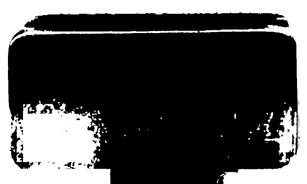




<36632249400010

Reisen

in

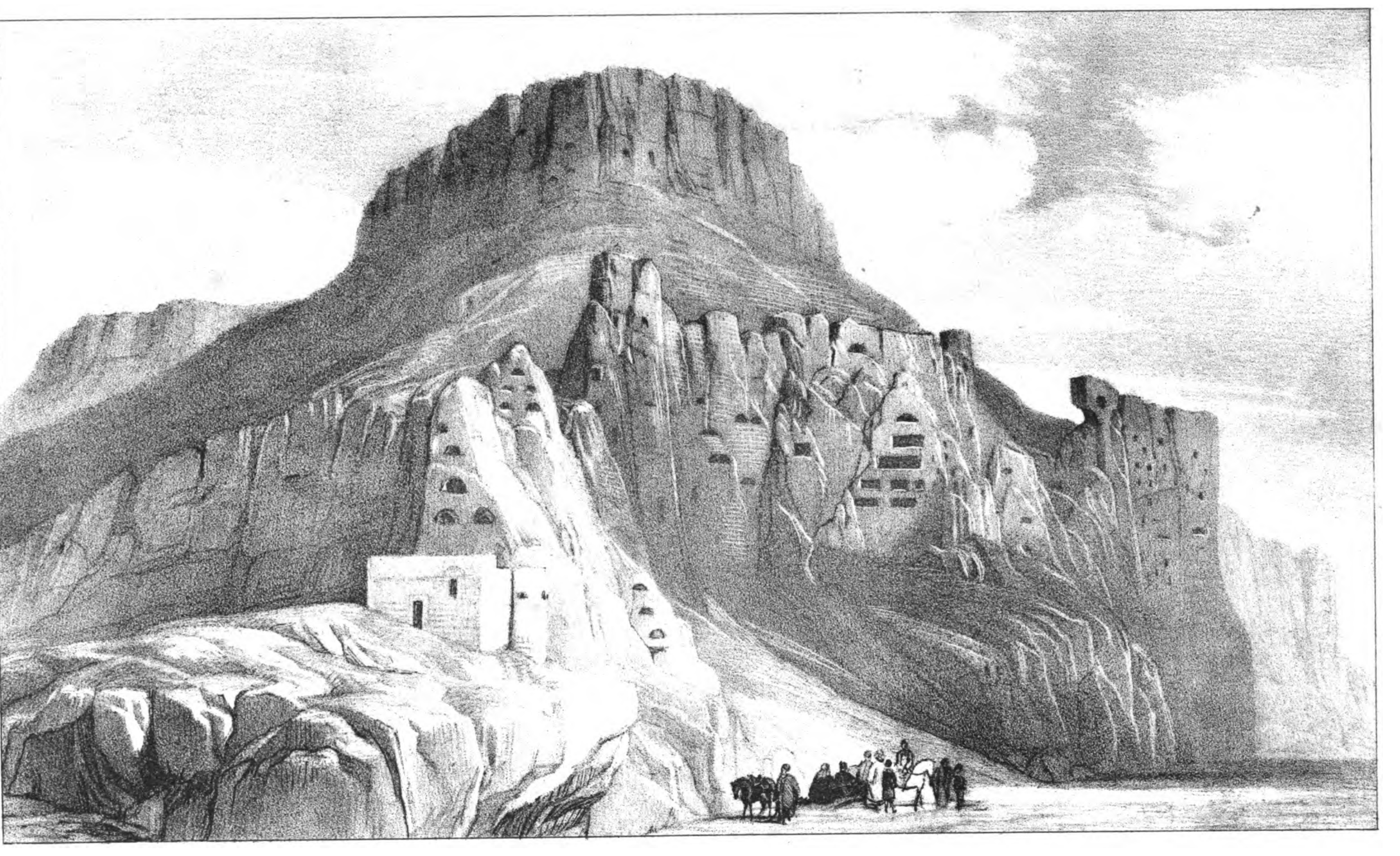
Kleinasien, Pontus und Armenien

nebst

antiquarischen und geologischen Forschungen

von

W. J. Hamilton.



SOANLI DERE.

Reisen

in

Kleinasien, Pontus und Armenien

nebst

antiquarischen und geologischen Forschungen

von

W. J. Hamilton.

Deutsch von

Otto Schomburgk.

Nebst Zusätzen und Berichtigungen von H. Kiepert

und einem Vorworte

von

Carl Ritter.

Zweiter Band.

Mit zwei Ansichten und einer Karte.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1843.

Inhalt.



Einunddreißigstes Kapitel.

Smyrna. — Pest. — Hussein Bey. — Dessen Habgier. — Abreise von Smyrna. — Kreuzen längs der Küste von Jonien. — Fouges, das alte Phocäa. — Ritri, das alte Erythrä. — Ruinen. — Acropolis. — Mauern. — Fahrt nach Sighajik. — Ruinen von Teos.

Den 1. November 1836. Bei meiner Rückkehr nach Smyrna fand ich die Bewohner in Folge der Nachricht, daß in Constantinopel die Pest ausgebrochen sei, wo sie auch während der Monate November und December fortwüthete, in der größten Bestürzung. Die Sterblichkeit wurde beinahe sechs Wochen hindurch wöchentlich auf 6000, 7000, ja selbst 8000 Opfer angeschlagen; zu welchen Zahlen aber weder Frauen, noch Kinder, noch Sclaven hinzugerechnet worden sind. Die Gesammtzahl der Todesfälle im Laufe dieses Herbstes belief sich nach einer oberflächlichen Berechnung in Constantinopel und seinen Vorstädten über 100,000. Da nach ihrem Fatalismus die Türken damals noch keine Quarantaine erlaubten, so hatten die Franken Smyrna's allerdings Ursache genug zu befürchten, daß sich die Krankheit auch bald hierher verbreiten würde; welche Furcht sich nur zu schnell als gegründet herausstellte. Es ist eine ganz eigenthümliche Erscheinung, deren Grund aber noch leider nicht hinlänglich erforscht ist, daß die Pest in Smyrna noch nie große Verwüstungen angerichtet, sobald sie von Constantinopel dahin eingetragen wird; ganz anders aber verhält sich der Verlauf der Seuche, sobald sie unmittelbar aus Egypten hierher verpflanzt wird, wo sie stets den

zerstörendsten Charakter annimmt. Diese Behauptung wurde auch dieß Mal durch die Erfahrung bestätigt. Kurz vorher waren zwei Griechen mit einem Dampfboote aus Constantinopel angekommen. So wie sie gelandet, kam die Pest zum Ausbruch, und der Ausgang war ein sehr schneller, denn der eine Kranke unterlag ihr sehr bald; aber obgleich sie bis an dessen Tod in beständiger Verbindung mit ihren Freunden geblieben, wurde die Seuche dadurch doch auf keinen derselben übertragen.

Nachdem ich meine frühere Wohnung bei Mad. Marracini wieder bezogen, vergingen mir mehre Tage sowohl in Verarbeitung meiner Bemerkungen und Tagebücher, als in dem gastfreundlichen Umgang mit den Bewohnern. Die Kaufleute klagten ungemein über das drückende Verkaufsmonopol der Feigen, dessen sich eben Yacoub Pascha von Aidin bemächtigt hatte, weswegen die Zufuhr dieses Jahr auch sehr unbedeutend ausgefallen war. Dieses Verfahren stimmt ganz mit dem des Mehemet Ali überein, der ebenfalls nur dadurch, daß die Ackerbauer gezwungen waren, ihre Ernte an ihn zu einem von ihm willkürlich gestellten Preise zu verkaufen, nämlich den Centner zu 90 Piaster, im Stande war, den Markt in Smyrna zu beherrschen und die Preise festzusetzen; diese wechselten von 250 bis 300 Piaster der Centner.

Um diese Zeit zog ein Mord in den Straßen von Smyrna die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, der einen neuen Beweis von dem rachsüchtigen Charakter der Griechen lieferte. Gerade ein Jahr vor der That hatte ein Grieche, Spiro mit Namen, einen andern in der Trunkenheit erstochen und war in das Haus eines fränkischen Kaufmanns geflüchtet — in dem gerade damals mein Gewährsmann wohnte — um dort ein Asyl gegen seine Verfolger zu finden. Da der Kaufmann für den unglücklichen Mann Mitleid fühlte, so erlaubte er ihm, in seinem Hause zu bleiben, und verweigerte der türkischen Wache den Eingang, die gekommen war, den Flüchtling zu holen, da die Franken sich nur der Jurisdiction ihres betreffenden Consulats unterwerfen. Weil nun dieß Haus für das Eigenthum eines Engländers gehalten wurde, so hatte man sich einen Verhaftungsbefehl vom englischen Consul zu verschaffen gesucht; es ergab sich jedoch, daß der Besitzer kein Engländer, sondern ein Holländer sei, und so war dem Mörder hinlängliche Zeit gelassen, auf eine der Inseln zu fliehen, bevor man

abermals einen solchen Verhaftungsbefehl von Seiten des holländischen Consulats erwirkt hatte. Bei den Verwandten des Getödteten war die That bald vergessen, dem Mörder wurde somit vergeben — und nach etwa sechs Monaten durfte er wieder nach Smyrna zurückkehren. Nur einer der Vettern war mit dieser Sühne nicht zufrieden und schwor sich, den Mord innerhalb eines Jahres blutig zu rächen. Gerade ein Jahr nach der That, zu derselben Stunde, in derselben Nacht, wo jener Mord geschehen, war auch der unglückliche Spiro eine Leiche.

Zahlreiche Anecdoten fand ich in Smyrna über den Gouverneur, Hussein Bey, in Umlauf, der allgemein als der habsüchtigste Gelderpresser im Lande verschrieen war. Um das türkische Verfahren bei dergleichen Sachen zu charakterisiren, will ich nur einige der interessantesten Kunstgriffe desselben anführen. Er besaß in der Nähe von Bournoubat ein bedeutendes Haus mit einem eben so bedeutenden Garten, der mit den schönsten Fruchtbäumen bepflanzt war. Da nun diese vor zwei Jahren ungemein reichlich getragen hatten, so kam ihm bei seiner Geldgier Alles darauf an, diese Ernte mit dem größtmöglichen Vortheil zu verkaufen. Er schickte daher nach den angesehensten Fruchthändlern, welche ihm die Ernte abschätzen sollten. Nichts war natürlicher, als daß diese die Früchte aufs Höchste priesen, in welchem Lobe jeder den andern zu überbieten suchte und dann mit einer besondern Gratulation an Hussein Bey, über den hohen Werth und über das besondere Glück, welches er mit seiner Anpflanzung gehabt, seine Betheuerungen schloß. Freilich ahndete keiner, daß auch er bestimmt sei, Theil an diesem Glück zu nehmen! Kaum hatten sie einstimmig versichert, daß seine Kirschen vollkommen die ungeheuren Summen werth seien, die sie ihm genannt, als er sie beim Worte nahm, und die Früchte ihnen zum Kauf anbot, mit der freilich höchst nachdrücklichen Bemerkung, daß sie sein Haus nicht eher verlassen würden, als bis sie diese Summe erlegt hätten. Vorstellungen waren hier natürlich fruchtlos — sie mußten sich daher bequemen, den Kaufschilling ihrer Schmeichelei zu zahlen.

Bei einer andern Gelegenheit verschaffte er sich dadurch Geld, daß er, wie er es zu nennen beliebte, „die See verkaufte", d. h. eine Strecke Seeküste von 50 Fuß längs der Marina und der Werften verauctioniren ließ, wobei die Bewohner der angrenzenden Häuser gezwungen waren, die Käufer abzugeben, um zu verhin-

dern, daß sich nicht andere dort anbauten. Ausdrückliche Bedingung bei dem Kaufe war, daß der Käufer binnen einer ungemein kurzen Zeit das ihm zugefallene Stück einzudeichen und aufzufüllen hatte; war die Zeit verstrichen und die Arbeit noch nicht beendet, so wurde die See abermals verkauft, oder der unglückliche Besitzer war gezwungen, sie nochmals zu bezahlen. Da wider Erwarten des Gouverneurs die Bedingungen des ungestörten Besitzes doch einmal zur rechten Zeit eingehalten wurden, wobei die Eindämmung jedoch nur theilweise ausgefüllt werden konnte, so entstanden dadurch die Dämme, zugleich aber auch mehre morastige Sümpfe, die, nach der Ansicht von Dr. Clarke, die einzige Ursache waren, daß jenes bösartige Fieber ausbrach, welches vor einigen Jahren hier so schreckliche Verheerungen anrichtete.

Während des ganzen Monats war das Wetter unbeständig und veränderlich, obschon wir mehre Tage hatten, die ungemein mild und lieblich waren, und ganz den englischen Sommertagen verglichen werden konnten; ihnen folgten gewöhnlich starke Gewitterstürme. Sehr schmerzlich war es mir, daß bis jetzt meine Höhenbarometer, die ich nun schon seit 12 Monaten erwartet hatte, noch nicht angekommen waren, wie ich sie auch erst im folgenden Frühling erhielt.

Während ich noch ungewiß schwankte, auf welche Weise ich den Winter verleben sollte (denn obschon mir die Jahreszeit eine Reise in das Innere von Kleinasien nicht erlaubte, so wollte ich doch diese lange Zeit nicht ganz unbenutzt vorübergehen lassen), und ob ich Syrien oder Egypten besuchen sollte, machte ich die Bekanntschaft von Mr. J. Brooke, der in seinem schönen Schooner, dem „Royalist“, Smyrna besuchte, in welchem er seitdem verschiedene Theile der chinesischen Meere, so wie die Küsten von Borneo und Sumatra durchforscht hat. Dieser machte mir den Vorschlag, mit ihm die beiden folgenden Monate zu einer Fahrt längs der Küste Joniens und Cariens bis nach Rhodus hin zu benutzen. Mit Freuden ergriff ich dieses Anerbieten und traf augenblicklich alle Vorbereitungen zur Reise.

Mittwoch, den 30. November. — Nachdem wir mehre Tage auf günstigen Wind hatten warten müssen, gingen wir gegen 9 Uhr Vormittags mit einem leichten Landwinde unter Segel; kaum aber hatten wir das Castell erreicht, als schon wieder Windstille eintrat und wir die Anker auswerfen mußten, um nicht nach Smyrna zurückgetrieben zu werden. Noch lagen wir nicht lange vor Anker,

als sich auch schon ein Boot vom Gouverneur nahte, der die Privilegien einer britischen Yacht nicht kannte, um nach unserm Teskeray oder Freischeine zu fragen.

Die Nacht war mild und schön, und da wir uns wegen der Windstille an der reizenden Aussicht der Küste, mit ihren spitzen und dicht bewaldeten Hügeln im Hintergrunde des Castells, weiden konnten, die zugleich durch das Geheul der Schakals in den Gebirgen ein gewisses Leben erhielt, so war unsere Lage keineswegs eine uninteressante.

Donnerstag, den 1. December. — Da wir auch heute durch widrige Winde, wie durch abwechselnd eintretende Windstille vielfach aufgehalten wurden, konnten wir blos die lange Insel (Long Island) erreichen.

Freitag, den 2. December. — Nachdem wir das Cap Kara Bournou mit einem frischen Wind umschifft, wurden wir bald des Golfs von Scio ansichtig, mußten aber leider unser Schiff drehen, da ein starker Wind aus S.W. aufgebrochen war, der uns nach Fouges trieb, wo wir in einem der Hafen dieser malerischen Stadt Anker warfen, die schon Livius*) beschreibt. Nachdem wir mit unsern Flinten an das Land gestiegen, trafen wir bald in den benachbarten Bergen, die ich schon als durchgehend vulkanischen Ursprungs und aus Trachyt bestehend beschrieben habe, auf mehre rothe Rebhühner und einige Hasen. Die Türken, die uns begegneten, fielen uns durchaus nicht lästig, und obschon wir keinen Tataren bei uns hatten, so beschwerten sie uns weder mit ihrer Neugierde, noch mit ihrer Zudringlichkeit, — vielleicht, weil sie uns gut bewaffnet sahen.

Sonnabend, den 3. December. — Da wir immer noch von der Heftigkeit der Kühlte zurückgehalten wurden, ergriffen wir unsere Flinten auch heute wieder und gingen an die Küste, wobei uns ein alter türkischer Chasseur begleitete, der, bewaffnet mit seiner langen Entenflinte, sich vermaß, uns die besten Jagdplätze zeigen zu können. Das einzige Abenteuer, das wir zu bestehen hatten, war, daß wir die lange Entenflinte in tausend Stücke zerspringen sahen, da der kundige Jäger, ungeachtet unserer Warnung, eine ziemlich starke Ladung englischen Pulvers eingeschüttet hatte. Obschon er durch die Explosion am Arme und im Gesicht hart mitgenommen

*) XXXVII, 31.

war, kam er doch am nächsten Tage wieder an Bord, um uns noch um etwas Pulver zu bitten.

Sonntag, den 4. December. — Die Bevölkerung von Fouges wohnt in 600 türkischen und 400 griechischen Häusern. Am Nachmittage schlenderten wir die Küste entlang und besahen uns eine griechische Capelle, so wie einen Friedhof, der in einer kleinen Entfernung von der Stadt lag. Auf den meisten Gräbern fanden wir Fragmente von zerbrochenen, irdenen Krügen, noch ein Ueberbleibsel des Aberglaubens der Vorzeit. In den Bergen oberhalb der Stadt sah man noch eine Menge alter und neuer Steinbrüche.

Montag, den 5. December — Früh am Morgen segelten wir von Fouges ab und steuerten bald quer durch den Eingang des Golfs von Smyrna, kamen jedoch erst in der Nacht durch die Passage zwischen dem festen Lande und den Spalmadoren.

Dienstag, den 6. December. — Der Morgen fand uns zwischen den Spalmadoren und dem Hafen Eghri Liman, dem alten Hafen Phönicus, gegen den Wind laviren. Das Land ist hier ungemein felsig und unfruchtbar, die Inseln dagegen sind alle dicht bewaldet. Scio tauchte jetzt im Süden auf, und seine schroffen, gelblichen Gebirge grenzten sich scharf gegen den blauen Himmel ab. Endlich warfen wir in dem geräumigen Hafen von Erythrä Anker, der von Vorgebirgen und Inseln umgürtet ist, durch welche wir vermittelst einer ausgezeichneten Karte so glücklich waren, unsern Weg finden zu können; diese Karte verdankten wir dem Capitain Graves, der in dem „Beacon", damals die Küste von Ionien und Carien aufnahm. Es war ein stiller und abgelegener Platz, den wir gewählt, und das linde Lüftchen, die wild-romantische Umgebung, das saftige Grün, dem die Cultur noch nicht ihren Stempel aufgedrückt, und einige weidende Kühe, die Verkünder der Gegenwart von Menschen, erweckten Gefühle in uns, die mit unsern Umgebungen im Einklang standen. Nachdem wir in dem engen Canal vor Anker gegangen, besuchten wir einige der Inseln, auf denen wir eine große Anzahl verschiedener Zwiebelgewächse fanden, die zwischen den Spalten und überall, wo es ihnen die Felsen erlaubten, gar üppig gediehen.*) Bald nach unserer Rückkehr zeigten sich mehre Griechen

*) Die geologischen Verhältnisse dieses Theils der Küste, so wie der Orte längs der Küste von Carien, die wir bei dieser Gelegenheit besuchten,

mit bestürztem Aeußeren, um zu sehen, wer und was wir wären, da wir zufällig beim Einfahren unsere Flaggen zu hissen vergessen hatten. Sie erzählten uns, daß vor einiger Zeit auch ein Schiff hier vor Anker gegangen und dann die Mannschaft ans Land gesetzt habe, worauf diese die ganze Umgegend geplündert und ihnen Hab und Vieh mitgenommen; kurz, aus Allem schien hervorzugehen, daß sie fürchteten, wir möchten vielleicht ähnliche böswillige Absichten gegen sie im Schilde führen. Die ganze Woche, die wir hier verweilten, wandten wir dazu an, die Umgebung, wie die Ruinen des alten Erythrä, das noch jetzt von Griechen und Türken Ritri genannt wird, genauer zu durchforschen. Es liegt auf einer kleinen Ebene angeschwemmten Landes, an der Mündung des Aleus, von dessen Quellen sich einige innerhalb der Stadt befinden. Die Stadt war gegen West gebaut, und leicht kann man die Ausdehnung der hellenischen Mauern, von ihrem Beginnen in der Nähe des Hafens, als dem südlichsten Puncte, bis zu ihrem nördlichen Ende verfolgen, wo sie unmittelbar auf einem luftigen Trachytfelsen endigen. Jene Ebene wird von zwei Ausläufern des östlichen Kalkgebirges umgürtet. Die Mauer, welche in unregelmäßiger Linie längs dieser Hügel sich hinzieht, steht mit einer zweiten, stärkern in Verbindung, die etwa eine Meile von der Küste quer die Ebene durchschneidet, und durch eine größere Anzahl von Thürmen vertheidigt wird, als der übrige Theil. Ueberall war die Mauer fest und tüchtig im Isodomstyl erbaut, wovon nur ein kleiner Theil jener die Ebene durchschneidenden eine Ausnahme machte. Das Material bestand entweder aus blauem Marmor, oder rothem Trachyt, und an einer Stelle, wo die Mauer noch über 30 Fuß Höhe hatte, war der erstere durch zwei Schichten Trachyt unterbrochen, was einen eigenen Effect machte. Die Ueberbleibsel mehrer Thore, von denen einige ganz eigenthümlich erbaut waren, sind noch sichtbar, und wir trafen außerhalb des nördlichen und östlichen mehre Ruinen alter Grabmäler von verschiedenem Styl und Form an.

Die Quellen, welche den Aleus hauptsächlich, und bei eintretender Dürre allein unterhalten, entspringen in der Nähe des östlichen

---

und der Insel Rhodus, sind in einer Abhandlung über die Geologie Kleinasiens, in den „Verhandlungen der geologischen Gesellschaft", Bd. VI. S. 1. mitgetheilt worden.

Thores noch innerhalb der Mauern. Sie scheinen eine ganz besondere Verehrung genossen zu haben; denn in ihrer Nähe fanden wir die Ruinen von Aquäducten, Mauern, Terrassen und die Grundmauern von Gebäuden und Tempeln, unter denen wir die Ueberreste einer Inschrift, zertrümmerte Marmorsäulen und mehre Architrave, so wie drei große, ionische Capitäler aus rothem Trachyt erblickten, die jetzt im Wasser lagen und offenbar zu einem alten Gebäude gehört hatten. Das merkwürdigste von Allem war aber ohne Zweifel eine Mauer, die eine Terrasse von etwa 30 Fuß Länge trug. Ihr unterer Theil war von der schönsten cyclopischen Bauart. Die Kanten und Winkel der verschiedenen Blöcke waren ungemein scharf zugehauen, und auf ihnen erhob sich ein zweiter Aufbau im Isodomstyl, der mit der größten Regelmäßigkeit ausgeführt war. Der Lage nach muß hier der Tempel des Hercules gestanden haben, dessen Pausanias *) Erwähnung thut, und wahrscheinlich haben demselben auch die ionischen Capitäler in dem Bett des Strom's angehört.

Nachdem die Stadtmauer die Ebene, so wie einen andern Hügelzug und ein zweites Thal durchschnitten, steigt sie bis auf jenen Felsenkamm, der die nördliche Grenze der Stadt bildet. Hier ist sie auf dem kahlen Felsen aufgebaut, und gigantische Stufen sind hier eingehauen, um die untern Schichten der Grundmauer festzuhalten. Ein anderes Thor in der Nähe des Gipfels führte in das tiefe Thal, das sich jenseits hinzieht. Viele Grabmäler und Sarcophage, die aber schon lange geöffnet und ihres Inhalts beraubt worden waren, fanden wir außerhalb dieses nördlichen Thores, auf Terrassen und Platformen, von denen man die herrlichste Aussicht auf die nächsten Umgebungen genießt. Eine eigenthümliche Erscheinung unter diesen Ruinen ist die Acropolis, eine rothe Trachytmasse, die mitten in der Ebene emporgetrieben ist; ihre Entfernung von der Küste war etwa 200 Schritt. Obschon vollkommen isolirt, ist diese Masse doch ein Theil jener Bildung, in welche das nördliche Ende jener Mauer ausläuft. An ihrem nördlichen Abhange befinden sich die Ruinen des geräumigen Theaters, das in dem festen Felsen ausgehauen war, während den Gipfel die Ruinen eines Castells krönen, das offenbar byzantinischen Ursprungs ist. Das Hauptmaterial zu seinem Aufbau hatte man dem benachbarten Theater entnommen. Die Sitze der

*) Ach. 5.

Cavea waren meist verschwunden, ausgenommen in den Linien der Radien, deren das Theater sieben enthielt, wo sie noch ziemlich erhalten sind. Ich mußte hier die tief ausgehauenen Treppen zwischen den Bänken bewundern, die zu den oberen Reihen führten. Die äußere Mauer der Scena steht noch und bildete zugleich einen Theil der Mauer, die als innere Befestigung der Acropolis diente, oder stand wenigstens mit derselben in Verbindung. Noch kann man sie sowohl nach Osten, als nach Westen verfolgen. Auf dem Gipfel des Hügels und in den Mauern des Castells fanden sich zahlreiche Ueberreste von Inschriften, unter denen einige öffentliche Urkunden gewesen zu sein scheinen, die jedoch leider vielfach muthwillig von den Barbaren zerstört worden waren, welche das Castell gebaut hatten. Die Schriftzüge, die man bei ihnen angewandt, erschienen auffallend klein; eine derselben zeichnete sich vor den übrigen vorzüglich dadurch aus, daß Linien unter jeder Reihe von Buchstaben gezogen waren. Sie enthielt ein Decret über den Lohn und die Ehrenbezeugungen, die gewissen Bürgern für die glückliche Leitung eines Krieges zu Theil geworden, welche öffentlich mit einer goldenen Krone gekrönt werden sollten. Eine andere, die wir durch Zufall aus der Mauer ausgruben, indem wir aus dem Aeußern, wie aus dem ganzen Steine schlossen, daß er wohl eine Inschrift enthalten könnte, zeigte sich als der Architrav einer Thür, auf dem eine Widmung an die Minerva oder die Sibylle Athenais von einer Person, deren Name Artaxerxes gewesen zu sein schien, eingegraben war.

Während wir eines Tages anderweitig beschäftigt waren, besuchten einige unserer Matrosen die Ruinen des Theaters, und indem sie mehre Marmorblöcke umkehrten, entdeckten sie auf einem derselben eine Inschrift, die sie, obgleich ihnen die griechischen Schriftzüge ganz unbekannt waren, doch so treu nachahmten, daß, als sie mir dieselbe am Abend zur Ansicht brachten, sich jedes Wort bei der nachherigen Vergleichung als richtig erwies. Auch in der Nähe der Küste, wo jetzt das neuere Dorf Ritri, an dem nordwestlichen Fuße der Acropolis liegt, fanden wir mehre Zueignungs-Inschriften. In dem Dorfe selbst verschaffte ich mir einige Münzen, vorzüglich erythräische, nebst einigen clazomenischen, ünd eine von dem ionischen Miletopolis, so wie mehre Lampen aus gebrannter Erde. Einer meiner Gefährten kam in den Besitz einer Tafel aus demselben Stoffe, auf welcher eine griechische Inschrift eingegraben war. Die Bewoh-

ner von Ritri waren durchgehends Griechen, und auf einer ihrer Meiereien, in der Nähe der Ruinen, bekamen wir einen ganz vortrefflichen Wein. Im Norden der Stadt, unterhalb der Terrassen, fällt ein zweiter kleiner Strom in die See. An seinen Ufern fanden wir ein ganz ansehnliches Postament von Marmor, das nach der Inschrift von den gesammten Gemeinden Joniens irgend einem Bürger gewidmet war, der einen Sieg in den actischen oder isthmischen Spielen davon getragen. In der Nähe der Mündung des Aleus, wo man noch einige Reste des alten Hafens findet, bemerkt man auch Spuren eines Aquäducts, der von Südost herkommt und an einzelnen Stellen mit einem kalkartigen Niederschlag incrustirt ist. Er ist aus losen Rollsteinen erbaut, die mit Marmorblöcken überkleidet gewesen zu sein schienen. — Ungefähr eine halbe Meile im Westen von unserm Ankerplatze befand sich eine dicht bewaldete Insel aus Kalkfelsen, auf der ungemein viele Rebhühner lebten, und da man uns sagte, daß wir auf der nächsten Insel, weiter westlich, noch mehre und außerdem wilde Schweine finden würden, so verließen wir die Bucht, um dort zu jagen. Die Insel war ungefähr 3 Meilen lang und 1 bis 1½ Meile breit. Nachdem fast die ganze Schiffsmannschaft, mit Flinten, Pistolen und Streitäxten bewaffnet, gelandet, bildeten wir, in so weit es uns die felsige Natur der Insel erlaubte, eine Linie quer durch diese hin und begannen sie von dem einen Ende bis an das andere zu durchstreichen. Schon hatten wir beinahe die andere Spitze erreicht und noch weiter nichts als einige Rebhühner gefunden, als wir auf einen felsigen Grund kamen, der von mehren tiefen Schluchten durchschnitten war. Einige Musketenschüsse und das diese begleitende Halloh verkündeten uns, daß die Jagd im besten Gange sei. Die ganze Gesellschaft eilte jetzt einer dieser tiefen Schluchten zu und umzingelte dieselbe nach allen Seiten. Während sich einige der Jäger auf den Rand des Absturzes stellten und Ladung auf Ladung auf den grunzenden Feind abfeuerten, besetzte eine andere Partie die Mündung der Schlucht, um diesem den Rückzug abzuschneiden. Nach einigen Minuten wurde das Feuern eingestellt, und Schwein auf Schwein war die Ufer hinabgerollt, indem sie bei dem Versuch, zu entfliehen, von unsern Schüssen niedergestreckt worden. Wir eilten, unsere Beute in Sicherheit zu bringen, die aus zwei ausgewachsenen Ebern, einer Bache und vier Frischlingen bestand. Leider aber wurde unser Triumph bedeutend durch die

verdächtigen weißen und gelben Borsten unserer Schlachtopfer herabgestimmt. Doch wir schafften sie nichts desto weniger auf das Schiff, erhielten aber am Abend einen freundlichen Besuch von den Eigenthümern unserer Jagdbeute, die von dem entgegengesetzten Ufer die Jagd beobachtet hatten und nun kamen, um Entschädigung für ihren Verlust zu verlangen. Nachdem sie uns begreiflich zu machen gesucht hatten, daß wilde Schweine noch nicht wilde Eber seien, waren wir gern bereit, Schadenersatz zu leisten. Die Schweine selbst waren einige Jahre vorher dort ausgesetzt worden und ungestört aufgewachsen.

Den 13. December. — Endlich verließen wir Erythrä und setzten unsere Kreuzfahrt längs der Küste von Jonien fort. Der Tag stand in vollem Einklang mit dem Himmelsstrich, unter dem wir ihn verlebten; die Sonne beleuchtete glänzend die Küste der benachbarten Inseln, unter denen die felsigen Umrisse von Scio in ihren abwechselnden Tinten vor allen hervorstachen; kaum unterbrach der leiseste Windeshauch die spiegelglatte Fläche des Wassers, als wir gegen Sonnenuntergang langsam in den Canal zwischen Scio und dem festen Lande hinabfuhren. Am folgenden Tage erreichten wir glücklich Sighajik, einen der Häfen von Teos, obschon wir beinahe durch die Unkenntniß unsers Piloten gescheitert wären, der unter der Behauptung, die Küste auf das Genaueste zu kennen, geradezu auf eine Reihe blinder Klippen lossteuerte, über welchen sich, etwa 5 Meilen südwestlich vom wirklichen Hafen, die See ganz deutlich brach. Glücklicherweise erkannten wir vermittelst unserer Karte die uns drohende Gefahr zeitig genug, um noch unbeschädigt die Anker in dem bequemen und sicheren Hafen von Sighajik auswerfen zu können. Auffallend mußte es mir sein, daß dieser günstige Ankerplatz so wenig als Mittel der Communication mit Smyrna benutzt wird, vorzüglich da er zu allen Jahreszeiten und bei jedem Winde zugänglich und nur 24 Meilen von Smyrna entfernt ist, während auf der andern Seite meistentheils bedeutender Verzug und jederzeit Schwierigkeiten mit der Fahrt durch den Golf von Smyrna aufwärts verknüpft sind.

Die Stadt Sighajik ist auf der niederen Ebene an dem Ende des Hafens im Norden der Landzunge erbaut, die, etwa 3 Meilen breit, dieß felsige Vorgebirge im Westen mit dem festen Lande verbindet, während die Ruinen von Teos, mit einem beinahe ganz verschütteten

Hafen, auf der südlichen Seite dieses bebauten Isthmus liegen. Sighajik ist mit Mauern umgeben, die man für genuesischen Ursprungs hält. Nach der Seeseite hin sind dieselben durch mehre sechsseitige Thürme verstärkt, die meist aus den Marmorblöcken der alten Ruinen aufgebaut wurden. In einer der nach der See sich öffnenden Schießscharten, entdeckte ich einige längere Inschriften, die aber schon früher von Chandler und Chishull copirt worden sind. Eine ähnliche, noch unbekannte, fand ich an einer Quelle außerhalb der Stadt*). Diese Inschriften, von denen die meisten im Jahre 1728 von Chishull ins Lateinische übersetzt wurden, haben dadurch ganz besonderes Interesse, daß sie Verträge, die zwischen den Bewohnern von Teos und andern Staaten, wie den Römern, Ätoliern und mehren Städten von Creta abgeschlossen wurden, enthalten, und worin die Unverletzbarkeit des Gebietes von Teos, die Verehrung des Bacchus und das Recht des Asyls stipulirt ist.

Sighajik ist ein armseliger Ort, ohne Kaufläden, ja selbst ohne Bazar. Die Bewohner, meist Ackerbauer, waren auf ihren Feldern beschäftigt, und wir sahen uns daher genöthigt, fünf bis sechs Meilen weiter nach Sevri Hissar zu senden, um in Besitz von neuem Proviant zu kommen. Die Einwohner zeigten sich bei jeder Gelegenheit zuvorkommend und freundlich. Die Communication zwischen unserm Schiffe und dem Lande brach fast nie ab, da immer größere oder kleinere Partien bewaffnet oder unbewaffnet an das Land stiegen, um in den Ruinen nachzugraben, oder die Steine der Mauern umzuwälzen, um nach Inschriften zu suchen, ohne daß wir dazu vorher ihre Erlaubniß nachgesucht hätten; wurden wir dabei auch fortwährend von ihnen beobachtet, und verging selten ein Augenblick, wo sie uns nicht neugierig zugesehen, so störten sie uns doch auf keine Weise in unserem Vorhaben. Leider wurden wir hier gegen unsern Plan durch heftige Stürme bis zum 3. Januar zurückgehalten, die während der Christwoche so heftig wütheten, daß wir mehre Tage hindurch nicht einmal an das Land konnten. Waren wir an der Küste, so wandten wir einen Theil unserer Zeit dazu an, ein kleines, viereckiges, vereinzeltes Gebäude zu öffnen, das in der Nähe der Ruinen lag, und das uns alt zu sein schien. Leider aber machte das merkwürdig feste Mauerwerk, das selbst dem Pulver widerstand, alle un-

*) Chishull, Antiq. Asiat. pag. 102 et seq.

fere Versuche fruchtlos. Es zeigte sich als durch und durch massiv, und der Mörtel war so hart wie der Stein, den er verband.

Die Ruinen von Teos sind schon größtentheils von Chishull und Chandler beschrieben worden; doch da wir hier ziemlich lange verweilten, so gelang es uns, noch mehre alte Gebäude zu entdecken, die jene nicht erwähnt, weswegen ich unsere Erfahrungen hier mittheilen will. Der Hauptheil der Stadt scheint auf dem östlichen und südöstlichen Abhange jenes oben erwähnten Gebirgszuges gelegen zu haben, während die Stadt in Osten von einer sumpfigen Ebene begrenzt wurde, die ein kleiner Strom bewässerte, welcher in dem südlichen Hafen einmündet; gegen Nord und West dagegen breitete sich die Stadt über die Hügel aus. Die massiven Mauern kann man jetzt noch ihrer ganzen Ausdehnung nach verfolgen. Sie sind meist im Isodomstyl von einem festen, halbcrystallinischen Kalkstein erbaut, den man in ihren Umgebungen findet; wir fanden sie hier und da noch mehre Fuß hoch und durchgehends 14 bis 15 Fuß dick. In der südlichen Mauer, die gegen die westliche des Hafens merkwürdig gut erhalten ist, fanden wir eine interessante Inschrift, die sich auf Gebäude in ihrer Umgebung bezog, die von Leuten, welche sie käuflich an sich gebracht haben mochten, niedergerissen waren. Der Theil der Mauer, welcher sich nördlich von dem Hafen hinzieht, und die Stadt nach der sumpfigen Seite der Ebene hin vertheidigt hatte, war durch mehre aus- nnd einspringende Winkel, so wie durch einige viereckige Thürme bedeutend verstärkt. An der einen Stelle, im Norden vom Hafen, in deren Nähe ein Forum gewesen zu sein schien, fanden wir die Ueberreste eines niedern Thores, das sich nach Außen hin wölbte, nach Innen aber mit großen viereckigen Steinen überkleidet war. Es diente jetzt als Abzugsgraben für die Felder und den Boden innerhalb einer Eindämmung, die auf einem Stück alter Mauer aufgeworfen war, um die Niederung vor Ueberschwemmung zu bewahren. Die Passage, in der es stark nach Bisamratten roch, war beinahe ganz ausgefüllt; doch gelang es uns, noch hindurch zu kommen.

Das Gebäude, welches vor Allem die Aufmerksamkeit eines jeden Fremden, der von Sighajik her sich der Stadt nähert, auf sich zieht, ist das Theater, das längs eines Hügels mit der Fronte nach Süden erbaut ist, welcher Nord bei West vom Damme des südlichen Hafens liegt. Die Aussicht, die es beherrscht,

ist wahrhaft großartig, da man von hier aus die Lage der alten Stadt, die sumpfige Ebene, den Hafen, die Bai und die ganze Küste bis zu dem schroffen Vorgebirge Myonnesus und die Insel Makri überschaut, während im Süden das trunkene Auge von den fernen Umrissen von Samos aufgehalten wird. Wie muß eine solche Umgebung das innige Entzücken des Zuschauers bei einer Darstellung des Agamemnon oder der Medea erhöht haben! Die marmornen Sitze sind alle vernichtet, wodurch die schuttartige Unterlage zu Tage tritt, die aus rohen Steinen besteht, welche durch eine Menge Mörtel mit einander verbunden sind. Ein großer Theil der Gallerie, rings um das Diazoma, ist noch erhalten. Nach dem Parallelismus der Mauern, welche die Flügel der Cavea bilden, muß das Theater in römischem Styl gebaut gewesen sein. Die Flügel selbst waren mit Marmorblöcken bekleidet, mit denen man jetzt, eben so wie mit den Sitzen, die Felder ummauert hat.

Eine halbe Meile südwestlich vom Theater bemerkt man Ruinen, die man für den frühern Tempel des Bacchus hält, welchen uns Vitruvius*) beschreibt. Die Säulenordnung ist ionisch, und alle Verhältnisse sind in einem großartigen Styl angelegt gewesen: aber der Tempel selbst scheint nur einen kleinen Flächenraum eingenommen zu haben, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die umgestürzten Trümmer von den spätern Besitzern, um den Boden zu reinigen, auf einander gehäuft worden sind. In der Nähe des östlichen Endes dieses Trümmerhaufens entdeckten wir gleich bei unserm ersten Besuch einige Fragmente von Inschriften; sie waren aber so zwischen den umgestürzten Architraven, Säulen ꝛc. eingekeilt, daß es uns einen ganzen Tag Arbeit von 10 Mann kostete, bevor es uns gelang, alle Hindernisse, die uns eine nähere Ansicht raubten, zu entfernen; endlich aber hatten wir doch die Befriedigung, zwei Fragmente eines Piedestals mit Inschriften aufzufinden, das mit einer Statue und einem Altar, dem Titus Claudius, Asiarchus oder Prätor von Asien zu Ehren errichtet war. Den Namen des Bacchus oder Dionysus fanden wir ebenfalls in der Inschrift. Der Tempel muß von einem oblongen, ionischen Säulengang umgeben gewesen sein — wenigstens ließen dieß die Grundmauern schließen, die noch sichtbar sind, während die kleinen Säulen selbst zum Aufbau der benachbarten Mauern ge-

*) Siehe Leak: Asia minor, S. 350.

dient haben, auf denen wir noch eine andere Inschrift entdeckten.

Das ganze Terrain der frühern Stadt ist jetzt mit Olivenbäumen bedeckt und durch zahlreiche Einfassungen in eine Menge Getreidefelder getheilt, die durch Mauern und Baumhecken von einander geschieden werden, von denen die ersteren aus den Trümmern der Gebäude, die letzteren aus üppigen Lorbeerbäumen bestehen. Der Wohlgeruch ihrer zerknickten Aeste erhöhte das Vergnügen, welches uns aus dem Suchen nach den geschriebenen Urkunden der Vergangenheit erwuchs. Merkwürdig ist es, wie diese Bäume in der Nachbarschaft alter Mauern, oder da, wo der Boden längere Zeit nicht aufgegraben worden ist, so üppig gedeihen; dieß war vorzüglich im Osten des Bacchus-Tempels, gegen den Sumpf hin der Fall, wo wir den früheren Standort von noch einigen Tempeln und andern Gebäuden auffanden, die durch Haufen von Ruinen in großartigem Maßstabe bezeichnet wurden, an einer Stelle besonders, wo der Reichthum und der edle Styl der Bauart dem des Tempels des Bacchus in jeder Hinsicht gleich kam, wenn er ihn nicht noch übertraf. Auf einem andern Haufen lagen mehre riesenhafte Fragmente von Architraven, die nach ihren Triglyphen und Zahnschnitten zu einem Gebäude in dorischem Styl gehört haben mußten; andere wieder lagen nach dem Theater hin. Einer dieser Tempel stand in der Mitte eines offenen Platzes, der wahrscheinlich ein Forum oder eine Agora gewesen. Die Cella, obgleich überdeckt mit zusammengestürzten Ueberresten, konnte man doch noch genau herausfinden; sie war zwar nicht gerade groß, dagegen aber war der Styl der Verzierungen reicher und vollendeter als Alles, was wir bis jetzt in den Ruinen gesehen. Eben so entdeckten wir verschiedene Inschriften, und dicht daneben die Grundmauern von zwei andern Tempeln ohne die Mauern, auf dem ebenen Boden an der innern Spitze des Hafens. Einer von ihnen zeichnete sich vorzüglich durch seine vollendete architectonische Sculptur und die corinthischen Capitäler aus. Unter der Cella befand sich ein Gewölbe, etwa 14 Fuß von der Stelle, wo sich die Bogen erheben; leider war es jetzt meistentheils durch die zusammengestürzte Decke ausgefüllt.

Indem wir von hier aus unsere Untersuchungen nach Süden hin, zwischen den Sümpfen und der Stadtmauer fortsetzten, erreichten wir das Ende des Dammes, welcher den südlichen Hafen der

Tejaner bildete, der sich nach Osten hin erstreckt. Er schien aus einer massiven Mauer zu bestehen, die zu beiden Seiten auf einer natürlichen Sandbank errichtet ist, während an der innern Seite mehre Steine hervorragen, die in einen Ring ausliefen, durch welchen ein Tau gezogen werden konnte, um hier die Galeeren am Hafendamme zu befestigen. Dieß ist offenbar der Hafen, welchen Livius*) als „ante urbem“ liegend beschreibt, und in welchen der römische Prätor seine Flotte führte, um die Hilfstruppen der Tejaner einzunehmen, als er aus dem andern Hafen, dem Gerästicum kam, „qui a tergo urbis est“, und der kein anderer sein kann, als der von Sighajik, obschon der Eingang nicht so eng ist, als ihn Livius beschreibt. Ein großer Theil desselben ist mit dem Geröll ꝛc. ausgefüllt, welches der Strom von Nord-Nord-Osten hineingeführt.

Ich untersuchte bei einem meiner Besuche den Hafen, ob nicht vielleicht irgend eine Erhebung oder Senkung des Bodens, im Vergleich zum früheren Stande gegen die See, bemerkt werden könnte; fand jedoch auch nicht die geringste Spur von irgend einer Veränderung dieser Art, innerhalb der Grenzen der historischen Zeit. Die Ringe, welche ich oben erwähnte, waren gewöhnlich unmittelbar über dem fluthlosen Wasser angebracht, obgleich sie, sobald eine hohe, schwere See gegen die Küste von Süden her anrollte, theilweise unter die Oberfläche des Wassers kamen; denn dieses, anstatt nur bis an die Basis des Steines zu reichen, bedeckte auch den untern Theil der Ringe, deren man sich aber dann immer noch bedienen konnte. Dieß, denke ich, muß die eigentliche Höhe gewesen sein, in welcher sie von den Tejanern angebracht worden sind, die sie natürlich wegen der Sicherheit der Schiffe so tief als möglich befestigten, aber doch immer hoch genug, daß sie bei jedmöglichen Witterungsverhältnissen aufgefunden werden konnten. An der östlichen Seite des Marschbodens und im Nord-Osten vom Hafendamme, in einer Entfernung von etwas mehr als einer Meile, entdeckten wir einen andern interessanten Beweis des vormaligen Reichthums von Teos, den ich bis jetzt noch in keinem der Werke der frühern Besucher erwähnt gefunden. Er bestand in einem niederen Walle, der mit den Trümmern eines zwar kleinen, aber reich verzierten Gebäudes, vielleicht eines Tempels, bedeckt war. Es hatte sich auf einer viereckig pyramidalen Grundlage

*) Liv. XXXVII, 28.

erhoben, und einige Stufen waren noch jetzt sichtbar. Die Arbeit an den Karniesen, die umher lagen und wie das übrige Material des Gebäudes aus großen, gelben Marmorblöcken bestanden, war jedenfalls der vollendetsten dieser Art an die Seite zu stellen. Eine der Stufen, unmittelbar unter der Platform, war weniger verschüttet, als die übrigen, und maß von Ost nach West 45, von Nord nach Süd 38 Fuß. Zu den merkwürdigsten Kunstwerken des Gebäudes gehörte ohne Zweifel eine schöne und große Einfriedigung oder Colonnade, die man nach drei Seiten hin noch deutlich verfolgen konnte. Die nördliche Seite, die noch am besten erhalten ist, maß 141, die westliche 160 Schritte; auf dieser sind die enormen Pilaster viel enger an einander gerückt und haben immer nur einen Raum von 12 oder 14 Fuß zwischen sich; leider waren sie nicht erhalten genug, um ihre Höhe messen zu können. Das Gebäude war jedenfalls ein dem Bacchus geweihter Tempel, der innerhalb dieser Einfriedigung gestanden.

Während wir unsere Untersuchungen weiter fortsetzten, entdeckten wir in dem benachbarten Marschboden zwei Marmorblöcke, von denen aber nur der kleinste Theil aus dem Boden hervorragte. Ihre eigenthümliche Form zog augenblicklich unsere Aufmerksamkeit auf sich, und wir legten daher schnell Hand an, um dieselben frei zu graben; freilich eine Arbeit, die bei dem sumpfigen Grunde nicht so leicht gethan war, da jedes Mal, wenn wir einen Theil der Erde entfernt, die entstandene Vertiefung augenblicklich mit Wasser angefüllt wurde. Reich aber wurden wir für unsere Mühe belohnt, indem wir zwei colossale, sitzende Figuren fanden, die zwar ihrer Köpfe und Arme beraubt, außerdem aber noch ganz erhalten waren. Sie saßen bekleidet auf Sesseln, deren Füße Vogelfüße mit Löwenklauen darstellten. Die Arme beider waren aus besonderen Blöcken gearbeitet und dann mit Klammern an den Torso befestigt worden, wie dieß die Höhlungen bewiesen, die noch sichtbar waren. Die großen und weiten Falten der Gewänder, und überhaupt das Ganze war mit besonders großem Fleiße gearbeitet. Leider fehlten uns alle Mittel, um diese schönen Ueberreste der Kunst mit uns zu nehmen; ja, wir waren nicht einmal im Stande, sie in gerade Stellung zu bringen, und in der Lage, in der wir sie fanden, zeigte es sich eben so schwer, sie abzuzeichnen, als zu messen. Die größere maß mit Ausschluß des Gestells, welches 1 Fuß hoch war, von der Ferse

bis zur Schulter 6 Fuß 1 Zoll, wonach die ganze Figur 7 Fuß 7 Zoll, oder 9 Fuß, wenn aufrecht stehend, gemessen haben mochte. An keiner von beiden fanden wir aber ein Emblem oder eine Inschrift, die uns Namen oder Zweck angegeben. Wahrscheinlich stellten sie obrigkeitliche Personen vor, denen von den Bürgern in Anerkennung ihrer Verdienste diese Ehrenbezeugungen zuerkannt worden waren. Kleidung, Stellung und die ganze äußere Haltung war bei beiden dieselbe, ja selbst die Sessel, auf welchen sie saßen, stimmten, soweit wir sie beurtheilen konnten, vollkommen überein.

Während unseres Aufenthalts zu Sighajik fuhren wir eines Morgens ziemlich früh nach der Küste, um den See und die Marmorbrüche zu besuchen, die Pococke*) und Chandler**) gesehen und theilweise beschrieben haben. Der erstere liegt in einer abgeschlossenen und waldigen Vertiefung zwischen zwei Hügelrücken, von denen der eine mit zahllosen Marmorstücken bedeckt ist und aus einem harten Kalkstein von ungemeiner Feinheit besteht. Mehre große Blöcke dieses Gesteins fanden wir in einem benachbarten Thale. Dieselben waren in einer so ganz ungewöhnlichen Weise zugehauen, indem sie Treppen, Nischen, Piedestals u. s. w. mit einer Menge Vertiefungen von verschiedener Höhe und Größe darstellten, daß ich, selbst abgesehen von ihren ungeheuren Massen, gestehen muß, nie etwas gesehen zu haben, was meine Verwunderung in gleichem Maße erregt hätte. Eben so wenig konnte ich mir eine Vorstellung von dem Zwecke bilden, für den sie bestimmt waren, oder von der Construction des Gebäudes, zu dem sie verwendet worden sein konnten. Um sich eine allgemeine Idee von ihnen machen zu können, denke man sich, daß eine oder zwei Seiten größtentheils perpendiculär, obschon mit allerhand eckigen Zusätzen zugehauen waren, so daß sie gleichsam ein Gebäude mit Pilastern in seinem äußeren Aufriß darstellten, während die zwei innern Seiten theilweise zu einer wirren Masse von Stufen und Gestellen von verschiedener Größe, Höhe, Lage und Richtung ausgehauen waren, wodurch eine Art von vertieftem Postament entstand, in welches Vasen oder andere Merkwürdigkeiten gesetzt werden konnten. Obschon sie in ihrem allgemeinen Charakter alle übereinstimmten, so waren doch nicht zwei Blöcke genau nach derselben Form oder in

*) Bd. II. Th. II. S. 44.
**) Bd. I. S. 113.

derselben Weise ausgehauen; wie überhaupt weder die Bildung der Seiten, noch die Lage der Treppen von nur zweien unter sich correspondirten. Waren auch auf mehren derselben römische Charaktere eingehauen, so konnte man diese doch kaum Inschriften nennen. Nach der häufigen Wiederkehr des Wortes „LOCO" mit der Beifügung einer römischen Zahl könnte man vielleicht annehmen, daß dadurch der Ort angezeigt werden sollte, an welchem sie in dem fraglichen Gebäude hinzubringen gewesen wären. Da manche Buchstaben durch die Einwirkung der Witterung verwischt waren, so wurde es mir ungemein schwer, sie zu entziffern. So fand ich an verschiedenen Stellen eines und desselben Blocks die Worte, die ich für AERARIO TRAIANI las, während mir die andere wieder seine Lage an einer Stelle auf dem Flügel anzugeben schien. Doch welche Schatzkammer Trajans konnte man dabei im Auge gehabt haben? Vielleicht aber hieß das erste Wort auch LAPIDARIO. Ist die erstere Lesart die richtige, dann könnten allerdings diese Steine einiges Licht auf die Gebäude werfen, welche die Alten zu diesem Zwecke gebrauchten. Möglich wäre es dann, daß vielleicht die beiden einfachsten und perpendiculären Seiten die Außenmauer darstellten, oder dazu bestimmt waren, in einander eingeschoben zu werden, während die sonderbaren und vielfältigen Stufen, Gestelle und Postamente auf den andern Seiten das Innere darstellten, in dem die öffentlichen Schätze, als goldene Statuen, Schalen, Vasen und Figuren von verschiedener Gestalt und Größe, aufbewahrt werden sollten. Für diesen Zweck schienen sie ganz besonders passend, da man mit einem Blicke die ganzen Reichthümer der Schatzkammer, die zugleich mit Geschmack und Eleganz rings an den Wänden aufzustellen waren, übersehen konnte. Zu welchem Zwecke man sie aber auch hatte verwenden wollen, merkwürdig blieben sie immerhin. Ich maß den größten von ihnen und fand denselben 11 Fuß lang, 6 Fuß 4 Zoll hoch und 4 Fuß 9 Zoll breit. Die andern waren zwar weniger gigantisch, aber immer noch groß genug und dabei mehr cubisch. Das rohe Material war offenbar von den benachbarten Hügeln hergeschafft worden. In einer kleinen Entfernung, südöstlich von dem See, findet sich ein vereinzelter Felsen von bedeutender Höhe, der von dem Ankerplatz bei Sighajik aus ganz deutlich gesehen werden kann. Der Felsen besteht aus demselben blauen Marmor, aus welchem das alte Teos erbaut war, und an seinem nördlichen Abhang

zeigen sich deutliche Spuren, daß einst hier ein Bruch bearbeitet wurde, aus dem die Tejaner die Blöcke entnommen haben mögen, die ihre Stadt zierten. Der Marmor ist von gleicher innerer Structur, wie der in der Umgebung von Erythrä und Ephesus.

Nachdem wir 14 Tage in dieser höchst interessanten Gegend verlebt, mußten wir uns endlich, wenn gleich mit einem gewissen Widerstreben, entschließen, unsern zeitherigen Aufenthalt zu ändern. Dieß Widerstreben wurde aber um so drückender, als wir nur zu gut fühlten, daß hier noch viel zu thun übrig blieb, und daß unsere Mühe, die uns die Ausgrabungen u. s. w. gemacht haben würden, reichlich belohnt worden wäre. Aber unsere Zeit war beschränkt, und eine lange Strecke der Küste lag noch vor uns, in deren Vordergrund sich uns Ephesus und dann weiterhin die Insel Rhodus, beides Hauptzwecke unserer Reise, in Aussicht stellte.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Abreise von Sighajik. — Scala Nuova. — Phygela. — Ephesus. — Aiasaluck. — Berg Prion. — Tempel der Diana. — Berg Coressus. — Mauern des Lysimachus. — Rückkehr nach Scala Nuova. — Besuch der Türken am Bord, der jedoch ohne viele Umstände wieder gesäubert wird. — Samos. — Küste von Carien. — Halicarnassus, jetzt Boudroum. — Mausoleum. — Ruinen. — Münzen.

Den 3. Januar 1837. — Nachdem sich die Stürme endlich wieder etwas gelegt, entschlossen wir uns, nach manchen vergeblichen Versuchen abermals unter Segel zu gehen, um zu sehen, ob wir nicht Scala Nuova erreichen könnten. Der Thermometer zeigte plötzlich eine großee Abnahme der Temperatur, und während der Wind bisher aus S.O. gekommen, war er jetzt nach N. umgesprungen, so daß wir bald die nahe liegenden Gebirge mit Schnee bedeckt sahen. Nachdem wir Sighajik verlassen, duplirten wir das Vorgebirge von Myonnesus, so berühmt durch die Seeschlacht, die hier im Jahr 190 v. Chr. zwischen der römischen Flotte, welche Ämilius, und der des Antiochus, die Polyxenidas*) befehligte, geliefert wurde.

*) Liv. XXXVII, 29.

Das Vorgebirge ist ein steiler, stumpfer Berg, der sich mit seinem südlichen Absturz unmittelbar aus der See erhebt, und eine fast senkrechte Klippe von ganz ansehnlicher Höhe bildet; mit dem festen Lande scheint es durch einen schmalen Paß oder Damm in Verbindung zu stehen, so daß es genau mit der Beschreibung übereinstimmt, die Livius *) von diesem Vorgebirge gegeben. Da Mr. Brooke unseren kundigen Piloten schon in Sighajik entlassen, so mußten wir selber Scala Nuova und seinen Ankerplatz aufsuchen, was uns jedoch mit Cap. Graves Karte durchaus nicht schwer fiel. Die Stadt ist auf einem abschüssigen, dabei aber abgerundeten Hügel erbaut, der über die See hinaushängt und gegen N. und N.W. gerichtet ist. Vermöge ihrer Lage gewährt sie einen höchst malerischen Anblick, doch verliert sich derselbe bedeutend, sobald man die armseligen und baufälligen Häuser in der Nähe besichtigt. Ein Theil der Stadt wird von einer festen und massiven Mauer eingeschlossen, die sich von Nord nach Süd über den oben erwähnten Hügel ausdehnt. Unmittelbar vor dem Vorgebirge erhebt sich eine kleine Insel, Koosh Ada, die zugleich die Rhede beschützt, welche den Nord- und Westwinden stark ausgesetzt ist.

Am folgenden Morgen landeten wir, und nachdem wir Pferde gemiethet, brachen wir nach Ephesus auf, wo wir im Vertrauen auf das eingetretene gute Wetter, bei welchem wir nichts für unsere Yacht zu fürchten hatten, 3 bis 4 Tage verweilen wollten. Nachdem wir Scala Nuova verlassen, kamen wir an der verstümmelten Marmorstatue eines Löwen vorüber, die in die Mauer eingebaut war, worauf wir von der Küste landeinwärts über eine niedrige Hügelkette hinritten, die theilweise bebaut war, bis wir die harten blauen Marmorfelsen erreichten. Hier stiegen wir wieder durch ein breites und gut angebautes Thal hinab und bemerkten auf dem Hügel zu unserer Rechten einen ansehnlichen Aquäduct, der genau allen Windungen der zerklüfteten Hügelkette folgte. Etwas tiefer passirten wir ein Mauerwerk von ähnlicher Construction, das unseren Weg quer durchschnitt und offenbar byzantinischen oder türkischen Ursprungs war. Dieß wird ebenfalls als Aquäduct bezeichnet, doch in wie fern er mit dem längs des Abhanges sich hinziehenden in Verbindung stand, konnten wir auf keine Weise entdecken. Eine

*) XXXVII, 27.

oder zwei Meilen weiter hin erreichten wir die Ruinen der alten Stadt Phygela, die auf dem felsigen Grunde zu unserer Linken lagen, unmittelbar wo der Weg nach dem Gestade hinabsteigt. Die Stelle, wo sie gestanden, ist vielfach mit den Ueberresten von römischen Ziegeln und irdenen Scherben bedeckt. Unmittelbar am Wege erheben sich die Ruinen eines bedeutenden Marmorgebäudes, offenbar eines Tempels. Nachdem wir das Gestade wieder verlassen, durchschnitten wir eine kleine Ebene, und ließen zu unserer Linken einen sumpfigen See liegen, an dessen Ende ein Café den halben Weg zwischen Scala Nuova und Aiasaluck anzeigt. Hier schied sich der Weg in zwei Arme, von denen der eine zur Rechten nach Aiasaluck, der andere längs des Gestades nach Colophon, Lebedus und Teos führte. Ein schlechter und ungemein steinigter Weg, auf dem wir den Aquäduct fortwährend zu unserer Rechten behielten, brachte uns bald auf den Rücken der Hügelkette, von welchem wir eine außerordentlich freundliche Aussicht auf die nördliche Meeresküste, die Mündung des Cayster und darüber hinaus auf den selinusischen See, so wie auf den schmalen Streifen Marschland zwischen den Gebirgen und dem Meere genossen. Einige Ruinen einer alten Stadt, die in dieser Gegend von Cap. Graves entdeckt und für die von Ortygia gehalten wurden, können diese nicht sein, da dieser Name nach Plinius *) nur eine andere Bezeichnung für Ephesus war. Durch ein anderes Thal stiegen wir jetzt wieder abwärts. In einer Ausbuchtung desselben liegt höchst malerisch das Dorf Arvajia, das uns zur Rechten von einem völligen Amphitheater schön bewaldeter Hügel umgeben war; und indem wir dicht am Fuße des Coressus vorüber unsern Weg fortsetzten, betraten wir die Ebene von Ephesus. Ein Fluß mit klarem Wasser, dessen Lauf deutlich den Communicationsweg zwischen der alten Stadt und dem Hafen bezeichnet, durchschnitt unsern Weg, und bald erreichten wir eins der Betten des Cayster. Die muthmaßlichen Ruinen des Tempels der ephesinischen Diana, die Haufen zusammengestürzter Gebäude an den felsigen Abhängen des Prion, und die lange Linie der hellenischen Mauern auf den Anhöhen des Coressus, bildeten einen Verein von Gegenständen, die unser ganzes Interesse in Anspruch nahmen, als wir unsern Weg gegen Aiasaluck hin fortsetzten, wo wir uns bald in dem

*) Hist. nat. 5, 31.

Café häuslich niederließen, um dann nach den Ruinen der Kirche des heiligen Johannes und der Moschee des Sultan Selim zu gehen.

Da die Ruinen und Alterthümer von Ephesus schon so vielfach beschrieben sind, so brauche ich mich nicht lange bei ihnen aufzuhalten. Aiasaluck, das durch die Trümmer der alten Stadt einen Namen bekommen, liegt etwa eine Meile im N.O. des Berges Prion. Es zeichnet sich aus durch ein verfallenes Castell auf dem Gipfel eines isolirten Hügels; etwas weiter unten durch hohe, übereinander gethürmte Massen massiven Mauerwerks, das wahrscheinlich einer byzantinischen Kirche oder Basilika angehörte; durch einen Theil der Stadtmauer und den herrlichen Aquäduct am Fuße des Hügels, der größtentheils aus alten Trümmerstücken und Inschriften besteht, so wie endlich durch eine marmorne Moschee, die man nur irrthümlicher Weise für eine christliche Kirche hat halten können. Das Gebäude ist in saracenischem Styl gebaut, und mit den eigenthümlichen Verzierungen dieser wilden und phantastischen Architectur des Orients verziert. Es erhebt sich auf der westlichen Seite des Hügels und bildet ein großes Viereck, dessen südliche Hälfte eine Moschee enthält, die ganz aus Marmor gebaut ist und von vier gigantischen Granitpfeilern getragen wird, die wahrscheinlich dem Tempel der Diana entnommen sind, während die nördliche, offen gelassene Hälfte von dichten Bäumen und Gesträuchen eingenommen wird.

Wir verwandten mehre Tage dazu, die Umgebungen von Aiasaluck genau zu durchforschen, und besuchten zugleich die Marmorbrüche des Prion, das Theater, das wohlerhaltene Stadium und die Ruinen anderer öffentlichen Gebäude von Ephesus. Die merkwürdigste Erscheinung unter diesen Ruinen sind ohne Zweifel die massiven Bauten in der Nähe des westlichen Endes der Stadt, die den Sumpf oder Marschboden beherrschen, welcher jetzt die Stelle des alten Hafens einnimmt. Um sie im Allgemeinen zu charakterisiren, denke man sich eine ungeheure Masse Mauern, die gleichsam ein centrales Corps de logis bilden, welches aus weitläufigen Unterbauten, Gemächern, dunkeln Kammern und soliden Mauern besteht und sich von N. nach S. erstreckt, während zwei Flügel, die übrigens ganz abgesondert erscheinen, von beiden Ecken des Hauptgebäudes nach Westen hin auslaufen. Hier muß nach meiner Ansicht der berühmte Tempel der ephesinischen Diana gestanden haben;

unmittelbar im Angesicht des Hafens erhob er sich auf einer Basis von 30 bis 40 Fuß, welcher man sich auf einer großen Treppe, deren Spuren man noch gegenwärtig in der Mitte des Haufens bemerkt, näherte. Mehre Theile dieser Mauern, die aus rohen Mormorblöken bestehen, sind mit einer Menge kleiner Vertiefungen durchzogen, als wenn sie früher mit feinen Marmor- oder selbst mit Metallplatten bekleidet gewesen wären. Eben so haben sich Bogen aus Ziegelsteinen und andere Bauten auf einzelnen Theilen der Mauer erhoben; doch dieß waren wahrscheinlich bloße Zuthaten von christlichen Händen, die erst nach der Zerstörung des Tempels und der Entfernung der Säulen durch Constantin entstanden, als sich auf seinen Ruinen eine Kirche erhob; war doch Ephesus lange Zeit ein wichtiger christlicher Bischofssitz. Die zwei Flügel haben vielleicht den Priestern zu Wohnungen gedient, oder standen auf andere Weise mit dem Dienst der Diana in Zusammenhang.

Einige Puncte in Rücksicht auf die Topographie von Ephesus scheinen mir noch genauerer Untersuchung zu bedürfen. Vor Allem gehört dahin die Lage des Tempels der Diana, der allgemein in die Nähe des Hafens verlegt wird. Ich kann der Ansicht Arundel's, daß alle Spuren desselben unter dem Alluvium vergraben lägen, welches mit dem Cayster herabgeschwemmt wird, auf keine Weise beistimmen; denn wie sollte ein solcher Tempel, von dem wir wissen, daß er sich auf einem hohen Unterbau erhob, verschwemmt worden sein, während noch so viele andere Ruinen unversandet sind, und während der ganze Boden in der Nähe sich bis jetzt nur ganz unbedeutend gegen das Niveau des Meeres erhöht hat? Wohl aber stimmen eine Menge von Verhältnissen für die Annahme, daß die oben beschriebenen massiven Ruinen die Grundmauer dieses Tempels sind. Ihre Lage in der Nähe des Hafens und ihre Entfernung von den Brüchen in dem nordöstlichen Theile des Prion von etwa einer Meile oder acht Stadien, bestätigt meine Ansicht.*) Dort entsprang in der Nähe des Hafens jene berühmte Quelle, die die verschiedenen Namen Hypeläus**), oder Callipia***), oder Halitäa****) führte, und die

*) Chandler, Reisen in Kleinasien, Bd. II. S. 157.

**) Strabo XIV, 1.

***) Plin. hist. nat. 5, 31.

****) Pausanias VII, 5.

von einigen Schriftstellern in die Nähe des Tempels gesetzt wird. Auf dem niederen, aber trocknen Boden im Norden der Marsch oder des Hafens, der mit zertrümmerten Ziegeln und den Resten von irdenen Scherben bedeckt war, entdeckten wir aber eine ganz freundliche Quelle, die ihr Wasser dem nahen Sumpfe zuführte. Sie lag etwa **200** Schritt vom Tempel entfernt und war fast ganz überbaut. Wahrscheinlich lag hier der älteste Theil der Stadt, der von Androclus gegründet wurde nnd bis zu den Zeiten des Lysimachus blühte; dieser vergrößerte sie nach dem Prion hin, der vielleicht bereits in die Mauern eingeschlossen wurde; auch der Coressus, dessen untere Abhänge mit Ruinen bedeckt sind, wurde damals zur Stadt gezogen.

Eine Stelle im Pausanias, in der er die Lage des Grabmals des Androclus beschreibt, hat den Alterthumsforschern und den Geographen viele Schwierigkeiten gemacht, da sie darnach annehmen zu müssen glaubten, daß der Tempel der Diana außerhalb des magnesischen Thores gelegen habe.*) Nach meiner Ansicht aber ist diese Stelle sehr gut mit der oben angegebenen Lage des Tempels in Uebereinstimmung zu bringen. Pausanias sagt: „Das Grabmal des Androclus kann man auf dem Wege von dem Tempel der Diana nach dem Tempel des olympischen Jupiter und dem Thore, das den Namen des magnesischen führt, sehen".**) Dieser Weg muß in dem Thale zwischen dem Prion und Coressus hingegangen sein, welches sich nach Magnesia hin erstreckt und von den Mauern des Lysimachus durchschnitten wird. Dieß magnesische Thor würde demnach in diesem Thale gestanden haben, darf aber nicht mit dem verwechselt werden, welches in der Richtung nach Aiasaluck hin liegt. Der Tempel des olympischen Jupiter lag ebenfalls nach jener Richtung, und erhob sich wahrscheinlich in dem Raume zwischen dem Tempel der Diana und dem Theater, in der Nähe der Agora, wo wir auch die Spuren eines großen Tempels in corinthischem Style entdeckten, die sich durch Haufen von umgestürzten Säulen und durch Reste von höchst vollkommen gearbeiteten Architraven und Karnießen kund gaben. Die Säulen bestanden aus einem einzigen Block von **4** Fuß **6** Zoll im Durchmesser, und eine, die ich maß, gab mir **40** Fuß Länge ohne Capital und Sockel. Ueberhaupt fanden wir in diesem

---

*) Chand. B. II. S. 160.

**) Paus. VII, 2.

Theile der Stadt, in der Nähe der alten Agora, noch eine Menge anderer Ueberreste von Säulengängen.

Eine andere interessante Eigenthümlichkeit unter diesen Ruinen, die noch nicht mit der verdienten Aufmerksamkeit behandelt worden, ist die hellenische Mauer des Lysimachus, die sich längs der Höhen des Coressus hinzieht. Sie erstreckt sich beinahe $1\frac{3}{4}$ Meilen in süd-östlicher und nordwestlicher Richtung von den Höhen unmittelbar im Süden des Gymnasium bis zu dem Thurme, der den Namen des Gefängnisses des heiligen Paulus führt, der aber in der That einer der Thürme der alten Mauer ist, indem er vollkommen mit denen übereinstimmt, welche sich in verschiedenen Zwischenräumen erheben. Der Theil der Mauer, welcher den Prion mit dem Coressus verbindet, und der eben das magnesische Thor in sich faßt, muß unmittelbar östlich vom Gymnasium gelegen haben. In dieser Richtung bestiegen wir den Coressus vermittelst eines steilen und ziemlich zerstörten Canals, in welchem der einzige Bach hinabsickerte, der von diesen Höhen in die Ebene fließt; wir trafen auch einige schwache Spuren eines alten Weges, der in den festen Felsen eingehauen war und sich zum Gipfel des Berges emporwand.

Nach langem und mühsamen Klettern über die Felsen und durch verworrenes Gestrüpp erreichten wir das Ende der Mauer, welches auf dem hohen Bergrücken stand, worauf wir ihrer ganzen Länge folgten, in so weit es uns der zerklüftete Boden erlaubte. Sie wird in ungleichen Zwischenräumeu durch eine Menge viereckiger Thürme sowohl verstärkt als vertheidigt, und ist in ausgezeichnetem und vollendeten Pseudisodomstyl gebaut, der aber hie und da mit dem Isodomstyl abwechselt; auf jeden Fall übertrifft er den in hohem Maße, in welchem die Mauer des Prion erbaut ist. Die viereckigen Eingänge zu manchen Thürmen waren noch ziemlich erhalten, und eben so mehre Thore oder Pförtchen. In der Nähe der Mitte der Mauer, nicht weit von einem der Thürme, fanden wir ein zwar kleines, aber vollkommen erhaltenes Thor mit einem Bogen von eigenthümlicher Construction, da die äußere Oeffnung bedeutend kleiner, als die innere war. Die Art und Weise, wie es sich nach oben hin verjüngt, hatte viel Aehnlichkeit mit der Bauart der Grabmäler des Agamemnon zu Mycenä und des Tantalus zu Smyrna. In einem andern Thore derselben Mauer entdeckten wir eine griechische Inschrift, die in Charakteren von ganz besonderer Form geschrieben war; denn die Buch-

staben waren durchgehends aus tiefen und erhabenen Puncten zusammengesetzt. Es schien eine rohe Darstellung von Vögeln zu sein, mit dem Namen vielleicht des müßigen Soldaten, der sich auf diese Weise unsterblich zu machen glaubte. Doch dieß sind nicht die einzigen Mauern, deren Ruinen man noch jetzt sieht, und die einst zur Vertheidigung von Ephesus errichtet wurden. In so weit ich nach meinen, allerdings nur auf wenige Tage beschränkten Beobachtungen urtheilen kann, muß die Stadt von einer dreifachen Linie von Vertheidigungsmauern umgeben gewesen sein, die aber zu verschiedenen Zeiten erbaut wurden. Die erste und wahrscheinlich auch die älteste ist die, welche sich vom Theater über den Gipfel des Prion, und von da nach der östlichen Spitze des Stadium hin erstreckt; die zweite dehnt sich längs des Abhanges des Coressus aus und ist wahrscheinlich das Werk des Lysimachus; während die dritte endlich byzantinischen Ursprungs ist und erbaut wurde, als die Stadt schon wieder auf ihre früheren Grenzen beschränkt war. Eine Menge Ruinen dieser letzteren kann man jetzt noch am Fuße das Coressus verfolgen, wo sie sich ungefähr in der Nähe des Theaters westlich nach dem Hafen und dem Tempel der Diana hinziehen. Sie war größtentheils aus gebrannten Ziegeln erbaut und schloß die Agora, so wie mehre andere Gebäude zwischen dem Theater und den Tempel in sich ein.

Nachdem wir mehre Inschriften copirt, nahmen wir am 8. Januar wieder Abschied von Ephesus, schlugen aber auf unserer Rückkehr nach Scala Nuova einen andern Weg ein, nämlich zwischen dem Hafen und dem Coressus, auf dessen äußerster westlicher Spitze wir auch das Gefängniß des heiligen Paulus fanden. Der Abhang des Berges unterhalb dieses Thurmes ist mit Bogen und gewölbten Unterbauten, die meist Gräber gewesen zu sein scheinen, oder vielleicht als Träger einer Terrasse gedient haben, bedeckt. Wie das Stadium, waren sie hauptsächlich aus rohen, mit Marmor bekleideten Steinen gebaut; mehre bestanden auch aus gebrannten Steinen. Bei unserer Ankunft in Scala Nuova fanden wir das Fahrzeug von einem Haufen Türken belagert, die sich den ersten Tag des Bairam zu Nutze gemacht, um dasselbe zu besuchen. Sie konnten sich nicht genug über seine Sauberkeit, Nettigkeit und Bequemlichkeit wundern. Den folgenden Tag kehrten sie in noch größerer Anzahl zurück und füllten endlich das Deck so vollkommen, daß wir unsere Vorkehrungen zum Ankerlichten rein einstellen mußten. Obgleich unser Capitain

dadurch genöthigt wurde, fernerhin Jedem den Zutritt zu verweigern, so half dieß doch wenig oder gar nichts, da sie wirklich in einem Grade zudringlich waren, wie ich es nur im Innern des Landes gefunden hatte. Ja selbst Thätlichkeiten konnten sie kaum in Schranken halten; denn wiesen wir sie von den Gängen zurück, dann konnten wir gewiß sein, daß sie in den Puttingen wieder in die Höhe kletterten, und überhaupt an allen Ecken und Enden des Schiffes an Bord zu kommen suchten. Nachdem wir uns einen alten griechischen Piloten von intelligentem und romantischen Aeußern gemiethet, der uns die Küste hinab bis Rhodus führen sollte, segelten wir am Nachmittage des 9. Januar nach der Insel Boghaz, zwischen Samos und dem festen Lande, wo wir schon nach einigen Stunden in einer bequemen Bai vor Anker gingen, was nach der Gewohnheit der Griechen der Pilot, welcher keinen Unterschied zwischen einer Yacht und einem schwerfälligen griechischen Kauffahrteischiffe zu kennen schien, ohne alles vorhergehende Einreffen der Segel bewerkstelligte.

Den 10. Januar. — Mit Tagesanbruch waren wir wieder unter Segel, während der Wind aus N.N.O. wehte. Da der Steuermann die Sprache unseres Piloten nicht verstand, so fehlte nur wenig, daß wir gegen die Felsen angetrieben wären. Die Scenerie in der Meerenge war im höchsten Grade malerisch; leider aber hatten wir dieselbe schon hinter uns, bevor noch die Sonne vollkommen aufgegangen. Dann stand jeder einzelne Punct des Berges Micale in vollem Lichte, und die schroffen Spitzen und Zinnen des Titanus lagen in ihrer ganzen imposanten Größe vor uns ausgebreitet. Als wir längs der Küste hinfuhren, tauchte der Tempel des Apollo Didymäus zu Branchidä vor uns auf, und vermittelst des Perspectivs konnten wir deutlich zwei Säulen desselben mit ihren Architraven unterscheiden. Als wir durch ein Amphitheater von Inseln längs der gebirgigen Küste vorrückten, erhoben sich am fernen Horizont die so interessanten Gipfel des Berges Patmos. Nachdem wir die Mündung des barglischen Golfs und die Landspitze von Caryanda zwischen der Felsenküste von Myndus und der Insel Calymna passirt, wurde die Fahrt wegen der Menge steiler und kahler Klippen, die sich fast senkrecht über die Wassertiefe erhoben, immer gefährlicher. Sie schienen durchgehends aus rothem Trachyt jener Formation zu bestehen, die den größern Theil des Vorgebirges zwischen Myndus und Halicarnassus bildet. Nachdem wir uns vor so gefährlichen Nach-

barn gehütet, steuerten wir wieder nach Osten und passirten die flache Insel Cos und drei Vorgebirge des festen Landes, die von Capitain Beaufort als die von Zephyrium, Astypaläa und Termerium bezeichnet worden sind. In der Nähe des letzteren erheben sich auf den Höhen eine ganze Reihe vor Windmühlen, und darüber hinaus fuhren wir in den Golf von Cos oder den Sinus Ceramicus, jetzt Golf von Boudroum genannt, ein. Hier segelten wir unter einem hohen conischen Berge hin, der sich in gleichmäßiger Abdachung vom Wassersaume bis zu beinahe 1000 Fuß erhob. Er heißt Chifoot Kaléh oder „Juden-Castell" (Jew's Castle) und mag vielleicht das alte Termera darstellen, das einst von den Königen Cariens als Gefängniß benutzt wurde. Da der Wind frisch vom Lande her wehte, so konnten wir von hier aus nach dem Castell von Boudroum ansegeln, während zwei felsige Inseln mit Untiefen rund herum und eine dritte noch viel gefährlichere, von der eben noch die Spitze über dem Wasser hervorsah, in unserm Course lagen. Bei diesem Winde aber war es unmöglich, in den Hafendamm einzufahren; wir warfen daher den Anker im ruhigen Wasser auf der Höhe des Castells. Die Ansicht der Küste von der See aus ist in der That reizend. Die ganze Umgebung trägt den Stempel einer hohen Cultur und ist in zahllose Gärten eingetheilt, in denen Palmen üppig gedeihen und so fast ein tropisches Clima bekunden. Die Stadt, die sich in einer schmalen Häuserreihe längs der Küste hinzog, breitete sich sowohl im Osten, als im Westen des Castells aus, und zugleich waren die Ruinen des alten Theaters über dem Konak des Gouverneurs sichtbar.

Das jetzige Boudroum erhebt sich auf der Stelle des alten Halicarnassus, gleich berühmt als Geburtsort Herodots, wie durch das Monument, das Artemisia, die Wittwe des Königs Mausolus, ihrem Gemahl zu Ehren errichtet, welches für eins der sieben Wunder der Welt galt.*) Man hat die herrlichen Basreliefs, die noch in den Mauern des Castells sichtbar sind, das im Mittelalter erbaut wurde und noch jetzt Stadt und Hafen beschützt, für die Reste derjenigen gehalten, die einst nach Herodot und andern Schriftstellern dieß Monument zierten.

Den **11.** Januar landeten wir voll reger Hoffnung und voll

*) Plin. H. N. XXXVI, 5. Vitruv. II, 8.

Begierde, das Innere der Befestigungswerke zu sehen; ich nahm daher meinen Ferman, der die Erlaubniß enthielt, alle Festungen des Landes besuchen zu dürfen, mit an die Küste in der Ueberzeugung, daß die kaiserliche Unterschrift ihre Wirkung auf den Agha nicht verfehlen könne. Nachdem wir zwischen den zusammengestürzten Hafendämmen dahin gefahren, die die schmale Einfahrt zu dem Hafen bilden, landeten wir an dem sandigen Isthmus, welcher die Festung mit der Stadt verbindet. Hier bemerkten wir einige ausgehauene runde Piedestals oder Stelä, geziert mit Festons von Trauben, Weinblättern, Widderköpfen und Füllhörnern. Zwei von ihnen trugen jetzt die niedern Pfeiler eines neueren Aquäducts, der die Brunnen einer Moschee in der Nähe des Castells speiste, während andere dazu dienten, die hölzernen Stützen im Bazar zu tragen. Das griechische Quartier, welches sich im Osten von dem Castell ausbreitet, ist nur unbedeutend, während das türkische, im Westen der Festung, eine lange Strecke einnimmt. Jedes Haus war bewohnt und von einem Garten mit den schönsten Frucht- und anderen Bäumen umgeben, unter denen sich besonders Orangenbäume, reich beladen mit reifen, goldenen Früchten, so wie himmelanstrebende Palmen auszeichneten. Das Malerische derselben wurde durch die warme Sonne nebst dem schönen, blauen Himmel, und durch das freundliche Amphitheater der Hügel im Hintergrunde der Stadt außerordentlich gehoben. Als wir im Konak des Agha angekommen, konnte uns dieser selbst nicht empfangen, da er zu sehr mit der Absendung von Truppen an seinen Pascha beschäftigt war; er schickte uns daher einen Chavassen, der uns durch die Ruinen begleiten sollte.

Eine halbe Meile im N.O. des Castells, und zwar hinter der Griechenstadt, fanden wir in einem Kornfelde einen Sarcophag mit einer verwischten Inschrift, in dessen Nähe noch die Ruinen eines herrlichen dorischen Tempels oder Porticus, von dem die eine Colonnade 140 Fuß Länge hatte, sichtbar waren. Sechs Säulen mit ihren Architraven, Triglyphen und Karnießen, vollkommen erhalten, standen zwar noch aufrecht, waren aber bis 6 Fuß unterhalb der Capitäler versunken. Man konnte sie cannelirt nennen, wenn auch nicht im vollen Sinne des Wortes, da die Räume zwischen den scharfen Rändern oder Winkeln nicht vollkommen ausgekehlt, sondern vielmehr flach gelassen waren. Unmittelbar unter den Capitälern haben sie einen Umfang von 6 Fuß 6 Zoll, während die Säulenweite

8 Fuß 6 Zoll beträgt. In dem Gebälk einer jeden Säule sind Triglyphe eingeführt, wozu zwei andere über jeder Säulenweite kommen oberhalb der Triglyphe ist über jeder Säule ein Löwenkopf roh ausgehauen.*) Etwas östlich von diesen Ruinen fanden wir noch andere Fragmente, die in eine neuere Mauer eingebaut waren, von derselben Form und demselben Styl, aber mit griechischen Inschriften von eigenthümlicher Art bedeckt. Die Worte sind der Länge nach in den flachen Boden jener theilweisen Cannelirung eingeschrieben, so aber, daß die Größe der Buchstaben vielfach abwechselt, weil sie unter einander stehen. Einige von ihnen sind 4 bis 5 Zoll hoch und tief eingeschnitten, andere dagegen kaum einen Zoll groß und fast nur eingeritzt. An einigen Stellen haben sie ganz den Charakter der Palimpseste: die größeren sind über die kleineren eingegraben, wodurch diese fast ganz vernichtet worden sind. An andern Stellen sind die großen und kleinen Buchstaben zusammenzunehmen, indem sie ein und dasselbe Wort bilden. In diesen Fällen sind die großen Buchstaben einzeln geschrieben, während von den kleineren zwei oder drei auf derselben Linie zusammenstehen. Der Styl der Buchstaben ist eben so eigenthümlich, und die Enden der Striche sind in einer ganz ungewöhnlichen Weise verziert.

Fast unmittelbar hinter den oben erwähnten dorischen Säulen erhebt sich eine merkwürdige Terrasse oder Platform, welche die Aussicht auf den Hafen und die benachbarten Inseln beherrscht, und von einer massiven Mauer in hellenischer Bauart getragen wird. Drei Seiten der Terrasse, von denen eine ungefähr 100 Fuß lang zu sein schien, konnten wir genau verfolgen. In der Mitte der Platform ist der Boden, der sich sanft hebt, mit kleinen Blöcken und Stücken von weißem Marmor bestreut. Anfänglich hielten wir dieselben für Ueberreste eines der Thürme, oder für einen Theil der Stadtmauer; doch bald fanden wir, daß sie innerhalb der Linie derselben liegen und daher nicht zu ihr gehören können. Sie sind vielleicht der Unterbau des Mausoleum. Plinius giebt den ganzen Umfang dieses Monumentes zu 411 Fuß an und sagt zugleich, daß es kein vollkommenes Viereck gewesen sei.

Nachdem wir diesen Ort verlassen, bestiegen wir einen Hügel, der sich im N.W. hinter des Agha's Konak erhob, um das Theater

*) Choiseul Gouffier, Voyage Pittoresque. Jonian Antiqnit.

zu untersuchen. Die Cavea desselben ist noch ganz gut erhalten; viele von den Sitzen, die auf den bloßen Tuffstein aufgelegt sind, waren noch vorhanden; die Scena aber und das Proscenium sind entfernt worden. Nach der Ansicht des Colonel Leake*) muß es in der Römerzeit erbaut worden sein, da die Flügel der Cavea, anstatt vom Centrum aus zu divergiren, parallel mit dem Proscenium laufen, und es schien nicht mehr als ein Halbkreis gewesen zu sein. Die Mauer des Diazoma ist vollkommen erhalten und 2 Fuß hoch. Zwanzig Reihen von Sitzen ziehen sich unterhalb, und funfzehn oberhalb desselben hin; aber nur der obere Theil ist durch Treppen in 18 oder 19 Keile getheilt. In dem Berge oberhalb des Theaters sind eine Menge Gräber in den weichen Felsen eingehauen; einige von diesen bildeten Kammern, die sich der Länge nach in den Berg erstrecken, während andere, die vielleicht als Familiengrüfte benutzt wurden, große, geräumige Gemächer darstellen, in denen sich 14 oder 15 Nischen von 2 oder 3 Fuß Weite befinden, die früher mit Marmorplatten geschlossen waren; die Fugen, in welche dieselben eingepaßt waren, sind jetzt noch sichtbar. Auf dem Gipfel des Berges, über den wir die Spuren der hellenischen Mauer verfolgten, bemerkt man die Ruinen eines massiven Thurmes, in demselben Styl erbaut, von etwa 30 Fuß ins Gevierte, die eine weite Aussicht über den Sinus Ceramicus uud die Insel Cos beherrschen.

In der Nähe des dem Agha gehörigen Konaks copirten wir einige unvollständige Inschriften, so wie wir eine Menge Marmorblöcke und zerbrochene Säulen in die Mauern der Häuser eingebaut sahen. Unglücklicherweise hatten wir weder einen Dolmetscher, noch einen Tataren bei uns; denn obgleich der Agha in den Ferman hineinsah, so schien er ihn doch nicht lesen zu können, und wenn er uns auch die Erlaubniß gab, hinzugehen, wohin wir wollten, so verweigerte er uns doch bestimmt den Zutritt in das Castell, da er, wie er sagte, damit nichts zu thun habe, indem dort ein eigener Commandant sei, an den wir uns wegen des Zutritts wenden müßten. Nirgends aber war dieser Officier zu finden, und wir hatten daher um so mehr Grund zu der Annahme, daß dessen Person mit der des Agha ein und dieselbe sei. Das Einzige, was wir erlangen konnten, war die Erlaubniß, mit unserm Boote rund um das Castell

*) Tour in Asia Minor S. 323.

herumfahren zu dürfen. Als wir deshalb nach unserm Schiffe zurückkehrten, hielten wir einige Zeit unter der Bastion an, um mehre Basreliefs in der äußern Mauer zu copiren, die Kämpfe zu Fuß und zu Pferde darstellten, und mit all der Kraft und Schönheit der Friese des Parthenon ausgeführt waren. Wir bemerkten an dieser Stelle drei Stück von ungefähr 4 Fuß ins Gevierte, und ein viertes innerhalb des Abzuggrabens. Andere sind schon von frühern Reisenden aufgefunden worden, und elf von diesen wurden 1752 von Dalton veröffentlicht, der aber den Originalen den Kunstwerth abspricht.*) Außer diesen Basreliefs waren noch viele Schilder aus späterer Zeit mit Wappenbildern in die Mauer eingebaut, nebst zahlreichen Säulen von verschiedener Größe. Innerhalb des Grabens entdeckten wir eine große Statue von weißem Marmor ohne Kopf, offenbar mit dem kaiserlichen Mantel bekleidet, die in einer Nische stand.

Den 12. Januar. — Wir landeten wieder mit dem frühen Morgen, und nachdem wir nochmals die dorische Colonnade und den Unterbau des Mausoleum besucht, fuhren wir fort, die Linie der Mauer aufwärts nach der Acropolis zu verfolgen. Indem wir damit unmittelbar im Norden des fraglichen Mausoleum begannen, stießen wir auf ein Stück von cyclopischer Construction im ältesten Styl. Die Mauer war aus ungeheuren Blöcken aufgebaut, die aber mehr auf einander gehäuft, als auf einander gepaßt waren, und aus blauem Marmor bestanden, statt aus dem rothen Trachyt, aus welchem die gestern gesehenen hellenischen Mauern errichtet waren. Wir folgten ihr etwa eine halbe Meile bergaufwärts, den Rand einer tiefen Schlucht oder eines natürlichen Grabens auf der westlichen oder äußeren Seite entlang, und an einigen rohen Thürmen und einem Thore vorüber. Beim Hinaufsteigen fanden wir, daß die Mauer von 8 Fuß nach und nach bis zu 4 Fuß Dicke abnahm. Indem wir immer dem Rande der Schlucht folgten, erreichten wir endlich den Gipfel, wo sich die Mauer plötzlich nach Osten wendet und nun wieder gegen S.O. oder S.S.O. hinabsteigt. Dadurch wird auf dem Gipfel nur ein ganz kleiner Raum zwischen den beiden Mauern eingeschlossen, in dem wir zwischen dem Gestrüpp und dem Unterholze eine Menge Reste von Häusern und andern Gebäuden

*) Collection of Drawings etc. by R. Dalton. 1752.

sahen. Dieser Höhenpunct war wahrscheinlich die Acropolis Salmacis, in welche sich die Bewohner und ein Theil der Besatzung unter Memnon zurückzogen, als die Stadt von Alexander in Brand gesteckt wurde, während die übrigen nach der Insel Arconnesus, jetzt Orak Ada genannt, flohen.*) Von hier aus verfolgten wir die Mauer über den Abhang des Berges und über verschiedene Felsendämme, die zugleich viel zur Verstärkung der natürlichen Lage des Ortes beitrugen, so daß er selbst Alexander uneinnehmbar erschien.**) In der Nähe des Gipfels befanden sich auch mehre viereckige Thürme, wahrscheinlich der Theil der Mauer, auf den Arrian mit den Worten anspielt: *τὴν ἄκραν τὴν πρὸς Μύλασσα μάλιστα τετραμμένην*.

Indem wir an der östlichen Seite der Mauer wieder hinabstiegen, verfolgten wir ihren Lauf den Berg abwärts, bis wir sie zwischen den Gärten und Häusern hinter dem griechischen Quartier gänzlich aus den Augen verloren, wo die Steinschichten horizontaler geworden waren. Unmittelbar oberhalb der Stadt, in der Nähe der Mauer, befand sich ein unbedeutender Pfuhl oder ein Quell, von Bäumen und Gesträuchen beschattet, dessen überfließendes Wasser als kleiner Bach den Berg hinabglitt. Dieß könnte vielleicht die Quelle Salmacis sein, deren Strabo***) und Vitruvius†) Erwähnung thun, und die besonders Ovid in den Metamorphosen Gelegenheit nimmt anzuführen††); wenn nicht diesen Namen etwa ein anderer kleiner Bach auf der entgegengesetzten Seite der Stadt führte. Vitruvius setzt sie in die Nähe des Tempels der Venus und des Mercur auf dem rechten Flügel der Stadt.

Bevor ich wieder an Bord ging, verschaffte ich mir mehre Münzen, von denen die meisten byzantinisches Gepräge führten. Einige halicarnassensische trugen auf der einen Seite das Wort *ΑΛΙΚΑΡ* und einen Dreizack oder Dreifuß im Centrum, während auf der andern der Kopf eines bärtigen Jupiter ausgeprägt war. Eine andere

*) Arrian 1, 23.

**) Arrian 1, 20.

***) Strabo XIV, 2, 656.

†) Vitruv. II, 8.

††) Ovid, Metamorph. IV, 11.

trug den Kopf Herodots mit der Umschrift: *ΗΡΟΔΟΤΟC ΑΛΙΚΑΡΝΑCCΕΩΝ*; die Rückseite bildete das mit Lorbeer gekrönte Haupt des Antoninus Pius.*) Eben so gelang es mir, mehre Münzen von den benachbarten Städten Myndus und Mylata in meinen Besitz zu bekommen.

Einige Schriftsteller haben angenommen, daß das Castell dicht an der Seeküste auf der einstigen Stelle des Mausoleum stände; (das Castell selbst ist von bedeutender Stärke und verräth in seiner ganzen Construction große Kunst; es ist von den Genuesen oder den Rittern von Rhodus erbaut). Es scheint mir aber höchst unwahrscheinlich, daß Artemisia dieses an einer Stelle errichtet haben sollte, wo es so vielen Gefahren der Zerstörung ausgesetzt war; ich glaube daher, einen bessern Ort, der zugleich in größerer Uebereinstimmung mit dem steht, was wir über das Monument wissen, angegeben zu haben.

Die wenigen Nachrichten, die wir über die frühere Geschichte von Halicarnassus besitzen, sind von Dr. Cramer gesammelt worden.**) Es gehörte ursprünglich zu der dorischen Herapolis oder dem Bunde der sechs Städte, bis es von den andern fünf ausgestoßen wurde, weil einer seiner Bürger, Agasicles, den Dreifuß, welchen er in den Kampfspielen zu Ehren des triopischen Apollo gewonnen, nicht dem Gotte geweiht, sondern nach seinem eigenen Hause getragen hatte.***) Nachdem Halicarnassus der Hilfe des Bundes verlustig gegangen, fiel es bald Alleinherrschern zur Beute, und Lygdamis wurde König des umliegenden Landes. Nach einigen Generationen kam es an Könige carischer Abkunft, von denen der erste, Hecatomnus, der Vater des Mausolus war, welcher seine Schwester, die Artemisia, heirathete; sein Bruder Hidrieus heirathete ebenfalls eine seiner Schwestern, die Ada. Alexander belagerte es auf seinem Siegeszuge, und nachdem er die Stadt eingenommen, machte er sie dem Boden gleich. Unter den Römern finden wir es gelegentlich erwähnt, so von Li-

*) Eine ähnliche Münze, durch Visconti von einem Abdrucke in Schwefel bekannt gemacht, führt ebenfalls den Kopf des Antoninus. Iconograph. Grecque, Bd. III, 1. 27 a Milan Ed. 1823.

**) Cramer, Kleinasien, Bd. II. S. 177.

***) Herod. I, 144.

vius*) und Cicero**), und seine Münzen trifft man bis zur Herrschaft des Gordian; sein Name tritt ebenfalls noch häufig in kirchlichen Notizen und in der Geschichte der Concilien auf.***)

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Abreise von Boudroum. — Wir müssen die Bitéh Bai aufsuchen. — Chifoot Kaléh. — Fahrt nach Cap Crio. — Cnidus. — Ruinen. — Mauern alter Städte. — Inschriften. — Gräber. — Apollodienst. — Syme. — Rhodus.

Freitag, den 13. Januar. — Wir gingen früh am Morgen unter Segel und steuerten quer durch den Golf nach Cap Crio und Cnidus, waren aber durch eine heftige Kühlte genöthigt, die Bai von Bitéh, 5 Meilen südwestlich von Boudroum, als Nothhafen aufzusuchen. Hier waren wir vor der südwestlichen Kühlte geschützt, und am Nachmittage traf ich Dr. Dundas am Bord eines griechischen Schooners, auf seiner Tour von Rhodus nach Syra, der die Bai die vorhergehende Nacht ebenfalls des ungestümen Wetters wegen hatte aufsuchen müssen. Eingeschlossen in einer erbärmlichen Cajüte, mußte freilich seine Freude, mit Landsleuten zusammenzutreffen, vielfach durch die Vergleichung seiner Umgebungen mit unserer so bequemen Yacht geschwächt werden; obschon wir in Rücksicht unserer Provision nicht besser daran waren, als er, da unsere Vorräthe fast ganz aufgezehrt waren, und wir mit Vertrauen auf das warten mußten, was wir etwa längs der Küste bekommen konnten. Es gelang uns zwar hier, eine dürre Kuh einzuhandeln; doch bevor wir Rhodus erreichten, waren Wein- und Branntweinfässer leer, worauf unsere Mannschaft scherzend bemerkte, daß sie jetzt alle Eigenschaften besäße, um in den Mäßigkeitsverein zu treten.

Sonnabend, den 14. Januar. — Nachdem wir etwa 3 bis 4 Meilen quer durch die Bai nach S.W. gesegelt waren, landeten wir

*) Liv. XXXIII, 20. XXXVII, 10, 16.

**) Cic. Ep. ad Q. Frat. 1, 8. Ibid. 1, 19. Tacit. Annal. IV, 55.

***) Geogr. Sacr. p. 246.

an einem stark ausspringenden Vorgebirge, von wo aus wir längs der Küste nach dem Fuße des Berges Chifoot Kaléh gingen. Am Gestade fanden wir zahllose abgerundete, größere und kleinere Stücke Bimstein, von denen mehre 9 Zoll im Durchmesser hatten. Ein großer Theil der Küste bestand aus Trachyt und einem Conglomerat von Trachyt und Peperit; doch konnte ich nicht entdecken, aus welcher Formation der Bimstein entstanden war. *) Im Verfolg unseres Weges über die Hügelkette trafen wir auf einige Schafhirten, die eben ein gewaltiges Stachelschwein erlegt hatten; die Stacheln waren ungewöhnlich lang und stark, weswegen ich mir mehre mitnahm. Durch die Hirten erfuhren wir, daß diese Thiere an einigen Stellen der Küste in großer Menge vorkommen. Der Berg Chifoot Kaléh ist ungemein steil, indem er sich unter einem Winkel von 30° oder 40° unmittelbar von der Wassergrenze erhebt; er besteht aus einem rothen, feldspathhaltigen Trachyt. Die schmale Gipfelfläche ist mit den Ruinen eines kleinen Castells gekrönt, das entweder von den Türken, oder von den Rittern von Rhodus erbaut sein mag, und 25 Fuß in der Länge und 15 in der Breite maß. Zwei Mauern von gleicher Bauart umgeben etwas weiter unten den ganzen Gipfel, wo man sich wegen der weniger steilen und felsigen Beschaffenheit des Abhangs mit weniger Schwierigkeiten dem Castell hätte nähern können. Um keinen Umweg zu machen, unternahmen wir es, den Weg in das westliche Thal über den jähen Felsenabhang zu versuchen, und ließen uns vermittelst der Wurzeln und Zweige hinabgleiten; freilich ein Weg, den wir unzugänglich gefunden haben würden, hätten wir auf ihm den Berg ersteigen wollen. Wir fanden in dem Thale mehre Ruinen einer Stadt oder eines Dorfes, aber kein menschliches Wesen, das uns ihren Namen hätte sagen können. Dafür trafen wir an den waldigen Ufern eines kleinen Flusses, der nach Süden strömte, eine ungeheure Menge Schnepfen an. Die Jagd auf diese hielt uns bis zum Einbruch der Nacht hin, — und da wir unser Boot zurück geschickt hatten, so mußten wir beinahe 6 Meilen unsern Weg

*) Obwohl man vielfach die Ansicht gegen mich geäußert, daß dieses Gestein ein Product des Ätna sei, welches durch die S.W.-Winde hierher getrieben worden, so kann ich dieser Meinung doch schon deswegen nicht beistimmen, weil ich den Bimstein an keiner andern Stelle der Küste fand, weshalb ich ihm einen mehr localen Ursprung zuschreiben muß.

über Gebirge, durch Sümpfe und längs der Seeküste durch eine wilde und uns unbekannte Gegend fortsetzen, auf dem uns einige unangenehme Abenteuer begegneten. Die letzten heftigen Regengüsse hatten alle Flüsse gefüllt, und es lag eine große Ebene vor uns, die von einem ansehnlichen, reißenden Strome durchschnitten war. Als wir das Ufer erreichten, fanden wir denselben zu tief, um hindurch zu waten, und mit unsern Flinten konnten wir unmöglich hinüber schwimmen. Eine Menge Pläne wurden besprochen, und wir dachten selbst daran, seinen Ufern nach den Gebirgen hin zu folgen, um vielleicht eine Brücke zu finden; dann aber beschlossen wir, an seiner Mündung hindurch zu waten und etwas seeeinwärts zu gehen, um vielleicht auf eine Sandbank zu stoßen, auf der wir um die Mündung herumkommen könnten, was bei der fluthlosen See nicht gerade zu gefährlich sein konnte. Dieser Versuch gelang, und unter Anführung unseres Capitains wateten wir in bestimmten Zwischenräumen immer einer hinter dem andern über eine Sandbank, die blos 3 Fuß Wasser hatte. Es war eine wilde Scene: die Nacht schwarz und dunkel, der Wind heulte von der See her, die schwere Brandung schlug gegen das Ufer, während der Mond sein fahles Licht nur dann und wann zwischen den schwarzen Wolken auf die Umgebungen fallen ließ. Indem wir uns immer dicht an der steilen und zerklüfteten Küste hielten und Signale nach unserm Boote gaben, kamen wir endlich an Bord.

Sowohl das schlechte Wetter, als auch der Wunsch, uns hier so viel Provision wie möglich zu verschaffen, da man uns sagte, daß wir auf Cnidus nichts bekommen würden, hielt uns mehre Tage in der Bitéh Bai zurück.

Dienstag, den 17. Januar, steuerten wir quer durch den Sinus Ceramicus, und indem wir uns dem Vorgebirge Crio näherten, mußten wir die kühnen und so malerischen Umrisse der Küste Cariens bewundern. Der Haupthafen von Cnidus liegt südlich, und da wir nach dem Dupliren des Vorgebirges in ziemliche Windstille kamen, so wurde es uns einigermaßen schwer, einzulaufen, vorzüglich da er noch durch die beiden alten Hafendämme der Cnidier beschützt wird. Indem wir mit aller Sorgfalt einige versunkene Felsen an der Spitze des östlichen Dammes zu vermeiden suchten, stießen wir auf einen Stein, der von dem entgegengesetzten Damme herabgerollt war, ohne aber irgend einen Schaden zu leiden. Die beste Richtung, um in

den Hafen einzulaufen, ist die, sich lieber dem westlichen, als dem östlichem Damme nahe zu halten, denn 10 Schritt von dem Ende des ersteren ist sehr tiefes Wasser.

Als das Schiff im Innern sicher vor Anker gelegt war, landeten wir an der früheren Stelle von Cnidus, wo der Boden nach allen Richtungen mit Ruinen bedeckt ist, vorzüglich an der nordöstlichen Seite des Hafens. Nach S.W. bemerkt man die Ueberbleibsel von einem alten Quai, der von cyclopischen Mauern getragen wird und an einigen Stellen in den steilen Kalkfelsen ausgehauen ist, die sich unmittelbar von dem Wasser aus erheben. Strabo*) hat die Umgebungen des Ortes mit seinen beiden Häfen, die nur durch eine schmale Sandbank von einander geschieden sind, durch welche das, was er *νῆσος ἑπταστάδιος* nennt, mit dem festen Lande zusammenhängt, sehr genau beschrieben. Die Stadt wurde dadurch eine Art von Doppelstadt, indem sie theils auf dem Festlande und theils auf dieser Halbinsel gebaut war.

Die Untersuchungen des Cap. Beaufort**), so wie die Werke des Vereins der Kunstfreunde***) (Dilettanti Society) haben die Welt schon mit den meisten Schätzen der alten Architectur bekannt gemacht, die noch gegenwärtig in der Nähe dieser Ruinen zu sehen sind. Mehre Tage vergingen uns in der Untersuchung der anliegenden Gegend, der Stätte, auf welcher sich einst die Stadt erhoben, und der zahlreichen Gräber, die wir ganz unvermuthet eine Meile vom östlichen Thore antrafen. Auch versäumte ich nicht, so weit als möglich die Ausdehnung der einstigen Stadtmauern zu verfolgen, da mir gerade diese den deutlichsten Begriff von der Macht, der Kraft, dem Glanze und dem Reichthume der Gemeinschaften zu geben scheinen, die innerhalb ihrer Grenzen wohnten; denn sie erinnern nachdrücklich an die immerwährenden Bedürfnisse des Lebens und bringen uns die Rastlosigkeit der menschlichen Natur und das sich immer gleichbleibende Streben des kräftigen Geistes, über den Schwachen zu herrschen, ins Gedächtniß zurück, nach welchem die friedlichen Bewohner der Städte gezwungen waren, Thürme und Mauern zu Schutz und Wehr in ihren Bund zu ziehen. Allerdings zieht der Anblick

*) XIV, 2.

**) Caramania S. 81.

***) Jonian Antiq. Bd. III, S. 1.

eines Tempels, selbst in Ruinen, unsere Phantasie mehr an; doch verbunden mit der Verehrung von fabelhaften und aus der eigenen Einbildung erschaffenen Gottheiten, scheint er gewissermaßen auf derselben wankenden und wandelbaren Basis erbaut zu sein, aus der sie entsprangen, und auf solche Weise den Geist von der Wirklichkeit des Lebens und den geschichtlichen Erinnerungen abzuziehen.

Die Mauern von Cnidus sind noch vollkommen erhalten und können ihrer ganzen Ausdehnnng nach verfolgt werden. Die Stadt ist von zwei Mauern umschlossen, von denen die eine sich nach Osten und Westen, die andere fast nach Nord und Süd erstreckt, und beide vereinigen sich auf dem Gipfel des Hügels im N.O. der Stadt. Die erstere ist theils in cyclopischer, theils in pseudisodomischer Bauart errichtet, und der Styl wird immer edler, je mehr die Mauer aufsteigt. Von dem Punct aus, an dem beide Mauern durch einen zerstörten Kreuzbau mit einander verbunden sind, laufen sie beinahe in paralleler Richtung und zwar in ganz unbedeutender Entfernung neben einander fort, bis sie den höchsten Gipfel erreichen, auf dem ich zahlreiche Ueberreste von Thürmen und andern Vertheidigungsbauten antraf. Hier trennen sie sich wieder und ziehen sich hinabwärts nach Osten, so daß sie einen bedeutenden Theil des Hügels einschließen. Der nördliche Theil der Mauer ist vollkommen erhalten, und enthält zwei oder drei Thürme in gleichem Zustande; sie zeigt sich auch am besten gebaut, indem sie dem reinen Isodomstyl und wahrscheinlich einer spätern Zeit angehört. An einigen Stellen bemerkt man deutlich, daß mehre Durchbrüche ebenfalls im Isodomstyl und zwar mit viel größern, weißen Marmorblöcken reparirt worden sind. In gleich gut erhaltenem Zustande sind auch die Mauern auf der Halbinsel, auf deren äußerster Spitze, in der Nähe des nördlichen Hafen, sich ein ganz imposanter, runder Thurm erhebt.

Obschon die Ruinen innerhalb der Mauern von großem Interesse sind, so konnten wir doch nirgends Spuren von öffentlichen Gebäuden oder Tempeln finden, die den frühern Glanz der Stadt bekundet hätten. Außer den beiden Theatern, die aber fast gänzlich zerstört sind, einer langen dorischen Stoa oder Porticus, der Grundmauer eines großen Gebäudes, vielleicht eines Tempels, und dem umfangreichen, gewölbten Unterbau eines andern großen Gebäudes, das aber offenbar jünger als die übrigen war, bestehen die Ruinen hauptsächlich aus langen Straßenreihen von Privatwohnungen, aus Stufen,

die am Abhange des Berges von einer Terrasse zur andern führten, und aus runden oder birnförmigen Cisternen, die inwendig mit Mörtel bekleidet waren. Diese bildeten wahrscheinlich Behälter für das Wasser: fast vor jedem Hause schien sich eine befunden zu haben, und in der That, es mußte dieß auch der einzige Weg für die Bewohner gewesen sein, Wasser zu erhalten, da sich in der nächsten Umgebung der Stadt weder ein Fluß, noch eine Quelle befand.

Unter den Ruinen der Stadt und in den benachbarten Gräbern entdeckten wir eine Menge Inschriften. Viele von ihnen, vor allen die der Gräber, gehören dem dorischen Dialect an. *ΔΑΜΟΣ* statt *ΔΗΜΟΣ* findet sich durchgängig, wie auch *ΤΑΣ ΜΑΤΡΟΣ* für *ΤΗΣ ΜΗΤΡΟΣ.**) Eine dieser Inschriften war dem Apollo Carneus geweiht. Nach Pausanias **) und andern Schriftstellern ***) war dieß eine der Benennungen, unter welcher Apollo zuerst von den Lacedämoniern, und später von den Doriern, und unter diesen von den Bewohnern von Sicyon verehrt wurde, †) welche durch Hercules Dorier geworden waren, und die einen Tempel besaßen, der dem Apollo Carneus geweiht war. Eben so erzählt Pausanias, daß die Verehrung, welche die Dorier dem Apollo Carneus zollten, ihren Grund darin gehabt, daß Carnus von Acarnanien die Gabe der Divination vom Apollo erlernt habe, und fügt hinzu, daß, als Hippotus den Carnus erschlagen, Apollo dem dorischen Lager seinen Zorn habe fühlen lassen.

Cnidus wurde durch eine lacedämonische Colonie gegründet, durch die wahrscheinlich auch der Dienst des Apollo Carneus eingeführt worden ist. Ein anderes Interesse hat diese Inschrift noch dadurch, daß sie auf einen gewissen Artemidorus, Sohn des Theopompus, oder einen gewissen Theopompus, Sohn des Artemidorus, denn die Finalbuchstaben sind sehr undeutlich, anspielt. Ein Artemidorus von Cnidus, Sohn des Geschichtschreibers Theopompus, hatte aber eine Rhetorschule in Rom und war eben so wie sein Vater mit Julius Cäsar befreundet; er schrieb die Nachricht über die Verschwörung nieder, und überreichte dem Dictator die Rolle, als dieser in den Senat

*) Lac. III, 13.

**) Potter, Antiq. of Greece Bd. 1, S. 468.

***) Siehe Appendix Num. 287.

†) Paus., Cor, II, 10.

ging.*) Gleich interessant ist es, daß der Name des Theopompus oder seines Sohnes Cajus Julius gewesen, und daß das Monument von Marcus Apollonius, wahrscheinlich Apollonius von Alabanda, einer Stadt in Carien, errichtet wurde, der eine Rhetorschule in Rhodus und Rom errichtet hatte, in welcher letzteren er Julius Cäsar und Cicero unter seine Schüler zählte. Somit haben wir hier die Namen verschiedener Freunde von Julius Cäsar in einer ganz kurzen Inschrift herausgefunden. Der Gebrauch des Wortes *ΜΑΑΡΚΟΣ* für *ΜΑΡΚΟΣ* ist ziemlich seltsam und scheint ein Dorismus zu sein.

Die interessantesten Ueberreste von Cnidus sind jedoch die zahlreichen Gräber, meist cyclopischer Bauart, die sich etwa eine Meile oder etwas weiter vom östlichen Thore befinden; einige von ihnen haben eine ganz ansehnliche Ausdehnung. Sie sind meist gegen die schräge Seite des Berges angebaut und bestehen demnach nur aus drei Mauern, die auf sich einen Erdwall tragen, so wie alle Gräber, die wir erhalten fanden, mit gewaltigen Kragsteinen belegt waren. Bei einigen erheben sich die Mauern bedeutend höher, als der Boden innerhalb derselben, so daß sie gleichsam einen viereckigen Platz einschlossen, den man durch eine Thür in den massiven Mauern betritt. Sind zwei neben einander gebaut, so ist immer ein schmaler Gang zwischen ihnen gelassen. Anfänglich hielt ich sie für Wohngebäude oder Villen, bis ich mehre Grabinschriften entdeckte, die zu ihnen gehörten. Man findet sie von allen Größen; eins der größten bildete ein Viereck von 120 Fuß, mit Mauern aus schönen, polygonalen Steinen und einem regelmäßigen Gewölbebogen von flachen Marmorplatten; innerhalb dieses Raumes findet man zwei oder drei kleine Gebäude, offenbar Gräber, die früher große dreieckige Säulen getragen haben, aus mehren Blöcken bestehend, welche an einander befestigt waren, aber jetzt umgestürzt herumlagen. An einigen Stellen bemerkten wir auch die Spuren eines alten Weges, der längs einer Terrasse hinführte und da, wo es der Abhang des Berges nöthig machte, durch cyclopische Mauern getragen wurde.

Obschon wir mehre Tage darauf verwandten, einige dieser sonderbaren Gebäude zu öffnen, entweder, indem wir einen Stein aus der Fronte herausbrachen, oder durch die Decke von der Terrasse aus

*) Plut. in Caes. Strabo XIV, 2.

hindurchgruben, so war man uns doch überall schon zuvorgekommen, und sie waren durchgehends ihres Inhalts beraubt. Trafen wir auch bei einigen Mauern in der Fronte horizontale Schichten an, so waren die polygonalen Mauerstücke doch am häufigsten; in ihrer innern Einrichtung weichen sie ebenfalls sehr von einander ab. Das Innere besteht meistens aus Gewölben oder schmalen Gängen, die mit platten Steinen bedeckt sind; die letzteren sind aller Wahrscheinlichkeit nach die ältesten. Die Gewölbe werden entweder durch große cyclopische Blöcke, oder durch kleine Steine, die fest mit Mörtel verbunden sind, gebildet Ein Cippus oder eine Stela mit einer Inschrift scheint durchgehends auf dem Erdaufwurf gestanden zu haben, und diente wahrscheinlich dazu, den Eingang in das Gewölbe zu verbergen, der in einigen Fällen nur durch die Decke eingebrochen gewesen sein konnte. Mehre solche Cippi lagen unter den Trümmerhaufen umher; sie sind meist rund und entweder mit Festons und dem Caput bovis oder mit einer Schlange geschmückt, die sich zweimal um die Säule windet. Die Inschrift befindet sich bei einigen auf der runden Säule, während sie bei anderen auf der flachen Basis oder dem Piedestal, auf dem dieselbe steht, eingegraben ist.

Das Vorkommen von cyclopischer Bauart in Verbindung mit regelrechten Bogen scheint zu beweisen, daß der Polygonalstyl in einer viel spätern Periode in Gebrauch geblieben sein muß, als man gewöhnlich annimmt. Der bloße Umstand, denselben an irgend einem Gebäude zu finden, kann daher keineswegs als sicherer und unumstößlicher Beweis für das große Alterthum desselben angesehen werden. Eine der Inschriften, die wir unter diesen cyclopischen Gräbern auffanden, liefert zugleich eine Probe von dem dorischen Dialect und davon, daß die Gräber erst nach der Eroberung durch die Römer können errichtet worden sein, denn sie enthält die Worte *ΤΑΣ ΜΑΤΡΟΣ ΣΕΚΟΥΝΔΑΣ*.

Die Bogengewölbe oder Gänge laufen bei einigen parallel, bei andern aber in rechtem Winkel mit der Fronte des Grabes. Der ganze Raum ist in zwei Kammern abgetheilt, die entweder durch einen engen, vierseitig abgekuppten, niedrigen Gang geschieden waren, oder sich zu beiden Seiten befanden, und in welche die Leichen gesetzt wurden. Ungewiß jedoch bleibt es, wie man in diese Gräber gelangte, da man die Eingänge auf das Sorgfältigste verborgen zu haben scheint. In einigen Fällen schien der Eingang in die

gewölbte Decke gebrochen zu sein, während derselbe in andern wieder durch einen beweglichen Stein gebildet wurde, dessen Stelle wahrscheinlich nur einige Auserwählte kannten, zu welchem Zwecke die Bauart mit polygonalen Steinen vermöge ihrer Unregelmäßigkeit sich ganz besonders eignete. An dem einen Grabe fanden wir einen solchen Stein, der ausgehoben worden war und nun den Zutritt zu einem langen und schmalen Gange gestattete. Auf einem solchen Grunde mag vielleicht die Geschichte von dem Baumeister beruhen, der, als er für Rhamsinites eine Schatzkammer baute, einen Stein in der äußeren Mauer so anbrachte, daß er entfernt und an seine Stelle zurückgesetzt werden konnte, ohne daß man diese Mechanik gesehen.*) Ich begann daher zu untersuchen, ob ich nicht in der Mauer einen solchen Stein entdecken würde, der weggenommen werden könnte, ohne die darüber liegenden zu beschädigen. Nach langem Suchen schien uns einer der größeren Steine eine solche Lage zu verrathen, und nachdem wir ihn nach einiger Schwierigkeit entfernt, öffnete sich uns ein schmaler Gang; leider aber war man schon von der Decke herab in das Grab eingebrochen. Nachdem wir ein Stück in diesen Gang vorgedrungen waren, versperrte uns ein großer Block den Weg, der so gelegt war, daß wir ihn auf keine Weise entfernen konnten. Wir versuchten daher von der Decke herab unmittelbar hinter ihm durchzubrechen, indem hofften, so auf eine zweite Kammer zu stoßen; wir wurden aber in unserer Hoffnung getäuscht, und nachdem wir uns 5 bis 6 Fuß hindurch gearbeitet hatten, fanden wir nichts als Schutt. In einigen Gräbern fanden wir die innern Bogen mit Mörtel beworfen, oder auch mit Stuckarbeit verziert, während bei andern wieder die Steine bloß gelassen waren. Mehre hatten weder einen Bogen, noch ein Gewölbe, sondern bestanden, wie das eben beschriebene, aus einem niedern und schmalen Gange mit gerader Decke, oft kaum so groß, daß ein Mensch hineinkriechen konnte.

Außer dem Dienst, der in Cnidus dem Apollo, sowohl dem triopischen,**) als auch dem Carneus, gezollt wurde, zeichnete sich die Stadt besonders durch die Verehrung der Venus, und durch die herrliche Statue dieser Göttin von Praxiteles aus, deren bloßer Anblick,

*) Herod. II, 121.

**) Herod. I, 143.

nach Plinius, für die Mühe einer Reise von Rom hierher reichlich entschädigte.*) Praxiteles hatte zwei Statuen dieser Göttin gemacht, von denen die eine verschleiert, die andere unverschleiert war. Die Bewohner von Cos, welche die Wahl zwischen beiden hatten, wählten die erstere; der Preis für beide war derselbe. Die unverschleierte kauften die Cnidier. Nachdem sie beinahe 300 Jahre in ihrem Besitz gewesen, schlug ihnen Nicomedes, König von Bithynien, vor, sie ihm zu überlassen, wofür er ihre ganze öffentliche Schuld übernehmen wollte; sie lehnten aber das Anerbieten ab und wollten, wie Plinius sagt, lieber das Unangenehme dieser Schuld tragen, als den größten Schmuck ihrer Stadt verlieren. Aus dem Leben des Apollonius, von Philostratus**) hinterlassen, sehen wir, daß die Stadt noch zu seiner Zeit denselben Gegenstand ihres Ruhmes besaß; doch in Bezug auf die näheren Nachrichten über dieses Meisterwerk der alten Bildhauerkunst, das seinen Untergang endlich 475 n. Chr. in einem Brande fand, der den großen Palast des Lausus in Constantinopel vernichtete, so wie über den Tempel der Göttin, muß ich auf die Werke der Gesellschaft der Kunstfreunde [Society of Dilettanti]***) verweisen, in denen man alle bekannte Einzelheiten, die sich auf die früheste Geschichte und auf die Gründung von Cnidus beziehen, zusammengetragen findet.

Dienstag, den 24. Januar. Nachdem wir eine Woche unter diesen Ruinen verlebt, benutzten wir den ersten günstigen Wind, um den Hafen zu verlassen und die Insel Syme zu besuchen, so wie um uns wo möglich Gewißheit über den Isthmus zu verschaffen, der das triopische Vorgebirge mit dem Festlande von Carien verband, und auf welchen in dem Orakel angespielt wird, das die Cnidier von der pythischen Priesterin erhielten, als sie den Gott über die Art der Befestigung der schmalen Landenge gegen den Einfall der Perser unter Harpagus fragten. In Folge des Orakels, das ihnen verkündete

Ἰσθμὸν δε μὴ πυργοῦτε, μὴδ' ὀρύσσετε,
Ζεὺς γάρ κ' ἔθηκε νῆσον, εἴ κ' ἐβούλετο·

*) Plin. hist. nat. 34, 4.
**) Philost. Apol. Vit. VI, 40.
***) Antiq. of Jonia, Thl. III, S. 14.

standen sie von ihrem Vorhaben ab und ergaben sich dem persischen Feldherrn.*)

Indem wir heute luvwärts segelten, hatten wir bemerkt, daß sich im Norden der Insel Syme die Küste zu einer tiefen Bai ausbuchtete, wo das Land so tief lag, daß das Vorgebirge uns fast als Insel erschein. Die Senkung war etwa 16 oder 18 Meilen vom Cap Crio entfernt, und wir hofften daher um so sicherer, daß wir den schmalen, felsigen Isthmus blos 5 Stadien querdurch finden würden. Wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, gelang es uns nicht, uns dem Orte zu nähern. Der Wind, der uns immer noch entgegenwehte, hatte sich während des Tages stärker erhoben, so daß wir Syme erst beim Dunkelwerden erreichten; da jedoch unser Pilot Bedenklichkeiten äußerte, uns bei Nacht in den Hafen zu bringen, so entschlossen wir uns, nach Rhodus unter Segel zu bleiben und Syme erst bei unserer Rückkehr zu besuchen.

Den 25. Januar. Als der Morgen tagte, waren wir immer noch auf der Höhe der südlichen Spitze von Syme, während sich Rhodus über unserm Steuerbord hin ausdehnte. In der Nähe der Küste bemerkten wir ein merkwürdiges, flaches Tafelland, auf dem sich Ruinen befinden sollten; die Eingebornen nannten dieselben, wie wir später erfuhren, Paläo Rhodos oder das alte Rhodus. Nachdem wir an Syme vorübergefahren, duplirten wir die Landspitze von Cynos Sema und bemerkten etwas weiter nach Osten hin an der Küste deutlich einige cyclopische Mauern, welche die Ruinen des alten Loryma sein sollten. Wir richteten jetzt unsern Lauf näher nach der Küste hin und fuhren an dem kleinen Hafen von Aplotheki und der unbedeutenden Insel Eläus vorüber, die sich davor erhebt. Nach den Angaben unseres Piloten lag der Hafen von Porto Cavaliere noch weiter östlich. Die ganze Küste ist ungemein zerklüftet, und obschon die Umrisse der Berge in ihrer vielfachen Abwechselung malerisch erscheinen, so hatte das Land dagegen ein düsteres und unfruchtbares Aussehen. Hohe, schneebedeckte Gebirge erheben sich im Osten über Macri, während auf der andern Seite die Scenerie von Rhodus in dem Theile der Insel, dem wir uns jetzt näherten, ungemein fruchtbar zu sein schien; die Berge waren alle dicht bewaldet und wechselten mit längeren oder kürzeren Bergrücken und hie und

*) Herod. I, 174. Cramer, Kleinasien II, 185.

da mit einem Tafellande ab. Längs der Küste traten mehre Dörfer und Ebenen hervor, die sich nach dem Strande hinabzogen.

Nachdem wir die nördlichste Spitze der Insel, auf der sich eine große Menge Windmühlen erhoben, umfahren und uns nun der Stadt und dem Hafen näherten, der sich nach N.N.O. öffnete, waren wir lange ungewiß, in welchen der beiden Häfen wir einfahren sollten, nicht etwa aus dem Wunsche, zu wissen, welches der beste, sondern welches der weniger schlechte sei. Der erste und westlichste ist auffallend klein und durch einen zusammengestürzten Damm gleichsam in zwei getheilt, was den innern sicher macht und ihn gegen jeglichen Wind schützt, während sich in dem äußeren selbst ein kleines Schiff nicht drehen konnte. Die Passage von dem einen in den andern ist äußerst eng und geht durch zwei zusammengestürzte Dammköpfe hindurch, deren herabgerollte Blöcke die Einfahrt noch mehr erschweren und uns zweifelhaft machten, ob wir Raum genug für unser Schiff haben würden. Während wir daher ein Boot absandten, um zu sondiren, kreuzten wir auf und nieder, und da es hinlängliches Wasser gefunden, fuhren wir in den äußeren Hafen ein, wo wir die Anker fallen ließen, um dann das Schiff in das innere Basin zu warpen. Bei näherer Untersuchung fanden wir aber, daß es zwar genug Wasser in dem Durchgange gab, daß er aber wegen der Menge von Blöcken vor dem Eingange desselben kaum 9 oder 10 Fuß Tiefe hatte, bis auf einen schmalen, gewundenen Canal zwischen den Blöcken, die von dem Damme herab gestürzt waren. Der „Royalist" mußte daher wieder in See stechen, und während wir den Consul besuchten und in der Stadt umher gingen, arbeitete er sich nach dem östlichen Hafen herum; doch auch dieser zeigte sich ungemein klein, verschlammt und seicht, und war zugleich stark den Nord- und Nordostwinden ausgesetzt. Um alle diese Hindernisse zu vermeiden, schickte Mr. Brooke sein Schiff nach Marmorice, während wir uns auf acht Tage in Rhodus einmietheten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Rhodus. — Baukunst der Ritter. — Arabische Pilgrime. — Ausflug nach dem Innern der Insel. — Archangelo. — Malona. — Lindo, das alte Lindus. — Acropolis. — Ruinen von Camiro, dem alten Camirus. — Hellenische Mauern. — Malona. — Apollona. — Embona. — Berg Atairo, der Mons Atabyrius der Alten. — Tempel des Jupiter. — Kalamata. — Paläo Rhodos. — Rückkehr nach Rhodus. — Standort des Coloß.

Nur wenige Inseln giebt es, die eine gleich wichtige Stelle in der Geschichte eingenommen, oder die in ihren gegenwärtigen Verhältnissen ein solches Interesse erregen, als gerade Rhodus. Sein frühester Ursprung ist in das Dunkel der Sage eingehüllt, doch zeichnete es sich bald durch seine Schiffskunde und seine Redner- und Philosophen-Schulen aus, während es in späterer Zeit lange eine Schutzmauer der europäischen Civilisation gegen das wachsende Uebergewicht der Türken blieb. Die Fruchtbarkeit seines Bodens war nicht weniger als sein gesundes Clima, das die Wärme einer tropischen Zone mit der angenehmen Temperatur eines nördlicheren Himmelsstriches verband, Gegenstand seines Lobes. Was Wunder daher, wenn der Wanderer bei seiner Ankunft auf dieser Insel sein Glück auf! ausruft, in der er gleichsam die Erfüllung einer lang und innig gehegten Hoffnung sich verwirklichen sieht. Dieß waren wenigstens die Gefühle, die meine Brust schwellten, als ich bei Rhodus an das Land stieg; und so hoch meine Erwartungen auch gesteigert waren, so wurden sie nicht getäuscht.

Nachdem wir in dem westlichen Hafen gelandet, gingen wir einen schmalen Weg an der Mauer entlang und durch die äußeren Festungswerke in der Nähe des stolzen arabischen Thurmes, bis wir den östlichen Hafen erreichten. Hier zog sich innerhalb der mittelalterlichen Mauern ein geräumiger Quai hin, der mit zahlreichen Cafés für die Türken, und mit Tavernen für die weniger mäßigen Griechen besetzt war. An seinem östlichen Ende traten wir durch die massiven Thore und zwischen zwei gewaltigen Thürmen in die Stadt, in der es nur Türken und Juden zu wohnen erlaubt ist. Griechen und Franken dürfen diese nur bei Tage betreten, sei es nun, um ihre Neugier zu befriedigen, oder um Geschäfte zu besorgen; wehe

aber dem armen Christen, der sich während der Nacht innerhalb der Mauern treffen ließe! Hier fanden wir uns mit einem Male mitten unter den Wohnungen der Ritter von Rhodus, und wahrlich, wir wähnten sie eher in eine frühere Zeit zurück versetzt, als an einen andern Ort! Viele der Häuser lagen in Ruinen, andere wurden von Türken bewohnt; alle aber hatten dasselbe Aeußere bewahrt, das sie vor drei- oder vierhundert Jahren gehabt. Aufgebaut in dem eigenthümlichen Style des Mittelalters, eine seltsame Vereinigung der Gegensätze: bunt und doch düster, massenhaft und doch nicht ohne Schönheit; und durch und durch von Steinen gebaut, haben sie in gleichem Grade dem zerstörenden Einflusse der Zeit, wie den verderblichen Wirkungen türkischer Gewaltthätigkeit und Unwissenheit widerstanden. Auch die Familien- und Wappenschilder aus den verschiedensten Ländern, von denen sich oft mehre an einem und demselben Hause befanden, zieren heute noch die Mauern.

Die Hauptstraße zieht sich in sanfter Erhebung nach Westen hin und war bedeutend breiter, als dieß gewöhnlich in den Städten der Levante der Fall ist, wie zugleich der Fußpfad an beiden Seiten von der Fahrstraße gesondert war. Zu unserer Linken trafen wir auf ein großes Gebäude, das jetzt zur Caserne der neuen Truppen eingerichtet war, früher aber eine Art Collegium gebildet hatte, in dem die ärmeren Ritter wohnten, und das zugleich Räume für die öffentlichen Geschäfte enthielt. Rechts dagegen zogen sich eine Menge Häuser hin, die theils von Türken bewohnt, theils aber auch dem Verfall überlassen, und meist in überladenem, gothischen Styl, geschmückt mit Kranzleisten und Blumenrändern um die Fenster und längs der Wände, erbaut waren. Unter den zahlreichen Schildern, die dieselben zierten, prangte auch das königliche Wappen Englands, drei schreitende Löwen nebst den drei französischen Lilien. Am Ende der Straße erhob sich der verfallene Palast des Großmeisters, und in seiner Nähe die Hauptkirche, die dem heiligen Johannes geweiht war, ein langer, gothischer Bau, jetzt zu einer Moschee umgewandelt. Hier waren die Festungswerke von ungeheurer Stärke, da sie gleichsam den Schlüssel zur ganzen Vertheidigungslinie bildeten. Die Mauer war bedeutend hoch und wurde auf der Landseite durch einen tiefen Graben, um die Festung herum, vertheidigt, während ein bedeckter Gang, der durch eine Zugbrücke mit der Mauer in Verbin-

dung stand, über den Wallgraben und ein dazwischen aufgeworfenes Ravelin nach einem starken Außenwerke führte.

Die Breite, wie die Reinlichkeit der Straßen, die mit kleinen, runden Kieseln, die sich in diesem Theil der Insel in den großen Conglomeratstücken in Menge finden, gepflastert waren, nahm unser volles Erstaunen in Anspruch. Jedes Haus hat seinen Garten, in dem Orangen und Limonen auf das Ueppigste gediehen, während die schlanken und reizenden Palmen der ganzen Scenerie einen orientalischen Charakter aufprägten. Zwei frühere Kirchen der Ritter, die des heiligen Johannes und die der Apostel, sind jetzt von den Türken in Moscheen verwandelt worden Rund um den Eingang der letzteren sind Arabesken in weißem Marmor ausgehauen, die Wappen und Waffen, Trommeln, Standarten, Rüstungen, Panzerhandschuhe, Beinschienen, Köcher, Bogen und Helme darstellen, die alle mit der größten Zartheit ausgeführt sind. Wir besuchten auch die Bazars, fanden sie aber nur unbedeutend mit Waaren und andern Bedürfnissen gefüllt. Das griechische Quartier liegt außerhalb der Wälle, im Nordwesten der Festungswerke; auch hier ist jedes Haus mit einem Garten umgeben, und zugleich befinden sich hier die europäischen Consulate. Vergißt man auch auf Augenblicke das alte, classische Interesse von Rhodus, das in der Stadt nur durch wenige Spuren angeregt wird, so kann man doch nicht ohne das rege Gefühl der Bewunderung auf diese Ueberreste seiner ritterlichen Periode mit den mittelalterlichen Häusern und deren eigenthümlichen Verzierungen, den adeligen Wappen und anderen Paraphernalien der Ritterschaft blicken, die ungestört seit dreihundert Jahren immer zu den folgenden Geschlechtern gleich deutlich gesprochen haben, und sie nehmen unser ganzes Interesse in Anspruch für die Ereignisse und Umstände, welche diese so weit innerhalb der Grenzen orientalischer Barbarei vorgeschobenen Erzeugnisse europäischer Civilisation gründeten und dann zerstörten, — Begebenheiten, von denen man mit Recht sagen kann, daß keine anderen seit dem Sturze des römischen Kaiserreichs die Ruhe Europa's in gleichem Maße erschütterten. Gleich interessant ist es, wie ein Baustyl, der vor dreihundert Jahren allgemein in Europa einheimisch war, durch eigenthümliche Wendungen der Geschichte sich auf einer türkischer Insel und unter dem Einflusse türkischer Gleichgiltigkeit erhalten mußte, während in Europa fast alle Spuren desselben durch die verwischende Hand der Neuerung und

der veränderten häuslichen und bürgerlichen Bedürfnisse verschwunden sind.

Donnerstag, den 26. Januar. — Am Morgen ging eine türkische Corvette mit dem neuen Gouverneur, Chosrew Pascha, vor Anker; sie lief mit vollen Segeln in den Hafen ein, in welchem wir vor Anker lagen, und begrüßte die Stadt mit einer Salve, die von der Festung aus erwiedert wurde. An demselben Tage ließ eine zweite Brigg, gefüllt mit schmutzigen, arabischen Pilgrimen, ihre Anker fallen, die von Tunis kamen und nach Alexandrien wollten. Sie landeten im Laufe des Tages, schlugen in der Nähe des Hafen eine Art Bivouac auf, kochten ihr Essen, und reinigten sich und ihre zerlumpten Kleider von den Insecten, die sich am Bord in denselben eingenistet hatten. Nie hatte ich einen Haufen schmutzigerer und ekelhafterer Menschen gesehen. Ihr dürftiger Anzug sprach deutlich genug ihre Armuth, und noch deutlicher die düsteren Gesichter ihren Fanatismus aus. Am Abend schafften wir unsere Sachen an die Küste und nahmen unser Nachtlager in einem kleinen Franciscaner- oder Capuciner-Kloster, nachdem wir unser Schiff nach Marmorice geschickt, wo es für die nächste Woche verweilen sollte. Da es schon ziemlich dunkel war, wäre uns beim Landen bald ein arger Streich passirt; denn erst, als wir uns von allen Seiten eingeschlossen fanden, sahen wir, daß wir in die Umzäumungen der Quarantaine gerathen waren. Glücklicherweise aber bemerkten wir unsern Irrthum früher, als man uns entdeckte, und kamen daher glücklich davon.

Freitag, den 27. Januar. — Nachdem wir alle Vorkehrungen zu einem kleinen Ausfluge nach dem Innern der Insel und zu der Stätte des alten Lindus getroffen, brachen wir diesen Morgen gegen 10 Uhr dahin auf. Maulthiere waren das einzige Transportmittel, das wir bekommen konnten. Nachdem wir das Griechenviertel verlassen, erstiegen wir einen niedern Hügelzug, der meistentheils aus einem muschelhaltigen Conglomerat bestand, das eine Menge jüngerer Seemuscheln mit eingebetteten Kieseln enthielt. Die Gebäude von Rhodus, so wie die der Nachbarschaft, sind meist aus diesem muschelhaltigen Gestein erbaut, das sich ungeachtet seiner Weichheit doch als ungemein dauerhaft erwiesen hat. Die Richtung unsers Weges war im Allgemeinen S.S.W., bis wir die Höhe des zerklüfteten Tafellandes erreichten, das etwa 2 Meilen von dem Kloster entfernt lag, und auf dem wir mehre hellenische Blöcke antrafen, die eine

alte Mauer gebildet zu haben schienen, welche vielleicht ein Theil der alten Stadtmauer gewesen sein mochte.*)

In der Umgebung der Stadt war der Boden gut bebaut, und Orangenbäume, Palmen und Fichten wuchsen noch in der Nähe des Berggipfels; als wir jedoch unsern Weg weiter fortsetzten und in eine offene Ebene hinabstiegen, verschwanden diese Spuren der Cultur immer mehr, und die Gegend wurde nun unfruchtbar und felsig, und die den Boden bedeckenden Kiesel, die durch das Wasser aus dem Conglomerat ausgewaschen werden, um so zahlreicher. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr erreichten wir das große Dorf Koskinar, jenseits dessen der schmale Weg in den natürlichen Felsen eingehauen ist, der eine Menge großer Muscheln, vorzüglich Pecten- und Cardium-Arten enthielt. Selbst wo der Weg sich längs der Ebene hinzieht, ist er mit besonderer Nettigkeit in den Felsen gehauen, und zu beiden Seiten desselben laufen erhöhte Fußpfade hin. Um 12 Uhr gingen wir vermittelst einer Brücke über einen kleinen Fluß und bewunderten in der Nähe seiner Ufer eine ganz niedliche Gruppe wilder Palmen. Von jetzt an führte uns der Weg einen zweiten Gebirgszug aufwärts, der meist aus Sand und grobem Kies bestand. Ungefähr $1\frac{1}{4}$ Uhr stiegen wir von diesem wieder auf einem steilen Wege in eine kleine Ebene in der Nähe der Küste abwärts und schlugen eine mehr südliche Richtung ein. Diese Ebene, die zu unserer Linken von der See und rechts von malerischen, blauen Kalksteingebirgen begrenzt wurde, war nur theilweise angebaut. Hier und da erhoben sich zwischen uns und der Seeküste kleine, vereinzelte Hügel desselben Gesteins; diese waren wahrscheinlich eben so viel kleine, felsige Inselchen, als die Tertiärformation, der die Ebene angehört, noch vom Meere bedeckt wurde.

Wir folgten ihr mehre Meilen hindurch in südwestlicher Richtung und erstiegen dann ein breites und theilweise bebautes Thal, das uns, nachdem wir das trockene Bett eines Gebirgsstromes durchschnitten, in ein wildes und felsiges Terrain führte, welches zwischen der See und den Klippen lag. Außer Wachholder und einigen wilden Olivenbäumen war alle Vegetation verschwunden. Die Theile der horizontalen Tertiärbildung, die bei dem Niederschlag an den Klip-

*) In Rücksicht der Geologie der Theile der Insel, die ich besuchte, verweise ich den Leser auf die geologischen Verhandlungen Bd. VI, S. 1.

pen hängen geblieben waren, bildeten eine fortlaufende, natürliche Terrasse von ganz gleicher Höhe, die man eine weite Strecke verfolgen konnte, und die der Klippenreihe nach allen ihren Einbuchtungen und Thälern, so wie dem steilen Absturze des Gebirges in einer Höhe von etwa 100 Fuß über der Alluvial-Ebene, folgte. Ein steiler und höchst beschwerlicher Weg längs der Berge, theils gebahnt, theils in den Felsen gehauen, führte uns nach und nach über mehre derselben hinweg, bis wir 4 Uhr Nachmittags den Gipfel des Kammes erreichten, von wo aus wir in die Ebene von Archangelo hinabstiegen und das Dorf gleiches Namens um 4½ Uhr erreichten. Dieses besteht aus etwa hundert griechischen Häusern, die einst von einem festen Castell beherrscht oder durch dasselbe vertheidigt wurden, dessen Ruinen noch gegenwärtig von einem benachbarten Berge düster auf dasselbe hinabschauen.

Kaum konnten wir unsere Verwunderung und unser Erstaunen verbergen, als wir in eine der griechischen Hütten getreten waren und in derselben eine ganz unerwartete Reinlichkeit und Sauberkeit fanden. Selbst das eigensinnigste Auge hätte keinen schwarzen und schmutzigen Fleck in dem ganzen freundlichen Raume entdecken können, und die helle Hausflur war weiß übertüncht, wie das Zimmer; nur ein enger Gang von der Thür nach dem Herde, um welchen ein kleiner Raum für die häuslichen Beschäftigungen unberührt gelassen, war davon ausgeschlossen. Die ganze Ausstattung des Hauses war nach Umständen reichhaltig und sauber, und bestand aus einigen großen Kisten und Kasten, einer Bettstelle, die auf einer bedeutenden Erhöhung stand, weswegen man sich ihr auch nur vermittelst einer Leiter nahen konnte, und einem oder zwei kleinen Tischen. Der merkwürdigste Schmuck dieses netten Hauses waren aber die Menge von Geschirren jeder Größe, Form und Farbe, die längs der Wände aufgehängt waren, und von denen wir 150 Stück zählten, freilich wohl mehr zur Schau, als zum Gebrauch bestimmt. Wir hatten bald unsere Teppiche auf einer etwas erhöhten Stelle der saubern Hausflur in der Nähe des Herdes ausgebreitet, und freuten uns ungemein, als wir im Stande waren, zu der werthvollen Sammlung von Geschirren unserer freundlichen Wirthin für die Gastfreundschaft, mit welcher sie uns aufgenommen, auch eins aus unserer Reiseküche hinzufügen zu können.

Nachdem wir uns in dem Dorfe einen Führer gemiethet, be-

suchten wir die Ruinen des Castells, das offenbar in der Zeit der Ritter errichtet worden war; wenigstens mußte es einige Zeit in ihrem Besitz gewesen sein, wofür die Wappen in dem Gemäuer deutlich genug zu sprechen schienen. Obschon seine ganze Construction sehr merkwürdig gewesen sein mußte, so war die Zerstörung doch schon so weit vorgeschritten, daß es fast unmöglich wurde, dieselbe in ihren Einzelheiten genauer zu verfolgen. Es erhebt sich auf einem conischen Berge von blauem Kalkstein, an dessen Fuße sich etwa bis zur Hälfte die Tertiärformation, voll von Muschelresten, besonders von verschiedenen Arten Ostrea, angelagert hat Diese sonderbaren Gipfel und Klippen von blauem Marmor, die sich gleichsam aus der Tertiärformation erheben, weisen deutlich auf jene frühere Periode hin, wo die Insel ihre gegenwärtige Gestalt noch nicht angenommen hatte, der größere Theil ihrer Oberfläche noch unter dem Wasser begraben lag, und nur diese felsigen Gipfel als Riffe und Felsen ihrer antidiluvianischen Küsten sich über dasselbe erhoben. In der Nähe des Fußes fanden wir die Ruinen einer Capelle, die mit denen übereinstimmten, wie sie uns schon auf der Insel mehrfach begegnet waren. Die Häuser des Dorfes hatten durchgehends flache Dächer, und ihr Inneres stimmte vollkommen in Bezug auf ihre holländische Reinlichkeit und Nettigkeit mit unserer gegenwärtigen Wohnung überein.

Den 28. Januar. Von Archangelo setzten wir unsern Weg in südöstlicher Richtung 2 Meilen über eine Ebene fort, bis wir auf eine tiefe und bewaldete Schlucht in den Sand- und Kiesbergen stießen, welche die Ebene begrenzten. Nachdem wir die steile Schlucht, die sich in eine andere weite Ebene öffnete, welche zu unserer Linken nach der See hin offen war, hinabgestiegen, erreichten wir nach 1¼ Stunde das schmutzige Dorf Malona. Von hier überschritten noch in derselben Richtung etwa 5 Meilen eine steinige Ebene, die an einigen Stellen angebaut war und sich schwach wellenförmig erhob. Zu unserer Rechten zog sich noch immer derselbe Gebirgszug etwa in einer Entfernung von 2 oder 3 Meilen hin, während sich zu unserer Linken in der Nähe der Küste mehre vereinzelte Hügel erhoben, von denen einer eine ganz eigenthümlich abgekuppte Gestalt hatte. Weder ein Weg, noch ein Wanderer war auf der weiten Ebene zu erblicken, keine Schaf- oder Rinderheerde zu sehen, und die schöne Insel, die eine bedeutende Bevölkerung zu erhalten vermag, unterschied sich hier wenig von einer Wüste. Am südlichen Ende

derselben zwangen uns die steilen Berge, die sich unmittelbar nach der See abdachten, längs des sandigen Strandes hinzugehen, bis wir auf einem steinigen und holprigen Wege den Gipfel eines Gebirgsrückens der Tertiärformation erstiegen, den wir kurz vor Mittag erreichten, und von dem wir eine herrliche Aussicht auf die lange Küstenstrecke mit der Acropolis von Lindo, fast unmittelbar zu unsern Füßen vor uns ausgebreitet genossen. Ein steiler Hinabweg brachte uns bald in die Stadt, die auf einer niedern Landenge zwischen dem Gebirgszuge und dem überhängenden Felsen, auf welchem die Acropolis steht, erbaut ist Auf der äußersten Höhe verlieh eine einzelne, schlanke Palme der ganzen Scene einen wahrhaft orientalischen Charakter. Um 12½ Uhr trafen wir in Lindo ein. Seine Entfernung von Archangelo wird zu 4, die von Rhodus zu 10 Meilen angegeben. Augenblicklich begaben wir uns nach dem Hause des Signor Philipaki, eines griechischen Residenten, an den wir von Rhodus aus Briefe erhalten hatten, und trafen ihn mit der ganzen Familie bei Tische. Er nahm uns gastfreundschaftlich auf und führte uns sogleich in ein großes Zimmer in dem oberen Theile seines Hauses, mit einer halben Thür und keiner einzigen Scheibe in allen sieben Fenstern. Unsere Einwendungen gegen ein solches Zimmer schnitt er von vorn herein dadurch ab, daß er uns mittheilte, der Bischof sei schon sein Gast und habe die besten Zimmer des Hauses inne.

Bald nach unserer Ankunft erstiegen wir den Berg in Begleitung eines verrückten Priesters bis zu der Stelle, die der Tempel der Minerva genannt wird, und auf die der Col. Leake*) anspielt, indem er sagt, daß sich hier eine Höhle mit einem zwölfsäuligen, dorischen Porticus befände. Es ist ein Grab, das in den Felsen eingehauen und mit einer dorischen Façade versehen ist. Der Grund, warum man es den Tempel der Minerva genannt, mag vielleicht darin liegen, daß Strabo**) angiebt, daß in der Nähe dieses Platzes ein Tempel der lindischen Minerva gestanden. Vier Cippi schmückten früher den Karnieß des Grabes, von denen aber blos noch einer aufrecht stand, die andern drei waren umgestürzt; einer derselben trug eine unvollständige Inschrift.***) Ein großer Theil der

*) Tour in Asia Min. Note 225.

**) Strabo XIV, 2.

***) S. Appendix No. 297.

Façade war ebenfalls zusammengestürzt, und nur die Ueberreste von drei oder vier Säulen, die aber nicht ganz von den Felsen abgesondert waren, sondern blos als Halbsäulen angesehen werden können, sind noch zu sehen. Innerhalb des Grabes befinden sich eine Menge Nischen, in welche die Todten gelegt wurden. Von dem kleinen Plateau vor dem Grabe hatten wir eine ungemein ausgebreitete Fernsicht. Nach Norden hin zeigte uns unser Führer einen Ort, den er die Acropolis von Camiro nannte, im Süden aber einen fernen Punct, Lambico, während sich im Osten die Acropolis, nach seiner Benennung τὸ φρουριὸ, erhob. Das Land in der Umgebung von Lindo sollte nach seiner Angabe Krana genannt werden.

Bei unserer Rückkehr nach der Stadt bemerkten wir, daß mehre Häuser im Styl der Wohnungen der Ritter zu Rhodus erbaut waren; das merkwürdigste unter ihnen trug aber keine frühere Jahreszahl, als die von **1643**. In der Nähe des Südendes der Stadt fanden wir zwar eine ziemlich lange Strecke hellenischer Mauer in Pseudisodomstyl, ob dieß aber ein Theil der Stadtmauer, oder die Cella eines Tempels gewesen, konnten wir nicht bestimmen. Mehre große Steine, von denen ich mir einige Inschriften*) copirte, waren aus diesen Ueberresten zusammengehäuft worden, um den jetzigen Begräbnißplatz einzuschließen. Ich möchte dieß eher für die Stelle des Tempels der Minerva halten, als jene Grotte, die ich vorher beschrieb. Ueber diesen Ruinen hinaus fanden wir die spärlichen Ruinen eines Theaters von ganz roher Construction, und theilweise in den festen Felsen am Fuße der Acropolis ausgehauen. Etwa zwanzig der oberen Sitze waren noch sichtbar, aber sie bildeten blos ein kleines Segment von einem sehr großen Kreise, dessen übriger Theil wahrscheinlich gemauert war. Vom Theater stiegen wir nach einem Basin oder Hafen hinab, der im Süden der Acropolis von Felsen rings umgeben wird; das Wasser hatte eine ansehnliche Tiefe und stand durch einen schmalen Eingang nach N.O. mit der See in Verbindung. Der Felsen der Acropolis hebt sich jäh von diesem abgeschlossenen Basin — wahrscheinlich einer der Häfen der alten Lindier — empor, und ein ganz merkwürdiger Pfad, der etwa 6 Fuß hoch in den Felsen ausgehöhlt ist, zieht sich um seine nördliche Seite hin und

---

*) S. Appendix Num. 298 u. 99.

bildet gleichsam einen schmalen Rand unmittelbar über dem Niveau des Wassers. Wir gingen auf demselben bis zum Eingang in den Hafen, fanden diesen aber so eng und die beiden Felswände so steil, daß ein Schiff nur bei ganz ruhigem Wasser in ihn einlaufen konnte. Unmittelbar an der innern Seite des Eingangs öffnete sich eine Höhle oder Spalte in dem Felsen, der mit ungeheuren Steinmassen gefüllt ist, die von oben hineingefallen und darin durch eine rothe, kalkartige Masse mit einander verbunden worden sind.

Den 29. Jannar. Da man uns auf dem Castell einige Inschriften in Aussicht gestellt hatte, so beschlossen wir, dieß heute zu besuchen; nachdem wir aber den Weg dahin zurückgelegt, fanden wir die Thore verschlossen und erfuhren, daß der Officier, der die Schlüssel dazu in Verwahrung hielt, nach Rhodus gereist sei. Es befand sich in der äußeren Mauer, in der Nähe des Thorweges, eine Inschrift, aber sie war zu hoch, als daß wir sie hätten entziffern können. Als wir zu unserm Wirthe zurückkehrten, sagte er uns, daß sich in dem Dorfe Apollona, 3 Stunden landeinwärts von Malona, ebenfalls mehre Ruinen befänden, und daß das Dorf Embona noch 3 Stunden weiter westlich in der Nähe des Berges Atairo, des Atabyris der Alten liege, auf dessen Gipfel sich ein verfallenes Kloster befände. Hier stand ein alter Tempel, dem Jupiter geweiht, und da wir hofften, noch Spuren von diesem aufzufinden, entschlossen wir uns, denselben, den höchsten Punct der Insel, zu besteigen. Eben so theilte uns unser Wirth mit, daß er in seinem Garten einige Gräber entdeckt habe, in denen sich rohe Lampen und Vasen befunden, die jedoch alle zerbrochen und verloren gegangen wären. Das flache Tafelland, das wir im Norden, in der Nähe der Seeküste gesehen, nannte er Camiro, welchen Namen es von Camirili, einem Kloster in den Bergen, erhalten haben sollte.

Auf unserm Rückwege von Lindo nach Malona wandten wir uns seitwärts, um die Platform zu besuchen, wo wir die Stelle einer alten Stadt zu finden hofften. Die Eingebornen nennen den District, in dem diese liegt, Zograft. Ehe wir den Fuß des Berges erreichten, durchschritten wir die Ruinen einer alten Stadt, die entweder aus den Zeiten der Griechen, Byzantiner, Ritter oder Türken stammte. Unter den Ruinen fanden sich manche Reste aus dem classischen Alterthum, so Marmorblöcke, corinthische Capitäler, Säulen

und eine Inschrift,*) die in einer jüngern Mauer eingebaut war. Als wir den Berg erreicht, entdeckten wir eine Menge Spuren hellenischer, ja selbst cyclopischer Mauern. Eine derselben hatte offenbar zur Vertheidigung der Stadt gedient, denn sie folgte genau den aus- und einspringenden Biegungen des Vorgebirges und war längs des Randes des Tafellandes fortgesetzt, Aber keine Spur von irgend etwas Hellenischem war auf der Acropolis zu entdecken, nur die Ruinen aus der Zeit der Ritter zierten den Gipfel, und mehre ihrer Wappen waren in die Bastionen nach der See hin eingemauert. Wahrscheinlich wurden die alten Mauern niedergerissen, um die Steine zu neuen Werken zu liefern. Die unteren Mauern lassen keinen Zweifel, daß dieß die Stelle einer alten Stadt war, und nach dem Namen Camiros und Acamiro, den sie bei den Griechen der Umgegend trägt, obschon sie denselben von ganz wunderlichen Ursachen ableiten, ist es klar, daß dieß die Ueberreste des alten Camirus, einer der drei Städte von Rhodus: Lindus, Camirus und Jalysus sind, welche Homer anführt, der die Epitheta weiß oder kalkig für die Klippen von Camirus braucht.**) Dieß stimmt ganz mit der natürlichen Beschaffenheit des Ortes überein; denn der Theil des Vorgebirges, auf dem wir die cyclopischen Mauern fanden, besteht aus den reinsten und weißesten Kreidekalklagern, die ich noch gesehen. Wenn Dr. Cramer Camirus auf das Südwestende der Insel versetzt, so stützt er sich wahrscheinlich dabei auf die Angabe Strabo's,***) welcher sagt, daß Lindus der erste Platz ist, welchen die von Rhodus Kommenden treffen, wenn sie die Insel zur Rechten lassen. Dieß ist aber offenbar ein Irrthum; denn mögen dieß nun die Ruinen von Camirus sein oder nicht, so liegen sie doch jedenfalls vor Lindus.

Von der Acropolis stiegen wir den Abhang der Klippen auf einem alten Zickzackwege hinab, bis wir eine hochgelegene Ebene erreichten, wo wir unsern Führer wieder antrafen. Diese Hochebene wird durch den breiten Rücken mehrer flach abgekuppten Berge gebildet, die sich nach Nordwesten erstrecken und aus sandigem Kalk bestehen, der der Tertiärformation angehört, von der ein bedeutender Durchschnitt im Norden der Acropolis nach der See hin zu Tage

*) S. Appendix Num. 300.

**) Il. II, 656.

***) Strabo XIV, 2.

liegt. In der Nähe der Stadt ist die Oberfläche dieses Zuges mit einer Menge alter Gräber bedeckt, die in Form von Sarcophagen in den Felsen ausgehauen sind und ganz denen von Colossä in Phrygien gleichen; aber sie weichen vielfach an Größe von einander ab und sind, wiewohl dicht bei einander, sehr unregelmäßig umher zerstreut. In der Klippe an der Küste fanden wir ebenfalls Gräber von anderer Art, die in die Felsenwand eingehauen waren.

Die ganze Bevölkerung von Malona war ausgezogen, um bei den Festlichkeiten einer Hochzeit zugegen zu sein. Diese bestanden hauptsächlich in Tanzen und Trinken; die fröhliche Gesellschaft tanzte nach den kläglichen Tönen eines melancholischen Dudelsacks um die Elite der Gäste herum. Als Fremden wurde uns die Ehre zu Theil, zu dieser gezählt zu werden, weswegen wir auch nicht umhin konnten, einen Ehrentrunk auf das glückliche Paar in jämmerlichem Wein zu thun. Die Braut, wie die jüngeren Mädchen konnten wirklich Anspruch auf Schönheit machen, aber alle stimmten in Ausdruck und Gesichtsbildung überein: die Mundwinkel waren herabgezogen, und die schön gebogenen Augenbraunen fielen nach den äußeren Augenwinkeln hinab.

Den 30. Januar. Mit dem frühesten Morgen brachen wir in Begleitung eines alten Jägers, dessen einzige oder hauptsächlichste Beschäftigung in der Jagd auf Rothwild bestand, nach Apollona auf. Im Innern der Insel soll das Rothwild in großer Menge angetroffen werden. Die ersten 2 Meilen wandten wir uns fast ganz nordwestlich längs des Bettes einer tiefen und steinigen Schlucht hin; und je mehr wir aufwärts stiegen, um so mehr nahm auch die Zahl der Rollsteine zu. Dann kamen wir in einen dichten und beinahe undurchdringlichen Föhrenwald, den wir mehre Meilen ununterbrochen verfolgten. Nach den ersten 4 Meilen wandte sich unser Weg mehr westlich. An einigen Stellen konnten wir den Weg kaum passiren, da er eigentlich weiter nichts als eine Wildbahn war, die sich das Wild durch das Gebüsch gebrochen. Nachdem wir die offenere und ebenere Gegend erreicht, waren wir in Versuchung, auf unserm Wege ein wenig zu säumen, da wir mehre große Ketten rother Rebhühner aufjagten.

Gegen 11 Uhr erreichten wir Apollona, ein armseliges Dorf, und besuchten das Castell, das im S.W. von demselben liegt. Es kann noch nicht sehr alt sein, schreibt sich augenscheinlich aus den

Zeiten der Ritter her, und besteht aus einem geräumigen Hofe, der von Außengebäuden umgeben ist, während sich an jedem Winkel ein hoher Thurm erhebt. Gegen 12 Uhr brachen wir nach dem drei Stunden westlich entfernten Embona auf, und betraten bald eine wilde, offene Gegend, in der wir eine Menge Schluchten und bewaldete Hügel überschreiten mußten, die durch zahlreiche Quellen von den Gebirgen zu unserer Rechten bewässert wurden. Als wir uns der Mitte der Insel näherten, wurden die Umgebungen immer freundlicher und malerischer, und wir hatten eine herrliche Aussicht über einen Landstrich, der mit schönen Eichen- und Föhrenwaldungen, besonders mit letzteren, bestanden und von einer Menge von Höhenzügen und lieblichen Thälern durchbrochen war, die sich weit nach Süden hin erstreckten. In weiter Ferne wurde das Auge durch eine höhere Gebirgskette aufgehalten, während der Boden in unserer Umgebung überall durch Quellen getränkt wurde, die meist nach Süden abflossen. Wahrscheinlich bilden sie im Verlauf ihres Weges einen Fluß, der sich an der südlichen Spitze der Insel in die See ergießt; auffallend war es uns aber, daß wir in der nördlichen Hälfte der Insel, obschon wir eine Menge Gießbäche antrafen, von denen einige ganz ansehnliche Breite hatten, keinen einzigen Fluß gefunden, der sich in die See ergoß. Die lockere und sandige Beschaffenheit des Bodens, der alle Feuchtigkeit so begierig verschluckt, mag wohl die Hauptursache dieser Erscheinung sein. Als wir uns dem Fuße des Atairo näherten, änderte sich die Scenerie bedeutend: die Berge wurden wieder zerklüftet und kahl und bestanden aus einem braunen Thonschiefer, auf dem große Blöcke Grünstein und Granit auflagerten. Nur hie und da trafen wir kleine Waldflecke, die entweder aus Fichten oder der niederen Zwergcypresse bestanden. Alles aber war gleich verlassen; der reiche Boden und die verlockende Fruchbarkeit des Innern schien nicht mehr Anziehungskraft zu haben, als die zerklüfteten Berge; keine Versuche zum Anbau waren gemacht worden, wo der sicherste Erfolg jeden Schritt hätte begleiten müssen, und die bewaldeten Berge und wasserreichen Thäler der Insel waren völlig eben so vernachlässigt, wie die unfruchtbarsten Felsen. Soll man dieß der natürlichen Trägheit der Griechen oder dem Gefühl des unsichern Schutzes, der ihnen von Seiten der Türken gewährt ist, zuschreiben? Es läßt sich schwer sagen, obwohl ich den ersteren Grund für den wahrscheinlicheren halte. So viel steht fest, daß kein

Land in Rücksicht auf Clima, Boden und die natürlichen Erzeugnisse für einen Auswanderer, der noch im Bereich europäischer Civilisation bleiben will, größere Verlockungen darbieten kann; als Rhodus. — Embona erreichten wir bald nach 3 Uhr, aber leider schon zu spät, um noch heute den Berg zu besteigen, ja, wir konnten nicht einmal einen Führer bekommen. Den Rest des Nachmittags brachten wir mit der Hühnerjagd hin, die in den bewaldeten Bergen, in der Nähe des Dorfes, in wahrer Unzahl sich fanden. Embona ist ein armseliger Ort am nordwestlichen Fuße des Atairo. Unsere Wohnung in dem Hause des Priesters war die erbärmlichste, die man sich denken kann, und mit Fliegen überfüllt, die zum Theil aus dem nahen Stalle kamen, wo Esel, Schweine, Schafe fast in einem Raume mit uns beherbergt wurden. Dafür aber ist der Wein von Embona ganz ausgezeichnet; er ist dunkelroth, kräftig und ziemlich süß; ohne Widerrede der beste griechische Wein, den wir getroffen haben.

Den 31. Januar. Endlich gelang es uns nach vieler Mühe, einen Führer zu erhalten, und wir brachen um 7 Uhr bei hellem, freundlichen Himmel auf, um den Atairo zu besteigen. Die Abdachung gegen das Dorf hin war jedoch so steil, daß wir den Berg nach Nordosten umgehen mußten, um ihn vermittelst eines Ausläufers, der eine lange, niedere Firste bildet, die sich von Nordost nach Südwest erstreckt, zu erklimmen. Nach zwei Stunden langem, mühsamen und steilen Aufsteigen über umhergestreute Felsenblöcke erreichten wir den Gipfel. Die Aussicht nach W. und N.W. wurde, je höher wir stiegen, um so überraschender; als wir uns jedoch dem Gipfel näherten, wälzten sich dichte Nebelwolken von S.O. über die Thäler zu unsern Füßen hin, die nach und nach die ganze Umgebung einhüllten, bis es uns zuletzt sogar schwer fiel, uns zusammen zu halten und den Rückweg zu finden. Der Berg besteht aus fast ununterbrochenen Lagern von weißem Kreidekalk, der in seinen oberen Schichten eine Menge Nieren und Lager von Feuersteinen enthielt; den tiefern Schichten fehlen diese, dagegen werden sie wieder von einem rothen, mergelartigen Kalkstein durchzogen. Das Fallen der Schichten ist gegen S.O. gerichtet, während das Streichen derselben von N.O. nach S.W. geht und einen steilen Absturz gegen N.W. bildet.

Als wir den Gipfel erreicht, der sich fast 4000 Fuß über das Meer erheben mag, waren wir nicht wenig erstaunt, in den Ruinen des sogenannten Klosters in der That die eines alten Gebäudes

zu finden, das aus viereckigen, hellenischen Blöcken auf dem eigentlichen Gipfelpuncte erbaut gewesen war. Die Grundmauer, etwa 40 Schritte ins Gevierte, konnte man noch deutlich nach allen vier Seiten verfolgen, wie auch die andern Bauten auf der nördlichen Seite, unter denen wir die Ueberreste einer Treppe entdeckten. Das Hauptgebäude bestand aus einer kleinen Cella, die von einer vierseitigen Platform umgeben wurde, welche auf hellenischen Mauern ruhte. Innerhalb der innern Ummauerung fand sich ein großer Stein, etwa 4 oder 5 Fuß ins Gevierte, der 1 Fuß tief ausgehöhlt war und in einer Ecke ein kleines Loch hatte; wahrscheinlich ein Opferstein oder Altar. Außer den Mauern der Cella stießen uns noch mehre Spuren von andern auf der Platform auf, die wir insgesammt für alt halten mußten, mit Ausnahme einer, die im Mittelpunct der Cella von den späteren Griechen errichtet worden war und eine Art Tabernakel oder Panaghia vorstellte, das in einem kleinen Raume bestand, nach oben offen war und an seinem östlichen Ende ein rundes Bema hatte; daher mochte es auch wohl kommen, daß das ganze Gemäuer für die Ruine eines Klosters gehalten wurde. Die Steine der hellenischen Mauer sind roh, vielfach verwittert und durchgängig 2 Fuß dick Der Berg Atairo ist sowohl seinem Namen, als seiner Lage nach unbestreitbar der Atabyris der Alten, berühmt durch einen Tempel des Jupiter, woher dieser nach Strabo *) den Namen Atabyrius erhielt, der hinzu fügt, daß es der höchste Berg der ganzen Insel sei; es ist daher höchst wahrscheinlich, daß diese hellenischen Ueberreste die Lage des alten Tempels bezeichnen. Ungeachtet alles Suchens konnten wir doch nirgends Ueberreste von Säulen oder architectonischer Sculptur in seiner Nähe auffinden, und er gleicht hierin dem Tempel, den Mr. John Hawkins auf dem Gipfel des Ocha in Euböa **) entdeckte. Der Eingang, den man in der äußern Mauer sehen konnte, befand sich auf der nordöstlichen Seite, wo der Abhang des Berges noch mit den Grundmauern von andern Gebäuden bedeckt war; und in einer Vertiefung, etwa 100 Fuß unterhalb des Tempels, fanden wir die Ueberreste eines gewölbten, unterirdischen Baues, der vielleicht als Wasserbehälter gedient hat.

Nachdem wir wieder nach Embona zurückgekehrt waren, nahmen

*) Strabo XIV, 2.

**) Walpole's Memoirs, S. 285.

wir von unserm gastfreundlichen Wirthe, dem Priester, Abschied und traten bald nach 12 Uhr unsern Rückweg nach dem 10 Stunden entfernten Rhodus an. Ungefähr nach 2 Meilen bogen wir links vom Wege nach Apollona ab und setzten unsere Reise in nordöstlicher Richtung fort, indem wir einen ganz merkwürdigen Gebirgskamm überschritten, der mit einer Menge abgerundeter Stücke Grünstein bedeckt war, welche das Wasser aus dem Conglomerat ausgewaschen hatte, aus dem der Berg besteht. Von hier an führte uns unser Weg durch eine waldige Gegend, die von zahlreichen Schluchten durchschnitten war, welche sich zu unserer Linken nach der Küste hin absenkten, während die hohen Berge zur Rechten aus einer weißen und grauen Scaglia mit eingebetteten Feuersteinen bestanden. Gegen 2 Uhr stießen wir auf eine große Quelle, in deren Nähe ein reizender Cypressenhain an der Seite mehrer zerstörter Gebäude stand. Je tiefer wir stiegen, um so waldreicher wurde die Gegend; die Hügel waren mit den schönsten Fichten und Arbutus bedeckt. Bald nach 3 Uhr betraten wir ein breites Thal, theilweise bebaut, und in der Nähe des Dorfes Salago überschritten wir den einzigen Fluß, der uns in diesem Theile der Insel begegnete. Die bewaldeten Sandberge, welche die Ebene einschlossen, heben ungemein das Malerische der Gegend. Endlich breitete sich der Spiegel der See wieder vor uns aus, der in ferner Weite durch die Küste Kleinasiens und der Insel Syme eingerahmt war. Das Dorf Kalamata erreichten wir bald nach 4 Uhr, und während die Vorbereitungen zum Abendessen getroffen wurden, brachten wir unsere Zeit mit der Jagd auf rothe Rebhühner hin.

Den 1. Februar. Die Entfernung von Kalamata nach Rhodus wird zu 6 Stunden angegeben. Der Weg führt längs der Ebene an der Küste hin, die reich mit Dörfern und fruchtbaren Gärten, in denen Feigen, Orangen, Citronen, Oliven und Wein üppig gedeihen, bedeckt ist. Innerhalb der ersten 3 Meilen trafen wir auf die Dörfer Phanes und Soroni, von denen das letztere in einem wahren Walde von Feigenbäumen lag, und wir überschritten mehre weite Strombetten, die fast trocken waren. Nach ungefähr 9 Meilen erreichten wir ein großes und blühendes Dorf, von dem wir nicht heraus bekommen konnten, ob es Filanó oder Milanó oder Villanova hieß; wahrscheinlich war der letzte Name der wirkliche. Auf einer Anhöhe in seiner Nähe erhoben sich die Ruinen eines Castells aus

den Zeiten der Ritter. Zwei Meilen weiter kamen wir durch das ansehnliche Dorf Kremasto, das ebenfalls von Frucht- und anderen Gärten umgeben war, und um 11 Uhr wandten wir uns rechts von unserm bisherigen Wege nach jenem merkwürdigen Tafellande, auf dem sich die Ruinen von Paläo Rhodos befinden sollten; manche Gründe aber sprechen dafür, daß dieß die Stelle des alten Jalysus,*) der dritten Stadt der Insel, ist. Nach einem höchst beschwerlichen Aufsteigen durch Schluchten, die förmlich mit Arbutus, Rhodiserholz und Ginster in voller Blüthe angefüllt waren, erreichten wir das Plateau, das beinahe im Nordosten des Atairo lag. Strabo**) sagt von der Stadt Jalysus, daß sie von einer Acropolis beherrscht worden sei, die Ochyroma geheißen, was Festung oder sicherer Ort bedeutet, und dieß paßt ganz gut auf dieses merkwürdige Plateau, das auf allen Seiten durch beinahe senkrechte Klippen geschützt ist.

Leider aber wurden auch hier wieder unsere antiquarischen Hoffnungen getäuscht, denn wir sahen nichts, als zertrümmerte Ziegeln und irdene Scherben und die Ruinen eines gothischen Castells, nebst einigen Ueberresten von Marmorsäulen, die entweder herum lagen, oder in die Mauern eingebaut waren, welche die ganze Fläche umschließen. Einige dieser Fragmente schienen zu Karnießen und Architraven gehört zu haben. Nachdem wir uns an dem herrlichen Panorama erquickt, bestiegen wir unsere Maulthiere wieder und brachen nach Rhodus auf, wobei wir eine reiche und gut bebaute Ebene und das Dorf Trianda durchritten. Als wir wieder auf die Straße kamen, die zwischen Gärten ond Weinpflanzungrn hinführte, passirten wir mehre viereckige, thurmähnliche Gebäude, die zwar jetzt nicht bewohnt wurden, in denen aber die Eigenthümer den Sommer verleben. Der Weg lief von jetzt an mehr östlich; die hohen Berge zu unserer Rechten näherten sich der See, und die Ebene wurde immer enger, bis wir gegen 2 Uhr, um die hohen Berge aus grobem Kies und Conglomerat zu vermeiden, genöthigt waren, am Strande hin zu reiten. Auf diesem Wege trafen wir mehre griechische Gräber, die aus viereckigen Steinplatten errichtet waren, welche man auf die hohe Kante gesetzt und so eine Art Sarcophag gebildet hatte. Der schmale, in kurzen Windungen sich fortziehende Weg führte uns bald um die

*) Hom. Il. II, 656. Plin. hist. nat. V, 35.

**) Strabo XIV, 2.

Felsenspitze, eine Meile westlich von Rhodus, wo wir gegen drei Uhr eintrafen und unsere Wohnung im Franziscanerkloster wieder bezogen.

Den 2. Februar. Da der „Royalist“ noch nicht von Marmorice zurückgekehrt war, brachten wir den Tag damit hin, uns die türkische Stadt und das Arsenal nochmals anzusehen. Die arabischen und maurischen Pilgrime lagerten noch in der Nähe des Hafen; ihr Aeußeres war fast ekelerregend; bekleidet mit weiten grauen Mänteln, und froh, den Bord des Schiffes verlassen zu haben, lagen sie an der Küste umher und reinigten sich entweder gegenseitig, oder ergötzten sich an dem, was ihnen die Mildthätigkeit der Türken zukommen ließ. Im Laufe des Tages besuchte ich einen europäischen Kaufmann, von dem ich mir einige Münzen eingehandelt hatte. Es schien ein verständiger, gut unterrichteter Mann zu sein und klagte, wie alle Europäer, die sich in der Türkei niedergelassen, über die Ungerechtigkeit, Parteilichkeit und Willkür, die sowohl bei dem Eintreiben der Steuern, als auch des Einfuhr- und Ausfuhrzolles stattfänden. Die Kaufleute behaupteten, daß die Abgaben, welche auf die Ein- und Ausfuhr gelegt wären, nicht nur die festgesetzten 3 % überstiegen, sondern daß auch die gröbsten Begünstigungen und Willkürlichkeiten bei ihrer Erhebung durch den obersten Beamten der Miri in Smyrna und durch seine Untergebenen begangen würden; dazu käme nun noch eine ganz willkürliche Taxe, die sie auf alle inländische Käufe und Verkäufe gelegt, so daß die Producte des Landes erst nach der Bezahlung von ungeheuren Kosten in die Hände des ausführenden Kaufmanns kämen, und man nichts ausführen könnte, wenn man nicht einen Zoll von 20—25 % bezahlte. Ein anderer Mißbrauch, der in seinen Wirkungen eben so nachtheilig für sie sei, bestehe darin, daß die Miri oder Steuerbeamten in ihren Quittungen nur bescheinigen, daß die Steuer von so und so viel Gütern bezahlt, nicht aber die Summe angeben, die erlegt worden ist. In wie weit einigen dieser Uebelstände durch die Bestimmungen in dem letztlich abgeschlossenen Vertrage abgeholfen worden ist, kann ich nicht angeben; kaum aber glaube ich, daß irgend eine diplomatische Stipulation bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Stande sein wird, diesen Willkürlichkeiten oder Erpressungen Einhalt zu thun, so lange das gegenwärtige System noch dauert, daß Jemand das Recht erkaufen kann, als Steuerbeamter zu fungiren, wofür er kein Gehalt bekommt.

Unter den antiquarischen Forschungen über Rhodus hat von jeher die Frage über die Stelle des berühmten Koloß, der 105 Fuß Höhe gehabt haben soll, so daß ein Schiff mit vollen Segeln zwischen seinen Beinen, als er noch am Eingang des Hafens stand, hindurch fahren konnte, die erste Stelle eingenommen. Dieses Werk des Chares, eines Schülers des Lysippus, stand 64 Jahre, bis es während eines Erdbebens zusammenstürzte. Nach dem Verhältniß der Höhe einer solchen Figur zu dem Raume, den ihre ausgespreizten Beine einnehmen, muß die Einfahrt zwischen den beiden Dämmen ungefähr 35 Fuß betragen haben. Für ein solches Verhältniß giebt es aber nur eine Stelle. Der östliche Hafen ist in der That wenig mehr, als eine kleine offene Bai ohne Dämme, welche man zwar bei dem westlichen Hafen findet, dagegen ist hier der Eingang mehr als 200 Fuß breit. In diesem größeren Hafen findet sich nun noch ein innerer, kleinerer, vollkommen gesichert vor der Brandung, in den man durch eine enge Passage zwischen zwei zusammengestürzten Pfeilern einfährt. Ist es auch gegenwärtig unmöglich, die Breite der früheren Einfahrt zu bestimmen, so geht doch aus der Lage der zusammengestürzten Steinmassen und der Art, wie sie in dem gegenwärtigen Fahrwasser über einander liegen, für mich deutlich hervor, daß früher diese Pfeiler nicht weiter, als 40 Fuß auseinander gestanden haben können, und daß sie der Unterbau des Coloß gewesen sein müssen. Die übrigen Alterthümer von Rhodus verdienen kaum angeführt zu werden; denn entdeckten wir auch mehre Cippi, so trugen diese doch keine Inschriften. Einige Ueberreste der alten Stadt finden sich in den Gärten und Feldern des Griechenviertels und auf den Bergen im Westen der Stadt. Die alte Stadt muß sich indeß auf der Stelle der neuern erhoben haben, und die beiden Hafen sind unzweifelhaft dieselben.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Abreise von Rhodus. — Insel Syme. — Hafen von Panermiotis. — Die Scala von Syme. — Handel mit Schwämmen. — Der Triumphbogen. — Hellenische Ruinen. — Ausflug durch den Golf von Syme, den Doridis Sinus der Alten. — Ebbe und Fluth. — Ausgebreitete Ruinen. — Ainoulias. — Kirvasil. — Afferena. — Bai Thymnias, Schoenus und Bubassius. — Hyda. — Rückkehr nach Syme. — Ankunft zu Smyrna.

Da im Verlauf des Nachmittags der „Royalist" von Marmorice ankam, so trafen wir augenblicklich alle Anstalten zum Einschiffen und steuerten noch an demselben Abend nach Syme ab. Während der Nacht wären wir fast von einem griechischen Schooner in Grund gesegelt worden, der mit vollen Segeln vor dem Winde lief und keine Wache ausgestellt hatte, während wir dicht beim Winde fuhren. Glücklicherweise bemerkte er uns noch früh genug und segelte etwa 20 Schritt an uns vorüber.

Den 3. Februar. Mit Tagesanbruch fuhren wir in den sichern Hafen von Panermiotis, in der Nähe der südwestlichen Spitze von Syme, ein. Nachdem wir die äußere Bai gewonnen, die nach Westen hin offen ist, fanden wir ein kleines, von Land umgebenes Bassin mit einem schmalen, natürlichen Eingang zwischen steilen Felsen, in das wir einfuhren und unsere Anker in crystallhelles Wasser von 3½ Faden Tiefe fallen ließen, in dem wir jedes Blatt des Seegrases, jeden Stein und jede Muschel erkennen konnten. Auf der östlichen Seite des Hafen unmittelbar am Wassersaum erhob sich ein unansehnliches Gebäude, dem man den Namen eines Klosters des St. Michael beilegt. Wir landeten hier am Nachmittag und fanden es von einem halben Dutzend schmutziger Caloyeros oder griechischen Mönchen bewohnt, die uns mit den Erzeugnissen ihrer Gärten und ihres Hühnerhofes versahen. Die Berge der Umgebung waren unfruchtbar und unbebaut, und bestanden fast ganz aus einer graulich weißen Scaglia, durch die sich einige Schichten und Nieren von kieselhaltigem Kalkstein hinzogen. Die einzige Blume, die wir hier fanden, war das Cyclamen, das aber in ungeheurer Menge wuchs und eine bedeutende Größe erlangt hatte.

Sonnabend, den 4. Februar. Da wir quer durch die Insel nach der Scala von Syme gehen wollten, so landeten wir heute schon mit Tagesanbruch, und obschon man uns versichert, daß diese nicht weiter als 1½ Stunde entfernt sei, brauchten wir doch wenigstens 3 Stunden. Die Insel besteht aus einer einförmigen Masse von Scaglia-Kalkstein mit sehr spärlicher Vegetation. Vorzüglich auf der östlichen Seite ist sie durch eine Menge tiefer und enger Buchten mit steilen, felsigen Abhängen ausgezackt, und stimmt ganz mit der Beschreibung des Plinius*) überein, welcher sagt, daß sie acht Hafen besitzt und in gerader Richtung zwischen Rhodus und Cnidus liegt. Obgleich von Natur felsig und unfruchtbar, ist sie doch durch die Betriebsamkeit ihrer Bewohner im höchsten Grade bebaut. Wo es nur irgend die Abdachung der Berge erlaubt, den tragbaren Boden durch Steinwälle oder künstliche Terrassen zusammen zu halten, ist selbst das kleinste Fleckchen, oft kaum 3 bis 4 Fuß ins Gevierte, mit Getreide besät; und als wir uns der Scala näherten, trafen wir einige Gärten und Fruchtbäume an. Im Verfolg unseres Weges über feste Felsenkämme, wobei wir oft fast senkrechte Abdachungen und Abgründe auf und nieder klimmen mußten, stießen wir auf mehre vereinzelte Capellen und die Ruinen alter Klöster, die gleichsam an die Felsenklippen angeklebt waren. Ein steiler Hinabweg brachte uns nach der Scala und Stadt Syme, die etwa 1200 Häuser und 7500 Einwohner zählt. Die Aussicht von der Höhe war wahrhaft großartig, vorzüglich nach N.W. hin, wo der Golf von Syme ausgebreitet lag. Im Norden glaubten wir deutlich den schmalen Isthmus des triopischen Vorgebirges und den Golf von Cos zu unterscheiden**), während im Osten zwischen dem Vorgebirge von Cynos Sema und dem Golf von Syme eine andere weite Bucht auftauchte, die ich bis jetzt noch nicht auf den Karten verzeichnet gefunden habe.

Bei unserm Eintritt in die Stadt setzte es uns in nicht geringes Erstaunen, als wir in eine große griechische Taverne oder ein Kaffeehaus geführt wurden und dort mehre Leute trafen, die sich augenblicklich durch ihr Aeußeres als Europäer verriethen. Es waren

*) Plin. H. N. V. 36.

**) Die Untersuchungen des Cap. Graves haben seitdem gezeigt, daß dieser schmale Isthmus weiter östlich liegt, als wir glaubten.

Kaufleute, die hierher gekommen, um Schwämme aufzukaufen, die den Hauptgegenstand des Handels und deren Einsammlung die Hauptbeschäftigung der Bewohner der Insel bildet.*) Im Hafen fanden wir Schiffe von verschiedener Größe, von denen die größeren auf Ladung nach Smyrna warteten, wo die Schwämme für den europäischen Markt sortirt werden. Die schönste Qualität, die hier mit 200 Piaster oder 17 Schilling das Pfund bezahlt wird, kommt fast ausschließlich auf den englischen Markt. Die kleineren Fahrzeuge gehörten auf die Insel. In diesen befahren die Einwohner die Küste von Candia und selbst die der Berberei, um diesen gewinnbringenden Handelsartikel aufzusuchen, der zwar auch in den felsigen Buchten der Insel, aber nicht von solcher Güte gefunden wird.

Der Schwamm, wenn er von dem Felsen abgelöst ist, auf dem er in kelchförmiger Gestalt wächst, ist ganz weich und schwarz, dann und wann auch mit einer Rinde oder Haut von derselben Farbe bedeckt, und mit einer ekelhaften, weißen Flüssigkeit angefüllt, die dadurch entfernt wird, daß man den Schwamm mit den Füßen auspreßt. Will man sie zur Versendung nach Smyrna in Fässer packen, so werden sie vorher mit feinem, weißen Sande angefüllt, getrocknet und dann in einen ganz kleinen Raum zusammengepreßt. Der Sand soll zu ihrer Erhaltung beitragen, wie er zugleich das Gewicht vermehrt, und da sie immer darnach verkauft werden, so scheint dieses Verfahren allerdings auf den ersten Blick nicht gerade allzu ehrlich; aber vermehrte der Sand ihr Gewicht nicht etwas, so würden die feinen wohlfeiler sein, als die groben; da nun die letzteren mehr Sand brauchen, um ihre Poren auszufüllen, so wird auch ihr Gewicht dadurch gehoben, und das Gehässige des Verfahrens, sie nach dem Gewicht zu verkaufen, wird somit ausgeglichen.

Der Handel von Syme, unterstützt durch einen regen Unternehmungsgeist und frei von fast allen Bedrückungen der Türken, scheint immer mehr zu steigen. Alle Häuser an der Scala oder dem Hafen, eine Viertelmeile unterhalb der Stadt, sind erst seit den letzten 20 oder 30 Jahren neu aufgebaut worden, und viele neue erheben sich in seiner Nähe. Eben so wurden auch mehre

**) Die Bewohner von Syme sind erfahrene Taucher, und kein Mann darf heirathen, bis er die hinlänglichen Erfahrungen gesammelt, um mit Leichtigkeit einen Schwamm aus der Tiefe von 20 Faden herauf zu holen.

Fahrzeuge gebaut und die Kiele von einigen größeren waren eben gelegt worden. Als wir acht Tage darauf wieder nach Syme kamen, fanden wir ein Schiff von Triest mit Kartoffeln beladen, ein Gericht, dessen wir lange hatten entbehren müssen. Die Insel zahlt einen jährlichen Tribut von 27,000 Piaster an den Pascha von Rhodus, der einen Beamten hierher schickt, um denselben in Empfang zu nehmen. Kein Türke wohnt auf dieser Insel. Im Norden der Stadt Syme und zwar zwischen ihr und der Scala, erhebt sich ein steiler, conischer Berg, der Kalkformation angehörig, auf dem sich noch die Ruinen einer kleinen Festung aus dem Mittelalter befinden, die sich auf einer Grundlage von cyclopischen Mauern wohl 15 bis 20 Fuß erheben und die Stelle der einstigen Acropolis bezeichnen. Auf dem Bergrücken, östlich von der Stadt, sahen wir ein anderes rundes Gebäude, ebenfalls von hellenischem Mauerwerk, das die Eingebornen Trofeo nennen, was auf den Triumphbogen hindeutet, den nach Thucydides *) die Lacedämonier hier zur Erinnerung ihres Sieges über einen Theil der athenienfischen Flotte während des peloponnesischen Krieges errichteten, welcher zum Abfall der Insel Rhodus von dem peloponnesischen Bunde führte. Wir fanden in dieser Trophäe einen niedern, runden Bau, der aus zwei Schichten gewaltiger hellenischer Blöcke bestand und etwa 50 Fuß im Durchmesser hatte. In der Mitte erhebt sich der Boden über die äußere Mauer; nirgends aber entdeckten wir einen Eingang. Das einzige Gebäude, womit ich dieses vergleichen kann, ist das sogenannte Grab des Tantalus in der Nähe des alten Smyrna. Im Osten steigen die Berge zu einer bedeutenderen Höhe an, so daß man es von der See aus nicht sehen kann, wodurch allerdings zweifelhaft wird, ob der Bau überhaupt das fragliche Siegesmonument, oder vielleicht blos der Unterbau eines alten Grabes sei. In der Stadt selbst fanden wir einige verstümmelte Grabsteine.

Nach Panermiotis kehrten wir auf einem andern Wege zurück, der mehr westlich führte, da man uns gesagt hatte, daß dieser weniger steil und beschwerlich sei; die Erfahrung aber wollte diese Angabe keinesweges bestätigen. Als wir fast den Gipfel des westlichen Gebirgsrückens erreicht hatten, stießen wir auf eine kleine Capelle, die der heiligen Catharina, „ἅγια Κατάρινα“, geweiht war

*) Thucyd. VIII. 42.

und sich auf den Ruinen eines hellenischen Gebäudes von eigenthümlicher Construction erhob. Der untere Theil des Hauptgebäudes der Capelle besteht bis zu einer Höhe von 4 bis 5 Fuß aus unregelmäßigen Schichten isodomischen, hellenischen Mauerwerks, nur dünner als gewöhnlich, während der obere Theil in einem rohen und vergleichungsweise jüngeren Styl hergestellt ist. Das Merkwürdigste aber ist, daß dieses kleine Gebäude auf einer Terrasse steht, die auf Mauern von noch älterer Bauart ruht, welche aus polygonalen Blöcken auf einer vorragenden Klippe von zerklüftetem Kalkstein besteht. Nach meiner Ansicht muß auch dieß ein Grab gewesen sein, da es im Allgemeinen mit denen von Cnidus Aehnlichkeit hat und die Verbindung zwischen Syme und den dorischen Colonisten längs der Küste von Carien, vorzüglich in den Umgebungen des Doridis Sinus, unter denen dieser polygonale Baustyl sehr gebräuchlich gewesen zu sein scheint, eine bekannte Thatsache ist.

Dienstag, den 7. Februar. Bis heute waren wir durch das schlechte Wetter verhindert, unsern Plan auszuführen, den Golf von Syme zu besuchen und denselben in dem langen Boote zu durchforschen, was nach des Capitains Urtheil bei diesem Wetter in einer tiefen und unbekannten Bai höchst gefährlich war. Da sich aber diesen Morgen das Wetter viel freundlicher zeigte, so brachen wir mit einer auserwählten Bootsmannschaft auf und versahen uns mit Provision auf 4 Tage. Nachdem wir zwischen Syme und der kleinen bewaldeten Insel Kiskillies, wo die Mönche von Panermiotis eine Meierei besitzen, die sich in dem blühendsten Zustande befinden soll, hindurch gefahren, segelten wir mit Hilfe eines leichten Windes und unserer Ruder durch die Meerenge zwischen Syme nnd dem Festlande. Die Küstenlinie zwischen Capo Volpo oder Cynos Sema und der südlichen Spitze des eigentlichen Golfs von Syme wird durch einen geräumigen Golf oder ein Bassin unterbrochen, das sich mehre Meilen nach Osten landeinwärts erstreckt und offenbar noch eine Menge abgeschlossener Buchten und Inseln enthält. Es kann fast kein Zweifel darüber walten, daß dieß die Bai Thymnias sei, die nach Plinius*) und Pomponius Mela**) unmittelbar auf Loryma folgt. Wir steuerten durch ihren Eingang, der etwa 3 oder

*) Plin. H. N. V. 29.

**) P. Mela I. 16.

4 Meilen breit ist, und wären beinahe auf eine Klippe aufgerannt, die mit dem Spiegel des Wassers gleiche Höhe hatte und etwa eine Meile südwestlich von der nördlichen Spitze des Golfs, und fast rein östlich von der nördlichen Spitze von Syme liegt. Nachdem wir das Vorgebirge duplirt, das dasselbe zu sein scheint, welches Plinius und Pomporius Mela Aphrodisias nennen, und das von ihnen zwischen die Golfe von Schoenus und Thymnias gesetzt wird, fuhren wir in den eigentlichen Golf von Syme ein, wobei wir uns dicht an der südlichen Küste hielten, die zwar steil und felsig, meist aber dicht mit Wald bestanden ist und von einer Menge kleiner Baien und Buchten ausgezackt wird; die Hauptrichtung des Golfs ist ostnordöstlich. Eine Gruppe kleiner Inseln, fünf an der Zahl, zieht sich mehre Meilen in einer Entfernung von einer Meile beinahe parallel mit dem Strande hin. Wir hielten uns an der innern Seite derselben; die drei ersten waren gänzlich unfruchtbar, die übrigen beiden, die weiter aufwärts im Golf liegen und einen größern Umfang haben, schienen gut bebaut zu sein. Als der Abend herein brach, sahen wir uns nach einem Ankerplatz um, und indem wir in eine der geschützten Buchten einliefen, fuhren wir unser Boot auf den flachen, sandigen Strand auf, wo wir landeten und unser Lager für die Nacht aufschlugen. Unser Proviant wurde ans Ufer gebracht, aus dem Schönfahrsegel ein Zelt aufgeschlagen, unter das wir die Kissen aus dem Boote schleppten, und ein lustiges Feuer aus Holz angezündet, das wir schon geschlagen vorfanden, indem es in großer Menge längs der Küste zum Einschiffen bereit lag. Außer einigen Baumgärten und mehren Kühen, die an dem Rande des Schlupfhafen weideten, verrieth nichts die Gegenwart der Menschen.

Mittwoch den 8. Februar. Eine auffallende Erscheinung war es uns, hier eine regelmäßige Ebbe und Fluth zu finden, indem das Wasser alle sechs Stunden etwa einen Fuß stieg und fiel. Die größte Höhe, seit wir gelandet, erreichte die Fluth gegen Mitternacht, und das Boot, welches von dem steigenden Wasser in die Höhe getrieben worden war, saß um 6 Uhr Morgens, als der niedrigste Wasserstand eingetreten, auf dem Trockenen. Es scheint, daß dieses Steigen und Fallen eher von der Einwirkung der Sonne, als des Mondes abhängig ist; denn von der Abwechselung des Land- und Seewindes bei schönem Wetter kann es nicht abgeleitet werden, da

der Wind bei Nacht immer vom Lande her weht, wonach das Wasser zu der Zeit am niedrigsten stehen müßte, während das Gegentheil der Fall ist.

Wir steuerten auch heute in derselben ostnordöstlichen Richtung längs der südlichen Küste hin und freuten uns der herrlichen Umgebungen und des freundlichen Wetters. Steile Kalkfelsen sprangen unmittelbar von der Wassergrenze bis zu einer Höhe von mehren hundert Fuß auf, während jede Vertiefung, jede kleine Schlucht dicht bewaldet war. Das Wasser fiel selbst unmittelbar am Strande zu einer bedeutenden Tiefe hinab, war aber überall so crystallhell, daß wir in seiner Tiefe genau die Schwämme auf dem Felsen unterscheiden konnten. An der Küste fand ich eine Species, die sich von der gewöhnlichen unterschied und von derselben ganz abgesondert zu wachsen schien. Ihre Form war oblong, und der ganze Schwamm dunkelschwarz und klebrig, aber mit einer Menge warzenähnlicher Erhöhungen besetzt, und wenn man denselben ein wenig drückte, so floß aus mehren Oeffnungen ein weißer Saft heraus.

Unmittelbar der fünften Insel gegenüber erheben sich die Klippen zu einer viel ansehnlicheren Höhe, doch an ihrer Basis hat sich eine natürliche Terrasse gebildet, auf der eine cyclopische Mauer, durchgehends aus gut behauenen, polygonalen Steinen errichtet, etwa eine Meile längs der Küste läuft. Obschon diese Mauer an einigen Stellen sehr verfallen ist, so zeigten die Ruinen doch, daß sie einmal eine Flucht bildete und wahrscheinlich eine Rhede oder einen Quai trug. In der Mitte des Fahrwassers, dem Ostende der letzten Insel gegenüber, erhebt sich ein kleiner Felsen über das Wasser. Indem wir unsere Kreuzfahrt fortsetzten, öffnete sich vor uns eine freundliche Bai, die sich nach S. und S.O. erstreckte, eingeschlossen von dem üppigsten Walde und mit mehren kleinen Inseln besetzt.

Nach Osten hin bemerkten wir auf den Bergen ausgebreitete Mauern, und als wir in ihrer Nähe landeten, fanden wir mehre freundliche Quellen, die aus dem Felsen unmittelbar am Strande lustig herauf sprudelten. Nachdem wir einige Leute der Bootsmannschaft zur Aufsicht über das Boot zurückgelassen, bestiegen wir auf einem steilen und rauhen Pfade den Gebirgszug, der sich von S.O. nach S.W. erstreckte und zwei von den untergeordneten Buchten des dorischen Golfs von einander trennte. Nachdem wir die Höhe der Mauer erklettert, welche den Gipfel des höchsten Berges krönte,

befanden wir uns mitten in den Ruinen einer Veste, die, wie wir bei näherer Untersuchung entdeckten, sich wieder auf den Ruinen von cyclopischen Mauern einer alten Stadt erhob; höchst wahrscheinlich war dieß die Stelle der Acropolis. Indem wir nach Westen hinab stiegen, sahen wir nicht weniger als drei, wenn nicht gar vier Ringmauern der Acropolis, die von unten aus gesehen derselben ein fast unbezwingliches Aussehen gaben. Von da an erstreckten sich zwei andere massive Mauern nach Westen hin, zwischen denen sich eine Menge Ruinen von Häusern und Terrassen befanden, deren einige von cyclopischen Mauern, andere dagegen von Unterbauten in hellenischem Styl getragen wurden. Hier muß die Stadt oder vielleicht auch die Necropolis gestanden haben, wenn die großen, sechs Fuß langen Marmorplatten überhaupt zu Gräbern gehört hatten. Die Aussicht von der Acropolis war wahrhaft großartig. In Osten erhoben sich steile, bewaldete Berge, in thurmähnliche Klippen, Thäler und Schluchten zerspalten, in reichem Wechsel über einander, die, mit üppigem Grün überzogen, der ganzen Umgebung den freundlichsten Stempel aufprägten. In Norden schweifte das Auge aus dem Golf von Syme in den von Cos, der wieder durch ferne, blaue Berge begrenzt wurde. Westlich lag zu unsern Füßen der Golf von Syme mit der merkwürdigen Durchfahrt zwischen den Inseln ausgebreitet, während wir in Südwesten mit einem Blicke den malerischen Hafen und die Bai beherrschten, die wir eben zur Rechten gelassen, und deren Strand so gut angebaut zu sein schien.

Als wir das Thal hinab stiegen, bemerkten wir mehre Haufen von bewaffneten Bauern, die uns nach allen Seiten umschwärmten. Nach einem kurzen Gespräch mit Einzelnen derselben wollten wir, da uns ihr Aeußeres gar nicht recht gefallen wollte, nach dem Boote zurückkehren und dachten dieß am ersten zu erreichen, wenn wir dem Thale folgten, in dem wir uns eben befanden. Bald aber verwandelte sich dasselbe in eine steile, bewaldete und ungangbare Schlucht. In der Zwischenzeit waren unsere Leute in dem Boote das Ufer entlang gefahren und an einem malerischen, grünen Thale gelandet, wodurch sie einige Frauen und Kinder erschreckt, die dort ihre Heerden hüteten und nun schreiend und rufend die Anhöhen des Gebirges hinauf gerannt waren und damit nach allen Seiten hin die Gegend in Aufruhr versetzt hatten. Plötzlich erschien, wie durch Zauberei, auf jedem Gipfel ein bewaff=

neter Türke, deren einige ihre Schritte auf uns zu richteten, als wir uns eben abmühten, die Schlucht hinab zusteigen. Sie fingen an, von allen Seiten uns zuzurufen und zu schreien, warfen mit Steinen nach uns und schwangen auf den Klippen ihre Musketen. Da wir auf ein solches Zusammentreffen nicht vorbereitet waren, so beschleunigten wir soviel als möglich unsere Schritte, und sprangen von Felsen zu Felsen hinab; plötzlich aber sahen wir uns durch eine fast senkrechte, etwa 50 Fuß hohe Klippe aufgehalten, die ein natürliches Amphitheater bildete; die dichte Waldung zu beiden Seiten schien undurchdringbar und jedes Weitervorwärtskommen unmöglich, bis wir die Wurzeln und Zweige der Bäume und Gebüsche zu Hilfe nahmen, an denen wir uns hinab ließen und die Küste glücklich erreichten. Nirgends aber war etwas von unserm Boot zu sehen und zu hören, und erst nach einiger Zeit brachten es ein paar Schüsse meiner Flinte zurück. Unglücklicherweise hatten meine Gefährten ihre Flinten nicht mit sich genommen, in welchem Falle wir uns den bewaffneten Bauern in einem andern Lichte hätten zeigen, oder doch wenigstens unsern Rückzug ehrenvoller hätten bewerkstelligen können. Aus der Schnelligkeit, mit der sich der Lärm nach allen Seiten verbreitet hatte, ging deutlich genug hervor, daß sie unser Landen bemerkt und dieß für einen Piratenzug gegen ihre Heerden angesehen hatten; ein Verfahren, dem die Türken auf den Festlande an unbeschützten Stellen oft ausgesetzt sind, selbst durch die griechischen Bewohner der Inseln; daher auch die schnelle Bewaffnung der Leute und ihr Geschrei und Hilferuf, um die entfernteren Freunde herbei zu rufen.

Nachdem wir uns von unserm Eilmarsche etwas erholt, ruderten wir um ein felsiges Vorgebirge, das durch den nordwestlichen Ausläufer des Gebirgs gebildet wurde, an dem wir vorher gelandet waren. Auch hier fanden wir unmittelbar am Strande mehre Ueberreste cyclopischer Mauern, und bald darauf fuhren wir an der Mündung einer andern Bucht vorüber, in welche sich ein kleiner Strom von S.O. her ergoß, an dem das Dorf Bedellos, etwa eine Meile von der Küste entfernt, lag. Um das nächste Vorgebirge zu erreichen, ruderten wir jetzt ostnordöstlich und entdeckten eine neue tiefe Bucht mit einem zusammengestürzten Castell, auf einer felsigen Insel an deren äußerster Spitze, entweder türkischen oder byzantinischen Ursprungs. Hier beschlossen wir zu übernachten. Da wir einige

Leute am Strande bemerkten, so landeten wir in ihrer Nähe an der nordöstlichen Küste der Bai und fanden in ihnen Griechen von Syme, die Holz für diesen Ort und Alexandrien von einigen türkischen Holzhauern kauften.

Als wir gelandet, sahen wir, daß die ganze Gegend mit Ruinen bedeckt war, die theils der byzantinischen, theils der hellenischen Zeit angehörten; unsere Aufmerksamkeit wurde aber vorzüglich durch ungeheuer starke cyclopische Mauern angezogen, die eine Menge Terrassen trugen, welche sich längs der Abdachungen der Berge hinzogen. Während unsere Leute das Zelt aufschlugen, unternahmen wir einen kleinen Ausflug nach einigen der Ruinen, die wir bei unsrer Einfahrt in die Bai bemerkt hatten, und fanden in ihnen eine griechische Kirche, die das Kloster des heiligen Georg genannt wurde. Eine Menge alter Blöcke waren zu ihrem Aufbau verwandt worden, und auf einem derselben fanden wir eine Inschrift*) im dorischen Dialect, die sich auf zwei Bewohner von Cephalonia und Cos bezog, welche von einer Stadt oder Gemeinde, deren Namen wir aber nicht herausbekommen konnten, mit goldenen Kronen belohnt und zugleich mit ihren Weibern verherrlicht worden waren. Hier erfuhren wir, daß die in Ruinen liegende Veste und Stadt, welche wir vor Kurzem gesehen, jetzt den Namen Ainoulias führt.

Donnerstag, den 9. Februar. Unser Nachtlager war kalt, feucht und ungeschützt. Ein Rudel Schakals umheulte in vollem Chor unser Zelt, und je mehr sie sich uns näherten, um so durchdringender und unangenehmer wurde ihr Geheul, bis das ganze Rudel im Dunkel an uns vorüber jagte. Ungefähr eine Meile südöstlich von unserm Zelte zog sich ein breites und durch einen kleinen Fluß bewässertes Thal hin, das von hohen und dicht bewaldeten Bergen eingeschlossen war. Um einige Ruinen oder alte Mauern, Eski Bina, die sich auf den südlichen Bergen befinden sollten, zu untersuchen, brachen wir in Begleitung eines der alten Holzfäller dahin auf. Als wir um das felsige Vorgebirge in der Nähe unseres Nachtlagers herumgingen, stießen wir auf mehre recht ansehnliche Quellen, die unter den Felsen hervorsprudelten, und deren Temperatur bedeutend höher war, als die der frischen, scharfen Morgenluft, welche den Rasenteppich mit einem weißen Reif bedeckt hatte, so daß ein dichter

*) S. Appendix Num. 301.

Dunst sich aus denselben erhob, sowie aus dem Theile der Bai, in welche sie sich ergossen, und auf dem er zu schwimmen schien, bis er nach und nach, als die Sonne aufging, verschwand. Das Wasser hatte eine gewisse Bitterkeit und einen etwas salzigen Beigeschmack.

Die Ruinen ergaben sich als cyclopische Mauern von unbedeutender Ausdehnung; andere in hellenischer Bauart erhoben sich dicht daneben, aber wir konnten ihren Zweck nicht ermitteln.

Etwa eine Meile aufwärts zeigte man uns die Stadt Kirvasil, in deren Nähe sich ebenfalls Ruinen befinden sollten, und zwar auf einem felsigen Berge, der sich in der Mitte des Thals erhebt; nach einer solchen Lage mag es wohl eine alte Acropolis gewesen sein. Auch in der Nähe von Pairi, wie man die Stelle nannte, etwa zwei Meilen nach S.S.O., sollten Ruinen zu sehen sein. Da die Entfernung über die Halbinsel nach der gegenüberliegenden Küste von Rhodus nicht gerade bedeutend ist, so könnte das Wort vielleicht ein vordorbenes für Peraea sein, mit welchem Namen die Rhodier diese Gegend bezeichneten. Doch wir mußten diese interessante Gegend verlassen, bevor wir noch unsere Untersuchungen beendet hatten, und wendeten unsere Schritte nun zur Kirche des heiligen Georg, wo wir dicht am Strande ebenfalls einige salzige Quellen fanden, die Aehnlichkeit mit den erwähnten hatten. Dann stiegen wir wieder in das Boot, um nach dem nordöstlichen Ende der Bai zu rudern. Unmittelbar aus der flachen Ebene am Strande erhebt sich hier ein conischer Berg, auf dessen Gipfel wir deutlich Mauern und Ruinen unterscheiden konnten, die uns aber leider das veränderte Wetter, so wie der Mangel an Zeit, zu besuchen verhinderte. Wahrscheinlich sind dieß die Ruinen von Asserena, die Colonel Leake in seiner Karte angiebt.

Schon früher habe ich gesagt, daß ich den großen Einschnitt oder die Bai, die wir nördlich vom Cap Cynos Sema entdeckten, für den Golf von Thymnias halte. Nach Plinius*) enthielt der Doridis Sinus nur zwei untergeordnete Baien, nämlich die von Schoenus und Thymnias, während Pomponius Mela**) drei nennt, den Thymnias, Schoenus und Bubassius. Plinius erwähnt die Land-

*) Plin. H. N. V. 29.

**) I. 16.

schaft Bubassus ebenfalls; ich stimme daher der Ansicht von Mela bei und halte den bubassischen Golf für das obere Ende des Doridis Sinus, das von der Landschaft Bubassus des Plinius begrenzt wird; auch Herodot*) sagt an der Stelle, wo er mittheilt, daß die Cnidier versucht hätten, den schmalen Isthmus durchzustechen und so das triopische Vorgebirge in eine Insel zu verwandeln, daß die Tricpier bei dem bubassischen Chersonesus begonnen. Nach Cap. Grave's Küstenaufnahme hat es sich ergeben, daß der Isthmus, den die Cuidier durchstechen wollten, weiter gegen Osten liegt, als man bisher geglaubt, und demnach auch näher an der entferntesten Spitze des Golfs von Syme.

Hier also breitete sich das Gebiet von Bubassus aus, und demnach auch der Sinus Bubassius des Mela. Es fragt sich nur noch, welches war der Sinus Schoenus? Ohne großen Zweifel jene vom Lande fest eingeschlossene Bucht, wo wir das Abenteuer mit den Bewohnern vom vorigen Tage zu bestehen gehabt hatten. Sowohl Plinius als P. Mela erwähnen die Stadt Hyda, die in der Einbuchtung des Sinus Schoenus gelegen habe; ich bezweifle daher kaum, daß jene Ruinen, die jetzt den Namen Ainoulias führen, die von Hyda waren.

Nachdem wir die äußerste Spitze des Golfs verlassen, ruderten wir zurück die nördliche Küste entlang, die sich von N.O. nach S.W. erstreckt, aber nur wenig Baien und Buchten während der ersten fünf Meilen zeigt, worauf sie sich mehr nach W. hinzieht. Sie weicht vielfach von der südlichen Küste des Golfs ab. Die Hügel haben mehr eine wellenförmige Abrundung und dachen sich sanft nach der See hin ab, statt in abstürzende Klippen auszulaufen; eben so verschieden ist der Boden, der hier eine rothe und braune Farbe hat, offenbar ein Sandstein-Conglomerat, statt der festen Scaglia. Da der Wind stark von N.W. aufgesprungen war, konnten wir unsere Küstenfahrt nicht weiter fortsetzen und steuerten durch den Golf nach der Scala von Syme, wo wir erst im Dunkel anlangten. Nachdem wir unser Boot längs des Quai hatten laufen lassen, nahmen wir uns die Erlaubniß, sogleich zu landen, und trugen unsere Polster mit in das Kaffeehaus, um es uns während der Nacht auf den hölzernen Bänken desselben so bequem als möglich zu machen. Die-

*) Herodot. I. 174.

ses Café war der Sammelplatz aller Capitains und Kaufleute der Stadt, und wir belustigten uns nicht wenig über viele der wunderlichen Figuren, welche sich dort eingefunden; eine Parthie lärmender Griechen, die Karte spielten, tranken und sangen, verscheuchte bis Mitternacht den Schlaf von unsern Bänken. Unter der Menge der Besucher während des Abends bemerkte ich einen einzigen Türken, dessen feierlicher Ernst und gedämpfte, aber würdevolle Stimme in merkwürdigem Contraste zu dem geräuschvollen Gelärme der griechischen Capitains stand.

Freitag. Den **10**. Februar. Nachdem wir nochmals über die Scala und durch die Umgebungen der Stadt gegangen, schifften wir uns bald nach **11** Uhr nach Panermiotis ein. Die ganze Bevölkerung von Syme schien sich auf dem Quai versammelt zu haben, um das englische Boot absegeln zu sehen; und in der That, das ganze Aeußere des Schiffs mit seiner Mannschaft war allerdings himmelweit von den ibrigen verschieden! Als wir um die östliche Seite der Insel herum fuhren, stießen wir auf mehre Einbuchtungen, wahrscheinlich einige von den 8 Hafen, die Plinius erwähnt. Bald nach drei Uhr hatten wir das Schiff wieder erreicht, vollkommen mit unserem Ausfluge zufrieden, obschon es uns nicht gelungen war, den triopischen Isthmus aufzufinden.

Sonnabend, den **11**. Februar. Nachdem wir mit Tagesanbruch die Anker gelichtet, verließen wir Panermiotis und seine gastfreundlichen Mönche, und nachdem wir einige Tage mit leichten neckenden Winden gekämpft, während welcher wir glücklicherweise schönes Wetter hatten, fuhren wir am Abend des **14**ten in den Golf von Smyrna ein und gingen am folgenden Tage auf der Rhede von Smyrna vor Anker. Als wir den Golf in Gesellschaft einer französischen Kriegsbrigg hinauf fuhren, hatten wir vielfach Gelegenheit, die verschiedenen Winde zu beobachten, die in dem Canal von Long Island bis zum Castell hin herrschen. In dem einen Augenblicke hatten wir den Wind hinter dem Schiffe, fünf Minuten später wehte er uns entgegen, dann stieß er auf die eine Seite und sprang plötzlich auf die andere Seite um. Mit einem Mal lagen wir eine halbe Stunde in völliger Windstille, während andere Schiffe, kaum eine Meile von uns entfernt, vor einer scharfen Briese lenzten, so daß sie sich auf die Seite legten und das Wasser über den Bug schlug. In demselben Augenblicke, in dem wir die Briese

von vorn hatten, traf sie die französische Brigg, die hinter uns fuhr, vom Hintertheil her; und endlich bekam dieselbe, die sich näher an die Küste gehalten hatte, während wir wieder mehre Stunden in Windstille lagen, einen leichten Wind von den Bergen und fuhr eine halbe Meile von uns 6 Knoten in der Stunde, was uns erst eine Stunde später möglich wurde.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Rückkehr nach Constantinopel. — Sta. Sophia. — Marmorameer. — Moudaniah. — Lufer Sú. — Abullionte, das alte Apollonia. — Ruinen. — Kiz Khan. — Rhyndacus. — Ulubad. — Muhalitsch. — Kara Dere Sú. Akcha Bouzar. — Aidinjik. — Erdek, das alte Artaki. — Bal Kiz, das alte Cyzicus. — Ruinen.

Während meines jetzigen Aufenthalts in Smyrna unternahm ich mehre Ausflüge nach seinen unmittelbaren Umgebungen, und machte gegen Ende des März in Begleitung einiger Freunde den Ruinen von Ephesus und Scala Nuova nochmals einen Besuch, von dem ich als Lohn mehre Inschriften*), die ich früher nicht entdeckt hatte, davon trug; untersuchte dann die interessante Gegend von Magnesia am Mäander und kehrte nach Smyrna zurück, um mich auf meine Reise nach Cappadocien und in die entfernteren Theile von Kleinasien vorzubereiten.

Am 16. April verließ ich Smyrna in Begleitung eines Tataren, der in Diensten des Gouverneur's Hussein Bey stand. Als wir jedoch Cassaba erreicht, sah ich nur zu deutlich, daß er gänzlich unvermögend war, die Pflichten zu erfüllen, die ich von ihm verlangte; denn ohne weitere Widerrede unterwarf er sich der Betrügerei des Menziljì, der behauptete, mein Bouyourdi, oder der Befehl, wonach mir Postpferde zu einem bestimmten Preise geliefert werden mußten, sei abgelaufen, und sich nun weigerte, mir dieselben unter den gewöhnlichen Bedingungen zu liefern. Ich entschloß mich

*) S. Appendix Num. 270 bis 273.

daher kurz, kehrte nach Smyrna zurück, entließ Hassan und ging nach Constantinopel, um mir einen andern Bouyourdi auszuwirken und wo möglich einen brauchbareren und unternehmenderen Tataren zu engagiren.

Kaum war ich einige Tage in Pera, als ich meinem alten Freunde, Hafiz Agha begegnete, und da ich im vorigen Jahre volle Ursache hatte, mit ihm zufrieden zu sein, so verlor ich keinen Augenblick, ihn zu vermögen, mich wieder zu begleiten. Er war eben mit Depeschen von Osman Pascha von Trebisond in Constantinopel angekommen, zu dem er jedoch zurückkehren mußte, ehe er in meine Dienste treten konnte. Dieser Umstand hielt mich längere Zeit an der Küste des Bosphorus zurück, als ich eigentlich beabsichtigt hatte. In dieser Zwischenzeit bot sich mir eine günstige Gelegenheit dar, das Innere der Sophien-Moschee zu sehen.

Der französische Gesandte hatte einen Ferman erhalten, nach welchem es ihm erlaubt war, mehre Moscheen zu besuchen, wozu er mich mit noch einigen andern Freunden einlud. Wir sammelten uns daher um 9 Uhr Vormittags bei dem Baktchi Capou in Constantinopel und gingen von hier nach der Moschee, wo wir unsere Stiefel und Schuhe mit Pantoffeln und Babouchen vertauschen mußten. Wir stiegen auf einer Wendeltreppe zu der geräumigen, 40 bis 50 Fuß breiten Gallerie, die fast um die ganze Moschee herum führt und durch steinerne Zwischenstücke in einzelne Abtheilungen getheilt ist, deren große, eingehauene Kreuze gut erhalten sind. Indem ich den ersten Blick in das Schiff der Kirche warf, erstaunte ich über das verschrobene Aussehen, welches dieselbe dadurch erhalten, daß die Türken versucht haben, die Achse des Gebäudes zu verändern, damit es nach Mekka, anstatt nach Osten gerichtet sein sollte. Die Stufen des Altars sind schief gelegt worden, wie die Teppiche auf dem Fußboden, und selbst die Ecken der Pfeiler und der Strebemauern sind in dieser Absicht entweder weggehauen oder es ist hinzu gesetzt worden. Die größeren Strebepfeiler der Decke haben dadurch zwar nicht gelitten, wohl aber ist das ganze Innere des Gebäudes sehr verunstaltet worden.

Zu beiden Seiten des Altars befinden sich in den Seitenchören zwei ungeheure Granitsäulen, die von Ephesus hierher gebracht sein sollen, und sie haben in der That große Aehnlichkeit mit jenen in der Nähe des Tempels der Diana und in der Moschee zu Aiasaluck.

Die Menge Ampeln, welche von der Täfelung herab hingen, müssen angezündet einen schönen Effect hervorbringen. Einige alte Türken, die eben ihre Gebete sagten, schienen im Innersten empört, als sie eine solche Horde Ungläubiger das heilige Gebäude betreten sahen. Als wir unsere Neugier in Betreff des unten Befindlichen befriedigt, wandten wir uns nach außen, und nachdem wir über ein wahres Labyrinth von schiefen und sich neigenden Dächern hinweg gestiegen und rund um die mit Blei gedeckten Kuppeln herum gegangen waren, erreichten wir die obere Gallerie, die sich um das Innere des Mittelgebäudes zieht. Sie ist ungemein schmal, ihr Boden neigt sich nach innen, und den einzigen Schutz bildet ein ziemlich leichtes eisernes Geländer.

Die Decke und die Mauern der Moschee waren früher mit Mosaik, größtentheils vergoldet, im Style von St. Marcus in Venedig, bedeckt; diese ist jedoch überall, wohin man nur hat reichen können, abgehauen, während andere Stellen weiß übertüncht worden sind. Von den acht geflügelten Engeln sind noch zwei in dem Theile der Bedachung zwischen der Kuppel und dem Kopfe der beiden Pilaster, zu beiden Seiten des Altars, sichtbar.

Mit Hilfe desselben Ferman's kamen wir auch in die Moschee des Sultan Achmet. Da diese ein von Grund aus türkischer Tempel ist, so stimmt in ihr auch Alles vollkommen mit der Idee eines solchen überein, und die großartigen, einfachen Verhältnisse treten dem Beschauer viel überraschender entgegen, als in der Sophien-Moschee. Die äußere Form ist die eines großen Vierecks, und die Decke wird von vier riesigen Pilastern getragen, die aus einem ganzen Verein von schlanken Säulen gebildet sind. Da das Mittagsgebet eben beginnen sollte, mußten wir uns früher zurückziehen, als wir wohl wünschten.

Am 24sten Mai verließ ich endlich Constantinopel. Der Hauptzweck meiner jetzigen Reise war, die geologischen Verhältnisse der Katakekaumene genauer zu untersuchen; dann einen Ausflug nach dem großen Salzsee im Mittelpunkte Kleinasiens zu machen, und endlich den Argaeus zu besteigen, wobei ich natürlich so genau als möglich alle die Gegenden erforschen wollte, durch die mich mein Weg führen würde. Wie im vergangenen Jahre, schiffte ich mich auch diesmal zu Top Khana in einem der großen Inselboote nach

Moudaniah ein. Der Morgen war nebelig und ging einem drückend heißen Tag vorher, während dessen nicht das leiseste Lüftchen den glatten Spiegel der Propontis störte. Wer eines dieser Fahrzeuge gesehen, dem ist wahrscheinlich das hohe Vorder- und Hintertheil aufgefallen, die beide das Schanddeck um mehre Fuß überragen. Heute bot sich mir die Gelegenheit, wenigstens einen Vortheil dieser Bauart einzusehen; denn als die Sonnenstrahlen bald nach acht Uhr zu drückend wurden, dienten sie dazu, daß über sie von vorn nach hinten ein Zelt ausgespannt wurde, unter dessen Schatten wir mindestens nicht so viel zu leiden hatten.

Nachdem wir das Vorgebirge Boz Bournon duplirt, landeten wir eine kurze Zeit an der Stelle, wo die Schiffe gewöhnlich ihr Wasser einnehmen, und richteten dann unsern Lauf fast südsüdöstlich nach Moudaniah, wo wir am Abend um sieben Uhr eintrafen. Etwas westlich vom Strande liegt ein kleines Dorf, das von Griechen bewohnt wird und Siyi oder Cii genannt wird; vielleicht ist dieß ein verdorbenes Wort für Cius, das auf den Karten gewöhnlich den Golf weiter aufwärts gesetzt wird. Ungeachtet der Steilheit der Berge im Süden der Stadt fand ich dieselben doch gut bewaldet und bebaut, und der untere Theil, der fast ganz mit Weingärten und Olivenwäldern bedeckt ist, contrastirte auffallend gegen die dürftigen Umgebungen von Constantinopel. Als wir längs der Küste hinruderten, begegneten uns mehre griechische Kähne mit Männern, Frauen und Kindern, die singend und jubelnd ihren Feiertag verlebten. Nachdem wir im Griechenviertel gelandet, wurde mir meine Wohnung in einem freundlichen Hause angewiesen, das aber unglücklicherweise dem Kaffeehause gerade gegenüber lag, in welchem sich eine Menge lärmender Griechen versammelt hatten, die mehre Stunden ein solches Geheul und Geschrei unterhielten, welches sie Singen nannten, daß endlich mein Tatar genöthigt war, sich in das Mittel zu schlagen; doch gelang es nur durch die Drohung, sie beim Agha zu verklagen, dieselben zur Ruhe zu bringen.

Donnerstag, den 25. Mai. Da ich schon auf meiner frühern Reise den Weg nach Brusa eingeschlagen, so beschloß ich jetzt längs der Küste nach Cyzicus zu gehen und mich dann nach Süden zu wenden, um die Ufer des Macestus zu erreichen. Der gewöhnliche Weg von Moudaniah führt unmittelbar nach Muhalitsch; da ich jedoch gern Abullionte sehen wollte, das wahrscheinlich auf der Stelle

des alten Apollonia am Rhyndacus steht, weil ich dort in den Mauern einige griechische Inschriften zu finden hoffte, entschloß ich mich, dieß zuerst mitzunehmen. Da aber dieß nicht der regelmäßige Postweg ist, so ergriff der Menzilji die Gelegenheit und ließ mich statt acht oder neun Stunden zwölf bezahlen.

Am Morgen brachte man mir mehre Münzen, meist byzantinische; nur eins war eine feine Metallmünze von Prusias. Bald nach sieben Uhr verließen wir die Küste und bestiegen die steilen Felsen von grünem Trappporphyr, auf welchen der obere Theil der Stadt erbaut ist; unsere Richtung war beinahe S.W. bei W. Die ganze Landschaft zeigte sich ungemein malerisch, die Vegetation war üppig und der Boden mit einer Menge wilder Blumen bedeckt, unter denen sich besonders der gelbe Ginster durch seine helle Farbe und seinen angenehmen Geruch auszeichnete. In weniger als einer Stunde hatten wir den Gipfel des Zuges erreicht, der sich nach meiner Barometermessung 680 Fuß über dem Meere erhob. Er ist oben mit Sandstein und Kies bedeckt, der eine Menge Trappstücke enthält und etwas nach N.O. fällt. Als wir auf der andern Seite wieder hinab stiegen, bemerkte ich jenseits der niedern Berge eine flache, sich schlängelnde Ebene, die von dem Lufer Sú bewässert wurde, welcher vom Olympus herab kommt, und sah Weinreben im Schatten der Olivenbäume wachsen. Die Hitze war drückend. Um 8 Uhr 43 Minuten kamen wir an einem kleinen Dorfe vorüber, das Ketchmak heißt, etwa eine halbe Meile in S.S.W. an dem obern Ende eines wohl bebauten Thales, und stiegen dann jenseits der niederen Berge an seiner äußersten Spitze auf einem steilen und rauhen Pfade in ein zweites, viel engeres Thal hinab, das noch sorgfältiger angebaut war und uns bald nach dem Dorfe Dere Kieui brachte, welches nur drei Stunden von Moudaniah entfernt sein sollte. Während der letzten Meile hatte uns unser Weg durch die üppigsten Maulbeerpflanzungen geführt; denn hier, wie in anderen Thälern in der Nähe des Rhyndacus, werden einige der ausgezeichnetsten Seidearten gewonnen, die man auf dem Markte von Brusa findet. Mehre Weingärten zogen sich längs der Abdachungen der Berge hin, während die Gipfel im Allgemeinen dicht bewaldet waren.

Unter einigen herrlichen Platanen, die wir im Dorfe fanden, machten wir ungefähr eine halbe Stunde Halt und fanden die Ueberreste eines zusammengestürzten Altars und eine große Tazza

aus dem schönsten Marmor, die jetzt als Weitzenmörsel benutzt wurde. An einer Quelle in der Nähe der Bäume entdeckte ich eine seltsame Inschrift in gothischen oder byzantinischen Charakteren, leider aber konnte ich nur wenige Buchstaben entziffern.

Nachdem wir Dere Kieui wieder verlassen, folgten wir dem Thale abwärts und mußten innerhalb einiger Meilen einen kleinen Fluß mehrmals kreuzen, bis wir in die Ebene des Lufer Sú traten, wo sich mir eine herrliche Aussicht auf die schneeigen Höhen des Olympus, von den Türken Keshisch Dagh genannt, im S.O. eröffnete. Bald nach eilf Uhr überschritten wir den Fluß vermittelst einer Fähre, die aus einem kleinen, dreiseitigen Floß bestand, das an einem Seile von zusammengedrehten Weinreben befestigt war, an welchem es hinüber gezogen wurde. Diese langen Reben nimmt man von dem wilden Weinstock, der in den sumpfigen Wäldern sich bis in die äußersten Gipfel der höchsten Bäume empor schlingt und fast wieder bis auf den Boden herab hängt. Die Fähre war so klein, daß erst nach dreimaliger Fahrt unsere acht Pferde hinüber gebracht wurden, was uns über eine Viertelstunde aufhielt.

Unmittelbar nachdem wir den Fluß verlassen, bestiegen wir die niederen Berge, die die südliche Begrenzung der Ebene dicht bei dem kleinen Dorfe Balukli bilden, worauf wir etwa eine halbe Meile vom Flusse einen reizenden Wellengrund betraten, auf dem die bebauten Striche mit den lieblichsten Baumgruppen abwechselten. Etwa eine Meile weiter betraten wir einen kleinen Wald mit (Velonia) bestanden, die ich kaum schöner gesehen hatte. Das Blatt dieser Eiche ist weich und glänzend, zart gekerbt, ziemlich ähnlich dem Blatte der spanischen oder süßen Kastanie, oval und spitzer, als das der gewöhnlichen Eiche.

Um 12 Uhr erreichten wir den Gipfel eines andern Gebirgsrückens, der das Thal des Lufer Sú vom See von Abullionte scheidet. Er besteht aus einem auf einander geschichteten, dünnblättrigen Mergelkalk von grauer Farbe, dessen Fallen nach W.N.W. gerichtet ist; tiefer gegen den See hinab in S.W. tritt an einzelnen Stellen der rothe Trachyt zu Tage, der die Basis des Berges bildet. Nach einer halben Stunde lag der See von Abullionte vor uns ausgebreitet und erstreckte sich von O. nach W. Sein Spiegel ist in dem nordöstlichen Theile mit einer Menge Inseln bedeckt, und auf einer derselben erhob sich vor uns die Stadt gleiches Namens. Bald nach

1 Uhr stiegen wir das Trachytgebirge abwärts, das mit niedrigem Unterholz und Dornen bedeckt war, und näherten uns dem See, fanden jedoch die Umgebungen bei weitem weniger interessant, als auf der südlichen Seite. Nachdem wir die Ebene gewonnen, umritten wir die Baien und sumpfigen Einbuchtungen des See's, die von zahllosen Kibitzen und den verschiedenartigsten Wasservögeln umschwärmt wurden, deren ewige Unruhe und scharfes, disharmonisches Geschrei mich lebhaft an die Worte Virgil's erinnerten*). An dem sumpfigen Rande fand ich mehre große Muscheln, vorzüglich Limnaea und Planorbis. Gegen zwei Uhr erreichten wir einen andern Gebirgszug, der sich in den See abdachte und ein schmales Vorgebirge bildete, an dessen südwestlicher Spitze sich eben jene Insel mit der Stadt Abullionte erhebt. Die Berge bestehen meist aus zersetzten vulkanischen Bestandtheilen und waren mit Maulbeerpflanzungen und Weingärten bedeckt. Das südliche Ende der Halbinsel dagegen, auf dem sich einige Ruinen von Apollonia befinden, besteht aus Scaglia oder Alpenkalkstein. Zwischen den Wurzeln und Gestrüpp der zahllosen Dornen, ein sicherer Schutz vor jedem Angriff wilder Thiere, wuchsen einige schöne Species Arum dracunculus, deren dunkelrothes Pistill, von beinah 18 Zoll Länge, stark gegen die grünen Blätter und getiegerten Stengel abstach. Der Geruch der Blüthe ist so stark, daß ich sie oft in ansehnlicher Entfernung schon wahrnahm. Indem wir gegen das Vorgebirge hinab stiegen, kamen wir an vielen Ueberresten von Fundamenten alter Mauern sowohl in den Weingärten, als am Wege vorüber; einige davon durchkreuzten den letztern, und nach ihrer Form und Lage müssen dieß die Gräber von Apollonia gewesen sein. Die Grundmauern sind meist massiv, und einige enthielten runde Vertiefungen, als ob Säulen darauf gestanden hätten. An einem großen Blocke, den ein türkischer Landbesitzer in die Mauer seines Weingartens gebaut hatte, entdeckte ich die Ueberreste einer griechischen Inschrift.**) An der einen Stelle ist das Vorgebirge ziemlich verengt, und hier wurde es in früheren Zeiten von einer massiven Mauer vertheidigt, die sich über den ganzen Sattel aus-

*) Variae circumque supraque
Assuetae ripis volucres, et fluminis alveo
Aethera mulcebant cantu, lucoque volabant. Aen. VII. 32.

**) S. Appendix Num. 303.

dehnte; obgleich fest, ist die Mauer in einem rohen Styl aufgebaut und scheint mit Marmorblöcken bekleidet gewesen zu sein, die man der alten Stadt entnommen hatte. Einige derselben haben früher als Sitze in dem Theater gedient, das am Ende der Halbinsel ziemlich tief in den Felsen eingehauen war. Von hier gingen wir längs der westlichen Seite des Vorgebirges zwischen dem See und den Grabstätten hin, wobei wir rechts und links vom Wege auf eine Menge Grundmauern alter Gebäude stießen.

Die Insel, auf welcher die Stadt Abullionte liegt, ist mit dem festen Lande durch eine hölzerne Brücke von einfacher und leichter Bauart verbunden, die in einem Bogen fortläuft, um nicht mit den weithin sich ausbreitenden Aesten einer gewaltigen Platane in Collision zu kommen, die sich unmittelbar an der Wassergrenze erhebt. Nachdem wir mehre enge Straßen durchgangen, erreichten wir den Konak, der sich in einem Hause befand, das man die Metropole nannte und das zu der griechischen Kirche gehörte, wo ich nur zu bald von einigen schmutzigen, griechischen Papades oder Priestern heimgesucht wurde. Die Stadt bedeckt im vollen Sinne des Wortes die ganze Insel und wird in der Nähe der Brücke durch eine Mauer und ein verfallenes, offenbar byzantinisches Castell vertheidigt, das hauptsächlich aus großen Marmorblöcken von älteren Gebäuden erbaut ist. Sie soll 200 griechische und 100 türkische Häuser zählen.

In der Begleitung eines alten Chavassen machte ich mich auf, um Alterthümern und Inschriften nachzuspüren, fand aber leider nur eine einzige*) auf mehren einzelnen Blöcken, die wahrscheinlich die Intabulatur oder den Architrav eines alten Gebäudes gebildet hatten und ganz regelmäßig in die Mauer eines der Thürme der neuern Befestigungswerke in der Nähe der Brücke eingemauert waren. Ich miethete dann ein Boot, um die Stadt zu umfahren, das eine ganz eigenthümliche Construction und eben so eigenthümliche Verhältnisse zeigte, indem es sehr breit und flach und von innen, wie von außen so mit Pech überzogen war, daß es bei den heißen Sonnenstrahlen rein unmöglich wurde, sich von einem Flecke zu dem andern zu bewegen. Innerhalb 25 Minuten hatten wir die ganze Insel umfahren. In einer kleinen Entfernung westlich von

*) S. Appendix Num. 304.

der Brücke sah ich mehre Ueberreste alter Mauern und Fundamente eines Gebäudes, die viel Aehnlichkeit mit den Unterbauten von Terrassen oder der Cella eines verfallenen Tempels hatten. An dem südwestlichen Ende der Stadt erhebt sich ein alter Thurm, vielleicht das einzige Ueberbleibsel der früheren Stadtmauer. Der untere Theil ist unbestreitbar bedeutend alt und wird von einem Bogen durchbrochen, der jedoch jetzt zugebaut war; höchst wahrscheinlich bildete dieß früher einen der Eingänge in die Stadt. Ein hoher Thurm, der zu dem Castell in der Nähe der Brücke gehörte, war mit Steinplatten bekleidet gewesen, die jedoch herab gefallen waren und einige ganz merkwürdige Inschriften bloß gelegt haben: sie werden dadurch gebildet, daß kleine rothe Ziegel oder Backsteine seitwärts in den Mörtel eingefügt sind. Der See steht wegen seiner Fische in bedeutendem Rufe, und die großen Karpfen werden in großer Anzahl nach Brusa und den benachbarten Städten, ja selbst nach Constantinopel versandt. Mein Tatar kaufte sich einen von zwölf Pfund für ein wahres Spottgeld. Auch hier gelang es mir, einige Münzen aufzukaufen, zwar meist mit byzantinischem Gepräge, aber zwei davon waren von Apollonia und eine von Miletopolis. Im Garten der Kirche copirte ich mir noch eine alte Inschrift.*)

Freitag, den 26. Mai. Ich brach bald nach 6 Uhr in einem kleinen Boote auf, um einige Ruinen auf Kiz Ada oder der Mädchen-Insel zu besuchen, — ein niedriger und morastiger Ort, etwa eine Meile in N. bei W.-Richtung von der Stadt. Die Ruinen bestehen in einer Mauer von sehr altem Mauerwerk, das aus großen Marmorblöcken besteht, welche sich etwa 4 oder 5 Fuß über das Wasser erheben und mit einem gewaltigen vorstehenden Tragsteine bedeckt sind. Sie umgiebt die ganze Insel und ist gegen O. fast noch ganz erhalten, was daher kommen mag, daß sie hier gegen die Küste gerichtet ist und somit vor den Wellen und dem Winde geschützt wird. An einzelnen Stellen fand ich auch Steinringe, an denen wahrscheinlich die Fahrzeuge befestigt wurden. Der nordöstliche Winkel ist rund, und in dem eingeschlossenen Raume fand ich mehre große cannelirte Säulenstücke. Die großen Marmorblöcke der Mauer sind vollkommen horizontal auf einander geschichtet, aber die aufwärts gehenden Fugen nicht immer senkrecht, und einige derselben sind künstlich zugespitzt und mit

*) S. Appendix Num. 305.

Schwalbenschwänzen zusammen gefügt, weswegen ich diese Mauern auch eher den Hellenen, als den Römern zuschreiben möchte. Vielleicht bilden sie eine Terrasse, auf der ein Tempel stand, welcher wie die Insel selbst dem Apollo geweiht war. Die Insel, die im Winter unter Wasser steht, war jetzt mit Agnus castus und zahllosen Schwärmen großer Mücken bedeckt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Abullionte sich an der Stelle des alten Apollonia am Rhyndacus erhebt; dieß beweisen sowohl seine Ruinen, als sein gegenwärtiger griechischer Name, Apolloniata oder Apolloniá. Diesen Umstand hat Pococke zu flüchtig behandelt, der geneigt war, das gegenwärtige Muhalitsch für das alte Apollonia am Rhyndacus zu nehmen, das so genannt wurde, um es von einem andern Apollonia in dieser Gegend zu unterscheiden; und da der Rhyndacus durch den See hindurch fließt, so ist diese Benennung ganz gerechtfertigt. Höchst wahrscheinlich ist dieß zugleich das Apollonia, von welchem Anna Comnena *) erzählt, daß es von Alexander Euphorbenes unter dem Befehl des Alexius belagert wurde. Die byzantinische Prinzessin sagt: Nachdem sich Alexander des Stadtheiles Exepolis, d. h. Außenstadt, bemeistert, bekam Elkane Hilfe, und der griechische Feldherr schiffte seine Truppen ein. Dieser Elkane hatte aber Besitz von der Mündung des Flusses und der Brücke genommen, die in der Nähe der Kirche von der Kaiserin Helene gebaut worden war. Es scheint daher, daß, als der griechische Feldherr genöthigt war, die Belagerung aufzuheben, er sich entschloß, sich zurückzuziehen und vermittelst des Rhyndacus in die Propontis einzufahren, woran er jedoch von den Türken verhindert wurde, welche die Ufer des Flusses und die Brücke bei Lopadium besetzt hielten.

Bald nachher landete ich an dem befestigten Isthmus, wo ich meine Pferde und mein Reisegepäck vorfand, und schlug nun meinen Weg längs des nördlichen Strandes des See's nach Ulubad ein, das am Ausfluß des Rhyndacus liegt. Während der ersten vier Meilen wandten wir uns fast nördlich, wobei wir einen Gebirgszug von Trachytporphyr zu unserer Rechten liegen ließen, während sich zur Linken ein ausgedehnter Sumpf hinzog, aus dem sich eben vier wilde Schwäne erhoben. Später wandten wir uns nach

*) Hist. d'Alexius VI. 12.

Westen und kamen durch eine offene und bebaute Gegend, die hie und da mit Unterholz und Gestrüpp bestanden war; die Entfernung, in der wir vom See blieben, wechselte von einer Meile bis auf hundert Schritt ab. Seine Ufer waren sumpfig und seicht und mit Schilf und Binsen überwachsen — die Zufluchtsstätte von zahllosen Wasservögeln. Zwei Meilen weiter bestieg ich einen felsigen Berg zur Linken des Weges und blickte nochmals zurück nach dem See mit seinen vielen freundlichen Inseln und nach Abullionte, das S. 35 O. etwa vier Meilen entfernt lag. Eine und eine halbe Meile weiter nach S. S. W. bemerkte man auf der Spitze eines niedrigen Vorgebirges das Dorf Ullio. Die Landschaft behielt denselben offenen Charakter und war mit Kornfeldern und marschigen Weideplätzen bedeckt, die etwa zwei Meilen nach Norden hin von einem Gebirgszug begrenzt wurden, bis wir um 11 ½ Uhr ein altes türkisches Gebäude erreichten, das Kiz Khan heißt und aus abwechselnden Schichten rother und weißer Steine und Ziegeln besteht. Der Eingang ist einfacher, als gewöhnlich bei Gebäuden dieser Art; es ist wahrscheinlich altsaracenischen oder byzantinischen Ursprungs und vielleicht die Kirche der Kaiserin Helena, die Anna Comnena in der obigen Stelle erwähnt. In der Mitte des Mittelflügels erheben sich zwei viereckige Pilaster, die scheinbar die Decke getragen; da sie aber hohl sind und auf vier kleinen Säulen ruhen, so wurden sie wahrscheinlich als Schornsteine für die offenen Heerde benutzt. Diese Khans werden nur selten von andern Leuten als Schafhirten besucht; denn die heutigen Türken ziehen es im Allgemeinen vor, unter dem Schatten eines Baumes oder an dem Rande einer Quelle zu rasten.

Um 12 ¼ Uhr erreichten wir eine hölzerne Brücke, die über den Rhyndacus, etwa 200 Schritt unterhalb seines Ausflusses aus dem See, führte. Der Rhyndacus ist ein tiefer und trüber Fluß, der jedoch wenig Fall hat. Die Brücke war schmal und in üblem Zustande, so daß wir genöthigt waren, abzusteigen; ihre Länge betrug 144 Schritte. Auf der südlichen Seite des Flusses hielten wir an einem Kaffeehause, das sich innerhalb der Ruinen der Veste Ulubad befand, einem länglichen Viereck, das sich von O. nach W. zieht. Auf der südlichen Mauer erheben sich zehn Thürme, von denen einige rund, andere dagegen eckig waren. Diese Seite wurde auch durch einen tiefen Fluß vertheidigt, der von S. W. herkommt und

unter den Mauern der Festung hinströmt, bis er in den Rhyndacus fällt, dicht an der Stelle, wo derselbe aus dem See heraus tritt. Dieß könnte der Coryceus sein, an dessen Ufern der Kaiser Alexius sich lagerte, nachdem er die Brücke von Lopadion (Ulubad) überschritten.

Obgleich mir die Türken in dem Kaffeehause sagten, daß sich in den Mauern einige Inschriften befänden, so konnte ich doch ungeachtet des angestrengtesten Suchens im ganzen Umfang derselben blos einige Marmorblöcke und zerbrochene Säulen entdecken; die Stufe vor dem Kaffeehause war ein Fragment eines ganz hübschen ionischen Karnießes; Alles wahrscheinlich aus den Ruinen von Apollonia hierher gebracht. Der Boden innerhalb der Veste bildet die Gärten der Bewohner von etwa zwanzig armseligen Hütten, die den Besitz des Platzes mit Hunderten von Störchen theilen, welche ihre Nester auf den Mauern erbaut haben. Die Veste Lopadion wird häufig von byzantinischen Schriftstellern erwähnt, vorzüglich von Anna Comnena in der Geschichte der Feldzüge ihres Vaters gegen die Türken von Nicaea.

Die Entfernung zwischen Lopadion und Kirmasli oder Ghirmasli am Rhyndacus wird zu drei oder vier Stunden angegeben. Wir brachen bald nach 1 Uhr auf und setzten unsern Weg auf dem linken Ufer des Flusses fort; mehre Ruinen älterer Gebäude am Wege verkündeten deutlich genug, daß die frühere Stadt eine ansehnliche Ausdehnung gehabt haben muß. Die Gegend blieb flach und sumpfig, und die ganze Ebene, die während des Winters unter Wasser steht, war jetzt mit der gemeinen weißen Iris bedeckt. Diese sumpfige Fläche dehnt sich mehre Meilen nach Süden hin aus, bis sie von einem Gebirgszuge begrenzt wird, — wahrscheinlich die Berge von Germe der Anna Comnena, durch welche der Rhyndacus auf seinem Laufe aus Mysia Abrettene durchbricht. Eine Linie von Suterasi oder Thürmen, die nach dem hydrostatischen System der Türken nöthig erachtet worden, um das Wasser zu einer bestimmten Höhe zu bringen, durchziehen die Ebene von den germischen Bergen bis Muhalitsch. Nachdem wir den Gipfel des Gebirges zwischen dem Rhyndacus und Macestus erreicht, dessen sanft abfallende Seiten mit Weingärten bedeckt waren, tauchte Muhalitsch vor uns auf, das sich in einer langen Linie zu unserer Rechten ausdehnte und die Firste eines andern Gebirgszuges mit seinen Ziegelhäusern, Minarets und Cypressen krönte.

Um 2½ Uhr schlugen wir unsere Wohnung in einem griechischen Hause auf, und wie gewöhnlich befand ich mich auch hier viel behaglicher, als unter den Türken; obschon Hafiz Agha darin nicht mit mir übereinstimmen wollte, und seine muhamedanischen Brüder vorzog. Was man immer von der türkischen Gastfreundschaft sagen und wie sehr auch der europäische Reisende dem türkischen Wirth empfohlen sein mag, er wird sich doch jederzeit aufmerksamer und mit größerer Zuvorkommenheit in dem Hause eines Griechen oder Armeniers behandelt finden, als bei den Türken — vor Allem aber, er wird bei weitem weniger von zudringlicher Neugier zu leiden haben.

Muhalitsch soll 1500 Häuser enthalten, von denen 700 von Griechen bewohnt werden, und unter diesen war mein Wirth einer der reichsten. Er hatte mehre niedliche Kinder, deren Beschäftigung darin bestand, die Seidenwürmer zu füttern, welche in einem weiten Zimmer beherbergt wurden, von dessen Decke zwei große Tafeln herabhingen, worauf vier bis sechs angemessene Stöße von Maulbeerzweigen waren, auf denen die Raupen lebten. Sie werden dreimal des Tages gefüttert, d. h. jeden Tag werden dreimal frisch geschnittene Zweige über die alten gelegt, die man nicht eher wegnimmt, als bis die Raupen vollkommen ausgewachsen sind. Mit echt orientalischer Unbestimmtheit erwiederte mir mein Wirth auf die Frage, wieviel Seide von den Raupen gewonnen würde: „Allah bilir" oder Gott weiß es; „vielleicht 5, vielleicht 20 Okes."

Mehre Pestfälle hatten sich vor Kurzem sowohl hier, als in Abullionte ereignet, und ich erfuhr nun, daß dieselbe mehr oder minder über das ganze Land verbreitet war.

Sonnabend, den 27. Mai. Von Muhalitsch nach Aidinjik acht Stunden. Indem wir kurz vor sieben Uhr aufbrachen, stiegen wir gegen die Ufer des Macestus oder Susugherli Chai abwärts, der etwa eine halbe Meile nördlich von der Stadt nach O. fließt, bis er sich mit dem Rhyndacus vereinigt. Unser Weg führte, nachdem wir den Fluß überschritten, im Allgemeinen nach W. N. W. und zwar während der ersten zwei oder drei Meilen über eine fruchtbare, mit Maulbeerpflanzungen bedeckte Ebene; dann fuhren wir über einen andern, sehr tiefen, aber keineswegs reißenden Fluß, den Kara Dere Sú (Schwarzthal-Fluß), der vom See von Maniyas, dem alten See von Miletopolis, welcher sich etwa 4 Stunden vor uns ausbreiten

sollte, ebenfalls östlich strömte. Unterhalb der Fähre ritten wir an dem kleinen Dorfe Kara Kieui zur Rechten vorüber. Die ganze Scenerie dieses Theils der Ebene war prächtig und höchst malerisch; die üppige Vegetation, die stolzen Bäume, die mit den lieblichsten Festons von wilden Weinreben geschmückt waren, deren Blüthen die Luft mit dem angenehmsten Geruch erfüllten, — kurz, Alles erinnerte mich lebhaft an die Provinz Djanik am schwarzen Meere.

Wir behielten fortwährend dieselbe Richtung bei, als wir eine Gebirgskette erstiegen und mehre Flüsse durchschnitten, die von einigen entfernteren und dicht bewaldeten Bergen zu unserer Rechten herab strömten. Unerwartet fand ich hier zwischen dem hohen und und starken Grase ein zertrümmertes Marmorpiedestal. Um 9½ Uhr durchschnitten wir ein schmales Thal, das sich zu unserer Rechten weit ausdehnte, und ließen etwa zwei Meilen weiter zur Linken das kleine Dorf Douan Hissar liegen; in der Mitte des Dorfes erhob sich ein Hügel mit einem zusammengestürzten Thurme. Dann setzten wir in derselben Richtung unsern Weg fort und erreichten einen andern Gebirgszug, der sich nach Süden erstreckte und die östliche Grenze des See's von Maniyas bildete, der bald darauf in unserm Gesichtskreis auftauchte. Ein türkischer Begräbnißplatz zu unserer Rechten enthielt eine Menge zerbrochener Säulenschafte, und wir kamen nun an einem niedrigen, flachen Bogen, der aus Steinen aufgebaut war, nebst den Ueberresten eines Dammes vorüber, die offenbar den Lauf einer alten Straße bezeichneten. Die Berge, die uns auf unserem Wege nach Akcha Bounar während der nächsten drei Meilen aufstießen, waren größtentheils dürr und unfruchtbar und bestanden aus einer Menge von Sandhügeln, die hie und da mit Dornen und Unterholz bewachsen waren, untermischt mit sehr verschiedenen Blumen, unter welchen sich besonders eine sehr große Species Hypericum auszeichnete. Die Gebirgszüge im Norden dagegen zeigten sich dicht bewaldet und mochten etwa vier oder fünf Meilen entfernt sein.

Kurz bevor wir Akcha Bounar erreichten, bekamen wir den See von Maniyas wieder zu Gesicht, der vier Meilen rechts von unserm Wege lag. Das Dorf enthielt etwa 20 Häuser; an dem Brunnen bemerkten wir einige Marmorblöcke, so wie mehre Fragmente von netten Karnießen. Zwei Meilen weiter W. bei N. stießen wir unterhalb einer andern Bergkette auf das Dorf Deble Kieu[1]

und kreuzten in seiner Nähe einen Fluß, der zwischen wellenförmigen Sandhügeln von Norden herkommt und durch einen engen Felsendurchbruch in den See von Maniyas mündet. Dieser Fluß muß seinen Ursprung in den Bergen in der Nähe des Marmorameers haben, die dem östlichen Ende der Halbinsel von Cyzicus gegenüber liegen.

Nachdem wir Deble Kieui verlassen, wandten wir uns weiter nördlich und betraten nun einen gut mit Weide bewachsenen Wellenboden, der sich nach S. und S. O. abdachte. Gegen N. und N. N. W. erhob sich ein hohes Gebirge, über das die Felsenhöhen von Cyzicus hervorragten. Gegen 1 Uhr trafen wir abermals auf einen Begräbnißplatz mit zerbrochenen Säulen und setzten nun unsern Weg fortwährend bergauf fort, bis wir nach einer Stunde nach und nach mehren Firsten crystallinischen Kalkgesteins begegneten, die sich eine halbe Meile von den Bergen zu unserer Rechten längs der Abdachungen hinab zogen. Fortwährend wechselten Lager von rothem, schwarzen und purpurfarbenen Schiefer mit einander ab, deren Fallen nach S. O. bei S. ungefähr 70° betrug. Obgleich ich nirgends eine Schichtung in der Kalkformation entdecken konnte, so ist diese doch wahrscheinlich conform mit den Verhältnissen des Thonschiefers und wechselt mit diesem.

Um 2½ Uhr erreichten wir die Weingärten und Maulbeerpflanzungen von Aidinjik und betraten ein angebautes Thal, das sich sanft nach N. N. W. gegen die See hin abdachte. Aidinjik liegt auf den östlichen Bergen und enthält etwa 400 bis 500 Häuser, meist von Türken bewohnt, ist aber im Allgemeinen ein erbärmlicher Ort. Das Holz ist hier ungemein selten und wird erst aus größerer Entfernung hergebracht. Mehre Marmorstücke, wahrscheinlich aus den benachbarten Ruinen von Cyzicus, liegen zerstreut umher, und ich copirte von ihnen einige unbedeutende Inschriften.*) In der Nähe des Hauses, in welchem ich wohnte, entdeckte ich als Mündungsstück einer Quelle ein ganz niedliches Badegefäß aus weißem Marmor.

Nachdem ich den Agha besucht, der mich sehr freundlich empfing und mir mehre byzantinische Münzen, sowie einige Täfelchen mit Inschriften**) unter den gewöhnlichen Begräbniß-Basreliefs zum

*) S. Appendix Nr. 306 u. 307.

**) Ebend. Nr. 308 bis 312.

Verkauf anbot, machte ich mich auf, um die Stadt zu besehen. Auf einem Theil dieses Weges begleitete mich sein fränkischer Doctor, ohne Zweifel der unwissendste der ganzen Zunft der Mediziner, der mir noch im Orient begegnet war. Er gab sich mir selbst als Franzosen zu erkennen und sprach von den griechischen Inschriften als des choses de l'Eglise; denn ein griechischer Tempel und eine christliche Kirche schienen ihm ein und dasselbe Ding zu sein. Von den Ruinen von Cyzicus oder Bal Kiz, wie die Türken sie nennen, hatte er ebenfalls gehört und hielt sie für sehr alt, wahrscheinlich von den Genuesen erbaut, — denn die Türken hatten es ihm gesagt. In der Stadt fand ich eine Menge Fragmente von Säulen, Karnießen und Marmorblöcken, die nach allen Himmelsvierungen umher gestreut lagen, und die von Bal Kiz hierher gekommen sein sollten. In der Fronte einer der Moscheen, deren Aidinjik sechs zählt, befanden sich zwei herrliche corinthische Capitäler, die jetzt als Basis für die hölzernen Pilaster des Porticus benutzt werden. Später fand ich eine lange Inschrift in ziemlich kleinen Schriftzügen auf einer großen Platte, die an der Mauer des Begräbnißplatzes eingebaut war; da sie aber als eine der Stufen am Eingange diente, war natürlich fast jeder Buchstabe verwischt, so daß ich nicht ein Wort entziffern konnte, was ich um so mehr bedauerte, als aus ihrem ganzen Charakter zu sehen war, daß sie aus einer alten Zeit stammte.

Von den hohen Bergen im N. O. der Stadt, die sich nach meinen Barometermessungen*) 870 Fuß über die See erhoben, genoß ich eine herrliche Aussicht über den Isthmus und die Halbinsel von Cyzicus. Die nördliche Seite dieser Berge ist dicht bewaldet und mit Baum- und Gemüsegärten bedeckt, während man auf der südlichen kaum eine Spur von Vegetation findet; diese eigenthümliche Erscheinung habe ich ziemlich oft Gelegenheit gehabt, in Klein-

*) Ich muß hier bemerken, daß ich einen Höhenbarometer von Newman bei mir führte, der eine lange Zeit allen Anforderungen vollkommen entsprach, bis der hölzerne Behälter des Cylinders durch die starke Hitze, der er fortwährend ausgesetzt war, sprang und das Quecksilber nach und nach ausfloß. Einige Monate gelang es mir denselben sicher zu transportiren, bis ich ihn, nachdem ich den Argaeus verlassen, zerbrach. Mr. Browning, bei dem ich den andern Barometer zurück gelassen, hatte unterdessen für mich die correspondirenden Beobachtungen zu Smyrna aufgenommen.

Asien und Griechenland zu bemerken. Der Gipfel besteht aus hartem, crystallinischen Kalkstein, der hie und da von Schichten verhärteten Thonschiefers in den verschiedensten Farben bedeckt ist, deren Fallen nach S. S. O. zwischen 70 und 80° variirt.

Sonntag, den 28. Mai. Ehe ich von hier wieder aufbrach, copirte ich noch eine lange Inschrift,*) die ich auf einem großen Piedestal vor des Agha's Wohnung entdeckte; obschon der Stein auf der Vorderseite lag, so schloß ich doch aus seinem Aeußeren auf seinen Werth und bat deshalb um die Erlaubniß ihn umkehren zu dürfen, wofür ich dem Agha eine Copie der fünf Grabschriften gab, die er in seinem Zimmer hatte.

Um 7½ Uhr traten wir unsern Weg nach Bal Kiz und Erdek, dem alten Artace, an und stiegen nach der Seeküste abwärts durch ein kleines Thal, das schön bewaldet und mit Fruchtbäumen, Staudengewächsen und Blumen bedeckt war, unter denen der Arbutus und Laurestinus, Myrthen, Lorbeer, Eichen und Loriceren vorherrschten.

Als wir die Küste erreicht, hielten wir einige Minuten an einem Vorrathshause, das dem Agha von Aidinjik gehörte, um eine Inschrift zu besehen,**) die vor Kurzem in Cyzicus ausgegraben worden war, zu welchem Zweck er uns einen Chavassen mit dem Schlüssel schickte. Der Stein war von runder Form und hatte offenbar als Begräbnißstein gedient; unterhalb der Inschrift war ein Krieger roh eingehauen. Nachdem wir einige Zeit längs der Küste geblieben, durchschnitten wir den sandigen Isthums, der Cyzicus mit dem Festlande verbindet. In der Nähe des südlichen Endes fanden wir einen ganzen Haufen von großen Blöcken, die bei der Anlegung eines Weingartens ausgegraben und hierher gebracht worden waren. Jenseit des Isthmus führte der Weg quer über die Ruinen der alten Stadt, die wir jedoch rechts liegen ließen und uns sogleich nach Erdek wendeten. Der Landstrich zwischen diesem Orte und Cyzicus ist in einem hohen Grade cultivirt und mit üppigen Weingärten bedeckt, die einen vorzüglichen Wein liefern sollen, der bei den Griechen in hohem Rufe steht und in ansehnlicher Menge nach Constantinopel ausgeführt wird. Ich kostete denselben zu Aidinjik

*) S. Appendix Nr. 313.

**) S. App. Nr. 314.

fand ihn aber weit unter meinen Erwartungen, denn er war schwach und sauer. Der Boden ist reich und besteht aus den zersetzten Granitfelsen, auf denen sich nördlich die Ruinen von Cyzicus erheben. Seine schnelle Umwandlung, sowie seine Fruchtbarkeit nach der Zersetzung, sind ohne Zweifel der Menge Feldspath zuzuschreiben, die der Granit enthält. Auf dem halben Wege nach Erdek überschritten wir einen Ausläufer von diesem Granit, der sich von Norden hinab zog.

Nachdem wir an einem großen türkischen Begräbnißplatze vorüber gekommen, der eine Menge alter Säulen enthielt, meist jedoch von unbedeutender Größe, erreichten wir Erdek um 10½ Uhr; es ist jedoch eine erbärmliche Stadt von etwa 1200 Häusern. Wahrlich, noch nie hatte mich mein Weg durch solche schmutzige Straßen geführt, und ich war deswegen keineswegs erstaunt, als ich hörte, daß die Pest unter Griechen und Türken wüthete; im Laufe dieses Morgens waren wieder sechs Fälle vorgekommen. Viele Griechen hielten strenge Quarantaine, und der Mann, welcher mich in der Stadt herumführte und mich in seinem Hause aufnahm, versicherte mich, daß seine Kinder seit drei Monaten ihr Zimmer nicht hätten verlassen dürfen; nach ihrem gesunden und blühenden Aeußern zu schließen, konnte diese Einkerkerung aber nicht nachtheilig auf sie eingewirkt haben. Der Haupthandelsartikel zwischen Erdek und Constantinopel besteht in Wein. Es besitzt einen kleinen, aber sichern Hafen, der sich nach S. S. W. öffnet und durch einen zusammengestürzten Hafendamm von N. W. her beschützt ist; nach S. hin wird die Bai durch ein Vorgebirge gebildet, auf dem sich die Ruinen des Castells Seidi Ghazi Kaléh nebst den Ueberresten einer Mauer erheben, die quer durch dasselbe hinläuft.

Bei meinen Wanderungen durch die Stadt fand ich einige Fragmente alter Sculptur, wie Capitäler corinthischer Säulen und Architrave von Marmor. In dem Eingange der Kirche sah ich eine Inschrift in griechischer und lateinischer Sprache auf einem platten Steine, wahrscheinlich einem zerstörten Sarcophag. Mißmuthig über die geringe Ausbeute, die ich bei dem Besuche gemacht, entschloß ich mich, unmittelbar nach Cyzicus zurückzukehren und mein Nachtlager unter seinen Ruinen aufzuschlagen. Nachdem ich zu diesem Zwecke meine Sachen auf dem kürzesten Wege dahin abgeschickt, schlug ich mit einem Führer den Weg längs der Küste ein, die ich ungefähr eine Meile verfolgte, bis ich den Gipfel des Vorgebirges Melanos

erreichte, das an seiner niedrigsten Stelle von der erwähnten Mauer beschützt wird, die es von S. O. nach N. W. durchschneidet. Dieselbe wird in unregelmäßigen Zwischenräumen durch Thürme vertheidigt und war früher mit Marmorblöcken überkleidet, von denen jedoch die meisten schon seit langer Zeit herab gefallen sind. Nach einem ziemlich steilen Aufsteigen standen wir endlich auf dem Gipfel, der aus crystallinischem Kalkfelsen besteht, welcher auf Schichten von verhärtetem Thonschiefer lagert. Seine gänzliche Unfruchtbarkeit steht in scharfem Contrast gegen die reiche Vegetation der Abhänge des Dindymus. Auf dem Gipfel fanden wir die Ruinen einer Capelle und mehre große Marmorblöcke. Indem wir von dem Gipfel nach O. N. O. hinab stiegen, kamen wir durch das Thor der alten Mauer, das allem Anschein nach im römischen Styl erbaut ist und aus abwechselnden Schichten von schwarzem und weißen Marmor und Granit besteht.

Nachdem ich die Caravane mit meinen Sachen früher eingeholt, als sie Cyzicus erreicht, hielten wir unter einer herrlichen Platane, wo ich mein Zelt in der Nähe einer Quelle aufschlagen ließ, die längs einer der alten Wasserleitungen hinfloß. Vielleicht ist dieß die Quelle, die einst wegen ihrer merkwürdigen Eigenschaft, die Qualen der Liebe durch Vergessenheit zu lindern, so berühmt war*). Unser Lager befand sich in der Nähe von zwei massiven Thürmen zwischen der Stadtmauer und einer sumpfigen Stelle, die einst den westlichen Hafen gebildet. Bald loderte ein flackerndes Feuer unter den Bäumen, die Pferde wurden angebunden, und während meine Diener die Abendmahlzeit bereiteten, strich ich mit einem Chavassen, den mir der Agha von Erdek mitgegeben, in den freundlichen Frucht- und Weingärten umher, um den Spuren des alten Cyzicus nachzugehen. Anfänglich lenkten wir unsere Schritte nach einem Haufen Ruinen hin, den ich etwa 200 Schritt im N. W. des Zeltes bemerkte, und der sich über eine ziemlich große, mit Gestrüpp bewachsene Fläche erstreckte. Indem wir in dieses Dickicht eindrangen, entdeckten wir eine Menge unterirdischer Gänge, die an vielen Stellen zusammengestürzt waren, doch gelang es mir mit Hilfe einer Fackel, sie wenigstens über hundert Fuß in gerader Richtung zu verfolgen. Sie hängen alle unter einander zusammen und mögen vielleicht den Unterbau ausgebreiteter Gebäude, oder die

*) Plin. H. N. XXX. 16. Isid. Orig. XIII. Cramer, Kleinasien. B. I. S. 39.

öffentlichen Kornbehälter oder Vorrathshäuser gebildet haben, wegen welcher Cyzicus sowohl vor, als nach der Römerzeit so berühmt war. Das Mauerwerk ist meist hellenisch, doch an einzelnen Stellen sind die Wände nur mit Steinblöcken bekleidet. In der Decke eines der Gewölbe entdeckte ich eine kleine, viereckige Oeffnung, die ganz regelmäßig durch den Schlußstein gebildet wurde, während an einer andern ein schmaler Gang in dem Innern der Mauern aufwärts führte: wahrscheinlich waren dieß die Wege, auf welchen man in das Innere der Gewölbe gelangte. Möglicherweise bezeichnen aber auch die Ruinen die Stelle, auf welcher sich der Tempel erhob, den der Redner Aristides mit so glühenden Farben schild.rt, und von dem er bemerkt, daß die unterirdischen Theile desselben die Bewunderung in gleichem Maße erregten, wie das übrige Gebäude*).

Etwa eine Meile N. O. bei N. von diesen unterirdischen Bauten befinden sich die Ruinen eines Amphitheaters, das in einem bewaldeten Thale nördlich von der Ebene erbaut war, auf welcher sich hauptsächlich die Stadt erhob. Viele der Pilaster und massiven Strebepfeiler sind dem Einfluß der Witterung unterlegen, nur sieben bis acht haben widerstanden und stehen noch an der westlichen Seite des Thales, wonach man genau die kreisförmigen Umrisse des Gebäudes verfolgen kann. Ein kleiner Bach fließt mitten durch die Arena, und aus diesem Umstande, wie aus den Verhältnissen der Bauart an dem oberen Ende des Gebäudes läßt sich schließen, daß es wahrscheinlich zugleich als Naumachia benutzt wurde. Mit Ausnahme der Grundmauern ist das ganze Mauerwerk roh und unansehnlich, doch schien es mir an einigen Stellen mit Marmorblöcken bekleidet gewesen zu sein. Das Gebüsch im Umkreise der Ruinen wurde von Legionen Mücken belebt.

Indem wir den bewaldeten Berg in O. aufwärts stiegen, trafen wir das Dorf Hamamli, das oberhalb der Ruinen in der Nähe der auslaufenden Spitze der Stadtmauer erbaut ist. Man hatte mir die Hoffnung gemacht, daß ich hier würde Münzen kaufen können, aber ich fand nichts als Marmorblöcke und zerbrochene Säulen, die in die Wände der Hütten eingebaut waren. Vielen Spaß machte mir die Coquetterie einer Türkin, die mir gern eine alte Münze zeigen wollte, ohne daß ich sie dabei sehen sollte: sie

*) Aristid. Orat. Cyzic. — Cramer, ebend. Bd. I. S. 42.

reichte mir dieselbe um die Ecke der Mauer herum; als sie aber fand, daß ich ihr Verurtheil achtete und nicht nach ihr sah, wurde ihr ihr Versteck selbst leid, und sie kam aus diesem hervor.

Indem ich östlich von dem Wege, auf welchem ich hinauf gestiegen war, wieder nach der Ebene abwärts ging, bemerkte ich zwar mehre Spuren der Stadtmauer, konnte aber dieselbe nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung verfolgen. Endlich erreichten wir auf einem wilden und sehr beschwerlichen Wege die Stelle des Theaters, die aber fast ganz von Gestrüpp und üppiger Vegataion bedeckt war. Ich kann mich nicht entsinnen, dieses irgendwo erwähnt gefunden zu haben. Es ist von bedeutender Ausdehnung, in griechischem Styl erbaut, aber schon so verfallen, daß man weder einen Marmorblock, noch einen der Sitze mehr an Ort und Stelle sieht, obwohl man noch das Proscenium und die Höhlung der Cavea, sowie einige Spuren des Unterbaues verfolgen konnte. Es sah gegen S. W. und lag ostnordöstlich von unserm Lagerplatze. Nachdem ich zu diesem zurückgekehrt, besuchte ich noch einige Ruinenhaufen, lange Mauern und Fundamente von Gebäuden, die aber alle von üppiger Vegetation so durchwachsen waren, daß es mir nicht gelingen wollte, ihre Zwecke zu erkennen. Bei dieser ganzen Untersuchung konnte ich nur eine einzige Inschrift *) entdecken.

Montag, den 29. Mai. Bevor ich nach Aidinjik zurückkehrte, besuchte ich noch den südöstlichen Theil der Stadt und den Isthmus Die östliche Seite des letztern ist jetzt ein ausgebreiteter, mit Schilf bedeckter Sumpf, welcher wahrscheinlich die Stelle des Haupthafens von Cyzicus bezeichnet, der von der Küste durch einen niedrigen Zug von Sandhügeln geschieden war, welche hier durch Wind nnd Wellen aufgehäuft worden sind. An seiner nördlichen Spitze zieht sich von Ost nach West ein langer Graben hin, der mit Wasser gefüllt ist und von einer festen Mauer, sowie an seiner nördlichen Seite durch mehre Thürme vertheidigt wird. Obschon seine nördliche Oeffnung durch angespülten Sand verstopft ist, so scheint dieß doch der Eingang gewesen zu sein, durch welchen die Schiffe von Cyzicus in den geräumigen Hafen einfuhren. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand er in keiner Verbindung mit dem Sumpfe in der Nähe unsers Lagers. Unmittelbar im Norden von diesem Hafen stieß ich auf mehre

*) S. Append. Nr. 316.

große Wälle und Haufen von Ruinen, die einst öffentliche Gebäude gebildet haben mochten.

Zwischen den niedrigen Hügeln am südlichen Ende des Isthmus und der Stadt fand ich Spuren eines Aquäduct; denn der kleine Bach, welcher durch das bewaldete Thal in der Nähe der Naumachia hinfloß, konnte die Stadt auf keine Weise mit hinlänglichem Wasser versehen; und da die Granitberge dieß nicht gaben, so mußten die Bewohner ihre Zuflucht zu den Quellen des Kalksteingebirges nehmen, die jetzt noch die reichste Vegetation unterhalten. Zwischen jenen unterirdischen Gängen und der Naumachia entdeckte ich auch jene Ruinen, welche auf den ersten Anblick einem großen, oblongen Gebäude angehört zu haben scheinen, und die Pococke die Agora nennt; doch fanden sich nur noch die Mauern von zwei Seiten, nämlich der westlichen und der südlichen, wovon die erstere bei weitem die längste ist. Sie liegt in der Nähe des südwestlichen Theils der Stadt und scheint mir ein Theil der alten Stadtmauer, da man sie auch ein wenig nach Nordost hin verfolgen kann. Der Styl ist nicht hellenisch, sondern sie sind aus großen und kleinen Steinen durcheinander aufgebaut, wonach es den Anschein hat, als ob sie in den Zeiten der Römer entstanden wären. Im Allgemeinen muß ich gestehen, daß der rohe und keineswegs dauerhafte Charakter der Gebäude von Cyzicus durchaus nicht dem Ruhme entspricht, in welchem seine Baumeister standen; denn obschon einige mit Marmor bekleidet gewesen zu sein schienen, so standen doch alle weit unter jener soliden Größe des eigentlichen griechischen Styls. Die Zerstörung aller öffentlichen Gebäude und die fast gänzliche Vernichtung des Ortes sind um so merkwürdiger, als sich auf seinen Ruinen keine neuere Stadt von Wichtigkeit erhoben hat. Vielleicht könnte man diesen Umstand der Beschaffenheit des Materials zuschreiben, aus dem die Stadt aufgebaut war. Denn waren die Gebäude auch mit den herrlichsten Marmorplatten bekleidet, welche die benachbarten Berge und die Brüche zu Aidinjik lieferten, so sind sie doch meist aus dem Granit von Cyzicus aufgebaut, der, wie ich schon früher angab, der Zersetzung so schnell unterworfen ist, sobald er dem Wetter ausgesetzt wird. Er scheint eine große Menge Feldspath zu enthalten, der in seiner Zersetzung Alaunerde bildet, die eben die reiche Vegetation hervorgerufen hat, welche einerseits unmittelbar auf die Zerstörung der Gebäude einwirkt, und andrerseits dieselben unter ihrer dichten

Decke verbirgt. Einen nicht minderen Antheil an dem gänzlichen Verschwinden der Ruinen scheint auch der Sand zu haben, der von beiden Seiten des Isthmus durch den Wind heran getrieben wird; mit Umsicht geleitete Nachgrabungen würden daher gewiß die besten Erfolge herbeiführen.

Als ich nach meinem Zelte zurückgekehrt wa, gewann ich eine Meridianhöhe der Sonne, wonach Cyzicus unter 40° 22′ 30″ N. B. liegt. Von hier brachen wir wieder nach Aidinjik auf, und da wir längs der Küste hinzogen, bemerkte ich, daß fast jeder Stein, den die Wogen ausgespült hatten, von einer Menge Austerschalen bedeckt war. Nach Plinius*) standen die Austern von Cyzicus im größten Rufe, und nach den Worten des Mucianus, den er citirt, vereinigten sie alle Eigenschaften der verschiedenen Arten in der ganzen bekannten Welt, da sie größer als die lucrinischen, milder als die britischen, von größerem Wohlgeschmack als die medulischen, pikanter als die leptischen, voller als die lucensischen, schärfer als die coryphantischen, milder als die istrischen, und weißer als die circeischen waren; keine aber lieblicher und zarter als diese.

In Aidinjik fragte ich nach dem Ursprunge des Namens Bal Kiz, wie die Türken die Ruinen nennen. Bal bedeutet Honig und Kiz ein Mädchen; und es wurde mir gesagt, daß einmal ein König gelebt, der eine wunderschöne Tochter besessen, so schön wie keine zweite ihrer Zeit, und so süß wie Honig; sie sei aber gestorben und in den Ruinen begraben worden. Eine bessere Etymologie giebt Colonel Leake durch die Bemerkung an die Hand, daß das Wort Bala oder Bali eine Corruption der Türken aus dem griechischen Worte *παλαια* sei, welche dieselbe verdorbenen Namen alter Städte vorsetzten. Kiz ist offenbar die erste Sylbe von Cyzicus, wenn sie wie das griechische *Κυζικος* ausgesprochen wird, und somit wäre denn Bal Kiz soviel als Alt-Cyzicus.

*) Plinius H. N. XXXII, 21; conf. IX, 47 und XXX, 16.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Abreise von Aidinjik. — See von Maniyas. — Kazakli. — Kara Sú. — Meulver Kieui. — Maniyas, das alte Poemanenus — Susugherli. — Tash Kapou. — Ildiz. — Kespit. — Lauf des Macestus oder Simaul Sú. — Inschriften zu Kespit. — Kalbourja. — Opium. — Bogaditza. — Singerli.

Da ich schon im vergangenen Jahre in Begleitung des Mr. Strickland den Lauf der Rhyndacus verfolgt hatte, so war es gegenwärtig einer der Hauptzwecke meiner Reise, den Lauf des Macestus so weit als möglich zu erforschen. Ich entschloß mich daher, über Susugherli, Bogaditza und Singerli nach Simaul zu gehen, wo ich die Quellen des Flusses zu finden hoffte, der in seinem oberen Laufe Simaul Sú, in dem unteren dagegen Susugherli Sú genannt wird. Wir verließen Aidinjik um 6½ Uhr und brachen nach Meulver Kieui auf, das acht Stunden von hier entfernt sein sollte.

Während der ersten Meilen führte uns der Weg über Wellengrund, der nur hie und da spärlich angebaut war, ja, das suchende Auge konnte kaum einen Baum entdecken. Neun Meilen südlich von Aidinjik erreichten wir den See von Maniyas, dem alten Miletopolis; seine Ufer sind flach und sumpfig und im Winter häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Das Wasser scheint eine bedeutende Strecke seeeinwärts noch seicht zu sein.

Zwei Meilen weiter stießen wir auf das große Dorf Kazakli, an der westlichen Spitze des See's gelegen. Als ich in das Dorf trat, war ich nicht wenig erstaunt, auf einem kleinen Gebäude, offenbar einer Capelle, ein hölzernes Kreuz zu bemerken; noch mehr aber setzte mich das freundliche und saubere Aeußere, wie der ganze teutonische Typus der Frauen und Kinder in Erstaunen: ihr niedlicher Anzug und die Behendigkeit aller ihrer Bewegungen unterschieden sich zu auffallend von dem würdevollen Ernste der Türken, oder der langsamen Verdrossenheit der Griechen. Es war eine Niederlassung von Kosaken, die nach der Einnahme von Ismail durch die Russen von der Pforte gegründet worden, indem ihre Vorfahren es vorgezogen hatten, statt unter russischem, unter türkischem Despotismus zu leben. Die Einwohner haben noch jetzt ihre Sprache und Klei-

dung treu bewahrt, ja, nur wenige konnten Türkisch sprechen. Der Anzug der Männer und Knaben besteht in einem langen, weißen Ueberwurf, der unter und am Halse mit verschiedenen Farben umsäumt ist, während sie auf dem Kopfe die schwarze, schafwollene Mütze der Perser tragen Sie werden von den Türken sehr gut behandelt, besitzen ihren eigenen Häuptling und ihre eigenen Gesetze, und haben weder einen Zoll, noch irgend eine Abgabe an die Regierung zu entrichten. Die Fische des See's, wie die Erzeugnisse ihrer Schaf- und Rinderheerden, bilden ihren Unterhalt.

Kurz nachdem wir Kazakli verlassen, wendeten wir uns nach S.O. und kamen durch eine Art Lager von Schilfhütten, in deren jeder ein armseliges Opfer der Pest siechte, welche seit einiger Zeit hier heftig wüthete. Die Verwandten dieser Armen brachten ihnen zwar Essen, das sie in der Nähe der Hütte niedersetzten, vermieden jedoch jede Berührung mit ihnen. Natürlich ritten wir so schnell als möglich durch dieses Pestlager und setzten dann unsern Weg mehre Meilen über eine reiche Grasebene fort, wo wir einer Menge Fuhren mit Schiffsbauholz begegneten, das durch Ochsen gezogen und nach Salse Dere geschafft wurde, von wo es nach Constantinopel verschifft wird. Es wird in den Wäldern des Saler Dagh, südlich von Maniyas, geschlagen und bestand meist aus Eichenknieholz. Fünf Meilen südöstlich von Kazakli erreichten wir Hamamli, ein Dörfchen von sieben oder acht Häusern. Unmittelbar im Süden desselben erheben sich mehre niedrige Berge, nirgends aber konnte ich etwas von Ruinen hören, die sich nach Dr. Cramer in der Umgebung finden sollten, und wonach er das alte Poemanenus hierher setzt. Einige Meilen weiter stießen wir auf eine Reihe Suterasi oder Wasserthürme, die sich quer durch die Ebene nach dem Dorfe Beuljas, in der Nähe des See's, zu unserer Linken erstreckten. Sie sind offenbar erst von den Türken erbaut, zeigen aber doch, daß das Dorf von Bedeutung gewesen sein muß. Der Begräbnißplatz enthält eine Menge Stein- und Marmorblöcke, und wohl ließe sich daraus schließen, daß Miletopolis nicht allzuweit von hier gelegen habe. $1\frac{1}{2}$ Meile unterhalb Beuljas überschritten wir den Kara Sú oder Kara Dere Sú, der aus einem bewaldeten Thale nach Süden hinfließt und in den See von Maniyas fällt. Man hat denselben nach Gründen der Wahrscheinlichkeit für den alten Tarsius angesehen. Von hier aus setzten wir $1\frac{1}{2}$ Meile unsern Weg über eine reiche

und fruchtbare Ebene fort, die mit Kornfeldern und mehren Gruppen herrlicher Wallnußbäume bedeckt war, bis wir den Konak des Agha von Bolak erreichten; dann ritten wir drei Meilen S.S.O. über Wellengrund nach Meulver oder Meurvetler Kieui, das an den Ufern eines Flusses erbaut ist, der in den bewaldeten Bergen in Süden entspringt und ebenfalls in den Maniyas fällt. Ich ließ mein Zelt unter den Wallnußbäumen zwischen dem Dorfe und dem Flusse aufschlagen und ging längs des Ufers hin, wo ich ganze Züge großer Fische bemerkte. Die Bewohner des Dorfes fingen eben mit einer Fischgabel einen kleinen Hecht. Die Steine im Bett des Flusses bestanden hauptsächlich aus Trachyt, Quarz, Marmor und Kieselschiefer, wodurch sich die einzelnen Formationen der nahe liegenden Gebirge ziemlich deutlich ergaben; unmittelbar über dem Dorfe dagegen lag der Kreidekalkstein zu Tage. In Rücksicht auf alte Ruinen erfuhr ich nur, daß sich ein zerstörtes Dorf oder eine zerstörte Stadt in dem See befinden sollte, von der jedoch nichts mehr zu sehen wäre; ein alter Mann erinnerte sich, sie einmal als Kind gesehen zu haben. Zu Maniyas, auf dem Wege nach Susugherli hin, sollten sich auch mehre Ruinen befinden.

Mittwoch, den 31. Mai. Nachdem ich meine Sachen auf dem geraden Wege vorausgeschickt, brach ich mit meinem Tataren nach den Ruinen bei Maniyas auf, und nachdem wir den Fluß überschritten, stiegen wir etwa eine Meile einen andern Zug bewaldeter Berge in östlicher Richtung hinauf; dann nach S.S.O. gewendet, kamen wir in ein anderes Thal hinab und erreichten nach zwei Meilen Maniyas, das in einer Schlucht liegt, durch welche wir zu der Acropolis auf einem abgesonderten Berge zu unserer Linken empor stiegen. Schon bei meinem Eintritt in das Dorf fand ich die Beweise für das Vorhandensein einer frühern Stadt in einer, wenn auch unvollkommenen lateinischen Inschrift, die den Leichenstein eines römischen Befehlshabers gebildet und jetzt in die Mauern eines Wasserbehälters eingebaut war. Die Acropolis hängt mit den Bergen an ihrer südlichen Spitze durch eine feste und massive Mauer zusammen, durch die der Aufgang zu derselben vertheidigt wurde; die zerklüftete Natur des Berges und seine jähen Abstürze machten solche Vorsichtsmaßregeln an andern Stellen unnöthig.

Obschon kein Zweifel darüber obwalten kann, daß sich früher eine alte Stadt hier erhoben haben muß, so stammen doch die

Mauern, welche sich noch finden, aus der Zeit der Byzantiner. Alle sind aus den Ruinen früherer Gebäude aufgebaut, und Fragmente von Karniеßen, Friesen und Architraven nebst Piedestals, von denen einige noch theilweise Inschriften enthielten, waren zu diesem Zwecke verwendet worden. An einzelnen Stellen bestanden ganze Schichten aus Säulenschaften, die quer über einander gelegt waren, bei andern Theilen der Mauer hatte man lauter Piedestals oder Altäre benutzt, von denen gewiß einige Inschriften enthalten mögen, die uns vielleicht den Namen der Stadt verkünden würden, wenn man sie aus den Mauern heraus nehmen könnte.

Meiner Ansicht nach ist dieß die Stelle des alten Poemanenus, aus folgenden Gründen. Erstens scheint der Name Maniyas von Phemenio abgeleitet zu sein, wozu der alte Name corrumpirt wurde; denn läßt man die erste Sylbe aus, dann ist kein bedeutender Unterschied zwischen Menio und Maniyas. Zweitens lag es auf dem geraden Wege von Adriani (Adranos) nach Cyzicus, so daß der Redner Aristides *) durch Poemanenus mußte, wenn er von seiner Geburtsstadt nach den heißen Bädern von Aesepus reiste, und wiewohl er die Entfernung von Adriani nach Poemanenus nur zu 20 Meilen angiebt, so muß dieß ein Irrthum sein; denn auf dem Itinerarium wird die letztere Stadt unter dem Namen Phemenio auf dem Wege von Pergamus nach Cyzicus aufgeführt, was ganz mit der angegebenen Lage übereinstimmt. Es ist kaum möglich, daß der alte Weg von Adriani nach Cyzicus im Norden des See's von Miletopolis vorüber geführt haben sollte, schon wegen jener sumpfigen Ebenen, die der Ueberschwemmung so oft ausgesetzt sind. Ferner wissen wir durch Aristides, daß Poemanenus wegen seines Tempels des Aesculap in bedeutendem Rufe stand; eine der Inschriften aber, die ich auffand, enthält den Namen Hippias (Sohn) des Aesculap, der damit von den Bewohnern der Stadt geehrt worden war; und wiewohl man unter dieser Bezeichnung gewöhnlich einen natürlichen Descendenten zu verstehen pflegt, so kann dieselbe doch möglicherweise auf einen Priester oder Schüler der Gottheit übertragen worden sein. Auch die ganze Umgebung und die feste Lage der Acropolis steht in voller Uebereinstimmung mit den Wor-

*) Arist. orat. IV. p. 569.

ten der Anna Comnena: *πολίχνιον ἐρυμνότατον* oder oppidum munitissimum.

Auf der Landenge, welche die Acropolis mit den Bergen verbindet, steht eine kleine Moschee, und etwas weiter nach Osten hin ein zusammengestürzter Tekiyeh, die beide aus den Ruinen der byzantinischen Mauer erbaut sind, wie diese von den Fragmenten einer noch älteren Stadt errichtet wurde. Die Landschaft schien mir in der Entfernung dicht bewaldet; bei näherer Ansicht fand ich jedoch, daß sie nur mit Zwergeichen und Dorngesträuchen bestanden war.

Nachdem wir die Ruinen verlassen, setzten wir unsern Weg in östlicher Richtung fort; die Landschaft behielt während der ersten zwei Meilen ziemlich denselben Charakter, bis wir die übrige Gesellschaft wieder einholten. Jetzt stiegen wir in ein tiefes und bewaldetes schmales Thal hinab, das ganz mit den Zelten von Euruquen bedeckt war, deren zahlreiche Rinder- und Pferdeheerden nach allen Richtungen hin weideten. Als wir endlich unter mancherlei Schwierigkeiten unsern Weg durch das verschlungene Gebüsch erzwungen, bestiegen wir in S. O. einen niedrigen Gebirgszug, auf welchem eine Menge Orchis üppig wucherte, während ich auf seinem Gipfel das ganze weite Thal des Macestus oder Susugherli Sú vor mir ausgebreitet liegen sah. Von hier aus setzten wir unsern Weg etwa drei oder vier Meilen nach S. über einen spärlich bewaldeten Landstrich fort, der sich sanft nach dem Fluß hin abdachte, bis wir auf einem steilen Wege durch große Waldungen in ein gut angebautes Seitenthal hinab stiegen, das wir nun längs der Ufer des Flusses im Schatten von mächtigen Platanen verfolgten und endlich Susugherli erreichten. In der Nähe der Vereinigung beider Thäler stießen wir auf einige Bauern, die mit der Beute ihres Fischfanges in dem kleinen Flusse beladen waren.

Um $12\frac{1}{2}$ Uhr trafen wir in Susugherli ein, in dem ich aber ein unansehnliches Dorf fand, das auf einer der Tatarenstraßen zwischen Constantinopel und Smyrna liegt. Am Anfange desselben befinden sich zwei Khans, aus Steinen erbaut und mit Thoren in reichem saracenischen Styl verziert; wiewohl sehr vernachlässigt, sprechen sie doch noch deutlich genug von der früheren Wichtigkeit des Ortes. Nachdem wir eine halbe Stunde geruht, brachen wir nach Ildiz auf, das etwa drei Stunden den Macestus aufwärts an der Straße nach Kespit, und sieben Meilen südlich von Susugherli liegt.

Eine Meile von letzterem Ort führte unser Weg durch eine herrliche Landschaft längs des Flusses, der sich hier und da, wiewohl nicht gerade tief, zu ansehnlichen Flächen ausbreitet, die von Ufern umschlossen werden, welche mit der üppigsten Vegetation bedeckt sind, während den crystallhellen Spiegel zahlreiche, bewaldete Inseln unterbrechen. Als wir unsern Weg durch diese lieblichen Umgebungen fortsetzten, kamen wir längs der freundlichsten Waldwiesen, umsäumt von luftigen Bäumen, die bis zum Wipfel mit phantastischen Festons von wilden Reben bekleidet waren, oder es nahm uns der willkommene Schatten der dichten Belaubung auf. Etwas weiterhin stießen wir auf die Trümmer einer Brücke, von welcher die Bogen am linken Ufer zusammengestürzt waren, während die Pfeiler die Wasserfläche noch überragten. Sie schien in der Zeit der Byzantiner erbaut. Nicht weit davon erhebt sich ein steiler Felsen, welcher sich über den Fluß neigt und den schmalen Weg, der um seine Spitze herumläuft, vertheidigt. Einige Ruinen des Castells, welches diesen wieder deckte, sind noch jetzt auf dem Berge sichtbar. Die Stelle führt den Namen „Tash Kapou" oder steinernes Thor; und obgleich es ziemlich schwer fällt, sich in die Route Whelers hinein zu finden, da er die Namen der Flüsse und Ortschaften mit der größten Nachlässigkeit anführt, so ist dieses Tash Kapou doch wahrscheinlich identisch mit seinem Demir Kapou oder „eisernem Thor," das er zwischen Susugherli und Mandraghora setzt.

Nachdem wir uns um den schmalen Paß, in welchem kaum ein Pferd Platz hatte, herum gewunden, verließen wir den Fluß und durchschnitten mehre wellenförmige Hügel und dazwischen gelegene Bergwiesen, die sich durchgehends nach unserer Linken abdachten, bis wir uns wieder in der Nähe des Macestus befanden. Auf den Hügeln begegneten wir einer Menge Rinderheerden von ganz guter Raçe, die in Rücksicht ihrer Größe alle übertrafen, die man gewöhnlich in Kleinasien sieht, und fast durchgängig hell aschgrau gefärbt waren. Parallele Wege oder Terrassen zogen sich längs der Berge hin, die genau allen Einbuchtungen der Thäler folgten und offenbar die Grenzlinie der Becken von alten See'n bezeichneten, die nach einem Durchbruch trocken gelegt worden waren. Als wir den Macestus wieder erreichten, fanden wir ihn in Folge eines Gewitters angeschwollen und getrübt. Der Suriji sah sich vergebens nach einer Furth um, und als er endlich kühn in den Strom hinein ritt, wäre

er bald von den Wellen fortgerissen worden, da er den Grund verloren hatte. Eine Meile weiter südöstlich, und wir waren in dem Dorfe Ildiz angelangt, wo wir aber blos eine armselige Oda fanden. Da des Regens wegen das Zelt nicht aufgeschlagen werden konnte, zog ich es vor, die Nacht in einer offenen Veranda zuzubringen, anstatt mich von den Insecten in der Oda aufzehren zu lassen.

Donnerstag, den 1. Juni. Von Ildiz nach Kespit vier Stunden. Der Regen von gestern hatte uns heute einen herrlichen Morgen gebracht. Indem wir vom Dorfe aus nach S.W. hinab stiegen, überschritten wir nochmals den Fluß, der seine gewöhnliche Höhe wiedererlangt hatte, und betraten nun eine wilde und sehr bergige Landschaft, in der es eben so unmöglich war, einen Weg, als irgend eine Spur von Cultur aufzufinden; die einzige Abwechselung gewährten einige Stellen mit Unterholz. Im Verlauf unseres Weges wandte sich der Fluß nach O. und wand sich fortwährend durch die Berglandschaft hin, während wir über eine Kette von schiefer- und glimmerhaltigen Sandbergen hinritten, deren 1200 — 1300 F. über dem Meere gelegenen Rücken wir etwa vier Meilen von Ildiz erreichten. Nachdem wir einen zweiten, minder hohen Gebirgsrücken überschritten, stiegen wir einen steilen Abhang hinab in das Thal von Kespit oder Kesseut, wie es bisweilen genannt wird, und kamen abermals an den Fluß, der jetzt nach N.O. hinströmte. Die Ebene sieht traurig und unfruchtbar aus, und kaum findet man hier und dort einen vereinzelten Baum; doch eignete sie sich gewiß zum Anbau, was mehre Weingärten in der Nähe der Stadt bewiesen.

Zwei oder drei luftige Minarets, die sich hoch über die Frucht- und Gemüsegärten erhoben, gaben uns endlich die Lage der Stadt zu erkennen, während wir zu unserer Rechten eine lange, hölzerne Brücke bemerkten, die aber blos im Winter, wo die Furthen des Flusses nicht mehr gangbar sind, benutzt wird. Oberhalb derselben verbinden sich zwei Flüsse mit einander, nämlich von Baluk Hissar und Mandraghora her der Simaul Sú, und von Balat, das zwölf Stunden weiter südöstlich liegen soll, der Kinléh Chai. Der erstere ist der Macestus, und ich begreife nicht, wie frühere Reisende Baluk Hissar nur vier Stunden von Kespit an den Caicus haben verlegen können.

Nachdem ich durch eine Meridianhöhe der Sonne gefunden, daß Kespit unter 39° 39′ N. Br. liegt, machte ich mich mit meinem

Tataren auf, um die Stadt näher in Augenschein zu nehmen. Die Sage verkündet, daß sich einst eine große Stadt hier erhoben habe, und aus der Menge von Inschriften*), welche ich hier fand, hat dieß nichts Unwahrscheinliches; fast alle aber gehörten zu Gräbern, und keine erwähnt einen früheren Namen. Die meisten derselben sind auf Marmorblöcken eingegraben, und nur zwei oder drei, die aus der christlichen Zeit zu stammen schienen, sind roh in rothen Trachyt aus den benachbarten Bergen gehauen. Die eine beginnt mit den Worten: *ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣΚΑΙΑΡΤΕΜΙΣ*: doch auch sie ist eine Begräbnißinschrift und schließt mit der gewöhnlichen Drohung einer Geldstrafe an den öffentlichen Schatz für denjenigen, der es wagen sollte, das Grab zu verletzen. Mein Führer zeigte mir eine Moschee, die früher eine griechische Kirche gewesen sein sollte; dieß scheint aber zweifelhaft, weil mehre christliche Grabdenkmäler in ihre Wände eingemauert sind; eher könnte man einige rohe Trümmer in der Nähe derselben, gegen den Fluß hin, für die Ruinen jener Kirche ansehen. Bei der Moschee fand ich zwei hübsche Säulen, von welchen eine den Porticus trug. Griechische Maurer waren eben beschäftigt, die Moschee auszubessern und mit einem neuen Dache zu versehen, wozu die Türken entweder zu unwissend oder zu faul waren. In den Straßen fand ich mehre Weinpressen aus dem rothen Trachyt der Umgegend.

Da die Zimmer meines Konak dunkel, schmutzig und eng waren, zog ich es vor, mein Zelt auf dem flachen Dache des Stalles aufschlagen zu lassen, und befand mich die Nacht ganz wohl auf diesem kühlen, luftigen Orte. Während des Tages ließ ich die Teppiche unter der hölzernen Veranda ausbreiten, die sich an jedem türkischen Hause befindet. Die Entfernung von Mandraghora wurde zu 2½ Stunde, die von Baluk Hissar zu 4½ angegeben.

Freitag. 2. Juni. Von Kespit nach Bogaditza sechs Stunden. Wir brachen kurz vor sieben Uhr auf, und nachdem wir den Kinléh Chai auf einer langen, hölzernen Brücke überschritten, wandten wir uns rein nach Süden und verfolgten ein weites Thal, das durch einen Zug Kreideberge von der Ebene von Baluk Hissar geschieden wurde. Es war meine Absicht, mich dem ferneren Laufe des Flus-

*) S. Appendix Num. 322 bis 328.

ses so nahe als möglich zu halten; doch in einem halbcivilisirten Lande legt der Mangel an Wegen und die Beschaffenheit des Bodens, der oft alles Weiterkommen verbietet, den geologischen und geographischen Forschungen solche Schwierigkeiten in den Weg, die gar nicht zu überwinden sind. Bald nachdem wir die Stadt verlassen, begegneten wir einer Caravane von Kamelen, die mit Galläpfeln der Velloniaeiche beladen von Balat nach Smyrna bestimmt war. Auch Opium wird hier gewonnen, ist aber gegenwärtig Monopol der Regierung. Als die Opiumläden auf Befehl des Sultans Mahmoud in Constantinopel geschlossen und der Gebrauch dieses Giftes durch das ganze türkische Reich verboten wurde, so war es eben eine der Unterstützungsmaßregeln der Regierung für dieß Verbot, die ganze Ernte für einen bestimmten Preis durch angestellte Collecteurs aufkaufen zu lassen. Der Preis war dieses Jahr in dem District auf 50 Piaster der Zeki festgestellt worden, ein Maß, das für das Opium 180 türkische Drachmen*) enthält. Diese Summe wird dem Bauer ohne alle Rücksicht auf Productionskosten, Menge und Concurrenz ausgezahlt. Die Regierung verkauft dasselbe dann bloß zur Ausfuhr an die fränkischen Kaufleute für 100 bis 150 Piaster den Zeki.

Zwei Meilen südlich von Kespit begannen wir eine Kette niederer Kreideberge zu besteigen, die sich quer vor uns von O. nach W. erstreckte und die Grenze der Ebene bildet; wieder eine Meile weiter, und wir langten an dem wohlgebauten Chiflik oder der Meierei des Agha von Kespit an, wo Pferde und Windhunde deutlich genug die Jagdlust des Besitzers verkündeten. Der Boden war durchgehends karg und wellenförmig, und nur in der unmittelbaren Nähe der Meierei fand ich denselben einigermaßen angebaut. Als wir den Gipfel der Gebirgskette erreicht, auf dem wir beinahe zwei Meilen fortritten, genossen wir eine herrliche und ausgebreitete Aussicht nach dem Macestus und über die Ebene von Baluk Hissar in W., während in S.S.W. der hohe Gebirgszug auf der entgegengesetzten Seite des Macestus auslief und zugleich ein anderer Strom sich oberhalb Baluk Hissar mit ihm vereinigte, der von S. oder S.W. herkam. Eine Menge Dörfer breiteten sich im W. zu unsern Füßen längs des Gebirgszuges aus. Der Kreidekalkstein ist durchgehends horizontal

*) 400 türk. Drachmen sind = 1 Oke oder $2\frac{1}{4}$ Pfund.

gelagert und enthält hie und da eingebettete Feuersteine; Eichengestrüpp und Dornen waren die einzige Vegetation, die ich entdecken konnte.

Bald nach 10 Uhr erreichten wir Kalbourja, ein Dorf aus rothem Trachyt erbaut, das sich auf einer Gebirgsmasse dieser Formation erhebt, die den Kalkstein durchbrochen zu haben scheint. Im Dorfe fand ich eine zerbrochene Trachytsäule von etwa 8 bis 10 Fuß Länge, wahrscheinlich aus demselben Gestein gehauen, aus dem die Säulen, welche Chishull beschreibt, in dem Khan zu Mandraghora bestehen, und das er für Porphyr ausgiebt. Unmittelbar oberhalb des Dorfes in O. erheben sich mehre Trachytberge, und der Weg führt beinahe zwei Meilen durch eine wilde und steinige Landschaft, die von tiefen Schluchten durchzogen wird und offenbar ihre Entstehung einem Ausbruch desselben feuerflüssigen Gesteins verdankt, bis er wieder auf den Kreidekalkstein niedersteigt, der jetzt aber nicht mehr horizontal gelagert, sondern dessen Schichten verschoben sind und sich nach S. und S.O. neigen, so wie sie sich an einzelnen Stellen durch die Nähe des Trachyts oder vermöge des Durchbruchs des feuerflüssigen Gesteins vielfach verändert haben. Den Simaul Sú konnten wir zu unserer Rechten gegen zwei Meilen weit verfolgen, wie er sich in einem felsigen Thale mehre hundert Schritt unter uns nach N.N.W. hinwand. In der Nähe der Stelle, wo er in die Ebene tritt, erhebt sich ein niedriger, vereinzelter Berg, auf dem sich die Ruinen eines alten Castells, Assar Kaléh, befinden sollen. Wahrscheinlich ist es ein Fort, das während der Kämpfe des Mittelalters zur Vertheidigung der Pässe des Flusses errichtet wurde.

Drei und eine halbe Meile südlich von Kalbourja erreichten wir das Dorf Yeniji Kieui. Dieser und der Name Yeni Kieui, neues Dorf, wurde so oft von meinen türkischen Führern gebraucht, daß ich oft Zweifel in ihre Angaben setzte; den Correlativnamen, Eski Kieui, altes Dorf, habe ich dagegen niemals gehört. Die Namen der Dörfer sind hier zu Lande jedoch höchst unbestimmt, zweifelhaft, und dabei dem häufigsten Wechsel unterworfen. Wir rasteten eine halbe Stunde im Dorfe und wurden von dem Oberhaupte desselben mit Kaffee bewirthet.

Bald nach zwölf Uhr setzten wir unsere Reise fort, und indem wir über die verschobenen Schichten der Kalkformation abwärts stiegen, näherten wir uns dem Simaul Sú. Zwei Meilen südlich von

Deniji Kieui erreichten wir eine marschige Ebene, die fast mit der weißen Iris bedeckt war, und nachdem wir diese Ebene diagonal nach S.S.O. durchschnitten, führte uns unser Weg unter einem steilen Absturz hin, der sich zu unserer Linken erhob, und aus dem eine Menge Quellen hervor strömten, die mit einem Male einen ansehnlichen Fluß bildeten, welcher nach S.W. abfloß. Eine Meile weiter durchschnitten wir ein Thal mit einem Flusse, der von O. kam, und begannen unmittelbar darauf ein neues Kreidegebirge zu besteigen, dessen Schichtung ebenso verschoben war. Einige Zeit führte der Weg an seinem westlichen Abhange hin, während der Macestus in einem breiten und steinigen Bette seine Basis bespülte. Endlich wandten wir uns nach O. und setzten unsern Weg in einer engen Schlucht fort, in welcher ein grauer, in der Zersetzung begriffener granitähnlicher Trachyt auf der Sohle zu Tage trat, offenbar die Ursache der Störung in dem Lagerungsverhältnisse des Süßwasserkalksteins, und betraten darauf die fruchtbare Ebene von Bogaditza, die außer nach W., wo der Fluß sie begrenzt, auf allen Seiten von niedrigen Gebirgen umschlossen wird. Die Stadt mit ihrem byzantinischen Castell lag vor uns an der südöstlichen Spitze der Ebene, während sich mehre isolirte Berge in der Mitte erhoben, die wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs waren, was ich jedoch wegen Mangels an Zeit nicht genauer untersuchen konnte.

Es wird hier eine Menge Opium gewonnen. Um dasselbe zu erhalten, macht man rund um die Mitte der Samenkapsel einen Einschnitt, der jedoch nicht bis zu dem Samen selbst dringen darf. Dieß geschieht am Abend, worauf ein weißer, milchiger Saft austritt, der sich während der Nacht verhärtet und dann am Morgen mit einem eigenen Messer, sobald er die Consistenz der Butter und eine hellbraune Farbe erlangt hat, abgeschabt wird; nach und nach verhärtet er immer mehr, bis er fast schwarz geworden. Er wird in Klumpen von 4—5 Zoll Durchmesser gepackt und mit Blättern umlegt, um ihr Zusammenkleben zu verhindern. In diesem Zustande wird er den Collecteurs der Regierung übergeben. Bei diesem Proceß leidet der Same keineswegs, sondern wird gesammelt und für das nächste Jahr getrocknet. Fast durchgängig wird der einfache, weiße Mohn zur Gewinnung des Opium benutzt, doch habe ich auch roth und purpurfarben blühenden bemerkt, wiewohl die Farben gewöhnlich geschieden waren; denn ich kann mich kaum erinnern

diese gemischt gefunden zu haben. Die Pflanze war hier im Durchschnitt drei Fuß hoch.

Bogaditza erreichten wir kurz vor drei Uhr: es ist ein schmutziger Ort von etwa 1000 Häusern, von denen sich viele, und unter diesen auch mein Konak, in einem sehr baufälligen Zustande befanden. Nachdem ich mich durch ein türkisches Bad wieder erfrischt, besuchte ich die Ruinen eines Castells, die sich auf einem Berge im O. der Stadt erheben; doch wurde meine Mühe kaum belohnt, da es in weiter nichts als einer runden Mauer bestand, die etwa einen Raum von zwei Morgen einschloß und durch einige viereckige und runde Thürme aus neuerer Zeit verstärkt wurde. Von dem Castell stieg ich nach N. hinab und ging dann an der Begrenzung der Ebene hin, um eine Inschrift aufzusuchen, die sich hier an einer Quelle befinden sollte. Ich fand eine zerbrochene Säule aus rothem Trachyt, auf der ich nur einige Worte mit dem Anfange *ΚΑΙΣΑΡΙ ΤΡΑΙΑΝΩ* entziffern konnte. Sie scheint flach cannelirt gewesen zu sein, wie die dorischen Säulen in Halicarnassus, und war nach der Zahl am obern Ende wahrscheinlich ein Meilenstein. Niemand konnte mir sagen, woher sie gekommen, und doch fand ich in der ganzen Umgebung keine weiteren Spuren von Alterthümern.

Sonnabend, den 3. Juni. Die Entfernung von Bogaditza nach Singerli beträgt vier Stunden. Gegen acht Uhr brachen wir auf und kamen durch den unteren Theil der Stadt, der an einem kleinen Flusse liegt, wo eine Menge Gerber zu wohnen schienen. Nachdem wir die Vorstädte verlassen, führte unser Weg an einem großen Begräbnißplatze vorüber, wo ich zwar einige zerbrochene Säulen und Piedestals, aber keine Inschriften fand. Von hier an wendeten wir uns etwa eine Meile nach S. und schlugen dann eine südöstliche Richtung ein, bis wir die Berge zu ersteigen begannen, welche die östliche Grenze der Ebene bilden. Sie bestehen aus rothem und grünem Trachyt, der den Süßwassermergel erhoben und verschoben hat, und einem Trachytconglomerat, das viel Aehnlichkeit mit dem an den Küsten des Bosphorus besitzt. Indem wir wieder in ein tiefes Thal hinab stiegen, überschritten wir einen Fluß, der nach W. floß, und bestiegen darauf einen andern Trachytzug, der sich von O. nach W. erstreckte. Die Hauptrichtung unseres Weges blieb fortwährend südöstlich. Blühende Weingärten bedeckten die steilen Abhänge der Berge, deren Boden aus zersetztem Trachyt

bestand. Kaum hatten wir den Gipfel erreicht, als wir schon wieder in ein anderes Felsenthal hinab stiegen, das sich nach dem Simaul Sú in W. öffnete, und nun kamen wir mehre Meilen über zerklüftete Höhen und felsige Vertiefungen, die durchgehends von Trachyt und verschiedenfarbigen Trachytconglomeraten gebildet wurden. Vor uns erhob sich ein hoher, zerklüfteter Berg von conischer Form gegen S. bei O., jenseits dessen sich die hohe Kette des Demirji-Gebirges von O. bei S. nach W. bei N. hinzog, soweit das Auge reichen konnte. Dieses Gebirge erhebt sich auf dem andern Ufer des Macestus und bildet die Wasserscheide zwischen diesem Flusse und dem Caicus.

Nachdem wir diese hie und da spärlich bewaldeten Trachythügel überschritten, näherten wir uns dem Macestus, der hier Simaul Sú heißt, und ritten bald darauf mittelst einer Furth hindurch. Er bewässert eine steinigte Landschaft, windet sich durch unbedeutende Berge hin, und war hier viel kleiner, als bei Kespit, wiewohl er viel stärkeren Fall zeigte. Nachdem wir die niedrigen Berge in südwestlicher Richtung überschritten, gelangten wir in eine reiche Ebene und wandten uns nach ihrem östlichen Theile, bis wir 2½ Meile südlich vom Macestus das Dorf Singerli erreichten.

Auf dem Wege nach dem Chiflik des Agha hinter dem Dorfe gewann ich eine Meridianhöhe der Sonne, wonach das Dorf unter 39° 12′ N. B. liegt. Als ich noch mit dieser Aufnahme beschäftigt war, erfuhren wir, daß der Konak des Agha ganz mit Soldaten und Rekruten angefüllt sei, worauf mir Hafiz den neuen griechischen Khan im Dorfe empfahl. Wir kehrten daher nach dem Dorfe zurück, und schon das Aeußere des Gebäudes machte einen freundlichen Eindruck auf mich. Vor den Fenstern des Hauses breitete sich die lieblichste Gegend aus, und selten habe ich einen wohlhabendern Ort gesehen. Unter den vorsorglichen Bemühungen des Mutzellim von Baluk Hissar, dem das umliegende Land und der Chiflik gehört, in dem sein Bruder als Agha residirt, war der Reichthum des Ortes unglaublich schnell gestiegen. Seit zehn Jahren haben die Griechen die Erlaubniß erhalten, sich hier niederzulassen und eine Kirche zu bauen, und eben waren sie damit beschäftigt, einen neuen Marktplatz oder Bazar zu errichten. Das Dorf zählt 40 bis 50 griechische und 50 bis 60 türkische Familien, die in den freundlichsten Verhältnissen zu einander stehen.

8 *

Leider wurden die Hoffnungen, die das Aeußere des Gebäudes in mir rege gemacht, bitter getäuscht: denn kaum hatte ich meine Teppiche ausbreiten lassen und meine Schreibmaterialien hervor geholt, als aus jeder Ritze, aus jeder Ecke der hölzernen Wände Legionen von Wanzen heraus krochen, die sich über meine Papiere, meine Bücher u. s. w. ausbreiteten, und mich während der Nacht um jeden Augenblick Schlaf brachten. Nachmittags ritt der Agha durch das Dorf, um sich zu seinem Bruder nach Baluk Hissar zu begeben: er war von einer zahlreichen und gutgekleideten Dienerschaft, meist zu Pferde, begleitet, und es folgten mehre Saumrosse und Soldaten zu Fuß und zu Pferde, von denen die Letzteren lange Flinten führten, welche in einer Art von Lanzenschuh am Steigbügel ruhten, wie die Uhlanen, die Lanzen tragen. Sein Sohn, ein Knabe von acht Jahren, begleitete ihn ebenfalls zu Pferde, mußte sich aber nach seinem höchst niedergeschlagenen Aeußern zu schließen dabei sehr unbehaglich fühlen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Abreise von Singerli. — Simaul Sú. — Ilijah oder heiße Quellen. — Mumjik. — Simaul. — Stelle von Synaus. — See von Simaul. — Acropolis. — Stelle von Ancyra. — Kilisse Kieui. — Demirji-Gebirge. — Aineh Chai. — Selendi. — Der Hermus. — Kara Devlit. — Koula.

Sonntag, den 4. Juni. Von Cyzicus aus hatten wir uns bisher fast rein südlich gehalten, hier aber wurden wir durch die plötzliche Wendung des Flusses und das Demirji-Gebirge, im Süden desselben, gezwungen, unsere Richtung zu ändern und uns beinahe 50 Meilen lang nach Osten zu wenden. Die Entfernung von Singerli nach Simaul beträgt 18 Stunden, die wir mit denselben Pferden in 2 Tagen zurücklegen sollten, wobei wir auf halbem Wege zu Mumjik übernachten wollten. Ich war daher mit der ersten Morgendämmerung auf, um ja keine Zeit zu versäumen; doch der Mangel an Pferden und die Abwesenheit des Agha's verzögerten die Abreise bis nach acht Uhr. Während der ersten Meile ritten

wir auf einem gut gebahnten Wege hin, bis wir die rothen Trachytberge zu besteigen begannen, die von dem gestern gesehenen hohen conischen Berge nach N. N. W. ausliefen. Jetzt wandten wir uns nach N.O., bis wir nach 2 Meilen in das Thal des Macestus hinab stiegen, durch das Dorf Melen ritten, das auf buntem Mergelboden erbaut war, welcher wahrscheinlich aus zersetztem feuerflüssigen Gestein entstand, und dann rein östlich auf den Fluß zugingen. Hier fanden wir die Landleute, wie an andern Orten, auf's Eifrigste damit beschäftigt, Kanäle und Wasserrinnen für die Sommerbewässerung zu graben. Je weiter wir vorrückten, um so enger wurde das auf beiden Seiten durch hohe Felsenwände zusammengedrängte Thal, während sich an beiden Ufern des Flusses auf dem sumpfigen Boden und den steinigen Flächen majestätische Platanen erhoben. Wir verfolgten das Thal aufwärts und waren mehrmals genöthigt, den Fluß zu durchreiten, was bei der starken Strömung jedes Mal mit einiger Gefahr für uns und unsere Pferde verbunden war.

Etwa sieben Meilen östlich von Singerli machte ich an einer Mühle Halt, um die heißen Quellen zu besuchen, von denen man mir erzählt hatte. Am Wege fand ich ein kleines, unansehnliches Gebäude, in dem sich ein natürliches warmes Bad von 95° Fahr. befand; die Türken nennen es Ilijah, der generische Name für jede heiße Quelle. Da ich bei näherer Untersuchung sah, daß das Wasser seinen Quellpunkt nicht hier hatte, so verfolgte ich den Kanal, in welchem es am Abhange daher floß, und traf etwa eine Meile in nordöstlicher Richtung thalaufwärts zwei andere Mühlen, die durch denselben heißen Strom getrieben wurden, bis ich endlich die Quellen selbst erreichte. Das Wasser sprang aus mehren Oeffnungen an dem östlichen Abhange des Berges hervor und verrieth sich schon lange vorher durch die dichten Dampfwolken, die von hier aufstiegen, sowie durch die weißen Stalactitconcretionen, die sich rings um die Quellen gebildet haben.

Die Hitze des Wassers kann nicht viel unter dem Siedepunkte sein, leider aber konnte ich dieß nicht genauer untersuchen, da ich meine übrigen Thermometer zerbrochen, und der einzige, welchen ich noch besaß, nur bis 140° Fahrenheit graduirt war. Das Wasser ist offenbar heißer, als das zu Brusa, welches 184° Fahr. gab, Mit Ausnahme der Geyser in Island, die man in der That für kochende Kessel ansehen kann, und vielleicht einer der Quellen zu Ba-

lencia in Amerika, deren Hitze A. v. Humboldt zu 194° angiebt, möchten dieß wohl die heißesten der bis jetzt bekannten Quellen in der Welt sein; denn nach de la Beche hat, mit Ausnahme der genannten, die heißeste Quelle nur 160° Fahrenheit*). Bei einer der Quellen bildete das Wasser einen Strahl von wenigstens 1½ Fuß über dem Stalactitwalle um die Mündung, der wieder von einem heißen Wasserstrome umgeben ist, welcher von einer etwas höher gelegenen Quelle herab kommt, und über den sich eine natürliche Brücke aus dem kalkhaltigen Niederschlag gebildet hat. Es gelang mir vermittelst derselben in die Nähe des Gipfels zu kommen. An der einen Seite hat dieser Niederschlag eine steile Klippe, die in Folge des herabfallenden Wassers mit einer Menge Stalactiten umsäumt ist, und eine Art von überhängendem Felsen von etwa 8 bis 10 Fuß Höhe gebildet Ein starker Schwefelgeruch erfüllt in der Nähe des Ausflusses die ganze Atmosphäre, aber das Wasser war dort zu heiß, als daß ich es hätte kosten können; weiter unten war es von anderem Wasser in Geschmack und Geruch nicht viel verschieden. Der Felsen, aus welchem die Quelle entspringt, besteht aus grünem, porphyrartigen Trachyt, der an manchen Stellen vielfach zersetzt ist, und liefert einen neuen Beleg für den muthmaßlichen Zusammenhang zwischen den heißen Quellen und den durch Feuer zum Fluß gebrachten Felsen.

Nachdem wir den Weg in der Nähe der Mühlen wieder gewonnen, ritten wir den Simaul Sú an seinem rechten Ufer hinauf. Das Thal wurde immer felsiger und enger, die Bewaldung der Berge zu unserer Rechten immer dichter, und während der nächsten zwei Meilen, die wir in südöstlicher Richtung machten, nahm die Scenerie einen höchst wilden und malerischen Charakter an: der Fluß schäumte, von majestätischen Platanen beschattet, tief unter uns und wand sich zwischen steilen und hohen Bergen hin, die bis zum äußersten Gipfel bewaldet waren. In diesem Passe grub ich einige der knolligen Wurzeln des Arum Dracunculus aus, die am Rande eines Erdsturzes wuchsen, so daß es mir leichter wurde, bis an seine tief liegenden, gut verwahrten Wurzeln hinab zu kommen**). Je

*) De la Beche, Geolog. Manual. p. 17. Uebersetzung von v. Dechen. p. 13.

**) Seit meiner Rückkehr nach England haben einige dieser Wurzeln in einem Garten zu Chelsea gut getrieben und geblüht.

weiter wir vordrangen, um so steiler und enger wurde der Weg, und die vorspringenden Felsen machten es den Saumrossen schwer, von der Stelle zu kommen; aber um so großartiger wurde die Gegend, und waldige Thäler und Schluchten erstreckten sich rechts und links in das Gebirge hinein. Vier Meilen von den heißen Quellen wandten wir uns weiter nach O. und zogen über eine steinige Ebene den Fluß entlang, der zu beiden Seiten mit Platanen umsäumt war, welche die rasch dahin eilenden Wogen beinahe überschatteten. Mehre Meilen blieb die Scenerie dieselbe, bis wir, den Fluß zu unserer Rechten liegen lassend, die Ebene durchschnitten, auf deren steinigtem Boden mehre Platanen wuchsen, so groß und schön, wie ich sie bisher noch kaum gesehen. Achtzehn Meilen von Singerli kreuzten wir einen bedeutenden Nebenfluß des Macestus, der ihm durch gut bebautes Land aus Norden zuströmt, und überschritten eine halbe Meile später den Macestus selbst auf einer langen hölzernen Brücke, so leicht und luftig gebaut, daß sie selbst von dem Schritt eines einzelnen Pferdes erbebte. Nachdem wir wieder eine Meile geritten, trafen wir eine Mühle, wo wir für die Nacht halten wollten; da wir aber hier weder Futter für die Pferde, noch etwas Eßbares für uns fanden und nach beiden erst mehre Meilen hätten schicken müssen, so entschlossen wir uns, unsere Reise heute noch bis zur Yaila des nahen Dorfes Mumjik fortzusetzen. Um dahin zu gelangen, hatten wir einen steilen und so schlechten Weg zu passiren, daß es mir anfing leid zu thun, die freundlichen und so malerischen Umgebungen des Flusses verlassen zu haben. Gegen fünf Uhr erreichten wir die Yaila und fanden die Dorfbewohner in einem Lager von kleinen Hütten, die sich auf einer Höhe von mehren hundert Fuß über dem Flusse und wenigstens zweitausend Fuß über der See erheben. Der Barometer zeigte um 6 Uhr Abends 27,904 Zoll und der ihm beigefügte Thermometer 69, 5°; ein freier dagegen 71°.

Montag, den 5. Juni. Nach 6 Uhr verließen wir Mumjik und stiegen wieder an die Ufer des Simaul Sú hinab. Das Thal erweitert sich hier allmälig, die luftigen Berge treten an beiden Seiten mehr zurück, während sich in S. der Grund nach und nach zu einem niedrigen Hügelzuge erhebt, der dicht bewaldet ist, und sich vor der höheren Kette des Demirji nach O. und W. erstreckt. Dieser riesige Talus, wie man es nennen könnte, wird von einer Menge

tiefer und weiter Schluchten durchschnitten, deren Sohle dicht mit größern und kleinern Quarzstücken, glimmerhaltigem Granit und Gneis bedeckt ist, die von den benachbarten Höhen herab geschwemmt worden sind.

Wir durchschnitten diesen Wellengrund während der nächsten 14 Meilen in beinahe östlicher Richtung. Der Boden war aus dem Detritus der ihn umgebenden Höhen zusammengesetzt und entweder zu Korn und Opiumbau benutzt, oder mit Eichengestrüpp bedeckt. Der Mohn fing hier eben an zu blühen; während man zu Bogaditza schon das Opium einsammelte. Diese Abweichung in der Zeit der Ernte hat ihren Grund in der verschiedenen Höhe der Lage: denn zu Bogaditza zeigte der Barometer 29, 352, zu Simaul dagegen blos 27, 201 Zoll.

Um 9½ Uhr hielten wir in der Hütte einer Art von Polizeibeamten und bekamen eine Tasse Kaffee, — die gewöhnliche Sitte an den Orten, wo es der Agha für nöthig erachtet, solche Posten einzurichten, und das gewöhnliche Mittel zur Vergütigung für den vorgeblichen Schutz, der den Reisenden durch diese Stationen gewährt wird. Wir erfuhren hier, daß Demirji etwa drei Meilen weiter in dem Gebirge liege. Nach 11½ Uhr ritten wir an dem Dorfe Akfar vorüber, das uns eine halbe Meile zur Rechten und 11 Meilen von Mumjik lag, während sich zur Linken über dem Simaul Sú das Dorf Yaselar Kieui erhob. Jemehr wir uns den Quellen des Macestus näherten, um so ängstlicher war ich auf der Hut, um einige Spuren von dem alten Ancyra und Synaus aufzufinden, und da sich nach der Erzählung eines alten Mannes, den ich am Wege traf, zu Kilisse Kieui, etwa fünf Meilen weiter ostnordöstlich, Ruinen befinden sollten, so beschloß ich dieselben von Simaul aus zu besuchen, indem der Name offenbar von einem dort befindlichen Gebäude oder einer Ruine, die man für eine Kirche hielt, abgeleitet war.

Kurz vor zwei Uhr näherten wir uns einem Gebirgszug, der das Thal schräg durchschnitt, und betraten ein steiles Defilé, das zu beiden Seiten mit niedrigem Eichengestrüpp bedeckt war. Nachdem wir etwa eine Meile aufwärts gestiegen, gelangten wir auf das westliche Ende der hohen Ebene von Simaul. Zur Rechten des Weges erhoben sich ganz ansehnliche bewaldete Berge, die von steilen Schluchten unterbrochen waren und in ihrer mannichfaltigen Abwechselung eine

wilde und höchst romantische Landschaft bildeten, während sich die Ebene von Simaul weit nach N. und O. zu ausbreitete. Der Weg selbst war von üppigen Wallnußbäumen beschattet, und auf den Hügeln und der Ebene lagen viele Dörfer umher gestreut. Eine Menge Bergwässer strömten an der Abdachung des Gebirgszuges gegen den See von Simaul zu unserer Linken hinab, von denen jedoch nur wenig Wasser das Becken desselben erreicht, da es auf seinem Wege dahin entweder von dem Boden aufgesogen, von der Hitze verdampft oder in eine Menge Bewässerungskanäle abgeleitet wird. Nach ungefähr sechs Meilen erreichten wir Simaul um 4¼ Uhr.

Indem ich mich in der Stadt umsah, entdeckte ich zwei ganz interessante Inschriften, von denen sich Nr. 330 auf einer Marmorplatte befand, die ziemlich hoch in der Wand der Moschee eingemauert war, weswegen es mir Mühe machte, eine hinreichend lange Leiter aufzufinden, um in ihre Nähe zu gelangen. Ich zweifle durchaus nicht, daß das zweite Wort in der zweiten Zeile, das ich für *CYMOY* copirte, *CYNAOY* heißen soll, und somit auf das alte Synaus anspielt. Ich glaubte früher, daß der Name mit zwei *N*, nehmlich Synnaus, geschrieben würde, was sich aber aus seinen Münzen als falsch erwiesen hat. Ein Riß, der sich durch den Buchstaben *M* zog, machte denselben ziemlich unleserlich, und da in solchen alten Inschriften die einzelnen Buchstaben oft genug zusammengezogen sind, wonach auch hier vielleicht *ΝΑ* geschrieben stand, so scheint es mir keinem Zweifel zu unterliegen, daß sich Simaul auf der frühern Stelle von Synaus erhebt, oder daß letzteres wenigstens nicht weit von hier gelegen haben muß. Einige Orientalisten behaupten, daß der Name Simaú, ohne l, geschrieben werden müsse; dieß wäre dann durch eine bloße Substitution des m für n weiter nichts als der Genitiv des alten Wortes.

Von einem der niedrigen Berge in der Nähe der Vorstadt, auf dem sich die Ruinen eines Castells erheben, hat man eine herrliche, weite Aussicht über die Ebene und den 7 oder 8 Meilen nach W. N. W. entfernten See von Simaul. Dieser See ist der Quellpunct des Macestus, der nach Strabo von Abbaitis kam, — ein District, der noch zu Mysien gehörte, wie die Münzen mit der Aufschrift *ΜΥΣΩΝ ΑΒΒΑΙΤΩΝ* deutlich genug zeigen, obschon Ancyra, an den Quellen des Macestus, in Phrygia Epictetus liegen sollte. Höchst wahrscheinlich war die jetzige fruchtbare und weit ausgebreitete Ebene,

Simaul Ova, ein Theil, wenn nicht der ganze District Abbaitis, der früher zur Provinz Mysien gerechnet wurde, während er später Phrygia Epictetus einverleibt war. Wenn daher die obige Lesart *CYNAOY* als zu willkürlich erscheinen sollte, so könnte man annehmen, (wie es die Erfahrung oft genug bestätigt), daß der Steinmetz die Buchstaben *M* und *C* versetzt und *CYMOY* für *MYCOY* schrieb, um den mysischen Bischof Stephanus von Andern gleiches Namens zu unterscheiden. Die Lesart *CYNAOY* scheint mir jedoch die bessere zu sein.

Die zweite Inschrift, die ich in der Wand eines Hauses eingebaut fand, bezieht sich auf eine obrigkeitliche Person, Licinnius, Sohn des Artemidorus, der sich ehrenvoll ausgezeichnet hatte. Sie beginnt: *HBOYAHKAIOAHMOΣ*, läßt aber den Namen der Stadt aus. Ich schreibe sie jedoch den Bewohnern von Ancyra zu, da wir unter den Münzen dieser Stadt eine des Antoninus Pius finden, die die Aufschrift *EΠIAIKINIOYA PXANKYPANΩN* trägt. Auch stimmte der Charakter der Inschrift ganz mit dieser Zeit überein, so daß sich vielleicht Münze und Inschrift auf eine und dieselbe Person beziehen. Bestimmt können Ancyra und Synaus nicht weit von dem jetzigen Simaul entfernt gelegen haben*).

Der Mohnbau ist ziemlich allgemein in der Ebene verbreitet, und das Opium wird für 85 Piaster das Oke (= 400 Drachmen) an die Beamten der Regierung verkauft. Auch zieht man eine Menge Tabak und Flachs; der letztere, von den Türken Keten genannt, wird hier nicht, wie an den Ufern des schwarzen Meeres, des Leinsamens wegen, sondern zur Verarbeitung zu Leinwand gebaut. In Osten wird die Ebene von dem hohen und spitzen Shap Khana Dagh begrenzt, der diesen Namen von einem Dorfe auf dem halben Wege nach Ghiediz erhalten hat, welches seine Benennung dem Umstande verdankt, daß dort viel Shap oder Alaun gewonnen wird. Der

*) Folgende Tabelle der Entfernungen der zunächst liegenden Städte wurde mir als die genaueste angegeben:

Von	Simaul	nach	Demirji	—	8	Stunden.
"	"	"	Ghiediz	—	8	"
"	"	"	Ushak	—	16	"
"	"	"	Koula	—	20	"
"	"	"	Selendi	—	12	"
"	"	"	Balat	—	18 od. 20	"

Shap Khana Dagh ist der Morad Dagh der Karten, der aber eigentlich Ak Dagh genannt werden sollte, wie ich in Ghiediz erfuhr. Dieß könnte vielleicht der Mons Temnus der Alten sein.

Dienstag, den 6. Juni. Mit dem frühesten Morgen brach ich in Begleitung meines Tataren und eines Suriji auf, um die Ruinen und das Castell zu Kilisse Kieui zu besuchen, das drei Stunden weiter nordwestlich in der unmittelbaren Nähe des See's liegt, von welchem der Simaul Sú ausströmt. Nachdem wir zwei Meilen unserem gestrigen Wege zurückgefolgt waren, schlugen wir uns rechts quer über die Ebene im N. W. nach dem Berge oder Kaléh am südwestlichen Ende des See's. Als wir uns diesem näherten, waren wir gezwungen, einen bedeutenden Marschgrund zu unserer Rechten zu umgehen, der mit dem See in Verbindung stand, und kamen am Fuße der Berge an einem Brunnen vorüber. Ich fand hier zwei große, grobkörnige, rothe Trachytblöcke, die nach ihrer Form zu schließen Sitze eines Theaters gewesen zu sein schienen.

Um 10 Uhr erreichten wir einen merkwürdigen Berg, ohne Zweifel die Acropolis einer alten Stadt, und nach meiner Ueberzeugung die des phrygischen Ancyra. Er erhebt sich dicht am See, ist beinahe völlig abgesondert, und hängt nur an einer Stelle durch einen niedern Rücken mit dem Gebirgszuge zusammen, der die westliche Begrenzung der Ebene bildet. Eine massive Mauer von rohen Steinen umgiebt den Gipfel des Berges nach W., wo er am höchsten ist; andere Mauern und zertrümmerte Ziegelsteine bedecken Gipfel und Abhänge. Diese Lage stimmt sehr genau mit der Nachricht Strabo's überein, der den Macestus von dem abbaitischen Ancyra kommen läßt und in dessen Nähe seine Quellen setzt. Ohne Bedenken kann man den See als den Quellpunkt des Macestus ansehen, der als tiefer und reißender Strom aus ihm heraus tritt. Ich konnte nirgends einen bedeutenden Strom entdecken, der sich in den See ergossen hätte; der See muß daher seine Zuflüsse in seinem eigenen Becken bergen, da fast keiner jener kleinen Bäche, die wir vor Simaul gekreuzt, aus den angegebenen Ursachen denselben erreicht.

Indem wir von der Acropolis nach dem Dorfe Kilisse Kieui im W. hinab stiegen, kamen wir an eine merkwürdige Höhlung in den Bergen, durch welche jetzt der Weg führt, die aber allem Anschein nach ein Theater gewesen war. In der Nähe dieses Ausschnittes bemerkte ich eine Menge hellenischer Blöcke, die auf den

Feldern umher lagen, oder zu Einfriedigungen benutzt wurden. Im Dorfe selbst entdeckte ich zwei unvollkommene Inschriften*), von denen die eine mehre ungewöhnliche Charaktere enthielt und wahrscheinlich aus christlicher Zeit stammte, da das eine Wort *ΘΕΟΛΟΓΟΣ* oder *ΘΕΟΔΟΡΟΣ* zu heißen schien. Die andere befand sich auf einem umgestürzten Piedestal aus rothem Trachyt, war jedoch noch unvollkommener und ganz unleserlich. Eben so fand ich noch mehre zerbrochene Säulenschafte, von denen der eine dorisch zu sein schien, und ein zweites Piedestal, das wahrscheinlich eine Inschrift getragen hatte. Alle diese Fragmente bestanden aus rothem Trachyt, mit Ausnahme eines einzigen Marmorstückes, auf welchem zwei geflügelte Cupidos und ein Stierkopf roh eingehauen waren.

Etwa eine halbe Meile nördlich vom Dorfe besuchten wir einen engen Schlund, durch welchen das überflüssige Wasser des See's heraus kommt und dann in einem felsigen Bette mit bedeutendem Fall abfließt. Diese Stelle könnte man den eigentlichen Ausgangspunkt des Macestus nennen; die Menge des Wassers, die dadurch abfließt, ist ziemlich bedeutend; die Richtung des Stromes ist beinah rein westlich. Im Osten der Acropolis von Ancyra liegt das kleine Dorf Ada Kieui (Inseldorf) auf einer niedrigen Landzunge, die sich in den See erstreckt und im Winter überfluthet wird, so daß eine vollkommene Insel entsteht. Die Bewohner sind meist Fischer.

Als ich nach Simaul zurückkehrte, besuchte ich mehre der Dörfer, sowohl auf der Ebene, als am Fuße des Demirji-Gebirges, da ich hoffte, dort Inschriften oder andere Alterthümer zu finden. In der ersteren Erwartung fand ich mich getäuscht; um so reicher aber wurde die letztere erfüllt; denn überall stieß ich auf große Marmorblöcke und zerbrochene Säulen, vorzüglich zu Yeniji Kieui, eine Meile ostsüdöstlich von Ada Kieui, und zu Chai Kieui, in der Nähe der Landstraße. Hier begegneten wir einer Caravane von Türken, die auf einem hölzernen Altan zwischen den Zweigen einer mächtigen Platane, in der Nähe des Café saßen; wir stiegen auf einer halsbrechenden Leiter zu ihnen hinauf und setzten uns à la Turque, ohne viele Umstände zu ihnen. Hafiz war bald heimisch unter dieser Gesellschaft, indem er über den Geburtsort eines jeden der Fremden etwas zu sagen wußte und mit seiner gewöhnlichen Hartnäckig-

*) S. Appendix Num. 332 und 333.

[Z]eit das große Wort führte. Die Hauptdörfer, die ich besuchte, waren Euleuler, Demirji Kieui, Deirmen Kieui und Beyjik Kieui.

Am Abend erhielt ich einen Besuch von einem armenischen Hakim oder Arzt, den der türkische Gouverneur hatte von Kutahiyah kommen lassen, und der sich mir als Sammler und Kenner von Münzen präsentirte. Eine Idee von seinen medicinischen Kenntnissen bekam ich dadurch, daß er mir ein Schlangenhorn, wie er es nannte, als sicherstes Gegenmittel gegen Vergiftung zeigte. Kratzt man nur, sagte er, ein Wenig mit einem Goldstück davon ab und läßt es in einigen Tropfen Wasser den Vergifteten oder von einem giftigen Thier Gebissenen verschlucken, so wird er augenblicklich wieder hergestellt sein. Das Ding hatte viel Aehnlichkeit mit dem Hauer eines Ebers und war wahrscheinlich ein Stück Hirschhorn; die Hauptwirksamkeit desselben mochte demnach wohl in dem Goldstück liegen, das der Patient zu geben hatte. Auch mit seinen numismatischen Kenntnissen zeigte er sich, indem er ein russisches silbernes Fünfkopekenstück und einige byzantinische Kupfermünzen aus der schlechtesten Zeit und von dem elendesten Gepräge hervorholte.

Mittwoch, 7. Juni. Von Simaul nach Selendi 12 Stunden. Gegen 7 Uhr brachen wir an einem kühlen, angenehmen Morgen und mit vorzüglichen Pferden von Simaul auf. Nachdem wir die Stadt verlassen, setzten wir anfänglich unsern Weg über die Ebene nach O. fort und durchschnitten mehre kleine Flüsse, die alle dem See zuströmten. Etwa 1 ½ Meile von Simaul wandten wir uns südlich und gelangten auf eine schmale, aber gut angebaute Ebene, die wir in derselben Richtung verfolgten, bis wir die niedrigen Berge erreichten, die sich dem Demirji-Gebirge vorlagern. Hier setzten wir unsern Weg in einem bewaldeten Thale fort, das nach und nach immer enger wurde, je mehr wir uns dem Gebirge näherten, welches die Berge im W. mit dem Shap Khana Dagh im O. verbindet. Es besteht aus dünnblättrigem, glimmerhaltigen Sandstein, der bisweilen in großen Fliesen bricht.

Fünf Meilen von Simaul erreichten wir den Rücken des Zuges an seiner niedrigsten Stelle. Der Barometer stand auf 26,229 und gab demnach eine Höhe von 3780 Fuß über der See; das Mittel mehrer Beobachtungen zu Simaul gab eine Höhe von 2686 Fuß. Indem wir wieder abwärts stiegen, betraten wir ein tiefes Thal, das von einem kleinen Flusse bewässert wurde, dem wir den

ganzen Tag folgten, bis er sich in der Nähe von Selendi mit dem Aineh Chai vereinigte. Unsere Richtung war jetzt mehr westlich geworden, und etwa 6 Meilen von jenem Rücken verließen wir das Thal, bestiegen die Berge zu unserer Rechten, überschritten eine ganz ansehnliche Masse vorgestoßener feuerflüssiger Felsen und befanden uns bald auf einem ausgebreiteten Tafellande, das sich sanft nach S. abdachte und aus abwechselnden Schichten von vulkanischem Sande und Peperin bestand; weiter nach S. hin waren diese Schichten von einem weißen, kreideartigen Kalkstein überlagert, dessen Oberfläche an einzelnen Stellen mit Trachyt und Basaltgeröll bedeckt war. Zu Mittag hielt ich mitten auf einem verhärteten Lavastrom, um eine Meridianbeobachtung anzustellen, worauf wir an dem Dorfe Kars Kieui vorüber kamen und dann in eine tiefe, höchst malerische Schlucht hinab stiegen. Hier verschwand der Kalkstein, dafür aber trat wieder das darunter liegende Trachytconglomerat und vulkanischer Sand zu Tage. Gegen ein Uhr betraten wir zum zweiten Male das tiefe Thal, in dem sich ein ansehnlicher Fluß am Fuße jäher Klippen hinwand, deren Schichten ungemein verschoben waren. Je tiefer wir abwärts stiegen, um so mehr nahm das Romantische der Umgebung zu; auf beiden Seiten erhoben sich die Felsen zu noch ansehnlicherer Höhe, während zu unserer Linken ein vereinzelter Berg in der Mitte des Thales mit seinen horizontalen Schichten ganz das Ansehen einer Acropolis und der Mauern einer alten Stadt hatte. Einige Zeit führte der Weg längs der rechten Seite des Thales hin, während der Fluß zu unserer Linken in einem düstern Abgrund dahin schäumte.

Eine plötzliche Wendung des Weges öffnete uns gegen 2 Uhr eine herrliche Aussicht nach S. S. W., über die Begrenzungen des Thales hinaus, auf eine ganze Reihe horizontaler Hochebenen zwischen dem Hermus und dem Aineh Chai. Der Pfad wurde immer jäher und steiniger, so daß zuletzt die Pferde sich kaum auf den Füßen halten konnten, namentlich weil das lose Gestein bei jedem Schritte wich und unter den Hufen hinweg rollte. Zu beiden Seiten erhoben sich schwarze und rothe feuerflüssige Trachytfelsen und erhöhten für den Geologen das Wildromantische der Umgebungen noch mehr. Um 2½ Uhr hatten wir den Fluß wieder gewonnen und rasteten nun einige Zeit von den überstandenen Mühen unter dem Schatten der mächtigen Platanen an seinem Ufer. Eine Caravane Maulthiertreiber

hatte sich ebenfalls hier mit ihren Thieren gelagert und versah uns gastfreundlich mit Brod und Yaourt. Wiewohl die Maulthiere nur selten in den Ebenen vorkommen, so werden sie um so häufiger in den Gebirgen als Lastthiere benutzt, da die Kamele zu schwerfällig und unbehilflich auf solchen schwierigen und zerklüfteten Wegen sind. Daß unser Absteigen vom Rücken des Demirji bis nach der gegenwärtigen Lagerstätte, obschon wir den Rücken an der niedrigsten Stelle überschritten, ziemlich steil und bedeutend gewesen sein mußte, ging daraus hervor, daß der Barometer hier auf 28, 177 stieg, wonach wir uns jetzt 2000 Fuß tiefer befanden. Als wir nach 3 Uhr wieder aufbrachen, folgten wir dem Flusse auf einem ziemlich gangbaren Wege bis nach Selendi, wo wir nach 3 Stunden anlangten, während deren sich unser Cours allmälig nach W. drehte. Wiewohl wir nun so lange Zeit gebraucht, waren wir doch nur von einer Höhe von etwa 200 Fuß herab gestiegen, wie zu Selendi der Stand des Barometers zeigte, der hier auf 28, 396 gestiegen war. Der glimmerhaltige Sandstein trat auf der Sohle der Schlucht wieder zu Tage und lagerte in viel größerer Neigung nach S. unter den vulkanischen und tuffartigen Schichten. Seitdem wir das Demirji-Gebirge überschritten, war die Vegetation sehr spärlich geworden; die tiefen Thäler zeigten wohl Gestrüpp und Unterholz, dagegen waren die Abdachungen der Berge durchgängig kahl und contrastirten auffallend gegen die üppige Bewaldung der Nordseite des Zuges.

Die neueren Schriftsteller setzen gewöhnlich Selendi an die Ufer des Hermus*); dieß ist jedoch ein Irrthum; denn der Aineh Chai, an dessen Ufer es liegt, ist ein ganz unbedeutender Fluß, namentlich in dieser Jahreszeit, und fällt erst 20 Meilen weiter unten in den Hermus. Da man es für das alte Silandus gehalten, eine Stadt, der in den Verhandlungen des Concils von Chalcedon als eines Bischofssitzes von Lydien Erwähnung gethan wird, und die durch ihre Münzen bekannt ist, so überraschte es mich, daß ich keine einzige Spur seiner Vergangenheit auffinden konnte. Es ist ein sehr kleiner Ort, der kaum hundert Lehmhäuser mit flachen Dächern enthält, welche man selbst in ziemlicher Nähe nicht von dem versengten und dürren Boden unterscheiden kann.

*) Cramer, Kleinasien Bd. I. S. 435.

Donnerstag, den 8. Juni. Von Selendi nach Koula 8 Stunden. Mit dem frühen Morgen stiegen wir die Ufer des Aineh Chai etwa sieben Meilen in westsüdwestlicher Richtung abwärts, und ritten mehrmals durch den seichten Fluß; die Bewohner begannen eben ihr Korn zu schneiden, was ich in diesem Jahre noch nicht gesehen; das Opium war schon eingesammelt worden. Die nördliche Abdachung der südlichen Gebirge war durchgehends gut bewaldet, während die Berge auf der andern Seite, von Waldungen entblößt, die besten Kornernten lieferten. Sechs Meilen unterhalb Selendi kamen wir durch Tefen Kieui, ein kleines Dorf, das nur 10 bis 12 Häuser zählte und von dem erstern abhängig war. Eine Meile darüber hinaus wandten wir uns südlich, und unmittelbar, nachdem wir den Fluß durchschnitten, erstiegen wir auf einer Art Schlangenweg das steile Gebirge, welches die Scheide zwischen dem Aineh Chai und dem Hermus bildet. Die tieferen Gebirgsschichten bestehen aus horizontalen Sandlagern und glimmerhaltigem Sandgestein, das vollkommen mit jenem oberhalb Selendi übereinstimmt; die oberen, ebenfalls horizontalen Schichten dagegen gehörten wieder jenem weißen, kreideartigen Kalkstein an, der hier unmittelbar auf dem Sandstein auflagerte, indem das früher dazwischen lagernde vulkanische Gestein sich offenbar ausgekeilt hatte.*) Nachdem wir etwa zwei Meilen aufwärts gestiegen, erreichten wir den Gipfel des Zuges, wo sich uns nach S. und O. eine wirklich ganz eigenthümliche Aussicht eröffnete. Mehre abgetrennte Flächen eines großen Tafellandes, einst wahrscheinlich das Becken eines alten See's, durch das sich der Hermus sein tiefes und gewundenes Bett ausgewaschen hatte, lagen in parallelen Reihen vor uns ausgebreitet, und im Hintergrunde nach S. und S.O. sah man eine Menge entfernter Felsenspitzen und Gebirgszüge, die wie Inseln über den Horizont des Meeres empor ragten. Etwas westlich tauchte zum ersten Mal wieder die hohe Gipfelspitze des Kara Devlit oder schwarzen Schreibzeugs von Koula auf, die ich schon auf meiner frühern Reise gesehen hatte**). Weiter nach W. hin erhoben sich die andern conischen Kegel der Katakekaumene, mit den ihnen nahe liegenden Gipfeln des Tmolus, während in S.O.

*) In Rücksicht der Geologie dieser Gegend vergleiche die Verhandlungen der geologischen Gesellschaft zu London Bd. VI. S. 11.

**) S. Bd. I. S. 112.

eben noch die Gebirge von Tacmac am Horizont sichtbar waren. Die ganze Gegend war aber dürr und unangebaut, kaum fand das Auge hier und da einen vereinzelten Baum, und das wenige Gras, das früher den Strich bedeckt hatte, war längst versengt.

Indem wir von diesem Tafellande nieder stiegen, kamen wir über eine niedrige Masse crystallinischen Gesteins, sowohl Quarz als Kalk, die zu derselben Formation gehörte, wie das metamorphische Gestein von Koula, welches den Boden dieses Süßwasserbeckens bildet. Etwas weiterhin kamen wir zu einem türkischen Begräbnißplatze mit mehren Fragmenten von Piedestals; eins derselben trug eine Inschrift, die jedoch Zeit und Wetter unleserlich gemacht hatte. Nicht weit davon entfernt befand sich ein Brunnen oder Wasserbehälter ganz ungewöhnlicher Art: ein tiefer Schacht war in den Boden abgeteuft, zu welchem man auf einer langen Treppe, die in den Felsen eingehauen und von diesem vollkommen eingeschlossen war, hinab stieg; frisches und kühles Wasser findet man fortwährend in irdenen Gefäßen am Fuße der Treppe.

Noch erhob sich der Kara Devlit von Koula vor uns, so daß ich genau den schwarzen Lavastrom unterscheiden konnte, der sich von seinem ausgeglühten Kegel nach dem Hermus hinab ergossen und allen Einbuchtungen und Vertiefungen der Thäler gefolgt war; nur einzelne grüne, inselartige Berge waren verschont geblieben, um die er herum geflossen sein mußte. Wie ich später sah, waren dieß Theile eines ältern Lavastroms, die jetzt eine reichere Vegetation trugen. Als wir von dem Tafellande und seinen Terrassen in ein enges Thal hinab stiegen, das durch einen unbedeutenden Fluß bewässert wird, der sich in den Hermus ergießt, stießen wir auf eine Menge Blöcke von aufeinander gehäuften Basaltsäulen; sie waren von der Basaltdecke des Tafellandes in S.O. herab gestürzt, von dem sie jetzt durch die tiefe Schlucht getrennt sind. Um zehn Uhr hatten wir den Hermus erreicht, der reißend und klar dahin floß, was mir um so mehr auffiel, wenn ich mir die schmutzige Farbe in das Gedächtniß zurückrief, die er in den Ebenen von Sardis zeigte, und mich der Natur des Bodens erinnerte, durch welchen er kommt. Dieser offenbare Widerspruch läßt sich indeß daraus erklären, daß der Selendi Chai, der sich weiter unten mit ihm vereinigt, durch einen sandigen Landstrich fließt, während der Hermus wenigstens bis zu jenem Punkte nur Kalksteinformationen und vulkanisches Gestein durchschneidet. Er

strömt in gewundenem Laufe durch felsige Kanäle, die auf der südlichen Seite aus senkrechten, nur wenig säulenförmigen Basaltklippen bestehen, während die gegenüberliegende von umgeänderten Kreidefelsen gebildet werden, die in Folge der Berührung mit der Basaltlava des Kara Devlit an einzelnen Stellen das Aussehen von Opal angenommen haben. Wir hielten eine kurze Zeit an dem Wachthause am Flusse, das aus trockenen Aesten und Zweigen erbaut war, und setzten dann ungefähr eine Meile unsern Weg auf dem rechten Ufer in südlicher Richtung fort, bis wir den Hermus auf einer steinernen Brücke ohne Brustwehr überschritten.

Vom Flusse stiegen wir nun eine enge Schlucht zwischen Kalkklippen zur Linken und basaltischer Lava zur Rechten aufwärts, bis wir uns westlich wandten und die zerklüftete Oberfläche des eigentlichen Lavastroms durchschnitten, wo wir genau die Lavaschichten der zwei verschiedenen Perioden unterscheiden konnten. Die obere und demnach jüngere Schicht, die zugleich die unfruchtbarste und zerrissenste war und während ihrer Verhärtung in wilder Aufregung gewesen sein mußte, war theilweise über einen früher vorhandenen Strom hingeflossen, dessen Höhlungen und Vertiefungen sie an einzelnen Stellen ausgefüllt, und dessen Spitzen und Erhöhungen die Einwirkung des Wassers meist schon abgerieben hatte. Dadurch waren diese ältern Felsen für die Vegetation empfänglich geworden; denn ein kurzes Gras bedeckte den magern Boden, und wilde Birnenbäume und Dornengestrüpp hatten hier und da Wurzel schlagen können. Die jüngere Schicht dagegen schien nach ihrem zerrissenen und unfruchtbaren Aeußern erst gestern dem Krater entflossen, und dicht mit verschlackter Asche bedeckt, war auf ihr noch keine Spur von Zersetzung oder Vegetation zu bemerken. Könnte man nicht annehmen, daß in der Zeit zwischen diesen beiden Perioden des Ausbruchs die ältere Lava unter Wasser gestanden, entweder ursprünglich, oder durch den gewaltsamen Einbruch der Diluvialgewässer?

Der ganze Lavastrom ist über eine Meile breit. Nachdem wir ihn überschritten, wandten wir uns südsüdwestlich und behielten ihn über drei Meilen zu unserer Linken, während sich rechts ein niedriger Gebirgszug von weißem, crystallinischen Marmor und glimmerhaltigem Schiefer hinzog. Darüber hinaus erheben sich mehre abgerundete Kegel, die Krater früherer Eruptionen, die aber, wie ich schon

angab, nach ihrem Innern und Aeußern ganz vom Kara Devlit verschieden sind. Vom Flusse aus stiegen wir jetzt bedeutend schnell aufwärts, bis wir eine kleine Ebene erreichten, die im W. von metamorphischem Gestein und in O. von der Lava begrenzt wurde. Nachdem wir dieselbe in rein südlicher Richtung etwa eine Meile überschritten und uns darauf wieder östlich gewandt hatten, kamen wir abermals auf einen Theil der zerrissenen Lava nnd durchschnitten sie auf einem rauhen und vielfach gewundenen Wege, der mit großer Mühe über und zwischen den harten Lavamassen hingeführt war. Nach einer zweiten Meile erreichten wir die düstere und traurig aussehende Stadt Koula, kurz vor 2 Uhr. Da ich dieselbe für mehre Tage zu meinem Hauptquartier ausersehen hatte, so war es mir um so lieber, als ich meine Wohnung in dem Hause des angesehensten griechischen Wechslers aufschlagen konnte, der mich mit seiner Familie in der gastfreundlichsten und zuvorkommendsten Weise aufnahm, weswegen ich um so unvorbereiteter auf die Begegnung war, die mir so schnell von ihr zu Theil werden sollte. Als ich meinen Barometer aufhing, fand ich, daß wir vom Hermus aus ziemlich bedeutend aufwärts gestiegen waren; denn dort zeigte mir derselbe 28,998 und der ihm beigefügte Thermometer 88°, während jener in Koula auf 27,778 und dieser auf 72° gefallen war, was eine Differenz von 1100 Fuß gab.

Nach den gewöhnlichen Empfangsfeierlichkeiten und dem durch das anhaltende Reiten auf einem ziemlich staubigen Weg nöthigen Bade ließ ich die griechischen Münzhändler vor, die von ihrem Landsmann erfahren hatten, daß ich nach dergleichen Dingen suchte; und meine Münzensammlung enthält manches treffliche Stück, das ich hier einhandelte, namentlich autonomische Münzen phrygischer und lydischer Städte, wie von Bagä, Tabala, Saittä, Mäonia, Sardis, Philadelphia und andern. Zu solchen Käufen ist jedoch ein ziemlicher Grad von Schacher- und Handelsgeist erforderlich, und die Unkenntniß der Griechen und Türken hierbei ist wirklich merkwürdig. In dem einen Orte bekommt man oft wirkliche Schätze für einen Spottpreis; an andern Orten, wo die Leute gehört haben, daß solche Münzen Gegenstände von Werth seien, ohne daß sie aber das Gute vom Schlechten zu unterscheiden wissen, stellen sie oft für die gewöhnlichsten Münzen von Amisus oder Laodicea dieselben Preise, wie für die allerseltensten. Ja, oft kennen sie sogar den

unbedeutenden Werth ihrer Waare, fordern aber doch die ansehnlichsten Summen, in der Hoffnung, einen Neuling damit hintergehen zu können.

Neununddreißigstes Kapitel.

Geologie der Katakekaumene. — Vulkanische Kegel. — Drei verschiedene Perioden der Eruptionen. — Kara Devlit von Koula. — Kara Devlit von Sandal. — Kaplan Alan. — Trachytausbrüche. — Ghieulde. — Megné. — Mäonischer Wein. — Heiße Quellen. — Stelle einer alten Stadt. — Uebergang über den Hermus. — Sidas Kaléh, das alte Saittä. — Injicler. — Aineh Chai. — Chai Kieui. — Anaile. — Yelan Hissar Kaléh. — Kaplan Alan. — Rückkehr nach Koula. — Opium. — Krapp. — Lufterscheinungen.

Während meines Aufenthalts zu Koula besuchte ich die meisten Localitäten der Umgegend, die durch ihre Ueberreste aus dem Alterthum oder ihre geologischen Verhältnisse irgend ein Interesse für mich haben konnten, unter den letzteren besonders solche, aus denen sich der vulkanische Charakter der Katakekaumene, die ich im vorigen Jahre mit Mr. Strickland nur durchflogen, am deutlichsten erklärte. Ein genauer und ausführlicher Bericht über die Geologie dieser Landschaft findet sich in den Verhandlungen der geologischen Gesellschaft*); da aber auch hier vielleicht einige Notizen über die hervorstechendsten Erscheinungen wünschenswerth sein möchten, werde ich dieselben an ihrer Stelle mittheilen.

Noch war ich kaum zwei Tage in dem Hause meines würdigen Wechslers, an den ich Briefe aus Smyrna mitgebracht, als er mich deutlich merken ließ, daß man wünsche, ich möchte das Haus verlassen, was man schon vorher auf mehrfache Weise meinem Diener zu verstehen gegeben. Man hatte nämlich erfahren, daß ich mehre Ortschaften besucht, in denen die Pest ausgebrochen sein sollte, und fürchtete nun die Ansteckung, eine Besorgniß, die der Bruder meines Wirthes nährte, der vor der Seuche von Smyrna hierher geflüchtet war. In Folge dessen mußte ich mich nach einer andern Wohnung

*) Neue Folge, Bd. VI. S. 18.

umsehen, die ich bald bei einem Griechen fand, von dem ich bereits mehre Münzen gekauft hatte.

Der Geograph von Amasia hat schon vor langer Zeit die Aufmerksamkeit der Welt auf die interessanten vulkanischen Verhältnisse dieses Theils von Lydien gezogen*); vorzüglich aber sind es die drei Trichter, τρεῖς φύσαι, wie er sie nennt, die diese Landschaft auszeichnen, von denen nach seiner Angabe jeder 40 Stadien oder 5 Meilen von dem andern entfernt liegt. Diese sind in 3 merkwürdigen conischen Bergen aus Schlacken und Asche mit tiefen Kratern wieder erkannt worden. Von jedem derselben ist am Fuße der Kegel ein Strom zerrissener, schwarzer, blasiger Lava ausgeflossen, die, nachdem sie ihre Basis umkreist, längs der geneigten Fläche der Landschaft durch frühere Schluchten und Thäler sich hingewälzt haben, bis sie das Bett des Hermus erreicht, der im N. der vulkanischen Berge von O. nach W. strömt.

Alle drei scheinen mit ihren Lavaströmen aus einer vergleichungsweise jüngern Zeit zu stammen: ihre durch die Einwirkung der Atmosphäre und des Wassers während der letzten 3000 Jahre unangetastete Oberfläche ist noch eben so unfruchtbar, wie die jüngsten Ausflüsse des Vesuv oder die frühern Lavaströme Mittelfrankreichs, so daß die schwarze und schlackige obere Schicht auffallend gegen die reiche und üppige Vegetation absticht, von der sie umgeben wird. Der erste oder westlichste Kegel ist der Kara Devlit in der Nähe von Koula, der sich nach meinen Barometermessungen 2500 Fuß über die See und 500 Fuß über Koula erhebt, das am südlichsten Ende des Lavastroms erbaut ist. Sein Krater ist an der nördlichen Seite ziemlich weit hinab zusammengestürzt, und von dort aus hat sich die Lava 4 bis 5 Meilen gegen den Hermus hin ausgebreitet. Der zweite erhebt sich etwa 7 Meilen in W. bei N.-Richtung ziemlich in der Mitte einer weiten Ebene, zwischen den Dörfern Sandal und Megné. Sein Krater ist vollkommen ohne Durchbruch, und eine Menge anderer Kegel aus älterer Zeit erheben sich um ihn herum. Der Lavastrom desselben ist ebenfalls nach dem Hermus im N. abgeflossen und nimmt etwa eine Strecke von 5 Meilen ein. In einem Gebirgszuge von verändertem oder metamorphischem Gestein, der sich zwischen ihm und dem Kara

*) Strabo, XIII. 6. S. 628.

Devlit von Koula hinzieht, ist ein ungeheurer Bruch von crystallinischem Kalkstein oder zuckerartigem Marmor in der Nähe des Dorfes Ghieuldé in Betrieb gewesen, während sich ein anderer Zug derselben metamorphischen und schieferhaltigen Formation im Süden der vulkanischen Landschaft von O. nach W. hinzieht.

Jenseit des Dorfes Megné, das im W. des zweiten Kara Devlit liegt, befindet sich ein zweiter Zug von metamorphischem Gestein, der sich von S. nach N. erstreckt, und aus diesem, wie aus dem zwischen Koula und Sandal, erheben sich eine Menge anderer vulkanischer Kegel, die einer älteren Periode angehören, während der dritte jüngere Krater, der Kaplan Alan oder die Tigerhöhle, noch weiter westlich, etwa sieben Meilen vom Kara Devlit von Sandal liegt. Der Kaplan Alan ist vollkommen von zerrissener und zerklüfteter Lava umgeben, auf der es mir ziemlich schwer würde, den Weg nach dem Fuße des Kegels zu finden. Wie die andern, besteht er aus lockerer, ausgeglühter Kohle, Asche und Schlacken und erhebt sich etwa 2400 Fuß über die See. Er ist der am besten erhaltene unter den dreien, und sein Gipfel, der von einer schmalen Firste von 10 bis 12 Fuß Breite gebildet wird, hält etwa eine halbe Meile im Umfang. Der Krater ist etwa 300 bis 400 Fuß tief und wird von steilen Wänden eingeschlossen, auf denen wie auf dem Gipfel einige verkrüppelte Fichten wachsen. Der Hauptstrom der Lava war an dem westlichen Fuße des Kegels hervor gebrochen, von wo er nach seiner Vereinigung mit einigen andern, die von den übrigen Seiten desselben hervor strömten, die Ebene nach W. quer überfluthet und sich dann durch ein schmales Thal zwischen den Bergen in das Bett des Hermus ergossen hat. Hier ist er dem Bett desselben gefolgt, bis er die Ebene von Sardis in der Nähe von Adala erreicht, wo Mr. Strickland und ich denselben im vorigen Frühling sahen.

Ich habe erwähnt, daß es noch andere vulkanische Kegel aus einer ältern Periode giebt, die sich nicht allein aus dem eben beschriebenen zwischenliegenden Gebirgsrücken, sondern auch an der Basis des Zuges erheben, welcher sich südlich von den großen Kegeln von O. nach W. hinzieht. Ich zählte über 30; keiner von ihnen tritt aber in den sich dazwischen hinziehenden Ebenen, sondern alle auf den Schiefer- und Marmorbergen auf. Die wahrscheinliche Ursache dieses Umstandes habe ich in den Verhandlungen der geologi-

schen Gesellschaft zu erklären gesucht. Ihr größeres Alter giebt sich in den glätteren Formen und in dem Grün, das ihre durch die Wirkung des Wassers und Wetters abgeplattete Abdachung bedeckt, zu erkennen. Von mehren dieser Kegel sind ebenfalls Lavaströme ausgeflossen, die dann den Windungen und Einbuchtungen der Thäler gefolgt sind und an einzelnen Stellen die Unterlage der Lava aus der jüngern Periode bilden. Ihr Alter ist so groß und die vom Wasser auf sie geübte Einwirkung so bedeutend, daß alle Vertiefungen in ihren Strömen bereits mit Erde und Geröll ausgefüllt und von einer leichten Pflanzendecke überzogen sind. Doch ungeachtet des großen Zeitraums, der zwischen diesen beiden Ausbrüchen verflossen sein muß, erhellt aus dem Umstande, daß die Lava zum Theil längs der gegenwärtigen Thäler hinströmt: daß die erste Eruption eintrat, als das Land bereits angefangen hatte, seine gegenwärtige Gestalt anzunehmen.

Außer diesen beiden Perioden zeigt die Landschaft um Koula Spuren von einer noch ältern Thätigkeit vulkanischer Kräfte, die der dritten Bildungsepoche angehören. In dem Thale des Hermus erhebt sich ein großes Tafelland ungefähr 800 Fuß über das Bett des Flusses, das mit ungeheuern Lagern basaltartiger Lava, die oft in die schönsten Säulen ausläuft, bedeckt ist. Diese Plateaux waren ohne Zweifel ein Continuum, ehe der Fluß mit seinen Nebengewässern die gegenwärtigen tiefen Kanäle durch den Basalt und die unterliegenden Kreidefelsen ausspülte, und so könnten wir die Zeit des ältesten Ausbruchs mit Wahrscheinlichkeit in die Periode nach dem Niederschlage der Süßwasserbecken der Tertiärformation setzen, aber ehe die Betten der Ströme und Flüsse ausgewaschen wurden.

Indeß bevor ich die so interessanten geologischen Verhältnisse der Katakekaumene verlasse, muß ich noch anführen, daß namentlich an ihrer nördlichen und östlichen Begrenzung, so wie an andern vereinzelten Stellen Spuren einer vulkanischen Thätigkeit zu Tage treten, die sogar noch älter als die Plateaux des Hermus sind, nämlich die ungeheuren Trachytausbrüche, die mit den sie begleitenden vulkanischen tuff- und bimssteinhaltigen Sandmassen in großer Menge zwischen Simaul und Selendi, so wie im O. von Tacmac auftreten. Sie gingen der Ablagerung der Tertiärbetten voran und bezeichnen wahrscheinlich die Zeit zwischen der zweiten und dritten Bildungsepoche.

In der unmittelbaren Umgebung von Koula befinden sich die Ruinen mehrer alten Städte. Das Dorf Ghieuldé liegt ziemlich in der Mitte des Gebirgszuges, der die Ebenen von Koula und von Sandal trennt, indem es etwa drei Meilen ostnordöstlich von letzterem und vier Meilen nordwestlich von ersterem Orte entfernt ist. Es erhebt sich auf einer vereinzelten crystallinischen Marmormasse, die von vulkanischen Kegeln und mehren Lavaströmen eingeschlossen wird. Obschon dasselbe gegenwärtig ein erbärmliches Dorf von etwa 60 griechischen, 10 türkischen und mehren bereits zusammengestürzten Häusern ist, so zeigen doch die zahlreichen Fragmente der Sculptur und Architectur mit griechischen Inschriften*) deutlich, daß hier einst eine der blühendsten Städte Lydiens gestanden haben muß. Eine Menge Inschriften, die ich zu Koula in den Häusern eingemauert fand, sind ohne Zweifel von hier dorthin geschafft worden; keine aber läßt auch nur im Entferntesten den Namen dieser Stadt ahnden.

Fünf Meilen westlich von Sandal, jenseit des zweiten Kara Devlit, breiten sich die Ruinen der Stadt Megné an der westlichen Grenze der Ebene aus. Die wenigen Bewohner, die bisher noch zwischen den Ruinen gewohnt, hatten durchgängig in Folge der Pest dieselben verlassen, so daß ich mich vergeblich nach einem menschlichen Wesen umsah, als ich durch die düstern Straßen ritt. Außer einigen andern Fragmenten der Vergangenheit entdeckte ich eine Inschrift, die meine Vermuthungen über den frühern Namen der Stadt welchen schon Major Keppel angedeutet hatte, nur bekräftigte. Von Strabo**) und andern Schriftstellern wissen wir, daß Mäonia der eigentliche Name der Landschaft Lydiens war, die bisweilen Katakekaumene genannt wurde, und es geht aus mehren Münzen des Nero, Hadrian und Anderer deutlich genug hervor, daß eine Stadt gleiches Namens existirte. Major Keppel fand in Koula eine Inschrift mit dem Worte: *ΜΗΙΟΝΕΣ*, die aus den Ruinen von Megné hierher gebracht worden sein sollte, und als ich mich in dessen Straßen umsah, entdeckte ich einen ansehnlichen Stein, der in die Mauer einer Moschee eingebaut war und in ziemlich rohen Charakteren das Wort *ΜΑΙΩΝΩΝ* enthielt. Nach allem diesen scheint es mir keinem Zweifel zu unterliegen, daß sich Megné auf der Stelle

*) S. Appendix Nr. 334 – 337.

**) XII. 579. XIII. 628.

des alten Mäonia erhebt, und daß der berühmte mäonische Wein auf den benachbarten vulkanischen Bergen gebaut wurde, wo er noch heutzutage in gleicher Vollkommenheit gedeiht.

Offenbar muß auch auf der Stelle des Dorfes Hamamli, das Major Keppel ebenfalls besuchte, eine alte Stadt gestanden haben, und er beschreibt einige Figuren, die auf dem platten Felsen in der Nähe der heißen Quellen von Shekelli Chiflik eingegraben waren. Diese Quellen befinden sich in einer tiefen Schlucht, nördlich vom Hermus und etwa sieben Meilen nordnordöstlich von Koula; in der heißesten derselben stieg der Thermometer auf 137° Fahr. In der unmittelbaren Nähe von dieser fand ich die Grundmauern, so wie auch drei Reihen Sitze eines alten Theaters, nebst anderen massiven Unterbauten und Theilen der alten Stadtmauer, die in echt hellenischem Styl ohne alles Bindemittel aufgeführt waren. Bei der Schlucht erheben sich zwei große Bogen, die vielleicht ein Thor gebildet haben. Andere Fundamente von Mauern und Gebäuden sah man nach allen Richtungen hin, und unter diesen lagen eine Menge Piedestals und zerbrochene Säulenschafte zerstreut umher. Allein keine Inschrift, keine Münze gab mir den Namen der alten Stadt an. Nach einem Basrelief jedoch, das den Gott Lunus mit der phrygischen Mütze und einem Horne des zunehmenden Mondes darstellt, das seitlich hinter seinem Rücken hervorsteht, muß dieser Gott hier verehrt worden sein.

Die wichtigsten Ruinen aber, die ich so glücklich war in diesem Theile Kleinasiens aufzufinden, sind die von Saittä oder Saettä, das von Ptolemäus und Hierocles erwähnt wird und durch seine Münzen, auf denen gewöhnlich die Flüsse Hermus und Hyllus ausgeprägt sind, bekannt war. In Koula hatte ich erfahren, daß sich in der Nähe des Dorfes Injicler, etwa zwei Stunden nördlich auf dem Wege nach Demirji, große Ruinen befinden sollten, die den Namen Sidas Kaléh führten. Ich ließ daher den größten Theil meines Gepäckes in Koula und brach dahin auf, mit der Absicht, auf dem Rückwege den dritten oder westlichsten der vulkanischen Kegel zu besuchen, den ich noch nicht gesehen. Durch diesen Ausflug konnte ich mir zugleich eine genauere Ansicht über den Lauf des Hermus und seiner Nebenflüsse, sowie über die Geographie der Umgegend verschaffen.

Dienstag, den 13. Juni. Nachdem wir Koula kurz vor acht

Uhr verlassen, bestiegen wir den Gebirgsrücken, der sich zwischen der Stadt und Sandal hinzieht, und ließen dann, nachdem wir uns nördlich gewendet, das Dorf Ghieuldé etwa eine halbe Meile links und etwas weiter hin den See Bakr Ghieul rechts liegen. Der Boden war im Allgemeinen unfruchtbar, nur hier und da mit etwas Eichengestrüpp, einigen Dornen und wilden Birnbäumen bedeckt, von denen mehre veredelt worden waren; einzelne Kornfelder zogen sich dazwischen hin. Auf dem höchsten Gipfel des Zuges erhoben sich mehre vulkanische Kegel der zweiten Periode, von denen nach dem Hermus, wie gegen Ghieuldé hin, Lavaströme ausgeflossen waren. Bald nach zehn Uhr stiegen wir auf einem steilen Wege nach dem Flusse hinab, über abwechselnde horizontale Mergelkalkschichten und quarzhaltige Conglomeratlager, die wieder hier und dort von Basaltadern durchsetzt wurden. Bevor wir die Sohle der Schlucht erreichten, stießen wir auf den Lavastrom des Kraters von Sandal, der nach Norden abfloß und in der Nähe des Hermus in eine steile, senkrechte Klippe auslief. Um eilf Uhr durchritten wir den Fluß, der sich über ein breites und sandiges Bett hinwälzte. Mein freier Thermometer gab mir hier 83,5°, der Barometer 28,840, und der diesem beigefügte Thermometer 93°*). Von hier an stiegen wir auf einem steilen und vielfach sich windenden Wege über die Süßwasserkalkformation, die auf Sand und Conglomeraten lagerte, wieder aufwärts. Verkrüppelte Eichen und kleine Fichten waren die einzige Vegetation dieses dürren Bodens, auf dem fast überall der nackte Felsen zu Tage trat und mit seinen über einander gelagerten Schichten riesenhafte Stufen bildete. Als wir den etwa 1400 Fuß hohen Gipfel dieses Zuges erreicht, eröffnete sich uns im Süden eine ausgebreitete Fernsicht über die ganze Katakekaumene, die im Westen von den entfernten Bergen des Tmolus und dem Boz Dagh in der Nähe von Philadelphia begrenzt wurde. Eben so konnten wir hier die drei jüngern Vulkane überschauen; denn obschon ich den Kaplan Alan bisher noch nicht besucht, so war doch an seinem schwarzen Kegel derselbe Charakter und Ursprung zu erkennen, wie an denen von Koula und Sandal. Nach dem Compaß lag der Kara Devlit

*) Eine Barometerbeobachtung, die ich an den Ufern des Hermus in der Nähe von Koula anstellte, ergab für den ersteren 84°; für den zweiten 28,298 und für den dritten 87°.

von Koula S. 10° O., der von Sandal S. 26° W., und der Kaplan Alan S. 63° W. von unserm jetzigen Standpunkte. Ein steiler und mit dichter Fichtenwaldung bestandener Abhang brachte uns schnell zu dem Bette des Aineh Chai. Zahlreiche Lager von Plattenfeuerstein durchsetzen in regelmäßigen Entfernungen den weißen Kalkstein, wodurch der kahle Berg ein eigenthümlich streifiges Aussehen gewinnt. Der Kalkstein lagerte nach Nord und West hin auf einem braunen und gelben Sand und Conglomeratschichten.

Nach 1½ Uhr durchritten wir den Aineh Chai und stiegen ein nördliches Seitenthal aufwärts, in dem wir mehre Felder mit Kizil Boya oder rothem Krapp bepflanzt sahen. Obschon an mehren Stellen der Säulenbasalt im Bette des Flusses zu Tage trat, so waren doch die horizontalen Schichten des Kalksteins und Sandes auf keine Weise verschoben. Dicke Massen von zersplittertem und brüchigen Plattenfeuerstein von schwarzer Farbe, mit gelben Streifen durchzogen, zeigten sich überall in dem Kalkstein eingebettet. Nachdem wir das Thal drei Meilen verfolgt hatten, erreichten wir den wellenförmigen Rücken des Gebirgszuges, auf dem ich mich plötzlich zwischen den Gräbern und Sarcoghagen einer verfallenen Stadt befand, die sich auf einer kleinen Ebene nach N.W. hin erhoben hatte und von niedrigen Bergen umgeben war, deren Abhänge sich völlig mit Gräbern bedeckt zeigten. Beim Hinabsteigen nach der Ebene stieß ich auf ein Stadium, das sich von N. bei O. nach S. bei W. erstreckte, und war gleich die nördliche Hälfte gänzlich zerstört, so zeigte sich der südliche Theil, der sich in einer Einbuchtung der Berge hinzog, doch noch fast ganz erhalten. Viele Marmorsitze waren noch an Ort und Stelle, und auch die Mauer um die Arena stand etwa noch 4 Fuß hoch. Zahlreiche Grundmauern von Gebäuden bedeckten die Ebene, und noch zahlreichere Fragmente marmorner Architrave, Karnieße und Säulen lagen zerstreut umher. An einer Stelle hatten die Bauern einen fast ganz erhaltenen marmornen Fußboden zu einer Tenne benutzt, was vollkommen mit ihrem Streben übereinstimmte, diesen classischen Boden, auf dem sich einst Tempel und Paläste erhoben hatten, in Korn- und andere Felder umzuwandeln. In dem östlichen Theile der Ebene, und zwar nordöstlich von dem Stadium, entdeckte ich die Ueberreste eines kleinen viereckigen Gebäudes, das wahrscheinlich ein Tempel gewesen war, und in dessen Mitte sich ein Bogengewölbe erhob, das die größte Aehnlichkeit mit dem zu Azani hatte und von

mehren Grundmauern umgeben war, welche die Cella des Tempels trugen. Der Bogen war, wie alle übrigen Theile des Gebäudes, ohne jedes Bindemittel aufgeführt. Leider konnte ich nirgends eine Inschrift auffinden. Eine halbe Stunde weiter nach N. erreichten wir das Dorf Injicler, dessen Häuser aus Erde aufgebaut und mit platten Dächern versehen waren. Um so mehr erstaunte ich, unter diesen düstern und schmutzigen Hütten ein freundliches und bunt bemaltes Gebäude zu sehen, das von einem niedlichen Garten eingeschlossen wurde. Es war ein neuer Medresseh und eine Moschee, für diesen Ort allerdings in allzu stolzem Styl eit 4 Jahren durch den Agha von Demirji erbaut, dem das Dorf gehörte. Bei meiner Ankunft fand ich, daß mein Diener mir eine Wohnung in dem Medresseh selbst verschafft und die Polster bereits auf einer allerliebsten hölzernen Gallerie oder Terrasse ausgebreitet hatte, die etwa 60 Fuß lang, 20 Fuß breit und 15 Fuß über dem Erdboden war; ganz neue, saubere Matten bedeckten den Boden, und eine Thür in der Mitte der Wandung führte in die Moschee. Ein Zimmer an dem einen Ende, das, wie man durch das vergitterte Fenster sah, ganz freundlich und einladend mit Polstern und Teppichen ausgestattet war und dem Imaum gehörte, hatte mein vorsorglicher Diener augenblicklich zu meinem Gebrauch bestimmt; doch der Inhaber desselben war nicht zu Hause und hatte den Schlüssel dazu mit sich genommen. Nachdem Hafiz Agha längere Zeit vergeblich auf seine Rückkehr gewartet, wurde er ungeduldig und ließ alle Schlüssel des Dorfes zusammen holen, von denen endlich einer dieses verschlossene Paradies öffnete.

Eben hatte ich es mir in der freundlichen Behausung heimisch gemacht und Bücher, Karten ꝛc. vor mir ausgebreitet, als der Eigenthümer zurückkehrte und natürlich nicht wenig erstaunt war, als er sein Zimmer auf diese Weise besetzt fand. Eine Zeit lang sahen wir einander verwundert an, bis ich ihn durch Zeichen einlud, sich niederzusetzen und mit den Worten: Hosch gelden, otoursen (Guten Morgen, nimm Platz!) willkommen hieß, indem ich auf das andere Ende meines Polsters zeigte, was er ruhig annahm; denn nach türkischen Begriffen von Etiquette war ich jetzt Eigenthümer und er Fremdling, und ich hatte daher die Pflichten des ersteren zu erfüllen. Ich sandte nun augenblicklich nach meinem Dolmetscher und ließ meinen Gast mit den Ursachen meines allerdings unhöflichen Ein-

bringens bekannt machen, die ihn vollkommen zufrieden stellten. Wir setzten unser Gespräch eine Zeit lang fort, und er gab mir einige geographische Aufschlüsse über die Umgebungen, bis er von seiner Pflicht in die Moschee gerufen wurde*).

Im Laufe des Nachmittags entdeckte ich im Dorfe zwei Inschriften**). Die eine war in die Mauer eines Wasserbehälters eingebaut, die andere fand ich auf einem kleinen Piedestal im Hofe des Konak, keine aber erwähnte den Namen jener Ruinen. Indeß nach meiner Ueberzeugung steht es außer Zweifel, daß sie die des alten Saittä, einer lydischen Stadt sind, von der noch manche Münzen existiren. Ptolemäus setzt sie in den nordöstlichen Theil Lydiens, was ganz mit dieser Lage übereinstimmt; überdieß muß sie auch nach ihren Münzen in der Nähe des Hermus und Hyllus gelegen haben. Diesen letzteren Fluß finde ich in dem, der von den Türken Demirji Chai genannt wird; er kommt von den Bergen in der Nähe von Demirji herab und fällt bei Anaile in den Hermus, was man freilich auf unsern bisherigen Karten vergeblich suchen wird. Auch der Name Sidas Kaléh weist unwiderleglich auf Saittä hin, das Ptolemäus Setä und Hierocles Sitä nennt: denn wenn die neuern Griechen von der Stelle einer alten Stadt sprechen, so gebrauchen sie durchgängig die Accusativendung, wodurch wir ohne alle Schwierigkeiten Sitas erhalten; daß aber die härtere Aussprache des t in die weichere des d von den Türken und neueren Griechen umgewandelt worden ist, ist durchaus nichts Ungewöhnliches. In Koula gelang es mir, mehre selbständige Münzen von Saittä einzuhandeln, was ebenfalls beweist, daß die Stadt nicht allzu entfernt gelegen haben kann.

Mittwoch, den **14.** Juni. Mit dem frühen Morgen verließ ich Injicler, um den Kaplan Alan zu besuchen. Anfänglich gingen wir wieder auf unserm alten Wege zurück an Sidas Kaléh vorüber, bis wir, an den Ufern des Aineh Chai angekommen, von dem Wege nach Koula abwichen und nun das Ufer des Flusses auf einem

*) Durch ihn erfuhr ich die Entfernung folgender Ortschaften von Injicler: Von Injicler nach Adala . . . . 8 Stunden.
" " " Demirji . . . 8 "
" " " Ghiourdiz . . . 8 "
" " " Koula . . . . 7 "

**) S. Append. Nr. 338 und 339.

höchst beschwerlichen Pfade verfolgten. Nach zwei Meilen trafen wir in Chai Kieui ein, in dem wir nicht einen einzigen männlichen Bewohner antrafen; endlich kehrte ein Mohr vom Felde zurück und gab uns einige Aufschlüsse über den Weg, den wir einzuschlagen hatten, um nach Borlou, an den Ufern des Demirji Chai, zu gelangen. Bald stiegen wir in eine tiefe und schmale Schlucht hinab, die von dem Aineh Chai bewässert wurde. Die Felsen bestanden aus Schiefer, durch den sich eine Menge Quarzadern zogen, und neigten sich unter einem Winkel von 80° nach W. bei S. Der Gebirgszug schien den Tmolus mit dem Demirji-Gebirge verbunden und einen Theil der westlichen Begrenzung des großen Süßwasserbeckens der Katakekaumene gebildet zu haben, bis dieses durch irgend eine Erdrevolution geöffnet und trocken gelegt worden war. Die Scenerie des Passes war an einzelnen Stellen wirklich großartig. Hier und dort verengte sich das Thal auf eine merkwürdige Weise, und wir konnten an manchen Zeichen sehen, daß sich vor Kurzem der Fluß gegen 20 bis 30 Fuß über seinen gewöhnlichen Stand erhoben. Plötzlich befanden wir uns auf einem festen Schiefergestein mit rhomboidalem Bruch, aber der Weg führte immer noch längs des Ufers hin, bis wir etwa vier Meilen unterhalb Chai Kieui die Sohle des Thales verließen und das Gebirge bestiegen. Da wir unsern treuen Führer, den Fluß, jetzt verloren, wurde es uns nun ziemlich schwer, den Weg zu finden; nach einigen Meilen aber gelangten wir auf den Gipfel eines niedrigen Gebirgszuges und hielten hier unter einem Schuppen, der aus Baumzweigen errichtet war, um einen großen irdenen Krug mit Wasser kühl zu erhalten. Dieser wird fortwährend zur Erfrischung der Reisenden gefüllt erhalten, da sich auf den dürren und versengten Höhen nirgends eine natürliche Quelle findet. Der alte, ehrwürdige Mann, der die Aufsicht über diesen Ort führte, war eben gegenwärtig.

Nach N.W. hin eröffnete sich uns eine weite Fernsicht, in der mir wiederum ein merkwürdiger hoher, conischer Felsen auffiel, den ich schon früher von andern Höhen aus bemerkt hatte. Er führt den Namen Shapan Kaiya und soll vier Stunden jenseits Ghiourdiz liegen; in seiner Nähe befindet sich die Cassaba Kaiyajik, die 1000 Häuser zählt. Indem wir von dem Gebirgsrücken abwärts stiegen, verlor der Suriji wieder den Weg, wodurch wir Borlou verfehlten, indem wir uns zu dicht an dem Flusse zu unserer Linken hielten.

Die Richtung blieb immer noch rein westlich, und wir kamen nach zwei Meilen an eine kleine Meierei, die nach Borlou gehörte; 1½ Meile weiter nach S. bei O. vereinigten sich zu unserer Linken zwei Thäler, und hier war die Verbindungsstelle des Aineh Chai mit dem Hermus. Das Dorf Borlou wurde mir nach N.N.O. hin an den Ufern des Demirji Chai gezeigt; es lag aber jetzt viel zu sehr aus unserer Richtung, und ich entschloß mich daher, sogleich nach Anaile, einem kleinen Dorfe am Hermus, aufzubrechen, wo wir nach der Aussage des Suriji eine Furth finden sollten. Nur zu bald aber hatten wir den Weg abermals verloren, fanden jedoch zum Glück einige Euruquen, die uns wieder auf denselben brachten, und nachdem wir das kleine Dorf Mamaschli zu unserer Rechten liegen gelassen, stiegen wir in einer schmalen Schlucht in das Thal des Hermus hinab. Obschon in dieser Schlucht alle Schichtungen sehr verschoben und zertrümmert waren, konnte ich doch nirgends feuerflüssige Felsen emporgetrieben finden. Vielleicht ist diese Verschiebung der Strata derselben Ursache zuzuschreiben, welche die Kluft in die alte Oberfläche sprengte, die später das Bett des Hermus wurde. Während sich der klare und keineswegs reißende Fluß zu unserer Linken hinwälzte, erhoben sich zu unserer Rechten hohe und steile Klippen, auf denen ich die Ruinen eines Castells und mehre lange Mauern von eben nicht classischem Aussehen bemerkte. Es hatte wahrscheinlich den Zweck, während der Stürme des Mittelalters diesen Paß zu vertheidigen und zu beherrschen. Der Fluß bildet hier eine ziemlich scharfe Biegung gegen Süden hin, und als wir am Fuße der Klippen entlang ritten, bemerkte ich oberhalb des jetzigen Weges Spuren einer alten Straße. Nachdem wir um die Klippe, auf welcher das Castell lag, herum geritten, traten die Quarzfelsen ziemlich bedeutend zu beiden Seiten zurück, wodurch das Thal sehr an Weite gewann. Ueberall sah man gegen die Begrenzungen des Thales hin Ueberreste paralleler Terrassen, die sich gegen jene anlehnten und die Lage einer alten Diluvialformation oder eines alten Seebeckens bezeichneten.

Um 1½ Uhr stießen wir auf mehre Euruquen-Zelte, die an den Ufern des Hermus in der Nähe des Dorfes Anaile aufgeschlagen waren; da aber hier während des vorigen Jahres die Pest in bedeutender Stärke gewüthet, so waren alle Bewohner des Dorfes geflohen. Mit unsern ermüdeten Pferden schien es mir doch zu ge-

wagt, heute noch unsere Reise bis zum Kaplan Alan fortzusetzen; ich entschloß mich daher, in der Nähe der Zelte zu halten und das Castell am Eingange des Engpasses zu besuchen. Ich ließ mein Zelt dicht am Flusse aufschlagen, wo einige Tamarisken und Weiden ein ganz angenehmes Plätzchen bildeten. Plötzlich stieg der Fluß ohne allen sichtbaren Grund über einen Fuß, und das Wasser erschien eben so plötzlich gelb und trübe. Ich konnte dieses Wachsen keiner andern Ursache zuschreiben, als daß der Aineh Chai, den ich allerdings ziemlich trübe gefunden, zu irgend einem Zwecke aufgestaut und der Damm nun wieder entfernt worden war; denn die Luft war ruhig und nirgends eine Spur von Bewölkung zu sehen. Die Verbindungsstelle des Demirji Chai mit dem Hermus befand sich etwas unterhalb unseres Lagers in dem offenen Thale, etwa eine halbe Meile vom Dorfe. Die Hirten nannten das gesuchte Castell Yelan Hissar Kaléh, und als ich dasselbe erreicht, fand ich in ihm eine ansehnliche Veste mit einer Stadt, die auf einem felsigen Vorgebirge erbaut war, welches aus Glimmerschiefer, von Quarzadern durchsetzt, bestand und sich von N.O. nach S.W. erstreckte. Außer nach N.O. hin fiel es rings herum in steilen und fast unzugänglichen Klippen ab. Die Mauern waren aus dünnen, flachen Steinen aufgebaut, wobei man sich jedoch nur an einzelnen Stellen des Mörtels bedient hatte. Am Eingange befanden sich zwei ungeheure Blöcke von buntem Marmor, welche die Seitenpfosten des Thores bildeten. Es war unmöglich, aus dem Style desselben sein Alter heraus zu finden, da der Schieferfels, auf dem es stand, in jeder Zeit eine und dieselbe Bauart erfordert haben würde. Innerhalb der Mauern, die man genau verfolgen konnte, stieß ich auf viele Ueberreste von Häusern und andern Gebäuden, und in der Nähe des südlichen Endes befand sich ein niedriger liegender, ziemlich ansehnlicher Bau, der inwendig mit einem festen, rothen Cement bekleidet war. Da es keine Fenster hatte, so schloß ich, daß es eine Cisterne gewesen. Es sollte sich eine Höhle hier befinden, welche durch einen unterirdischen Gang nach dem Flusse führte; aber es wollte mir nicht gelingen, dieselbe zu finden. Nach dem höheren Barometerstande am Abend, wo der freie Thermometer 83°, der Barometer 29,156 und der diesem beigefügte Thermometer 80° angab, lag das Bett des Flusses hier beträchtlich tiefer, als da wir es zum letzten Mal durchritten hatten.

Donnerstag, den 15. Juni. Kurz vor sieben Uhr brachen wir von unserm Lagerplatz auf und ritten durch eine Furth des Hermus, oberhalb seiner Vereinigung mit dem Demirji Chai. Nachdem wir eine kleine Alluvialebene durchschnitten, bestiegen wir einen Zug bewaldeter Berge, die hie und da basaltische Plateaux zeigten, welche je höher wir stiegen an Ausdehnung zunahmen und theilweise mit Eichengestrüpp und Korn bedeckt waren. Unsere Richtung war südsüdöstlich. Nach und nach wurde die Lava immer poröser und blasiger, und endlich roth und schlackig; nirgends aber war der Kegel oder der Krater zu finden, von dem sie ausgeflossen, obschon den Boden überall vulkanische Asche bedeckte. Indem ich von einer ansehnlichen Höhe zurücksah, wurde es mir klar, daß dieß untere Lavaplateau die Fortsetzung des Lavastromes war, über welchen uns unser Weg geführt hatte, und der, nachdem er den Berg hinab geflossen, sich über den Boden eines Süßwasserbassins ausgebreitet, das später sein Wasser verloren. Durch dieses Becken hatte sich der Hermus Bahn gebrochen, aber zugleich einzelne Partien eines Tafellandes mit senkrechten Klippen und einer basaltischen Bedeckung zurückgelassen, die sich gegen den Abhang des Berges anlehnten. Diese Lava ist ohne Zweifel älter, als die der drei oben beschriebenen vulkanischen Kegel, aber zugleich jünger, als die Basaltplateaux, die sich weiter den Hermus aufwärts befinden. Auf jeden Fall ist sie in dieselbe Periode mit den zusammengestürzten Kegeln in der Nähe von Koula, Sandal und Megné zu setzen. Um acht Uhr erreichten wir den Gipfel des niedrigen Gebirgszuges, der aus horizontalen Schichten Süßwasserkalkstein besteht und die nördliche Grenze der Ebene des Kaplan Alan bildet. Als wir von diesem Zuge ohne eine Spur von Weg durch dichtes Eichengestrüpp hinab gekommen waren, setzte mich die eigenthümliche Erscheinung des Kegels, dessen Auffinden mir so viele Mühe gemacht, da Niemand einen dritten kennen wollte, in das größte Erstaunen. Die Euruquen in der Gegend nennen ihn Kaplan Devlit (des Tigers Schreibzeug). Er erhebt sich in einer etwa 2 bis 3 Meilen weiten Ebene und ist völlig von schwarzem Basalt umgeben, der nach allen Seiten hin ausgeströmt ist.

Als ich den Rand dieser zerklüfteten und zerrissenen Masse erreicht hatte, stieg ich vom Pferde und versuchte es, quer darüberhin zu gehen, fand dieselbe aber in solche riesenhafte Blöcke zerspalten, und von so weiten und 20 bis 30 Fuß tiefen Spalten und Schluch-

ten durchzogen, die man nur mit Hilfe einer Leiter hätte erklettern können, daß ich mein Unternehmen bald aufgab. Nachdem wir ein paar hundert Schritte weiter geritten, trafen wir einen jungen Euruquen, der sich dazu verstand, uns über die Lava zu führen; und so kamen wir auf einem engen und vielfach gewundenen Wege, nach einer Menge Schwierigkeiten, endlich an den Fuß des Aschenkegels. Ich ließ hier die Pferde unter Hafiz zurück und bestieg mit meinem jungen Führer den Berg. Noch nie hatte ich einen so flinken Burschen gesehen; er flog ordentlich die unter seinen Füßen nachgebende Abdachung hinauf, die eben so steil, als die des Vesuv war. Das allgemeine Aeußere des Berges habe ich bereits beschrieben, und nachdem ich ihn genau untersucht, kehrte ich zu meinen Leuten zurück, die ich in dem Dorfe Chengare wieder antraf, das an der östlichen Spitze der Ebene des Kaplan Alan erbaut ist. Ueberall bemerkte ich auf den Bergen die Zelte von Euruquen, durch deren Schonungslosigkeit auch hier die Eiche zu einem kurzen und verkrüppelten Gebüsch verkümmert, wie an andern Orten.

Von Changare aus verfolgten wir ein steiniges Thal zwischen den Schiefergebirgen gegen S.S.O., und nachdem unser Weg zwischen zwei großen vulkanischen Kegeln, die der zweiten Periode angehörten und sich in der Nähe des Gipfels des Gebirges erhoben, wo der Boden mit basaltischen Auswürflingen bedeckt war, hindurch geführt, stiegen wir wieder in die Ebene von Megné, dem alten Mäonia, hinab. Von diesem in Folge der Pest verlassenen Orte ritten wir in O.S.O.-Richtung an der südlichen Begrenzung der Ebene hin, wobei wir uns etwa in einer Entfernung von 10 oder 11 Meilen südlich vom Kara Devlit von Sandal hielten und eine Menge Schlacken- und Aschenkegel passirten. Einige derselben waren ziemlich gut cultivirt und bis zu ihren Gipfeln mit Weinpflanzungen bedeckt; während andere seit vielen Jahren vernachlässigt worden zu sein schienen. Nachdem wir ein zweites Schiefergebirge überschritten, stiegen wir auf einem steilen Wege über staubige Hügel zwischen freundlichen Weinpflanzungen in das Thal von Koula hinab, während zu unserer Rechten die Heerstraße von Smyrna mit unserm Wege in demselben Punkte zusammenlief. Am Abend schlug ich meine Wohnung wieder bei dem gastfreundlichen Münzenverkäufer auf, und fand ich hier nicht den gleichen Reichthum, wie in dem Hause des griechischen Wechslers, so doch jedenfalls mehr Einfach-

heit und Gutmüthigkeit, die ich um so höher zu schätzen wußte, als sie gerade unter dieser Classe von Menschen ziemlich selten sind.

Freitag, den 16. Juni. Ich blieb heute in Koula, um mein Tagebuch in Ordnung zu bringen, und schickte mit einem Maulthiertreiber über Smyrna mehre Briefe nach England. Der Ort scheint wohlhabend zu sein, wenigstens begegnen dem Reisenden hier nicht so viele verfallene und verödete Wohnungen, wie in andern türkischen Städten. Die Stadt mag 1800 bis 2000 Häuser zählen, unter denen etwa 300 bis 400 von Griechen bewohnt werden *). Der Anzug der griechischen Frauen ist malerisch und reich; ihre Gesichtszüge sind durchgehends anziehend und schön.

Der griechische Wechsler, Hadji Panagiotti, in dessen Hause ich einige Tage gelebt hatte, war das Haupt einer der Compagnien, die das Privilegium an sich gebracht haben, auf Rechnung der Regierung das ganze Opium Kleinasiens aufzukaufen. Wie ich schon angab, muß jeder Bauer sein Opium zu einem bestimmten Preise verkaufen; dieser war hier 54 Piaster der Batman oder 250 Drachmen. Die Compagnie, zu welcher Panagiotti gehörte, sammelte das Opium von fünf Sanjiacs oder Provinzen ein, nämlich von Kutahiyah, Magnesia, Aidin, Denizli und Brusa, welche den westlichen Theil Kleinasiens umfassen und Bithynien, Mysien, Phrygien, Lydien, Jonien und einen Theil von Carien in sich schließen. Die dießjährige Ernte versprach eine reiche Ausbeute, und die ganze zu erwartende Production wurde auf 10,000,000 in diesen Districten und zu 30,000,000 Piaster in ganz Kleinasien angeschlagen, während sie im vorigen Jahre hier nur 2,000,000 eingebracht hatte. Die Compagnie muß für jede einzelne Provinz einen besonderen Firman haben. Der größte Ausfall ist zu erwarten, wenn während der Saatzeit kaltes Wetter, oder während der Nacht, nachdem die Einschnitte in die Samenkapseln gemacht sind und der milchige Saft herausdringt, Regen eintritt, da die Flüssigkeit dann nicht verhärten kann, sondern abgewaschen wird. Eine bedeutende Strafe steht auf dem Verkauf des Opium an andere, als die von der Regierung privilegirten Käufer. Wird es von den Bauern eingebracht, so hat

*) Diese Angabe stimmt nicht ganz mit der von Bd. I. S. 133 überein; ich muß daher daran erinnern, daß ich die Verantwortlichkeit einer orientalischen Zahlenangabe nicht auf mich nehmen kann.

es viele Aehnlichkeit mit braunem Schusterpech und ist gewöhnlich in Stücke zusammengeknetet, die ein Pfund wiegen und mit Blättern umwickelt sind; diese werden dann in groben Zeugsäcken schichtenweise in Weidenkörbe verpackt, und zwischen die einzelnen Schichten trockene Mohnblüthenblätter gestreut. So wird das Opium nach Constantinopel versandt und auf Rechnung der Regierung an die fremden Handelsleute mit einem ungeheuren Gewinn verkauft. Natürlich wurde mir von meinem Wirthe versichert, der ohne Zweifel bei dem System gute Geschäfte machte, daß die Landbauer bei dem jetzigen Verfahren viel besser ständen, als früher, wo sie zwar den Preis selbst stellten, aber oft auch ohne Käufer blieben, — ein Uebelstand, dessen sie durch die gegenwärtige Einrichtung überhoben wären. Krapp oder Kizil Boya wird ebenfalls hier viel gebaut. Die Methoden, die man beim Ausgraben der Wurzel befolgt, sind in den verschiedenen Provinzen eben so verschieden; leider aber zeigte sich mir keine Gelegenheit, mich genauer darüber zu unterrichten. Viele der Bewohner von Koula beschäftigen sich mit Gerberei und Färberei des Leders, was ganz so wie in Denizli betrieben wird. Obschon ich in einigen Privathäusern griechische Inschriften fand, die ich zum Theil copirte, so gaben sie doch kein Licht über die Namen der alten Städte in der Gegend.

Während meines Aufenthaltes beobachtete ich eine merkwürdige Regelmäßigkeit in der Veränderung des Wetters und Windes. Am Morgen wehte regelmäßig ein leichter Wind von Osten, der um 10 oder 11 Uhr Vormittags wieder erstarb, worauf mehre Stunden eine vollkommene Windstille erfolgte. Zwischen 2 und 3 Uhr sprang wieder ein leichtes Lüftchen von Westen auf, das immer mehr und mehr anwuchs, bis es gegen 5 und 6 Uhr Nachmittags zur starken Kühlte geworden war, die dichte und fast unerträgliche Staub- und Sandwolken vor sich hertrieb. Bald darauf starb auch sie nach und nach wieder ab und gab ihr Leben nur noch durch einzelne heftige Stöße zu erkennen, bis eine Stunde nach Sonnenuntergang Alles ruhig wurde. Dieselben Erscheinungen zeigten sich mir auf einer Excursion nach Injicler, und noch jetzt bin ich über die Erklärungsgründe dieses Phänomens in Verlegenheit. Koula liegt zu weit landeinwärts, als das es noch von den Wirkungen des Inbat von Smyrna, der dort regelmäßig während des Nachmittags von West her bläst, berührt werden sollte. Könnte man dasselbe vielleicht

der Veränderung und Ausdehnung der Luft zuschreiben, welche durch die intensive Reflexion der Sonnenstrahlen von dem weißen Kreideboden Kleinasiens hervorgerufen wird? Wahrscheinlich ist diese der Grund der Luftspiegelung, die ich hier in einem so großen Maßstabe sah. Oder sollte es auf irgend eine Weise mit dem täglichen Umschwung der Erde zusammenhängen?

Vierzigstes Kapitel.

Abreise von Koula. — Kalkplateau. — Mederé. — Chaal Toprak. — Mäander. — Demirji Kieui. — Ishekli. — Emir Hassan Kieui. — Ruinen, wahrscheinlich die Stelle des alten Euphorbium. — Sandukli. — Obrimas. — Afiom Kara Hissar.

Sonnabend, den 17. Juni. Es war der Hauptzweck meiner Reise von Koula aus, den Lauf des Mäander zwischen seiner Verbindung mit dem Lycus in der Ebene von Hierapolis und Ishekli*) genauer zu untersuchen. Deshalb wollte ich südlich von Koula mitten zwischen Suleimanli und Göbek in N., und Chonos und Laodicea in S. hindurch gehen, um so auf den Mäander zu stoßen. Leider aber führte in dieser Richtung keine Handelsstraße, so daß mir die Einen riethen, über Tacmac und Göbek nach Afiom Kara Hissar zu reisen, — ein Weg, den ich recht wohl kannte, der aber zu weit nördlich führte; Andere dagegen schlugen mir vor, direct nach Philadelphia oder Bulladan und dann über Chonos nach Deenair zu gehen, vorzüglich wenn es mein Zweck sei, die Quellen des Mäander aufzufinden; aber diesen Weg kannte ich auch, und er war für meinen Zweck zu weit südlich. Die Türken konnten gar nicht begreifen, warum ich denn so sehr darnach verlangte, den Landstrich zwischen diesen beiden Routen zu sehen; endlich machten sie mir den Vorschlag, durch den Chaal Toprak oder District von Chaal zu ge-

*) Folgendes ist die Route, die mir nach Ishekli angegeben wurde:
Von Koula nach Kran Kieui 6 Stunden.
" Kran Kieui nach Geunek Kieui 9 Stunden.
" Geunek Kieui nach Chaal (Demirji Kieui) 5 Stunden.
" Demirji Kieui nach Ishekli 9 Stunden.

hen, der von dem Mäander bewässert würde und etwa drei Tagereisen von hier und eine Stunde südlich von Göbek entfernt wäre. Dieß schien mir der Weg zu sein, den ich suchte, und demgemäß ließ ich Pferde nach diesem Punkte bestellen. Alles war am frühen Morgen bereit, und wir verließen Koula um 8 Uhr. Mehre Meilen folgten wir dem Wege nach Tacmac, der über die nördliche Abdachung der Berge führte, welche die südliche Begrenzung des Thales des Hermus bilden. Nachdem wir an einigen Korn- und Opiumfeldern vorüber gekommen, von denen ich letztere in solcher Höhe nicht mehr erwartet hätte, ließen wir den directen Weg nach Tacmac gegen 1 Uhr Nachmittags, etwa 15 Meilen von Koula, links liegen und wendeten uns nach S.O., wo wir nach 3 Meilen den Gipfel eines Gebirgszuges erreichten, der sich von N.O. nach S.W. erstreckte, und auf welchem wir eine Menge Hütten und Zelte fanden, die die Bewohner des benachbarten Dorfes Kran Kieui errichtet, um mit ihren Heerden, welche hier die schönste Weide und die angenehmste Kühle fanden, den Sommer zuzubringen. Ich ließ augenblicklich mein Zelt auf der Ebene aufschlagen, die sich sanft nach O. abdachte, und genoß von hier aus die Aussicht über die malerische Gebirgsgruppe jenseits Tacmac, die sich nach N.O. am Horizont erhob; in S. und S.O. dagegegen strebten die Piks, die die Spitze des Tmolus bilden, etwa drei oder vier Meilen von meinem jetzigen Standpunkt himmelan. Dazu bildete die grasreiche Hochlandsebene, überstreut mit Gebüsch und einzelnen Bäumen, und belebt durch zahlreiche Gruppen von Menschen und weidenden Rinderheerden, den lieblichsten und angenehmsten Vordergrund.

Eine Erfahrung, die ich schon früher zu machen Gelegenheit gehabt, drängte sich mir heute Abend wieder auf. Es ist auffallend, mit wie wenig Ehrfurcht und Achtung die türkischen Imaums von ihren Pflegebefohlenen behandelt werden, welche dieselben mehr als Diener, denn als Lehrer ansehen; und da sich jeder Türke als eine heilige Person, gleichsam als einen Theil der Religion des Staates betrachtet, so ist ihm der Imaum nichts Anderes als ein Mann, dessen Pflicht es ist, die Aufsicht über die Moschee zu führen und ihm die Zeit des Gebets anzuzeigen, mit einem Worte: er hegt keine Ehrfurcht für ein Amt, dem gänzlich jener vermittelnde Charakter eines christlichen Priesters abgeht.

Sonntag, den 18. Juni. Um 6 Uhr Morgens brachen wir

von Kran Kieui auf, und indem wir über wellenförmige Berge von Sand und Geröll, welche der aufgehäufte Detritus von den Schiefergebirgen zu unserer Rechten waren, hinauf stiegen, überschritten wir mehre Flüsse, die nach N.O. offenbar in den Hermus abflossen. Vier Meilen von Kran Kieui erreichten wir das kleine Dorf Halvanar, wo ich von einem ganz ansehnlichen, weißen Marmorblock, der in die Wand einer der Hütten eingemauert und höchst wahrscheinlich aus den Ruinen von Blaundus zu Suleimanli, etwa 10 Meilen weiter nach O., hierher geschafft worden war, eine Inschrift copirte. Als wir das Dorf verlassen, fanden wir die Landschaft eine kleine Strecke ganz gut angebaut, so daß Korn, Opium und Birnbäume vorzüglich gediehen; als wir aber einen niedrigen Gebirgszug aus Glimmerschiefer bestiegen, dessen Spitzen nach allen Seiten hin zu Tage standen, wurden die Umgebungen immer unfruchtbarer und dürrer. Hohe, wellenförmige Sandhügel, mit einigen wilden Birnbäumen besetzt, breiteten sich in ziemlicher Ausdehnung vor uns lag. 1½ Meile jenseits Halvanar erreichten wir den Rücken des Zuges, der sich von O. nach W. erstreckte und aus einer völligen Folge von Dämmen bestand, die nach O. hin immer mehr und mehr an Höhe abnahmen. Sie bilden die Ausläufer der hohen Gebirgskette, die wir von Koula fortwährend zu unserer Rechten gehabt hatten, und die eine Fortsetzung des Berges Tmolus ist. Die alte römische Heerstraße von Doryläum nach Philadelphia muß im S. dieses Zuges vorüber geführt und die wellenförmige Landschaft durchschnitten haben, die sich jetzt vor uns öffnete. Die große Caravanenstraße aus dem Innern, wie von Ushak, Göbek, Kutahiyah, Eski Sheher und Afiom Kara Hissar nach Philadelphia und Smyrna, zieht sich durch dieselbe Gegend, wonach die Feststellung von Blaundus zu Suleimanli vollkommen gerechtfertigt ist.

Indem wir von diesem Zuge nieder stiegen, öffnete sich das Land gegen S. hin und dachte sich nach O. und N.O. zu dem ausgebreiteten Tafellande von Göbek ab, das sich bis zum Mäander hin erstreckt. Bald erreichten wir die Ruinen eines Dorfes, die ebenfalls den Namen Halvanar trugen; fast alle Häuser waren aus Stein gebaut und ein viereckiges Gebäude hatte über dem Eingang ein Portal; doch in der ganzen Gegend konnte ich nichts über seinen Ursprung erfahren. Wiederum verlor der Suriji den Weg, da er sich viel zu weit nordöstlich gehalten. Um 9 Uhr stießen wir auf

ein kleines Euruquen-Dorf, mit Namen Kaiyali, und setzten dann mehre Meilen in rein östlicher Richtung unsern Weg über einen ganz lieblichen Wellenboden fort, der mit kleinen Eichen besetzt war, während die Berge von Tacmac etwa 6 bis 7 Meilen weiter nach N. lagen. Diese merkwürdige Gruppe gipfelreicher und zerklüfteter Berge besteht meist aus Trachyt, Schiefer und metamorphischem Gestein, die sich durch vulkanische Kräfte während der Trachytperiode, ehe sich das horizontale Kalkplateau niederschlug, erhoben haben.*)

Weiterhin fiel mir besonders eine weite Fläche von Detritus auf, der sich aus einem tiefen Thale an der südlichen Spitze dieser Gebirgsgruppe gleichsam hervor gewälzt und sich dann über die umliegende Landschaft ausgebreitet haben mußte. Allem Anschein nach war er mit den Fluthen eines Stromes oder Gebirgswassers hinab geschlämmt worden, welches in das Süßwasserkalkbassin floß, und hatte sich an den Begrenzungen desselben niedergeschlagen. Unter den wenigen Blumen, mit welchen die Landschaft spärlich bedeckt war, bemerkte ich einige ganz hübsche Stockrosen. Bald hatten wir den Weg abermals verloren, und indem wir von dem Wellengrunde in eine tiefe und verschlungene Schlucht hinab stiegen, befanden wir uns unerwartet auf der großen Caravanenstraße von Ushak und Göbek nach Philadelphia und Smyrna, die sich von N.O. nach S.W. hinzog: es war dieselbe, die wir das Jahr vorher zwischen Suleimanli und Karajah Achmet Kieui überschritten hatten.**) Dieser Handelsweg schien ziemlich belebt zu sein und war auch theilweise gepflastert; vielleicht bezeichnet er zugleich die alte römische Heerstraße zwischen Dorylãum und Philadelphia. Glücklicherweise begegneten wir einigen Bauern, nach deren Angabe wir die Straße kreuzten, statt den Weg nach N.O. fortzusetzen, und darauf einem andern tiefen Seitenthale folgten, das durch den ziemlich rein nach O. strömende Akfar Dere Sú bewässert wurde.

Die Abdachungen dieses Thales wurden von steilen, horizontalen Schichten eines weißen Kalksteins gebildet, der viel Aehnlichkeit mit der Formation der Ebene von Göbek und Suleimanli hatte. Eine eigenthümliche geographische Erscheinung setzte mich, als wir das Thal abwärts stiegen, in das größte Erstaunen: ohne den

*) S. Bd. I. 129.

**) Bd. I. S. 128.

Anschein einer Störung traten an den beiden Seiten desselben ganz verschiedene Formationen auf. In W. und N.W. bestand diese aus abwechselnden, fast horizontal geschichteten Lagern von Sand und Geröll, das eine Menge Rollsteine und eckige Stücke der benachbarbarten Schiefergebirge enthielt, ohne daß man aus irgend einem Merkmal ihr Alter hätte ersehen könne; während die östliche und südöstliche Seite aus Süßwasserkalkstein bestand, dessen Schichten ganz regelmäßig und vollkommen horizontal verliefen. Anfänglich war ich über das Streichen dieser Formationen völlig im Unklaren, bis mir einige Schichten des Kalksteins, über die sich der Sand und das Geröll aufgelagert, Licht verschafften. Ohne Zweifel lief hier das Süßwasserbecken aus, in das während seines Niederschlages gleichzeitig jene großen Massen Detritus und Geröll gewälzt worden waren; dadurch griffen nun an ihrem Vereinigungspunkte beide Formationen in einander über, und als daher der mittlere Theil ausgewaschen wurde, trat auf der einen Seite des Thales die eine, auf der andern die andere Formation zu Tage.

Von dem Thale des Akſar Dere stiegen wir auf einem steilen Pfade nach S.O. gegen das hohe Tafelland oder Plateau auf, das sich fast so weit das Auge reichte nach N.O. erstreckte. Gegen 11½ Uhr kamen wir nach Nazli Kieui, einem kleinen Dorfe, wo wir unter einer Hütte aus Zweigen und Aesten anhielten; die Hitze war auf diesem weißen Plateau fast unerträglich. Der Thermometer war in meinem Pistolenhalfter auf 96° gestiegen; der Barometer stand auf 27,622 und zeigte dadurch eine Höhe von 2300 Fuß über der See an. Zwei Meilen südlich von Nazli erreichten wir eine andere jener merkwürdigen Schluchten, welche diesen Süßwasserkalkniederschlag durchschneiden, die etwa 300 bis 400 Fuß tief war und einen der steilsten und schwierigsten Wege bildete, den ich mit den Pferden noch hinauf zu steigen versuchte. Die Abdachung war theilweise mit Steineichen, Wachholder und Föhren bewachsen; die Sohle der Schlucht wurde von einem klaren Flusse bewässert, der nach O. hin dem Akſar Dere Sú zuströmte und von einigen Weingärten besetzt war. Als wir aus der Schlucht heraus waren, erreichten wir das große, blühende Dorf Geulen Kieui, das zu dem Sanjiac oder District von Denizli gehörte. Die Häuser waren durchgängig groß, aus Steinen gebaut und von weitläufigen Gehöften und ansehnlichen

Gärten umgeben; das ganze Dorf wird von Kornfeldern und Weingärten eingeschlossen.

Nachdem wir Geulen Kieui verlassen, wandten wir uns weiter nach O. und stiegen bald wieder in ein tiefes Thal hinab, dessen Abhänge mit großen Fichten und Unterholz bestanden waren. Im Verlauf unseres Weges wurde das Thal zu einer Schlucht, und der Pfad wand sich mehre Meilen längs der vielen Seitenschluchten und Einbuchtungen hin, die insgesammt aus dieser einen ausliefen. Ich überzeugte mich nun immer mehr und mehr von den Schwierigkeiten, die ich auf meinem Wege zu überwinden haben würde, und es wurde mir klar, warum der Caravanenweg nördlich von Göbek hinführte. Etwas weiter unterhalb sahen wir eine Menge Quellen auf der Sohle des Thales zu Tage treten, und es belustigte mich, daß mehre kleine türkische Knaben, die ihre Heerden hier weideten, in den Betten dieser Quellen Wasserbauten aufzuführen suchten. Der eine hatte ein lilliputanisches Mühlrad gemacht, das er nun an die Welle befestigte und durch mehre Röhren einen kleinen Strom darauf hinleitete, der Fall genug hatte, um es zu drehen, und siehe da — das Ding gelang vortrefflich. In einem andern Lande wäre der Bursche vielleicht ein ganz tüchtiger Mechaniker geworden.

Als wir den Ausgangspunkt der Schlucht erreicht, betraten wir das Thal des Akſar Dere und bestiegen, nachdem wir den Fluß überschritten, der gegen Süden hin dem Mäander zuströmt, durch dichte Föhrenwaldungen auf einem vielfach sich windenden Wege die steile Abdachung des Thales. Als wir den Gipfel des Plateau's erreicht, gingen wir auf einer abgerundeten, kaum 10 bis 20 Fuß breiten Kreidefirste hin, die zu beiden Seiten beinahe senkrecht mehre hundert Fuß abfiel. Nach N. und S. konnte man in der Tiefe den gewundenen Lauf des Banas Chai verfolgen, der der Landschaft einen eigenthümlichen Charakter verlieh, welche über das breite Plateau weit gegen N. hin zu übersehen war, während sich in S. der Kalkstein gegen die Sand- und Geröllbildung und die Schiefergebirge anlehnte, welche die südliche Begrenzung des Süßwasserbeckens bildeten. Die Bewohner der Gegend fürchten diesen gefährlichen Paß sehr, und bei starkem Winde, oder wenn er mit Schnee bedeckt ist, stürzen oft Rinder und Lastthiere über die steilen Abhänge hinab.

Auf einem gewundenen Pfade stiegen wir nun wieder über die Kreidelager hinab, die hie und da Gypsspath enthielten, bis wir den

Banas Chai erreichten, der hier reißend und außerordentlich trübe war. Wir überschritten ihn auf einer steinernen Brücke und stiegen dann, nachdem wir eine kurze Zeit seinem Ufer gefolgt waren, wieder mehre Berge aufwärts, auf welchen der Judasbaum üppig gedieh, bis wir den Gipfel des Tafellandes erreicht hatten.*)

Nach etwa 4 oder 5 Meilen trafen wir auf das ziemlich weitläufig gebaute Dorf Mederé Kieui, das etwa 60 bis 70 Häuser zählte, von denen aber nur etwa 20 von guten Familien bewohnt waren, womit man wahrscheinlich solche bezeichnete, die Landeigenthümer waren, während die übrigen nur für Tagelohn das Feld ihrer reicheren Nachbarn bearbeiteten. Ich fand ein vortreffliches Unterkommen bei einem alten, würdigen Manne, der das Haupt und der reichste Grundeigenthümer des Ortes war; der Pascha hatte ihn zum erstern erhoben, ohne daß er dadurch abhängig geworden wäre oder einen Tribut zu zahlen brauchte.

Montag, den 19. Juni. Nach 6 Uhr verließen wir Mederé,**) und bald bekamen wir den Mäander zu Gesicht, der auf der Sohle einer tiefen Schlucht etwa 400 bis 500 Fuß unter uns hinfloß, und aus einem engen Durchbruch im Gebirge 2 Meilen östlich vom Dorfe hervor strömte. Nördlich vom Mäander bestehen die Felsen aus verschobenem Schiefer- und Quarzlagern, durch die sich Marmorschichten von ziemlich grobem Korn hinziehen, deren Fallen etwa 30 bis 40° südöstlich gerichtet ist; das Ganze wird von Thonschiefer überlagert. Nachdem wir diese Berge innerhalb 4 Meilen in südöstlicher Richtung durchschnitten, stießen wir auf ein Thal oder eine Ebene, die ein ganz eigenthümliches Aeußere zeigte. Der Boden bestand aus einem gelben, erdigen Mergelconglomerat, das sich horizontal lagerte und eine Menge Schiefer, Gneis und Marmorstücke enthielt. Die ganze Formation lehnte sich gegen die zerklüfteten Schie-

*) Diese ausgebreitete Ebene ist wahrscheinlich eins jener Plateaux, die Strabe (XIII. 4.) erwähnt; vielleicht der Campus Cyri.

**) Hier wurden mir folgende Entfernungen mitgetheilt, die richtig sein sollen:

Nach Ushak	10	Stunden.
„ Demirji Kieui	4	„
„ Göbek	4	„
„ Kran Kieui	12	„

Letztere Angabe scheint zu groß zu sein.

ferfelsen an, die sich zu beiden Seiten erhoben. Der Mäander durchschnitt dieses Thal von S. nach N. in ziemlich gewundenem Laufe und hatte sich ein tiefes Bett in das gelbe Mergellager ausgewaschen, das offenbar der Süßwasserformation angehörte. Die Länge des Thales beträgt von N. nach S. etwa 7 Meilen und von O. nach W. an seinem weitesten Theile etwa 4 bis 5 Meilen; es ist ganz vorzüglich cultivirt, und die Abhänge sind mit den üppigsten Weinpflanzungen bedeckt. Dieß ist der Chaal Toprak; er enthält eine Menge Dörfer und steht unter der Jurisdiction des Agha von Demirji Kieui.

Um 9 Uhr überschritten wir den Mäander auf einer hölzernen Brücke. Der Fluß war hier ungemein tief und reißend, aber bei weitem nicht so trübe, als unterhalb seiner Verbindung mit dem Banas Chai, der eine Menge Schlamm und Detritus mit sich führt; dieser ist daher wahrscheinlich eine der Hauptursachen der verschiedenen Färbung des Mäander in seinem untern Laufe. Zwei Meilen weiter südlich erreichten wir Sevé Kieui, und noch zwei Meilen darüber hinaus ein anderes Dorf, in dem sich der Menzil Khan des Districts befand; da wir jedoch hier erst am folgenden Tage frische Pferde bekommen konnten, zog ich es vor, die zwei Meilen bis Demirji Kieui noch zurück zu legen. Als wir den Ort verließen, bemerkte ich einen großen Sarcophag im Strome, der als Tränktrog für das Rindvieh benutzt wurde. Außer dem Wein auf den ansteigenden Abhängen wurden in der Ebene vorzüglich Melonen, Baumwolle und Mais gebaut. Die besten Trauben werden in den benachbarten Städten consumirt, die weniger guten dagegen zu Eingemachtem, Baki oder geistigen Getränken und Pekmes, einer Art Syrup benutzt. Außerdem aber bereiten die Türken aus dem Saft der Trauben und gelegentlich auch aus andern Früchten einen andern Leckerbissen, indem sie dieselben zu einem Gelée einkochen, dann den Syrup abscheiden und das Residuum in langen Streifen trocknen, das aus einer gallertartigen Substanz besteht und sich durch weiter nichts, als seinen faden Geschmack auszeichnet.

Demirji Kieui erreichten wir um 11¼ Uhr. Der Begräbnißplatz zeigte uns eine Menge neuer Gräber, die sämmtlich Opfer der Pest in sich bargen, welche voriges Jahr mit besonderer Stärke hier gewüthet hatte. Noch war ich keine 2 Stunden hier, als mir die

ganz unerwartete Ehre zu Theil wurde, einen Besuch vom Agha Djamal Bey, begleitet von einem zahlreichen Gefolge und den vornehmsten Bewohnern des Dorfes, zu erhalten. Je seltener einem Fremden eine solche Ehre zu Theil wird, um so höher mußte ich sie schätzen, — wenn sie nicht auf Rechnung seiner Neugier zu setzen war, die durch das Erscheinen eines fränkischen Reisenden in diesem abgelegenen Theile wahrscheinlich zu rege geworden sein mochte. Er hatte längere Zeit in Constantinopel gelebt und schien ein verständiger und unterrichteter Mann zu sein; ebenso war er mit mancherlei europäischen Sitten und Gebräuchen bekannt und gehörte der neuen Schule an, was wohl seinen muselmännischen Stolz gebrochen haben mochte. Der größte Theil der umliegenden Landschaft war Eigenthum seiner Familie, während sein Vater als General der Leibgarde zu Constantinopel lebte.

Dienstag, den 20. Juni. Nachdem wir von Demirji Kieui um 6 Uhr aufgebrochen, stiegen wir in die Ebene hinab und überschritten den Mäander auf einer steinernen Brücke, um am jenseitigen Ufer wieder bergauf zu steigen. In S. wird der Chaal Toprak von einem Quergebirge begrenzt, das von einer engen Schlucht durchsetzt ist, durch welche der Mäander in die Ebene tritt, nachdem er die Baklan Ova verlassen. Je höher wir empor stiegen, um so dürrer und unfruchtbarer wurde die Landschaft, so wie die Felsen immer mehr in den Schiefer übergingen. Vom Rücken des Zuges genossen wir nach O. und S.O. die herrlichste Aussicht über die Ebene von Baklan, die vom Mäander bewässert wird; ein Dorf gleiches Namens lag ziemlich rein in S.S.O. vor uns. Nachdem wir wieder vom Gebirge herab gestiegen, trafen wir abermals den Fluß und setzten von da an die Reise in nordwestlicher Richtung fort, bis wir nach 19 bis 20 Meilen das Dorf Ishekli erreichten, während sich der Fluß nach und nach gegen O. zurück zog. Auf den ersten zehn Meilen war die Ebene etwa vier Meilen breit und vollkommen flach; das Auftreten einer solchen ausgebreiteten, wagerechten Fläche mußte mich hier in Erstaunen setzen. Vielleicht ist dieß der Peltenus Campus, in welchem Cyrus seine Truppen musterte und die Kampfspiele ausführen ließ, nachdem er Apamea verlassen; denn wiewohl er mit seinem Heere gegen O. marschirte, so scheint er dieß doch nicht auf directem Wege gethan zu haben, da Xenophon sagt, er sei durch Ceramorum Agora, eine Stadt an der Grenze Mysiens, 22 Parasan-

gen von Apamea gegangen, das in N. N. W. gelegen haben muß. Der westliche Theil der Ebene von Baklan ist vollkommen unangebaut, und auch die Berge, die dieselbe begrenzen, treten ohne alle Belaubung auf; nur die Gärten in der Nähe der Dörfer unterbrechen mit ihrem spärlichen Grün das einförmige, düstere Colorit. An einigen steinigten und trockenen Stellen fand ich mehre Kaperstauden, die mir schon in der Nähe von Tocat aufgestoßen waren; ihre langen und zierlichen Aeste zogen sich auf dem Boden hin und waren mit zahlreichen spitzen Dornen bewaffnet; die Blüthe war wunderschön. Bald nachdem wir die Ebene betreten, trafen wir einen kleinen Begräbnißplatz, auf dem ich eine verstümmelte Inschrift entdeckte, die mit den Worten anfängt: *HBOYΛH KAIOΔHMOΣ;* leider war bis auf die letzten vier Buchstaben der Name der Stadt gänzlich verwischt. Weiterhin begegneten wir noch einigen andern Begräbnißstätten, auf denen sich mehre große Steinblöcke und zerbrochene Säulen befanden, und gewiß haben die meisten von den Dörfern, welche die Begrenzung der Ebene umsäumen, noch eine Menge ähnlicher Trümmer aufzuweisen. Eine sorgfältigere Untersuchung derselben wird vielleicht einem nachfolgenden Reisenden die Mittel zur Aufklärung über Namen und Lage der alten Städte, die einst hier blühten, an die Hand geben; ich konnte es nicht, da zu dieser Arbeit wenigstens ein Monat erforderlich gewesen sein würde; denn je weiter man nach O. vorrückt, um so mehr nimmt die Zahl der Begräbnißplätze und der Dörfer zu, die sich in dieser großen Ebene erheben.

Nachdem wir noch an mehren Begräbnißplätzen vorüber gekommen, die alle eben so reich an Fragmenten des Alterthums waren, erreichten wir bald nach 11 Uhr das große Dorf Yaessi Kieui, und auf und an den Bergen zur Rechten und Linken lagen noch einige andere zerstreut. Als wir in derselben Richtung unsern Weg durch die Ebene fortsetzten, überraschte mich die ungewöhnlich starke Spiegelung, durch welche sich Häuser, Dörfer und Bäume mehre Fuß über den Horizont erhoben zeigten. Um 1½ Uhr trafen wir das große und weitläufig gebaute Dorf Sokma Kieui, das von Turkomanen bewohnt sein soll. Es schien zugleich der Sammelplatz aller Störche der Umgegend zu sein, und der benachbarte Sumpfboden wurde von zahllosen Kiebitzen und Brachvögeln umschwärmt. Zur Rechten öffnete sich das Thal gegen Deenair hin, woher der Mäan-

der kommt. Gegen O. 30° S. erhob sich das Gebirge Signiä und der hohe, spitze Gipfel über Celänä deutlich am Horizont. Sowohl zu Sokma Kieui, als zu Omer Kieui, einem Dorfe, das wir bald erreichten, fand ich die Begräbnißplätze mit marmornen Piedestals, zerbrochenen Säulen und gewaltigen Steinblöcken völlig angefüllt. Auf den letzteren entdeckte ich mehre Inschriften, von denen ich zwei *) copirte, die auf weißen Marmorpiedestals eingeschnitten waren. Am Brunnen fiel mir ein reich verzierter Sarcophag auf, den man als Trog benutzte.

Zwischen Omer Kieui und Ishekli trafen wir noch auf mehre Begräbnißplätze und Dörfer, so wie zur Rechten und Linken des Weges andere zerstreut lagen, die ich nicht besuchen konnte. In einem der ersteren fand ich eine höchst interessante, wiewohl sehr verstümmelte Inschrift, **) welche die Worte enthält: *ΘΕΩΝ ΑΝΓΔΙΣΤΕΩΝ.........ΔΑΙΜΟΝΟΣ.* Pococke***) las: *ΑΝΓΔΙΣΤΕΩΣ ΔΑΙΜΟΝΟΣ*, was, als auf eine Person bezüglich, der Cybele, der Mutter der Götter, zugeschrieben worden ist, die unter diesem Namen zu Pessinus verehrt wurde; aber unter *ΘΕΟΙ ΑΝΓΔΙΣΤΕΙΣ* müssen andere Gottheiten oder Halbgötter verstanden werden. Vielleicht waren es aber zwei verschiedene Inschriften. In der Nähe dieser Dörfer wird viel Opium gebaut; indeß als wir Ishekli näher kamen, machte es wieder den Weinpflanzungen Platz. Als wir nach der Stadt abwärts stiegen, setzte mich das malerische Aussehen des hohen Felsen, der sich jenseits derselben erhebt und bisweilen die alte Acropolis genannt wird, in Erstaunen. An seinem Fuße entspringen jene reichen Quellen, die Pococke erwähnt, und die sich in der Stadt selbst vereinigen, von wo an sie einen ziemlich ansehnlichen Fluß bilden, der nach S.O. hin die marschige Ebene durchströmt, um sich mit dem gleichfalls von S.O. kommenden Mäander zu verbinden. Dieser Fluß treibt schon in der Nähe seines Ausgangspunktes mehre Mühlen und ist offenbar der alte Glaucus. Oberhalb desselben befinden sich einige interessante Höhlen in der Kalksteinklippe, deren größte in der Nähe ihrer Basis mehre Vertiefungen und Rinnen zeigt, die in den Felsen eingehauen sind,

*) S. App. Nr. 349 und 350.

**) Ebend. Nr. 351.

***) Leake's Tour in Asia Minor p. 157.

als wenn sie zu einem Thorwege oder verschlossenen Eingange gedient. Eben so sieht man etwas höher eine Reihe von viereckigen Vertiefungen, in denen vielleicht Balken eingeschoben waren, die eine Art Porticus bildeten, so daß das Ganze viel Aehnlichkeit mit jenem Gebäude hatte, das ich zu Antiochia in Pisidien sah. Eine Menge zerbrochener Säulen und Piedestals umgaben diese Stelle. In dem Gehöfte des dem Agha gehörigen Konak fand ich mehre Inschriften *) auf marmornen Piedestals, die jetzt die hölzernen Strebepfeiler der Gallerie trugen, und in der Stadt stieß ich auf andere Marmorpiedestals oder Sitze, die an jeder Ecke mit Löwenklauen geschmückt waren. Höchst angenehm war es mir, als ich in dem Bazar Eis feil geboten fand, ein Luxusartikel, auf welchen die Türken während der heißen Jahreszeit große Stücke zu halten schienen. Die Stadt zählt etwa 250 bis 300 Häuser, die meist von Türken bewohnt werden, obschon auch mehre Griechen und Armenier hier leben. Ueberall fand ich Fragmente alter Gebäunde, wie Säulen, Piedestals u. s. w.

Mittwoch, den 21. Juni. Fast den ganzen Tag war ich mit dem Copiren von Inschriften beschäftigt; dann besuchte ich einen niedrigen Berg, der sich etwa 1 Meile ostsüdöstlich von der Stadt erhebt und um den die Trümmer einer alten Mauer entdeckt worden sind, wie man dort auch eine Menge Inschriften und andere Alterthümer ausgegraben hatte. Die Türken nannten diese Ruinen natürlich ein Castell, und ich brach in Begleitung meines Tataren und zweier Steinmetze dahin auf. Der Eifer meines Tataren im Aufsuchen von Alterthümern, den ich dann und wann durch einen Dollar auffrischte und anregte, machte mir vielen Spaß. Die Steinmetze benutzen die Mauer als Steinbruch für ihre Grabsteine; dadurch ist rund um den Berg ein tiefer Graben entstanden, so daß an einzelnen Stellen keine Spur des alten Gemäuers mehr steht. An dem Theile, den sie jetzt in Betrieb genommen, hatten sie vor Kurzem ein großes Piedestal mit einer Inschrift **) gefunden. Obschon es bloß eine Grabinschrift ist, so hat sie doch deswegen Werth, weil sie die bei den Alten allerdings seltene Beschäftigung des Mannes angiebt, der den Stein errichten ließ; er war nämlich σημειό-

---

*) S. App. Nr. 352 bis 355.

**) Ebend. Nr. 356.

γραφος oder Geschwindschreiber. Eine Menge anderer ähnlicher Piedestals enthalten vielleicht ebenfalls Inschriften; aber obgleich die Mauer ein ganz hellenisches Aussehen hat, so ist sie doch offenbar aus den Ruinen älterer Gebäude aufgeführt, vielleicht aus denen von Eumenia, das in der Nähe gestanden haben muß; denn da der ganze Umfang des Berges kaum eine halbe Meile beträgt, so kann dieß auf keinen Fall die Stelle der alten Stadt selbst gewesen sein.

In meine Wohnung zurückgekehrt, besuchte ich die verschiedenen Begräbnißplätze und jede Straße der Stadt, wo ich noch manchen Zuschuß zu meiner Inschriftensammlung*) erhielt. Die eine**) war das Fragment einer langen Verordnung über die Spiele, die unter einem kaiserlichen Proconsul veranstaltet wurden, aber der Name der Stadt fehlte. Eine Meridianbeobachtung gab mir die Lage von Ishekli unter 38° 17′ 30° N. B. an. Auch in dem benachbarten Dorfe Aivan sollten vor einiger Zeit mehre große Blöcke und Steine ausgegraben worden sein, die ganz mit den hiesigen übereinstimmten. Am Abend handelte ich von einem griechischen Hausirer einige werthvolle Münzen von Eucarpia, Apamea, Attalia und Perga ein; auch kaufte ich den allerliebsten Marmorkopf eines jungen Bacchanten, den man in einem der benachbarten Weingärten ausgegraben. Die Nachricht, daß seit einigen Tagen in der ganzen Umgegend die Pest ausgebrochen, setzte uns in nicht geringe Angst, und in Ishekli selbst fielen ihr schon täglich 2 oder 3 Opfer.

Donnerstag, den 22. Juni. Nach 6 Uhr brachen wir nach dem 9 Stunden entfernten Sandukli auf. Indem wir das Thal des Mäander verließen, wandten wir uns nach N. und N. bei O. und behielten den spitzigen Felsen, der sich oberhalb der Stadt erhebt und Ishekli Dagh heißt, fortwährend dicht zu unserer Rechten. Bald darauf überschritten wir einen niedrigen Gebirgsrücken, der aus abwechselnden Lagern von rothem und weißen Kalksteinconglomerat bestand, die sich horizontal gegen stark abfallende Lager von Talkschiefer und crystallinischem Kalkstein anlagerten, und stiegen dann in ein tiefes und bewaldetes Thal hinab, das von hohen Gebirgen eingeschlossen und von einem kleinen Flusse bewässert war, der, zur Zeit fast ausgetrocknet, zu unserer Linken nach S. strömte. Er tritt we-

*) S. App. Nr. 357 bis 372.

**) Nr. 367

nige Meilen weiter westlich in die Ebene von Ishekli und schwillt im Winter zum reißenden Gebirgsstrome an. Schon zwischen Sokma Kieui und Omer Kieui, etwa 5 Meilen südwestlich von Ishekli, hatte ich vorgestern das trockene Bett desselben überschritten. Die Türken nennen ihn Sandukli Chai, da er einige Meilen jenseits dieses Ortes entspringt und dann die Ebene gleiches Namens durchschneidet. Wäre sein Bett zu jeder Zeit gefüllt, so würde er zugleich der längste und entfernteste Zufluß des Mäander sein, doch er steht an Wichtigkeit denen von Deenair und Ishekli bedeutend nach; und mag er nun der alte Orgas oder Obrimas oder Glaucus sein, er bleibt immer unbedeutend. Ich möchte ihn für den Obrimas halten, da seine Quelle dann in die Nähe von Sandukli und somit in die Marschlinie des Manlius fällt, als dieser von Sagalassus in den Campus Metropolitanus ging; denn nur in dieser Richtung konnte der Feldherr seine Armee dahin führen.*)

Nachdem wir dem Thale etwa 5 bis 6 Meilen gefolgt waren, theilte es sich in zwei Arme, von welchen der eine sich von O.N.O. aus der Ebene von Sandukli herab zog, während der andere von N.W. kam, aber ungeachtet seiner ansehnlichen Breite nicht gerade lang sein konnte. Wir setzten unsern Weg in dem von Sandukli fort nnd folgten einige Zeit hindurch dem trockenen Strome. Je weiter wir vordrangen, um so wilder wurden die Umgebungen: die felsigen Abdachungen, an denen sich überall Föhren erheben, wo nur irgend die Wurzeln Raum gefunden haben, springen steil von der sandreichen Sohle auf, die zugleich als Flußbett und Weg dient, der aber im Winter nicht betreten werden kann. Die Reisenden müssen dann ihren Weg über den weiter östlichen Gebirgszug einschlagen, von dem sie in der Nähe des Dorfes Sorkoum in die Ebene von Sandukli hinab steigen. Etwas weiter oben fanden wir das Flußbett mit etwas mehr Wasser gefüllt, das hier noch nicht von dem sandigen Boden absorbirt ist; auch fließen demselben mehre Quellen zu. Wir fanden die Bauern eben mit dem Einsammeln des Opium beschäftigt. Sie klagten, daß die Ernte dieses Jahr so kümmerlich ausfiele, und meinten, daß sie kaum zwei Zekis auf dem Dollom oder Acker gewinnen würden, während derselbe sonst wenigstens 8 bis 10 Zekis (Zeki = 250 Drachmen) trüge.

---

*) S. Bd. I. S. 426.

Etwa 2 Meilen weiter stießen wir auf die Ruinen einer verfallenen türkischen Stadt, die sich einige hundert Schritte links vom Wege befanden. Nach allen Richtungen hin konnte man die Trümmerhaufen verfolgen; ein ansehnliches Gebäude, das sich auf einem etwas erhöhten Boden von O. nach W. erhob, war wahrscheinlich eine Kirche gewesen, jedoch von ziemlich rohem und geschmacklosen Style; das runde Bema am östlichen Ende war ganz vernichtet. Etwas weiter entfernt erhob sich ein niedriger Hügel, um den man noch Grundmauern und einen Graben bemerken konnte; er war von einigen Marmorblöcken umgeben und bestand augenscheinlich aus den Ruinen verfallener Gebäude.

Drei Meilen weiter verließen wir den Fluß und überschritten einen Gebirgszug, an dessen Fuß wir auf die Ebene von Sandukli traten. Hier begegneten wir dem Flusse abermals, dem wir schon so lange gefolgt waren, an der Vereinigungsstelle mit einem kleinen Strome, der von Sorkoum kommt. Er heißt hier Hamam Sú oder auch Sandukli Sú; die vereinigten Gewässer fließen durch ein tiefes und enges Thal zur Rechten des Weges. Wir durchschnitten jetzt den sanfteren Wellengrund der Ebene nach dem Dorfe Emir Hassan Kieui zu, fanden am Wege einige große Blöcke und betraten bald darauf in der Mitte der Ebene die Stelle einer alten Stadt. Eine Menge Mauern, aus viereckigen Werkstücken aufgeführt, mit Thoren und Thüren, welche deutlich die Richtung der Straßen anzeigten, bedeckten den Boden. Diese waren zwar nicht hoch, doch zeigten sich die Grundmauern noch vollkommen erhalten, so daß es nicht schwer fallen könnte, einen Grundriß der Stadt zu entwerfen. Nördlich vom Wege erhebt sich ein Berg über die Ebene, der die Acropolis bildete; es ist ein einzelnes Tafelland der Süßwasserformation, von denen mehre in der Ebene sich erheben, und um den Gipfel kann man noch deutlich die Spuren alter Mauern verfolgen. Auf der westlichen Seite entdeckte ich eine griechische Inschrift,*) die in die glatte Fläche des Felsen eingehauen war, welcher einen Sarcophag darstellte. Obgleich derselbe gerade nicht viel Kunstwerth hatte, so sprach er doch deutlich für das Alter der Stadt. Das Dorf Emir Hassan Kieui erhebt sich unmittelbar auf den Ruinen, und in seiner Nähe befinden sich mehre massive Grundmauern verschiedener viereckiger

*) S. App. Nr. 373.

und oblonger Gebäude, deren einige von beträchtlichem Umfange sind. Auf dem Begräbnißplatze fand ich zwei Grabdenkmäler mit Inschriften, die aber allzu verwittert waren, als daß ich sie hätte entziffern können.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind dieß die Ruinen von Euphorbium, eine Stadt, die zwar nicht gerade viel Wichtigkeit besaß, die aber auf der Tafel 37 Meilen von Synnada und 36 Meilen von Apamea Cibotus verzeichnet war. Plinius weist es dem Conventus von Apamea an, und wahrscheinlich erhielt es seinen Namen von seinen Schafheerden und den ausgezeichneten Weiden, wozu sich die Ebene von Sandukli durch ihre vielen Quellen und den reichen Marschboden, durch welchen sie sich noch heutigen Tages auszeichnet, vortrefflich geeignet haben würde. Was seine geographische Lage anlangt, so stimmt seine Entfernung von Apamea, die 25 geographische Meilen nach der Karte beträgt, sobald man den Weg über die Ebene von Dombai verfolgt, ganz mit den 36 röm. Meilen der Peutingerschen Tafel überein. Die 37 röm. Meilen lassen sich zwar mit keinem andern Orte, nach dem Synnada gesetzt wird, außer mit Afiom Kara Hissar in Uebereinstimmung bringen, das 30 geographische Meilen von Apamea liegt; allein der Unterschied ist nur unbedeutend.

Da ich den Tataren, das Gepäck und die Diener schon vorausgeschickt, so fiel es mir ziemlich schwer, meinen Weg durch die zahlreichen Quellen und Sumpfstellen zu finden. Fast in allen den Dörfern, die in der Gegend zerstreut umher lagen, fand ich Fragmente des Alterthums. Etwa zwei Meilen vor Sandukli erstreckte sich nach S. hin eine ausgebreitete Ebene, die ich anfänglich für die Dombai Ova hielt; es ist jedoch blos ein Theil der von Sandukli, denn die Dombai Ova beginnt erst fünf Stunden weiter. Um vier Uhr hatte ich Sandukli erreicht, das von einigen Gärten umgeben wird, während sich an der nordöstlichen Seite ein vereinzelter Berg erhebt, mit den Ruinen eines zerfallenen Castells geschmückt, über dessen Thor eine türkische oder cufische Inschrift eingehauen ist. In der Stadt copirte ich in der Nähe der Moschee eine lange Inschrift*) von einem Piedestal. Der Ort zählt etwa 600 bis 700 Häuser. Mein Wirth Ali Pascha war früher Dere Bey des Districts gewesen und

*) S. App. Nr. 374.

hatte noch längere Zeit, nachdem diese Würde eingegangen, als Gouverneur fungirt, war aber seitdem entlassen worden. Er drang sehr in mich, einen Tag hier zu bleiben, damit wir gemeinschaftlich die heißen Quellen besuchen könnten, die sich in dem Mittelpunkte der Ebene, etwa vier Meilen rechts von unserm Wege, befinden sollten. Nichts verräth in der Stadt, daß vielleicht früher eine andere hier gelegen haben könnte; die wenigen Fragmente, die ich fand, waren wahrscheinlich von Euphorbium hierher geschafft worden, doch will ich nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit auf den, wie er glaubte, entscheidenden Beweis Rennell's zu verweisen, wonach sich das jetzige Sandukli auf der Stelle des alten Celänä erheben soll.*)

Freitag, den 23. Juni. Von Sandukli nach Afiom Kara Hissar 9 Stunden. Anfänglich ritten wir in nord- bei westlicher Richtung mehre Meilen längs des nördlichen Theils der Ebene hin, der bedeutend höher liegt, als der übrige, denn der Barometer fiel auf 26,350. Die ganze umliegende Landschaft ist dürr und unfruchtbar, die Berge sind steinig und ohne Bewaldung, und die Ebene wird als Weidegrund benutzt; nur in der Nähe der Stadt fand ich einige Opiumfelder. Nachdem wir die Bäche und kleineren Flüsse überschritten, die von dem Gebirge zu unserer Rechten herab kamen, kreuzten wir einige Trachytausläufer der Berge, welche derselben Formation angehören, und bestiegen dann einen ziemlich steilen Gebirgszug, der die Ebenen von Sandukli und Saoran trennt und aus Schiefer- und Quarzfelsen besteht. Auf dem Gipfel fiel der Barometer auf 25,630, aber als wir in die Ebene hinab stiegen, erhob er sich wieder auf 25,957, was immer noch eine ansehnliche Höhe über der Ebene von Sandukli bekundet, welcher alles Wasser durch einen schmalen Durchbruch im Gebirge, etwa zwei bis drei Meilen weiterhin, zufließt. Hier zweigt sich ein Weg nach Kutahiyah ab, wahrscheinlich derselbe, den General Köhler im Jahre 1801 einschlug.**) Es braucht wohl kaum angegeben zu werden, daß Sandukli nicht, wie General Köhler glaubte, an den Ufern des Mäander liegt.

Indem wir den Weg nach Kutahiyah liegen ließen, schlugen wir eine nordöstliche Richtung ein und überschritten eine Menge Trachytausläufer, die alle von der hohen Gebirgsgruppe zu unserer

*) Rennell's Western Asia, Bd. II. S. 250.
**) Leake, Tour in Asia Minor S. 139.

Rechten kamen, welche nach ihrem malerischen, zerklüfteten Aussehen völlig trachytisch oder vulkanisch zu sein schien. Dann kreuzten wir die Ebene in diagonaler Richtung gegen N.O. nach Saoran hin; aber obschon das Korn ungemein üppig stand, so war es doch noch zurück, und das Gras noch grün; auch einigen Mohnfeldern begegneten wir und hatten mehre Flüsse zu überschreiten, die nach W. dem Sandukli Chai zuströmten. Um 11 Uhr hatten wir das Dorf Saoran erreicht, das rund um den westlichen Ausläufer eines niedrigen Gebirgszuges erbaut war, der sich von O. nach W. erstreckte. In einigen Lagern fanden wir eine Menge Höhlen ausgehauen, die entweder Troglodyten oder ihren Heerden zur Wohnstätte gedient hatten. Außer einigen Trachytblöcken, die althellenisch aussahen, fand ich noch auf dem Begräbnißplatze einen ziemlich langen Stein von einem Säulenschaft. Die entferntesten Quellen des Sandukli Chai entspringen in der Nähe dieses Dorfes, und wenn der Sandukli Chai der Obrimas ist, dann entspricht die Lage von Saoran ganz der von Acaridos Come, an den Quellen des Obrimas, das Livius in seinem Bericht über den Marsch des Manlius als den Ort angiebt, wo Seleucus von Apamea aus den Manlius, nachdem er sein Lager aufgeschlagen, besuchte.

Manlius war von Sagalassus aus mit seinem Heere in gerader Richtung marschirt, wonach er dasselbe durch die Ebene von Dombai geführt haben muß, so daß es hinter Apamea vorüber kam. Nichts war daher leichter, als daß Seleucus erfuhr, der Consul sei in der Nähe, und so eilte er, um sich den römischen Feldherrn geneigt zu machen, demselben sogleich nach und holte ihn am andern Tage (postero die) ein. Aber diese kurze Stelle des Livius*) enthält noch eine andere Schwierigkeit in Betreff der Geographie der Landschaft. Er sagt, der Consul habe, nachdem er die Kranken und das unnöthige Gepäck zurückgeschickt, von Seleucus Führer erhalten. Es fragt sich: warum wird gerade hier angeführt, Manlius habe Führer erhalten, da solche auf dem ganzen übrigen Marsch nicht erwähnt sind? Die Verhältnisse der Landschaft geben uns darüber Aufschluß. Seitdem Manlius Pisidien verlassen, war er fortwährend den Ebenen gefolgt, wo es nicht schwer fallen konnte, den Weg zu finden: von den Ufern des See's von Buldur betrat er die Ebene von Kezi

*) Liv. XXXVIII. 15.

Vorlu, und indem er nach N. vorrückte, durchzog er die Ebene von Dombai, das Thal Aulocrenis, so wie die Ebenen von Sandukli und Saoran. Hier erreichte er die Quellen des Obrimas, und fand sich auf einmal nach allen Seiten von Gebirgen eingeschlossen; daher waren ihm Führer nach der Ebene von Metropolis unentbehrlich. So weit sind meiner Ansicht nach alle Schwierigkeiten gehoben; aber eine neue entspringt im Verlaufe seines ferneren Marsches, da uns nichts darüber Aufschluß giebt, ob er nach Norden hin in die Ebene von Sitzhanli ging, die dann der Campus Metropolitanus sein würde, oder ob er das Gebirge in Osten überschritt und die Ebene unterhalb Afiom Kara Hissar betrat. Nehmen wir die Entfernung der beiden Marschrouten, das langsame Vorrücken des Heeres und den Umstand zu Hilfe, daß er den Campus Metropolitanus noch an demselben Tage erreichte, an dem er mit Seleucus zusammengetroffen war, so scheint es höchst wahrscheinlich, daß er die Gebirge im Norden überschritt und von da in die Ebene von Sitzhanli hinab stieg, da die Entfernung der beiden Ebenen nicht mehr als sechs Meilen beträgt. Es fragt sich nur, in wie weit diese Ebene von Sitzhanli in Uebereinstimmung mit dem Campus Metropolitanus zu bringen sei.

Von Saoran aus stiegen wir einen steilen und steinigen Gebirgszug hinauf, der aus Trachyt und Trachytconglomerat bestand, die von horizontalen Schichten von buntem Sand, Mergel und Geröll überlagert wurden, und kamen dann durch eine schmale Schlucht längs der Ufer eines crystallhellen Bergwassers auf die fruchtbare und gut bebaute Ebene von Sitzhanli. Ich frug hier vergebens nach der Stadt oder dem Dorfe gleiches Namens und erfuhr, daß der ganze District von vielen großen Dörfern so genannt wird. An der äußersten Spitze der Ebene nach W. bezeichnete man mir eins derselben als den Menzil Khan, und wohl ist es möglich, daß die Reisenden dieses mit dem Namen Sitzhanli belegt haben.

Wir hielten uns an dem südöstlichen Saume der Ebene und überschritten in nordwestlicher Richtung mehre niedrige Hügel, die von dem zerklüfteten Gebirge zu unserer Rechten ausliefen. Nach einer Barometerbeobachtung liegt die Ebene von Sitzhanli ungefähr 400 Fuß niedriger, als die von Saoran, woraus sich unumstößlich ergiebt, daß sich in der Nähe von Afiom Kara Hissar keine der Quellen des Mäander oder des Obrimas befinden kann, wie einige

Karten angeben, und wodurch zugleich die Annahme d'Anville's widerlegt wird, der Afiom Kara Hissar für das alte Celänä hält. Das Gebirge zu unserer Rechten war vulkanischen Ursprungs; es erstreckte sich hauptsächlich von S.W. nach N.O. und lief, wie ich später sah, in die Trachytgebirge in der Nähe von Afiom Kara Hissar aus.

Bald darauf bestiegen wir einen Seitenzug von Trachyt, welcher wie Domit aussah, dessen Verlängerung in N.N.W. die Ebene von Sitzhanli von der von Afiom Kara Hissar trennt. Als wir den Rücken erreicht, erhob sich in O. vor uns der hohe Felsen mit dem Castell, während sich nach N. eine weite und fruchtbare Ebene ausbreitete; die Aussicht war reizend, und zahlreiche Dörfer lagen unter uns am Fuße des Gebirges. Der steile und schwierige Hinabweg nöthigte uns bald, von den Pferden zu steigen. Der weiße Trachyt ging in blauen und rothen über und befand sich in völliger Zersetzung; einige Kastanienbäume erhoben sich hin und wieder an der Abdachung des Gebirges. Als wir die Ebene erreicht, kamen wir an einem riesigen Felsenstück vorüber, das wie ein Sarcophag ausgehöhlt war und am Wege lag; es hatte 10 Fuß Länge, 8 Fuß Breite und etwa 3 bis 4 Fuß Tiefe; am Boden befand sich eine Oeffnung, um, wie es schien, das Wasser auszulassen. Wahrscheinlich war es durch irgend eine Naturerschütterung hierher gewälzt und dann zu einem Grabe ausgehauen worden.

Nachdem wir ein kleines Dorf am Fuße der Berge durchschnitten, setzten wir unsern Weg in ostnordöstlicher Richtung längs der Ebene von Afiom Kara Hissar fort, die hier etwa 6 Meilen breit sein kann. Die vereinzelten Trachytberge, welche sich im N. und N.W. der Stadt erheben, sind offenbar die Fortsetzung jener Trachytmassen, die uns vorher zu unserer Rechten begegnet waren; sie bildeten nun eine gerade Linie von S.W. nach N.O. und sind nicht, wie man geglaubt hat, in zwei concentrische Cirkel gruppirt, als wenn sie die Begrenzungen eines Kraters bezeichneten. Als wir etwas weiter vorgerückt waren, bemerkte ich zu unserer Rechten einen schmalen Trachytzug, der dieselbe Richtung verfolgte, und noch weiter hin erhoben sich zu unserer Linken, in gleicher Linie als directe Verlängerung der größern Achse des Gebirges zu meiner Rechten, die drei Felsenberge, was entscheidend für ihre gerade Erhebungslinie spricht.

Wir trafen hier viele Felder mit Kizil Boya oder Krapp, der auf der Ebene in bedeutender Menge wächst; er wird aber hier

nicht, wie in der Ebene von Koula, breit gesät, sondern wie Spargel auf eine Art Furchenraine gepflanzt, die man alle zwei Jahre öffnet, um einen Theil der Wurzeln wegzunehmen. Als wir uns der Stadt von O. her näherten, führte der Weg durch einen wilden und zerklüfteten Paß zwischen den vulkanischen Bergen, und wir betraten ein Felsenamphitheater, das vom Fuße bis zum Gipfel mit Weinpflanzungen bedeckt war. In der Nähe der Stadt nimmt der Felsen den Charakter eines harter, compacten, porphyrartigen Trachyts von grauröthlicher Farbe mit einem keilförmigen Bruch an. Nach 4 Uhr erreichten wir die obere Stadt im S. der Citadelle, und mein früherer Wirth, der armenische Kaufmann, nahm mich wieder höchst gastfreundlich auf.

Einundvierzigstes Kapitel.

Abreise von Afiom Kara Hissar. — Ruinen in der Nähe von Surmenéh. — Lage von Synnada. — Choban. — Chai Kieui. — Eber Ghieul — Isakli. — Ak Sheher, das alte Philomelium. — Arkut Khana. — Ilghun. — Die Pest. — Kadun Khana. — Bedel Kaléh. — Ladik, das alte Laodicea Combusta. — Koniyeh, das alte Iconium.

Sonnabend, den 24. Juni, Da das Ziel meiner heutigen Reise nicht zu entfernt lag, beschloß ich, erst am Nachmittage abzureisen, um wo möglich noch eine Meridianhöhe für Afiom Kara Hissar zu erhalten, die 28° 43′ 15″ N. Br. ergab. Um meinem zuvorkommenden und freundlichen Wirth ein kleines Andenken zurückzulassen, schickte ich Dimitri nach dem Bazar, um dort einen Shawl oder etwas Derartiges zu kaufen, und bald kehrte er mit einem Stück Manchesterkattun zu einem Turban oder einer Leibbinde zurück, das dem Armenier viel Freude zu machen schien. Als ich die Stadt verließ, bemerkte ich, daß seit dem letzten Jahre eine große Reihe von Baracken erbaut worden war; dann wichen wir von dem Wege nach Yalobatch ab und wandten uns fast rein gegen O.S.O. längs der Ebene. Drei Meilen von der Stadt kamen wir an einem verfallenen Chiflik vorüber und überschritten dann den Fluß, der aus der

Ebene von Sitzhanli kommt und sehr fischreich sein soll. Einige Meilen weiter trafen wir mehre Sarcophage, die im Felde am Fuße der Berge zu unserer Linken umher lagen; sie waren alle ohne Dekkel, doch fanden sich einige derselben in der Nähe. Meine Annahme, daß in der Gegend eine alte Stadt gestanden haben müsse, wurde bald darauf zur Gewißheit, da wir die Grundmauern und das Gemäuer von Häusern einer ansehnlichen Stadt auffanden, von der man noch deutlich die Straßenreihen und die Räume für die Thore und Thüren von großen Stein- und Marmorblöcken verfolgen konnte. Diese Ruinen liegen in der Ebene, scheinen aber, so groß sie sind, mit keiner Stadtmauer umgeben gewesen zu sein; einige der Grundmauern ruhten auf dem reinen Felsen, der an einzelnen Stellen zu Tage tritt. In der Mitte der Ruinen breitet sich ein offener Platz ohne alles Gemäuer aus, höchst wahrscheinlich die Agora oder das Forum. Die Ecke eines dieser Gebäude ergab sich bei näherer Untersuchung als der Deckel eines Sarcophags, der aufrecht in den Boden eingemauert war. Dieser Umstand machte mich in Rücksicht des Alters der Stadt etwas stutzig, allein wahrscheinlich hatte man doch das Baumaterial den Ruinen einer alten Stadt entnommen. Auf einem benachbarten Begräbnißplatze fand ich mehr Säulen aus synnadischem Marmor, und auf einer derselben eine lange Inschrift,*) die leider sehr verstümmelt war; der größte Theil derselben lag unter der Erde, weswegen es mir leid that, nicht Leute zur Hand zu haben, die sie heraus gegraben hätten, da ich fest überzeugt war, daß ich für diese Mühe reichlich entschädigt worden wäre; denn der Theil, den ich copiren konnte, enthielt den Namen der benachbarten Stadt Docimia. Die Vermuthung, daß in dieser Gegend noch eine oder mehre Städte existirt haben möchten, wurde bald bestätigt, indem sich auf einem benachbarten Begräbnißplatze noch eine Menge Säulen, Architrave, Piedestals u.s.w. fanden. In der Nähe des Dorfes Surmenéh, das eine wahre Fundgrube von antiquarischen Schätzen war, fiel mir besonders eine ausgebreitete Fläche auf, die ganz mit großen, viereckigen Blöcken bedeckt war; doch wäre es zu gewagt, dieselbe für die Stelle einer alten Stadt zu erklären; vielleicht war es der Bruch, in dem die großen Blöcke von Kalkstein, der hier überall zu Tage tritt, zum Bau verarbeitet wurden. Indeß aus Allem ergiebt

*) S. App. Nr. 375.

sich, daß diese Gegend von dem höchsten Interesse war, und ich mußte mich daher wundern, daß sie noch kein früherer Reisender erwähnt hat, obschon sie an der Landstraße nach Syrien liegt. Gern hätte ich mich länger in Surmenéh, wo ich zugleich eine zweite Inschrift*) copirte, aufgehalten, aber ich war allein und konnte daher die Uebrigen nicht zurück halten, die unterdessen mit dem Gepäck nach dem Dorfe Choban voraus geritten waren, wo wir Nachtquartier machen wollten.

In Ermangelung aller historischen Angaben, so wie aufschlußgebender Monumente, war es mir natürlich unmöglich, einen Schluß über den Namen der Stadt zu machen, die einst auf dieser Ebene geblüht haben mag; indeß war es wahrscheinlich Synnada, dessen Lage, ungeachtet seiner Wichtigkeit für die Geographie dieses Theiles von Kleinasien, immer noch nicht ermittelt ist, und mit Gewißheit kann sie erst dann angegeben werden, wenn andere Punkte von bekannter Lage fester bestimmt sind.

Da wir Synnada als den Schlüssel für die Geographie dieses Theils von Phrygien ansehen müssen, so ist der Mangel an genauen Angaben über seine Lage von Seiten der Alten sehr zu beklagen; denn außer in der Peutingerschen Tafel, Livius, Cicero und Strabo finden wir es nicht erwähnt. Die Peutingersche Tafel verlegt es auf den Weg von Doryläum nach Apamea Cibotus an die Stelle, wo sich eine zweite Straße nach Philomelium nach Laoeicea Combusta abzweigt. Doryläum, Apamea und Philomelium treten uns aber in den jetzigen Ortschaften Eski Sheher, Deenair und Ak Sheher entgegen. Die Entfernung zwischen diesen Orten und Synnada wird auf folgende Weise angegeben. Von Doryläum nach Synnada 64, von Apamea 73 und von Philomelium 67 röm. M.; doch müssen wir bemerken, daß sich keine bestimmte Angabe über die Entfernung zwischen Doryläum und Docimia vorfindet. Nach Livius**) führte Manlius sein Heer durch Synnada, als er von dem Campus Metropolitanus nach den Grenzen von Galatien ging. Cicero***) sagt blos, er sei auf seinem Wege von Apamea nach Philomelium und Iconium durch Synnada gekommen und habe sich hier drei Tage

*) S. App. Nr. 376.

**) Liv. XXXVIII. 15.

***) Epist. ad Attic. V. 16.

aufgehalten; und in einem andern Briefe*) erwähnt er, daß er hier habe Gerichtstag halten wollen (agere forum). Diese Angabe wird durch Plinius bestätigt, in dessen Zeit Synnada der Sitz eines Conventus Juridicus war. Strabo**) beschreibt Synnada als eine nicht gerade große Stadt, die dicht an einer fruchtbaren Ebene (welche, wie er sagt, Oliven erzeugte,) von 60 Stadien lag, und darüber hinaus befand sich das Dorf Docimia und der Steinbruch des synnadischen Marmors, wie die Römer denselben nannten, obschon er bei den Eingebornen den Namen docimitischer Marmor führte.

Die Peutingersche Tafel verlegt Docimia 32 röm. M. von Synnada, während Strabo schließen läßt, daß sie nahe an einander lagen, weil der Marmor den Namen beider führte; da jedoch die Entfernung der beiden Orte von den Steinbrüchen nicht angegeben wird, so kann dieser Umstand auch nur von wenig Belang sein. An einer andern Stelle, wo Strabo die Communicationslinie von Ephesus nach Mazaca angiebt, setzt er Metropolis (offenbar dieselbe Stadt, welche Livius anführt,) zwischen Apamea und Chelidonii, — wahrscheinlich derselbe Ort, den der Geschichtschreiber Diniä nennt. Wir können fast mit Gewißheit schließen, daß die Ebene von Sitzhanli der Campus Metropolitanus ist, und werden sowohl durch die Angabe des Livius, als durch den Umstand dazu berechtigt, daß derselbe auf der großen Handelsstraße lag; denn die Gebirgszüge östlich von Dombai mußten natürlich den Handel mit dem Osten zwingen, sich von den Quellen des Mäander an einen nördlicheren Weg zu suchen, bis dieser in die große phrygische Ebene tritt, die unter dem Namen Phrygia Paroeius bekannt und im Norden von dem hohen Emir Dagh, im Süden von dem Sultan Dagh begrenzt war: dieselbe, welche sich jetzt zwischen Afiom Kara Hissar bis in die Nähe von Iconium ausbreitet, wo sie mit der Ebene von Lycaonien in Verbindung tritt.

Durch alle diese Umstände fühle ich mich veranlaßt, Afiom Kara Hissar für das alte Synnada zu halten. Seine ganze Lage ist so auffallend und zugleich so wichtig, daß man es wirklich kaum begreifen könnte, wenn es die Alten unbeachtet gelassen hätten; und Synnada war unzweifelhaft ein Ort von großer Bedeutung, da es

*) Ep. ad Att. V. 21.

**) XII. 8.

fast jeder Schriftsteller, der diese Gegend zu erwähnen Gelegenheit hat, anführt. Eben so weisen die vielen Alterthümer zu Afiom Kara Hissar bestimmt auf die Lage einer alten Stadt an dieser Stelle hin, und eben daher mögen alle andern Alterthümer, die zwischen demselben und Surmenéh gefunden werden, entnommen sein. Den einzigen Einwurf, den man gegen diese Annahme machen könnte, ist der, daß es 10 Meilen von Eski Kara Hissar liegt, wohin ich Beudos Vetus gesetzt habe, während Livius ihre Entfernung nur zu 5 Meilen angiebt. Vielleicht gelingt es einem spätern Reisenden, über die Lage von Synnada durch eine genauere Untersuchung der Umgebungen mehr Licht zu verbreiten und es zwischen Afiom Kara Hissar und Surmenéh zu setzen. Daß es in ihrer unmittelbaren Nähe gelegen haben muß, geht aus den obigen Angaben unzweifelhaft hervor; nie darf aber bei der Bestimmung dieses wichtigen Punktes die Lage jener merkwürdigen Steinbrüche in der Nähe der kleinen Ebene von Eski Kara Hissar außer Acht gelassen werden.

Nach Cicero's Angabe muß Synnada auf dem Wege nach Philomelium gelegen haben. Der Proconsul ging unmittelbar nach seinem Consulatssitz und hielt sich einige Tage in den größeren Städten auf, um eben Gerichtstag zu halten und die Finanzverhältnisse zu ordnen; und da ihn die Einfälle der Parther beängstigten, über die er bisher keine bestimmten Nachrichten hatte erhalten können, so war nichts natürlicher, als daß er nur solche Städte besuchte, die unmittelbar in seinem Wege lagen. Daß aber Synnada auf dieser Route lag, giebt die Peutingersche Tafel klar an, und so weit unterliegt es keinem Zweifel, daß es auf der großen Ebene zu suchen ist, die sich gegen Phrygia Paroreius hin erstreckte.

Ziehen wir nun in Betracht, in wie weit dieß mit den Worten Strabo's übereinstimmt: „Synnada ist nicht gerade eine große Stadt, und vor derselben liegt eine oliventragende Ebene von 60 Stadien.“ Nichts kann richtiger sein, als diese Beschreibung, wenn wir Synnada an den Rand dieser ausgebreiteten Ebene verlegen, die fast durgehends reich angebaut ist und ihrer Breite nach zwischen 5 und 6 Meilen variirt. „Darüber hinaus liegt das Dorf Docimia und der Bruch des synnadischen Marmors.“ Hier haben wir keine nähere Angabe der Entfernung, und es bleibt ungewiß, ob die Worte: „darüber hinaus“ sich auf die Stadt oder die Ebene beziehen; indeß läßt sich daraus wenigstens schließen, daß sich die Steinbrüche in

der Nähe der Stadt befanden, und soweit stimmt Strabo's Bericht ganz mit der Annahme überein, daß Synnada zwischen Afiom Kara Hissar und Surmenéh gelegen haben muß. Bevor ich jedoch auf die Entfernungen der Peutingerschen Tafel übergehe, will ich noch den Bericht des Geographen über den synnadischen Marmor beifügen: „So," fährt er fort, „wird er von den Römern genannt, aber die Eingebornen nennen ihn docimitischen oder docimäischen. Anfänglich wurde zwar der Stein nur in kleinen Blöcken gebrochen, doch in Folge des gegenwärtigen Reichthums der Römer begann man auch große Säulen, die aus einem einzigen Stück bestanden, auszubrechen, die nach ihrer vielfachen Veränderung in der Farbe viel Aehnlichkeit mit Alabaster haben, so daß ungeachtet der Schwierigkeiten des Transports bis zur See doch sowohl Säulen, als Platten, die sich beide durch ihre Größe, wie durch ihre Schönheit auszeichnen, nach Rom geschafft werden." Berücksichtigen wir die Entfernung von der See und die Schwierigkeiten, die sich einem Transport über solche Gebirgszüge entgegenstellten, so ist allerdings die Ausdauer und Beharrlichkeit der Leute zu bewundern, mit welchen sie alle diese Schwierigkeiten überwanden. Das Thal des Mäander scheint der Weg gewesen zu sein, auf dem man dieß am Leichtesten möglich machen konnte.

Es fragt sich nun: wie stimmt diese Lage von Synnada mit den relativen Entfernungen der Peutingerschen Tafel überein? Auf dieser finden wir drei Straßen, die sich alle in Synnada vereinigen, nämlich die von Dorylänm, von Apamea und von Philomelium. Unglücklicherweise ist gerade die Entfernung von Docimia, die Zwischenstation von Dorylänm und Synnada, ausgelassen. Leider war ich nicht selbst in Dorylänm und kann daher nicht bestimmt für die Lage dieses Ortes, wie ich sie auf der beifolgenden Karte angegeben, einstehen; wir müssen uns darum mit der Lage der beiden anderen Orte zufrieden stellen. Nach der Entdeckung des pisidischen Antiochia durch Mr. Arundel unterliegt es keinem Zweifel, daß sich Philomelium auf der Stelle von Ak Sheher erhob. Von da bis zu den Ruinen in der Nähe von Surmenéh beträgt die Entfernung, nach dem Wege gemessen, 45 geographische Meilen. Die Tafel giebt 67 röm. M. an, was 49 geographische Meilen ausmacht und also eine Stelle, vier Meilen von Surmenéh, bezeichnet. In Betreff der anderen Straße von Apamea, das mit dem jetzigen Deenair

zusammenfällt, haben wir ebenfalls einen Punkt, von welchem wir bei unserer Messung ausgehen können; die Entfernung von Deenair nach Afiom Kara Hissar beträgt, wenn wir durch das Thal von Dombai nach Emir Hassan Kieui (Euphorbium) in der Ebene von Sandukli gehen und von dort die von Saoran verfolgen, 55 geographische Meilen. Die Tafel giebt die Entfernung von Apamea nach Synnada zu 73 röm. M. an, was nach geographischen Meilen soviel als 52½ sein würde. Es möchte schwer sein, einen Ort zu finden, der so genau mit allen älteren Angaben übereinstimmt, als Afiom Kara Hissar; wir müßten denn eine willkürliche Stelle zwischen diesem und Surmenéh annehmen.

Sonntag, den 25. Juni. Wir verließen das zerstreut liegende Dorf Choban um 6 Uhr, ritten nach S.O. gegen den westlichen Ausläufer des Sultan Dagh, und kreuzten bald den langsam durch die Ebene gegen O. sich hinwindenden Fluß. Er verliert sich später in den Eber Ghieul, südlich von Bolawadun, der mit dem See von Ak Sheher in Verbindung steht; dieser hat keinen Ausfluß in das Meer, und theils verdampft sein überflüssiges Wasser, theils wird es von dem lockern Boden aufgesogen. Die Ebene war unbebaut und muß, nach dem Aussehen des Grases zu schließen, im Winter unter Wasser stehen. Zu unserer Rechten erstreckte sich das Thal des Akkar, durch welches der Weg nach Yalobatch führt. Nachdem wir den Strom desselben überschritten, setzten wir unsern Weg nach Chai Kieui gegen O. fort. Hier begegneten wir einer ganzen Cavavane von Wagen, die mit Salz beladen von Ilghun kam, wohin es von dem großen Salzsee bei Kodj Hissar gebracht wird. Da man diesen Transport mit Wagen ausführen konnte, so zeugt dieß deutlich genug von dem guten und ebenen Wege. Nachdem wir Chai Kieui wieder hinter uns hatten, in dessen Nähe höchst wahrscheinlich das Holmi des Strabo lag, das er unmittelbar an den Anfang von Phrygia Paroreius, 920 Stadien von Carura und 500 von Tyriäum setzt, führte uns unser Weg den nördlichen Fuß des Sultan Dagh entlang. Der Boden war theilweise mit Korn bebaut und dachte sich sanft nach N. ab, in welcher Richtung wir auch den Eber Ghieul und etwas weiter östlich den Ak Sheher Ghieul, von marschigem und bewaldeten Sumpfboden umgeben, sehen konnten.

Chai Kieui, ganz in Bäumen und Gärten eingeschlossen, liegt ungemein lieblich an dem Fuße steiler Berge und der Ausmündung

einer Bergschlucht, die von einem Gebirgsstrome bewässert wird, der über einen weiten Talus dem Eber Ghieul zufließt. Hier begegneten wir einer Caravane von Kamelen, die ebenfalls mit Salz beladen von Kodj Hissar Ghieul kam. Als wir etwas weiter vorgerückt waren, konnten wir durch die tiefen Felsenthäler und Spalten zu unserer Rechten deutlich die schneebedeckten Gipfel des Sultan Dagh sehen. Um 12½ Uhr erreichten wir die Gärten von Essenek Kieui, jenseits dessen die hohen Berge etwas weiter gegen Süden zurücktreten; aber unser Weg führte uns noch immer längs des Talus an ihrer Basis, zwischen fruchtbaren Gemüse- und Obstgärten hin, bis wir nach 1½ Uhr die Cassaba Isakli erreichten. Es ist ein unansehnlicher und armseliger Ort von etwa 200 Häusern, der 13 Stunden von Afiom Kara Hissar, 9 St. von Koban und 6 St. von Bolawadun entfernt sein soll; und obschon in seiner Nähe das Julia der Tafeln gestanden haben muß, so kann es doch wenig Merkwürdiges aufweisen. Ziemlich im Mittelpunkt der Stadt befindet sich eine verfallene Moschee in ziemlich reichem saracenischen Styl, die von Sultan Alettin von Koniyeh erbaut worden sein soll. Innerhalb des Mooscheehofes erhob sich ein kleines Gebäude, ein Mektib genannt, das in wahrhaft vollendetem saracenischen Styl ausgeführt ist, welcher viel Aehnlichkeit mit dem von Anni hat. Sein Aeußeres ist elegant, und das Dach oder die Decke des oberen Gemaches besteht aus einem Stücke mit dem Uebrigen.

Schon seit einigen Tagen hatten uns die Gerüchte über den Ausbruch der Pest in allen umliegenden Dörfern und Städten ziemlich besorgt gemacht. In Afiom Kara Hissar starben täglich zwei oder drei Kranke, und auch hier war die Fama nicht müßig. Es war mir daher kein Gefallen damit gethan, als man mir sagte, daß das Haus des Gouverneur's für mich in Bereitschaft gesetzt sei, und daß ich somit gezwungen war, von seinen Teppichen und Polstern Gebrauch zu machen. Aber wiewohl uns die Krankheit verschonte, so war es doch nicht so leicht, sich der Schnaken und Musquitos zu erwehren, die von den benachbarten See'n herkamen und uns fast auffraßen. Als ich mich über die lästigen Gäste beklagte, meinten die Eingebornen, dieß sei noch gar nichts, denn in der Nähe des marschigen See's von Ak Sheher seien sie so unzählig, daß es dort Niemand nur eine Minute aushalten könne.

Montag, den 28. Juni. Von Isakli nach Ak Sheher 5 Stunden.

den. Wir setzten unsere Reise nach S. O. auf der großen Straße nach Syrien, 2 oder 3 Meilen vom Fuße des Sultan Dagh, der sich steil von der Ebene aus erhob, fort. Der Boden zeigte sich reich und das Land verrieth einen ziemlichen Culturzustand; Obst- und umzäunte Gemüsegärten erstreckten sich am Fuße der Berge zu unserer Rechten hin, von denen zahlreiche Flüsse und Bäche gegen N. O. in den See flossen. Korn sah man nach allen Richtungen üppig gedeihen, während auf den unbebauten Stellen Tamarisken wucherten. Einige Meilen von Isakli begegneten wir einem Tataren, der das englische und französische Brief-Felleisen von Syrien nach Constantinopel beförderte. Er versprach mir, ein Billet, das ich in der Eile mit Bleistift auf ein Blatt Papier aus meinem Tagebuche geschrieben, augenblicklich in Constantinopel abzugeben, doch hat er nicht Wort gehalten.

Acht Meilen von Isakli machten wir an einem Café Halt, das an einer merkwürdigen Quelle liegt. Der Weg führt nämlich zwischen einer steilen und hohen Kalksteinklippe, einem Ausläufer des Sultan Dagh, und der Sumpfebene des Ak Sheher Ghieul hin; da springt eine reiche Quelle von kaltem, sprudelnden Wasser an der Sohle des Felsen unmittelbar am Wege hervor und bildet plötzlich ein ganz ansehnliches Flüßchen. Von dieser eingezwängten Lage des Weges hat der Ort den Namen Debrent oder Paß erhalten, und wird allgemein als Olou Bounar Debrent (Paß der großen Quelle) bezeichnet. Wir tranken unseren Kaffee unter einer Hütte von Baumzweigen, in deren Mitte sich eine Vertiefung mit crystallhellem Wasser befand. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Quelle, die noch kein früherer Reisender erwähnt, die des Midas, welche Xenophon in seiner Beschreibung des Zuges des Cyrus von Sardis nach Iconium anführt. *) Die Auffindung dieses Punktes mag manches zur Aufhellung dieser interessanten Expedition beitragen.

Nachdem wir wieder von hier aufgebrochen, setzten wir die nächsten sieben Meilen unseren Weg durch einen gut angebauten Strich mit Gärten und Dörfern am Fuße der Berge zur Rechten fort, die aus halbcrystallinischem Kalkstein bestehen, bis wir Ak Sheher, das alte Philomelium, erreichten. Den See von Ak Sheher, der sich einige Meilen weiter links hin ausbreitet, möchte ich für den der „vierzig

*) Xenoph. Anab. I. 2. 13.

Märtyrer" ansehen, den Anna Comnena*) in der Beschreibung des Feldzuges ihres Vaters erwähnt; wenigstens scheinen mir ihre Angaben eher auf diesen, als auf den von Ilghun zu passen. Sie giebt an, daß der Kaiser von N. oder N. W. gegen die Türken, die von Philomelium oder Ak Sheher kamen, vorrückte. Nachdem er Cedräa verlassen und Polybotum umgangen, traf er in Mesonacte ein, das in der Nähe des See's der vierzig Märtyrer lag, wo er Halt machte, dann wieder aufbrach und Philomelium mit Sturm nahm. Nach diesen Angaben muß der See in N. W. von Philomelium gelegen haben, und dieß wird in dem folgenden Kapitel bestätigt, in welchem Anna Comnena die Rückkehr ihres Vaters von Philomelium beschreibt und sagt: „als er in der Ebene zwischen Polybotum und dem See war, von dem ich eben gesprochen." Hiernach muß der See zwischen Philomelium und Polybotum oder Ak Sheher und Bolawadun gelegen haben; der See von Ilghun aber befindet sich viel zu weit nach O. von Philomelium, um mit diesen Angaben übereinzustimmen.

Bald nach 9 Uhr betraten wir die in Ruinen liegenden Vorstädte von Ak Sheher. Die schmale Straße war mit Bettlern völlig angefüllt, denen aber ihr muselmännischer Stolz nicht erlaubte, Dimitri oder mich nur um einen Para zu bitten, obschon sie jeden Türken mit ihrem Geschrei und ihrer Zudringlichkeit verfolgten und selbst unsern Suriji nicht verschont ließen. Ich fand in dem armenischen Quartier bald eine Wohnung in einem kleinen Garten, unmittelbar hinter der Stadt an einer Schlucht, aus der ein ansehnlicher Fluß, der Ak Sheher Sú, hervor strömte, welcher durch die Straßen der Stadt fließt, dann die umliegenden Gärten bewässert und sich darauf in den See ergießt. Die Aufnahme einer Meridianbeobachtung war mein erstes Geschäft, worauf ich mich aufmachte, um Alterthümer und Inschriften zu suchen. Ich entdeckte bald eine solche in einer der Straßen,**) so wie ich in der Wand eines benachbarten Tekiyeh mehre Marmorblöcke, Säulen und noch drei andere Inschriften***) auffand. Der Imaum wollte zwar nichts davon wissen, daß ich dieselben zu copiren suchte, aber mein treuer

---

*) Hist. Alex., XV, 5.

**) S. App. Nr. 377.

***) Ebendas. 378 bis 380.

Hafiz beschäftigte ihn so lange, bis ich damit fertig war. Auch in den Wänden anderer Häuser, Wasserbehälter und Moscheen stießen wir auf Marmorblöcke, und ich fand noch zwei Inschriften.*)

Die Entfernung von hier nach Yalobatch (dem alten Antiochia in Pisiden) quer über das Gebirge wurde zu sieben Stunden angegeben, was mit der Angabe Strabo's über die relative Lage von Philomelium und Antiochia übereinstimmt; er setzte das erstere an die nördliche Seite des Gebirgszuges von Phrygia Paroreius und Antiochia an die südliche. Die Münzen von Philomelium sind ziemlich selten; doch scheint es, daß während der Periode, wo Philomelium mit Rom in näherer Verbindung stand, mehre jener merkwürdigen Stücke, die den Namen Cistophori führen, mit dem Wahrzeichen von Philomelium, zwei Füllhörnern und den Buchstaben *ΦΙ* geschlagen worden sind, in Folge deren man sie einige Zeit für Münzen von Philadelphia gehalten hat. Unter den ersten türkischen Herrschern scheint es ein Ort von großer Bedeutung gewesen zu sein, wofür mehre schöne Gebäude in saracenischem Style sprechen, von denen einige dem Sultan Alettin zugeschrieben werden, besonders eine schöne Moschee in der Nähe des Eingangs der Stadt von Isakli her; viele der Marmorblöcke, die man zu ihrem Aufbau verwandt, sind offenbar älteren Gebäuden entnommen. Die neuere Moschee Imaréh ist ebenfalls ein schönes Gebäude, und ihr Porticus wird von 4 aus einem Steine gemachten Säulen getragen.

Hier stellte sich zu meinem großen Verdruß die Unmöglichkeit der Ausführung meines Plans heraus, von der großen Straße durch Koniyeh abzugehen und mich nördlich durch die holzlosen Ebenen von Lycaonien zu schlagen, in der Absicht, den Salzsee von Kodj Hissar zu besuchen und um die südliche Spitze des See's nach Ak Serai zu kommen: denn alle Wege nach Kodj Hissar, die von Bolawadun, Ak Sheher, Ilghun, Kadun Khana und Koniyeh dahin führen, sind im Sommer rein unmöglich, da man dann weder Wasser, noch Lebensmittel, noch Menschen dort findet, und selbst die wenigen Bewohner, die man im Winter in ihrer Nähe trifft, sind blos türkische Nomaden und Euruquen, die mit Anfang des Sommers nach der Haimanéh und den Gebirgen im Norden zurückkehren. Auch der Caravanenweg von Bolawadun nach Ak Serai ist nur im

*) Ebendas. Nr. 381 und 382.

Winter belebt, wo man an Wasser keinen Mangel leidet; daher blieb mir der einzige Weg übrig, um den See zu erreichen, über Koniyeh, Kara Bounar und Ak Serai zu gehen.

Dienstag, den 27. Juni. Von Ak Sheher nach Ilghun neun Stunden. Als wir in die Ebene hinab stiegen, traten die Berge zur Rechten immer mehr zurück. Hier begegneten wir einem reichen Türken, der mit seinem Harem nach Damascus wollte; die Damen waren beritten und saßen nach Männerweise auf ihren Pferden. Während der ersten neun oder zehn Meilen zeigte sich die Ebene vollkommen flach; fünf Meilen von Ak Sheher ritten wir durch ein großes Dorf, das auf einem merkwürdigen isolirten Tafellande lag und Tepe Kieui (Bergdorf) oder Kaiyayeuk hieß. Es erinnerte mich an Strabo's Beschreibung von Philomelium: ἐν πεδιῳ κειμενη πασα*); als ich aber hinauf ritt und es genauer untersuchte, fand ich mich in meiner Erwartung getäuscht, denn kein Stein in der Moschee verrieth im Entferntesten, daß er aus einer älteren Zeit stammen könnte. Das Dorf bestand meist aus erbärmlichen Erdhütten und war gänzlich verlassen. Nachdem wir das Bett eines trockenen Bergwassers auf einer Brücke überschritten, stiegen wir einen niedrigen Zug von Wellenhügeln aufwärts, die aus horizontalen Kalksteinschichten und gelbem, erdigen Mergel bestanden. Dieser Hügelzug schien sich nördlich vom Sultan Dagh zu erstrecken und die Ebene von Ak Sheher von der von Ilghun zu trennen; er verbindet die Gebirgskette, die sich in O.S.O. vom Emir Dagh ausbreitet und die nördliche Grenze der Ebene von Ak Sheher bildet.

Um 10 Uhr erreichten wir das Dorf Arkut Khana, das von dem kleinen Flusse Yelan Youssúf Chai bewässert wird, der in den See von Ak Sheher fällt. Das Dorf gehört zu dem District und der Cassaba Douan Hissar, einer kleinen, 3 Stunden entfernten Stadt, am Fuße des Sultan Dagh. Der unfruchtbare Wellenboden dauerte bis über Arkut Khana fort und bestand aus denselben horizontalen Kalksteinschichten, so wie er denselben öden Charakter beibehielt; denn vergebens sucht das Auge nach einem grünen Baume. Mehre Meilen folgten wir einer ganzen Reihe von Kreidedämmen und versengten Thälern, die völlig ausgestorben schienen, da wir weder einem Baume, noch einem Reisenden oder einer Caravane begegneten. End-

*) XII. S. 577.

lich breitete sich acht Meilen von Arkut Khana die Ebene von Ilghun vor uns aus, auf der am nordöstlichen Ende ein kleiner See auftauchte, welcher von steilen und felsigen Bergen umschlossen war, die unmittelbar vom Wassersaume aufsprangen. Er ist bedeutend kleiner, als die übrigen, und bei weitem nicht von solch ausgebreiteten Marschflächen umgeben. An seinem entgegengesetzten Ufer liegt das Dorf Scharschi Kieui.

Als wir in die Ebene hinab stiegen, hielt ich an einigen verfallenen Bädern, um die heißen Quellen am Fuße des Berges zu besuchen. Zu diesen Gebäuden, so wie zu der kleinen Moschee dicht dabei waren eine Menge Marmorblöcke verwandt, von denen ich eine unvollkommene Grabinschrift*) copirte. Die ziemlich spärliche Quelle entspringt innerhalb des Gebäudes, leider aber konnte ich ihre Temperatur nicht genau ermitteln, da eben mehre Leute darin badeten; indeß schien sie unter 100° Fahrenheit zu sein. Indem wir die Ebene gegen Ilghun hin durchschnitten, erreichten wir den kleinen Fluß Ilghun Sú, der gegen N.N.W. dem See zufließt. Im Winter wird eine Brücke von zwei Bogen benutzt; wir konnten den Fluß jedoch durchreiten und trafen auf der entgegengesetzten Seite den Begräbnißplatz von Ilghun. Bald darauf erreichten wir die hier kaum 3 Fuß hohe Erdmauer der Stadt, welcher der Suriji den Namen eines Kaléh beilegte. Endlich kamen wir durch das Thor, das zugleich den sprechendsten Beweis für die Armuth des Ortes lieferte; es bestand aus hohen, hölzernen Flügeln und Pfosten, nur waren die erstern schon so zerfallen und verrottet, daß sie nicht mehr bewegt und geschlossen werden konnten. Von dieser sichern Barriere aus erstreckte sich nach beiden Seiten ein kurzer Erdwall von etwa 8 Fuß Höhe.

Ich fand meine Wohnung in dem eigenen Zimmer des Agha und machte es mir auf seinen Sophas und Polstern so bequem als möglich; kaum aber waren wir eine halbe Stunde angekommen, als Dimitri plötzlich mit einem langen und ungeachtet seiner sonnverbrannten Haut bleichen Gesicht zu mir trat, und sich als Unglücksboten ankündigte: die Pest wüthete in Ilghun, sodaß seit einiger Zeit täglich acht bis zehn Fälle vorkämen; er fügte hinzu, daß die Sache einen noch schlimmeren Charakter habe, und daß

*) S. App. Nr. 383.

heute schon drei daran gestorben wären; des Agha's Tochter sei vor fünf Tagen in demselben Hause, in welchem wir uns eben befänden, von ihr dahin gerafft worden, weswegen der Agha sich aufs Land geflüchtet; das Dorf sei bereits eine Wüste, da die Pest die größte Anzahl seiner Bewohner getödtet habe. Dieß war also die Ursache der fast gänzlichen Verödung, die ich bei meinem Eintritt in den Ort bemerkt hatte, und die ich mir anfänglich nicht erklären konnte. Kaum war Dimitri wieder hinaus gegangen, als er noch bleicher wieder eintrat und erzählte, daß der Mann, welcher ihm in der Küche beistehe und den Kaffee mahle, ihm mitgetheilt, einer seiner Vettern sei diesen Morgen an der Seuche gestorben, und er habe eben dessen Begräbnisse beigewohnt. Diese Nachrichten hatten allerdings nichts weniger als einen guten Klang, und Dimitri drang deswegen mit aller Gewalt auf augenblickliche Abreise; doch konnte uns dieß jetzt nicht mehr viel helfen, und ich hielt es daher für das Beste, uns in unser Schicksal zu ergeben und heute hier zu bleiben, aber zugleich so viel als möglich allen Umgang mit den Bewohnern zu vermeiden.

Am Abend ging ich etwas aus, um den Bazar, die Khans, die Moscheen, die Bäder und den Bezestan zu besehen; einige derselben waren große, massive Gebäude und standen in schreiendem Contrast gegen die übrigen Erdhütten des Dorfes; nirgends aber konnte ich eine Spur des Alterthums auffinden, wonach der Ort türkischen Ursprungs zu sein schien. Auf dem ganzen Wege begegnete mir kaum ein menschliches Wesen; nur in der Nähe einer Kaffeebude saßen einige schon dem Grabe verfallene Menschen, sichere Opfer der Seuche, unter welcher das ganze Land seufzte und die, wie ich später erfuhr, damals noch nicht einmal ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Mittwoch, den 28. Juni. Wir verließen unseren traurigen Aufenthalt mit dem frühen Morgen und brachen nach Ladik, dem alten Laodicäa Combusta auf, das neun Stunden entfernt liegen sollte. Unsere Richtung war ziemlich N. bei O., und wir kamen etwa fünf Meilen über eine flache, unangebaute Ebene, während wir zur Linken einen steilen Zug von crystallinischem Kalkstein liegen ließen, der einen Theil des Verbindungsgliedes zwischen dem Sultan Dagh und Emir Dagh bildete. Die Ebene war von einer Art Höhlen grabender Thiere, die ich schon in andern Theilen Kleinasiens gesehen, von

der Größe eines Eichhörnchens, völlig unterwühlt; ob es aber eine Art Murmelthier, Jerboa, Lemming oder Hamster war, konnte ich nicht bestimmen, da ich ungeachtet mehrfacher Versuche, einige zu schießen, meinen Zweck verfehlte. Sie waren außerordentlich schlau und ließen sich nur selten außerhalb der Höhlen blicken; und waren sie angeschossen, dann krochen sie noch in ihre Höhle zurück. Ihre Farbe ist ein helles Gelbbraun; in den südlichen Provinzen Rußlands kommen sie ebenfalls in großer Menge vor und sind unter dem Namen Rats des Steppes bekannt. Als wir das östliche Ende der Ebene erreicht, überschritten wir auf einer steinernen Brücke den Bolasan Sú, der nach O.N.O. strömte. Es ist derselbe Fluß, den Einige für den Ilghun Sú gehalten: er entspringt zwischen den Bergen jenseits Tekiyeh Kieui, etwa fünf Meilen weiter südlich, und nachdem er von hier seinen Lauf gegen O.N.O. bis in die Nähe eines Ortes, den die Eingebornen Atlandéh nennen, etwa 6 Stunden fortgesetzt, soll er sich plötzlich mitten in der Ebene unter dem Boden verlieren. Von hier an machten wir zehn Meilen nach O.S.O. über öde Kreidehügel bis Kadun Khana; durch eine Schlucht in den Bergen breitete sich die große Ebene von Atchekeu vor uns aus, die sich ununterbrochen bis zu der Haimanéh erstreckt. Das Traurige und Düstere der Gegend wurde wenigstens etwas durch die bewaldeten, hohen Berge im S. gemildert und momentan durch eine große Caravane von Pilgrimen belebt, die von Mecca nach Aidin zurückkehrte. Die Pilgrime eines und desselben Ortes reisen gewöhnlich vereint und bilden eine Gesellschaft, wodurch sie gegenseitig besser über ihre Aufführung während der Reise wachen können, als wenn jeder Einzelne sich an Fremde und ihm unbekannte Pilger anschlösse. Der Anführer einer jeden Caravane heißt Sur Bachi, und eine grüne Fahne wird vor ihm hergetragen. Die verschiedenen Geräthschaften, Wasserflaschen, Tiegel und Sonnenschirme, mit denen die Pilger beladen sind, verleihen einem solchen Zuge ein eigenthümlich groteskes und oft lächerliches Aussehen. Eine Wallfahrt aber ist ziemlich kostspielig, und mein Suriji versicherte mich, daß eine solche von Ilghun nicht unter 6000 (400 Thaler) bis 10,000 Piaster unternommen werden könnte.

Auf den Bergen fanden wir mehre Kanonenkugeln, Ueberbleibsel der Kämpfe Ibrahim Pascha's mit den Türken. An der Brücke, die wir eben überschritten, sollte ein ziemlich hartes Gefecht vorge-

fallen sein, und nach der Aussage meines türkischen Begleiters waren natürlich die Egypter geschlagen worden.

Um 10 Uhr trafen wir in dem großen Dorfe Kadun Khana ein; ehe wir es erreichten, waren wir auf halbcrystallinischen Kalkstein gekommen. Um einige Inschriften*) zu copiren, von denen mehre absichtlich verstümmelt worden waren, hielt ich einige Zeit an dem Begräbnißplatze an, der voll von Säulen und großen Marmorblöcken war; auf dem einen befand sich ein Basrelief, das aber so zerstört war, daß man nur noch die Conturen bemerkte. Von den zwei Figuren saß die eine auf dem Rücken der andern; nach der Form der Arme und Hände der obern Figur konnte aber die Ausführung nicht zu den gelungenen gezählt werden. Die Merkmale des Meisels, durch den man das Basrelief zerstörte, waren über die ganze Oberfläche hin sichtbar.

Ehe wir in dem Konak des Agha ankamen, stießen wir auf einen großen verfallenen Khan, dessen innere, wie die äußeren Wände eine Menge beschriebener Steine enthielten, welche von einem Orte, mit Namen Kestel oder Bedel Kaléh, einem in Ruinen liegenden Castell in dem etwa sechs Meilen weiter südlichen Gebirge, geholt worden sein sollten. Das Copiren der Inschriften**) auf den Begräbnißplätzen und in dem Khan hielt mich mehre Stunden auf; doch waren es größtentheils Grabinschriften. Während ich nach Alterthümern suchte, bemerkte ich, daß der crystallinische Kalkstein, auf dem das Dorf erbaut war, mit grünem Chlorit und Thonschiefer von den verschiedensten Farben verbunden war, die beide an den Gipfeln der benachbarten Berge in zerrissenen Klippen zu Tage traten.

Da ich fand, daß ich von Bedel Kaléh nach Ladik kommen konnte, ohne nach Kadun Khana zurückkehren zu müssen, sandte ich Dimitri mit dem Gepäck dorthin voraus und machte mich mit meinem Tataren und einem Suriji auf, um das Castell genauer anzusehen, von dem man mir ganz außerordentliche Dinge erzählte, wodurch die Hoffnung in mir lebendig wurde, in diesem eine isaurische oder lycaonische Festung zu finden. Nachdem wir zwei auf einander folgende Gebirgsrücken überstiegen, die aus Schiefer und

*) S. App. Nr. 384.
**) Ebend. Nr. 385 bis 396.

einem grauwackeähnlichen Sandstein bestanden, stiegen wir in ein weites Thal hinab, in dem sich die Yaila von Kadun Khana befand, und das von einem gegen N.O. hinströmenden Flusse bewässert wurde. Der Boden war von Quarz-, Jaspis- und Kalkstücken bedeckt, und die Abdachungen der Berge mit Eichengestrüpp und Wachholder bestanden. Als wir nach S. aufwärts stiegen, zeigte sich die Landschaft immer reicher bewaldet und immer malerischer; das Thal wurde enger, das Wasser häufiger und die Bergwände eben so gut, wie die Sohle des Thales, mit den schönsten Fichten und Tannen besetzt; und darüber erhoben sich die kahlen und luftigen Gipfel der Kalksteingebirge zu einer ganz ansehnlichen Höhe. In der Mitte dieses bewaldeten Gebirgsamphitheaters erhob sich Bedel Kaléh auf einem abgestutzten vulkanischen Kegel; die Niederungen des Thales waren mit klebrigem Cistus und Eichengestrüpp bedeckt, das auf den höhern Stellen den Tannen und Fichten Platz machte, bis wir uns endlich über der Vegetationslinie befanden. Nachdem wir auf einem beschwerlichen Wege um den Berg herum gekommen, erreichten wir eine ebene Fläche unmittelbar unter dem Castell, wo wir unsere Pferde zurückließen und den Gipfel zu Fuße erstiegen, der mit Mauern aus Roll- und andern unbehauenen Steinen umgeben war; doch fand ich nichts, was das Alter des Gemäuers verrathen hätte; nur die Basis von einem oder zwei Bogen war noch sichtbar. Meiner Ansicht nach war es die Stelle eines alten Klosters, denn für eine Stadt war der Platz zu klein. Die herrliche Aussicht, welche ich von diesem Punkte genoß, entschädigte mich wenigstens einigermaßen für meine getäuschte Hoffnung, hier einen Schatz von Alterthümern zu finden. Mehr als die südliche Hälfte des Horizontes war von einem Amphitheater zerklüfteter Bergspitzen umsäumt, während sich in N. ohne Unterbrechung die weite Ebene Haimanéh ausdehnte, und in N.N.O. ein luftiger, spitzer Berg in weiter Entfernung am Horizont auftauchte.*) Mein Barometer fiel auf dem Gipfel bis **24,944**, während er zu Kadun Khana auf **26,224** stand, wonach sich eine Höhe von mehr als **4500** Fuß über der See ergab. Indem wir an der entgegengesetzten Seite wieder abwärts stiegen, fand ich zwei Fragmente von grie-

*) Wahrscheinlich war es der Hussein Dagh in der Nähe von Angora.

chischen Grabinschriften,*) die offenbar aus christlicher Zeit stammten; ferner stieß ich auf einen Löwen, aus Marmor gehauen. Wie schon so oft, verlor auch jetzt wieder der Suriji den Weg, und wir irrten ohne Spur von Pfad quer durch Waldungen und Felsenschluchten, bis wir einige Euruquen trafen, die uns, nachdem sie ihre wüthenden Hunde mit Mühe von uns abgehalten, wieder auf den rechten Weg brachten. Wir ritten nun über mehre Berge, die sich regelmäßig nach Norden von dem Gebirgszuge zu unserer Rechten abdachten und mit Zwergcypressen, Wachholder und wilden Birnbäumen bedeckt waren. Dieser Talus bestand größtentheils aus Fragmenten von schwarzem Kalkstein, der in eine röthliche Matrix eingebettet war, ein vollkommenes Conglomerat bildete und durchgängig in der Umgebung der Schluchten und Thäler des Gebirgszuges zu Tage stand, so daß wahrscheinlich die Stücke von dort in ein weites Süßwasserbecken hinab gespült worden waren; das Wasser dieses Beckens muß stark mit einer kalkartigen Substanz geschwängert gewesen sein, die sich dann als Matrix niedergeschlagen hat.

Wir erreichten um 6¾ Uhr den erbärmlichen Ort Ladik, der aus Erdhäusern mit flachen Dächer besteht und sich auf einer Erhöhung in einer tiefen Einbuchtung der Kalksteinberge erhebt, welche sich nach N. auf die Ebene öffnet. Die Berge sind außer gegen S.S.W., wo sich eine imposante Kette nach der Ebene hin erstreckt, von unbedeutender Höhe. Die Stadt wird von einigen schlecht bepflanzten Gärten und umfriedigten Aeckern umgeben, auf denen ich eine Menge Fragmente alter Gebäude bemerkte. Piedestals von Grabmälern, Säulen und Sarcophage lagen nach allen Richtungen zerstreut herum, als wir durch die schmutzigen Straßen ritten, um Dimitri und unser Zelt zu suchen. Die nähere Besichtigung derselben verschob ich bis auf den folgenden Tag, und fand endlich mein Zelt auf einem freundlichen Rasenplatz in der Nähe einer lieblichen Quelle aufgeschlagen.

Donnerstag, den 29. Juni. In Begleitung des Oberhauptes des Ortes brachte ich mehre Stunden unter den verfallenen Häusern, Begräbnißplätzen und Umgebungen von Ladik zu. Auf der Abdachung im S. oder S.S.W. des Dorfes, etwa eine Viertelmeile von diesem entfernt, entdeckte ich die Ruinen einer Stadt oder eines

*) S. App. Nr. 397 und 398.

Dorfes von unbedeutender Ausdehnung. Gerade Linien von Grundmauern mit Thüren, die meist aus großen, aber einfachen Stein- und Marmorblöcken errichtet worden waren, zogen sich eine Strecke weit hin; nur wenige zeigten Sculpturen, wie Fragmente von Säulen und Architraven, als wenn sie älteren Bauten entnommen gewesen wären. In einiger Entfernung nordwestlich davon befand sich mitten in einem Weingarten ein alter türkischer Begräbnißplatz, der mit Säulen, Architraven und Grabsteinen völlig angefüllt war; von einem der letztern copirte ich eine Inschrift *) Eben so viele Trümmer der Vergangenheit zeigte ein anderer Begräbnißplatz etwas weiter nördlich, auf dem ich mehre Inschriften **) fand. Von da kehrte ich nach dem Dorfe zurück und fand auch hier eine Menge Grabsteine in den Wänden der Moscheen und Hütten eingemauert; die bei weitem größte Anzahl enthält aber der Begräbnißplatz im Osten der Stadt. Hier waren sie in solcher Menge aufgehäuft, daß es rein unmöglich wurde, sie alle zu untersuchen, weswegen mir vielleicht manches Interessante entgangen sein mag. Meistentheils beziehen sich die Inschriften †) auf Todesfälle, und nur 1 bis 2 haben ein größeres Interesse, von denen die eine die *ΘΕΟΙΣΕΒΑΣΤΟΙ* erwähnt, während die andere in lateinischer Sprache ein gewisser T. Ael. Amiantus dem Andenken seines Weibes Valeria Cleopatra auf seine eigenen Kosten errichtet hat. Das Wort IPSEIVS ist in sofern von Interesse, wenn es diesen Amiantus als Bewohner von Ipsus bezeichnet, das in dieser Gegend gelegen haben soll, doch kann es sich auch auf peculio beziehen, in welchem Sinne aber allerdings die Construction etwas Gezwungenes haben würde.

Als ich zu meinem Zelte zurückkehrte, entdeckte ich an der Quelle in seiner Nähe die erste Hälfte einer Inschrift, und durch seine Aehnlichkeit in Form und Farbe auf einen andern Stein aufmerksam gemacht, ließ ich denselben ausgraben und fand wirklich darauf den andern Theil, wodurch ich, mit Ausnahme einiger Buchstaben zwischen den beiden Stücken, die Inschrift ††) vollständig erhielt. Ueberhaupt waren die Ueberreste des Alterthums hier viel

*) S. App. Nr. 399.
**) Ebend. Nr. 400.
†) Ebend. Nr. 401 bis 407.
††) Ebend. Nr. 408.

zahlreicher, als ich erwartet hatte; aber wenn man mir zu Kadun Khana sagte, daß viele Steine von Ladik hierher geschafft worden seien, so kann ich dieser Angabe keinen Glauben schenken, da sie sich fast durchgängig in Rücksicht des Materials von denen, die ich dort fand, unterschieden — ein Gegenstand, der bei Alterthümern nie übersehen werden sollte. Alle beschriebenen Steine, wie überhaupt alle alten Fragmente, die ich zu Ladik fand, bestehen aus einem dunkelblau geäderten, halbcrystallinischen Kalkstein, welchen die umliegenden Berge liefern; während die Inschriften u. s. w. zu Kadun Khana fast ohne Ausnahme aus einem gelben, grobkörnigen, erdigen Kalkstein, der überall in den Umgebungen zu Tage liegt, bestanden, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß sie zu zwei ganz verschiedenen Städten gehörten. Die Aehnlichkeit der Namen zeigt deutlich genug, daß sich Ladik auf der Stätte des alten Laodicea Katakekaumene oder Combusta erhebt; was ihm aber diesen Beinamen verschaffte, läßt sich nicht sicher angeben. Mehre Schriftsteller sagen, daß er von der ausgebrannten und vulkanischen Natur der umliegenden Landschaft hergekommen sei; doch zu einer solchen Behauptung läßt sich in der ganzen Gegend kein Grund finden, und nirgends zeigt sich nur eine Spur von vulkanischem oder feuerflüssigem Gestein*): die Berge bestehen aus blauem Marmor und dem dieses Gestein gewöhnlich begleitenden Thon- und Glimmerschiefer. Wahrscheinlich war die ältere Stadt niedergebrannt und von einem Kaiser oder Könige wieder aufgebaut worden, worauf man der neuen Schöpfung diesen unterscheidenden Namen beilegte.

Bald nach 9 Uhr brachen wir nach Koniyeh, dem alten Iconium auf, das neun Stunden von hier entfernt lag. Zu beiden Seiten des Weges trafen wir, als wir die ersten sieben Meilen in schiefer Richtung nach O.S.O. oder S.O. bei O. die niedrigen Berge aufwärts stiegen, eine Menge Marmorblöcke und überschritten zugleich zwei niedrige Gebirgszüge aus Thon- und Talkschiefer, deren Fallen fast vertikal geneigt war, während das Streichen der Schichten von W. bei N. nach O. bei S. verlief; die Schichten waren et-

*) Vergl. Strabo XIV, c. II. p. 663. Hierocl. Synecd. p. 672. Causa cognominis ex soli ingenio, quod ignis ibi quaedam quasi scaturagines essent, sumpta videtur. — Steph. Byz., v. Λαοδικεία. — Socrat., Eccls. Hist. VI. 18. Cramer Asia Minor II. 33.

was verschoben und von Quarzadern durchsetzt. Zur Rechten erhoben sich hohe und zerklüftete Kalkberge, während sich links niedrigere Berge derselben Formation hinzogen, die in ihren Gipfeln und Abdachungen abgerundeter erschienen. Dieser merkwürdige Unterschied in dem äußern Charakter der Berge mag darin seinen Grund haben, daß die niedrigeren während der Existenz des großen Central-See's unter Wasser standen, die höheren dagegen die Oberfläche desselben gleich Inseln oder Felsenriffen überragten.

Zwei oder drei Meilen von Ladik erreichten wir an der Abdachung der Berge eine Stelle, die mit den Ruinen kleiner Gebäude bedeckt war, unter denen sich wiederum mehre beschriebene Grabsteine befanden, die aber theils so einfach und theils so zerstört waren, daß ich nicht einmal den Versuch machte, sie zu copiren; sie endeten alle mit den Worten *MNHMHC XAPIN*. Auch oberhalb des Weges fand ich auf einem türkischen Begräbnißplatz eine Menge ähnlicher Steine. Höchst wahrscheinlich bezeichnen diese Ruinen eine türkische Stadt oder ein türkisches Dorf, das aus den Trümmern von Laodicea erbaut worden war. Nachdem wir mehre theilweise bewaldete Wellenhügel überstiegen, erreichten wir gegen 11 Uhr den Rücken des Gebirges, das sich vom Sultan Dagh nach O.N.O. erstreckte und mit seiner Verlängerung die nördliche Begrenzung der Ebene von Koniyeh bildete. Eine Strecke weit führte der südlich laufende Weg über die vertikalen Wände der Schieferfelsen hin; zur Linken sahen wir einen verfallenen Khan, der aber einem Reisenden, von der Nacht überfallen, immer noch Schutz gewährt haben würde. Als wir diesen unfruchtbaren Strich überschritten und an mehren Schluchten, die sich nach der Ebene zu unserer Linken hin erstreckten, vorüber gekommen waren, durchschritten wir einige Meilen ein ödes Hochland, das sich sanft nach der Ebene von Koniyeh abdachte. Um ein Uhr trafen wir einen andern Khan an dem Ufer eines Gebirgsstromes, dessen Bett jetzt trocken lag, und setzten dann mehre Meilen unsern Weg längs eines Tafellandes fort, das aus erdigem Kalkstein und Conglomeraten bestand und sich nach O. hin abdachte. Die Ebene erstreckt sich ziemlich weit nach O. und S.O. und wird von mehren Gebirgsgruppen begrenzt; aber vergebens bemühte ich mich, von meinem türkischen Suriji den Namen der Berge zu erfahren, indem er, wie Alle seines Standes, Alles Ak Dagh oder Kara Dagh nannte. Indeß läßt sich keine traurigere und ödere Landschaft den-

ken; die ganze Gegend war förmlich versengt und verdürstet, und vergebens suchte das Auge einen Baum oder Busch in den Bergen und auf der Ebene.

Endlich tauchten um 1½ Uhr die Gärten und Minarets von Koniyeh in einer Entfernung von 8 bis 9 Meilen vor uns auf. Es war eine Oase in einer weiten Wüste; die Gärten erschienen uns als ein dunkelgrüner Streifen, der sich von den Bergen in die Ebene hinab zog und immer dünner und heller wurde, je mehr die Bewässerung abnahm, die diese freundliche Vegetation hervor gerufen; denn wo jene fehlt, schwindet jede Spur des Lebens. Als wir uns der Stadt über die staubige Ebene näherten, die bei Regenwetter wegen des grundlosen Schlammes gänzlich ungangbar ist, trafen wir hier und dort einige Kornfelder und Weingärten. Kurz vor vier Uhr erreichten wir den Begräbnißplatz von Koniyeh, der sich schon in der Ferne durch seinen orientalischen Charakter verrieth, denn er war voll von Turbés, Blenden und Capellen, Tekiyehs und Grabmälern, alt und neu untereinder, die zum Theil den reichsten saracenischen Styl und die phantastischsten Formen orientalischer Architectur zeigten. Nachdem wir einige Zeit auf einen Führer gewartet, gingen wir einen Theil der Stadtmauern entlang, die höchst interessant waren und ebenfalls saracenischen Ursprung bekundeten. Sie sind durchgehends mit großen, gut behauenen Steinen bekleidet und durch viereckige Thürme verstärkt, von denen einige mit Karnießen, Arabesken, Löwenköpfen und arabischen Inschriften reich verziert waren. Bald darauf betraten wir die Stadt durch ein festes und regelmäßiges Thor unter einem der Thürme, den man den Thurm des Hercules nennen könnte, indem an seiner äußern Seite eine colossale Statue desselben, welcher der Kopf fehlte, angebracht ist. Der Held ruht auf seiner Keule mit der Löwenhaut. Ueber dieser Statue befindet sich ein Relief in erhabener Arbeit, das eine Procession von mehren Figuren, offenbar Byzantiner, darstellt, die an einem Kaiser oder Feldherrn, der auf einem Thron sitzt, vorüber geht; darüber bemerkte ich mehre lange arabische Inschriften. Ich muß gestehen, daß ich keinesweges auf die Verödung, die mir innerhalb der Mauern entgegentrat, vorbereitet war, da ich in Koniyeh das regste, geschäftigste Leben, und Wachen, Soldaten und Chavassen an seinen Thoren erwartet hatte; aber statt dieser fand ich nichts, als eine Scene der Zerstörung und des Verfalls, und überall begegneten wir Hau-

fen von Ruinen, zusammengestürzte und verfallene Moscheen, die, jemehr wir uns dem Castell näherten, an Zahl zunahmen. Wir kamen wenigstens an zwanzig Moscheen mit und ohne Minarets vorüber, die jeden Augenblick den gänzlichen Zusammensturz fürchten ließen; eine derselben war mit bunten Ziegeln gedeckt und mit dem schönsten Schnitzwerk verziert; besonders zeichnete sich der Eingang durch seine blumenreichen Arabesken aus. Die Häuser, die sich zwischen ihnen hinzogen und aus weichen, bröcklichen Lehmziegeln erbaut waren, sind längst unter dem zerstörenden Einfluß der Witterung zusammengestürzt. Selbst das Castell ist fast ganz verschwunden, und nur die zerfallenen Mauern sprechen noch von seinem frühern Dasein; ein Theil desselben bildet jetzt einen Begräbnißplatz, während die neuere Stadt mit ihren Bazars sich weiter nach O. zu dem Konak oder Palast des Pascha's gezogen hat.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Marsch des Cyrus von Celänä nach Iconium. — Tyriäum. — Thymbrium und Quelle des Midas. — Caystri Campus. — Ceramorum Agora. — Gegenwärtiger Zustand von Koniyeh. — Verfallenes Castell. — Türkische Mauern. — Konak des Pascha. — Türkischer Secretair. — Gärten zu Boghaz Kieui. — Sarai Kieui. — Kara Bourja. — Griechisches Dorf Zillieh.

Da ich mich entschlossen hatte, drei oder vier Tage hier zu bleiben, so war es mir um so angenehmer, in einem freundlichen armenischen Hause Aufnahme zu finden, dessen Besitzer alle meine Wünsche bereitwillig zu erfüllen suchten. Doch bevor ich auf den gegenwärtigen Zustand von Koniyeh und seine Umgebungen näher eingehe, muß ich einen Blick auf die alte Geographie und insbesondere auf die Straße durch Phrygia Paroreius werfen, insoweit dieselbe mit Xenophons Bericht über den Zug des jüngern Cyrus nach Oberasien zusammen hängt. Weil es Schwierigkeiten machte, mehre Plätze auf der Route zwischen Apamea und Iconium heraus zu finden und zu identificiren, was theils von unserer Unkenntniß

der Ortslagen, theils von dem Umstande herkam, daß die Namen der Städte in alten Zeiten vielfach verändert wurden, sind mehre der neuern Schriftsteller auf den Ausweg verfallen, gerade diesen Theil der Erzählung Xenophons als ungenau und mit der Geographie Kleinasiens nicht übereinstimmend zu schildern, obschon nun der Marsch von Sardis nach Apamea und dann von Iconium nach Tarsus auf das Genaueste verfolgt werden kann.

Glücklicherweise treten uns zwei Thatsachen entgegen, die uns auf dieser zweifelhaften Strecke leiten können: Xenophon giebt nämlich nicht allein die Namen der Ortschaften, durch welche die Armee zog, sondern er führt auch ihre Entfernungen von einander nach Parasangen und Tagemärschen an; und mit Hilfe dieser hoffe ich seine Genauigkeit in den Angaben gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, die man auf den so gewissenhaften Berichterstatter gewälzt hat. Da ich ihn längs der Küsten des Euxinus von Trebisond nach Sinope begleitet und auf diesem Wege richtig gefunden haben, so liegt mir um so mehr daran, seine Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit von jedem Verdachte zu reinigen.

Folgendes ist nach Xenophon der Zug des Cyrus von Apamea nach Iconium, zwei Punkte, über die man vollkommen im Klaren ist.

	Tagemärsche.	Parasangen.
Von Apamea nach Peltä	2	10
= Peltä nach Ceramorum Agora . .	2	12
= Ceramorum Agora n. Caystri Campus	3	30
= Caystri Campus nach Thymbrium, wo sich die Quelle des Midas befand	2	10
= Thymbrium nach Tyriäum . . .	2	10
= Tyriäum nach Iconium	3	20

Colonel Leake nimmt an, dieser Caystri Campus müsse derselbe sein, der von dem Cayster im S. des Tmolus bewässert wird, sowie daß Thymbrium an dem Thymbres, einem Arme des Sangarius, gelegen habe.*) Abgesehen von der Unmöglichkeit, die Entfernungen der in dem Zuge angegebenen Orte mit der Lage der genannten in Uebereinstimmung zu bringen, bleibt es immer sehr unwahrscheinlich, daß Cyrus, nachdem er von Sardis nach Celänä oder Apamea marschirt war, wieder hätte nach dem Cayster zurück gehen oder von

*) Tour in Asia Minor S. 60.

diesem Flusse die Ufer des Thymbres hätte erreichen sollen, ohne daß Xenophon irgend eine Zwischenstation oder einen Ortsnamen erwähnte, obschon der Zug so durch ganz Phrygien gegangen wäre.

Vergleichen wir die Entfernungen Xenophon's mit denen der Karte und nehmen Iconium als einen bekannten Ausgangspunkt an, von dem aus wir seinen Weg zurück verfolgen können, um dadurch die Route aufzufinden, welche er hat einschlagen müssen, so wird es sich hinlänglich ergeben, in wie weit diese mit der wirklichen Geographie übereinstimmt. Das Erste, was wir dabei zu thun hätten, wäre, die Länge einer Parasange zu bestimmen, die, obschon in einem gewissen Grade, wie alle Messungen des Weges in der Vorzeit, doch immer noch nicht so unbestimmt war, als ein Stathmos oder Tagemarsch. Rennell sagt in seiner Geographie des westlichen Asien, daß die alte Parasange noch nicht so lang, als die neuere persische Farsang gewesen, die er zu etwas mehr als 2½ geographische Meilen annimmt; die alte Parasange setzt er gleich 3 römischen oder 2¼ geographischen Meilen. Indeß es steht uns noch ein anderes Maß zu Gebot, nach welchem wir die Länge der Xenophontischen Parasangen abmessen können, nämlich die Vergleichung der angegebenen Entfernung von Iconium nach Dana oder Tyana mit der der Karte, die uns im Verein mit andern bekannten Entfernungen auf seiner Marschlinie jedenfalls einen genaueren Maßstab geben muß, an welchem wir seine übrigen Entfernungen zwischen Celänä und Iconium abmessen können.

Die Entfernung zwischen Iconium und Dana giebt Xenophon zu 55 Parasangen an, und nimmt dabei den Weg durch Lycaonien und einen Theil von Cappadocien; die von Colossä nach Celänä, zwei ebenfalls bekannte Punkte, stellt er auf 20 Parasangen fest, wonach wir zusammen 75 Parasangen erhalten. Indem wir so beide Entfernungen addiren, bekommen wir ein um so genaueres Mittel: nach der Karte beträgt die Entfernung von Colossä nach Celänä 52 geographische Meilen, und von Iconium nach Tyana der gerade Weg quer durch die Ebene 105 geographische Meilen; so erhalten wir als Summe des Ganzen 157 geographische Meilen, die durch 75 dividirt 2,18 geographische Meilen als Länge einer Parasange giebt. Die Entfernung zwischen Sardis und Colossä, auf dieselbe Weise berechnet, giebt 2,73 geographische Meilen auf die Parasange, was zu viel erscheint. Nehmen wir von diesen beiden

Resultaten das Mittel, so beträgt eine Parasange etwas weniger als $2\frac{1}{2}$ Meile.

Damit können wir nun Xenophon's Weg rückwärts von Iconium berechnen. Der erste Ort, den er hier erwähnt, ist Tyriäum, 20 Parasangen oder etwas weniger als 50 geographische Meilen von Iconium entfernt: messen wir diese auf der Karte ab, so stoßen wir unmittelbar auf Ilghun, wo Cyrus in der Ebene auf das Verlangen der Epyaxa, der Gemahlin des Königs der Cilicier, Syennesis, sein Heer recht gut mustern konnte. Daß aber Tyriäum in der Nähe von Ilghun gelegen hat, geht aus Strabo's Bericht über die große Heerstraße von Ephesus nach Mazaca hervor; denn er setzt es bestimmt zwischen Philomelium und Laodicea, und zwar in die Nähe der Grenzen von Lycaonien, — eine Lage, die ganz mit der von Ilghun übereinstimmt, das gerade auf dem halben Wege zwischen Ak Sheher und Ladik liegt. Außer Xenophon ist Strabo der einzige Classiker, der Tyriäum erwähnt, und er giebt uns noch einen andern Beweis für unsere Behauptung an die Hand. Nachdem er angegeben, daß Holmi am Anfange von Phrygia Paroreius liege, was den westlichen Ausläufer des Sultan Dagh bezeichnen würde, sagt er, daß Holmi etwas mehr als 500 Stadien von Tyriäum entfernt sei.

Die Entfernnng von dem Beginn des Sultan Dagh bis Ilghun beträgt nach der Karte 55 Meilen, und ich muß nochmals bemerken, daß ich in keinem einzigen Falle bei der Bestimmung meiner Lagen Rücksicht auf die Angaben der Alten genommen habe. Aus den Untersuchungen des Colonel Leake*) geht hervor, daß die Griechen jederzeit unter dem Wort Stadium ein Längenmaß von 600 griechischen Fuß verstanden, und daß sie 600 solcher Stadien auf einen Grad rechneten, was, wenn wir den Unterschied zwischen dem griechischen und englischen Fuß in Anschlag bringen, von denen der erstere der längere war, in der Proportion von 600: 607 bis auf einen Bruch mit der wirklichen Messung eines Breitegrades übereinstimmt. Bei dieser Berechnung von 600 Stadien auf einen Breitegrad würden 10 Stadien gleich einer geographischen Meile sein, und die 55 geographischen Meilen meiner Karte, welche die Ent-

*) Journal der geographischen Gesellschaft in London Bd. IX. Thl. I. S. 13 u. 22: „Leake über das Stadium als Längenmaß."

fernung vom Anfange von Phrygia Paroreius bis Ilghun beträgt, wären demnach soviel als 550 Stadien, eine Entfernung, die, da wir nicht ganz genau den Ort kennen, wo Holmi stand, fast keinen Zweifel läßt, daß Tyriäum nach den Berichten beider Schriftsteller entweder das jetzige Ilghun selbst ist, oder doch ganz in seiner Nähe gelegen haben muß.

Der nächste Ort, den wir zu berücksichtigen haben, ist Thymbrium, wo sich dicht an der Straße die Quelle des Midas befand; die Entfernung dieses Ortes von Tyriäum giebt Xenophon zu 10 Parasangen an, was nach obiger Berechnung soviel als 25 geographische Meilen ist. Beginnen wir mit dieser Maßangabe bei Ilghun oder vielmehr von dem heißen Bade, so kommen wir damit über Philomelium hinaus bis Ak Sheher, und zwar bis beinahe auf den halben Weg zwischen dieser Stadt und der bereits beschriebenen Quelle von Olou Bounar Debrent, die 4 oder 5 Meilen von Ak Sheher entfernt liegt, und die ich ohne Zögern für die Quelle des Midas halte, die Xenophon erwähnt. Aus seinen Worten scheint hervor zu gehen, daß er an dieser vorüber kam, ehe er Thymbrium erreichte.*) Erwähnt auch kein anderer Autor unmittelbar den Namen dieser Stadt, so finden wir doch ein indirectes Zeugniß über einen Ort dieses Namens in Plinius,**) der bei der Beschreibung des lycaonischen Conventus unter andern Gemeinschaften, die früher zu Phrygia (Paroreius) gehörten, auch die Philomelienses, Tymbriani, Leucolithi, Pelteni und Tyrienses nennt. Wir scheinen daher hinlängliche Gewährleistung zu haben, wenn wir Thymbrium an den Fuß des Sultan Dagh, zwischen die Quelle des Midas und Ak Sheher setzen; wenn es nicht vielleicht ein älterer Name für Philomelium selbst ist.

In Anna Comnena's***) Geschichte ihres Vaters Alexius wird auch eine kleine Stadt Tyganion in der Nähe von Philomelium erwähnt, die durch die Verrätherei des Pulcheas, der den Sultan Saisan in die Hände seines Bruders Masut auslieferte, merkwürdig wurde. Die Bewohner werden als freundlich gesinnt gegen den Kaiser beschrieben, nachdem dieser Philomelium genommen. Ich

---

*) ἐνταῦθα ἦν παρὰ τὴν ὁδόν. — Xen. An. 1, 2.
**) Hist. Nat. V, 28.
***) Anna Comnena XV. K. VII. 13.

hege keinen Zweifel, daß, wie fast alle Namen in dieser Geschichte verdorben sind, auch dieß eine barbarische Corruption ist; nur fragt es sich, ob aus Thymbrium oder Tyriäum, da eine unbedeutende Aenderung in den griechischen Buchstaben es für beide passend machen würde; doch nach der Angabe der Nähe von Philomelium scheint es sich eher auf Thymbrium zu beziehen.

Die nächste Station, die wir in Betracht zu ziehen haben, wäre Caystri Campus, der von Xenophon 10 Parasangen oder zwei Tagemärsche von Thymbrium gesetzt wird. Zehn Parasangen wären gleich 25 geographischen Meilen, was uns nach der Karte in die unmittelbaren Umgebungen des Dorfes Chai Kieui und in die Nähe der Ufer des Eber Ghieul auf die große Ebene zwischen jenem Dorfe und Polybotum bringen würde. Vielleicht könnte diese Ebene wegen ihres ausgebreiteten Marschbodens und der Aehnlichkeit ihrer Producte mit denen der Ufer des Cayster oberhalb Ephesus jenen Namen geführt haben?

Wir kommen nun zu dem Orte Ceramorum Agora, der als an den Grenzen Mysiens gelegen beschrieben wird, *ἐσχάτην πρὸς τῇ Μυσίᾳ χώρᾳ*, womit er die letzte Stadt gegen Mysien bezeichnet, nach welcher Cyrus zog; zugleich giebt Strabo an, daß nach einigen Schriftstellern Mysien sich bis Cadi oder Ghiediz erstreckte. Xenophon giebt nun die Entfernung von Ceramorum Agora bis Caystri Campus zu 30 Parasangen oder drei Tagereisen an. Es fällt ziemlich schwer, die Richtung des Zuges über Afiom Kara Hissar hinaus festzusetzen, an welchem Orte Cyrus vorüber gekommen sein muß, und der etwa 10 Parasangen oder 25 Meilen von Chai Kieui und dem Eber Ghieul entfernt liegt.

Wenn wir indeß von Celänä ausgehen, so können wir nicht viel irren, sobald wir Peltä in die Nähe von Ishekli oder Eumenia setzen. Als Cyrus von Celänä aufbrach, hatte er die Wahl zwischen zwei Wegen; er konnte entweder über die Gebirge nach der Ebene von Dombai gehen, oder den Marsch gegen N. W. längs des Mäander gegen die Quellen des Glaucus bis Ishekli hin fortsetzen. Er wählte den letzteren, denn er ging nach Peltä, das nach der Peutingerschen Tafel auf dem Wege von Apamea (Celänä) nach Dorylaum über Eucarpia lag und folglich nicht allzuweit von Eumenia entfernt sein konnte, dem es auch auf der Tafel am nächsten liegt, ohne daß irgend eine Entfernung zwischen ihnen angegeben wäre;

ich möchte daher Peltä am liebsten entweder in die große Ebene im Süden von Ishekli oder an den Fuß der Gebirge, zwei Meilen auf dem Wege von Ishekli nach Deenair verlegen. Die Entfernung von Deenair nach Ishekli beträgt 23 geographische Meilen, indeß würde es ziemlich 25 von der Acropolis von Celänä entfernt sein; Peltä muß daher ganz in der Nähe von Ishekli gelegen haben, denn die 10 Parasangen des Xenophon betragen ungefähr 24 geogr. Meilen.

Von Peltä machte Cyrus 12 Parasangen oder 30 geographische Meilen in zwei Tagen nach Ceramorum Agora, und dieß ist der einzige Punkt, über den wir gänzlich im Dunkeln sind; denn wir wissen nur soviel, daß es der nächste Ort an Mysien war, wohin Cyrus marschirte, oder wie man die Worte erklären kann: „die letzte Stadt auf dem Wege nach Mysien, bevor man die Grenzen erreicht.“ Messen wir aber 28 geographische Meilen von Ishekli und 50 von Afiom Kara Hissar, (der Rest der 75 Meilen zwischen dem Caystri Campus und Ceramorum Agora, von denen 25 auf die Strecke zwischen Eber Ghieul und Afiom Kara Hissar kommen), so treffen sich beide Linien zwei Meilen in N. O. von Ushak, heutzutage ein ganz ansehnlicher Handelsplatz, den mehre der Heer- und Handelsstraßen von Kleinasien berühren, und der wohl den Namen Agora verdient, welchen ihm Xenophon beigelegt. Zugleich ist zu beachten, daß Ushak für Jeden, der von Apamea und dessen Umgebnugen aus nach Mysien geht, wenn wir mit Strabo annehmen, daß sich Mysien bis Ghiediz ausdehnte, die letzte Stadt sein würde, in die der Reisende kommt, ehe er das Gebiet von Mysien betritt, von dem es durch einen gebirgigen und unbewohnten Landstrich getrennt wird.

So wird der Zug des Cyrus durch diesen Theil Kleinasiens deutlich und klar; wir brauchen kein unnöthiges Hin- und Hermarschiren, kein Abweichen vom geraden Wege anzunehmen; die Station von Peltä nach Ceramorum Agora wäre die einzige Strecke, wo er nicht den nächsten Weg eingeschlagen hätte; aber dazu mögen ihn die Umstände gezwungen haben. Cyrus hatte zu Celänä 30 Tage gerastet, während welcher Zeit mehre Abtheilungen der griechischen Hilfstruppen mit ihren Führern zu ihm gestoßen waren; der Weg über Peltä und Ceramorum Agora war aber die Heerstraße nach dem Hellespont und Thrace, und was lag daher näher, als daß er bei seinem Aufbruch diesen Weg einschlug, um auf die andern Verstärkungen seiner Armee zu stoßen, die er noch erwartete. Von da ging

er nach dem Cayſtri Campus; und ſeitdem wir einen Begriff von deſſen Lage haben, erklärt es ſich gnügend, daß er dort mit Epyara, der Gemahlin des Königs von Cilicien, zuſammentraf. Cyrus hatte Phrygia Paroreius betreten, näherte ſich nun den Grenzen Lycaoniens und hatte folglich den Theil Kleinaſiens erreicht, in dem vermittelſt ſo vieler Päſſe und Straßen die Communication mit Cilicien und der Landſchaft um Aſpendus ziemlich leicht war. Von dort ſcheint er die Königin durch Phrygia Paroreius bis Cappadocien geführt und ſie dann über die Gebirge nach Cilicien geſchickt zu haben; höchſt wahrſcheinlich durch die Engpäſſe im S. von Karaman.

Doch kehren wir zurück nach Koniyeh. Ich habe bereits das düſtere und melancholiſche Ausſehen ſeiner Gebäude angeführt. Utch Kaléh, das in der Mitte der Stadt ſteht, fällt immer mehr in Trümmer; die Steine, welche ſeine Wände bekleideten, ſind fortgeſchafft worden, wahrſcheinlich, um des Paſcha's Konak damit aufzubauen, und die Mauern ſelber eilen raſch ihrer gänzlichen Vernichtung entgegen. Auf dem Gipfel des Caſtellberges findet man eine Moſchee, die vom Sultan Alettin erbaut wurde und deſſen Namen trägt. Traurig und ergreifend war die Ausſicht von dieſem Berge über die Stadt, beſonders gegen Weſten hin; die öſtliche Hälfte iſt dichter bewohnt und in weniger verfallenem Zuſtande. Unter den vielen ſchönen Ueberreſten der ſaraceniſchen Bauart erfüllte mich nichts mit größrer Bewunderung, als die Injemi Minareh Djami (die Moſchee mit dem bis zu den Sternen reichenden Minaret), von der ich deshalb eine Zeichnung zu entwerfen ſuchte; aber ich fand es bei der Ausführung unmöglich, ein treues Bild der unübertrefflichen Feinheit wieder zu geben, mit welcher die Verzierungen an den Bogen, die ausgemeiſelten Arabesken und die Geſimſe gearbeitet waren. Ich habe nie etwas Schöneres geſehen, und die Ueberreſte der arabiſchen Architectur, die Koniyeh in ſich barg, entſchädigten mich reichlich für meine getäuſchten Erwartungen von dieſer Stadt. Wie in Perſien ſind auch hier die Minarets größtentheils aus verglaſten Ziegelſteinen von den verſchiedenſten Farben gebaut, unter denen beſonders Roth und Blau vorherrſcht.

Eine zweite intereſſante Ruine iſt das türkiſche Gefängniß, das einen Theil der weſtlichen Stadtmauer bildet und in ſeinen zuſammengeſtürzten Thürmen u. ſ. w. viel Aehnlichkeit mit einem gothi-

schen Castell hat. Es war von einem tiefen Wallgraben umschlossen, über den eine hölzerne Brücke führte, die aber mit Ausnahme einer leichten Brustwehr von etwa 18 Zoll Stärke und mit 8 bis 10 Schießscharten an der entgegengesetzten Seite den feindlichen Angriffen ziemlich bloßgestellt war. Nachdem ich durch das Thor mit mächtigen eisernen Flügeln in das Innere eingetreten, kam ich auf einem dunkeln, sich schlängelnden, überwölbten Gange in den eigentlichen Festungshof; indeß das Ganze befand sich in kläglichem Verfall, und nur eine oder zwei Familien wohnten darin, welche den Schlüssel zu den Kerkern bewahrten; man öffnete mir die letzteren, aber sie sahen düster und schauerlich aus.

Sonnabend, den 1. Juli. Heute wandte ich meine Schritte zu den Bazars, dem einzigen bewohnten Theile der Stadt, und setzte, nachdem ich dem Hadji Ali Pascha, einem der ersten Gouverneurs von Kleinasien, meine Aufwartung gemacht, meine Wanderung unter den Mauern, den Zeugen einer glänzenden Vergangenheit, fort. Sie sind entschieden türkischen Ursprungs und scheinen gleichzeitig mit den saracenischen Verzierungen und arabischen Inschriften über den Thoren erbaut worden zu sein, obschon einige Partien derselben aus einer früheren Zeit stammen mögen. Je mehr ich von diesem eigenthümlichen Baustyle kennen lernte, um so fester wurde meine Ueberzeugung, daß der gothische davon stammt und eine bloße Mischung des byzantinischen, welcher wieder eine Modification des römischen war, und des saracenischen sei. Diese Ansicht tritt freilich in Widerspruch mit der Theorie des deutschen Archäologen, der behauptete, daß der Spitzbogen der wahre Sohn des Norden sei, da die sanft abfallenden Pfeiler und die spitzen Dächer unmittelbar aus den klimatischen Verhältnissen hervor gegangen, indem sie besser geeignet wären, die Lasten des Schnee's abzuwälzen, als die flachen Bedachungen Griechenlands nnd Italiens. Ich glaube im Gegentheil, daß der Ursprung dieses gothisch=saracenischen Styls eben so gut auf die Sitten und Gewohnheiten der Saracenen zurückgeführt werden kann, wie die Archäologen den classischen dorischen Styl von den hölzernen Hütten und Häusern jener ackerbauenden Völker ableiten. Der Spitzbogen, die gebogten Decken, die achtseitigen Capellen und so viele kleinere Gebäude, wie sie jedem Reisenden zahlreich in Armenien und zu Koniyeh, zugleich mit schlanken und spitz zulaufenden Säulen aufstoßen, können bis zu den zeltartigen Wohnungen

der Nomaden zurück verfolgt werden, von denen die Saracenen abstammen.

Der Konak des Pascha war ein großes und weitläufiges Gebäude, das sich in dem östlichen Theile der Stadt erhob, und dem man sich auf einem über die staubige Ebene erhöhten Damme zwischen ausgedehnten Begräbnißplätzen nähert; doch auch dieser befand sich in einem ziemlich verfallenen Zustande. Der Hofraum war von einer unansehnlichen hölzernen Gallerie umgeben und mit einem noch viel schmutzigern Troß von Dienern angefüllt. Als ich dort ankam, war der Pascha gerade mit seinem ersten Secretair beschäftigt, weswegen ich in dessen Zimmer einige Zeit warten mußte, und als er die Geschäfte beendet, hatte der Pascha zuerst seine Gebete zu verrichten. Dadurch bekam ich Gelegenheit, die Einfachheit zu bewundern, mit welcher der türkische Beamte seine Geschäfte abthut. Es würde wahrlich bei unsern Büreau-Secretairs Grauen erregen, wenn sie sehen sollten, mit welcher Schnelligkeit und Oeffentlichkeit ein Türke selbst die wichtigsten Gegenstände abmacht. Die Thür seines Zimmers steht fortwährend offen, und Boten, Diener, Amtsbewerber gehen ohne Unterlaß aus und ein, doch muß zugestanden werden, daß ihr laut- und schuhloser Schritt, wenn sie nach der Ecke des Sopha's schleichen oder eine Pfeife durch das Zimmer tragen, weder ein Geräusch, noch eine Unterbrechung verursacht. Während dieß neben ihm vorgeht, sitzt der Secretair in der Sophaecke, giebt den Ankommenden und Abgehenden rechts und links Aufträge, macht Geldangelegenheiten ab, ohne doppelte Buchführung, und ertheilt Befehle, ohne sie für das Archiv niederzuschreiben; inzwischen fertigt er eine Depesche oder Teskereh auf ein Blatt dickes, glattes Papier aus, das er in den Händen hält, aber vergebens sucht das Auge nach dem Pult oder dem Portfolio, doch Alles ist mit Sorgfalt und sauber geschrieben, nur daß die Zeilen immer mehr auseinander laufen. Die Depesche ist ausgefertigt; er greift nach einem Bogen Papier, zerreißt ihn in zwei Stücke zu Umschlägen, schneidet die dadurch entstandenen Ungleichheiten in dem Risse sauber mit einer großen Scheere gerade und mißt mit der größten Sorgfalt ab, bis alle Ränder gleich sind.

Als ich bei dem Pascha eingeführt wurde, fand ich ihn in einem freundlichen und sauber mit Polstern u. s. w. ausgelegten Zimmer. Hadji Ali Pascha war ein würdiger, alter Mann, und

wie die meisten Türken, die hohe Stellen einnehmen, zuvorkommend und aufmerksam. Er versprach mir Briefe an die verschiedenen Gouverneurs, damit ich überall nach meinem Gefallen und mit jedmöglicher Unterstützung durch sein Paschalik reisen könnte. Indeß er zeigte weder die gewöhnliche Neugier, noch schien er Kenntnisse zu besitzen; sein ganzes Dichten und Trachten war darauf gerichtet, Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie er wieder zu der ungeheuren Summe kommen könnte, die er für sein Paschalik gegeben; die einzige treffende Bemerkung machte er auf meine Frage, ob sein Paschalik bis zur See reiche, indem er erwiderte: „Nein, aber ich hoffe, daß es sich noch bis dahin ausdehnt."

Sonntag, den 2. Juli. Da ich erfahren, daß der rothe Trachyt, von dem ich so viel in den Gebäuden, auf dem Pflaster und den Begräbnißplätzen gesehen, bei dem griechischen Dorfe Zillieh, zwei Meilen von hier in dem westlichen Gebirge, gebrochen würde, entschloß ich mich, es zu besuchen, in der Hoffnung, dort auf interessante geologische Verhältnisse zu stoßen, und um zugleich die Gärten in Augenschein zu nehmen, die Koniyeh mit Obst und Gemüse versorgen. Nachdem wir zwei Meilen über die Ebene geritten, erreichten wir den Fuß der Berge und stiegen gegen S. W. hin ein Felsenthal hinauf, das von einem kleinen Flusse durchschnitten wird, welcher zur Bewässerung benutzt einer ganzen Reihe von Gärten Fruchtbarkeit verleiht, die sich, so weit das Wasser reicht, in der Ebene hinziehen. Das Thal verengt sich weiter aufwärts immer mehr, so daß die Gärten nach und nach verschwinden, weil nur noch das Bett in dem zur Schlucht umgewandelten Thale Raum hat. Aprikosen, Maulbeeren, Quitten und Kirschen waren die Hauptfrüchte der Obstbaumzucht, die hier einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat; die Früchte waren vorzüglich schmackhaft, nur etwas klein. Das Dorf heißt Boghaz Kieui.

Indem wir uns jetzt nach N. wandten, zogen wir uns einige Meilen längs der Berge hin, die meist unfruchtbar sind, nur hier und da trifft man einige Stellen mit dürftigem Korn besät, das zur Erntezeit die Bauern gleich mit den Wurzeln ausreißen, was bei dem leichten Boden schneller zum Ziele führt, als wenn es geschnitten würde. Plötzlich schlug unser Weg nach W. um, und wir überschritten einen niedrigen Zug von Kalksteinbergen, worauf wir gegen 11 Uhr das Dorf Sarai Kieui an dem östlichen Fuße des

conischen Berges Kara Bourja erreichten, der allem Anschein nach vulkanischen Ursprungs ist. Von dem Gipfel sehen die düstern Ruinen eines alten Castells in die Ebene hinab, zu denen ich mit einem Führer empor stieg. Der Gipfel und, wie ich glaube, auch der Kern des Berges besteht aus rothem Trachyt, gegen den sich an manchen Stellen ein weißer Peperin oder vulkanischer Sand anlagert. An der nördlichen Seite bemerkte ich gegen den Gipfel hin einen langen Gang und in dessen Seitenwänden eine Menge Kreuze eingehauen; etwas höher hinauf befanden sich ebenfalls in dem Felsen mehre Kammern, Höhlen und Cisternen; eine der letztern war mit Wasser gefüllt, zu dem Stufen hinab führten. Der Ort wird von den Griechen mit großer Ehrfurcht behandelt; sie nennen ihn ein Agiasma, und jährlich unternehmen die anliegenden Bewohner große Wallfahrten hierher. Der Berg selbst führt den Namen Agios Philippos. Ein kleiner Theil der Ruinen, die sich auf dem Gipfel erheben, schien cyclopisch zu sein und bestand aus großen, unregelmäßigen Blöcken, die ohne Cement über einander gelegt waren. Die übrigen Mauern gehörten dagegen einer jüngern Zeit an und bedeckten die ganze Oberfläche des Gipfels.

Von Sarai Kieui setzten wir unsern Weg durch einen Gebirgsstrich, der aus verschiedenen Arten von Peperin und Trachytconglomeraten bestand, die von einer Schicht Thonsteinporphyr durchsetzt wurden, gegen Zillieh fort, das etwa noch vier Meilen nordnordwestlich lag. Dieser große und blühende Ort wird nur von Griechen bewohnt und liegt in einer bedeutenden Vertiefung der Trachytberge, die zu beiden Seiten eine Menge himmelanstrebenden Spitzen bilden. Das Dorf ist auf Peperinlager erbaut, in die früher eine Menge Höhlen ausgehauen worden sind. Die großen, mit flachen Dächern versehenen Häuser mit ihren rothen Terrassen, — die Farbe der Erde, aus welcher sie bestehen, — welche gegen den Felsen angebaut sind, üben einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf den Beschauer, der sich vergebens nach einem Baume in ihrer Umgebung umsieht. Ein Grieche erzählte mir, daß die Höhlen früher zu Wohnungen benutzt worden seien. Die Bewohner von Zillieh sind vollkommen unabhängig von den Türken. Es geht die Sage unter ihnen, daß, als die Letztern Iconium in ihre Gewalt bekamen, die Griechen aus ihrem frühern Wohnsitzen vertrieben worden wären und sich hier hätten niederlassen müssen, was den Ort hervorgerufen, der

jetzt über 800 Häuser zählt. Nachdem wir das Dorf wieder verlassen, indem ich mich in meinen Hoffnungen, Münzen zu bekommen, wieder getäuscht fand, stiegen wir die Schlucht zwischen kleinen Gärten hinab, bis wir die Ebene von Koniyeh erreichten, die wir in südöstlicher Richtung durchschnitten und nach einem Ritt von fünf Meilen wieder in der Stadt eintrafen.

Iconium wird allgemein für die Hauptstadt von Lycaonien angesehen, obschon Xenophon ausdrücklich angiebt, es sei die letzte Stadt Phrygiens gewesen. Aus Cicero's Briefen an Atticus sehen wir, daß es zu seiner Zeit ein bedeutender Ort war, indem er sich auf seiner Reise nach Cilicien zehn Tage hier aufhielt.*) Interessant und von Bedeutung ist es aber besonders dadurch, daß Paulus und Barnabas hier in der jüdischen Synagoge predigten, nachdem man sie von Antiochia in Pisidien vertrieben hatte; denn nachdem sie von dort geflohen, eilten sie nach den lycaonischen Städten Lystra und Derbe und in die umliegende Landschaft.**) An den Stadtmauern, sowie an einigen Privathäusern entdeckte ich mehre Inschriften.***)

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Abreise von Koniyeh. — Luftspiegelung. — Ismil. — Türkischer Pascha. — Kara Bounar. — Salpeterwerke. — Vulkanische Berge. — Trachytkrater. — Weg nach Ak Serai. — Wassermangel. — Unterscheidende Merkmale der Nomadenstämme. — Ankunft zu Ak Serai. — Hassan Dagh. — Krapp. — Halvar Dere. — Euran Sheher, das alte Nazianzus.

Montag, den 3. Juli. Da mir viel daran lag, die vulkanischen Verhältnisse von Kara Bounar genauer zu untersuchen, so entschloß ich mich, über Ak Serai dahin aufzubrechen, anstatt den kürzern, dabei aber weniger gangbaren Weg über Obrouk und Sultan Khana durch die Wüsten Lycaoniens einzuschlagen. Wir traten unsere Reise um sechs Uhr an und hatten Ismil, das 12 Stunden

*) Epist. ap Att. V. 20.
**) Apostelgeschichte XVI. 6. Cramer, Kleinasien Bd. II. S. 65.
***) S. App. Nr. 409 bis 412.

von hier liegt, welche wir aber in 8 zurücklegten, zum Ziel unserer heutigen Tour gesetzt. Als wir an dem Konak des Pascha vorüber waren, betraten wir die flache, grasreiche Ebene von Koniyeh, die anfänglich einzelne Kornfelder enthielt, aber dieselben verschwanden gänzlich, je weiter wir gegen O. S. O. vorrückten. Einige Meilen von der Stadt war die Ebene mit langem Reihgras überwachsen, das zwar jetzt abgebrannt war, aber deutlich zeigte, daß sie während des Winters unter Wasser steht. Zur Zeit lag sie trocken; da ich aber dachte, es müsse sich in der Nähe ein ausgebreiteter See befinden, so sah ich mich überall darnach um, und plötzlich breitete sich eine ungeheure Wasserfläche vor mir aus. Wir lenkten unsere Pferde darauf hin, und ritten und ritten, aber der See blieb immer eine Viertelmeile vor uns liegen, — genug, wir fanden, daß wir durch die Luftspiegelung in der ausgebreiteten Ebene getäuscht worden waren, über deren Horizont die entfernten Gebirge sich kaum erheben.

Gegen 9 Uhr wurde die Luftspiegelung noch deutlicher und trügerischer. Dimitri rief mehrmals freudig aus: „Dort ist Wasser!“ und ungeachtet der vielfachen Täuschung war kaum wieder eine Viertelstunde vergangen, als ich abermals hören mußte: „Dort ist aber bestimmt Wasser!“ wobei er auf ein neues Trugbild hinwies Als wir uns nach Koniyeh umkehrten, war die Wirkung der Lufterscheinung noch auffallender; denn vor uns breitete sich das vollkommenste und genaueste, wiewohl verkehrte Bild der Minarets, Häuser u. s. w. aus, gleichsam als ständen wir vor dem hellen Spiegel eines See's oder langsam dahin fließenden Stromes, und die wirkliche Stadt erhob sich über diesem Spiegelbilde. Je weiter der Tag vorrückte, um so nebeliger wurde die Atmosphäre, und ich bemerkte, daß die kleinste Unebenheit des Bodens, ja selbst der unbedeutendste Erdhaufen vor uns, die Luftspiegelung hervorbrachte. Jeder Gegenstand, der in einer Entfernung von 1 Meile und weiter über dem Horizonte hervortrat, schien in der Luft zu hängen, außer wenn sein höchster Punkt sich über die wahrnehmbare, wellenförmige Bewegung der Luft erhob, in welchem Falle dann blos ein Stück oder Abschnitt desselben sichtbar wurde. Die Wirkung dieses Phänomens erhöhten noch die wellenförmigen Bewegungen der heißen und kalten Schichten der Luft, die sich in Folge des Windes gleich Wogen der aufgeregten See über die Ebene hinwälzten, was eine schaukelnde Spie-

gelung hervorbrachte, die viel Aehnlichkeit mit den auf- und nieder schießenden Lichtströmen des Nordscheins hatte.

Demnach könnte man die Phänomene der Spiegelung in zwei Klassen theilen, nämlich in solche, wo ein trügerischer Wasserspiegel vor dem Beschauer aufsteigt, und zweitens, wo die Gegenstände über ihrem wirklichen Horizont schweben. Beide scheinen durch die strahlenbrechende Kraft der verschiedenen Luftschichten, die in der größern oder geringern Verdünnung derselben ihren Grund hat und vielleicht durch deren stärkere oder schwächere Feuchtigkeit vergrößert wird, hervorgerufen zu werden; und da nun dieser Unterschied in der Brechungskraft nur wenige Fuß über dem erhitzten Boden vorkommt, der denselben erzeugt, so folgt daraus, daß die Luftspiegelung nur auf ausgebreiteten Ebenen beobachtet werden kann, wo das Auge der Fläche näher ist, und kein Gegenstand zwischen die gebrochenen Strahlen des entfernten Horizontes und das Auge tritt, so daß sich diese ungehindert durch eine Menge verschiedenartig verdünnter Luftschichten fortpflanzen können.

Als wir weiter vorrückten, war der Boden mehre Meilen mit den gelben Stoppeln von Binsen und Rohr bedeckt und der Boden selbst von schwarzer Farbe. Um 11 Uhr hielten wir einige Minuten an einem Brunnen, in dessen Nähe sich ein Wall von 40—50 Fuß Höhe und etwa einer Viertelmeile im Umfang erhob; darauf sah man zahlreiche Stücke zertrümmerter Ziegel und Steine herumliegen; höchst wahrscheinlich die Stelle eines verwüsteten Dorfes. Einige Meilen weiter trafen wir zu unserer Linken das Dorf Kir Oglu Kieui, wo ich mehre zerbrochene Säulen und Piedestals fand. Die Berge auf dieser Seite waren etwa 12 bis 15 Meilen entfernt; vor allen aber zeichneten sich die zerklüfteten Höhen des Kara Dagh aus, die sich gegen S. O. erhoben, und auf denen die berühmten Ruinen von Bin Bir Kilisseh liegen. Sie springen gleich einer vulkanischen Insel in der See von der Ebene auf und hängen mit keinem andern Zuge zusammen. Um 1 Uhr war die Hitze unerträglich, die Pferde waren völlig ermattet, und der Suriji mußte eins derselben zurücklassen, nachdem er selbst einen Aderlaß vergebens angewandt hatte, um es vorwärts zu bringen. Mein Thermometer, den ich in einer doppelten Kapsel trug, zeigte 98° Fahrenheit.

Als wir uns Ismil näherten, stiegen zu unserer Rechten mehre kalkartige Berge auf, während der Zug zu unserer Linken sich mehr

näherte, und wir ritten über Marschboden hin, der mit hohen Binsen und Rohr bedeckt war, das durch seine frische, grüne Farbe deutlich den wasserreichen Boden verrieth. In dem Dorfe, das etwa 100 Häuser enthalten mochte, fanden wir jeden freien Platz mit Zelten von allen Größen und Arten bedeckt, während überall Pferde an eingerammten Pfählen angebunden waren und lange Reihen von Maulthieren und Kamelen mit ihren wildaussehenden Treibern in den malerischsten Trachten auf allen Seiten bunte Gruppen bildeten. Es waren Türken, die von Damascus und der heiligen Stadt zurückkehrten und zur Begleitung des Pascha's von Adrianopel gehörten, der im letzten Jahre vom Sultan den Auftrag erhalten hatte, als Sur Emin die Caravane der Wallfahrer zur heiligen Stadt des Propheten zu führen. Er befand sich eben auf dem Wege von Mecca nach Constantinopel und war der willkommene Ueberbringer reicher Geschenke für seinen Herrn. Das Lager bot wirklich einen grotesken und interessanten Anblick mit seinen zahlreichen Zelten in allen Größen, Formen und Farben, von den stolzen, wandernden Häusern des Pascha's und seines Harems mit ihren glänzenden, silbernen Kugeln, bis zu dem kleinen, unansehnlichen Segeltuchzelte der Seis und des Gefolges von untergeordnetem Range. Nachdem ich eine Wohnung gefunden, ging ich am Abend in das Lager, um mir die Pferde des Pascha's anzusehen, fand aber blos ein kastanienbraunes Füllen, das des Ansehens werth war. Indeß entschädigte mich die merkwürdig belebte Scene: — hier waren Diener beschäftigt, die Zeltee abzubrechen und aufzupacken, dort fütterten und putzten andere ihre Pferde oder luden das Geräth u. s. w. auf, da der Pascha eben aufbrechen wollte; denn er war ein höchst gefühlvoller Mann, der, weil er den Zustand des Landes bei Tage nicht sehen mochte, dasselbe in der Kühle der Nacht durchreiste. Als ich nach meinem Konak zurückkam, trat mir eine nicht weniger belebte Scene von anderer Art entgegen. Eben kehrten die Heerden von der Weide zurück und wurden nun außerhalb des Dorfes gemolken. Die Bewohner leben einzig und allein von den Erzeugnissen ihrer Schafheerden, die vielleicht die Abkömmlinge der dreihundert Heerden waren, welche Amyntas, der Tetrarch von Lycaonien, besaß.*)

Dienstag, den 4. Juli. Wir brachen um $5\frac{1}{2}$ Uhr nach dem

*) Strabo XII. S. 568.

9 Stunden entfernten Kara Bounar auf und setzten unsern Weg eine Strecke über die flache Ebene von gestern fort, auf der uns, je weiter wir vorrückten, die Berge immer näher traten. Zu beiden Seiten des Weges kämpften Geier, Adler und Hunde um die Beute, die ihnen der gestrige Pilgerzug in einem todten Pferde zurückgelassen. Diese Marodeurs waren mit ihrem Fraße so angefüllt, daß sie sich kaum erheben konnten, als ich nach ihnen schoß; kaum waren sie 100 Schritt geflogen, so mußten sie sich wieder niederlassen. Nachdem wir um 9 Uhr einen niedrigen Gebirgszug überschritten, der aus horizontalen Schichten eines compacten, weißen, kieselartigen Kalksteins bestand und mit dem Gebirge zu unserer Linken in Verbindung stand, tauchten die Vulkane von Kara Bounar vor uns auf. Ich konnte deutlich drei besondere und vollkommen glatte, abgestutzte Hauptkegel unterscheiden, um die sich noch eine Menge kleinere und zerklüftete gruppirten. Nach 9 Uhr stieg abermals die Fata Morgana vor uns auf, und obschon ich auf sie hätte vorbereitet sein sollen, ließ ich mich doch wieder täuschen; denn ich glaubte einen tiefen, großen, blauen Seespiegel vor mir ausgebreitet zu sehen, dessen Wellen die darüber hinaus liegenden Berge wiedergäben.

Nun führte uns unser Weg an mehre Brunnen vorüber und über mehre Reihen niedriger Hügel hinweg, von denen ich eine gute Ansicht von der vulkanischen Landschaft bekam. Vor uns erhob sich eine lange Kette niedriger, zerklüfteter Berge, die sich von N. nach S. erstreckten und von mehren abgestutzten, vulkanischen Kegeln im Hintergrunde überragt wurden. Jnseits dieser sah man in S.O. in blauer Ferne den Zug des Taurus oberhalb Eregli und den zerklüfteten Karajah Dagh in N.O., während sich jenseits des vulkanischen Districts die Ebene in O. bis Tyana erstreckte. Nachdem wir die Ebene zwischen dem letzten Hügelzuge und Kara Bounar beinahe vier Meilen durchritten, betraten wir die öden Mauern der genannten Stadt. In der Nähe derselben fielen mir mehre niedrige, conische Sandhügel auf, die auf ihrem Gipfel eine kratergleiche Einsenkung zeigten, was mich anfänglich zu der Annahme verleitete, daß dieß Anzeichen einer noch nicht allzulang erfolgten Eruption seien, bald aber fand ich, daß es Salpeterwerke waren. Die Stadt muß früher ein Ort von Bedeutung gewesen sein und hatte eine hübsche Moschee mit zwei Minarets, wodurch sich ihr königlicher Ursprung bekundete, sowie zwei mit Blei bedeckte Medressehs oder

Collegs, die zur Zeit verlassen waren und in Ruinen lagen. Nach der Tradition des Ortes ist die Moschee von einem Sultan Selim auf seinem Zuge nach Bagdad erbaut worden. Außer dem Menzilji mit seinen Stallknechten und einigen Leuten, die bei den Salpeterwerken beschäftigt waren, fand ich den Ort, der etwa 400 Häuser zahlen mochte, gänzlich verlassen; die übrigen Bewohner hatten sich von der ungesunden Ebene nach ihrer Yaila am südwestlichen Fuße des Karajah Dagh gezogen.

Am Nachmittag besuchte ich die Salpeterwerke und die vulkanischen Berge in S. Der Salpeter wird vorzüglich an der Stelle gefunden, wo er weiter zubereitet wird; allein der ganze Boden um den Ort ist stark damit versetzt und tritt aus demselben nach jedem Regen in bedeutender Menge als Efflorescenz hervor. Der beste soll nicht weit von den vulkanischen Bergen, eine Meile weiter südlich, gesammelt werden. Der noch mit Erde vermischte Salpeter wird mit warmem Wasser ausgewaschen, dann läßt man ihn in hölzernen Trögen durch die Sonne abdampfen. Er ist Monopol der Regierung, und der Agha muß ihn in das Baruth Khana (Pulvermagazin) nach Constantinopel schicken. Es sollen jährlich 20,000 bis 25,000 Okes Salpeter gewonnen werden, und die Regieruug zahlt in Constantinopel für das Oke 56 Paras, wovon 16 Paras für Fracht abgehen und 40 (oder ein Piaster) auf die Bereitung kommen. Kein Wunder, daß der Agha klagte, daß ihm dieser Artikel nichts einbrächte, doch er ist gezwungen, eine bestimmte Menge an das Baruth Khana abzuliefern, und darf es nicht wagen, nur ein Loth an andere Händler zu verkaufen.

Unmittelbar im S. der Salpeterwerke erheben sich die Trachytberge, die ich besteigen wollte, nachdem ich zwei Thürme besucht, die den Namen Yel Deirmen führen. Sie können noch gar nicht alt sein; doch konnte ich mich dort genau in der Gegend orientiren. Von hier wandte ich mich nach S. S. O. und bestieg mehre Berge, die ganz mit Trachytblöcken und Rollsteinen bedeckt waren, worauf ich die höchste Spitze der Gruppe erreichte, die etwa 1½ Meile von der Stadt entfernt liegt.

Hier fand ich mich plötzlich an dem Rande eines Trachytkraters, vielleicht des ältesten, den es geben mag. Das geschmolzene Gestein umgab den ganzen Trichter und fiel überall unter einem Winkel von 30—35° ab, als wäre es durch die riesige Kraft der

Eruption empor gehoben worden, oder an allen Seiten gleich über den Krater heraus geflossen. Der Hauptstrom der Lava war durch einen unbedeutenden Durchbruch in dem Trichterrande abgeflossen, von wo aus man sie genau bis zur Ebene verfolgen kann, in der sie sich in verschiedene Arme getheilt und den Berg selbst vollkommen umschlossen hat. Jetzt bemerkte man freilich nur noch die ausgeworfenen höheren Spitzen und Unebenheiten der Lava über dem Boden, da sich die Spalten und Vertiefungen schon längst mit Erde, Sand und Asche gefüllt haben. Indeß die Oberfläche des Stroms hatte ein höchst merkwürdiges Aussehen und erschien gleich hohen erstarrten Wogen einer aufgeregten See, die hinter einander herrollten. Innerhalb des Kraters, der etwa ¼ Meile im Umfange hält, befindet sich eine kleine, flache und angebaute Ebene, in deren Mittelpunkt sich eines der merkwürdigsten Naturwunder der ganzen Gegend, nämlich eine einzelne Masse Trachyt, die sich fast bis zur Höhe des Kraterrandes erhebt. Etwa 2 bis 3 Meilen nach O. und S.O. bemerkte ich drei ähnliche Kegel, und noch näher erhob sich ein vierter, der aber jünger zu sein schien, als die übrigen. Da es schon ziemlich spät war, mußte ich es für heute aufgeben, noch einen dieser Kegel zu besuchen; ich kehrte daher für dieses Mal nach dem Dorfe zurück und kam an einigen Quellen und Sumpfstellen vorüber, auf denen ich viele Kibitze antraf. Das Wasser der Quellen war kühl und frisch; doch schmeckt es den Bewohnern brackig, und sie ziehen daher das der entfernten Berge in N.O. vor, das sie vermittelst einer Wasserleitung durch die Ebene nach der Stadt geführt haben.

Ohne Zweifel ist dieser Ort das Barathra oder Barata der Tafeln, das 50 Meilen von Iconium gesetzt wird, obschon die Entfernung auf der Karte mehr als 50 geographische Meilen beträgt; aber der Name, der „tiefe Abgründe" bedeutet, kann wohl auf nichts Anderes, als auf diese Krater bezogen werden, welche die Aufmerksamkeit der Alten auf sich ziehen mußten. Die Entfernung von Barathra nach Tyana ist in den Tafeln ausgelassen, und die Zahl 50 könnte fast eben so passend auf den Theil des Weges zwischen Tyana und Iconium bezogen werden.

Mittwoch, den 5. Juli. Die Nacht war ich von den Mücken des benachbarten Sumpfbodens so gepeinigt worden, daß ich mich in meinem Aerger entschloß, den Ort sogleich zu verlassen, ohne die

andern vulkanischen Verhältnisse der Gegend zu untersuchen Anfänglich wandten wir uns gegen N. längs einer kleinen Ebene hin, jenseits welcher wir ein höher gelegenes Plateau betraten, von wo sich unser Weg nun immermehr nach O. ablenkte. Zu unserer Linken hatten wir die zerklüftete Gebirgskette des Shujak Dagh gegen N. W. bei N. von Kara Bounar, und zur Rechten den hohen Zug des Karajah Dagh, der sich gegen den Hassan Dagh hin erstreckte, von dem er aber durch eine dazwischen sich hinziehende Schlucht getrennt war. In dieser erhoben sich mehre conische Hügel, die offenbar vulkanischen Ursprungs waren und für eine viel ausgedehntere vulkanische Wirksamkeit zeugten, als ich zuerst geglaubt hatte.

Nichts konnte uninteressanter und ermüdender sein, als die ewige Wiederholung und Einförmigkeit dieser Ebenen und Vertiefungen, durch und über die wir im Laufe des Tages unsern Weg fortsetzten. In der Nähe von Kara Bounar bemerkte ich mehre Yallas; als wir jedoch weiter vorrückten, bestand die ganze Landschaft aus einer endlosen Reihe dürrer und verschmachteter Sandhügel. Absinth oder Wermuth und eine Species wilden Lavendels waren die einzigen Vegetationszeichen des traurigen Bodens, und fristeten einigen Schafheerden ihr kümmerliches Dasein. Die scharfen Conturen des Hassan Dagh zu unserer Rechten brachten wenigstens einige Abwechselung in die Scenerie, und es mag in der That nur wenige Gebirge geben, die mit diesem vereinzelten Berge in Vergleich gestellt werden können, der gleich einer riesigen Pyramide von der Ebene mit breiter Basis aufspringt und in eine conische Spitze ausläuft; kein Baum aber schmückte seine Abdachung, und Alles verkündete schon aus der Ferne seinen vulkanischen Ursprung. Die Brunnen, welche wir antrafen, waren durchgehends ausgetrocknet, weswegen die Euruquen und andere Nomadenstämme die Gegend schon seit längerer Zeit verlassen hatten. Als wir endlich an den gewöhnlichen Anhaltplatz kamen, fanden wir auch diesen in Folge des Wassermangels verlassen und mußten uns schon bequemen, ohne Erfrischung weiter zu ziehen. Im Allgemeinen erstreckte sich die Landschaft in ziemlich gleicher Fläche; der erdige Kalk, aus der sie besteht, lag gleichmäßig kaum zwei Zoll unter der Oberfläche, und nur durch die hier und da in demselben auftretenden Schluchten und flachen Thäler gewann das Ganze den Charakter eines Wellenbodens.

Gegen 3 Uhr endlich stiegen wir in ein Thal abwärts, wo

uns die willkommene Erscheinung einiger Euruquen-Zelte die erfreuliche Kunde von dem Vorhandensein von Wasser brachten, welchem wir eben so, wie unsere Pferde entgegen schmachteten. Da wir nicht allzugroße Lust hatten, heute nochmals einer gleichen Entbehrung entgegen zu gehen, entschlossen wir uns, die Nacht hier zu bleiben, besonders da wir nach der Angabe meiner Begleiter ungeachtet der Hitze bereits 13 Stunden zurück gelegt; wenigstens schätzten sie die Entfernung von Kara Bounar so hoch, und Ak Serai sollte nur noch 5 Stunden von hier abliegen. Ueberall sahen wir in dem Thale ansehnliche Schafheerden weiden, während einige frei herumstreichende Pferde in ihren ausgelassenen Sprüngen zwischen die Stränge meines ausgespannten Zeltes geriethen und es mir bald über dem Kopfe weggerissen hätten, was mich besonders wegen meines Barometers in den größten Schreck versetzte, den ich nur dadurch rettete, daß ich ihn, sobald ich die Gefahr gewahr wurde, in Sicherheit brachte.

Am Abend besuchte ich den Häuptling des Zeltdorfes, und fand die gesammten männlichen Bewohner um Dimitri und meinen Tataren versammelt. Gern hätte ich einige geographische Notizen über die Umgebungen von ihnen eingezogen, doch sie waren eben so unbekannt damit, als ich Fremdling, und sprachen zwar von alten Ruinen zu Angora, zu Cäsarea, zu Tarsus und Adana, doch von denen, die mich am meisten interessirten, wie die zu Ak Serai, Nemb Sheher, Kir Sheher oder an irgend einem andern Orte zwischen Ak Sheher und Cäsarea wußten sie mir nichts zu sagen; übrigens waren sie freundlich und gefällig, und schienen eben so wenig eifersüchtig oder argwöhnisch gegen Fremde zu sein. Sie nannten ihr Dort Mousa Kouyou Sú, oder die Yaila von Emir Kazéh, — das Dorf, von dem sie mit ihren Heerden hierher gezogen waren, und das etwa eine Meile von hier entfernt lag. Obschon die Brunnen hier noch nicht vertrocknet waren, so klagte man doch über die Beschwerlichkeit, das Wasser aus einer Tiefe von 25 — 30 Faden herauf zu ziehen. Dieß stimmt mit dem Bericht Strabo's überein, daß das Wasser in der Nähe von Sabatra oder Soatra, einem Orte Lycaoniens in N. von Iconium, so spärlich war, daß es verkauft wurde.*) In der Gegend zwischen Ak Serai und Koniyeh sind die Brunnen drei-

*) Strabo XII. S. 568.

mal so tief, als zu Koniyeh selbst. In einigen Dörfern, wie es auch hier der Fall war, bezahlt man gewöhnlich einem Manne 100 Piaster den Monat, der dann die Verpflichtung hat, das für das Dorf nöthige Wasser herauf zu ziehen.

Donnerstag, den 6. Juli. Bald nach 5 Uhr brachen wir von unserem Lager auf und stiegen nach drei Meilen in ein tiefes Thal hinab, wo wir ein Dorf von 100 Zelten antrafen. Hier wurde uns der seit längerer Zeit entbehrte Anblick mehrer lebendigen Quellen zu Theil, die aus dem Felsen hervor sprangen und nicht weit von ihrem Quellpunkt einen kleinen Bach bildeten, der nach W. abfloß, aber nur zu bald versiechte. Indeß solch eine Quelle ist von unschätzbarem Werthe für eine Yaila. Die Bewohner dieses Dorfes waren Turkomanen, von denen ich schon viele in diesem Theile Kleinasiens angetroffen hatte.

Es machte mir viel Mühe, die wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Nomaden- und Halbnomadenstämmen, die diese Gegenden bewohnen, so wie die Eigenthümlichkeiten heraus zu finden, die den eigentlichen Bauer von diesen Wandervölkern unterscheiden. Die folgende Charakteristik ist freilich nur höchst allgemein und erschöpft diesen Gegenstand keineswegs; leider aber fehlten mir Mittel und Zeit, denselben genauer zu verfolgen. Im Allgemeinen sind vier Hauptclassen zu unterscheiden und streng auseinander zu halten: 1) der gewöhnliche türkische Bauer; 2) der Turkomane; 3) der Euruque; und 4) der Kurde.

1) Die türkischen Bauern, die in Dörfern wohnen, bebauen das Land und sind die eigentlich Ackerbau treibenden Bewohner Kleinasiens; sie besitzen zugleich größtentheils kleine Gärten und werden Yerli (von Yere, Erde) genannt. Sie haben immer feste Wohnsitze, obschon viele von ihnen während der Sommermonate in die Gebirge, oder nach andern kühleren Orte in der Nähe ihres Dorfes ziehen, die sie Yailas nennen; aber auch dann leben sie in Häusern und nie in Zelten.

2) Die Turkomanen haben ebenfalls ihre Dörfer, in denen sie im Winter wohnen, doch nur selten, wenn überhaupt, bebauen oder besäen sie den Acker. Sie leben von den Erzeugnissen ihrer Rinder- und Schafheerden und geben sich auch dann und wann mit der Kamelzucht ab. Den Sommer bringen sie in ihren Zelten zu, die sie in irgend einer ausgebreiteten Ebene, in nicht allzugroßer Ent-

fernung von ihrem Dorfe aufschlagen, um dort ihre Heerden zu weiden; nie aber gehen sie in die Gebirge, um kühlere Wohnplätze aufzusuchen. Ihren Gesetzen, ihren Gewohnheiten und ihrer Sprache nach sollen sie ganz mit den Türken übereinstimmen, nur werden sie von eigenen Häuptern regiert. Meiner Ansicht nach möchten sie die eigentlichen Stammeltern der Türken sein, die ihr Nomadenleben treuer bewahrt haben; man findet sie fast durchgehends nur in der Nähe der großen Ebenen, die ihnen Nahrung für ihre Heerden geben.

3) Die Euruquen besitzen keine Dörfer, und gleich den Kurden sind sie nach dieser Seite hin ein reiner Nomadenstamm. Sie leben einzig von ihren Schaf- und Rinderheerden, unterscheiden sich aber von den Turkomanen dadurch, daß sie nie die Ebenen, sondern durchgängig die gebirgigen und waldreichen Landschaften aufsuchen. Auch sie geben sich vielfach mit der Kamelzucht ab und beschäftigen sich zugleich mit dem Brennen von Holzkohlen. Sie leben in Zelten, die sie, wie die Kurden, aus schwarzen Ziegenhaaren verfertigen, weichen darin aber ganz von der glockenartigen Form der turkomanischen ab, die aus dünnen und schlanken Zweigen und Reisern geflochten und mit Matten oder dicken Häuten bedeckt sind. Ihre Sprache soll sich nicht von der türkischen unterscheiden.

4) Von diesen drei Stämmen unterschieden sind die Kurden, die zugleich eine durchaus abweichende Sprache sprechen. Sie haben ihre eigenen Häupter und Leiter, wie sie überhaupt ein vollkommen unabhängiges Leben führen. Auch sie bewohnen keine Dörfer und bebauen eben so wenig das Land, sondern sie beschäftigen sich mit Pferdezucht und besitzen bedeutende Schafheerden Je nach der Jahreszeit ziehen sie aus einem District in den andern, so daß sie ihre bestimmten Sommer- und Winterstationen haben. Ihre Zahl ist in Kleinasien nicht groß; nur in einigen Theilen der großen Ebene, der Haimanéh, und der Landschaft zwischen dieser und dem Euphrat, im Süden des Argäus, finden sie sich häufiger, und diese Gegenden sollen vielfach unter ihren Räubereien leiden. Sie sind der unruhigste und zugleich wildeste dieser Stämme, der nur schwer unter der Zuchtruthe geregelter Gesetze zu halten ist; erst seit den glücklichen Erfolgen des Reschid Mehmet Pascha in Kurdistan ist es gelungen, dieselben wenigstens in etwas zu unterwerfen. In einem Punkte stimmen die drei Stämme der Turkomanen, Euruquen und Kurden vollkommen mit einander überein und weichen darin von den Tür-

ken wesentlich ab; nämlich sie gestatten ihren Weibern größere Freiheit, so daß diese ihr Gesicht vor den Blicken eines Fremden nicht zu verhüllen brauchen.

Nachdem wir unsere Reise noch mehre Meilen durch eine gleich flache und unfruchtbare Landschaft fortgesetzt, wo kein Baum, kein Busch Abwechselung in die ewige Gleichförmigkeit brachte oder Schutz gegen die versengenden Sonnenstrahlen gewährte, erreichten wir eine Daila der Turkomanen von Adjem, der Name des Stammes, den sie von einem Dorfe in der Nähe des Daila führen. Ich fand hier dieselben runden Zelte von Flechtwerk und mit Matten bedeckt, wie ich sie im vergangenen Jahre unter den Turkomanen der großen Ebene der Haimanéh gesehen. Auf dem Begräbnißplatze entdeckte ich eine Inschrift,*) die wahrscheinlich aus irgend einer benachbarten Ruine hierher verschlagen worden war. Nach acht Uhr trat Ak Serai in unsern Gesichtskreis und zwar gegen N.N.O. hin, an der äußersten Begrenzung der Ebene; dahinter erhob sich eine Gebirgskette, die sich von N.W. nach S.O. erstreckte und dem Auge ordentlich wohlthat, das bisher ohne Haltpunkt über die fast schrankenlosen Ebenen geschweift war. Von jetzt an wandten wir uns mehr nach O., stiegen dann gegen 11 Uhr in eine marschige Ebene hinab, auf der eine gelbe Substanz ausschoß, wahrscheinlich Salpeter, der in Ak Serai in großer Menge gesammelt wird. Fast alle Pflanzen, die hier wuchsen, hatten ein fleischiges Blatt, gleich den Salicornien und den Pflanzen, die besonders in der Nähe der Küste und den Ufern von Salzsee'n wachsen. Bald darauf durchritten wir einen trüben Fluß, der aus W. vom Hassan Dagh gegen den großen Salzsee hinfloß, und näherten uns zwischen Gärten und Weinpflanzungen, die deutlich bewiesen, daß die ganze Umgebung bewässert werden konnte, der Stadt. Das Korn war ziemlich reif und die Wiesen prangten in den verschiedensten Farben blühender Blumen, welche eben gehauen wurden, um sie als Heu zu trocknen.

Nachdem wir einige Zeit zwischen den Gärten hingeritten, betraten wir die Ruinen der Stadt Ak Serai; die Hitze war so drückend, daß ein Reservepferd, das gestern eine unbedeutende Last getragen und in Folge dessen Symptome der gänzlichen Ermattung gezeigt,

*) S. App. Nr. 413.

über einen Haufen Zweige stolperte, zusammenstürzte und nicht wieder aufstand. Auf dem Wege nach unserem Konak kamen wir an einzelnen Gebäuden aus der Zeit der Saracenen, so wie an einem niedrigen Hügel vorüber, der sich mitten in der Stadt erhob und mit den Ruinen einer niedlichen Moschee und anderer türkischen Gebäude, wie Tekiyehs, Turbehs, Bäder u. s. w. bedeckt war, die schnell ihrem völligen Verfall entgegen eilten. Blos der Bazar ist in diesem Theile der Stadt geblieben, denn die Einwohner leben in ihren Gartenhäusern, welche die alte Stadt einschließen und durch zahlreiche Aquäducte von dem Beas Sü reichlich mit Wasser versehen werden. Dieser tritt durch eine tiefe Schlucht in dem Sandsteingebirge in N. O. in die Ebene und soll etwa 8 Stunden weiter in der Richtung von Nemb Sheher in O. N. O. entspringen. Ak Serai zählt zwischen 600 und 700 Häuser, die fast durchgehends Türken gehören; denn nur 10 werden von Armeniern bewohnt.

Freitag, den 7. Juli. Ich unternahm heute eine Excursion in die Umgebungen des Hassan Dagh, sowie nach den ausgebreiteten Plateaux von crystallinischem Peperin im N. O. der Stadt, der die rothen und gelben Mergel- und Sandsteinschichten überlagert. Das Resultat dieser Excursion, sowie andere geologische Beobachtungen, die ich bei dieser Gelegenheit machte, findet man in den Verhandlungen der geologischen niedergelegt,*) und ich will nur soviel anführen, daß der Hassan Dagh, der sich nach meiner Schätzung, — denn ich bestieg ihn nicht, — 8000 Fuß über die See erhebt, vorzugsweise aus dunkelbraunem oder röthlichen Trachyt besteht. Der Berg läuft steil in eine Spitze aus, in deren Nähe sich auch während des Sommers ansehnliche Massen Schnee erhalten. Höchst wahrscheinlich wurden die großen Flächen von erdigem und crystallinischen Peperin und bimssteinartigem Tuff, die sich jetzt an seinem nördlichen und nordöstlichen Fuße ausbreiten, während einer seiner thätigsten Perioden entweder als schlammige oder aschenartige Massen ausgeschleudert, die sich dann in einem Süßwasserbecken oder in den Tiefen eines damals bestehenden See's niederschlugen.

Den folgenden Tag bereitete ich mich zur Fortsetzung meiner Reise nach dem Salzsee vor. Nach vielfacher Verzögerung wurden endlich die Pferde vorgeführt und das Gepäck aufgeladen, als Hafiz

*) Transact. geol. Soc. New Series vol. V. p. 583.

seine Pistolen vermißte, die er in der Küche gelassen. Solch ein öffentlicher Diebstahl und eine solche Mißachtung der Gesetze der Gastfreundschaft verursachen in der Türkei bedeutendes Aufsehen; wiewohl aber mehre Personen festgenommen und untersucht wurden, die während unsers Aufenthalts aus und eingegangen waren, unter denen sich zwei Diener des Cadi und zwei unglückliche Griechen befanden, und wiewohl das ganze Gepäck wieder abgeladen und nochmals untersucht worden war, so wollten sie sich doch nirgends finden. Der Gouverneur, der Cadi und mein Wirth baten mich daher, noch einen Tag hier zu bleiben, um nochmals eine genauere Untersuchung anzustellen, eine Bitte, die ich nicht wegen der Pistolen, sondern deswegen erfüllte, weil meinem gastfreundlichen Wirth Alles daran zu liegen schien, die Ehre seines Hauses wieder hergestellt zu sehen. Im Laufe des Tages besuchte ich den Agha und fand dort den Cadi, den Imaum, kurz, einen ganzen Divan langbärtiger Türken. Wie gewöhnlich wurden die Geschäfte mit Pfeife und Kaffee eingeleitet; darauf folgte eine flüchtige Unterhaltung über Gegenstände, von welchen die Sprecher wenig zu verstehen schienen. Einer der alten Graubärte sprach von großen Ruinen und alten Gebäuden, die sich am Fuße des Hassan Dagh, etwa acht bis neun Stunden von hier befinden sollten; doch konnte er mir ihren Namen nicht angeben. Später gelang es mir, genauere Nachrichten darüber einzuziehen, aus denen ich ersah, daß sich etwa sieben oder acht Stunden von hier, in der Nähe von Halvar Dere, die Ruinen einer Stadt erheben, die unter dem Namen Viran Sheher oder Euran Sheher bekannt sind, und die mir als ziemlich ausgebreitet beschrieben wurden. Ich entschloß mich daher, sie am nächsten Tage aufzusuchen, während der Agha seine Untersuchung über die Pistolen des Tataren fortsetzen wollte, die mir zugleich ein Beispiel von türkischer Justizpflege gab. Man hatte 5 Personen eingezogen, auf denen der Verdacht ruhte, bei dem Diebstahl betheiligt zu sein; drei von ihnen waren Türken, zwei Griechen. Am Abend erfuhr ich, daß die Türken, auf denen der meiste Verdacht lastete, vom Agha frei gelassen worden waren, während er die Griechen noch in Gewahrsam hielt, in der Hoffnung, erst eine Summe Geld von ihnen zu erpressen. Natürlich bestürmten mich nun ihre Freunde, mich für ihre Freilassung zu verwenden, eine Anmuthung, der ich jedoch keine Folge leisten konnte, da die ganze Sache in die Hände des Agha's gelegt worden

war. Als ich demselben aber Vorstellungen machen ließ, weshalb er einige Verdächtige frei gegeben, ehe die Pistolen gefunden wären, ließ er mir sagen, daß er Alle aus dem Gewahrsam entlassen könnte, und daß er dessen ungeachtet die Pistolen ausfindig machen werde; was jedoch nicht geschah. Um aber meine Meinung über sein Talent nicht herab zu stimmen, schob er den Verdacht auf den armen Hafiz, der sie wahrscheinlich selbst auf die Seite gebracht, um hier bleiben zu können, weil er mit den Pferden des Menzilji nicht zufrieden sei.

Die Hauptgegenstände des Handels von Ak Serai sind Salpeter und Krapp; der erstere ist auch hier Monopol der Regierung und wird von den Wänden der Häuser in der Nähe der Stadt gewonnen, aus denen er nach jedem Regen in großer Menge hervor schießt. Die Bewohner dürfen denselben nicht für sich sammeln oder ihn von ihren eigenen Häusern verkaufen, sondern erhalten von dem Lieferanten nur eine bestimmte Summe für die Mühe des Einsammelns.

Die Stadt wird von einer Menge von Krappfeldern eingeschlossen, die man auf folgende Weise behandelt. Man gräbt etwa 2 Fuß tiefe und 4 bis 5 Fuß breite Graben, in die der Same gesät und dann mit einer dünnen Decke leichter Erde bestreut wird, die man fortwährend naß halten muß, da hiervon besonders das Gedeihen der Wurzel abhängt. In diesem Zustande läßt man sie sieben Jahre hindurch, hält sie sorgfältig rein von Unkraut, öffnet dann am Ende der ersten sieben Jahre die Lager und nimmt die Wurzeln heraus, läßt aber einige der kräftigsten jungen Schößlinge für die nächste Ernte zurück, die dann alle drei oder vier Jahre eingesammelt wird. Sind die Felder einmal angelegt, dann geben sie eine unerschöpfliche Folge von Ernten und können nie gänzlich wieder ausgerottet werden; denn versucht man dieß auch, so wird man auf diesen Feldern doch noch 15 — 20 Jahre hindurch neben anderen Früchten auch Krapp ernten können. War der Boden vorzüglich gut, auf dem man das Feld anlegte, so kann man auch schon nach den ersten 5 Jahren das Einsammeln beginnen, was aber nur höchst selten der Fall ist. Zieht man dagegen den Krapp blos aus dem Samen, so werden die Wurzeln schon im vierten Jahre heraus genommen, und neuer Same gesät; bei diesem Verfahren aber säet man ihn breit und nicht in Gräben.

Sonntag, den 9. Juli. Nachdem wir Ak Serai nach 7 Uhr verlassen, setzten wir unsere Reise S. W. nach dem Dorfe Halvar Dere fort und zwar am Fuße der Gebirge hin, die die nordöstliche Begrenzung der Ebene zwischen dem Salzsee und dem Hassan Dagh in der Nähe von Ak Serai bilden. Diese Berge bestehen aus rothem und gelben Mergel, Sand und Sandsteinconglomeraten, die gegen O. hin von dicken Lagern von bimssteinartigem Tuff überdeckt werden und auf einem Trachytconglomerat ruhen, das auf einer weiten Strecke in der Schlucht bei dem Dorfe Dura Kieui bloßgelegt ist. Dieser bimssteinartige Tuff bildet ausgebreitete Hügelebenen, die nach N. und O. abfallen, und hängt wahrscheinlich mit derselben Bildung in der Nähe von Tatlar und Soanli Dere zusammen. In einem Thale zu unserer Rechten erhoben sich mehre vulkanische Kegel, die sich bis zum Fuße des Hassan Dagh hinzogen; von einem derselben war ein ansehnlicher Strom von schwarzer, blasiger Lava herab geflossen, der aus einer nicht allzu entfernten geologischen Periode stammen mußte. Bald nach 10 Uhr durchritten wir einen crystallhellen Fluß, der längs der Schlucht von Dura Kieui hinströmte, das wir erreichten, nachdem wir den steilen und felsigen Paß hinauf gestiegen waren.

Das Dorf liegt mitten zwischen Felsen, am Rande einer Hochebene, und hat ein ärmliches und düsteres Aussehen. Kaum vermochte man die Hütten von den kahlen Felsen zu unterscheiden, an die sie angebaut waren, und vergebens suchte das Auge nach einem grünen Baume oder einem freundlichen Garten. Indem wir den Strom zu unserer Linken behielten, verfolgten wir das Thal noch einige Meilen aufwärts, durchritten das Dorf Kelleli, bis wir an den Anfang des Thales, eine halbe Meile von Halvar Dere, kamen und uns damit plötzlich an den Ufern eines schmalen See's befanden, der von steilen Bergen eingeschlossen wurde, an deren Fuße, besonders nach dem Hassan Dagh hin, viele Quellen hervor sprudelten. Höchst wahrscheinlich kommen dieselben von den Schneelagern des Hassan Dagh, dessen poröse Felsenmassen den geschmolzenen Schnee in sich absorbiren und dann auf unterirdischen Wegen fortleiten, bis das Wasser hier als Quelle zu Tage tritt.

Bald nach 12 Uhr erreichten wir Halvar Dere, das an die Felsen am südlichen Ende der Ebene, die den See umgiebt, angebaut und mit Gärten umschlossen ist; diese werden reichlich durch die

Quellen bewässert, die am Fuße des Berges im Dorfe selber entspringen. Ich brach augenblicklich nach den Ruinen auf, für die sich durch allerhand Mittheilungen meine Erwartung ungemein gesteigert hatte, und als ich auf dem Gipfel der Felsenklippe angekommen war, die sich über dem Dorfe erhebt, befand ich mich unerwartet auf einem ausgebreiteten Plateau, das wir durch einen schmalen Paß, der den Namen Demir Kapou oder eisernes Thor führt, zwischen zwei Felsenhöhen betraten. Ueberall, wohin wir auf der Ebene und auf den umliegenden Berge blickten, traten uns zahlreiche cyclopische Mauern im ältesten Styl entgegen. Es war offenbar eine sehr alter Stadt von bedentender Wichtigkeit, und bald ermittelte ich auch die Acropolis mit ihren Mauern und Vertheidigungswerken, so wie man eine Menge Gräber, Wohnhäuser, enge Straßen und Mauern, die meist über 20 Fuß Höhe hatten und alle aus denselben rohen Steinblöcken und in demselben Styl erbaut waren, überall hin verfolgen konnte. Die cyclopische Bauart wurde einigermaßen durch die Natur und den Bruch des Gesteins modificirt. Der Berg besteht nämlich aus einem röthlichbraunen Trachyt, der eine Hinneigung zu unregelmäßiger Säulenstructur hat, nach welcher sich derselbe in natürliche Stücke von 3 bis 4 Fuß Länge spaltet; diese nun sind bei dem Aufbau der Mauern quer gelegt worden, wodurch dieselben eine größere Festigkeit erhielten, als wenn man sie der Länge nach über einander geschichtet hätte. Die Acropolis schien sich auf dem Berge, wo wir die Ebene betraten, rechts von dem Demir Kapou erhoben zu haben; denn hier waren die Mauern viel stärker und von einer doppelten Lage der säulenartigen Blöcke gebildet, zwischen welcher ein freier Raum mit Steinen und Geröll ausgefüllt war; fast alle übrigen Mauern dagegen zeigten nur eine einfache Steinlage. Im W. der Acropolis stieß ich auf ein eigenthümliches Thor: der Tragstein bestand aus einem einzigen Blocke, während sich zu beiden Seiten rohe Flankenthürme erhoben. Der Hügel, auf dem sich die Acropolis befand, mochte etwa $1\frac{1}{2}$ Acker einnehmen; jenseits eines Thales, gegen S. hin, erhob sich ein zweiter Hügel, der ähnliche Ruinen zeigte und sich nach O. hinzog, und ein anderes Seitenthal gegen O. war ebenfalls mit alten Ueberresten bedeckt. Hier zeigten sich sogar noch mehr Mauern als in dem erstern, und sie maßen meist noch eine Höhe von 20 und mehr Fuß. Die Thore, Eingänge und Mittelthüren waren

noch vollkommen erhalten, und die Tragsteine bestanden ebenfalls aus einem einzigen Blocke. Sie haben die meiste Aehnlichkeit mit den Gräbern zu Cnidus und waren eben so zahlreich, aber nicht so schön ausgeführt, wie diese. Etwas weiter nach O. fand ich mehre merkwürdige, unterirdische Bauten, offenbar hellenische Gräber. Innerhalb derselben befand sich ein kleines Bogengewölbe mit Fragmenten von Steinbänken oder Tischen, wie in den Gräbern von Hierapolis. Auch in dem südlichen Seitenthal stieß ich auf solche Gräber, von denen eins zwei Reihen von Simsen zeigte, als ich in dasselbe durch eine Oeffnung in der Decke hinab gekrochen war. Die Fronte bildete eine lange cyclopische Mauer, in der ich jedoch vergebens nach einem Eingang suchte.

Mitten unter diesen alten Gebäuden erhob sich die Ruine einer Kirche in byzantinischem Styl, die in der Gestalt eines griechischen Kreuzes erbaut war; die Bogen, welche auf den vier Pilastern ruhten, waren noch vollkommen erhalten, obschon die Steine, aus welchen die Mauern erbaut sind, ungemein klein, dabei aber mit der größten Genauigkeit in einander gefugt sind. Sie ist offenbar bedeutend jünger, als die übrigen Gebäude, und da ich mich, meiner Ueberzeugung nach, auf der Stelle des alten Nazianz befand, so könnte sie leicht die Kirche sein, die Gregor, der Vater des Gregor von Nazianz, zu Anfang des vierten Jahrhunderts erbaut haben soll. Eine zweite kleine Kirche findet man weiter oberhalb im südlichen Thale, in dem man Gräber und Mauern bis an sein Ende verfolgen kann. Dieses Thal läuft plötzlich in ein Felsenamphitheater aus und ist etwa eine Meile lang.

Als ich auf seiner östlichen Seite zurückkehrte, fand ich die untere Abdachung der Berge und die Sohle des Thales ebenfalls mit Mauern und Ruinen bedeckt, von denen aber mehre theilweise durch die herab geschwemmte Erde verschüttet waren. Ich entdeckte hier auch einige Gebäude mit Kuppeln, die jedoch alle unter dem Niveau der Ebene lagen und in der Mitte der Kuppel eine Oeffnung zeigten; hier und dort fand ich drei bis vier neben einander gebaut; wahrscheinlich waren es Cisternen. Nachdem wir noch einige Zeit gegen Norden fortgeschritten, langten wir wieder an dem Hügel an, der sich an dem Rande der Trachytklippe im O. des Demir Kapou erhebt. Zahlreiche hohe cyclopische Mauern bedeckten seine Abdachung, zwischen denen man genau eine Menge Häuser und enge Straßen von

ansehnlicher Länge unterscheiden konnte. Ich verfolgte die Richtung einer dieser Straßen, die mich zu einer ebenen Fläche auf dem Gipfel des Hügels führte, auf dem sich höchst wahrscheinlich ein Tempel oder Forum befunden hatte, das ebenfalls von ziemlich hohen Mauern umgeben war. An dem östlichen Ende der Stadt entdeckte ich die Ruinen einer dritten Kirche, und in der Nähe des Felsenrandes eine zweite Platform, die von den schönsten gewölbten Bogen getragen wurde; von dort aus beherrschte man die ganzen Umgebungen, vorzüglich gegen N. hin; außerdem wird auch der Hügel nach der Klippe hin von massiven cyclopischen Mauern gestützt, die aus riesenhaften Blöcken aufgebaut sind.

Nachdem ich die Lage einzelner Berge u. s. w. von hier aus aufgenommen hatte, verließ ich am späten Abend die Ruinen, stieg wieder gegen Halvar Dere abwärts und besuchte auf dem Wege zugleich eine kleine byzantinische Kirche, die etwa eine Meile weiter östlich lag. Außer diesen sollen sich noch mehre verfallene Kirchen an verschiedenen Orten des Hassan Dagh befinden; leider konnte ich sie nicht besuchen; wahrscheinlich aber sind es die Zeugen der strengen Abschließung der ersten Christen. Meiner Ueberzeugung nach sind jene Ruinen die von dem Geburtsorte Gregors, Nazianz, das am Fuße des Berges Athar, wahrscheinlich des jetzigen Hassan Dagh, lag. Nach dem Itinerarium von Jerusalem, auf dem der Name Nazianzus unter der sonderbaren Form von Anathiango erwähnt wird, lag es auf dem Wege von Ancyra nach Tyana, der durch Colonia Archelais, Sasima und Andabilis führte. Unter dem Namen Eski Andaval, auf dem Wege zwischen Nigdéh und Bor, ist Andabilis noch bekannt, und seine Lage mit Rücksicht auf Tyana, das wir in Kiz Hissar, in der Nähe von Bor, zu suchen haben, trifft völlig zu, weshalb wir es als einen bestimmten Punkt ansehen können; und daß wir Archelais in Ak Serai wiederfinden, möchte wohl mehr als Hypothese sein, obschon noch kein evidenter Beweis dafür gegeben worden ist. Die Entfernungen des Itinerarium von Jerusalem sind: von Archelais nach Nazianzus **24** röm. M., von Nazianzus nach Andabilis **40** röm. M., welche Angaben auf geographische Meilen zurückgeführt, so viel als $17\frac{1}{2}$ und $28\frac{3}{4}$ ausmachen würden. Messen wir diese Entfernungen auf der Karte ab, die, wie ich schon früher anführte, vollkommen unabhängig von älteren Autoritäten entworfen ist, so haben wir von Andaval nach

den Ruinen in der Nähe von Halvar Dere 29 geogr. M. und von da nach Ak Serai 17, was für die Identität dieser alten Städte mit den neuern Orten wohl entscheidend sein möchte.

Nazianzus scheint, bevor der Vater des Gregor zum Bischof der Stadt erhoben wurde, in den vorhergehenden Zeiten der Griechen und Römer nicht gerade ein Ort von Bedeutung gewesen zu sein, da wir ihn nirgends erwähnt finden. Einzelne Schriftsteller nehmen an, daß es früher den Namen Diocäsarea, eine Stadt in Cappadocien, geführt habe, während andere das letztere in die unmittelbare Umgebung des ersteren verlegen.*) Dieser letzteren Ansicht möchte auch ich beistimmen, da Mr. Ainsworth auf seiner Reise von Ak Serai nach Kara Hissar auf einen Ort stieß, der den Namen Kaissar Kieui führte, und an dessen Stelle offenbar eine alte Stadt gestanden haben mußte,**) die er für das alte Diocäsarea hält; es kann nur wenige Meilen nördlich von Halvar Dere liegen. Unter diesen Umständen stehe ich um so weniger an, Nazianzus in den Ruinen bei Halvar Dere wieder zu finden und Archelais Colonia nach Ak Serai zu verlegen. Das Dorf Halvar Dere liegt jetzt noch an der Straße von Ak Serai nach Bor und Nigdéh, dessen Entfernung von hier zu 18 Stunden angegeben wird, wobei der Weg durch Gebirge führt. Es enthält 50 türkische und 12 bis 18 griechische Häuser; die Griechen besitzen jedoch keine Kirche, worüber sie sehr klagten; noch schmerzlicher aber empfanden sie es, daß sie keine Gönner in Constantinopel hatten, durch welche ihnen ein Firman ausgewirkt werden könnte, der sie sonst gewiß gegen 8000 bis 10,000 Piaster kosten würde, ehe er durch die Hände aller der türkischen Beamten gegangen, durch die er gehen müßte; zu diesen gehörte auch der Pascha von Koniyeh und der Mutzellim von Ak Serai. Gegenwärtig stehen sie unter dem Bischof von Nigdéh.

Montag, den 10. Juli. Der Barometer stand hier auf 25, 350, woraus sich eine ungefähre Höhe von 4500 Fuß für Halvar Dere ergiebt. Ich hatte jetzt mehr als die Hälfte der Basis des Hassan Dagh umgangen und bis jetzt noch keinen einzigen Strom von ihm herab kommen sehen, so daß die Quellen von Halvar Dere das einzige Wasser waren, das mir dort aufstieß. Auf meinem

*) Hieracl. Synec. apud Wessel, 700. Plin. H. N. VI, 3.
**) Journal of the Geograph. Soc. X. 302.

Rückwege nach Ak Serai fand ich eine eigenthümliche Art, das Korn auszudreschen, durch welche man zugleich das Stroh unversehrt erhält. Eine Frau hielt nämlich eine kleine Garbe oder eine Handvoll Korn über eine Art von Ambos, während zwei Männer die Aehren mit flachen Keulen, ähnlich unseren Waschschlägeln, ausschlugen; dadurch bleibt das lange Stroh vollkommen unverletzt. Indem ich die Schlucht über Dura Kieui abwärts stieg, besuchte ich zugleich die schwarze, blasige Lava, die aus einem der Kegel am Fuße des Hassan Dagh geflossen war, und nachdem ich die Platform in der Nähe seines nordwestlichen Ausläufers bestiegen, war ich nicht wenig erstaunt, mich plötzlich auf einer Terrasse zu befinden, die mit gebrannten Steinen und römischen Ziegelstücken nebst zahlreichen Unterbauten massiver Mauern bedeckt war, welche nach ihrem ganzen Aussehen zu einem alten Castell gehört haben mußten. Es hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß dieß die Stelle der Station von Momoasson ist, die in jenem Itinerarium zwischen Archelais und Nazianzus erwähnt wird.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Abreise von Ak Serai. — Beas Sú. — Alte Mauern. — Abjem Kieui. — Sarai Kieui. — Lager. — Turkomanen. — See von Kodj Hissar. — Salzsee. — Dammweg. — Rother Sandstein. — Granitberge. — Boghaz Kieui. — Ebene von Ak Bonnar. — Sari Karaman. — Tatlar. — Merkwürdige Höhlen. — Nemb Sheher. — Utch Hissar. — Conische Berge. — Urgub. — Bak Tash. — Injeh Sú. — Argäus. — Kara Sú. — Cäsarea.

Dienstag, den 11. Juli. Nach 9 Uhr brachen wir von Ak Serai nach dem Salzsee von Kodj Hissar auf, überschritten den Beas Sú (Weißwasser), der in südwestlicher Richtung die Stadt durchströmt, auf einer guten Brücke und verließen die Stadt. Oberhalb der Brücke hatte ich an dem linken Ufer bereits am vergangenen Tage die Ruinen einer langen und ansehnlichen hellenischen Mauer bemerkt. Die rothen Trachytblöcke derselben sind ohne Cement auf das Künstlichste an einander gepaßt; bei näherer Untersuchung ergab es sich

aber, daß diese bloß die äußere Bekleidung einer rohen Mauer waren. Sie sind mit wenigen Ausnahmen isodomisch, und an einigen Stellen erheben sich neuere, türkische Befestigungswerke darauf. Ich muß indeß hinzufügen, daß ein Theil von einer sehr schönen, aber bereits verfallenen Moschee in der Stadt in demselben Style gebaut ist; dieser Umstand weist natürlich auf eine viel jüngere Zeit hin.

Wenn Ak Serai Archelais darstellt, dann ist der Beas Sú wahrscheinlich der Fluß, den die Alten den südlichen Arm des Halys nennen, an welchem die Stadt stehen sollte. Nehmen wir Rücksicht auf die Bedeutung des Wortes Halys, so wie darauf, daß sich der fragliche Fluß etwa 12 bis 14 Meilen von Ak Serai in den Salzsee ergießt, so hat dieß viel Wahrscheinlichkeit für sich. Besonders wichtig für die Berichtigung der Geographie dieses Theils von Kleinasien ist die Ermittelung des Umstandes, daß der südliche Arm des Halys oder Kizil Irmak, den wir noch auf allen frühern Karten verzeichnet finden, gar nicht existirt. Nachdem wir die Erdmauern der Stadt verlassen, führte uns anfänglich der Weg zwischen Gemüse- und Baumgärten und Kornfeldern hin, bis wir eine dürre Ebene von 10 bis 12 Meilen Breite betraten, die weiter nichts, als hier und da einige Weizen-, Bohnen- und Roggenfeldern zeigte. Je weiter wir kamen, um so mehr traten zu unserer Linken die Gebirge zurück, jede Spur von Cultur verschwand, und nur in der unmittelbaren Umgebung einiger Turkomanen-Dörfer trat der Feldbau wieder sparsam auf. Die gleichflächige Ebene breitete sich nach allen Richtungen mehre Meilen aus, und nur in der Nähe des Weges zogen sich zwei kleine Hügel hin, die die benachbarten Bauern zu ihren Begräbnißplätzen erwählt hatten, um vielleicht ihre Todten gegen die Eingriffe der Ueberschwemmungen zu schützen. Sie waren mit zerbrochenen Säulen und großen Marmorblöcken bedeckt.

Während der ersten sechs Meilen war unser Weg nach W. bei S. gerichtet, bis wir das Dorf Adjem erreichten, das auf einer etwas erhöhten Stelle der Ebene lag und die Winterwohnung eines der Turkomanen-Stämme bildete. Die Häuser hatten alle flache Dächer, und vor jedem derselben war ein Heuschober zum Winterfutter für das Vieh aufgestapelt. Der Weg ließ nichts zu wünschen übrig bis auf den Staub; später begegneten wir einer Menge Wagen oder Arrabahs, die mit Heu beladen waren und nach Adjem gehörten. Als wir den Beas Sú, der sich gegen W. durch die Ebene

windet, verlassen, änderten wir unsere bisherige Richtung und hielten uns nach N. N. W., wo wir bald nach 1 Uhr die Zelte eines Turkomanen-Stammes aus dem Dorfe Sarai erreichten, das zwei Meilen im N. vom Wege lag. Da zwischen diesem Lager und Kodj Hissar kein frisches Wasser zu finden ist, so ließ ich mein Zelt für diese Nacht unter diesen Nomaden aufschlagen. Das rege Leben, das sich am Abend vor meinen Blicken entwickelte, als von allen Richtungen her die langen Reihen der Heerden auf das Lager zukamen, war so interessant, daß es meine volle Aufmerksamkeit für eine lange Zeit in Anspruch nahm, wobei die geschäftige Thätigkeit, die sich bei ihrer Ankunft in dem Lager zeigte, indem die jungen Weiber und Kinder unter Geschrei und Lärmen hin und her rannten, um ihr Eigenthum aus den Heerden heraus zu suchen und nach ihrem Zelte zu treiben, in dem auffallendsten Widerspruch gegen die Stille des Abends stand, und auf der andern Seite wieder die vielen Feuer vor den Zelten, an welchen die älteren Matronen das Abendessen für ihre Herrn und Meister bereiteten, über die ganzen Umgebungen ein eigenes Licht verbreiteten. Freilich ist die letztere Beschäftigung für den Fremden nicht gerade angenehm, da aus Mangel an Holz gedörrter Kuhdünger gebrannt wird.

Die Turkomanen dieser Ebene gehören zu dem großen Stamme welcher die Gegend zwischen Ak Serai und Kodj Hissar und von da bis Nemb Sheher bewohnt. Obgleich die einzelnen Abtheilungen desselben nach den Dörfern benannt werden, die sie im Winter bewohnen, wie Adjem- und Sarai-Turkomanen, so werden sie doch alle unter dem gemeinsamen Namen der Peroglu Afsirete-Turkomanen zusammengefaßt, die man auf 8—10,000 Köpfe anschlägt. Ihr Oberhaupt wohnt zu Sari Karaman, 20—30 Meilen weiter nördlich auf dem Wege von Kodj Hissar nach Nemb Sheher. Sie wurden früher durch Beys regiert, jetzt ist ein Woiwode an deren Stelle getreten, der von der Pforte abhängig ist. Ihr gegenwärtiges Oberhaupt ist ein Turkoman ihres eigenen Stammes. Ihre Hauptpflicht oder Beschäftigung, wie man es nennen will, besteht darin, das Blei und Kupfer aus den Bergwerken in dem östlichen Theile Kleinasiens nach Constantinopel zu bringen; dafür erhalten sie den nominellen Lohn von 100 Piastern für die Ladung, ausgezahlt bekommen sie jedoch blos 25, das Uebrige wird für Abgaben u. s. w.

abgezogen. Der Harem Emin oder der erste Beamte des Harems ist ihr unmittelbarer Vorgesetzter, dem sie ihre Abgaben entrichten müssen, und damit bestreitet der Sur Emin gewöhnlich die Ausgaben seiner Reise nach Mecca.

Außer von diesen Turkomanen werden die benachbarten Gebirge dann und wann von einem ansehnlichen Kurden-Stamme bewohnt, die den Winter über nach dem Pascha Dagh, einem Gebirgsdistrict im N. von Kodj Hissar, gehen und sich im Sommer über die Gebirge nördlich von Ak Serai, oder wohl auch über den Fuß des Hassan Dagh ausbreiten.

Mittwoch, den 12. Juli. Wir waren diesen Morgen schon um 6 Uhr zu Pferde, da wir eine lange Tagereise von 12 Stunden bis Kodj Hissar, ohne die Aussicht, auch nur einen Tropfen frischen Wassers auf diesem Wege zu finden, zurück zu legen hatten. Nachdem wir etwa 5 Meilen nordnordwestlich von dem Lager entfernt waren, befanden wir uns durch die Unaufmerksamkeit unseres Suriji plötzlich in einem weichen und sumpfigen Boden, der mit einer salzhaltigen Kruste bedeckt war, und mußten uns, um wieder auf festen Grund und Boden zu kommen, gegen die nordöstlichen Berge hinziehen. Dieser Salzsumpf erstreckt sich sehr weit gegen S. und S.O., und der Beas Sú verliert sich in demselben, bevor er den Salzsee oder Touz Ghieul selbst erreicht; dieß erklärt die Angabe des Agha von Ak Serai, der mir sagte, der Fluß würde schon, ehe er in den See träte, salzig. Die Ebene war von nun an völlig unfruchtbar, nur in der Nähe des Sumpfes bemerkte man einige Salicornien und auf den trockenen Stellen hier und dort eine Capparis spinosa. Auch hier ließen wir uns mehrmals durch die Luftspiegelung täuschen, so daß wir zu der Annahme verleitet wurden, wir befänden uns kaum noch 100 Schritte von dem See; er verschwand aber eben so schnell, wie das ersehnte Wasser auf der Ebene von Koniyeh. Endlich tauchte er um 10 Uhr wirklich vor uns auf, aber wir konnten uns ihm wegen der sumpfigen und morastigen Ufer nicht nähern; in weiter Entfernung vom Wasserrande war der Boden noch mit einer dicken, weißen Salzkruste überzogen. Drei kleine Inseln, die sich etwa zwei Meilen von den Ufern erhoben, hatten ein ganz eigenthümliches Aeußere; auf einer derselben sollte sich merkwürdigerweise eine Quelle süßen Wassers befinden. Als wir weiter vorrückten, traten zur Rechten die Berge dem Wasser-

saume immer näher, bis endlich nur noch ein schmaler Paß zwischen demselben und den Felsenklippen übrig blieb. Da ich von diesen Klippen eine ausgebreitete Fernsicht erwarten konnte, bestieg ich sie: die Wasserfläche war so bedeutend, daß ich das entgegengesetzte oder westliche Ufer nicht unterscheiden konnte. Ein bedeutender Theil des Beckens lag zur Zeit trocken und war mit einem dicken Salzniederschlag bedeckt, der die eigentlichen Grenzen der Wasserfläche während der Regenzeit anzeigte.

Viele Meilen lief nun der Weg an dem See und dem Fuße der Berge hin, die sich rechts erhoben; die letzteren bestanden aus braunem Sandstein und Conglomeraten, welche weißen Gyps eingebettet enthielten. Hier und da dehnte sich der zwischen dem See und den Bergen liegende Streifen Landes zu einer Ebene aus, die aber, wie die ganze Umgegend, unbebaut und vernachlässigt war; nur die Arrabahs, welche das Salz nach Ak Serai schafften, brachten etwas Leben in die Umgebungen. Als wir uns endlich Kodj Hissar näherten, verließen wir nach und nach den See und kamen etwa 3—4 Meilen vor der Stadt an einem großen Turkomanen-Dorfe vorüber, das sich etwa eine Meile vom Wege in einer ansehnlichen Ebene ausbreitete, die mit Kornfeldern bedeckt war. Indem wir mit dem Lager in gleiche Linie kamen, sahen wir einen Reiter auf uns zusprengen, der uns eine Einladung seines Oberhauptes überbrachte, während der heißen Tageszeit bei ihm zu rasten, oder ihm wenigstens einen kurzen Besuch abzustatten. Nur ungern lehnte ich diese freundliche Aufforderung von mir ab, aber die Bagagepferde waren von dem anhaltenden Marsche so ermattet, daß ich es für wünschenswerther hielt, unser Nachtquartier so bald als möglich zu erreichen.

Kurz vor vier Uhr trafen wir in Kodj Hissar ein, das 150 bis 200 Häuser zählt und an der Oeffnung einer Schlucht in den zerklüfteten Bergen zur Rechten, auf einer Erhöhung von etwa 200 Fuß über der Ebene und dem See liegt. Indem wir in die Stadt einritten, bemerkte ich eine Menge Säulenfragmente von weißem und bunten Marmor, so wie andere architectonische Ueberreste; alle aber stammten offenbar aus der Zeit der Byzantiner. Später besuchte ich die Moschee, wo ich einige ältere Säulen, wie auch mehre Marmorblöcke in den Mauern fand. In der Fronte eines kleinen Hauses, in der Nähe der letzteren, copirte ich einige leider vielfach

verstümmelte Inschriften. Da mir der Gouverneur von Ak Serai einen Brief an den Agha Ali Bey mitgegeben, wurde es mir leicht, hier Pferde zu erhalten, nirgends aber waren Packsättel zu bekommen, und ich mußte meine Reise mit Kamelen fortsetzen, die man aber erst aus einer ziemlichen Entfernung herbei holte. Ich habe fast durch die ganze Türkei die Erfahrung gemacht, daß jeder Beamte die Befehle seines nächsten Vorgesetzten mehr respectirt, als die einer noch höheren Behörde: so zeigt sich der Gouverneur von Ak Serai bereiter, die Verordnungen des Bouyourdi des Pascha's von Koniyeh auszuführen, als die in dem Ferman des Sultans; während wieder der Agha von Kodj Hissar mehr Achtung gegen den Brief des Gouverneur's von Ak Serai, als gegen den Bouyourdi des Pascha's an den Tag legt.

Donnerstag, den 13. Juli. Vergebens wartete ich heute den ganzen Tag auf die Kamele. Am Morgen besuchte mich der Agha, und von ihm erfuhr ich, daß alle Marmorblöcke und Säulen, die ich gesehen, von einem Ort hierher geschafft worden seien, der etwa 6 Stunden entfernt in der Nähe des Kizil Irmak liege; doch kannte er dessen Namen nicht. Nach 7 Uhr ritt ich quer durch die Ebene nach den Ufern des Salzsee's. In der Nähe der Berge ist die Ebene angebaut, gegen den See hin aber wird sie nur als Weidegrund für die Schafheerden benutzt. An der Stelle, wo ich das Ufer erreichte, begann der 5 bis 6 Meilen lange Dammweg, der sich durch einen Arm des See's von O. nach W. hinzieht. Man schreibt denselben einem der ottomanischen Sultane zu, der ihn erbauen ließ, um seinen Marsch von Brusa nach Bagdad zu erleichtern. Er ist jetzt gänzlich zerfallen und mit einer etwa einen Fuß dicken Salzschicht bedeckt. Im August liegt er ganz trocken, während er im Winter 3 Fuß unter Wasser steht. Ich ritt längs seiner Linie gegen 1 Meile seeeinwärts und fand über der Salzschicht etwa 6 Zoll Wasser, das aber so mit Salz gesättigt war, daß jeder Tropfen desselben, — und ich wurde tüchtig besprützt, — einen weißen Salzfleck zurückließ, *) als es an der Sonne verdampfte. Mein Führer zeigte mir mehre Vertiefungen, aus denen, wie es schien, süßes Wasser hervor sprang, während in andern wieder Mann und Roß versunken wäre, wenn er in den Schlamm gerathen, der sie ausfüllte. Einige Steine der

*) Die Analyse dieses Salzwassers siehe Anhang, Note E.

Straße ragten über das Wasser empor, waren aber, wie auch eine Säule am östlichen Ende, die den Anfang des Weges bezeichnete, mit einer dicken Salzkruste überzogen; dasselbe geschieht mit jedem Stück Holz, Erde oder Stein, das zufällig in den Bereich des Wassers kommt. Die Luftspiegelung verleitete mich auch hier wieder, einige Steine, die eben mit ihren Ecken über der Wasserfläche hervor ragten, für hohe Säulen zu halten.

Das Salz, welches hier gewonnen wird, ist Monopol der Regierung, für welches Hadji Ali Pascha von Koniyeh der Pforte jährlich 26 Beutel oder 130 Pfund Sterling bezahlt, um es dann wieder an Andere für 34 Beutel oder 170 Pfund Sterling zu verkaufen. Man gewinnt es an vier verschiedenen Plätzen, die Khans genannt werden, in deren jedem sich ein Einnehmer befindet, der das Geld in Empfang nimmt. Diese Orte sind 1) Kodj Hissar, von wo Ak Serai und die östlichen Ortschaften mit Salz versehen werden; 2) Bash Khan, 6 Stunden weiter nördlich, woher Angora und der Strich gegen Brusa hin seinen Bedarf bezieht; 3) Taushanase und 4) Yaushanase, die beide in S. liegen, und von denen Koniyeh, Ak Serai, Ilghun und Afiom Kara Hissar ihr Salz holen. Der Preis für dasselbe ist unbedeutend, da die Ladung einer Arrabah, die gewöhnlich von zwei Ochsen gezogen wird, nur 40 Paras oder 1 Piaster kostet; für eine Pferde-, Maulthier- oder Kamelladung zahlt man 10 Paras, und 6 Paras für eine Eselsladung.

Wahrscheinlich hatte die völlige Sättigung des Wassers ihren Grund in der ungeheuren Verdunstung, die in der heißen Jahreszeit eintritt, wo die Berggewässer der ganzen Umgegend vertrocknet sind; denn Mr. Ainsworth, der nach mir in einer viel früheren Jahreszeit den See besuchte, scheint das Wasser nicht so salzhaltig gefunden zu haben. Ein anderer Umstand von hohem geologischen Interesse trat mir hier in dem offenbaren Zusammenhange des rothen Sandsteins und der Steinsalzlager entgegen, den ich bereits in Pontus bemerkt hatte; denn die ganzen Verhältnisse zeigten die größte Aehnlichkeit mit denen, unter welchen in England und in andern Theilen Europa's das Steinsalz auftritt. Ich zweifle keinen Augenblick, und es wird bald bewiesen werden, daß der rothe Sandstein zu Kodj Hissar zu derselben Formation gehört, wie der zwischen Yeuzgatt und Angora, der so reiche Steinsalzbergwerke enthält.

Gleich interessant war mir die Erscheinung einer ansehnlichen

Masse von grauem Granit, der auf dem Castellberge hinter der Stadt zu Tage trat und durch den rothen und braunen Sandstein emporgetrieben worden war, diesen in eine anticlinische Lage gehoben hatte und in einer Menge kleiner Adern in den anliegenden Felsen überging, wodurch sich zugleich sein jüngeres Alter heraus stellte.

Freitag, den **14.** Juli. Endlich trafen die ersehnten Kamele ein. Die Art und Weise, wie Hafiz den Preis für die **5** Pferde berechnete, machte mir viel Spaß. Die Entfernung nach Sari Karaman betrug **14** Stunden, und er wollte den Eigenthümern, die mehr Geld forderten, begreiflich machen, daß **5** mal **14** so viel als **70** sei. Er begann bei dieser Demonstration zuerst mit den Zehnern, die er ihnen an den Fingern herrechnete: **10, 20, 30, 40, 50**; dann berechnete er ihnen die vier Einer auf dieselbe Art: **4, 8, 12, 16, 20.** „Nun, seht Ihr denn nicht ein," schloß er, „daß **50** und **20** blos **70** macht?"

Nachdem wir unsere Wohnung gegen **8** Uhr verlassen, stiegen wir die Schlucht hinter der Stadt längs der Ufer eines Flusses hinauf, der die Gärten von Kodj Hissar bewässert. Zwischen der zweiten und dritten Meile untersuchte ich einen merkwürdigen Felsen, der sich auf dem Gipfel der Berge zu unserer Rechten erhob und ganz das Ansehen eines runden Thurmes hatte, obschon mich unser Führer versicherte, daß es ein einfacher Stein sei, wovon mich der Augenschein bald belehrte. Ich fand in ihm eine viereckige Felsenmasse von etwa **18 — 20** Fuß Höhe, die aus dem soliden Stratum eines horizontal geschichteten Kalkgesteins ausgehauen war, welches ganz mit der Süßwasserbildung der Centralebene übereinstimmt und die Gipfel der Berge in einer dicken Schicht überlagerte, wodurch eine breite Platform rund um diesen eigenthümlichen Felsen entstand. Ungeachtet der genauesten Untersuchung konnte ich keine Inschrift darauf entdecken, doch war die Oberfläche an der Spitze mit einer Menge Linien und Quadraten verziert.

Als wir wieder in das Thal abwärts schritten, stieß ich auf ein Lager von weißem Gyps oder Alabaster in dem braunen Sandstein, der unter dem horizontal geschichteten Kalkstein lag. Dieser schöne, weiße Stein ist wahrscheinlich eins der Erzeugnisse, durch die nach Strabo*) Cappadocien so berühmt war. Nachdem wir

---

*) XII. 1. S. 540.

das Thal wieder erreicht, ritten wir an einem Begräbnißplatze vorüber, auf dem ich einige sehr schöne Säulen bemerkte, und noch etwas weiterhin betraten wir eine kleine Ebene mit einer Menge Turkomanen-Zelten. Einige Weiber waren eben mit Waschen beschäftigt. Sie trugen einen eigenthümlichen Kopfputz, der aus mehren Schnuren mit Silbermünzen bestand und theilweise das Gesicht bedeckte, wie die Seitenflügel eines griechischen Helms. Eine unter ihnen war mit merkwürdigen Ohrringen geschmückt: durch das Ohrläppchen war ein großer Ring gestochen, an dem sich acht oder neun eiserne, fünf Zoll lange Nadeln befanden, an deren Spitzen sie Geldstücke hängen hatte.

Sechs oder sieben Meilen von Kodj Hissar war der Boden mit zahllosen Granit- und Trachytblöcken bedeckt; der erstere stimmte ganz mit dem vorher beschriebenen überein und stammte offenbar von einem hohen, zackenreichen Gebirgszuge, der sich vor uns hinzog. Mit jedem Schritte wurde nun die Landschaft öder: zerklüftete Gipfel erhoben sich zu beiden Seiten, an deren Fuße hier und da eine Quelle hervorsprudelte, die jedoch sehr bald von dem durstigen Boden aufgesogen wurde. Bald nach 12 Uhr, etwa 10 Meilen von Kodj Hissar, erreichten wir den Gipfel des Granitzuges, der sich von S. O. nach N. W. erstreckte, wo er wahrscheinlich die Grenze zwischen den alten Provinzen Galatien und Cappadocien bezeichnete; wir überschritten ihn in schräger Richtung von W. nach O.

Um eine Barometerbeobachtung aufzunehmen, hielten wir hier einige Minuten; nach dieser zeigte der freie Thermometer 97° 5′ der Barometer 25,574 Zoll und der ihm beigefügte Thermometer 90° 5′, wonach sich eine Höhe von 4596 Fuß über der See ergab. Als wir an dem entgegengesetzten Abhang des Gebirges hinab stiegen, änderte sich plötzlich der ganze Charakter der Gegend: zahlreiche Quellen rieselten an seiner Abdachung hinab und flossen nach N. O. dem Halys zu; das Gras war grün und üppig, der Boden schien durch das zersetzte feuerflüssige Gestein fruchtbar zu sein, und Bäume und Gärten bekleideten die Berge und erfüllten die Thäler zu unsern Füßen. Einer der Führer zeigte mir Kir Scheher, etwa 15 Meilen weiter gegen O. N. O. Der Weg führte über die ganze Reihe von Bergen, die sich von dem Granitzuge zu unserer Rechten nach N. O. erstreckten. Ungeachtet der ansehnlichen Höhe, auf der wir uns jetzt befanden, war die Hitze erdrückend, und der Thermo-

meter zeigte in meinen Holftern um 2 Uhr 98°. Seitdem wir das Gebirge durchschritten, war unser Weg rein westlich gegangen, bis wir kurz vor 3 Uhr uns nach S. wandten und die Berge zu unserer Rechten bestiegen, um die Yaila von Boghaz Kieui aufzusuchen, die wir nach einem 2 Meilen langen Aufsteigen in der Nähe des Gipfels erreichten. Die Kamele mit dem Gepäck kamen erst 2 Stunden später, während welcher Zeit ich mit dem Bey oder Häuptling in seinem schwarzen Zelte rastete. Um 6 Uhr ging ich nach meinem eigenen Zelte und fand den Barometer auf 26,206, den ihm beigefügten Thermometer auf 89, den freien ebenfalls auf 89°. Das Wetter war den ganzen Tag schwül gewesen, und im S. sammelten sich schwere Gewitterwolken, die sich auch bald auf eine fürchterliche Weise über dem Dorfe entluden. In einem Augenblick waren mehre der großen Zelte niedergerissen und Hafiz Agha, der eben in einem derselben seine Pfeife schmauchte, unter demselben begraben. Das meinige wurde mit Staub und Schmutz völlig angefüllt, und ich erwartete jeden Augenblick, es auf und davon geblasen zu sehen. Es fiel dabei nur wenig Regen, da sich das eigentliche Gewitter mehr an den Gipfeln der südlichen Berge entladen zu haben schien. Während des heftigen Wüthens sah ich aus meinem Zelte hinaus, um meinen Barometer zu retten, konnte aber weiter nichts als das nächste Zelt wahrnehmen, das von dem Sturme niedergerissen war, während Dimitri alle Kräfte anstrengte, um die Zeltstangen auf der Windseite zu sichern; alle anderen waren in undurchdringlichen Staub gehüllt. Der Sturm hielt etwa 20 Minuten an, worauf sich der Himmel eben so schnell wieder aufklärte, als er sich verdüstert hatte. Um 7 Uhr Abends war der Thermometer auf 78° gefallen, der Barometer stieg auf 26,274, und der ihm beigefügte Thermometer zeigte 74,5.

Sonnabend, den 15. Juli. Der Khodja oder Schulmeister des Dorfes, eine Art Unterpriester, erzählte mir von einigen Ruinen, die er Utch Ayak (drei Zinken) nannte, und die zwischen Kir Sheher und Nemb Sheher auf dem Boz Dagh liegen sollten. Sie bestanden nach seiner Aussage in einem Kiosk und einer Menge Pfeilern; aber sie lagen mir zu sehr aus dem Wege, um sie besuchen zu können. Nach 6 Uhr des Morgens brachen wir wieder auf, und nachdem wir eine tiefe Schlucht durchschnitten, stiegen wir die Berge in O. hinab, an denen sich sowohl eine Menge Granitblöcke, als

ganze Felsen dieses Gesteins lagerten. Zu unserer Linken zog sich die ausgebreitete Ebene Ak Bounar Ova hin, die wir um 8 Uhr betraten. Sie erstreckt sich von S. O. nach N. W. und wird in N. O. von einem andern Gebirgszuge begrenzt, der den Namen Bezirgan führt und jenseit dessen der Halys fließt. Zahlreiche Heerden von Schafen, Ziegen und Rindern weideten dort, die alle nach dem Turkomanen-Dorfe Ak Bounar (weiße Quelle) gehörten. Als wir in der Mitte der Ebene ankamen, stießen wir auf einen gut gepflasterten Weg, der sich von W. N. W. nach O. S. O. zog, und den wir eine Zeit lang in ostsüdöstlicher Richtung verfolgten. Er bestand aus lauter kleinen Steinen und bezeichnete wahrscheinlich die Linie einer der alten Straßen, vielleicht der von Ancyra nach Archelais und Tyana. Suleiman Agha, mein Führer aus Kodj Hissar, den ich ziemlich unterrichtet fand, sagte mir, daß sich die Ebene in gleicher Fläche bis zum Salzsee erstreckt, und daß der Weg von Bash Khana und dem Pascha Dagh in N. W. nach Nemb Sheher und Ak Serai in S. O. führt. Wie ich schon anführte, liegt Bash Khan an der nördlichen Spitze des See's, und der Pascha Dagh ist vielleicht der Parnassus des Itinerarium von Jerusalem.

Um 9½ Uhr stießen wir ziemlich in der Mitte der Ebene auf eine Quelle mit sumpfigem Wasser, die man Ak Bounar nannte. Von hier wandten wir uns nun nach S. O., eine Richtung, die wir mehre Meilen beibehielten. In der Nähe der Quelle befand sich ein ausgebreiteter Begräbnißplatz mit einer Menge von Säulen, Marmorblöcken und Karniesen. Vier und eine halbe Meile weiter ließen wir rechts ein kleines Dorf liegen, in dessen Nähe der Boden ziemlich sorgfältig angebaut und bewässert war, und bemerkten dann um 11½ Uhr ein merkwürdiges Tafelland, das sich quer durch die Ebene erstreckte. Die oberen Schichten dieses Berges bestanden aus vulkanischem Sand oder Peperin, der ganz mit dem zu Ak Serai übereinstimmte; der obere Theil war hart und fest, während der tiefere viel weicher erschien. Eine Menge großer Höhlen waren längs der Seiten des Berges in den bröcklichen Stein ausgehauen, und die harte, compacte obere Masse bildete die Decke. Einige derselben sind sehr groß und verwickelt, haben lange Gallerien, die von einer zur andern führen, und zeigen eine Menge Nischen in den Seitenwänden. Wahrscheinlich waren es Begräbnißkammern gewesen, die später, zur Zeit der Christenverfolgungen, den Christen als Woh=

nungen dienten. Jetzt benutzen die Kurden und andere Wanderstämme dieselben als Winteraufenthalt und finden in ihnen einen Zufluchtsort gegen die Verfolgungen der Türken. Als wir auf der andern Seite das Tafelland wieder abwärts stiegen, bemerkte ich noch eine größere Anzahl solcher Höhlen, und Suleiman sagte mir, daß sie sich wenigstens eine Meile längs des Abhanges ausdehnten.

Nach 12½ Uhr überschritten wir einen kleinen Fluß, der in einer schmalen Ebene zu unserer Linken gegen W. abfloß; er verschwand uns hinter dem Tafellande und vereinigt sich später mit dem Kizil Irmak. Kurz darauf begannen wir die Berge zu unserer Linken zu besteigen und erreichten um 1 Uhr Sari Karaman, das außer dem Konak des Woiwoden nur aus einigen Hütten bestand. Ich traf hier zwei Häuptlinge; der eine, ein Turkomanen-Bey, das Haupt seines Stammes, war ein schlanker, schöner Mann, wie die Meisten dieses Stammes, und trug einen ganz netten, bunten Anzug, in welchem die rothe Farbe vorherrschte; der andere war der vom Pascha von Koniyeh bestellte Agha. Er nahm mich in seinem Konak auf und räumte mir ein sehr freundliches Zimmer in demselben zur Wohnung ein. Um 3 Uhr fuhr abermals eine wahre Windsbraut über uns hin und füllte Alles mit Staub und Schmutz, und als diese vorüber war, hatte ich die langweiligen Formalitäten eines Besuches meiner zwei Wirthe und eines ganzen Haufens neugieriger Begleiter zu überstehen. Einer von ihnen erzählte mir von großen Ruinen an einem Orte, den er Sonarik nannte, sechs Stunden nördlich von Koniyeh, wo man eine Menge Inschriften und Sarcophage finden sollte. Unter andern Merkwürdigkeiten in der Gegend machte man mich auf ein Buch aufmerksam, welches in Tatlar, meinem nächsten Quartier, in einer großen Höhle in der Nähe des Dorfes aufbewahrt würde, und das von dort nicht entführt werden könnte. Die Sage erzählte, daß schreckliche Unglücksfälle Diejenigen heimgesucht hätten und heimsuchen würden, die es von da wegbringen wollten, ja, das Buch wäre so an das Dorf gebunden, daß es gewiß den Tag nach seinem Raube wieder dahin zurückkehren würde. Bis zum Kizil Irmak sollte die Entfernung 2½ Stunde (zwischen 7 und 8 Meilen), bis Ak Serai 8 Stunden, nach Nemb Sheher 9, und nach Kir Sheher 5 Stunden sein.

Sonntag, den 16. Juli. Auch heute kamen die Pferde wieder ohne Packsättel, weswegen ich wieder mehre Stunden warten mußte.

bis Kamele herbeigeschafft waren. Die Turkomanen dieses Districtes sind gleich ihren cappadocischen Vorgängern berühmte Pferdezüchter, und verkaufen so bald als möglich die Füllen an andere Stämme; sie behalten nur die Stuten, brauchen sie aber blos zum Reiten, niemals zum Lasttragen. Als daher die benachbarten Dorfbewohner um meine Reisepferde in Anspruch genommen wurden, sandten sie mir nichts als Stuten und zwar ohne Packsättel, so daß ich sie natürlich nicht gebrauchen konnte. Ich fand in ihnen eine ganz gute Raçe, nur waren sie etwas klein, aber ungemein lebendig. Einer jeden Stute folgte ihr Füllen.

Gegen Mittag brachen wir nicht gerade beim günstigsten Wetter auf: ein heißer und erdrückender Samum trieb dichte Staubwolken vor sich her, während heftige Donnerschläge in dem nahen Gebirge wiederhallten, wobei aber nur einzelne Regentropfen fielen; gegen Abend klärte sich der Himmel wieder auf. Beim Abwärtssteigen fand ich den Boden vielfach mit Rollsteinen und scharfen Granit-, Trachyt-, Grünstein-, und rothen Jaspisstücken bedeckt. Der Weg führte mehre Meilen über einen Wellenboden, der gegen einen Gebirgszug vor uns anstieg, welcher die Gebirge zu unserer Rechten mit dem Granitzuge zur Linken verband.

Etwa 9 Meilen von Sari Karaman erreichten wir die Spitze des Thales und stiegen in eine tiefe Schlucht hinab, die an beiden Seiten von zerklüfteten und steilen Syenitfelsen eingeschlossen war, und in deren Mitte sich zu unserer Linken das kleine, malerische Dorf Tash Devler (steinerne Kamele) ausbreitete. Die Schlucht wurde von einem Flusse durchschnitten, der nach Norden abfloß; die Felsen nahmen auf seinem östlichen Ufer eine röthere Farbe an und waren viel grobkörniger. Nachdem wir die entgegengesetzte Seite der Schlucht erstiegen, betraten wir eine öde und unfruchtbare Wellenlandschaft, die sich sanft gegen N. O. abdachte, und umgingen bei der zwölften Meile die Basis eines vereinzelten Berges, der hauptsächlich aus Granit bestand und durch dicke Lager von Trapp und Grünstein empor gestiegen zu sein schien.

In den benachbarten Bergen wurden mir eine Menge Höhlen gezeigt, und später stieß ich auf ganze Massen von schwarzen, blasigen Lavastücken, unter denen sich auch andere Rollsteine vulkanischen Ursprungs befanden. Es kam mir ganz unerwartet, hier eine Menge Zeugen einer noch gar nicht so alten Eruption zu finden.

Die scharfen und eckigen Basaltfragmente nahmen immer mehr zu, je weiter wir vordrangen, bis kurz vor 5 Uhr die Gebirge auf der entgegengesetzten Seite des tiefen Thals von Tatlar vor uns aufstiegen, die sich auffallenderweise zu einem hohen Plateau erhoben, das von einer dicken Schicht Basalt bedeckt war. Zahllose Höhlen und Gräber waren auf beiden Seiten des Dorfes in dem darunter lagernden weichen Gestein ausgehauen. Als wir in die Schlucht hinab stiegen, in der sich die horizontalen Schichten des Gebirges als weißer, vulkanischer Sand oder bimssteinartiger Tuff heraus stellten, während die Klippen in N. O. mit Basaltschichten überlagert waren, die an einzelnen Stellen in Folge der Verwitterung des unter ihm lagernden Gesteins zusammengestürzt, wurde die Landschaft immer interessanter. Besonders setzte mich ein einzelner conischer Berg in Erstaunen, der sich vor der Klippe erhob, und in den eine Menge Höhlen und Gräber eingehauen waren; weiter zur Rechten lag das Dorf an den Felsenwänden, mitten unter Höhlen und zusammengestürzten Basaltmassen. Die Ruine eines alten Castells auf der Klippe schien mit ihrem düsteren Gemäuer und den zerbröckelnden Thürmen dem Falle zuzuwanken.

Bald nach 5 Uhr durchritten wir den Fluß, der sich über eine Menge Basaltblöcke hinwälzte, und stiegen auf einem steilen Wege durch die chaotischen Steinmassen, zwischen denen die Häuser theilweise erbaut sind, nach dem Dorfe hinauf; die übrigen Häuser, die in den Felsen eingehauen sind, findet das Auge kaum heraus; kurz, die ganze Erscheinung des Ortes war so merkwürdig, daß sie vollkommen zu den fabelhaften Berichten über das geheimnißvolle Buch paßte. Das Gemach, das man mir zur Wohnung anwies, war in den Felsen ausgehauen, und nur die vordere Seite war künstlich gebaut. Als ich eintrat, schallte mir ein unheimliches, unterirdisches Getöse entgegen, das, wie ich entdeckte, aus einer schmalen Oeffnung hervor drang, welche sich in der hinteren Wand befand und in eine andere Höhle führte, die unter meiner Wohnung eingehauen war und als Stall diente. Natürlich galten meine ersten Erkundigungen dem mysteriösen Buche und der Höhle, in welcher es aufbewahrt wurde. Seine Existenz wurde bestätigt, und die Ansicht desselben war gestattet; aber Hafiz beschwor mich, es nicht anzurühren, da er dem Elchi Bey in Constantinopel für meine Person verantwortlich sei; ja, er wollte mir sogar nicht eher erlauben, den gefährlichen Gang

anzutreten, bevor ich ihm nicht eine Bescheinigung ausgestellt, daß er Alles gethan, was in seiner Gewalt gestanden, um mich von dem Eintritt in die Höhle abzuhalten. Nachdem ich sein Begehren erfüllt, überließ er mich meinem Kismet oder Schicksale mit der größtmöglichen Gleichgiltigkeit, — denn er war ja gesichert! — Er verschaffte mir zwei alte Männer, die mir den Weg zeigen sollten, und borgte für mich zwei große Wachskerzen aus der Moschee, damit wir die Gänge der Höhle beleuchten könnten.

Wir verließen nun das Dorf und stiegen den Fuß der Klippe entlang die Schlucht hinab, bis wir das Ende des Tafellandes erreichten; dann stiegen wir den Talus hinauf nach den Höhlen, deren viele in regelmäßigen Stockwerken eine über der andern eingehauen und von solch ansehnlicher Höhe sind, daß sie von außen nicht betreten werden können; später fand ich, daß sie von innen durch enge Schornsteine und Treppen in dem Felsen selber mit einander in Verbindung stehen. Endlich standen meine Führer still, um die Fackeln anzuzünden; dann folgte ich ihnen durch viele gewundene Gänge in den eigentlichen Mittelpunkt des Berges, und wir trafen die berühmte Höhle, die aus drei besonderen Räumen bestand, in deren Wänden mehre Nischen und Gräber eingehauen waren. Der mittelste Raum war der größte, und in dessen Mitte hatte man zwei natürliche Felsenaltäre stehen gelassen, auf deren einem das mysteriöse Buch lag. Es war ein griechisches Menologion von Pergament aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert und vielfach abgenutzt und beschädigt. Als ich die schwarzen Wände genauer untersuchte, fand ich, daß sie mit Heiligen in altbyzantinischem Styl bemalt waren. Eine Figur in vollem Waffenschmuck sollte wahrscheinlich den heiligen Georg von Cappadocien vorstellen. Eben so waren die Wände mit neugriechischen Inschriften von Leuten, welche die Höhle vor Kurzem besucht, bedeckt; auch einige armenische fand ich darunter. In Tatlar wohnen keine Griechen, doch wird der Ort vielfach und aus großer Entfernung von solchen besucht.

Nachdem ich die Höhle wieder verlassen, betrat ich eine der unteren und stieg durch einen Schornstein von derselben Art, als die ich in den Höhlen bei Buldur gefunden, zu einem höher gelegenen Geschoß empor. Der oben erwähnte einzelne Berg war auf gleiche Weise mit Höhlen versehen, die sich ebenfalls immer eine über der andern befanden; die größte derselben war offenbar eine Capelle gewesen.

Montag, den 17. Juli. Ich erneuerte heute Morgen die Untersuchung der Höhlen mit ihren langen Gängen und schornsteinartigen Verbindungen, und nachdem ich mich genugsam in diesen Bauten umgesehen, bestieg ich den Berg oberhalb des Dorfes, von wo ich eine ganze Reihe ähnlicher Tafelländer übersah, die sich insgesammt nach N. O. und N. erstreckten. Sie zeigten steile Peperinklippen, die von Basalt überdeckt waren, welcher bisweilen in seinem perpendiculären Bruch eine Hinneigung zur Säulenbildung verrieth. Große Lavaströme aus einer jüngeren Epoche zogen sich in den dazwischen tretenden Thälern und den tiefern Flächen entlang, die offenbar einer zerklüfteten Masse conischer Berge entströmt waren, welche sich etwa 3 bis 4 Meilen weiter O. bei S. erhoben. Das Castell über dem Dorfe stammte aus dem Mittelalter und hatte mehre runde Thürme; doch interessant und merkwürdig war die Aussicht, die man von hier auf die Klippe in S.O. mit ihren zahllosen Höhlen genoß. An einzelnen Stellen war die vordere Wand derselben zusammengestürzt, weil das Wetter den weichen Stein ausgespült hatte, so daß nun der ganze innere, weite Raum mit seinen Säulen und Pfeilern dem Beschauer entgegen gähnte.

Ein ganzes Feld voll schwarzer und schlackiger Lava zieht sich von dem Dorfe mehre Meilen nach O. und S.O. hin, und in derselben Richtung erheben sich zwei conische Berge mit Kratern. Vor einem von diesen soll sich ein kleiner See mit Brackwasser ausbreiten, das jedoch ohne Salzgehalt ist; der einzige Ort, wo dieser Artikel in den Umgebungen gefunden wird, sind die Bergwerke von Hadji Bektash, drei Stunden weiter nördlich, die sich in der rothen Mergel- und Sandsteinformation befinden sollen. Die Tradition erzählt Folgendes über ihre Entstehung: Hadji Bektash, ein hungriger Pilgrim, wollte etwas Salz haben, um die Eier, die er erhalten, essen zu können, aber die Leute besaßen keins; da stieß er seinen Stab in die Erde, und was er wünschte kam zum Vorschein. Das Dorf Tatlar zählt etwa 120 Häuser, und die Gärten, die sich in der Schlucht hinziehen, bringen herrliche Aprikosen und Birnen hervor. Die Armuth des Ortes ist so groß, daß die Bewohner von der Einquartierung der Soldaten, wenn solche diese Gegend berühren, befreit sind; dessen ungeachtet wurde ich von ihnen auf das Gastfreundschaftlichste aufgenommen.

Nachdem ich meine Kamele nach dem 4 Stunden entfernten

Nemb Sheher voraus gesandt hatte, brach ich selbst um 11 Uhr auf und erreichte bald das Plateau, wo ich mich plötzlich auf einem großen Lavafelde fand, dessen Oberfläche ziemlich schlackig war. Darüber hatte man etwa zwei Meilen weit mit der größten Mühe einen unebenen Weg gebahnt, der in zahllosen Windungen um die zerklüfteten Massen und dazwischen hinführte. Kaum kann sich die Phantasie eine wildere nnd wüstere Scene denken, als mir hier in der Wirklichkeit entgegen trat. Die ganze Umgebung war eben so nackt und kahl, als der jüngste Lavastrom des Vesuv. Gegen 12 Uhr, als wir uns dem eigentlichen Focus der Eruption näherten, nämlich zwei conischen Bergen aus Schlacken und Asche, zwischen denen der Weg hindurch führte, wurde die Gegend etwas ebener, indem die Spalten mit Sand und Asche ausgefüllt waren; dann stiegen wir auf der östlichen Seite in eine Ebene hinab, die aus bimssteinartigem Tuff, wahrscheinlich aus der Trachytepoche, bestand.

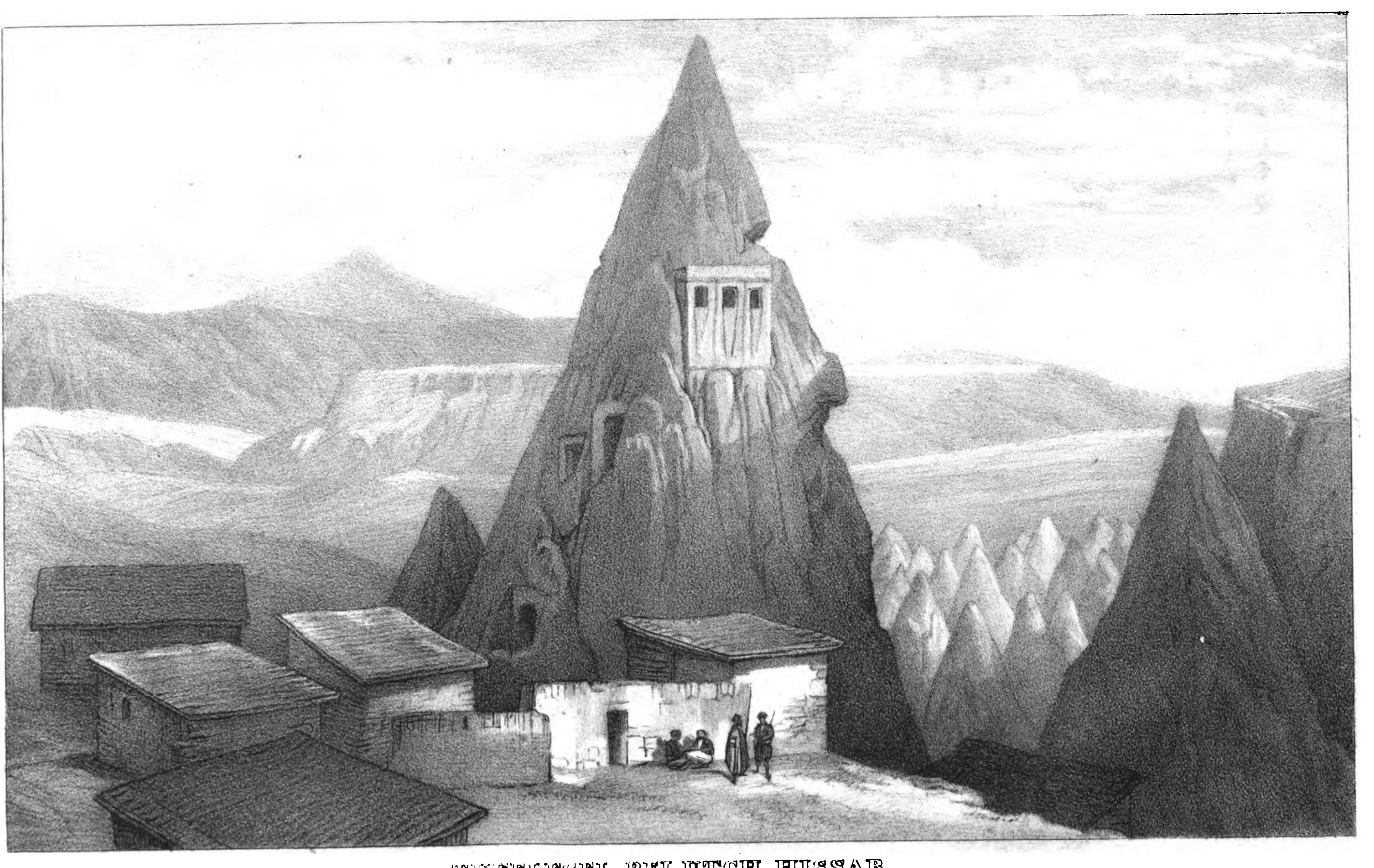
Hier stieg zum ersten Mal der schneebedeckte Gipfel des Argäus in O. bei S. vor mir auf; indeß seine höchste Spitze verbarg eine dichte Wolkenmasse. Als ich die Sohle des Passes erreicht, untersuchte ich die Ruinen eines neuern Castells, das sich auf einem einzelnen Basaltfelsen bei dem Troglodytendorfe Alajah Sheher eine Meile nördlich vom Wege erhob. Längs der Seiten der Schlucht stand etwas Korn, und nicht wenig erstaunte ich über die Verheerungen, die jene Höhlen grabenden Thiere angerichtet, die ich früher unter den Namen Rats de steppes anführte. Die Oeffnungen ihrer Baue waren mit Kornähren bestreut, aus denen die Körner sorgfältig ausgefressen waren. Sie scheinen die Aehren vom Halme abzubeißen und nach der Oeffnung ihres Baues zu tragen, um sie dort zu verzehren und bei herannahender Gefahr sogleich in Sicherheit zu sein; die Aehren lassen sie vor der Oeffnung liegen und tragen nur die Körner ein. Sie sind dem sorgsamen Ackerbauer vergleichbar, der im Sommer seine Ernte in die Scheuern einsammelt, um für den Winter Nahrung zu haben.

Der bimssteinartige Tuff oder Peperin, der den Boden dieser ganzen Wellengegend bis Nemb Sheher bildet, besteht meist aus röthlichem Bimsstein nebst einigen Stücken von schwarzem Obsidian, und ist ungemein leicht und trocken. Um 2 Uhr trafen wir an den Ufern eines ausgetrockneten Flußbettes eine Quelle, die aus einer Schlucht in den hohen Bergen zur Rechten hervor kam. Nicht we-

niger als 20 oder 30 steinerne Tröge waren hier in einer Reihe aufgestellt, und das Wasser floß immer aus einem in den andern. Eine Meile später, und wir stiegen an den steilen, aber gut angebauten Bergabhängen in eine tiefe Schlucht abwärts, die uns nach dem Thale von Nemb Sheher in O. bei S. führte. Auf der Sohle der Schlucht traf ich ganz unerwartet den unterlagernden rothen und gelben Mergel, Sand und Gyps, die nach S. O. abfielen. Nachdem wir das Bett des Bergstromes durchschnitten und über zwei andere, niedrige Gebirgsrücken und dazwischen liegende Vertiefungen gekommen, die gegen N. hin convergirten und mit basaltischer Lava bedeckt waren, erreichten wir um 3 Uhr den Begräbnißplatz von Nemb Sheher, unterhalb der neuern Stadt dieses Namens, die um den nordwestlichen Ausläufer des Gebirgszuges an der Vereinigung zweier großen Thäler erbaut ist. Sie wird von einem sehr starken Castell beherrscht, das sich auf einem vorspringenden Basaltvorgebirge erhebt und zugleich mit der Stadt vor 120 Jahren entstand.

Kaum hatte ich mich etwas in meinem Konak eingerichtet, als der Gouverneur seinen Chiaya, einen jovialen, lachlustigen Türken, zu mir schickte, um mich willkommen zu heißen. Er war von dem herrschenden Geschmack an den französischen Sitten angesteckt und sprach über Alles à la Franca; — er trällerte ein Liedchen und fragte mich dann mit einer Selbstzufriedenheit, die ihres Gleichen suchte, ob ich die Musik à la Franca liebe. Er schloß seine Artigkeiten gegen mich mit der Bitte um eine Flasche Rum. Auch als Cicerone bot er sich mir an und führte mich nach den Bazars, Moscheen u. s. w. Die ersteren waren reinlich und kühl und mit Handelsgegenständen reich versehen; die neue Moschee ist ein ganz hübsches Gebäude, das sich an der südlichen Spitze der Stadt erhebt und ein ausgebreitetes und gutbewässertes Thal in O. beherrscht. Obschon Nemb Sheher eine noch ziemlich junge Stadt ist, so hat sie doch schon Bedeutung erlangt und befindet sich offenbar in einem höchst blühenden Zustande; es zählt gegen 4000 Häuser, die so ziemlich gleich unter Griechen und Türken getheilt sein mögen; es halten sich nur etwa 10—12 armenische Familien hier auf.

Die Höhe von Nemb Sheher muß ziemlich ansehnlich sein; das Wasser kochte bei 203°,82 Fahr.; der Barometer zeigte 25,506;



TUFFKEGEL BEI UTCH HISSAR.



der ihm beigefügte Thermometer 71,5, der freie Thermometer 71°.*) Unter anderen Merkwürdigkeiten der Umgegend erzählte man mir von dem Dorfe Nar, das eine Stunde weiter nördlich liegt; es sollten sich dort ebenfalls viele Höhlen wie die zu Tatlar befinden, und Nemb Sheher wird von dort mit Früchten und Gemüse versorgt.

Dienstag, den 18. Juli. Wir brachen diesen Morgen um 7½ Uhr auf, um das merkwürdige Thal von Urgub zu besuchen, von dem Mr. Texier so interessante Notizen mitgetheilt hat.**) Noch merkwürdigere Sachen aber sollten wir an einem Orte sehen, den man Utch Hissar nannte. Indem wir in das östliche Thal abwärts stiegen, überschritten wir den Fluß auf einer ziemlich natürlichen Brücke, die nur aus einigen Baumstämmen bestand, welche man der Länge nach über den Fluß gelegt; die Zwischenräume hatte man mit großen Steinen ausgefüllt. Von hier ritten wir in derselben Richtung ein anderes Thal hinauf, das mit Weinreben und Fruchtbäumen, vorzüglich Aprikosen, bepflanzt war. Ungeachtet der porösen Natur des bimssteinartigen Bodens und trotz des Mangels an Wasser, gediehen Kürbisse, französische Bohnen u. s. w. vortrefflich. Nachdem wir die Spitze des Thales erreicht, zogen wir auf der Ebene fort, die sich sanft nach W. abdachte, und unmittelbar vor uns erhob sich der merkwürdige Felsen von Utch Hissar, der von zahlreichen Höhlen durchlöchert war, bis wir den Begräbnißplatz an seiner Basis erreichten. Um 9¼ Uhr trafen wir in dem Dorfe ein, das sich an der äußersten Spitze des Tafellandes ausbreitet, über welchem sich ein tiefes Thal hinaus zieht. Als wir an diesem Abhange ankamen, wartete unsrer ein höchst merkwürdiger und außerordentlicher Anblick: in den verschiedenen Thälern, die zu unsern Füßen nach O. und N. O. hinliefen, erhoben sich viele tausend conische Hügel oder vielmehr zugespitzte Felsengipfel von 50 bis 200 Fuß Höhe, die so dicht an einander gerückt waren, daß sich ihre Basis berührte, und daß immer nur ein schmaler Pfad zwischen ihnen übrig blieb. An einzelnen Stellen waren sie so schlank und standen so eng an einander, daß man einen Cedern- oder luftigen Föhrenwald zu sehen

*) Nach der Gleichungstabelle des Siedepunkts correspondirt 204° Fahr. mit 25,250 Zoll des Barometer. Ein Mittel der zwei Beobachtungen würde daher ungefähr 4500 Fuß als Höhenlage von Nemb Sheher ergeben.

**) S. „Journal du Tems“ 27 Fev. 1835.

glaubte. Als wir durch das Dorf hinab stiegen und uns um die Basis des schon erwähnten hohen Felsen zur Linken herum wanden, fanden wir seine Seiten buchstäblich mit Höhlen bedeckt, von deren einigen die Vorderwand eingestürzt war, so daß sie große, von Säulen getragene Säle darstellten. Zu unserer Rechten erhob sich mitten im Dorfe eine einzelne Felsenzinne von mehr als 200 Fuß Höhe, die nach allen Seiten ausgehöhlt war und bis zu ihrer äußersten Spitze mehre Oeffnungen und Fenster zeigte, denen zu nahen rein unmöglich schien, bis ich eine in dem Innern des Felsen eingehauene Treppe entdeckte. Jenseits dieses Thales zogen sich in O., N. O. und S. O. noch mehre Tafelländer hin, die Theile derselben Formation zu sein schienen, von der wir eben herab gestiegen waren, und die in Zusammenhang gestanden haben müssen, ehe die Thäler ausgespült wurden und der bimssteinartige Tuff seine jetzige Gestalt annahm. Die eigenthümliche Beschaffenheit der einzelnen Schichten, aus welchen er besteht, hat natürlich einigen Einfluß auf die spätere Gestaltung zu diesen merkwürdigen Formen gehabt. In den oberen Lagern befinden sich nämlich mehre Schichten von hartem Stein, welche die horizontale Lage der Tafelländer bewahrt haben; die mittleren Schichten, deren einige eine etwas röthliche Färbung zeigen, sind durch den Einfluß des Wetters und des strömenden Wassers in diese spitzen Kegel ausgewaschen worden; die unteren Schichten sind noch weicher und haben in Folge derselben Einflüsse eine rundere Form angenommen. Als wir auf einer niederen Firste vom Dorfe abwärts und quer durch das Thal gingen, setzte mich die ungemeine Fruchtbarkeit der Gemüse- und Obstgärten bei diesem trockenen Boden in nicht geringes Erstaunen; jedoch bemerkte ich fast nur Aprikosenbäume. Ihre Früchte zeichnen sich durch vortrefflichen Geschmack aus, und ich sollte meinen, daß sie hier einheimisch sind.

So sehr aber die äußere Erscheinung dieses Thales aus der Entfernung meine Bewunderung erregt hatte, so fand ich doch mit noch größerer Ueberraschung, daß beinahe alle die conischen Hügel inwendig ausgehöhlt waren; in den meisten Fällen mußte dieß in sehr alter Zeit geschehen sein. Einige Höhlen waren mit großem Fleiße gearbeitet und schienen Gräber gebildet zu haben. Ich betrat eine derselben; ihr Eingang wölbte sich zu einem runden Bogen, der zu einem kleinen Vestibulum führte; dieß hing mit einem grö-

ßern Gemache zusammen, auf dessen Boden eine Menge Gräber eingehauen waren, die man aber schon lange geöffnet. Ein anderer Eingang war ganz im Styl des Porticus eines dorischen Tempels ausgehauen. Als wir das Thal durchschritten, sahen wir das Dorf Mathas mitten zwischen diesen conischen Hügeln zerstreut liegen, deren Höhlen als Wohnungen dienten. An andern Orten sind die Grotten in den steilen Felsenwänden ausgehauen, oder ziehen sich von den conischen Hügeln unter dem Boden hin bis unter ihre Basis; kurz, keine Beschreibung wird die Abwechselung und Verschiedenheit dieser merkwürdigen Gegend ganz erschöpfen können.

Die schwierigsten Fragen in Rücksicht dieser interessanten Höhlen möchten wohl die sein, wann, durch wen und zu welchem Zwecke sie ausgehauen wurden. Einige schienen als Gräber benutzt worden zu sein, andere dienten offenbar zu Wohnungen, und wieder andere waren nach den Verzierungen u. s. w. höchst wahrscheinlich Capellen. Jetzt werden mehre zu Taubenschlägen gebraucht, und wir sahen Tauben zu den oberen Oeffnungen ein- und ausfliegen, obschon man nicht begreifen konnte, wie ein menschliches Wesen zu ihnen empor kommen konnte; doch waren auch diese von außen mit rother Farbe bemalt und rings herum viele griechische Buchstaben eingeschrieben. Diese merkwürdige Felsenbildung fanden wir aber nicht nur in dem Hauptthale, das wir eben kreuzten, sondern auch in allen Seitenthälern, die sich in dieses öffneten. Ueberall erhoben sich zahllose Zinnen vor uns, und die Menschen schienen eben so thätig und eifrig gewesen zu sein, diese Localitäten zu ihrem Nutzen zu verwenden, als es die Natur gewesen war, sie hervor zu bringen, wo nur irgend ein Strom eine Schlucht oder ein Thal ausgewaschen hatte. In einem kleinen Thale nach S.O. befand sich eine dieser Zinnen mit mehren Gemächern, deren Wände mit griechischen Heiligen, in sehr altem Styl in Fresco gemalt, bedeckt waren; leider aber war kein Bild so erhalten, um Zeit und Gegenstand heraus finden zu können. Nachdem wir das sich dazwischen lagernde Tafelland überschritten, das etwa zwei Meilen breit war, und auf dem wir eine Menge unterirdischer Kanäle oder Aquäducte passirten, welche streckenweit in den Felsen ausgehauen waren, und in denen sich ein kleiner Fluß fortzog, stiegen wir in das Thal von Urgub hinab, das fast ganz dieselben Felsenzinnen enthielt, nur daß diese mit einem härteren Gestein überdeckt waren. Als wir die

Stadt erreichten, die in einer tiefen Schlucht lag, setzte mich ihre sonderbare Bauart in nicht geringes Erstaunen. Die Häuser erheben sich auf Bogen, unter welchen sich Eingänge zu Höhlen befinden, und sind aus demselben weichen Tuff mit der größten Sorgfalt und Nettigkeit aufgeführt. Einen eigenthümlichen Effect bringen die großen blauen und rothen Flecke hervor, die man über Fenster und Thüren angebracht hat. Die Stadt zählt etwa 3000 Häuser, unter denen 400 bis 500 von Griechen bewohnt werden.

Wir verließen Urgub gegen 1 Uhr; die Hitze, durch die von den weißen Felsen zurückgeworfenen Sonnenstrahlen nur noch vergrößert, war wirklich erdrückend, vorzüglich in den engen Thälern; kein Wölkchen war zu sehen, ausgenommen um die äußerste Gipfelspitze des Argäus. Nachdem wir eine kleine Ebene überschritten, stiegen wir abermals ein Thal gegen O. aufwärts, das sich zwischen herrlichen Gemüse-, Wein- und Obstgärten hinwand, in denen ebenfalls die Aprikosenbäume vorherrschten. In dem Bette des Bergstroms traten hier und dort Basaltfelsen zu Tage, und große rothe Jaspisblöcke lagen über die Bergabhänge zerstreut umher; auch der tuffartige Peperin trat an einzelnen Stellen im Thale auf, und meiner jetzigen Ansicht nach hängen die Lager des gemeinen Opals und des Jaspis eher mit diesem zusammen, als mit der Kalksteinformation, wie ich in meiner früher angeführten Abhandlung annahm. *)

Bald nach 2 Uhr erreichten wir das große Dorf Karajah Euren, welches in dem dieser Landschaft eigenthümlichen Styl erbaut ist, der in Rücksicht auf türkische Baukunst der classische genannt werden kann. Die Fronte fast aller Häuser ist aus gut behauenen Steinen aufgeführt und hat drei Fenster, die vergittert sind, aber keine Glasscheiben führen, was ich überhaupt nur höchst selten in diesem Theile Kleinasiens gefunden habe: selbst in den Häusern der reichern Bewohner wird die äußere Luft zugleich mit dem Lichte durch hölzerne Laden abgesperrt; der hintere und untere Theil der Häuser ist in den Felsen ausgehauen, gegen den sie angebaut sind.

Als wir das Thal aufwärts stiegen, das sich allmälig erweiterte, kamen wir an einer Menge conischer Hügel und Höhlen vorüber, bis wir das Dorf Kara Hinn (schwarze Höhle) erreichten. Die Höhlen in den conischen Bergen sind im Allgemeinen älter, als

*) Trans. of the Geol. Soc. second series vol. V. 594.

die in härteren Felsenmassen; mehre der letzteren sind durch die neueren griechischen Steinmetze entstanden, welche dort Bausteine brechen und zuhauen. In älteren Höhlen hat man schon öfter Gebeine gefunden, niemals aber Schmucksachen oder Münzen.

Von jetzt an verengte sich das Thal wieder, und nachdem wir durch das Dorf Boyali gekommen, führte unser Weg durch schattige Gärten nach einem Engpaß, in welchem die Bauern eben Gelbbeeren sammelten, um sie nach Smyrna zu senden. Etwa eine Meile weiterhin theilte sich das Thal in der Nähe des Dorfes Bak Tash, das auf den steilen Bergen im N. von dem nördlichsten Arme desselben lag, und nach dem wir jetzt unsere Schritte wandten.

Die äußere Erscheinung des Dorfes war höchst überraschend; es hing gleichsam an dem steilen Abhange des felsigen Berges, und die Häuser waren in den Felsen eingehauen; und da die Façade aus demselben bimssteinartigen Gestein gebaut war, aus welchem der nackte Felsen bestand, so hätte man das Dorf selbst aus geringer Entfernung nicht unterscheiden können, wenn nicht einige horizontale Pfade und mehre Oeffnungen der unten gelegenen Höhlen, welche den Eingang zu den Häusern bilden, sein Dasein verrathen hätten. Eine schmale, in den Felsen ausgehauene Treppe führt zu den obern Räumen. Im Hintergrunde des Eingangs ist fast überall ein viereckiger Stall ausgehauen, in dem die Krippen ebenfalls in den Felsen eingearbeitet sind, so daß man leicht verführt werden kann, sie für alte Gräber oder Nischen für Sarcophage und Urnen zu halten. Aeußerlich stimmen die Wohnungen ganz mit denen zu Karajah Euren überein; das Dorf zählte etwa 150 bis 200 solcher Häuser, die alle von Türken bewohnt werden.

Mittwoch, den 19. Juli. Um 5½ Uhr verließen wir unsere Troglodytenwohnung und bestiegen die nördlichen Berge auf einem steilen und malerischen Pfade, der nur einige Fuß breit in den Felsen ausgehauen war und zwischen 20—30 Fuß hohen, perpendiculären Seitenwänden hinlief, bis wir das Tafelland erreichten, das ganz mit Basalt oder Lavablöcken bedeckt war, welche von einem in Verwitterung begriffenen Basaltplateau herstammten, das einen Theil des Tafellandes bedeckt. Der Argäus, der sich hoch über alle ihm vorlagernde Berge empor thürmte und völlig wolkenlos war, bot einen reizenden Anblick; doch hatte ich auf seinem Gipfel eine

größere Schneefläche erwartet, als sich von hier aus zeigte. Als wir diese steinige Fläche überschritten, begegneten wir einem Bauer, der meinem Hafiz Agha mit seinen schauerlichen Geschichten von den syrischen Kurden oder den Kurden Ibrahim Pascha's, wie er sie nannte, die eben die Grenzen überschritten und die Ausläufer des vor uns liegenden Gebirges heimsuchten, auf eine erschreckliche Weise ins Bockshorn jagte.

Als wir nach und nach gegen Injesu abwärts stiegen, schien der Peperin leicht in ansehnliche Platten zu spalten; der Weg wurde durch eine Menge paralleler Gleise und Rinnen bezeichnet, die in Folge der häufigen Comunication in den weichen Felsen ausgetreten waren; und wenn ein solcher Weg nicht mehr gangbar ist, so wird auf der einen oder der anderen Seite desselben ein neuer gewählt. In der Nähe der Stadt Injesu trafen wir einige Gemüse- und Weingärten auf den bloßen Felsen, in denen man die Reben oder Obstbäume in die natürlichen Spalten oder in künstliche Erdhaufen gepflanzt hatte, die man um die Wurzeln aufgehäuft. Ein steiler und vielfach sich windender Pfad brachte uns bald nach 8 Uhr zur Stadt hinab, die auf der Sohle und an den Seiten eines kleinen, schmalen Thales erbaut und durch einen niedrigen Gebirgsrücken von der Ebene getrennt ist, welche die Basis des Argäus umsäumt. Auch hier waren um die Abhänge eine Menge Höhlen und Gräber eingehauen, und das ganze Aeußere des Ortes bekam dadurch etwas höchst Eigenthümliches, daß seine ganze Umgebung mit schlanken Pappeln besetzt war, die zahllose Störche sich zum Wohnsitz erlesen; dadurch aber hatten die oberen Theile der meisten Bäume stark gelitten. Die Stadt hatte eine hübsche Moschee und mehre ansehnliche Khans; in dem unteren Theile derselben erhebt sich der schöne Konak des Gouverneurs, und hier schließt zugleich von N. W. nach S. O. eine ansehnliche Schutzmauer das Thal ein.

Nachdem wir durch ein Thor in dieser Mauer gekommen, durchschnitten wir nach N. O. das Thal in schiefer Richtung von der Linken zur Rechten gegen die nordwestliche Abdachung des Argäus hin. Dieses Thal, oder vielmehr diese Ebene — denn der oben erwähnte niedrige Gebirgsrücken war jetzt ausgelaufen — war gut bebaut. Die zerklüfteten Ausläufer des Argäus begrenzen ihre östliche Seite und bestehen aus Strömen von Lava, Trachyt und Basalt, die allesammt von einigen der zahlreichen Kegel herab geflossen

sind, welche diese Seite des Berges bedecken und das Auge vergeblich nach einem Baume oder Busche suchen lassen.

Nach 9½ Uhr umgingen wir die nordwestliche Spitze des Gebirges und betraten dann eine ausgebreitete Ebene, die sich weit nach N. O. hinzog; in der Mitte derselben bemerkte ich einen sumpfigen See oder Sas, der mit Schilf und Binsen bedeckt war, und den zahllose Heerden wilden Geflügels jeder Art umschwärmten. Dieß muß, wie ich später gesehen habe, die Ebene gewesen sein, die der König Ariarathes durch einen künstlichen Damm in einen See verwandelte. Vor 8 bis 10 Jahren wurde die Gegend von kurdischen und türkischen Räubern stark heimgesucht. An einzelnen Stellen war sie von einer dünnen Salzkruste überzogen; ob dieß aber salzsaures oder salpetersaures Natron war, konnte ich nicht bestimmen. Unser Weg führte über mehre Trachyt- und Basaltrücken, die sich von dem Gebirge nach der Ebene hinab zogen, und um die Basis anderer herum, wo eine Menge Quellen unter den Felsen hervor sprudelten, die als klare Bäche und Flüßchen gegen den See hin flossen. Diese Quellen, welche von dem geschmolzenen Schnee des Gipfels gespeist werden, sind die Hauptquellen des Kara Sú, des alten Melas, der sich nach Strabo in den Euphrat ergoß. Nachdem wir diese Felsenrücken überschritten, stiegen wir nach einem kleinen Café hinab, das sich unmittelbar am Wassersaume erhebt, und setzten dann unsern Weg zwischen dem See zur Linken und dem Fuße des Argäus zur Rechten fort, bis wir eine kleine Ebene betraten, die den hohen Gebirgszug Yelanli Dagh vom Argäus trennt, und die während der Regenzeit ein ansehnlicher Gebirgsstrom von O. her durchfließt.

Hier überzeugte ich mich, daß der Kara Sú oder Melas sich eben so wenig zwischen Cäsarea und dem Argäus in den Euphrat ergießt, als er im S. des Argäus fließen kann, da ich ihn alsdann schon hätte überschritten haben müssen. Ich erfuhr dann, daß er nach N. W. strömt und sich durch eine Spaltung in den Bergen in den Kizil Irmak ergießt. Nachdem wir die Ebene in schiefer Richtung durchschnitten, brachte uns ein steiler Pfad auf den Gipfel des Yelanli Dagh, auf dem wir an einer kraterähnlichen Vertiefung vorüber kamen, ohne daß die geringste Spur von Lava zu entdecken war. Von hier stiegen wir auf einem vielfach gewundenen Wege in die Ebene von Cäsarea hinab, die mit reichen Kornfeldern bedeckt und in O. von luftigen Bergen begrenzt war, die theilweise

Baum= und Weingärten schmückten. Jenseits dieser Berge war in O. bei S. der merkwürdige abgerundete Ali Dagh sichtbar, der in drei zitzenförmige Gipfel auslief, auf deren jedem sich wieder eine Erhöhung befand. In der Nähe des Gipfels sollen sich die Ruinen einer alten Kirche befinden; seine Basis ist von Gärten und Dörfern umsäumt.

Nachdem wir die heiße, sandige Ebene durchritten und dicht an einigen niedrigen Bergen zur Rechten vorüber gekommen waren, erreichten wir um 3 Uhr die Begräbnißplätze von Cäsarea und betraten bald darauf seine schmalen und schmutzigen Straßen, wo eine Menge zusammengestürzte Häuser die Folgen des Erdbebens, das Cäsarea im vorigen Jahre heimgesucht, noch deutlich bekundeten. Die Bevölkerung der Stadt schien arm und elend zu sein, und strafte die gerühmte kaufmännische Wichtigkeit der Hauptstadt von Cappadocien Lügen. Es war mir gerade nicht unlieb, ein großes und ziemlich bequem eingerichtetes Haus, das zur armenischen Kirche gehörte, als Wohnung für mich bereit gehalten zu finden, wiewohl die großen und hellen Wohnungen nicht so kühl sind, als die dunklen Zimmer der Dörfer. Indeß hätte ich lieber bei einem Griechen, als bei einem Armenier gewohnt, da die Ersteren immer besser über Alterthümer und Naturmerkwürdigkeiten unterrichtet sind, als die glattzüngigen Armenier. Hafiz hingegen versuchte gewöhnlich Alles, um mich bei einem der Letzteren unterzubringen, da ihre schmeichlerische und geschmeidige Art und Weise den herrschsüchtigen Türken besser zusagt, als die feurige Ungeduld und das aufbrausende Wesen der unterdrückten Griechen.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Cäsarea. — Kara Sú, der Melas der Alten. — König Ariarathes. — Eski Sheher. — Griechischer Convent. — Ali Dagh. — Yanar Tash. — Kaiserin Helena. — Nyssa. — S. Gregorio. — Quelle. — Tod eines amerikanischen Reisenden. — Münzen. — Bevölkerung von Cäsarea. — Handel.

Während der Woche, die ich mich in Cäsarea aufhielt, machte ich mehre Ausflüge in die Umgegend, sammelte einige werthvolle Münzen und Cameen von Griechen und Armeniern in der Stadt, und erkundigte mich sorgfältig nach der besten Art und Weise, den Argäus zu besteigen. Der einzige Weg, auf dem dieß mit möglichem Erfolg versucht werden könnte, sollte von dem Dorfe Everek Kieui ausgehen, das an der südlichen Seite desselben liegt, und dort sollte ich auch armenische Führer finden, die mit dem Berge gut bekannt wären.

Eines Tages besuchte ich den Boghaz oder das Defilé, durch welches der Kara Sú aus dem See in den Kizil Irmak oder Halys fließt, und ich überzeugte mich hinlänglich, daß sich kein Fluß aus der Umgebung von Cäsarea mit dem Euphrat verbinden konnte. Indem wir die Stadt durch das westliche Thor verließen und zwischen den verfallenen Mauern und Wallgräben hingingen, stießen wir draußen auf ziemlich ansehnliche Salpeterwerke. Der Salpeter wird hier in bedeutender Menge aus dem Boden selbst gewonnen. Nachdem wir etwa 6 oder 7 Meilen in westlicher Richtung über einen wellenförmigen Sandboden und hie und da über Marschebenen hingeritten, die mit Melonengärten bedeckt waren, gelangten wir an die Ufer eines ansehnlichen Flusses, den man Sarmasakli Sú nannte, und der durch ein breites Thal von O. N. O. oder N. O. herfloß und sich ziemlich nahe am Ausflusse des Kara Sú in den See ergoß. Während der Sommermonate kann man kaum sagen, daß er sich mit dem See vereinigte, da er dann in einem engen Kanale zwischen diesem und den Bergen hinfließt und sich unmittelbar da, wo der Kara Sú aus der Marschebene hervor tritt, mit diesem verbindet.

Nachdem wir den Sarmasakli Sú überschritten und etwa 1 Meile längs seines rechten Ufers hingeritten waren, kamen wir an eine Brücke, die an dem oberen Ende des Defilé's, in welchem die vereinigten Ströme ihren Weg nach N. W. gegen den Halys fortsetzen, über den Kara Sú erbaut war. Die Berge zu beiden Seiten sind nur unbedeutend, und das Thal ist etwa 200—300 Yards breit. Der Fluß schien ziemlich tief, war aber nicht reißend und hat seinen Namen wahrscheinlich von der dunklen, dintenartigen Farbe seines Wassers. Nach einzelnen Anzeichen an der Brücke, von der ein Theil ziemlich alt zu sein scheint, steigt das Wasser während der nassen Jahreszeit um zwei Fuß über sein gegenwärtiges Niveau.

Ich ritt das Thal eine Strecke abwärts und fand, daß es sich nach und nach erweiterte und daß der Fall des Wassers zunahm. Eben so überzeugte ich mich, daß der einzige Ort, wo das Thal abgedämmt hätte werden können, um die Wassermasse des Flusses zum Stehen zu bringen, der Anfang jenes Thales gewesen sein muß, an dem man noch einige Steindämme und dammartige Erhöhungen aus rohen Mauer- und Rollsteinen findet, die sich etwa 20—30 Fuß über den Spiegel des Flusses erheben und sich in einer unregelmäßigen Linie quer durch das Thal ziehen, vorzüglich auf dem nördlichen Ufer. Wenn daher der König Ariarathes wirklich den Lauf eines Flusses aufstaute, um so in der Nähe von Cäsarea einen See zu bilden, (und nach Strabo, der ausdrücklich anführt, der König habe 300 Talente Schadenersatz für die Ueberschwemmungen zahlen müssen, die ein Durchbruch des Dammes angerichtet, unterliegt die Thatsache keinem Zweifel), so muß der Kara Sú der gedämmte Fluß gewesen sein, und dieß hat nur am Anfange des Passes oder Thales geschehen können; denn erstlich würde man vergeblich in der Nähe von Cäsarea ein anderes enges Thal und einen anderen Fluß suchen, der aus dem See tritt, und zweitens ist die Neigung des Bodens in der Schlucht so groß, daß, wenn er dieß etwa weiter unten hätte versuchen wollen, es unter diesen Umständen ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sein würde, einen hinlänglich hohen Damm aufzuführen, um das Wasser des neu erschaffenen See's zurück zu halten.

Allerdings lassen sich gegen diese Ansicht zwei Einwürfe machen. Jeder Geolog wird nämlich finden, daß der beschriebene Damm, welcher sich zum Theil vor dem Thale hinzieht, nicht der Kunst, sondern der Natur seine Entstehung verdankt, und daher von

dem König Ariarathes nicht aufgeworfen worden sein kann; doch könnte er nicht diese schon vorher bestehende natürliche Mauer benutzt haben, und ist es nicht als höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß er es gethan, wenn eine solche natürliche Anlage schon vorhanden war? Eine andere Bestätigung findet unsere Ansicht in der Theorie des Professors Agassiz, wonach wir annehmen dürfen, daß die Gletscher des Argäus früher viel weiter herab gereicht haben, als gegenwärtig, und indem sie sich über die Ebene erstreckten, setzten sie an der Spitze des Thales eine Moraine ab und bildeten dadurch eine natürliche Eindeichung, die der König schon zu seinem Zwecke vorfand. Der zweite Einwurf möchte allerdings wichtiger sein; doch habe ich denselben, wie ich glaube, schon mit zureichenden Gründen in dem Journal der geographischen Gesellschaft*) widerlegt. Nach Strabo nämlich mündete der Melas, der aus dem von König Ariarathes aufgedämmten See heraus trat, in den Euphrat, und dessen ungeachtet soll die Landschaft von Galatien gegen Phrygien hin durch den Durchbruch des Dammes überschwemmt worden sein. Mit Ausnahme dieser einzigen Angabe stimmt die Beschreibung, welche uns Strabo**) giebt, in allen Einzelheiten mit der Lage und dem Charakter des jetzigen Kara Sú und des See's, aus dem jener hervortritt, vollkommen überein. Er entspringt etwas tiefer, als die Stadt liegt, von der er über 40 Stadien entfernt ist, und fließt in einen See und durch Sümpfe hindurch, *εἰς ἕλη καὶ λίμνας διαχεόμενος*. Fast unterliegt es keinem Zweifel, daß Strabo oder einer seiner Abschreiber das Wort Euphrates statt Halys schrieb, indem er diesen Melas mit einem andern verwechselte, der in der Nähe von Malatia in den Euphrat fällt; denn es ist rein unmöglich, daß der Euphrat, wenn er anschwillt, die Ländereien Galatiens überfluthet haben sollte, während der Halys durch einen großen Theil von Galatien strömt Nur ein Zweifel wäre noch zu lösen, der mir beim Wiederdurchlesen der Stelle im Strabo aufsteigt; er sagt: der Melas ist ein Fluß *ἐν τῷ πεδίῳ τῷ πρὸ τῆς πόλεως*, was sich vielleicht auf den jetzigen Sarmasakli Sú beziehen läßt, der sich in die Sümpfe ergießt, ehe er die Schlucht betritt. Es thut mir leid, daß ich seinem Laufe nicht weiter thalaufwärts nach N. O. gefolgt bin, wo

*) B. VIII. S. 149.
**) Strabo XII. 2.

ich vielleicht die von Strabo erwähnten Brüche gefunden hätte. Doch dieß hat nichts mit dem Damme des Königs Ariarathes zu thun.

Ich hatte hier einen Empfehlungsbrief aus Smyrna an einen armenischen Kaufmann, einen gewissen Taktaraboun Oglu, abzugeben, und in seiner Gesellschaft unternahm ich einen Ausflug nach den Ruinen der alten Stadt Eski Sheher am Fuße der Berge in S. von Cäsarea. Ich fand dort eine kleine Ebene, die man Batal Ghazéh nannte, und die Ruinen eines ganz ansehnlichen Gebäudes von roher Bauart, offenbar römischen Ursprungs, und an der einen Vormauer öffnete sich ein gewölbter Eingang. Auf den Bergen, die sich über diesem Gebäude erhoben, entdeckte ich Spuren von ebenfalls gewölbten Unterbauten, die wahrscheinlich zu Gräbern gehörten, und in einer Vertiefung zwischen zwei steilen Anhöhen die frühere Stelle eines Stadium, das sich von S. S. W. nach N. N. O. erstreckte; doch außer der Linie der Metä in dem Centrum, die noch vollkommen sichtbar war, suchte man vergeblich an den Abdachungen nach andern Baufragmenten. Die Türken und Armenier nennen es Deniz Koulak (Ohr des Meeres). In einem der armenischen Gärten gegen den Gipfel zu waren vor Kurzem einige Marmorfragmente gefunden worden. Noch vor 25 Jahren waren diese Berge nichts als nackte Felsen; jetzt sind sie mit Gelbbeeren bepflanzt, die für Cäsarea einen ziemlich gewinnbringenden Handelsartikel bilden. Nachdem wir noch einige Meilen gegen O. am Fuße der Berge hingegangen, besuchten wir das Gartenhaus des Hodja Bashi oder der obersten obrigkeitlichen Person der Armenier, das zwischen anmuthigen Hainen und Gärten am Fuße des Argäus lag.

Wir wurden hier auf das Gastfreundlichste bewirthet und brachen dann nach dem griechischen Convent auf, der ungefähr 5 Meilen weiter an dem östlichen Ausläufer des Argäus liegt. Nachdem wir das trockene Bett des Delhi Sú überschritten, der im Frühling durch den schmelzenden Schnee des Argäus ein ganz bedeutendes Bergwasser ist, umgingen wir die südliche Basis des Ali Dagh zu unserer Linken und ließen rechts mehre Dörfer liegen, die in der grünen Belaubung der Wälder, welche den Fuß des Berges umsäumten, halb vergraben waren. Als wir in dem Convent ankamen, hörten wir, daß der Bischof in Yanar Tash sei, wurden aber von den Mönchen freundlichst aufgenommen. Sie gaben mir ebenfalls einige Notizen über die Besteigung des Argäus, und auch sie meinten, daß

dieselbe nur von Everek Kieui aus unternommen werden könnte. Drei Tagereisen weiter sollten sich nach ihrer Aussage merkwürdige und interessante Ruinen befinden, und zwar an einer Stelle, die die Türken Affhar und die Griechen Anabarza nennen; bei weiterer Nachfrage ergab sich aber eine Entfernung von zehn Tagereisen. Es sind wahrscheinlich die Ueberreste von Anazarba. Die Landschaft soll ziemlich gefährlich und schwer zu bereisen sein, da die Bewohner, von den Türken Aufshari und von den Griechen Isavri genannt, als Raubgesindel berüchtigt sind. Der letztere Name ist merkwürdig und scheint darauf hinzuweisen, daß dieselben vielleicht Abkömmlinge der alten Isaurier sind, die aus ihren frühern Wohnsitzen vertrieben wurden und sich in diesem entlegenen Gebirge niederließen. Eben so sprachen die Mönche von großen Ruinen zu Euren Sheher, wie sie den Ort nannten, drei Tagereisen ostnordöstlich von Cäsarea; zehn Stunden weiter beschrieben sie mir zwei Felsen, die 40 oder 50 Fuß hoch und mit griechischen Inschriften bedeckt wären.

Auf dem Rückwege von dem Kloster nach Cäsarea kamen wir im Norden des Ali Dagh an den Zeichen einer vulkanischen Eruption vorüber, die in schlackenartigen Massen bestanden, die hier und da von Basalt überlagert waren. Rechts breitet sich das große Dorf Thalaß aus, dessen Wohnungen meist aus Höhlen in einer Schlucht von vulkanischem Tuff und in deren Nähe bestanden; die übrigen Häuser waren an dem Rande des Tafellandes erbaut. Der Fuß des Ali Dagh und die Ebene zwischen diesem und Thalaß sind mit wahren Waldungen der schönsten Fruchtbäume und mit Gärten voll grüner Wallnuß- und Aprikosenbäume bedeckt, während sich an den steilen Abhängen des Gebirges junge Pflanzungen von Gelbbeeren hinziehen; — lauter Beweise des Fleißes und der vermehrten Consumtion: denn die letztere Pflanze, die in einigen andern Theilen Kleinasiens wild wächst, wird hier überall, wo es nur irgend der Boden erlaubt, cultivirt. So bald die Beeren eingesammelt sind, werden sie von den armenischen Kaufleuten zu 6—8 Piaster das Oke den Bauern abgekauft und nach Smyrna geschickt, und von den europäischen Kaufleuten im Fall großer Nachfrage zwei bis dreimal höher bezahlt. Dieß Jahr klagten die Armenier über bedeutende Verluste, da sie in Folge des Falles einiger großen englischen Häuser ihre Einkäufe nicht wieder verwerthen konnten.

Am anderen Tage machte ich einen Ausflug nach dem Kloster

Yanar Tash, etwa 12 Meilen ostnordöstlich von Cäsarea, wobei mich der Weg über einen dürren, felsigen Wellenboden führte. Auf einigen unbedeutenden Höhen, etwa 1½ Meile nordöstlich von der Stadt, bemerkte ich mehre Ruinen von türkischen oder saracenischen Gebäuden, welche im Verein mit den zusammengestürzten Häusern innerhalb der Mauern deutlich bekundeten, daß Cäsarea einige Zeit nach dem Verfall der byzantinischen und römischen Herrschaft eine viel wichtigere Stadt gewesen sein muß, als gegenwärtig. Zwei bis drei Meilen weiterhin stießen wir auf Berge, die aus vulkanischem Tuff bestanden und die südöstliche Grenze des Thales des Sarmasakli Sú bilden, und stiegen dann nach einem großen Dorfe abwärts, das man Ghirmi nannte, und das an den steilen Abhängen einer Schlucht in derselben Formation erbaut war, welche zahlreiche Höhlen enthielt und viele freundliche Gärten aufwies. Einige aus Steinen aufgebaute Häuser waren ziemlich groß und sahen ganz respectabel aus; fast alle Straßen waren gepflastert, so daß es mir gar nicht wie ein türkisches Dorf vorkommen wollte; und es war's auch nicht: denn der größere Theil der Einwohner bestand aus Griechen.

Sieben Meilen von Cäsarea kamen wir rechts an dem Dorfe Beli Yaséh vorüber, das vor zwei Jahren von einem Erdbeben fast ganz zerstört worden war, indem sich ein großer Theil der Klippe des Tafellandes losgelöst und auf das Dorf herab gestürzt hatte. Die Häuser standen noch ohne Dächer und in Ruinen da, die Balken und das Sparrwerk starrten bloß in die Luft, und hohe Felsenmassen lagen zwischen und über ihnen. Ein und zwanzig Menschen verloren dabei ihr Leben; aber merkwürdigerweise scheint sich damals blos hier das Erdbebeben gezeigt zu haben, wenigstens hab' ich von andern Orten nichts gehört. Eine eigenthümliche Erscheinung längs unseres Weges waren eine Menge Taubenhäuser, die überall an den Abhängen in der Schlucht in der Nähe der Dörfer erbaut und nicht wie zu Urgub in den Felsen ausgehauen, sondern als ziemlich hohe viereckige Häuser mit einem abfallenden Dache aufgeführt waren. Nach 11½ Uhr kamen wir an einem armenischen Convent vorüber, der sich in der Nähe des großen Dorfes Erkene befand. Wir wichen nun von N. O. nach S. O. ab und erreichten bald darauf den Rücken des Tafellandes, wo wir nach einer Meile in dem griechischen Convent und dem Dorfe Yanar Tash (Feuerstein), wie es ge-

wöhnlich genannt wird, obschon es die Griechen mit dem Namen Tariarchi belegen, eintrafen. Das Kloster und die neue Kirche sind seine Hauptgebäude; die letztere ist ziemlich ansehnlich, aber mit einer Menge rother und blauer Heiligenbilder beschmiert, die von den weiß getünchten Mauern ziemlich grell abstechen. Sie erhebt sich auf der frühern Stelle einer kleinen Kirche, die von der heiligen Helena, der Mutter Constantins, erbaut worden sein soll, und hat ihren Namen von einem halb durchsichtigen, gelben Steine, der sich oben in einem der Galleriefenster befindet: offenbar ein Stück lapis specularis. Die Mönche erzählten, daß, als die heilige Helena auf dem Wege von Constantinopel nach Syrien durch diese Gegend kam, ihr der Erzengel im Traume erschien und ihr auftrug, ihm zu Ehren an der Stelle eine Kirche erbauen, wo sie zuerst einen merkwürdigen Stein finden würde; dieß sei nun jener lapis specularis gewesen, und an seinem Fundorte habe sie die frühere Kirche erbauen lassen.

Nachdem ich einige Zeit bei den gastfreundlichen Mönchen verweilt, ging ich noch eine halbe Meile das Thal aufwärts nach einem anderen Dorfe, das man Nirse oder Nyssa nannte, um die wunderbare Fontaine zu sehen, und fand dort einige armenische Geistliche, die in dem Schatten der Platanen lagen und mehren Knaben Paras in das Wasser warfen, wonach diese nun untertauchten. Ein mächtiger Wasserstrahl ergießt sich in ein großes, steinernes Bassin, der aus den Felsen unter der Kirche entspringt und Sommer und Winter gleich stark bleibt. Wir besuchten zuerst die Kirche, oder vielmehr die Capelle, die in den natürlichen Felsen ausgehauen und dem heiligen Gregor geweiht ist, dessen Grab sie auch enthält. Die Armenier behaupten, daß er ein Bruder des heiligen Basilius und in diesem Dorfe geboren sei, und nennen ihn den armenischen Gregor, anstatt Gregor von Nazianzus. Hinter der Capelle stiegen wir mit Wachskerzen in den Händen auf einem dunklen und schmalen Gange, der in den Felsen ausgehauen war, zu der wunderbaren Quelle hinab, in der der heilige Gregorius getauft wurde. Am Ende der abfallenden Gallerie fand ich einen Teich mit sehr kaltem Wasser, an dem ich weder einen Zu- noch Abfluß wahrnahm. Er kann demnach nicht die Quelle des oben befindlichen Springbrunnens sein, obschon sie mit einander in einem gewissen Zusammenhange stehen mögen; denn der Richtung nach, in welcher wir abwärts gestiegen waren, konnte er nicht allzu entfernt

von uns sein. Da das Wasser in dem äußern Bassin fortwährend, Sommer und Winter überfließt, so bleibt es immer in gleicher Höhe; natürlich müßte auch ein Teich in der Höhle, wenn er mit demselben in Verbindung stünde, dasselbe zeigen, so viel oder wenig Wasser von letzterem oder von ersterem genommen werden möchte.

Die hiesigen Armenier sprachen viel von beträchtlichen Ruinen und Gräbern, die sich an einem Orte, mit Namen Tonosa, 6—8 Stunden weiter gegen O. oder O. N. O., befinden sollten; doch waren diese Berichte alle zu unsicher, als daß sie mich hätten vermögen können, dorthin zu gehen, und überhaupt drängte es mich, den Argäus zu besteigen. Ich erhielt zu diesem Zwecke von dem Gouverneur von Cäsarea Briefe an seine Unterbeamten, und er unterstützte mich in jeder Rücksicht, soweit es in seiner Macht stand, wiewohl die Armenier ihn bestürmten, mir Alles zu versagen, damit sich nicht etwa dasselbe wiederholen sollte, was vor zwei Jahren mit einem armerikanischen Reisenden stattgefunden, der damals auch den Argäus ersteigen wollte und entweder in Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit, oder der Fahrlässigkeit seiner Führer Unglück genommen hatte. So viel Mühe ich mir gab, konnte ich doch den eigentlichen Hergang der Sache nicht genau ermitteln; denn Jeder, den ich darüber frug, hatte eine neue Version mitzutheilen. Folgende Angaben, die mir ein Priester aus dem Convent am Fuße des Berges, der Bruder des Dragoman, welcher den Reisenden begleitete, mitgetheilt hat, möchten wohl der Wahrheit noch am nächsten kommen. Der Unglückliche bestieg den Berg von Hassarjik an der nördlichen Seite aus, und hatte anfänglich gar nicht die Absicht, bis zum Gipfel zu steigen; als er jedoch an der Schneegrenze ankam, und die Decke ihm hart und fest genug schien, um darüber hingehen zu können, entschloß er sich, ungeachtet des Widerspruchs seines Führers, der ihn nicht weiter begleiten wollte, den Versuch allein zu wagen. Als er eine Strecke gegangen war und fand, daß es unmöglich sei, weiter vorzudringen, setzte er sich völlig erschöpft nieder, und muß hier umgefallen sein und eine längere Zeit bewußtlos, durchnäßt und vom Schnee durchkältet gelegen haben. Als er sich wieder erholt, trank er etwas kaltes Wasser und eilte unter den heftigsten Regengüssen nach Hause zurück, wo er nach 4 Stunden ankam und seinen Hunger mit einer großen Menge Obst stillte. Es war im October, und er wurde von dem heftigsten Fieber

befallen; aber dessen ungeachtet beharrte er auf seinem Entschlusse, von der anderen Seite den Versuch nochmals zu wagen, sobald er wieder hergestellt sein würde. Indeß er wurde immer kränker und starb nach 14 Tagen. Andere erzählten, er sei nach 6, wieder Andere, er sei schon nach 2 Tagen gestorben, und Einige behaupteten, sein Tod sei in Folge der Wunden eingetreten, die er sich bei dem Falle zugezogen.

Während meines Aufenthalts in Cäsarea bekam ich mehre Münzen, sowohl von dieser Stadt, als auch von anderen Städten Ciliciens und den benachbarten Orten, wie Mopsus, Tyana, Anazarba, Tarsus, Alexandria, Augusta, Samosata, Antiochia in Syrien, Epiphania, Nicopolis, Comana Pontica, Gazlura, Flaviopolis, und von einigen entlegeneren Ortschaften, unter welchen letzteren besonders eine schöne und seltene Tetradrachme von Lebedus sich auszeichnete. Eben so fand ich Gelegenheit, einige hübsche Gemmen zu erhandeln, auf deren einer der Argäus eingeschnitten war, welcher mit dem dreigipfligen Berge des Gepräges der kaiserlichen Münzen von Cäsarea übereinstimmte; auch eine kleine Marmorstatue des Aesculap bekam ich in meinen Besitz; man hatte sie mit daneben liegendem Kopfe in einem Garten nicht weit von der Stadt gefunden.

Die Häuserzahl von Cäsarea wird zu 10,000 angegeben; ich konnte aber nicht erfahren, wie diese unter Türken, Griechen und Armenier vertheilt sind. Mr. Brant giebt 8000 an und sagt, 5000 würden von Türken, 2500 von Armeniern und 500 von Griechen bewohnt. Macdonald Kinneir nimmt die Zahl der Einwohner blos zu 25,000 oder 5000 bis 6000 Häuser an. Die Bazars sind ziemlich weitläufig und scheinen reich mit Handelsgegenständen versehen zu sein; vergeblich aber frug ich nach Tabak und einem stählernen Ringe. Die größten armenischen Kaufleute stellen ihre Waaren auf einem großen Platze, dem Vizir Khan, aus. Diese bestehen hauptsächlich in Kurzwaaren, Schnupftabaksdosen, Glasperlen, Muscheln vom rothen Meer in Schnuren zum Schmuck der Packsättel, u. s. w., Scheeren, Papier, Karten und schlechten russischen und deutschen Schlössern. Die meisten dieser Gegenstände kommen aus deutschen Fabriken über Triest hierher. Die hauptsächlichsten Landesproducte sind Gelbbeeren und Galläpfel, die nach Smyrna geschafft werden; ferner Tragant, Krapp, und eine blaue

Farbe, die aus Weinhefen bereitet wird. Eben so wachsen hier und in Karaman die kleinen Sultana-Rosinen in großer Menge.

Ich sah mich hier genöthigt, von meinem Kreditbrief an den armenischen Kaufmann Taktaraboun Oglu Gebrauch zu machen, der aber anfänglich nicht recht daran wollte, mir Geld vorzuschießen, indem er über schlechte Geschäfte klagte und es mit den Rimessen eine unsichre Sache sei; auch habe er kein Geld nach Smyrna zu senden, wohl aber von dorther welches zu erhalten; überdieß gab er nicht undeutlich zu verstehen, daß heutzutage das Geld hohe Interessen bringen müsse. Indeß als ich ihm sagte, ich brauchte Geld, und wenn er mir es nicht leihen wollte oder könnte, so müßte ich mich an den Gouverneur wenden, so versicherte er mich, ich sollte die verlangte Summe bis zum Abend haben. Ich stellte ihm daher einen Wechsel auf Smyrna aus, zahlbar in zwei Monaten, und zwar mit 6%.*)

Die Witterung war während meines Aufenthalts zu Cäsarea gesund und schön, und die Hitze zwar ziemlich bedeutend, aber doch nicht drückend: der Thermometer variirte in meinem Zimmer um Mittag zwischen 80° und 82° Fahr. Der Fruchtmarkt war reich versehen, und das Eis in Menge zu haben; und nachdem ich mich eine Woche hier aufgehalten, brach ich nach Everek Kieui auf, um von dort aus den Argäus zu besteigen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Abreise von Cäsarea. — Rediff. — Griechisches Kloster. — Weg über den Argäus. — Everek Kieui. — Develi. — Besteigung des Argäus. — Vulkanische Felsen. — Gletscher. — Ruinen von Geraméh. — Ebene von Kara Hissar. — Ankunft zu Kara Hissar.

Donnerstag, den 27. Juli. Nachdem ich auf den Menzilji mit seinen Pferden und auf Dimitri, der mit einer Gesellschaft von Armeniern noch Geldgeschäfte abmachen wollte, längere Zeit hatte

*) Die gewöhnlichen Interessen zu Smyrna wechseln zwischen 14 und 20%.

warten müssen, während welcher mich ein bunter Haufe zerlumpter armenischer Buben umgab, die durchaus einige schlechte byzantinische Münzen anbringen wollten, kam endlich nach 5 Uhr der ersehnte Augenblick des Aufbruchs. Meine Absicht war, zuerst nach dem griechischen Convent zu gehen, hier zu übernachten, so viele Nachrichten als möglich von dem Bischof einzuziehen, der mir als ein unterrichteter, freundlicher Mann geschildert wurde, und von dort am nächsten Morgen meine Reise bis Everek Kieui fortzusetzen.

Sobald wir die Stadt verlassen, knüpfte ich mit dem Yeuzbashi der Miliz von Cäsarea, die durch den jetzigen Mutzellim organisirt war, ein Gespräch an. Das Corps bestand aus 3000 Mann und war in 4 Bataillons getheilt, von welchen jedes 3 Monate Dienst hat. Der Sold der Gemeinen beträgt monatlich 25 Piaster oder 5 Schilling; 27 Piaster erhält ein Corporal oder Onbashi (Anführer von zehn Mann); 60—70 Piaster oder 12—14 Schilling ein Yeuzbashi oder Capitain (Anführer von 100 Mann), und 300—400 Piaster der Bimbashi oder Obrist, was etwa soviel als 3—4 Pfund beträgt. Eine Meile jenseit der Stadt bemerkte ich in der Ebene eine ansehnliche Basaltmasse, die von den Bergen ganz abgesondert auftrat, und die mir bisher entgangen war. Das Bett des Delhi Sú, das wir 3 Meilen von der Stadt durchschnitten, war vollkommen trocken; es zieht sich gegen N.W. und erweitert sich in einem solchen Grade, daß das Wasser schon größtentheils auf der Ebene verschwindet, bevor es noch den Sarmasakli Sú erreicht.

In weniger als drei Stunden trafen wir in dem Kloster ein, obschon seine Entfernung zu vier angegeben wird; wir hatten unseren Weg nördlich vom Ali Dagh genommen und wurden auf das Gastfreundlichste von dem Bischof oder Despotes empfangen, den ich in einem nach N. offenen Alcoven sitzen fand, in welchem sein Bett stand und ein großer Wasserbehälter die nöthige Kühlung verschaffte. Er lud mich ein, mit ihm zu speisen, und ich war nicht wenig über den Luxus erstaunt, den man hier mit europäischen Tischen und Stühlen trieb, deren ich schon so lange entbehrt hatte, daß mir ihr Gebrauch ordentlich lästig fiel. Wie alle Griechen, die irgend einen Anspruch auf Bildung machen, sprach auch der Bischof über nichts lieber, als über politische Neuigkeiten und spann solch einen endlosen Faden von Fragen über Statistik und Politik der verschiedenen europäischen Nationen und ihre Verhältnisse zur Pforte ab,

daß mir fast die Geduld riß. Meine Hoffnung aber, von ihm bestimmte Nachrichten über das Alter und den Zweck der zahlreichen Troglodytenwohnungen zu erhalten, wurden gänzlich getäuscht: er hatte nicht einmal ein Wort von jenem mysteriösen Buche zu Tatlar und der dortigen Höhle gehört.

Freitag, den 28. Juli. Um 7 Uhr brach ich nach Everek Kieui auf, das 6 Stunden von hier entfert liegen sollte. Der Weg führte uns über die östlichen Ausläufer und Felsenrücken, die den Argäus mit dem hohen Gebirgszuge in O. verbinden. Der District war wegen der Räubereien der Kurden und Auffhars berüchtigt, weswegen Hafiz wider meinen Willen den Bischof vermochte, mir eine Schutzwacht von 5 berittenen Leuten mitzugeben. Während der ersten Meilen wandten wir uns rein nach S. und bestiegen unmittelbar vom Dorfe aus einen schmalen Gebirgsrücken, der nach beiden Seiten zu einer steilen Schlucht abfiel, und längs dessen der Wasserbedarf des Klosters durch einen unterirdischen Kanal von einer entfernten Quelle geleitet wird. Die Gegend nahm nach und nach einen wilderen Charakter an, die Berge bestanden durchgängig aus Trachytfelsen, und der Boden war mit zahllosen Blöcken derselben Formation bedeckt. Um 8½ Uhr hatten wir schon eine ganz ansehnliche Höhe erreicht und konnten auf den Gipfel des Ali Dagh hinabsehen; der Wind, der uns vom Argäus entgegen blies, war rauh und kalt. Um 9 Uhr überschritten wir einen niederen Bergrücken, und zu unserer Linken erhob sich ein anderer Zug, der eine Art von Krater um den Berg bildete. Eine Viertelstunde später kamen wir auf dem Rücken eines noch höheren Zuges an, der aus blasigem Basalt bestand, von welchem große Blöcke auf einem gelben, feldspathhaltigen Felsen lagerten.

Der Barometer war schon auf 22,046 Zoll gefallen, der diesem beigefügte Thermometer zeigte 69 und der freie 66°; der Felsengipfel des Argäus lag nach dem Compaß W. 12° S., und deutlich konnte man die Kraterform desselben unterscheiden, nur war die nordöstliche Seite, aus der sich wahrscheinlich ein Lavastrom nach N. gewälzt, zusammengestürzt. Die nordwestliche Seite des Kraters schien die höchste, sowie die steilste und zerklüftetste zu sein, weshalb die Befürchtung in mir aufstieg, daß ich den eigentlichen Gipfel vielleicht gar nicht würde ersteigen können. Die Lippe des Kraters auf dem sich abdachenden Talus zu erreichen, darüber

zweifelte ich jetzt gar nicht mehr. Die größte Masse des Schnees schien in dem Krater selbst zu liegen, dessen Form von unten aus nicht zu unterscheiden war.

Von hier stiegen wir nach einer grasreichen Ebene hinab, die durch einen kleinen, von den Quellen auf allen Seiten gespeisten Fluß, der nach N. zwischen dem Argäus und den umkreisenden Gebirgen hinfloß, bewässert wurde. Auf der Ebene fanden wir mehre Zelte, die zu der Yaila von Everek Kieui und Develi gehörten. Bald darauf begannen wir in einer zerklüfteten Schlucht abwärts zu steigen, in der sich zu beiden Seiten hohe, steile Berge erhoben, die sich zur Rechten ohne Unterbrechung unter einem Winkel von 24° gegen den Gipfel des Argäus hinzogen, der sich jetzt als ein ungeheurer Erhebungskrater herausstellte, umgeben, wenigstens zum Theil, von einem anderen, der nicht gleiche Höhe erreichte, aber äußerlich mit einer Basaltschicht bekleidet war. Dieser äußere Krater, wenn man ihn wirklich als solchen ansehen darf, ist durch Gießbäche und Gletscher vielfach durchbrochen, so daß er gleichsam wie eine concentrische Linie einzelner Hügel erscheint.

Nach langem und mühsamen Hinabsteigen erreichten wir die Wellenebene, die sich bis Everek erstreckt, nachdem wir einen kleinen Fluß überschritten, der nach S. O. abfließt: das einzige Beispiel von Wasser, das diese Richtung einschlug; und nach den Verhältnissen der Gegend kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er in den Fluß fällt, den wir kurz vor Everek Kieui kreuzten. Als wir uns dem Dorfe näherten, bemerkten wir eine Menge Gemüse- und Obstgärten, die sich von der Stadt nach der Marschebene in S. W. hinzogen. Fast überall traten Basaltfelsen auf der Oberfläche zu Tage, besonders in dem Flußbette im Dorfe. Die Lava war hier ungemein schlackig und blasig. In S. O. erhob sich eine zweite Gebirgsmasse, und in der Nähe des Gipfels lag das türkische Dorf Develi, die Residenz des Agha. Bald nach 2 Uhr betraten wir Everek und ritten sogleich nach Develi weiter, um dem Agha näher zu sein, dessen Beistand ich bei meinen Arrangements zur Besteigung des Berges für nöthig erachtete. Wir zogen daher durch die engen und von Menschen wimmelnden Gassen des Bazar's und wurden von den Bewohnern mit ziemlicher Verwunderung angegafft, die früher noch keine Europäer gesehen; während ich meinerseits die Tracht und das stattliche Aeußere der Leute bewunderte. Die Frauen

verschleierten ihr Gesicht nicht, ausgenommen wenn sie alt und häßlich waren; die Mädchen kamen mir vorzüglich hübsch vor. Auch die Männer zeichneten sich durch Wohlgestalt aus und trugen prächtige Kaftans von gestreifter Seide; sie waren alle bewaffnet und mit gewaltigen Turbans bedeckt. Ihre ganze Erscheinung hatte etwas Wilderes und Unabhängigeres, als die ihrer westlichen Stammverwandten, und zeigte eine Beimischung von arabischem Blute nebst dem hochfahrenden Stolze der benachbarten Kurden. Nachdem wir Everek Kieui verlassen, in dem die Armenier und andere Christen wohnen, und das eigentlich aus drei Dörfern besteht, nämlich aus Everek, Agiostan, (wahrscheinlich eine Corruption von Agios Kostantin) und Fenisse, die zusammen **1050** Häuser zählen, bestiegen wir den Berg in S. O. auf einem steilen Pfade, der zum Theil durch fruchtbare Gärten hinführt, und erreichten nach einer halben Stunde den Konak des Agha zu Develi, welcher unter dem Mutzellim von Nigdéh, in dem Sanjiak von Koniyeh, steht und sich höchst zuvorkommend und aufmerksam gegen mich zeigte. Gleich nach meiner Ankunft stattete er mir einen Besuch ab, und als er meine Absicht erfahren, sandte er augenblicklich nach einem Armenier, der auf dem Gipfel gewesen sein sollte. Ehe dieser ankam, stellten sich mir zwei andere Armenier vor, die ebenfalls dort gewesen sein wollten, weshalb ich schließlich alle drei, für **100** Piaster einen Jeden, engagirte. Außerdem gab mir der Agha fünf Chavassen bis zum nächsten Nachtlager mit, die uns als Wacht dienen und unsere Pferde besorgen sollten. Es ist nämlich unmöglich, den Gipfel in einem Tage zu erreichen, und man kann denselben ohne Gefahr nur am frühen Morgen besteigen, ehe die Sonnenstrahlen die Oberfläche des Schnees erweicht haben.

Der Gouverneur und Andere erzählten mir, daß in S. O. die Landschaft voll von Castellen, Höhlen und Ruinen sei, und besonders eine, auf einem hohen, spitzen Felsen, etwa 3 Stunden weiter hin bei dem Dorfe Yeuksus, sei höchst merkwürdig; aber selbst der Agha rieth mir ab, dorthin zu gehen, da die Aufshars die Gegend höchst unsicher machten, und seitdem sie vor drei Jahren durch Ibrahim Pascha, (dessen Grenze blos drei Stunden von hier entfernt sein sollte) herüber getrieben worden wären, viel Verwirrung und Unheil angerichtet hätten. In Betreff der Ruinen in O., von denen mir zu Cäsarea so widersprechende Gerüchte mitgetheilt worden

waren, erfuhr ich nun, daß der Sarmanti Sú neun Stunden nach O. entfernt sei. Wenn er, wie man sagt, in der Nähe von Adana, ohne sich mit dem Sihoun vereinigt zu haben, in die See fällt, dann muß es nothwendig der obere Arm des Sihoun oder Sarus sein. Mit Bestimmtheit versicherte man mich, daß eine ziemliche Strecke nach O. kein Fluß entspringt, der sich mit dem Euphrat verbindet, und so unterliegt es keinem Zweifel, daß man in jener Stelle des Strabo, die angiebt, daß der Melas in der Nähe von Cäsarea entspringt und in den Euphrat fällt, Halys statt Euphrat lesen muß. Develi soll 550 türkische Häuser enthalten. Der Barometer zeigte hier 24,472 Zoll, der ihm beigefügte Thermometer 73°, der freie 74°.

Sonnabend, den 29. Juli. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr waren alle Vorbereitungen zum Besteigen des Argäus vollendet, und nun machten wir uns nach Everek Kieui auf, wo uns die Armenier erwarteten. Einer der Leute, die mir der Agha mitgegeben, Namens Kara Oglan Abram Agha, war ein wahres Modell dieses Gebirgsstammes: schlank uud gut gebaut; Gesichtszüge, die Verstand verriethen; die Haut von der Farbe des dunkelsten Mahagoniholzes; der Bart stark, glänzend und schwarz wie Ebenholz; seine Gesichtszüge regelmäßig und ausdrucksvoll; die Nase sanft gebogen und die Augen dunkelschwarz und feurig. Gekleidet in die bunte, malerische Tracht, die hier allgemein herrscht, trug er einen langen, reich mit Seide besetzten und durchwirkten Rock oder Kaftan, in den eine Menge verschiedenfarbiger Stücke eingenäht waren, welche auf dem Rücken eine sehr nette Verzierung bildeten.

Als wir Everek Kieui hinter uns hatten, durchschnitten wir die Wellenebene westlich von dem Wege, den wir den Tag vorher gekommen waren, in beinahe nördlicher Richtung nach dem Compaß. Zum ersten Male seit vierzehn Tagen hüllte sich der Gipfel des Argäus, der hier Erjish Dagh heißt, in Wolken, die sich bisweilen bis unter die Schneelinie herab zogen; indeß da nichts eine Veränderung im Wetter ankündigte und wir erst morgen den Gipfel besteigen wollten, so beschloß ich die Ersteigung ruhig fortzusetzen, in der Hoffnung, daß der Wind den Wolkenschleier noch wegführen würde.

Die Höhe dieses Berges ist so bedeutend und so ganz ohne ein zweites Beispiel in diesem Theile der Welt, daß die Bewohner

der anliegenden Landstriche nur mit Scheu und Staunen auf denselben blicken und eine Menge Sagen an ihn knüpfen, von denen mir mein Führer mehre mittheilte, um, wie er sagte, die lange Weile des Rittes über die Ebene abzukürzen. Die wichtigste Rolle bei allen diesen Sagen spielt eine ungeheure Schlange oder eine Art Lindwurm, der vielleicht denselben Ursprung, wie der Drache der Alten hat, so daß beide wahrscheinlich das thätige Eingreifen eines bösen Geistes in die Angelegenheiten der Menschen bezeichnen sollen. Die erste Sage, die er mir mittheilte, betraf einen berühmten türkischen Helden, Batal Ghazéh mit Namen, der im Mittelalter gelebt, gegen die Byzantiner gefochten, und mit allen seinen Nachbarn in Fehde gelebt haben sollte. Er war durch Zaubermittel fest gemacht und keine Waffe vermochte ihn zu verwunden. Endlich wurde er gefangen und auf den Gipfel des Argäus gebracht, wo man ihn in einen tiefen Schacht hinab ließ, aus dem er aber mit dem Beistand jener großen Schlange entfloh. Eine andere Sage lautete: Einst kam ein Wanderer von Frangistan, um eine seltene Pflanze zu suchen, die einzig und allein auf dem äußersten Gipfel des Argäus wuchs, und die zehn Blätter um ihren Stengel, inmitten aber die Blüthe hatte. Diese Blume wurde von einer riesigen Schlange gehütet, die nur eine Stunde von den vier und zwanzig des Tages schlief. Vergebens suchte er einige Eingeborne zu bereden, ihn dahin zu begleiten und ihm den Weg zum Gipfel zu zeigen; keiner wollte ihm folgen, und deswegen trat er die Reise allein an. Als es ihm nun nicht gelang, den Drachen zu überraschen, wurde er selbst von ihm vernichtet. Die Sage fügt hinzu, daß man ihn später in ein Buch verwandelt aufgefunden, welches nach Cäsarea geschafft worden sei und von dort seinen Weg zurück nach Frangistan gefunden habe.

Zwei und eine halbe Meile von Everek erreichten wir die Basis des Berges und begannen über schwarzen Basalt denselben zu ersteigen. Als wir das erste Plateau erreichten, kamen wir an einem conischen Hügel von jüngerer Bildung vorüber, der aus Sand und Asche bestand und einen theilweise zusammengestürzten Krater zeigte, der sich über das basaltische Plateau erhob. Auf diesem zerklüfteten Boden begegneten wir nur wenigen Spuren von Cultur, ausgenommen hier und da einem kleinen Kornfelde; wilde Birnbäume, die an einzelnen Stellen des unteren Theils der Berge zer-

streut herumstanden, waren die einzigen Bäume, die wir bemerkten. Je höher wir stiegen, um so fühlbarer wurde die Abnahme der Temperatur; besonders bemerkten wir dieß an einer Naila, wo wir gegen 1 Uhr hielten, weshalb ich mich bald genug in meinen Mantel wickelte.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr begannen wir wieder über steile Bergabhänge aus Sand und Bimsstein hinan zu steigen, und es zeigten mir meine Führer das Dorf Geraméh, das zwei Meilen weiter gegen W.S.W. vor uns lag; dort sollten sich mehre Ruinen befinden. Als wir eine ziemliche Höhe erreicht, gewann die Vegetation, die auf den Ebenen rein versengt war, ein grüneres und freundlicheres Aussehen, und der Boden war mit den lieblichsten Blumen geschmückt. Etwas weiter hinauf durchschnitten wir eine ansehnliche Fläche, die vom Fuße des großen Kegels gegen S.O. abfiel, und deren steiniger Boden mit Juniperus bedeckt war, der zwar nur niedrig wuchs, dafür aber die ganze Fläche mit seinen Zweigen bedeckte. Links von uns erhob sich ein luftiger Felsen, den meine Führer Kartun nannten. Er bestand aus feldspathhaltigem Trachyt, hatte viel Aehnlichkeit mit Phonolith, war ganz abgesondert und erhob sich gleich einer riesigen Veste südlich von dem hohen Pik. Gigantische Blöcke desselben waren auf die Ebene hinab gerollt und vergrößerten nur das Schauerlichwilde der Umgebung. Nachdem wir eine Strecke über den Talus des großen Kegels zwischen Trachyt- und Porphyrblöcken hingekommen, betraten wir nach 3 Uhr eine tiefe Schlucht, die wir das Bett eines Gießbaches entlang verfolgten, der sich von N. bei W. nach N. bei O. wand, bis wir den Fuß des steilsten Theils des conischen Gipfels erreichten.

Um 4 Uhr überfiel uns, während wir noch die Schlucht aufwärts stiegen, ein starker Sprühregen, der uns auf dieser Höhe ziemlich durchkältete und nicht gerade in die beste Stimmung versetzte. Die Pferde und Esel, die unsere Decken und unsern Proviant für die Nacht trugen, folgten uns viel höher hinauf, als ich erwartet hatte, wiewohl der Weg so steil war, daß wir selbst es schon längst vorgezogen, vom Pferde zu steigen. Um $4\frac{3}{4}$ Uhr erreichten wir das erste Schneefeld, und ich bemerkte, daß auf dieser Seite viel weniger Schnee lag, als auf der gegen Cäsarea hin. Um $5\frac{1}{4}$ Uhr kamen wir bei der Spitze der Schlucht an, und sie erweiterte sich zu einem Amphitheater, das von hohen und steilen Felsen eingeschlossen war,

über welche uns die Pferde nicht weiter folgen konnten. Hier sollten wir die Nacht zubringen, und ich muß gestehen, daß ich noch niemals ein trübseligeres Nachtquartier gesehen, da uns überall nur kahle und düstere Felsen entgegen starrten, und das Auge vergebens nach einem Baume oder Busche suchte. Die düstere Einförmigkeit wurde nur durch einige riesenhafte Fragmente unterbrochen, die sich von den oberen Felsen abgelöst, und unter denen wir nun nach Höhlen suchten, um uns vor Wind und Wetter zu schützen. Unter einem großen Blocke legten wir, nachdem wir die Steine und das Geröll hinweg geschafft, meine Teppiche und Decken nieder; aber wiewohl diese Zufluchtsstätte gerade weit genug war, um eine Person aufzunehmen, so konnte sie mich doch nicht vor dem Regen schützen. Dimitri und die Führer verkrochen sich in ähnliche Höhlen in meiner Nähe, während wir den Pferden und Eseln die Freiheit gaben, zu laufen, wohin sie wollten. Als der Abend weiter vorschritt, wurde die Kälte immer empfindlicher; denn nach dem Barometer, der auf 20,198 Zoll gefallen war, während der beigefügte Thermometer 48° und der freie 47° zeigte, hatten wir eine Höhe von 9 bis 10,000 Fuß erreicht. Da wir unterwegs einige Reiser gesammelt, so zündeten wir ein Feuer an und kochten Kaffee; aber dieß reichte nicht aus, um uns zu wärmen, und da uns Lichter fehlten, so hatten wir, als die Dunkelheit herein brach, die ein dichter Nebel noch vergrößerte, nichts Besseres zu thun, als uns in unsere Mäntel und Decken zu wickeln und den Schlaf zu versuchen, um vor Sonnenaufgang den letzten Theil unserer Reise anzutreten. Das einzige Zeichen der Vegetation, das wir hier außer einigen erbärmlichen Grashalmen fanden, war eine niedrige und glatte Pflanze, die stark nach Bisam roch. Ihre große Blüthe hatte viel Aehnlichkeit mit der einer Distel, nur unterschieden sich ihre Blätter gänzlich von letzterer. Die Türken, welche mich auf dieselbe aufmerksam machten, sagten, daß dieß ihr einziger Fundort sei.

Sonntag, den 30. Juli. Um 5 Uhr stand der freie Thermometer auf 33°, 8, der Barometer auf 20,246 Zoll und der diesem beigefügte Thermometer auf 35°. Der Morgen war außerordentlich kalt, und die dichten Wolken und Nebelschichten erstickten im Keime jede Hoffnung auf eine Fernsicht von dem äußersten Gipfel. Die Wirkung, welche die aufgehende Sonne mit ihren erhellenden Strahlen auf die tiefer gelegene Landschaft hervorbrachte, war wahrhaft

reizend, vorzüglich bei den schneeigen Gipfeln der hohen Piks des Allah Dagh im S., jenseits der Ebene von Kara Hissar; wenn ich nicht irre, bilden diese den Hauptarm des Anti-Taurus. Wiewohl die Armenier darauf bestanden hatten, daß es dringend nothwendig sei, bei guter Zeit sich auf den Weg zu machen, war die Sonne doch schon eine gute Weile am Horizont erschienen, ehe es mir gelang, die Leute auf die Beine zu bringen. Erst mußte Feuer gemacht und dann Kaffee gekocht werden, ohne den nun einmal im ganzen ottomanischen Reiche nichts gethan und unternommen werden kann. Um 5½ Uhr endlich setzten wir uns in Bewegung und ließen die Türken zur Hut der Pferde und des Gepäckes zurück. Anfänglich führte uns der Weg unter einem Winkel von 15 – 20° über einen Talus, der mit losen Steinen und Blöcken bedeckt war, gegen den Gipfel hin. Um 6 Uhr erreichten wir eine ungeheure Masse von zusammengestürzten Felsen, die Datch Tash heißt und sich zu einer Höhe von ziemlich 100 Fuß über den Boden erhebt; hier sollten wir nach der Absicht der Führer die vergangene Nacht zubringen. Einige Minuten später trafen wir ein tiefes Schneelager oder einen Gletscher, der die Schlucht gänzlich ausfüllte, und sich unter einem Winkel von fast 30° bis zum Gipfel hinzog. Auf allen Seiten war der Boden ziemlich hart gefroren; als aber die Sonne höher stieg, lösten sich große Steine und Felsstücke ab, die bereits durch den Frost geborsten und zerspalten waren, und sowie dieselben auf die harte Schneemasse herab fielen, wälzten sie sich auch in weiten Sätzen den steilen Abhang hinab und sausten oft unmittelbar an uns vorüber, was unser Aufsteigen an einzelnen Stellen ziemlich gefährlich und gewagt machte; dieß war aber auch die einzige Gefahr. Auf diese Weise setzten wir an dem rechten Rande des Gletschers unsern Weg fort, während zu unsrer Linken hohe und steile Klippen über uns weghingen, deren Klüfte mit Schnee ausgefüllt waren, bis wir endlich durch jähe Klippen aufgehalten wurden, die sich unmittelbar von der Schneemasse aus erhoben, so daß wir um diese Stelle herum kriechen mußten, indem wir uns mit den Händen anklammerten und unsere Füße gegen die etwas vorspringenden Felsenmassen anstemmten, die sich einige Fuß über den Gletscher erheben, welcher sich tief in die Schlucht unter uns hinab erstreckte. Solcherweise erreichten wir die Spitze einer jähen Felsenfirste, die sich zwischen zwei Gletschern hinzog, und die, obschon viel steiler und bei weitem gefährlicher,

sobald einer von uns einen Fehltritt gethan, doch noch viel bequemer zu verfolgen war, als über lose Steine und Platten zu klettern. Auf dieser Firste stiegen wir bis ziemlich zum Gipfel an, in dessen Nähe wir aber gezwungen waren, zwei oder drei kleine Gletscher zu durchschneiden, in welche immer einer der Führer Vertiefungen einhieb, in die wir Nachfolgenden dann unsere Füße setzten, um uns so vor dem Hinabrollen auf der eisigen Abdachung zu schützen.

Fünf Minuten vor 8 Uhr erreichten wir die höchste zugängliche Spitze des Berges, obschon noch nicht den äußersten Culminationspunkt desselben, der sich in vollkommen perpendiculären Wänden etwa 20—25 Fuß über uns erhob; aber diesen hätten wir nur mit Hilfe von Seilen erklimmen können, die wir nicht besaßen. Leider war die Aussicht auf die Höhen und Ebenen unter uns nicht befriedigend; über uns wölbte sich der reinste blaue Himmel, zu unsern Füßen aber wälzte sich ein wahres Meer von Wolken- und Nebelmassen hin, über das hier und da die Gipfel entfernter Gebirge in N. O. gleich Inseln über die Wogen des Oceans auftauchten; in N. und O. verschwanden die ausgebreiteten Gletscher, die sich in ununterbrochener, schroffer Abdachung bergab erstreckten, in den dichten Wolken und zeigten, daß eine Ersteigung von dieser Seite her ein Ding der Unmöglichkeit war. Der Ort, worauf wir standen, war eine kleine Firste, die zwei große, ziemlich an einander grenzende Krater auf der nördlichen Seite des Berges mit einander verband. Einer dieser Krater, den ich schon auf dem Wege von Cäsarea gesehen, ist gegen N. O. hin zusammengestürzt, während der andere gegen N. W. offen steht; die Seiten beider sind völlig mit Schnee- und Eismassen bedeckt, die nur hier und da von steilen Felsenmassen durchbrochen sind. Der Gipfel besteht aus einem rothen, breccienartigen, schlackigen Conglomerat, das Trapp-, Trachyt- und Porphyrstücke enthält; weiter unterhalb aber, wo der eigentliche Felsenkern des Berges zu Tage tritt, hat er mehr Aehnlichkeit mit einer Art Hornstein oder Phonolith.

Der Barometer war auf dem Gipfel auf 18,000 Zoll gefallen und stand gerade unterhalb der Scala, die bis zu 18 Zoll graduirt war; zugleich muß ich aber bemerken, daß mein Instrument allerdings nicht mehr in gutem Zustande war, da viel Quecksilber in Folge des neulichen Sturmwetters und der Hitze, der es ausgesetzt gewesen, und durch die die hölzerne Kapsel des Behälters sich verzogen

hatte, verloren gegangen war. Dieß Alles in Anschlag gebracht, läßt sich die Höhe, auf der ich mich gegenwärtig befand, zu 13,000 Fuß annehmen, was so ziemlich mit den Resultaten übereinstimmt, die sich aus zwei Winkelmessungen ergaben, welche ich an zwei verschiedenen Stellen am Fuße des Berges anstellte. Eine dieser Beobachtungen, die ich bei dem griechischen Convent, nach dem Barometer 5200 Fuß über der See vornahm, gab die Höhe des Berges zu 14,242 Fuß an, während eine zweite zu Kara Hissar, südwestlich vom Berge und nach dem Barometer 4300 Fuß über der See, für den berühmten Pik eine Höhe von 12,809 Fuß festsetzte. Ziehen wir aus diesen drei Beobachtungen ein Mittel, so glaube ich nicht viel von der Wahrheit abzuirren, wenn ich die Höhe auf 13,000 Fuß anschlage.

Seitdem dieß geschrieben, ist Mr. Ainsworth's Tagebuch seiner Reise von Angora nach Cäsarea veröffentlicht worden, worin er Cäsarea 1000 Fuß niedriger angiebt, als ich.*) Anfänglich glaubte ich mich im Irrthum und hielt Mr. Ainsworth's Bericht für den richtigern, da ich seine große Erfahrung in wissenschaftlichen Beobachtungen anerkannte. Dieß würde natürlich einen Unterschied von 1000 Fuß in der Höhe des Argäus machen, da die Richtigkeit meiner Berechnung von der richtigen Höhe der Ebene von Cäsarea abhängt. Später jedoch fand ich unter meinen Papieren eine Temperaturbeobachtung auf, nach welcher zu Cäsarea das Wasser bei 204°, 45 Fahrenheit kocht. Der Unterschied zwischen dieser Zahl und 212° ist 7°,55, was nach Herrn de Luc's Tafeln mit einer Barometerhöhe von 25,597 übereinstimmt; meine Beobachtungen des Barometerstandes zu Cäsarea variiren aber zwischen 25,350 und 25,587, was hinlänglich zu beweisen scheint, daß meine Höhenangabe von Cäsarea nicht allzuweit von der Wahrheit abweicht.

Während wir uns auf dem Gipfel niedergelassen, fühlten wir nicht die mindeste Spur von Wind, wohl aber hörten wir sein Sausen und Brausen unten in den Wolken und zwischen den Felsen zu unsern Füßen. Meine Führer behaupteten, daß man bei reiner Luft von hier aus die See sehen könnte; doch möchte ich dieß bezweifeln, da sich sowohl in N. als S. zu hohe Gebirge dazwischen lagern, so wie ich die Ueberzeugung hege, daß meine armenischen

*) S. Journal of the Roy. Geograph. Society. B. X. S. 310.

Begleiter noch nie bis zu unserer jetzigen Höhe gekommen waren. Unglücklicherweise verhinderte mich das Wetter, so wie die empfindliche Kälte, mich über die Lage mehrer Punkte zu vergewissern, da zu wenige Gegenstände über den Wolken sichtbar waren. Unter den losen Steinen und Schlacken, die um uns herum lagen, fand ich auch eine ziemlich ansehnliche Menge Bimsstein und ein weißes Salz, das nach der Aussage meiner Führer sich im Wasser auflöst und ein gutes Heilmittel gegen viele Krankheiten sein soll.

Nachdem wir etwa eine Stunde auf dem Gipfel verweilt, während welcher Zeit ich mich auf keine Weise durch die verdünnte Luft belästigt fühlte, brachen wir auf, um auf einem Felsenpaß in W. wieder hinab zu steigen, der zwar steiler, nicht so gerade und zugleich viel zerklüfteter, aber nach der Behauptung meiner Führer immer noch weniger gefährlich sein sollte, als die Schlucht, der wir bergauf gefolgt waren; gleichzeitig wurde mir die Gelegenheit, noch einen andern Theil des Berges zu sehen. Der Weg führte über eine chaotische Masse von gewaltigen Felsstücken, die gleichsam in der Schwebe hingen, so daß sie, wenn wir unsern Fuß darauf setzten, unter demselben fortrollten. Sie bestanden hauptsächlich in einem in hohem Grade crystallinischen Quarz, weichen, grauen Granit, rothen porphyrartigen, und braunen, mehr erdigen Trachyt. Unser Weg war ungemein steil und zerklüftet, und an manchen Stellen in Folge der Größe und losen Lage der Blöcke, über die wir klettern mußten, eben so gefährlich als schwierig. Die starken und mit eisernen Spitzen beschlagenen Stöcke, die ich für mich und Dimitri in Cäsarea gekauft, leisteten uns hier treffliche Dienste. Schon lange bevor wir die Stelle erreichten, wo wir unsere Pferde zurück gelassen, befiel mich und meine Begleiter ein stechender Kopfschmerz, eine Erfahrung, die Letztere jedesmal gemacht, wenn sie den Berg bestiegen hatten. Nachdem wir vom Gipfel aus volle drei Stunden unterwegs gewesen, trafen wir bei unserem vorigen Nachtlager ein.

Wir bestiegen jetzt wieder die Pferde, worauf mich die Armenier zu einigen Felsen führten, die sich an dem nördlichen Fuße des Berges Bostan Dagh befanden, auf und an denen Ruinen und Inschriften sein sollten. Ruinen fanden wir nun zwar nicht, wohl aber einige in barbarischer Art eingegrabene Worte aus später Zeit, denen ein eben so schlechtes Kreuz beigefügt war. Die sich abdachende

Ebene zwischen dem Argäus und diesem Berge war mit großen Trachytblöcken und anderem Gestein bedeckt, die vom Gipfel hierher gewälzt waren; einige derselben waren auf eine ganz eigenthümliche Weise geglättet und verglast; vielleicht eine Wirkung des Blitzes. Von hier stiegen wir auf unserem früheren Wege nach der schon erwähnten Yaila hinab, von wo wir uns gegen W. wandten und in eine tiefe, sandige Schlucht von Bimsstein und Asche traten, um einige alte Ruinen zu Geraméh zu sehen.

Nachdem wir diese Richtung etwa eine Meile verfolgt, stießen wir auf eine byzantinische Kirche in Ruinen, die sich etwas abwärts vom Dorfe erhob. Sie war in einem einfachen und strengen Styl aus braunem Trachyt gebaut, ohne daß die Steine durch Mörtel verbunden gewesen wären. Das Bema, so wie einige Theile des Seitenschiffs und mehre der Bogen, welche die Mittelwölbung trugen, waren noch vollkommen erhalten. Die Länge des ganzen Gebäudes betrug nicht mehr als 40 Fuß, und das griechische Kreuz war beträchtlich in die Länge gezogen. Einige Fragmente von verzierten Capitälern lagen unter den Ruinen umher, und zugleich zeigte sich die Ruine einer andern Kirche auf den nördlichen Höhen. Indem wir unsern Weg am Fuße dieser Berge in westbeinördlicher Richtung fortsetzten, erreichten wir das Dorf Geraméh, hinter dem sich eine Schlucht gegen N. hin erstreckt, die andere alte und interessante Ruinen aufzuweisen hat. Besonders erregte hier eine große Kirche, ganz in dem oben erwähnten Styl aufgeführt, mit den Ueberresten von Säulen im Innern, die die Bogen des Chor's trugen, meine Aufmerksamkeit; die Fenster waren klein, und das Ganze bildete ein vollkommenes Quadrat mit einem halbcirkelförmigen Bema nach O. In der Nähe dieser Kirche erhob sich ein anderes Gebäude aus großen hellenischen Blöcken mit einer schönen Façade, aber ohne Fenster. Wahrscheinlich war es ein Grab, und zwar aus der Römerzeit, da es Aehnlichkeit mit denen zu Hierapolis hatte; die Thür war nirdrig und eng, und darüber eine kleine Oeffnung befindlich. An einem Brunnen, nicht weit davon entfernt, fand ich mehre Marmor- und Trachytsäulen, in byzantinischem Styl verziert, und auf unserem Wege durch das Dorf kamen wir noch an einigen alten Gebäuden vorüber, von denen das eine eine Arcade von vier Bogen hatte.

Wir hatten eben eine kleine Ebene durchschnitten, die etwa eine

Meile breit sein konnte, und ich war auf dem Rücken des niederen Zuges angekommen, wo ich den Rest der Gesellschaft erwarten und mir zugleich die Gebirge und angrenzenden Landstriche nochmals genauer ansehen wollte, da zog plötzlich eine dicke Staubwolke, die wenigstens durch **100** Pferde und eine Menge Vieh hervorgerufen wurde, welche die steilen Abhänge der Sandberge am Fuße des Argäus herab galoppirten, meine Aufmerksamkeit auf sich, die durch den Ausruf des Schreckens und der Furcht, der meinen türkischen Begleitern entfloh, nur noch mehr erregt wurde. Es waren kurdische Freibeuter, die von einem Streifzuge über die Grenzen zurück kehrten, und nun die in dem Bergthal erbeuteten Rinder und Schafheerden vor sich her trieben. Meine Begleiter baten mich, so schnell als möglich von der Höhe herab zu reiten, damit wir ihnen aus dem Gesichte kämen. Es that mir leid, daß ich die Bursche nicht näher ansehen konnte, doch ein Besuch des Taurus in ihrer Gesellschaft würde den Tag nicht gerade auf das Angenehmste beschlossen haben. Als wir von dem Bergrücken abwärts stiegen, trafen wir Spuren einer basaltischen Platform und eine Menge conische Hügel, die den Fuß des Argäus umsäumten; auf einem derselben konnte ich deutlich einen Krater unterscheiden, der auf der nördlichen Seite zusammengestürzt war. Meiner Ansicht nach läßt sich aus der Form dieses Kraters und dem losen Material, aus welchem die conischen Berge bestehen, mit Grund schließen, daß sie sich erst nach der Periode erhoben haben, wo die Umgebungen unter Wasser standen. Develi erreichten wir um **7** Uhr wieder, und der Agha wünschte mir viel Glück, meinen Plan ausgeführt zu haben.

Montag, den **31**. Juli. Ehe ich von hier aufbrach, kaufte ich von einem Armenier noch einige gute Münzen von Anazarba und Tarsus, besuchte nochmals den Agha, dem ich mich vielfach verpflichtet fühlte, und der es ordentlich darauf angelegt zu haben schien, daß ich sein Schuldner bleiben sollte; denn kaum hatte ich von ihm Abschied genommen, als er mir einen Korb köstlicher Birnen nachschickte, die allerdings kein zu verachtendes Geschenk in der trockenen und dürren Ebene von Kara Hissar waren. Nach **10** Uhr waren wir wieder unterwegs, stiegen den Berg abwärts und ließen Everek Kieui zur Rechten liegen. Als wir die Weingärten erreicht, überschritten wir mehre kleine Ströme, die gegen S. W. abflossen und sich in der Marschebene tiefer unten verloren. Der Weg ging

längs der Würzeln des Argäus hin, die sich nach S. verzweigen, und wir überschritten mehre, die sich in die Ebene hinein erstreckten. Unsere Richtung war ziemlich rein westlich, doch mußten wir später, etwa 8 Meilen von Everek Kieui, einen kleinen Winkel gegen N. machen, um die Marschgründe zu vermeiden. Bald nach 12 Uhr überschritten wir einen Trachytrücken, der mit Basaltblöcken bedeckt war, und stiegen nun zur Ebene hinab, die nach allen Richtungen hin von Bächen und Flüssen durchschnitten war, welche unter den Basaltwurzeln des Argäus hervor strömten. Als wir weiter kamen, stieg die Ebene gegen den Berg an und war mit Rollsteinen und Blöcken von den höheren Trachytbergen bedeckt. In ihrer Mitte erhebt sich eine schwarze, schaumartige, blasige Lavamasse, unter der mehre reiche Quellen hervor sprudeln.

Man hatte mir zu Develi gerathen, eine Bedeckung mit zu nehmen, die aus zwei Bewaffneten bestand, von denen der eine beritten, der andere zu Fuß war, und als wir um 1½ Uhr an der Yaila von Sendere Makéh ankamen, die noch am Fuße des Gebirges liegt, bestand Hafiz darauf, daß wir unsere Schutzwache vermehren müßten, da die Wege zwischen dem Berge und Kara Hissar nichts weniger als sicher seien. Kurz vor 2 Uhr betraten wir die Marschgegend, die wir auf einem schmalen und sich vielfach windenden Hochwege durchschnitten. Das hohe Schilf und die Binsen, sowie die vielen Flüsse und Bäche sind der Zufluchtsort vieler Wasservögel. Nach 10 Minuten kamen wir an der entgegengesetzten Seite an, und unsere Escorte überließ es uns nun, den Weg durch die Ebene von Kara Hissar allein fortzusetzen. Der größte Theil dieser Ebene steht im Winter unter Wasser, war aber gegenwärtig dürr und ausgetrocknet. Der Boden besteht offenbar aus umgesetztem Granit mit kleinen Stücken Quarz und Glimmer. Als wir diese Miniaturwüste durchritten, war die Aussicht auf die Umgegend wirklich überraschend: der hohe Allah Dagh mit seinen herrlichen Contouren lag etwa 16 Meilen weiter nach S., während sich ein noch weiter entfernter und noch höherer Gebirgszug in S.S.W. mit vielen spitzen und zerklüfteten Gipfeln und mehren Kämmen von milchweißer Farbe erhob. Diese weißen Berge müssen ein Arm des Taurus oder Anti-Taurus sein; sie sollen bedeutende Bleiminen, etwa 8 Meilen von Nigdéh enthalten. Vor uns breitete sich die Stadt Kara Hissar aus, die malerisch an dem Fuße der Berge erbaut und von

lieblichen Gärten und Fruchtbaumanlagen, die sich noch weit in dem Thale hinter der Stadt fortzogen, umsäumt war, während man auf den übrigen Bergen, welche die Ebene umgrenzten und in den sonderbarsten Formen nnd Gestalten abwechselten, vergeblich nach einem Baume oder Busche suchte.

Um 5 Uhr erreichten wir den Saum der Gärten, stiegen zwischen denselben an dem breiten Bette eines Gießbaches, das jetzt trocken lag, aufwärts und kamen nach einer halben Stunde in die Stadt, die etwa 700 Häuser enthält. Es ist ein armseliger Ort, der unter den ungeheueren und ungerechten Lasten, die ihm der Gouverneur von Cäsarea auferlegt, zu Grunde gehen muß. Es hat jährlich 8000 Piaster nach Constantinopel zu entrichten, dafür aber treibt der Mutzellim 70,000 ein, wozu noch nicht einmal die Nebensporteln der Einnehmer gerechnet sind. Der Ueberschuß fließt in seinen eigenen Seckel.

Zu diesen Brandschatzungen des Gouverneurs kommt die harte Conscription für die Armee und die grausame Art und Weise, wie die Rekrutirung vorgenommen wird. Alle jungen Männer werden zu diesem Zwecke von der Regierung einberufen, es wäre denn, daß sie mittelst Bestechung der Local-Gouverneurs sich durch ein ansehnliches Lösegeld davon befreien könnten. Andere verbergen sich, oder suchen sich durch die Flucht dem Dienste zu entziehen; und da keiner der Rekruten von Constantinopel zurückkehrt, so betrachten ihre Freunde sie als todt. Die Klagen und die Verzweiflung einiger Mütter, denen man eben ihre Söhne auf diese Weise geraubt, schnitten wirklich durch Mark und Bein. Diese schon seit langer Zeit bestehende Werbung gehört zu den Hauptursachen der bedeutenden Verminderung der türkischen Bevölkerung in Kleinasien. Die Pest hat allerdings viel dazu beigetragen, mehr aber gewiß die fehlerhaften Institutionen, und am meisten das Verfahren, die ganze männliche Bevölkerung, sobald diese das sechszehnte bis achtzehnte Lebensjahr erreicht, als Rekruten nach Constantinopel zu transportiren. An vielen Orten traten mir nur grauhaarige Greise entgegen, deren Zeit lange hinter ihnen lag, oder Kinder von 10—12 Jahren, die noch zu schwach waren, um die Muskete tragen zu können.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Ruinen von Soanli Dere, dem alten Soandus. — Große Höhlen. — Zengi Bar. — Misli. — Nigdéh. — Andaval, das alte Andabalis. — Bor. — Kiz Hissar oder Kilis Hissar, das alte Tyana. — Quelle Asmabäus.

Dienstag, den 1. August. Da ich gehört hatte, daß sich etwa acht Meilen nordwestlich von Kara Hissar zu Soanli Dere große und interessante Ruinen befinden sollten, so brach ich heute mit dem frühen Morgen dahin auf. Indem wir die Stadt links liegen ließen, betraten wir ein reiches und gut angebautes Thal, das durch denselben Fluß bewässert wurde, der die Gärten unterhalb mit dem nöthigen Wasser versieht; bei jedem Schritte vorwärts nahm seine Wassermasse zu. Indeß der Anbau des Thales erstreckt sich nur so weit an den Seiten desselben hinauf, als jener Segenspender geleitet werden kann. Anfänglich bestanden die Berge aus geschichtetem Sand und Geröll, die gegen S. O. fielen und viele größere und kleinere Quarz-, Basalt-, Trachyt- und andere Gesteinstücke enthielten, die offenbar von den westlichen Bergen hierher gekommen waren; als wir aber weiter vorrückten, trafen wir einen röthlichen und gelben Peperin und bimssteinartigen Tuff mit Lagern von groben Conglomeraten und Opalmassen. Dieser Tuff zog sich bis Soanli Dere fort, und hier und da traten auf der Sohle des Thals Trappmassen zu Tage. Eine ganz interessante Erscheinung begegnete mir etwa drei Meilen von Kara Hissar dicht an dem Ufer des Flusses, wo eine ansehnliche Masse Grünstein in verschiedenen Richtungen von großen und kleinen Adern eines grauen Granits, die fast nach allen Seiten divergirten, durchsetzt wurde. Unsere Richtung war bisher fast rein westlich oder W. bei S. gewesen; nach der dritten Meile aber schlug der Fluß, der von S. kommt, plötzlich eine scharfe Biegung ein. Wir verließen daher seine schattigen Ufer und Gärten, die meist mit Aprikosenbäumen besetzt waren, welche die köstlichsten Früchte trugen, und bestiegen die Klippen zu unserer Rechten gegen W. bei S. hin. Diese Klippe thürmte sich in einer Folge von Terrassen auf, die von starken Peperinlagern gebildet wurden, die durch Schichten eines

groben Conglomerats von einander getrennt waren; dieß enthielt eine Menge Quarz-, Trapp-, und Basaltstücke und bildete, da es fester und compacter als der Peperin war, die Sohle jeder der auf einander folgenden Terrassen. Als wir den Gipfel der Klippe erreicht, öffnete sich ein ödes und unfruchtbares, fast eine Meile breites Thal vor uns, das von Tufffelsen eingeschlossen war, unter denen ich einige conische Massen bemerkte, in welche Form überzugehen gerade dieß Gestein eine so starke Neigung zeigt. Einige derselben waren in Gestalt von Schwämmen mit einer härtern Schicht bedeckt, die die Berge zu beiden Seiten des Thals ebenfalls überlagerte; gewaltige Stücke davon, die in Folge der Verwitterung des darunter lagernden weichern Gesteins herabgestürzt waren, lagen im Thale am Fuße der Klippe zerstreut umher. Auch hier waren, wie zu Urgub, in die Zinnen der Klippen tiefe Höhlen eingehauen, von denen einige sogar ein gewisses Streben nach architectonischer Verzierung verriethen.

Nachdem wir dem Thale etwa zwei Meilen aufwärts gefolgt waren, verzweigte es sich in zwei Arme; jeder derselben wurde durch einen kleinen Fluß bewässert, von denen der eine von N. W., der andere von W. kam. Auf der Spitze des kleinen Berges, der beide Thäler theilte, lagen mehre große Blöcke, und als ich denselben bestieg, fand ich die Ruinen eines viereckigen Gebäudes aus gleichen Blöcken aufgeführt. Dieß war von einer breiten Terrasse umgeben, deren Begrenzung sich durch zahlreiche Blöcke markirte, die in den Boden eingegraben waren. Die südliche Mauer der Terrasse erstreckte sich von W. N. W. nach O. S O., und unterhalb derselben zogen sich die Grundmauern von noch mehren Gebäuden hin. An dem östlichen Ende des Berges war ein Grab in den Felsen ausgehauen, in dem man rund herum drei Fuß über dem Boden einen bankartigen Vorsprung gelassen hatte; der Eingang war niedrig, und oberhalb desselben befand sich eine Oeffnung, durch die das Licht in das Innere fiel. Außerhalb erhob sich eine Art Portal mit einer runden Bedachung, unter dem ich einige Begräbnißtafeln fand, die man in die obere Felsenwand zu beiden Seiten des Eingangs eingehauen hatte; zwei davon enthielten Inschriften, aus denen ich noch einige griechische Buchstaben entziffern konnte.

Von hier wendeten wir uns in das westliche Thal und erreichten bald einen engen Paß zwischen zwei hohen Klippen von vulka-

nischem Tuff, die von horizontalen Schichten einer härteren Varietät derselben Formation überlagert waren; zahlreiche Stücke und Massen davon bedeckten den Talus an der Basis der Klippe. Kurz nachher kamen wir an eine abgesonderte Masse dieses Gesteins links am Wege, in der uns Tausende von Grotten oder Gräbern entgegen sahen. Merkwürdig und überraschend war die Scenerie, die sich vor uns eröffnete, als wir diese Stelle betraten, die man den Anfang von Soanli Dere nennen konnte: die Klippen zu beiden Seiten des Thales waren von einer zahllosen Masse von Höhlen, Wohnungen und Gräbern buchstäblich durchlöchert, die bis zu einer Höhe von 200 Fuß in den weichen Felsen eingehauen waren, so daß viele Tausende derselben von außen gar nicht erreicht werden können. Etwas weiter hin kamen wir durch einen Bogen, der ebenfalls durch eine Felsenmasse gearbeitet war, die über den Weg lag, und betraten nun auf einmal das eigentliche Wunderthal, das durch seine sonderbaren Eigenthümlichkeiten und seinen wahrhaft mysteriösen Charakter an Interesse Alles weit übertraf, was ich nach den Mittheilungen, die mir über dasselbe geworden, irgend hatte erwarten können. Indeß so merkwürdig die ganze Scene schon anfänglich war, mein Staunen stieg doch mit jedem Schritte: das Thal verengte sich immer mehr, die Klippen sprangen zu beiden Seiten geradezu senkrecht auf und waren bis zu den Zinnen mit zahllosen Höhlen und Vertiefungen bedeckt, von denen einige große Eingänge und architectonische Façaden zeigten, während andere wieder kleiner und mit glatten Außenseiten versehen waren, und gleichsam die Fenster dieser riesenhaften natürlichen Mauer darstellten. Mehre der größern Grotten waren mit allerlei nur denkbarem architeconischen Schmucke verziert; Bogen von reichen Pilastern getragen, verzierte Karnieße, schöngearbeitete Architrave und Säulen, allesammt in die Felsenmasse ausgehauen, wetteiferten mit einander, in diesem wilden, einsamen Thale auf überraschende und geheimnißvolle Weise den Kampf zwischen Wohnlichkeit und Verödung darzustellen.

Als wir weiter vordrangen, stießen wir auf die Ueberreste eines kleinen Aquäducts, den man quer durch den kleinen Strom geführt hatte, welcher zu unserer Linken hinfloß; die Bauart desselben schien griechisch oder römisch zu sein, und die Steine waren ohne Cement auf einander gefügt. Etwas weiterhin theilte sich das Thal abermals in zwei Arme, wovon der eine gegen W., der andere gegen

N. W. verläuft. An der eigentlichen Theilungsspitze erhoben sich die Ruinen einer kleinen byzantinischen Kirche im ältesten Style, über welcher sich die Klippe wieder in ganz merkwürdiger Weise ausgehöhlt zeigte, indem sich immer eine Höhle über der andern erhob, die der ganzen Felsenfläche ein merkwürdiges Aussehen verliehen, da die Vorderwand von einer Menge derselben zusammen gestürzt war. Ich kletterte zu mehren empor und fand in einer derselben Ueberreste von Malereien, so wie ein hübsches Karnieß um die ganze Decke herum geführt. Andere zeigten sich außergewöhnlich groß und verschlungen, indem die verschiedenen Räume durch enge Gänge mit einander verbunden waren; andere wieder schienen später noch vergrößert worden zu sein. In der Nähe der oben erwähnten Kirche befand sich ein Begräbnißplatz; die Grabsteine, die aus kleinen vorspringenden Felsenzinnen gearbeitet zu sein schienen und sehr roh zugehauen waren, sahen alle gegen N.; einige von ihnen hatten kleine Nischen, unter denen ein Kreuz eingehauen war.

Als ich auf unserem alten Wege zurückkehrte, untersuchte ich mehre der Höhlen genauer, konnte aber nicht entdecken, auf welche Weise man zu den kleinern hatte gelangen können, außer an einem Seile von der Zinne der Klippe herab. Mehre der Oeffnungen (ob Fenster oder Eingänge, war nicht immer zu bestimmen), gerade unter den Zinnen der Klippen, hatten kaum mehr als 1 oder 1½ Fuß im Durchmesser, waren rund herum weiß bemalt, und mit rothen Buchstaben und andern Charakteren versehen. Einige dieser Buchstaben waren offenbar griechisch; leider wollte es mir nicht gelingen, einen Zusammenhang in dieselben zu bringen, da ich sie nur immer abgerissen entziffern konnte, z. B. Θ. Υ. Φ. Є. Ο. In mehren, die ich betrat, fand ich viele Reihen kleiner Nischen oder Columbaria von 8 Zoll ins Gevierte, die entweder als Taubennester, oder zum Einstellen von Aschenkrügen benutzt worden sein mögen. Weiter unten war die Klippe zur Linken bis zu einer Höhe von etwa 200 Fuß mit ähnlichen Oeffnungen gleichsam durchlöchert, von denen nur wenige mehr als 2 Fuß Durchmesser zeigten. Ein großer Durchbruch an der Basis derselben, durch den ich den Felsen betrat, führte in einen Gang, der parallel mit der Fronte des Felsen lief, und hier schlossen sich Zimmer, Kammern, oder wie man diese Räume nennen will, einander an und hatten in regelmäßigen Zwischenräumen Fenster mit der Aussicht nach dem Thale. Die Flur

des Ganges stieg nach und nach, bis mich am Ende, nachdem ich durch eine Mauer und eine Art Schornstein empor gekrochen, einige Stufen in eine andere Gallerie brachten, die über der untern in entgegengesetzter Richtung hinlief. Nachdem ich derselben eine Strecke gefolgt, schien mir eine Felsenmauer jedes weitere Vordringen unmöglich zu machen, bis ich 4—5 Fuß vom Boden eine kleine Oeffnung entdeckte, durch die ich hindurch kroch und mich plötzlich in einer kleinen griechischen Capelle befand, in der ich beim Hinabsteigen auf den Altar kam. Auf dem Fußboden derselben öffnete sich ein zweiter Eingang, der aus dem tiefer gelegenen Gange durchgehauen war. Aus dieser Capelle stieg ich nun von Gemach zu Gemach und durch zickzackartige Gänge empor, bis ich eine ganz ansehnliche Höhe in der Klippe erreicht hatte; indeß zog nichts Neues meine Aufmerksamkeit auf sich, nur daß die meisten Gemächer, meistentheils in ganz regelmäßigen Reihen, Nischen enthielten, die mit den oben erwähnten vollkommen übereinstimmten.

Etwas weiter östlich stieg ich auf dem sanft abfallenden Talus zu einer großen Kirche empor, die in den Felsen ausgehauen war, und im Innern von sechs noch vollkommen erhaltenen Säulen getragen wurde. Der größte Theil ihres Innern zeigte sich mit Malereien bedeckt, deren Farben noch ganz frisch erschienen. Den Eingang bildete ein hübscher Bogen, und in der Nähe befanden sich noch mehre kleinere Capellen. In einigen derselben hatte sich die Vorderwand des Felsen losgelöst oder war durch die anhaltende Einwirkung der Witterung vernichtet, so daß das Innere offen vor dem Beschauer ausgebreitet lag. Dieß war auch der Fall mit einem Gebäude an der entgegengesetzten oder südlichen Seite des Thals, wo von einer ähnlichen Kirche weiter nichts übrig geblieben, als eine kahle Felsenmauer mit 4 oder 5 Pilastern. Vor einigen Jahren hatte hier ein großer Bergsturz stattgefunden, der eine Menge Häuser oder unterirdische Wohnungen verschüttet. Man schrieb denselben den Wirkungen des Regens zu, der vermittelst der Spalten und Ritzen den Felsen erweicht haben sollte; indeß er trat wohl in Folge des Erdbebens ein, das gerade um diese Zeit die Gegend heimsuchte. Endlich mußte ich an meine Rückkehr von dieser so interessanten Oertlichkeit denken, die nächst Urgub die merkwürdigste Erscheinung darbot, welche mir während meiner bisherigen Reise durch Kleinasien aufgestoßen war. Alle Bewohner dieses Thales

müssen Troglodyten gewesen sein und mit ihren Tauben und Todten eine und dieselbe Wohnung getheilt haben. Es möchte ein vergebliches Bemühen sein, eine Hypothese über den Zweck und den Plan dieser weitverbreiteten Höhlen aufzustellen. Der Felsen, der sie enthält, ist vorzugsweise trocken und porös, Eigenschaften, die ganz die Erfordernisse erfüllten, die man an menschliche Wohnungen macht; und eigenthümlich ist es, daß, wo immer dieß Gestein vorkommt, sei es in Phrygien, Galatien oder Cappadocien, vorzüglich aber in letzterer Provinz, dasselbe überall auf gleiche Weise ausgehauen war. Als Beweis brauche ich nur die Höhlen zu Kirk Hinn, zwischen Beiad und Afiom Kara Hissar, die zu Doghanli, zwischen Dorylänm und Khozru Pascha Khan, welche Colonel Leake und Mr. Fellowes beschrieben, die in der Nähe von Buldur und in den Umgebungen des Rhyndacus, welche ich im ersten Bande behandelt, und endlich die zu Urgub, Utch Hissar und an anderen Orten dieses Districtes anzuführen. Kaum kann man es als ein bloßes Ungefähr, einen bloßen Zufall ansehen, was die Bewohner dieser Gegenden zu der gleichen Benutzung derselben Gebirgsformation in so entfernten Theilen des Landes veranlaßt haben sollte; eben so unwahrscheinlich, ja, ich möchte wohl sagen, fast unmöglich ist es bei ihrer ungeheueren Anzahl, Größe und Verbreitung, daß diese Höhlen blos Gräber und nichts als solche gewesen sein sollten.*) In Ermangelung

*) Folgende Beschreibung einer unterirdischen Stadt in Sicilien aus dem Werke des Giuseppe Sanchez „Campania Sotterranea“ wird gewiß mit um so größerem Interesse gelesen werden, als sie in Zusammenhang mit dem merkwürdigen Thale von Soanli Dere steht. Indem der Verfasser Ispica, in der Nähe von Modica, zwischen Nato und Spacaforno beschreibt, erwähnt er S. 80 ein merkwürdiges Thal von 8 Meilen Länge, das zu beiden Seiten von senkrechten Felsenwällen eingeschlossen wird, und sagt: „La valle scorre dentro due rocce intagliate a pico, essa e una strada che ha d'ambo i fianchi abitazioni in un numero infinito incavate nella pietra, e moltissime di dieci in dodeci piani o appartamenti sovraposti gli uni agli altri.“ Auch diese Höhlen haben eine Menge Fenster, Gallerien mit aufsteigenden Fluren, Treppen und Bänke um die Räume herum, wie sich ebenfalls eine in die andere öffnet. Nachdem er mehre solche Höhlen in den verschiedenen Theilen der Welt beschrieben, schließt Sanchez, daß dieß die ursprünglichen Wohnungen der Troglodyten waren, ehe dieselben gelernt hatten, Häuser zu bauen, bemerkt aber, daß sie noch später als Wohnungen benutzt worden wären, indem man sie als Zufluchts- und Schutzörter betrachtete. Die Aehnlichkeit, wenn nicht Gleichheit dieser

aller Inschriften und anderer positiven Beweise und Nachrichten sei es mir erlaubt, meine Meinung über den wahrscheinlichen alten Namen dieses Ortes mitzutheilen. Strabo *) erwähnt in seiner Beschreibung der großen Straße von Ephesus nach Mazaca als einen der letzten Orte auf diesem Wege Soandus, und zwar 680 Stadien (68 geogr. Meilen) von Cäsarea. Soanli-Dere liegt aber gerade auf dieser Straße, besonders wenn wir annehmen, wozu uns Strabo berechtigt, daß dieselbe nicht durch Iconium ging, sondern sich im N. dieser Stadt hinzog, und zwar in gerader Linie von Laodicea Katakekaumene durch die Wüste von Lycaonien, und südlich von dem Tattaea palus. Ferner liegt es etwa 40 bis 50 Meilen von Cäsarea. Alle diese Umstände, wozu wir noch die Aehnlichkeit der Namen nehmen können, machen es höchst wahrscheinlich, daß Soanli Dere das Soandus des Strabo ist. Als wir endlich diesen interessanten Ort verlassen, kehrten wir einige Meilen auf unserem alten Wege zurück, bis wir von der geraden Straße nach Kara Hissar links abwichen und auf einem steilen Felsenpfade in eine tiefe Schlucht hinab stiegen, wo wir bald wieder auf die Trapp- und Grünsteinfelsen kamen, auf denen der Pepérin und die Conglomeratschichten auflagern. Auch hier waren die feuerflüssigen Gesteine, zwischen denen ich einige ganz ansehnliche Massen Serpentin fand, durch eine zahllose Menge Granitadern von verschiedener Mächtigkeit durchsetzt. Aus dieser Schlucht stiegen wir an der entgegengesetzten Seite über feuerflüssige, von Serpentin und Quarzadern durchsetzte Felsen, wieder empor, bis wir ein sich sanft abdachendes Plateau erreichten, das mit Blöcken von rothem, compacten, porphyrartigen Trachyt bedeckt war, und uns nach dem in Ruinen liegenden Castell von Zengi Bar, zwei Meilen südwestlich von Kara Hissar brachte. Bis auf den alten Imaum waren alle männliche Bewohner des Dorfes abwesend, weswegen es mir schwer fiel, den Weg zu dem Gipfel zu finden, auf welchem sich die Ruinen des offenbar türkischen Castells befan-

sicilischen Höhlen mit denen zu Soanli Dere überrascht wirklich, und auf jeden Fall hat das Entstehen derselben eine gleiche Ursache. Ich stimme mit der Ansicht des Herrn Sanchez vollkommen überein, daß dieß die Wohnungen der ältesten Bewohner dieser Districte waren; vielleicht dienten sie auch später, als sie von ihren ursprünglichen Bewohnern bereits verlassen und aufgegeben waren, wieder als Wohnungen oder als Zufluchtsörter.

*) XIV. 663.

den, von dem die Stadt Kara Hissar, oder schwarzes Castell, ihren Namen zu haben scheint. Vergebens sah ich mich nach Spuren des Alterthums um. Die Veste war ganz verfallen, dagegen die Aussicht großartig, so daß ich mich auch über die Lage einer Menge entfernter Punkte vergewissern konnte. Nach seiner hohen und isolirten Lage zu schließen, muß es eine Veste von Bedeutung gewesen sein; vielleicht, wie Macdonald Kinneir meint,*) das alte Nora, in dem Eumenes von Antigonus belagert wurde, und das nach Strabo später den Namen Neroassus**) erhielt, wo Sisina, der Gouverneur von Cappadocien, seine Schätze aufbewahrte.

Nachdem ich das Castell genugsam untersucht, kehrten wir auf einem steilen Wege über die Conglomeratschichten, welche die Oberfläche des Berges an dieser Seite bilden, nach Kara Hissar zurück. Das Castell selbst ist auf einem festen Lager rothen und grauen Porphyrs erbaut; auch fand ich dort manche lose Massen Serpentin und Grünstein, die von Granitadern durchsetzt und offenbar aus dem Bette des Flusses hierher gebracht worden waren. Da Kara Hissar keine Spur von Alterthümern enthält, so begreife ich nicht, aus welchen Gründen Colonel Leake dasselbe für das alte Cybistra, und Macdonald Kinneir für das alte Castabala hält. Ich dächte, nach der Beschreibung Strabo's von Tyana wäre es klar, daß beide Städte weiter nach O. und S. gesucht werden müssen.*)

Mittwoch, den 2. August. Auch diesen Morgen hielt mich das Ausbleiben der Pferde mehre Stunden auf, da diese in Folge einer neuen Aushebung von Truppen fast alle in Beschlag genommen worden waren. Erst gegen 1 Uhr Nachmittags konnte ich aufbrechen, nachdem ich noch die Gelegenheit benutzt, eine Meridianhöhe für Kara Hissar aufzunehmen, nach welcher dieses unter 38° 20′ N. B. liegt. Die ersten drei Meilen verfolgten wir unsern alten Weg nach Soanli Dere, dann wandten wir uns südlich und zogen die nächsten fünf Meilen längs des Flußbettes, das nach und nach

*) Travels in Asia Minor etc. p. 111.

**) Strabo XII. II. 537.

***) Herr Zenne sagt in der „Gesellschaft für Erdkunde" Nr. 4. August 10. 1839, S. 84, daß nach den Nachrichten, die er vom Capitain Fischer erhalten, Cybistra an der Stelle des heutigen Pasmaktchi, auf dem Wege von Cäsarea nach dem Engpaß von Cilicien, gelegen zu haben scheine.

ganz trocken wurde. Einige Meilen waren die Ufer mit reichen und üppigen Obstgärten umsäumt. Feuerflüssiges Gestein füllte das Bett des Flusses, während höher hinauf eine Menge Höhlen in den Tuff eingehauen waren. Mehre Theile des Thales zeigten ganz herrliche Durchschnitte der horizontalen Peperinschichten, die den Trapp überlagerten. Aus den ganzen äußeren Lagerungsverhältnissen geht mit ziemlicher Gewißheit hervor, daß diese Tuffschichten sich unter dem Wasser und nicht allein im Innern der Erde gebildet haben, und daß sie später zu ihrer jetzigen Höhe erhoben worden sind; für diese Annahme spricht besonders die Menge Menge Feuerstein und Opal, die in ihnen vorkommt, und dennoch treten die Schichten durchgehends horizontal auf und zeigen nur selten eine Verwerfung oder eine Verschiebung; die Erhebung muß daher gleichmäßig und nicht allzuheftig gewesen sein, oder muß sich über eine ungeheure Strecke ausgedehnt haben. Eben so geht deutlich daraus hervor, daß der Tuff aus einer jüngern Epoche stammt, als der Trapp, wie er überhaupt wohl als eine der jüngsten Formationen in diesem Theile der Welt angesehen werden muß.

Als wir uns der Spitze des Thales näherten, wurde die Gegend wieder dürr und unfruchtbar, so daß der versengte Weidegrund auch kaum einigen Schafheerden hinlängliche Nahrung gewährte. Trappfelsen, von Granitadern durchsetzt, gingen mitten im Thale aus, und die horizontalen Peperinschichten lehnten sich gegen sie an; sie waren aber von der fortwährenden Einwirkung des fließenden Wassers entblößt. An der einen Stelle war die Klippe mit kleinen Kegeln besetzt, die von Blöcken eines härtern Gesteins bedeckt waren. Diese Bedeckungen stammten, wie ich bei näherer Untersuchung fand, aus dem oberen Theile und hatten, indem sie auf die abfallenden Seiten des weichen Gesteins herab stürzten, das nach und nach durch die Einwirkung der Luft und des Wassers ausgewaschen wurde, zugleich die tieferen Lager geschützt, so daß diese der Verwitterung nicht in gleichem Maße, wie die mehr entblößten Theile, unterworfen waren.

Als wir aus dem Thale heraus traten, wandten wir uns nach S. W. über eine Wellenebene, die sich sanft gegen S. O. abdachte. Der Boden bestand aus der bereits beschriebenen härtern Tuffmasse, die aber hier ein ganz merkwürdiges Aussehen hatte. Die Schichten waren vielfach durchbrochen und zertrümmert, so wie an einzelnen

Stellen gänzlich verworfen und verschoben, so daß die scharfen Kanten vieler der größeren Stücke mehre Fuß über der Oberfläche hervorragten, was der ganzen Gegend über eine Quadratmeile im Umfang einen höchst sonderbaren Charakter gab. Höchst wahrscheinlich waren dieß Folgen eines Erdbebens oder des Durchbruchs einer feuerflüssigen Masse, oder das weichere Gestein unter diesen Schichten war weggewaschen worden und die oberen demnach zusammengestürzt. Als wir gegen den tiefer gelegenen Theil abwärts stiegen, war der ganze Boden mit wilden Heliotropen bedeckt, welche die Luft mit ihren Wohlgerüchen füllten. Die Aussicht auf den Gebirgszug Maden Dagh, der sich in S.O. hinter dem Allah Dagh aufthürmte und einen Arm des Taurus bildete, welcher die feurigen Tinten der Abendsonne zurückwarf, war außerordentlich schön. Als wir gegen 6 Uhr etwa 1 Meile rechts von dem Dorfe Edrye Kieui vorüberkamen, fanden wir die Ebene auch wieder besser bebaut. Eine Meile weiter hin stießen wir auf den Begräbnißplatz, auf dem ich einige kleine Säulen und eine Inschrift fand, die ich copirte. Noch weiter hin fanden wir eine Quelle mit einem zerstörten Khan, der aus großen Peperinblöcken erbaut war, von denen mehre offenbar älteren Gebäuden entnommen sein mußten, da ich an einem derselben eine Reihe dorischer Zahnschnitte entdeckte. In N. W. und N. N. W. konnte ich deutlich mehre conische Berge unterscheiden, die wie Vulkane aussahen und sich über die Tuffebene erhoben. Während der 9 oder 10 Meilen, welche wir über die Ebene machten, die im Winter von einer 3—4 Fuß tiefen Schneedecke bedeckt ist, trafen wir nicht ein einziges Strombett, und als ich den Führer frug, wohin das Wasser abflösse, wenn der Schnee zu schmelzen anfinge, erwiederte er mir, dieß sei gar nicht der Fall, sondern es würde von dem Boden aufgesogen. Seine poröse Natur und der Mangel an einem Flußbett oder Canal schien dieser Erklärung allerdings Wahrscheinlichkeit zu geben. Um 7 Uhr vertauschten wir die Straße nach Nigdéh mit der nach Misli, wo wir übernachten wollten. Der Weg wurde durch eine Menge tiefer Furchen bezeichnet, die in fast gleichmäßigen Zwischenräumen in dem weichen Gestein durch die lebhafte Communication ausgetreten waren.

Gegen 8 Uhr erreichten wir Misli, ein kleines, fast unterirdisches Dorf, dessen Häuser auf dem Peperin erbaut und zum Theil in denselben eingehauen sind. Der Ort enthält zwischen 200 und 300 Häuser, die alle von Griechen bewohnt werden, welche unab-

hängig von den Türken und nur dem Bischof von Nigdéh unterworfen sind. Sie bezahlen keine Abgaben an die Regierung und arbeiten freiwillig in den Bleiminen des etwa 5 bis 6 Stunden weiter ostsüdöstlich gelegenen Maden Dagh. Wenigstens war dieß hergebrachte Sitte; gegenwärtig aber sollen sie Steuern an die Bergwerke bezahlen, und die Bergleute kommen von Gümischkhana. Die griechischen Bewohner von Misli verlassen niemals ihr Dorf, um anderswo Beschäftigung zu suchen, und nach dem Herkommen darf weder Mann, noch Frau einen Fremden heirathen.

Donnerstag, den 3. August. Wir brachen heute bald nach 6 Uhr auf und durchschnitten eine große dürre Sandebene, die mit Quarzsteinen bedeckt war und sich etwas gegen das südöstliche Gebirge abdachte. Dieß muß sehr hoch liegen, da sich die Schneegrenze bis weit unter den Gipfel herabzieht. An seinem Fuße sollten sich Ruinen finden; möglicherweise die von Cybistra oder Castabala. An dem südlichen Gebirgsfuße zeigte man mir die zwei großen Dörfer Seimen Dere und Boulagatch. Als wir weiter kamen, erhielt die Ebene ein cultivirteres Aussehen, indem die Kornfelder immer mehr an Zahl wuchsen, bis wir kurz vor 9 Uhr nach und nach abwärts stiegen. Unmittelbar links von unserem Wege entsprangen einige Quellen, die bald einen kleinen Fluß bildeten, der dem Grase Frische nnd Kraft verlieh; er floß nach S. W. gegen Nigdéh und Bor ab und bewässert während seines Laufes eine Menge Gärten und Korn=, Flachs= und Bohnenfelder. Der Anbau des Thales nahm immer mehr zu, und üppige Pappeln und saftiges Weidengebüsch umsäumten die Ufer des Flusses. Nach 10 Uhr ließen wir zu unserer Linken das verfallene Dorf Amos liegen, in dessen Nähe sich das Thal und die Wiesen beträchtlich erweiterten. Hier lag, wie mir mein griechischer Wirth zu Nigdéh sagte, Eski Andaval; doch außer den Ruinen einer Kirche, die dem Agios Kostantinos (St. Constantin) geweiht ist, verräth nichts sein frühere Existenz. Indeß dieß genügt um uns die Stelle einer alten Stadt erkennen zu lassen, die fast in allen Itinerarien unter dem Namen Andavilis erwähnt wird, und die nach dem antoninischen Itinerarium 16 Meilen von Tyana lag; dieß stimmt sehr genau mit der Karte überein, die die Entfernung über Nigdéh und Bor zu 14 geographischen Meilen angiebt, und zu $11\frac{1}{2}$ geogr. M., wenn man die Entfernung in gerader Linie über eine Gegend abmißt, die fast überall gangbar

ist. Das genaue Verhältniß von 16 röm. M. würden 12 geogr. Meilen sein.

Nachdem das Itinerarium von Jerusalem diesen Ort erwähnt, macht es die sonderbare Bemerkung: „Ibi est villa Pampali unde veniunt equi curules.“ *) Es ist in der That eigenthümlich, daß man sich in der ganzen Umgegend vergebens nach einem Orte umsehen möchte, der geeigneter für die Pferdezucht wäre, als dieser. Kein Ort kann für diesen Zweck günstigere Verhältnisse in Bezug auf Wasser und Weide darbieten; denn überall, wo sich außerdem Wasser findet, fließt es entweder durch dürre Sandebenen, oder bildet tiefe und ungangbare Moräste. Hier also waren wahrscheinlich die Stutereien des Pampalus oder (da sie von den Kritikern für eine und dieselbe Person gehalten werden) des Palmatius, der in den Glossä Nomicä des sinkenden Kaiserreichs **) erwähnt ist, und durch seine Pferde, seinen großen Landbesitz und seinen reichen Palast zu Cäsarea mit dem Glanze des Kaisers Valerian wetteiferte.

Von unserem Standpunkte erhob sich Nigdéh mit seinem Castell etwa 3 Meilen weiter gegen S. S. W. auf einem vereinzelten Berge; niedrige Hügel umsäumten die rechte Seite unseres Weges, die aus abwechselnden Sand- und Conglomeratlagern bestanden. Bald nach 11 Uhr erreichten wir die ausgedehnten Gärten von Nigdéh. Auf den Begräbnißplätzen, die wir durchschneiden mußten, bemerkte ich nur den zertrümmerten Schaft einer schön cannelirten Säule und einige Nischen und Monumente in saracenischem Baustyl. Als wir die Stadt selbst betraten, die einen ziemlichen Umfang hat, setzte mich ihr erbärmliches Aussehen, die Menge von verfallenen, großen türkischen Häusern, und die engen, krummen Gassen, die die Stelle von Straßen versehen sollten, wirklich in Erstaunen. Ich erreichte den Konak noch früh genug, um eine Meridianhöhe aufzunehmen, die für Nigdéh 37° 5′ N. B. gab. Die Stadt soll 300 griechische, 40 armenische, und 900 bis 1000 türkische Häuser zählen. Mein griechischer Wirth erzählte mir, daß sich etwa 2 bis 3 Meilen westlich von Nigdéh noch ein zweites altes Dorf, Eski Aravan, mit einer Kirche des heiligen Theodosius befände. Es streitet ziemlich stark gegen die Annahme, als läge Nigdéh an der Stelle

*) Itinerarium von Jerusalem, Wesseling S. 577.

**) Lex. unic. C. Th. de Greg. Dominic.

einer alten Stadt, daß alle Briefe, die von Constantinopel nach Nigdéh gehen, mit dem Namen des Dorfes Aravan addressirt werden, was es wahrscheinlich macht, daß dieß der ältere und wichtigere Ort ist. Am Nachmittage schlenderte ich durch die Bazars und den Bezestan, die ziemlich ausgebreitet waren, und besuchte das Castell, das auf einer unbedeutenden Erhöhung zwischen der Stadt und dem Thale steht; es schien ganz im türkischen Styl erbaut zu sein. Es wurden mir hier noch mehre Dörfer genannt und gezeigt, die längs des westlichen Gebirgszuges lagen, unter denen ich nur Yeni Andaval, Agios Nicolos und Yelanli Panagia nenne, welches letztere auch den Namen Firmasún oder Fränkisch-Deresi führt.

Ich kann die Ergebnisse dieses Tages nicht beschließen, ohne den Verlust meines Barometers zu erwähnen, der mir unter den Händen zerbrach, indem ich einige Reparaturen, die in Folge der Sprünge und des Verziehens der hölzernen Kapsel der Cisterne nöthig geworden waren, vornehmen wollte, wobei ich wahrscheinlich etwas zu sorglos verfuhr. So hatte ich denn meinen nöthigsten und nützlichsten Diener verloren, den zu tragen und zu beobachten mir so zur zweiten Natur geworden war, (zu Pferde hatte ich denselben immer um die Schulter hängen), daß, als wir am nächsten Morgen aufbrachen, es mir vorkam, als ob ich einen treuen Begleiter und Gefährten zu beklagen hätte.

Freitag, den 4. August. Wir verließen Nigdéh um 8 Uhr, umgingen den Fuß der Berge zu unserer Rechten, zwischen denen sich mehre griechische Dörfer ausbreiteten, und von welchen eine Menge Bäche und Flüsse gegen S. O. in den Nigdéh abflossen. Etwa 1½ Meile von der Stadt kamen wir an den Ueberresten einer gepflasterten Straße vorüber, die sich parallel mit der gegenwärtigen hinzog. Solche neue Wege habe ich in verschiedenen Theilen Kleinasiens längs der Linie alter Straßen gefunden, von denen sie gewöhnlich die Ueberreste sein mögen. Mehre Tumuli erhoben sich auf den Bergen jenseits des Flusses gegen S. O. hin, wahrscheinlich von hohem Alter, da die Gründung der nahen Stadt Tyana der Semiramis zugeschrieben wird. Bis Bor begleitete mich ein junger Grieche, der aus einem nahen Dorfe entflohen war, um sich dem türkischen Preßgang zu entziehen; denn diese Helden zogen eben im ganzen Lande umher, um alle griechischen jungen Männer aufzugreifen und sie nach Constantinopel zu schicken, wo sie nicht als Soldaten, son-

dern als Handwerker der neuen Truppen dienen sollten. Der arme junge Mensch war in der größten Aufregung und suchte Eregli zu erreichen, wo er Freunde hatte, die ihn, wie er hoffte, vor den Nachforschungen des Gouverneurs von Nigdéh würden verbergen können. Ehe wir Bor erreichten, kamen wir durch eine ganze Reihe verödeter und vernachlässigter Gärten. Mein Gefährte erklärte mir dieß dahin, daß vor einigen zwanzig Jahren, wo sie im schönsten Zustand gewesen, die Gegend von Choppan Oglu heimgesucht worden sei, und bei einem seiner Raubzüge wären die Dörfer und Ortschaften, zu welchen diese Gärten gehört, geplündert und zerstört worden; dann hätten die Bewohner eines weiter aufwärts in den Bergen gelegenen Dorfes den Fluß, der aus denselben hervor kommt, abgeleitet, um ihre Ländereien zu bewässern, und seitdem wären die Weingärten sämmtlich sich selbst überlassen geblieben.

Um 10 Uhr erreichten wir die Vorstadt von Bor, und stiegen unmittelbar darauf in die eigentliche Stadt abwärts, die ganz freundlich aussieht und ziemlich nett gebaut ist; die meisten Häuser liegen mitten zwischen Gemüse- und Obstgärten. In den Straßen und verschiedenen Gebäuden fand ich eine Menge großer Stein- und Marmorblöcke und Stücke zerbrochener Säulen eingemauert, die aus den benachbarten Ruinen von Kiz Hissar hierher gebracht waren. Auf dem Begräbnißplatz copirte ich eine Inschrift, so wie ich mehre cannelirte Säulen und große Marmorplatten fand. Als wir Bor wieder verlassen, überschritten wir den Ausläufer einer niederen Kalksteinkette, die die nördliche Begrenzung der Ebene von Tyana bildet, und nachden wir etwa 3 Meilen rein gegen S. geritten, trafen wir in dem Dorfe Kiz Hissar oder Kilis Hissar ein, das auf einer niederen Erhöhung, mitten in der Ebene erbaut ist. Auch hier waren viele Gärten aus Mangel an Wasser aufgegeben worden, während die Ebene mit Marmorblöcken überstreut war, die wahrscheinlich auf dem Transport nach Bor dort liegen geblieben.

Ehe wir den Konak des Agha erreichten, ritten wir unter den verfallenen Bogen eines alten Aquäducts hin, der von den Bergen in O. kommt und längs der Ufer eines kleinen Flusses geht, der die Gärten bewässert; er sollte offenbar die Stadt mit Wasser versehen. Nach seiner Bauart zu schließen, stammte er aus der Römerzeit. Er ist aus festen Blöcken von Scaglia-Kalkstein erbaut, nicht aus Granit, wie Macdonald Kinneir angiebt. Als wir in

dem Konak eintrafen, fanden wir den Agha nicht zu Hause, da er eben die Weizenernte abschätzte, um zu sehen, wie viel auf seinen Theil kommen würde. Bei seiner Rückkehr fragte ich ihn, ob in den Umgebungen des Dorfes See'n lägen, da mir die Lösung der Frage, ob dieß wirklich die Ruinen des alten Tyana wären, davon abzuhängen schien. Er sagte, daß sich allerdings in der Nähe der Stadt zwei kleine See'n oder Ghieuls befänden, von denen der eine salzig sei, und daß dieser, obschon er fortwährend aufwallte, doch niemals überfließt. Mit der Absicht, ihn am Nachmittage zu besuchen, nahm ich Besitz von einem schattigen Garten, und ließ mein Zelt unter den Zweigen eines großen Maulbeerbaumes aufschlagen.

Nachdem ich Pferde und einen Führer gemiethet, brach ich auf, um die Merkwürdigkeiten der Umgegend in Augenschein zu nehmen. Wir folgten dem reinen und klaren Flusse, der an meinem Zelte vorüber floß, und an dessen Ufer ich zugleich den Spuren des Aequäducts begegnete, der immer niedriger wurde, je mehr sich der Boden erhob; bis wir etwa nach $2\frac{1}{2}$ Meilen nordöstlich vom Dorfe seinen Quell erreichten, der mitten in einem kleinen See oder Teiche von etwa **100** Fuß Länge und **50** Fuß Breite, an dem Fuße niederer Kalksteinberge, hervorsprudelte. Dieser See war von einer Menge Marmorblöcken, Fragmenten und Architraven umgeben, von denen mehre zur Aufführung eines Dammes benutzt worden, um das Wasser für eine benachbarte Mühle aufzustauen. Er führt den Namen Kesler Ghieul, und nach seiner Wassermenge, die selbst in der heißen Jahreszeit keine Abnahme erleidet, war seine Umgebung ganz zur Anlage einer Stadt geeignet. Die Menge der Ruinen, die um ihn herum lagen, verleitete mich anfänglich zu der Annahme, ihn für die Quelle zu halten, die den Namen Asmabäus führte, in deren Nähe sich ein dem Jupiter geweihter Tempel erhob.*) Von dem Kesler Ghieul setzte ich meine Wanderung noch $1\frac{1}{2}$ Meile gegen N. W. fort, um mehre Höhlen in den Bergen, die sich nach Bor hin erstrecken, zu besuchen, welche den Namen Istyan Kas oder Istyan Keler führen. Außer ihrem Namen, der große Aehnlichkeit mit Tyana hat, fand ich nichts Merkwürdiges an ihnen; und obschon die Höhlen früher als Gräber gedient haben mögen, so unterligt es doch keinem Zweifel, daß sie in späteren Zeiten zu andern Zwecken

*) Philostratus, vit. Apollon. I. 4.

benutzt worden sind, da eine der größten, die ich besuchte, rund herum in einer Höhe von 8 Fuß vom Boden mit kleinen, niedern Nischen versehen war, die viel Aehnlichkeit mit den Fenstern und Bogen einer byzantinischen Kirche hatten.

Ich ließ die Pferde jetzt in der Ebene zurück und bestieg die Klippe, um einen Tumulus näher zu besehen, der sich darauf erhob, und von der sich mir eine ausgebreitete Fernsicht gegen W. hin eröffnete. Der obere Theil des Berges bestand aus horizontalen Schichten eines weißen, erdigen Kalksteins, der auf Peperin auflagert, doch geht eine Formation in die andere über. Als ich in die Ebene zurückgekehrt war, besuchte ich in einer kleinen Entfernung von den Bergen eine andere Quelle, deren Wasser aus einer tiefen, cirkelrunden Höhle im Felsen hervor kommt, in der es einen Teich oder Brunnen von etwa 30 Fuß Durchmesser bildet, zu welchem ein steiler Weg hinab führt. Das Wasser tritt aus einer schmalen Spalte in dem Felsen in die Ebene und bildet, nachdem es etwa 40 — 50 Fuß innerhalb des Felsen fortgeflossen ist, unmittelbar an seinem Ausgangspunkte einen größern See. Ein Stück der Ufer des äußeren See's, sowie ein Theil des unterirdischen Canals schien von Menschenhänden gemacht zu sein; wahrscheinlich hatte man denselben zur Bewässerung der benachbarten Felder benutzt.

Man hatte mir gesagt, daß sich im S. des Dorfes noch ein anderer See befände, nach dem ich jetzt aufbrach, da ich hoffte, daß dieser den Beschreibungen besser entsprechen würde, die uns Ammianus Marcellinus *) und Philostratus **) in dem Leben des Apollonius Impostor von dem See in der Nähe von Tyana geben, als die, welche ich bisher gesehen. Unser Weg führte uns über den Begräbnißplatz, wo ich eine Menge Säulen fand, von denen mehre cannelirt waren, einige aus weißem Marmor, andere aus herrlicher Breccie, so wie Marmorblöcke, Karnieße u. s. f.; doch sah ich blos zwei unwichtige Inschriften. Der Hügel, auf welchem das Dorf erbaut ist, besteht aus lockerem Sande; in den Mauern und Grundmauern der Häuser und in den Gruben in der Nähe derselben sah man viele Marmorblöcke und alte Grundmauern, von denen mich

*) XXIII, 19.
**) I. 4.

besonders die eines Tempels interessirten, auf welchen sich jetzt noch eine schöne, dorische Säule erhob, die etwa 40 Fuß hoch sein mochte und aus vier, an Länge ungleichen Stücken bestand, während andere Stücke von ähnlichen Säulen in die Wände benachbarter Häuser eingemauert waren. Das Dorf enthält außerdem viele Salpeterwerke. Der Salpeter wird in bedeutenden Massen aus dem Boden in dem Dorfe und in der Nähe desselben gewonnen; es sollen jährlich hier gegen 40,000 Okes bereitet werden; aber kirk (vierzig) und bin (tausend) sind Wörter, die die Türken gewöhnlich gebrauchen, wenn sie eine große Zahl anführen wollen.

Der Boden südlich vom Dorfe ist ziemlich feucht und sumpfig, und von vielen Quellen und Bächen mit schwarzem morastigen Wasser durchschnitten. Etwa 2 Meilen südlich von Kiz Hissar zeigte mir mein Führer einige unansehnliche Quellen, über die hinaus wir bald einen merkwürdigen See oder Teich trafen, in dem ich augenblicklich die Quelle Asmabäus, oder wenigstens eine höchst merkwürdige Naturerscheinung erkannte. Der See breitet sich mitten in einer flachen Ebene aus, hat etwa 40 Fuß Durchmesser, und ist mit einem sumpfigen, beständig aufwallenden und aufbrausenden Wasser gefüllt, was sich besonders in seiner Mitte auffallend zeigt, wo sich ein starker Strahl von 1½ Fuß Durchmesser unter starkem Gebrause etwa einen Fuß über den Spiegel erhebt. Merkwürdig ist es, daß das Wasser nie über die Ufer fließt, und daß sich eben so wenig ein Bach oder Abzugscanal von ihm abzweigt. Das Wasser ist sehr kalt und riecht wie geschwefeltes Wasserstoffgas. So wie ich den See sah, erklärten sich mir augenblicklich die in scheinbarem Widerspruche stehenden Angaben der erwähnten zwei Schriftsteller. Ammianus sagt: „In der sumpfigen Ebene von Tyana befindet sich ein See, in dem das Wasser empor sprudelt und verschwindet, ohne daß es die Ufer überfluthet.“ Philostratus giebt an: „In der Nähe von Tyana liegt eine Quelle, Asmabäus, die dem Jupiter geweiht und sehr kalt ist, wiewohl sie gleich einem kochenden Wasserkessel aufwallt.“ Jede Einzelheit in beiden Beschreibungen ist vollkommen richtig, so daß sich in den Ruinen von Kiz Hissar unzweifelhaft die des alten Tyana herausstellen; dieß bestätigt auch der Hügel, auf dem es sich erhebt, und der nach Strabo den Namen der Semiramis führte. In Rücksicht der Quelle Asmabäus will ich nur noch bemerken, daß der Strahl in

ihrer Mitte wahrscheinlich und hauptsächlich durch das Entweichen von Gas emporgehoben wird.

Etwa 300 Yards südöstlich von dem See erhebt sich ein kleiner Berg über die Ebene, der mit großen Massen, Schichten und Adern von Fasergyps und festem weißen Alabaster bedeckt ist, während der größte Theil des Felsenhügels aus braunem, breccienartigen Sandstein besteht. Ich dachte damals daran, und es bestätigte sich später, als ich die Salzquellen von Kekrout in der Nähe von Eregli besuchte, daß jene Masse die Stelle einer Mineralquelle bezeichnen möchte, in der sich der Gyps rund um einen Kern von Sandstein niedergeschlagen. In dem Alabaster entdeckte ich eine anticlinische Senkung; ob dieselbe aber dem Emporheben von unten, oder dem Abfluß der Mineralquelle zuzuschreiben war, konnte ich nicht bestimmen. Auf dem Berge fand ich einen sauber cannelirten Altar aus Marmor, durch den eine große Oeffnung gebohrt, und der wahrscheinlich der Gottheit der Quelle geweiht war.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Abreise von Kiz Hissar. — Eregli. — Heiße Quellen von Kekrout. — Schwefel. — Salz. — Dolithen-Stuctur. — Ak Ghieul. — Katabothron. — Lager. — Divlé. — Verfallene Stadt. — Ak Chesha. — Chorla. — Kara Dagh. — Bin Bir Kilisséh. — Stelle von Lystra. — Karaman, das alte Laranda.

Sonnabend, den 5. August. Die Entfernung von Kiz Hissar nach Eregli wurde zu 13 Stunden angegeben. Wir verließen die Gärten bald nach 6 Uhr des Morgens, und verfolgten anfänglich in rein westlicher Richtung das Ufer des Flusses mit dem Aquäduct zu unserer Rechten. In der Nähe des Dorfes ist derselbe wegen des abfallenden Bodens ziemlich hoch, und seine vielen schlanken Pfeiler gaben ihm ein ganz malerisches Aussehen. Nachdem wir das Dorf mit seinen Quellen und seinem Marschboden hinter uns hatten, durchschnitten wir in westsüdwestlicher Richtung (nach dem Compaß) eine ausgebreitete Ebene, die in S. von dem schneebedeck-

ten Taurus, in N. von dem Karajah Dagh begrenzt wurde, und wahrscheinlich einen Theil des großen cappadocischen Districts Tyanitis bildete. Nicht weit vom Dorfe hielten wir an einigen Zelten, um unsere Wasserkrüge zu füllen, da wir bis Eregli keinen Tropfen Wasser mehr finden sollten. Die Ebene, die während des Winters überschwemmt ist, war jetzt vollkommen dürr und trocken, und hier und dort nahm ich einen dünnen Salzausschlag wahr. In N. verlief der Gebirgszug Karajah Dagh im S. W. vom Hassan Dagh, und am Fuße der Berge erhoben sich in der Ebene eine Menge vulkanisch scheinender Kegel. Unser Weg führte uns bald in die Nähe der niedrigen Berge zu unserer Linken, die aus rothem Mergel und Sandstein bestanden, während sich einige Meilen weiter zur Rechten mehre Turkomanen-Zelte ausbreiteten, in welchen der Nigdéh, in so weit er durch die Bewässerungscanäle für die Gärten von Bor noch nicht aufgezehrt war, verschwand. Schafheerden und Kamele weideten nach allen Richtungen auf der Ebene und an den Abhängen der niedrigen Berge zur Linken, an deren Fuße mehre verfallene Häuser und einige Salpeterwerke lagen.

Nachdem wir etwa acht Meilen vorgerückt, dachte sich die Umgebung sanft gegen die sumpfigen Stellen ab, und der Boden, der von den benachbarten Bergen herab geschwemmt war, bekam eine röthere Farbe und gehörte mehr dem Alluvium an. Einige runde Rollsteine von Porphyr, Trachyt, grobem Sandstein und einem compacten grauen Kalkstein, der offenbar der Secundärformation angehörte, waren in ihm eingemengt. Als wir weiter kamen, nahm die letztere Formation zu und bestätigte, was bereits bemerkt wurde, daß sich diese Formation fast über den ganzen Taurus ausbreitet. Um 11½ Uhr zeigte sich mir am fernen Horizont zum letzten Male die Spitze des Argäus, dessen Schneefelder hell in der Mittagssonne erglänzten; sie lag mir nordwestlich. Es folgte nun eine uninteressante und öde Gegend, und wir überstiegen niedrige Berge, die vom Taurus ausliefen, bis wir um 1 Uhr einige Korn- und Brachfelder trafen. Die Luftspiegelung trat hier wieder in sehr starkem Grade auf, und dichte Sandwirbel wurden über die heiße Ebene hingetrieben. Der hohe Zug des Taurus, dessen Gipfel theilweise mit Schnee bedeckt waren, und der sich hier viel weiter gegen N. erstreckt, als es gewöhnlich auf den Karten angegeben ist, erhob sich jetzt vor uns unmittelbar aus der Ebene gleich einem riesigen Walle, und hier

und da lagerte sich ein niedriger Gebirgszug dazwischen. Um 2 Uhr überschritten wir nach und nach mehre Gebirgsrücken, die mit Rollsteinen von grauem Kalk, Jaspis und Trachyt bedeckt waren; die conischen Hügel an der nördlichen Seite der Ebene schienen sich jetzt zwischen dem Hassan Dagh und Karajah Dagh hin zu erstrecken. Um 3½ Uhr stießen wir auf dicke Schichten eines weißen Fasergypses und festen Alabasters, die unter einem Winkel von 30° nach S. W. abfielen. Bald darauf tauchten die grünen Gärten von Eregli vor uns auf, während sich zu unserer Linken eine tiefe Schlucht oder ein Thal öffnete, aus dem der Fluß hervorströmt, der Gärten und Vorstadt bewässert, bis wir abermals auf das Gypslager stießen, das hier von rothem und grauen Mergel und hartem, rothen Sandstein begleitet war; wahrscheinlich gehören diese zu der rothen Sandsteinformation, die sich von Galatien quer durch Cappadocien bis zum Taurus erstreckt, sich gegen den Scaglia-Kalk anlehnt und unter der großen Horizontalbildung von Central-Kleinasien lagert.

Bald nach 4 Uhr stiegen wir von diesen Bergen abwärts, wobei sich zu unsern Füßen die freundlichen Gärten von Eregli im saftigsten Grün wie ein liebliches Gemälde ausbreiteten, und sich weit in die Ebene hinein zogen, während jenseits der Kornfelder eine Gruppe von Pappeln und ein luftiges Minaret die eigentliche Stadt verriethen. Wir überschritten den Fluß am Fuße der Berge auf einer hölzernen Brücke und durchschnitten dann eine sorgfältig angebaute Gegend, die sich bis an den Fuß der Berge zur Linken und so weit irgend die Bewässerung geleitet werden konnte, zur Rechten hinzog; jenseits dieses Culturstriches aber thürmten sich die schroffen Gipfel des Karajah Dagh mit allen den Abwechselungen einer wilden, malerischen Berglandschaft auf. Die Bewohner waren eben damit beschäftigt, ihr Korn zu dreschen, was, wie gewöhnlich, auf einer gepflasterten Tenne unter freiem Himmel geschah, indem Kühe über große Haufen desselben getrieben werden, bis das Stroh zerstampft und die Körner ausgetreten sind.

Nachdem wir etwa 1½ Meile durch diese freundliche an England erinnernde Landschaft hingeritten, erreichten wir die Cassaba Eregli, die auf einem niedrigen Hügel erbaut war, über den der Weg zwischen üppigen Gemüse- und Obstgärten und verfallenen Häusern hinführte. Alle die schönen Hoffnungen, welche die freundliche äußere Erscheinung der Stadt in mir erweckt, sanken in nichts

zusammen, als ich die schmutzigen Straßen betrat. Das unvermeidliche Schicksal jeder Stadt in der Türkei ist und bleibt, daß, so wie sich ihr Reichthum und Wohlstand zu steigern beginnt, sie in gleichem Maße von den Gouverneurs gebrandschatzt wird und somit schnell wieder in ihre frühere Armuth zurücksinken muß. Der Ort soll **1000** türkische und etwa **50** armenische Häuser enthalten, und bald hatte ich es mir in meinem Zelte, das ich in dem freundlichen und üppigen Garten eines Armeniers aufschlagen ließ, bequem gemacht.

Sonntag, den 6. August. Mit dem frühsten Morgen machte ich mich auf, um die merkwürdigen Quellen von Kekrout zu besuchen, von denen man mir zu Nigdéh erzählt hatte, und die nach den gestern eingezogenen Erkundigungen etwa fünf Meilen nördlich von Eregli lagen. Sie sollten warm und salzhaltig sein und eine Art von weißem Stein bilden, der schon mehre von den Oeffnungen verstopft habe. Auch wurden mir wunderbare Geschichten von mysteriösen Höhlen erzählt, die sich mitten in der marschigen Ebene befinden sollen, was allerdings sehr ungewöhnlich klang. Indem ich die Stadt durchritt, bemerkte ich mitten unter den verfallenen Erdhäusern der Gegenwart mehre große Stein- und Marmorblöcke, so wie einige alte türkische Gebäude, einen großen Khan und eine Moschee oder Tekiyeh, die der Sultan Alettin von Koniyeh erbaut haben sollte. Während der ersten drei Meilen ritten wir zwischen gut bewässerten Gemüse- und Obstgärten hin und betraten dann die Ebene, die sich bis zum Fuße des Karajah Dagh erstreckt und mit den Zelten von Turkomanen bedeckt ist, die sich **4** oder **5** Monate im Sommer hier aufhalten und beim Herannahen des Winters nach Eregli zurückkehren. Ein scharfer Galopp brachte uns bald an den Fuß einer niedrigen Hügelkette, die sich an einigen Stellen **60**—**70** Fuß erhebt und sich von S. S. O. nach N. N. W. erstreckt. Das südliche Ende ist der höchste und breiteste Theil derselben, und darauf waren einige Turkomanen-Hütten erbaut, die somit außer dem Bereich der jährlichen Ueberschwemmungen lagen. Der Hügelzug besteht aus Kalk- und Gypslagern, die sich aus den Quellen niedergeschlagen haben und sich zu beiden Seiten in Wellenlinien abdachen. Am südlichen Ende sind die Quellen alle vertrocknet; aber weiter in N. W. fand ich eine schmale Schlucht, die sich längs dem Rücken hinzieht, und aus der an neun bis zehn Orten Quellen hervor dringen,

die sich nach dieser Richtung hin in gleichem Verhältniß zu öffnen scheinen, wie sich die ältern verstopfen. Der südwestliche Theil der Hügel ist offenbar viel älter als der nördliche, der eben erst in der Bildung begriffen ist und aus einer schmalen, steilen Firste mit einer Menge kleiner Teiche und Quellen besteht, während sich viele kleine conische Erhöhungen längs jener Spalte erheben, deren Länge etwa 2—300 Yards betragen mag. Die Kegel, die man hier trifft, scheinen durch den allmäligen Niederschlag der erdigen Bestandtheile, mit denen das Wasser geschwängert ist, und die anfänglich Bassins um jede einzelne Quellöffnung bilden, welche bei der schnellen Verdampfung des Wassers bald zu Kegeln umgestaltet sind, entstanden zu sein. Diese schnelle Anhäufung erdiger Theile um die Mündung der Quellen schließt, sobald sie eine gewisse Höhe erreicht hat, nach und nach die Mündung; — ein Proceß, der immer schneller vor sich geht, je schwächer in Folge der größeren Höhe, welche das Wasser erreichen muß, die Quelle wird, die sich nunmehr gezwungen sieht, weiter unten einen anderen Ausweg gegen N.N.W. zu öffnen, so daß der Berg fortwährend wächst, bis er die Höhe des älteren Theils erreicht hat.

Zu gleicher Zeit wird in derselben Richtung die Schlucht verlängert und zwar durch die Ausdehnungskraft der eingeschlossenen Gewässer und Gase, die man an verschiedenen Stellen des Rückens im Innern sprudeln und wallen hört, wenn die Oeffnung einer Quelle verstopft ist. Ich kostete das Wasser einer derselben und fand in ihm eine Mischung von Salz und Schwefel, die nebst Kalk die einzigen Bestandtheile desselben zu sein schienen; denn weder nach dem Geschmack, noch in dem Niederschlag verrieth sich die geringste Spur von Eisen. Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten dieser Quellen sind die kleinen Bassins, die sich, indem das Wasser an den Abhängen der Hügel herabsickert, dadurch bilden, daß die Firsten sich allmälig vergrößern, welche Aehnlichkeit mit den Merkmalen des Wellenschlages haben, die das Wasser zurückläßt. Diese Firsten, die eine halbcirkelförmige Gestalt haben, wachsen nach und nach durch den fortwährenden Niederschlag an, bis sie endlich eine Höhe von 2—3 Fuß erreichen und dann eine ganz ansehnliche Menge von Wasser enthalten. Außer diesen größern Bassins findet man aber noch tausend kleinere, die gewöhnlich 1 bis 2 Zoll Durchmesser haben und ganz nach demselben Princip, wie die größern entstehen;

einige derselben enthalten einen reinen Salzniederschlag. Obschon alle diese Quellen unter einander zusammenhängen, so variiren sie doch vielfältig in ihren Niederschlägen. Einige setzen reines Salz um ihre Mündungen ab, andere reinen Schwefel und wieder andere schwefelsauren Kalk oder Gyps, was am häufigsten vorkommt. In der ältern Bildung, ja selbst in der vom vorigen Jahre, konnte ich nicht die geringste Spur von Salz entdecken, wahrscheinlich hatte es der Regen aufgelöset und mit fortgeführt. Auch in Rücksicht der Wärme wichen die Quellen sehr von einander ab; einige waren ganz kalt, andere dagegen zeigten bis 100° Fahrenheit; aus den letzteren entwich eine Menge Gas und das Wasser wurde schaumig, wenn man es stark aufrührte.

In der Klippe an der nordwestlichen Seite waren die horizontalen Betten des Kalkes und Gypses gespalten und durch verticale Lager derselben Formation von einander getrennt; eine Erscheinung, die ich mir nicht erklären konnte, bis ich etwas weiter nördlich eine große Masse horizontal geschichteten Kalk fand, die von der Klippe abgetrennt war, während der dadurch entstandene Zwischenraum mit dem Niederschlag des an seinen Seiten herabrieselnden Wassers nach und nach wieder ausgefüllt wurde, und so ganz das Aussehen einer verticalen Schichtung erhalten hatte. In der Nähe dieses Schlundes haben die über die Klippe herabhängenden Incrustationen und Stalactiten ganz merkwürdige Formen angenommen, indem sie so regelmäßig, wie die wirtelförmigen Ranken eines Encriniten, oder die verästelten Strahlen eines Seesterns unter einander verbunden und verwickelt waren. An einigen Stellen haben die salzhaltigen Quellen, welche über die Klippe abflossen, in Folge der schnellen Verdunstung dünne Salzröhren gebildet, die mit Wasser gefüllt, aber so zart waren, daß sie bei der leisesten Berührung zerbrachen, ja der geringste Windstoß würde sie zerstört haben.

Während ich alle diese Erscheinungen, und besonders die Bassins mit dem mineralischen Wasser untersuchte, fiel mir ein Umstand auf, der vielleicht auf den Ursprung und die Ursache der Oolithen-Structur, wo die concentrischen Schichten sich nicht um einen vorher bestehenden Kern gelagert haben, einiges Licht werfen möchte. In einigen dieser Becken schwammen nämlich mehre kleine kugelförmige Incrustationen auf der Oberfläche herum, die in Folge des Aufwallens und Aufsteigens des Gases sich gebildet hatten, das in bestimm-

ten Zwischenräumen an die Oberfläche stieg, und die allem Anschein nach auf folgende Weise entstanden. Wenn die mit Gas gefüllte Wasserblase in Contact mit der atmosphärischen Luft kommt, so zerplatzt sie, das Gas entweicht, und das Wasserhäutchen, welches das Gas umschloß, fällt in das Wasser zurück, wird aber von einem noch dünnern Häutchen der Auflösung ersetzt, mit welcher das Wasser geschwängert ist; dieß erhält sich durch seine außerordentliche Zartheit einige Zeit auf der Oberfläche schwimmend, bis es nach und nach durch das Anschließen gleicher Stoffe größere Festigkeit bekommt. Ich sah eine Menge solcher verhärteten Blasen auf der Oberfläche herumschwimmen, die aber eine so feine Textur besaßen, daß man sie gar nicht angreifen durfte. Indeß nach und nach werden sie immer dicker und erhalten größere Festigkeit, bis ihr specifisches Gewicht so groß geworden, daß sie sich nicht mehr auf der Oberfläche erhalten können und auf den Boden sinken; hier ballen sie sich zusammen, wobei einige hohl bleiben, während andere wieder aus concentrischen Schalen bestehen, die sich bis zum innersten Kern der Kugel verkleinern. Es gelang mir, einige dieser versunkenen sphärischen Massen heraus zu holen, ehe sie sich fester mit dem Felsen auf dem Boden verbunden hatten. Wiewohl man diese Erscheinung hier nur in kleinem Maßstabe sieht, so dünkt es mir doch, daß man daraus einen Schluß auf die Ursachen der Oolithen-Structur machen könnte in den Fällen, wo sich, wie ich schon vorher bemerkte, die concentrischen Schichten nicht um einen vorher bestehenden Kern anlagerten.

Eine eben so auffallende Erscheinung in diesen abgesonderten Hügeln ist eine reiche Quelle mit hellem, kalten Wasser, die sich an dem Fuße der Klippe gegen N. O. befindet, in derselben Richtung abfließt und sich in dem Marschgrunde verliert. Nicht wenig war ich erstaunt, an dem nordwestlichen Ende des Hügelzuges eine bedeutende Masse braunen Sandstein oder Peperin zu finden, die sich über die Ebene erhob, und die wahrscheinlich den Kern der ganzen Kette bildet. Die Aehnlichkeit dieser Masse mit dem Hügel in der Nähe des Asmabäus-See's bei Tyana war auffallend. Unmittelbar an der nördlichen Spitze des Hauptzuges erhebt sich ein anderer abgesonderter Hügel derselben Formation, in dem eine ansehnliche Höhle ausgehauen war, in die ich jedoch nicht tiefer eindrang, als nöthig war, um mich zu überzeugen, daß die Angaben

des Menzilji, als hörte man in ihr das brausende Geräusch eines Wasserfalls, falsch seien.

Nachdem wir nach Eregli zurückgekehrt, brachen wir um 10½ Uhr abermals auf, um Karaman zu besuchen. Indeß statt des geraden Weges machten wir den Umweg über den Kara Dagh, um die Ruinen von Bin Bir Kilisséh oder Maden Sheher zu sehen. Das Thor von Eregli war wirklich patriarchalisch einfach, da es weder Flügel noch Seitenmauern hatte, sondern blos aus zwei hohen Pfosten bestand, von denen aus sich zu beiden Seiten etwa 3 Fuß hohe Erdwände hinzogen. Hier überschritten wir mehre Flüsse, die alle in die Ebene zu unserer Rechten abflossen, und kamen dann an einem großen Begräbnißplatz vorüber, der zwar ohne eine Spur von Antiquitäten, dagegen aber mit großen langen Platten von grobem Sandstein angefüllt war, was dem Geologen verrieth, welches der beste Stein in der Umgegend sei. Mehre Meilen ritten wir zwischen wohl angebauten Gärten und Kornfeldern hin, bis nach und nach der Boden, der sich sanft gegen die Ebene abdachte, immer steiniger wurde; vorherrschten Rollsteine von Kalk, die von dem hohen Gebirge zu unserer Linken herstammten, dem wir uns näherten.

Um 12½ Uhr ritten wir eine kleine Ebene entlang, die sich zwischen den Hügeln und dem Sumpfsee hinzog; zwei Meilen weiter begannen wir einen breiten Talus oder eine Moraine zu besteigen, die offenbar durch strömendes Wasser oder Gletscher*) aus der tiefen Schlucht Argli Boghaz, durch welche der Weg von Eregli nach Karaman führt, herab gebracht worden war. Die Entfernung der beiden Orte beträgt 18 Stunden, doch soll dieser Weg wegen des Mangels an Wasser und Lebensmitteln fast gar nicht zu passiren sein. Als wir von dem Talus abwärts stiegen, wurde die Entfernung zwischen dem See und den Hügeln immer kleiner, bis um 2¼ Uhr nur noch Raum zu einem schmalen Wege übrig blieb. Die Berge, obgleich abgerundeter, als die luftigen Gipfel des Taurus, waren doch vollkommen kahl und bestanden aus einem dünngeschichteten, feinkörnigen, weißen Kalkstein. Die Hitze war zum Umkommen:

*) Hätte ich Prof. Agassiz' Theorie früher gekannt, so würde ich das Thal genauer untersucht haben. Sein Charakter war höchst eigenthümlich und stimmte im Allgemeinen ziemlich genau mit einzelnen Stellen der Abhänge am Fuße des Sultan Dagh zwischen Chai Kieui und Ishekli überein.



der Thermometer zeigte in meinen Holstern um 3 Uhr Nachmittags 90° Fahr. Um 3¼ Uhr, wo wir das Gebirge immer noch dicht zu unserer Linken hatten, war ich nicht wenig erstaunt, einen kleinen Fluß aus dem See in einen tiefen cirkelrunden Teich abfließen zu sehen, der etwa 20 oder 30 Fuß tiefer in einer Einbuchtung der Marmorklippe lag, und bei dem ich vergebens nach einem Abzugscanal suchte. Die Zeichen an der Felseneinfassung dieses Teiches, so wie längs der Seiten des Felsencanals, in welchen der Fluß aus dem See in den Teich abströmte, bewiesen deutlich, daß das Wasser viel höher zu stehen pflegt. Man war eben damit beschäftigt, eine neue Brücke zwischen dem See und dem Teiche aufzuführen, was die bereits gehörte Angabe bestätigte, daß der See, wenn er durch den geschmolzenen See anschwillt, einen großen Theil seines Wassers an diesen Teich abgiebt, der etwa eine Achtelmeile im Umfang haben mag. Da nun auf der anderen Seite des Berges längs des zweiten Weges nach Karaman kein Strom zu Tage kommt, so muß offenbar der Fluß einen unterirdischen Abzugscanal in dem Kalkstein finden, um auf der südlichen Seite des Taurus wieder zu erscheinen und durch Cilicien dem Meere zuzufließen. So hätten wir hier, und so viel ich weiß nur hier, einen Ausfluß oder ein Katabothron für die Wassermasse dieser ausgebreiteten Ebenen, die im Winter einen ununterbrochenen Wasserspiegel bis Iconium bilden.

Nach zwei Meilen auf einer dürren und sandigen Ebene kamen wir zu einer Stelle, wo der See den Fuß der Hügel bespülte, und wo der im Winter ungangbare Weg längs des Wassersaumes hinführte. Zahllose Heerden Wasservögel schwärmten hier, wie wir sie auch bereits auf dem tiefen Teiche gefunden hatten. Unter denselben bemerkte ich namentlich mehre Larus-Arten. An dieser Stelle hört der See plötzlich auf und die Ufer ziehen sich nach N., während die Hügel zur Linken an Höhe beträchtlich abnahmen. Indem wir unsern Weg in westlicher Richtung fortsetzten, betraten wir die ansteigende Fläche und erreichten bald die Yaila von Ak Ghieul, die in einer Einbuchtung des Gebirgszuges lag.

Ich ließ mein Zelt in der Nähe des dem Oberhaupte des Dorfes gehörigen aufschlagen und beobachtete dort einen herrlichen Sonnenuntergang, während eine Partie Türken, mit dem Rücken gegen Westen gewandt, unter ihrem Zelte saßen, Kaffee tranken, ihre Pfeife rauchten, und nur zu bestimmten Stunden sich rührten, um

die von ihrer Religion vorgeschriebenen Gebete zu sagen. Die Frauen müssen viel härtere Arbeiten thun, als die Männer; ihre Hauptbeschäftigung während des Tages besteht, außer den gewöhnlichen Arbeiten, die der Haushalt erfordert, in dem Herbeischaffen des Holzbedarfs für den Winter, oder in der Verfertigung von Decken u. s. w; am Abend sammeln und melken sie die Heerden und bereiten dann das Abendessen für ihre Herrn und Meister.

Das Wetter war merkwürdig schön und beständig, und ich konnte täglich folgende Abwechselungen und Erscheinungen wahrnehmen. Am Morgen war die Luft vollkommen ruhig und kein Windhauch zu fühlen, ausgenommen gelegentlich bei Sonnenaufgang, oder etwa eine Stunde später. Gegen zwei Uhr Nachmittags fuhren einige Windstöße über die sandige Ebene nach verschiedenen Richtungen hin, bald von der, bald von der anderen Seite, meistentheils aber von N. W., und beständig jagten kleine Sandwirbel über die Ebenen. Die Ursache derselben liegt wahrscheinlich in dem Aufeinanderstoßen zweier Windstöße aus entgegengesetzten Richtungen, welche einen Wirbel hervor rufen, der den Sand aufjagt und ihn in der Richtung des stärkeren Stoßes fortträgt. Um 5 oder 6 Uhr springt gewöhnlich ein starker Wind auf, der in einzelnen Stößen bläst und dichte Sand- und Staubwolken auftreibt, die in einem Augenblicke die ganze Umgebung einhüllen und verdüstern.

Die Bewohner der Yaila sagten mir, daß sie von einem Orte, der Divlé genannt würde, und der 11 Stunden weiter südlich an dem Wege von Eregli nach Karaman läge, hierher kämen. Sie versicherten mich, daß es zu Divlé keine Ruinen gäbe; doch erfuhr ich später zu Karaman, daß sich in jener Gegend eine Menge großer Höhlen, so wie eine Kirche und mehre Säulen befänden. Wir wissen, daß Derbe in späterer Zeit Delbia*) genannt wurde, und sowohl nach der großen Aehnlichkeit der Namen Divlé und Delbia, wie nach seiner Lage an der Grenze von Cappadocien und Isaurien oder Lycaonien, scheint mir die Annahme keine gewagte, daß dieß Derbe sei, welches Cicero**) in seinen Briefen und die Apostelgeschichte an mehren Stellen erwähnt.***) Diese Lage von Divlé in der Nähe des See's von Ak Ghieul rechtfertigt vollkommen die Mei-

*) Steph. Byz ad. v. Δέρβη.
**) Cicero ad famil. XIII. 73.
***) Apostelg. Kap. XIV. und XVI.

nung des Dr. Cramer,*) daß die französischen Uebersetzer des Strabo**) Recht hatten, in der Beschreibung des Stephanus λίμνη für λιμήν zu setzen.

Montag, den 7. August. Wir verließen die Zelte von Ak Ghieul bald nach 7 Uhr und wandten uns die ersten 1½ Meilen rein nach W., wo wir eine weite Ebene zur Rechten hatten, die sich ohne Unterbrechung bis zu den vulkanischen Bergen von Kara Bounar erstreckte; dann schlugen wir uns gegen S. und überschritten die Kalksteinberge auf einem höchst merkwürdigen Wege, der offenbar aus der alten Zeit stammte und aus einem Canal mit senkrechten Seitenwänden bestand, welcher 6 Fuß tief und 10 Fuß breit über den Kamm des Berges eingehauen war. Nachdem wir die kleine Ebene an der entgegengesetzten Seite erreicht, die von kahlen, wellenförmigen Marmorhügeln, einem Theile der Hügel von Lycaonien, begrenzt war, kamen wir dicht an einer niedrigen, vereinzelten Erhöhung vorüber, die offenbar die Acropolis einer alten Stadt gebildet hatte, und in den benachbarten Bergen waren eine Menge Gräber eingehauen; an einem derselben entdeckte ich eine griechische Inschrift, die in den Felsen gegraben, und von der noch ein Theil leserlich war. Die Gräber waren durchgehends eng und hatten im Innern eine steinerne Bank; der Eingang schien mit einer Marmorplatte geschlossen gewesen zu sein, und fast alle zogen sich längs einer alten Straße hin, die in schiefer Richtung an dem Bergabhange gegen N.O. hinauf führte. Die Acropolis war einstmals mit einer Mauer und einem Graben umgeben gewesen, von denen man noch einzelne Spuren verfolgen konnte. Sie hat am Fuße etwa eine Viertelmeile Umfang, und auf dem Rücken fand ich mehre Grundmauern und gebrannte Steine. Beträchtliche Trümmer von größern Gebäuden, Häusern, Straßen u. s. w., die mit Säulen geschmückt waren, breiteten sich nach allen Richtungen rund um den Berg aus; auch ein marmornes Piedestal fand ich darunter. Am zahlreichsten waren die Ruinen im N. und S. der Acropolis; die meisten schienen jünger als die Inschrift zu sein, als wenn die Gebäude aus Blöcken früherer Bauwerke errichtet worden wären; und wenn wir die Kämpfe berücksichtigen, die gerade diesen Theil Kleinasiens nur allein seit der Zeit des ersten Einfalls der Saracenen heimsuchten,

*) Asia Minor Bd. II. S. 68.
**) XII. 6. S. 569.

so kann es uns wahrlich nicht Wunder nehmen, daß beinahe kein Stein, nicht allein der älteren Städte, sondern selbst solcher, die erst auf ihren Trümmern entstanden, auf dem andern geblieben ist. Dazu kommen die Verwüstungen der Kurden und anderer Nomadenstämme, die bis vor 50 Jahren und selbst noch später diese Ebenen durchzogen, und in ihrem Hasse gegen feste Wohnplätze überall, wo es in ihrer Macht stand, Städte und Dörfer zerstörten und vernichteten.

Ich bemerkte hier ferner eine Menge Gruben, die aus großen Steinblöcken gebaut waren und entweder als Cisternen oder als Kornbehälter dienen sollten, wie dieß jetzt noch in türkischen Ortschaften Gebrauch ist. An dem südlichen Ende fand ich die Grundmauern eines ansehnlichen Gebäudes, das ein Tempel gewesen sein mochte, und in der Nähe lagen mehre der flachen Doppelsäulen, die der Zeit der Byzantiner charakteristisch sind und als Träger von Gallerien benutzt wurden. Indeß nichts war zu finden, was den Namen der Stadt verrathen, ob es vielleicht Derbe oder Parlais, eine lycaonische Stadt, oder eine andere der zahlreichen Städte war, die einst in dieser Gegend blühten. Als ich unter den Ruinen umher strich, scheuchte ich einen Hasen und eine paar kleine Trappen auf. Wahrscheinlich war der Wassermangel die Ursache, daß ich auf diesen ausgebreiteten und fast ganz unbewohnten Ebenen so wenig Wild antraf. Nachdem wir die Ruinen verlassen, brachte uns ein Ritt von mehren Meilen über die dürre Ebene, auf welcher wir die Ausläufer der Kalksteingebirge, die sich hier und da bis an den Weg heranzogen, zu unserer Linken hatten, nach 11 Uhr zu dem kleinen Dorfe Ak Chesha. Ich hielt hier eine Stunde an, um eine Meridianhöhe und die Lage einiger entfernten Punkte aufzunehmen. Das Dorf war beinahe gänzlich verlassen, da sich alle Bewohner in der Yaila befanden, außer den Wenigen, die eben damit beschäftigt waren, ihr Korn vor den Häusern in Gruben aufzubewahren. Um das Dorf herum und auf den Begräbnißplätzen, deren es mehre besaß, fand ich eine Menge große Marmorblöcke, zerbrochene Säulen, so wie wiederum byzantinische Doppelsäulen nebst alten griechischen und christlichen Grabsteinen; denn wiewohl sich keine Inschriften darauf befanden, so waren doch die großen Kreuze, die auf denselben eingegraben waren, Zeugen ihres christlichen Ursprungs. Anfänglich glaubte ich, sie wären von Bin Bir Kilisséh am Kara Dagh hierher gekommen, allein diese Ansicht mußt' ich wieder aufgeben, als

ich fand, daß alle Monumente u. s. w. zu Bin Bir Kilisséh aus dem rothen Trachyt des Kara Dagh gearbeitet waren, während die zu Ak Chesha sämmtlich aus Marmor bestanden. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß dieß die Ruinen einer alten Stadt sind, die sich entweder an der Stelle des jetzigen Dorfes selbst, oder wenigstens in seiner Nähe erhob.

Nach einem Ritt von 9 bis 10 Meilen über die öde Sandebene erreichten wir Chorla, ein kleines Dorf am Fuße des Kara Dagh und der nächste Ort nach Bin Bir Kilisséh hin, wo wir Wasser und Holz bekommen konnten. Bald nachdem wir Ak Chesha verlassen, traten die Berge zu unserer Linken mehr zurück, und die Ebene öffnete sich gegen S. W. und S. S. W., so daß uns die Aussicht auf den entfernten Gebirgszug des Taurus oder Itch-ili Dagh jenseits Karaman gestattet war. Weiter nach W. erhob sich eine andere Gebirgskette, der Allah Dagh. Das Aeußere des vereinzelten Kara Dagh, war, als wir uns ihm näherten, höchst merkwürdig; er thürmte sich in steilen und kahlen Felsenmassen auf.

Zwei Meilen vor Chorla kamen wir an der früheren Stelle einer andern Stadt oder eines Dorfes vorüber. Gewaltige Steinblöcke lagen in großen Haufen oder einzeln umher, unter andern zwei Fragmente eines Grabdenkmals, das acht Fuß hoch und drei Fuß breit war. An dem einen Theile desselben war noch eine Inschrift, die ich copirte, und die Hälfte eines Basreliefs erhalten. Um 3 Uhr Nachmittags stand der Thermometer in meiner rechten Holfter, die, da wir den ganzen Tag westwärts ritten, der Sonne am wenigsten ausgesetzt gewesen war, auf 101° Fahrenheit. Die benachbarten Berge sollen viele Wölfe und Schakals beherbergen, und auf dem Taurus findet man Tiger und ein Thier, das Washak heißt, und, wie ich später erfuhr, eine besonders wegen des Pelzes berühmte Luchsart ist.

Dienstag, den 8. August. Es nahm mich oft Wunder, wie wenig die Bewohner dieser Gegenden, die doch fast einzig und allein von der Milch leben, von den Geheimnissen der Milcherei verstehen. Allerdings trifft man bei ihnen Käse, Yaourt, Kaimak und Butter, doch aus Mangel an Sorgfalt und Reinlichkeit in der Behandlung sind dieselben regelmäßig sauer und ungenießbar. Sogleich nach dem Melken der Kühe oder Schafe kochen sie die Milch, da sie sich, wie sie sagen, ungekocht nicht halten würde. Die Namen dieser trockenen

Ebenen sind hauptsächlich auf ihre Schafheerden angewiesen, die sie aber des Tages nur ein Mal melken, und zwar am Abend; denn werden dieselben aus dem Dorfe nach den benachbarten Hügeln und dem Gebirge getrieben, um am folgenden Abend wieder zurückzukehren.

Um 6¾ Uhr brach ich nach Bin Bir Kilisséh auf, das auch Maden-Sheher (Minenstadt) genannt wird, vielleicht weil die Ruinen für die benachbarten Ortschaften eine unerschöpfliche Mine von Bausteinen sind. Als wir Chorla verlassen, durchschnitten wir während der ersten Meilen die Ebene und stiegen dann etwa vier Meilen allmälig aufwärts, bis wir an den Fuß des Kara Dagh kamen. Hier war der Boden mit rothen und blauen Trachytblöcken und mit kleineren Stücken der Kalksteinformation bedeckt; die ersteren stammten von dem Centraltheile des Gebirges, die letzteren von einem niedrigen Zuge her, der sich gegen N.O. erstreckte und durch das Vorstoßen des Trachyts erhoben worden zu sein schien; derselbe verlängert sich gegen den Hassan Dagh und den Argäus hin, mit dem der Kara Dagh in Verbindung steht und einen Theil desselben Erhebungssystems gebildet zu haben scheint. Bald nach acht Uhr betraten wir eine enge Schlucht, in der ich einen bedeutenden Theil der vielfach durchbrochenen und verworfenen Kalkformation bloß gelegt fand, welche sich gegen den porphyrartigen Trachyt anlehnte, der nach Farbe und Textur ganz mit dem in der Nähe von Smyrna übereinstimmte. Die wilde Mandel gedieh hier auf das Ueppigste; eben so fand ich wilde Birnbäume, eine Species Cytisus und eine Menge Blumen, die ich in den flachen und trockenen Ebenen nicht gesehen hatte. Als wir den Rücken des Zuges erreicht, durchschnitten wir eine kleine, angebaute Ebene und stiegen dann zu den Ruinen hinab, die in einer Einbuchtung des Gebirges lagen und von allen Seiten, außer nach N., wo sich das Thal auf die Ebene von Koniyeh nach Ismil hin öffnet, von steilen und luftigen Trachytgipfeln umgeben waren.

Kurz vor neun Uhr trafen wir unter den Ruinen ein; aber ungeachtet ihrer Ausdehnung und des räthselhaften Dunkels, welches auf ihnen ruht, so wie des Interesses, mit welchem die Türken und die Reisenden von ihnen sprechen, machte ihre Erscheinung im Allgemeinen nicht den erwarteten Eindruck auf mich: denn kein Stück Marmor, keine einzige Säule war zu sehen. Die Ruinen bestehen ungefähr aus zwanzig byzantischen Kirchen von verschiedener Größe, die

aus rothem und grauen Trachyt gebaut sind, einigen alten Grabmälern und Sarcophagen und einer Menge unterirdischer Cisternen. Die Stadt liegt hauptsächlich an der westlichen Seite des Thales, die sich sanft gegen N.O. abdacht. In der Nähe des südöstlichen Endes erheben sich drei Kirchen dicht neben einander, die aber fast ganz verfallen sind und nichts Merkwürdiges haben. Indem ich von ihnen nach W. anstieg, kam ich sowohl durch einen alten, als einen neuen Begräbnißplatz, die eine Menge großer Sarcophage enthielten, von denen die Steindeckel abgenommen waren und in ihrer Umgebung herumlagen. An einigen Stellen hatten die Sarcophage ihre ursprüngliche Stellung behalten.

Nachdem ich von diesen Kirchen etwa sechs Minuten gegen W. angestiegen war, traf ich eine andere Kirche, die von einer rohen Mauer mit runden und eckigen Thürmen umgeben war und selber den südwestlichen Winkel bildete. Auch ihr Styl war byzantinisch, indem sich an dem östlichen Ende das cirkelrunde Bema erhob. Der größere Theil der Bedachung war zusammengestürzt; offenbar aber war diese über den Flügeln der Chöre niedriger, als über dem Centrum gewesen. Ich fand hier Gelegenheit, mich über die Art und Weise zu vergewissern, in welcher die flachen Doppelsäulen in den frühern Gebäuden benutzt wurden: sie trugen und unterstützten die Bedachung der Mittelgänge; denn sie sowohl, als die hufeisenförmigen Bogen, die sich über denselben wölbten, waren hier noch vollkommen erhalten. Die Mauern waren gut gebaut, und die äußern Steine mit der größten Sorgfalt ohne Cement mit und unter einander verbunden; dasselbe war bei der Kuppel über dem Bema der Fall, doch den inneren Raum zwischen dieser Bekleidung hatte man blos mit losen Steinen, Geröll und Mörtel ausgefüllt. Innerhalb der Umfriedigung der Kirche fand ich noch eine Menge Mauern, Sarcophage, Grabmäler und Cisternen, von denen einige oben offen waren, während zu andern Stufen hinab führten.

Als ich gegen N. N. O. vordrang, fand ich 220 Schritte von der Umfriedigung, so sorgfältig gemessen, als es der mit Ruinen und unterirdischen Höhlen bedeckte Boden erlaubte, eine andere große Kirche,*) deren westliche Seite eine hübsche byzantinische Façade mit

*) Eine Ansicht dieser Kirche findet man in Laborde's Werk über Kleinasien und Syrien.

zahlreichen Fenstern zeigte. In der Nähe derselben stieß ich auf eine kleine achtseitige Capelle mit einer Echinus-Leiste rund um den Architrav des Eingangs: der einzige Versuch von Verzierung oder Schnitzwerk, den ich unter den Ruinen entdecken konnte. Etwas östlich von diesen beiden Kirchen sieht man eine Menge Gräber, die ein imposantes, selbst classisches Aeußere und viel Aehnlichkeit mit denen der Necropolis zu Hierapolis haben; doch suchte ich vergebens an ihnen nach Inschriften, und überhaupt sind sie nicht so häufig, als die Sarcophage.

Zunächst wandte ich nun meine Schritte gegen ein großes Gebäude an dem nordnordwestlichen Ende der Stadt, das sich etwa eine Meile von den übrigen Hauptgebäuden erhob, und welches meine Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen hatte. Zwei andere Steinmassen, die ich auf meinem Wege dahin antraf, schienen das äußerste Ende einer großen Halle oder Basilica gebildet zu haben. Als ich das Gebäude erreicht, fand ich in ihm ebenfalls eine Kirche von ansehnlicher Ausdehnung, doch war ihr ganzer Baustyl roher, als der der übrigen; denn die Steine der äußeren Mauer liefen nicht in geraden Schichten fort. Die Bedachung des Mittelschiffes war zusammengestürzt, dagegen zeigten sich die Bogen, welche von den Säulen über den Seitenflügeln aufspringen, noch vollkommen erhalten. Auch in ihrer Nähe stieß ich auf eine kleine achtseitige Capelle, die vielleicht mit der Kirche verbunden war, und an deren Mauer ich die einzige Inschrift fand, die ich in den Ruinen entdecken konnte; sie war in roher Weise auf dem rauhen Trachyt eingehauen. Die cirkelrunden Cisternen habe ich schon erwähnt; sie schienen das einzige Mittel gewesen zu sein, durch welches die Bewohner Wasser erhielten, da es dort keinen Fluß oder Bach giebt, und die Beschaffenheit der felsigen Berge es unmöglich machte, Brunnen auszuhauen.

Colonel Leake*) vermuthet, daß die Ruinen von Kara Dagh, die den Namen Bin Bir Kilisseh (1001 Kirchen) führen, die von Derbe seien, und daß Lystra, das nach dem Berichte über die Reisen des Apostels Paulus in der Apostelgeschichte zwischen Derbe und Iconium lag, näher an der letztern Stadt und zwar in der Gegend von Khatoun Serai, gesucht werden müßte. Allein nach genauer

*) Tour in Asia Minor S. 101.

Untersuchung der vorzüglichsten Autoritäten über diesen Gegenstand bin ich geneigt, diese Ruinen eher für die von Lystra als von Derbe zu halten, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Die vielen Kirchen, von denen einige eine ganz ansehnliche Größe haben, beweisen, daß dieser Ort selbst noch nach der Einführung des Christenthums von bedeutender Wichtigkeit gewesen sein muß. Dieß stimmt ganz mit der Thatsache überein, die Hierocles erwähnt, daß ein Bischof von Lystra auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon i. J. 451 *) gegenwärtig war, während von Derbe nichts der Art erwähnt wird, das nach dem Tode des Antipatras im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in Verfall gekommen zu sein scheint.

2) Nach Steph. Byz. war Derbe eine Veste und ein Hafen; doch wie schon bemerkt dürfte die Lesart λίμνη statt λιμήν die richtigere sein, und somit wird gesagt, daß es an einem See gelegen habe. Dieß stimmt völlig mit der Lage von Divlé überein, das viel eher Derbe sein könnte; es paßt aber auch auf die Ruinen vier Meilen von Ak Ghieul, die, wenn sie ausgebreiteter gewesen wären, ich schon damals für die Ruinen Derbe's angesehen haben würde. Vergebens sucht man in der Nähe von Bin Bir Kilisséh oder dem Kara Dagh einen See, weswegen die Beschreibung von Stephanus auf nichts weniger paßt, als auf diesen Ort.

3) Aus der Apostelgeschichte wissen wir, daß Paulus, als er Iconium verlassen, zuerst nach Lystra kam und dann erst nach Derbe ging; und im sechszehnten Kapitel, wo angegeben ist, daß er durch diese Städte auf seiner Reise von Syrien und Cilicien gekommen, wird Derbe zuerst erwähnt und somit angedeutet, das Lystra auf dem geraden Wege nach Iconium lag. Wären daher diese Ruinen nicht die von Lystra, so müßten sie zwischen dem Kara Dagh und Iconium gesucht werden; vergebens aber möchte man sich auf der weiten Ebene, die sich zwischen diesen Orten ausbreitet, nach Ruinen umsehen, da der größte Theil derselben des Winters unter Wasser steht.

Als wir nach Chorla zurück kehrten, fand ich die ganze Umgegend in dichte Staubwolken eingehüllt, die eben ein heftiger Südwind aufgetrieben. Mein Zimmer und alle Gegenstände in demselben waren mit Staub bedeckt, und große Sandhaufen lagen an der

*) Hierocles Synecd. S. 675.

Windseite der Häuser zusammengeweht, die wir selbst unmittelbar vor dem Dorfe kaum heraus zu finden vermochten. Durch diesen Aufruhr war Alles so schmutzig und unbehaglich geworden, daß ich mich entschloß, wiewohl es schon ziemlich spät war, noch nach Karaman aufzubrechen, das an der südlichen Begrenzung der Ebene unter den Bergen und vor dem Winde geschützt lag. Die Tour war aber nichts weniger als angenehm, indem die heiße Sonne, der heftige Wind und die Staub- und Sandwolken zugleich unsere Gesichter attaquirten. Der Weg führte bis Karaman, das vier Stunden von Chorla liegt, längs der Ebene hin und zwar um die östliche Seite des Kara Dagh, was meine Meinung, daß dieser sich von anderen Gebirgen völlig isolirt erhebe, vollkommen bestätigte. Bei Regenwetter muß dieser Berg noch größere Aehnlichkeit mit einer Insel haben, da dann ein großer Theil der Ebene unter Wasser steht, weswegen einzelne Stellen derselben fortwährend mit dichtem Schilfe und Sumpfgras bestanden sind. Die südöstliche Seite des Kara Dagh ist mit einer Menge vulkanischer Kegel bedeckt, die sich vom Gipfel bis zum Fuß herab erstrecken. Sechs Meilen vor Chorla kamen wir auf eine alte Brücke und einen Dammweg, der durch die Niederungen hinführte, welche aber jetzt trocken lagen. Diese schienen der Ruheplatz der Kühheerden am Mittag zu sein, wenn die anderen Theile der Ebene schon ausgetrocknet sind. Der Boden war mit Dung bedeckt, der durch die Asche einer Pfeife kurz vor unserer Ankunft in Brand gerathen war, und nun nach allen Richtungen hin aufloderte. Die Schnelligkeit, mit welcher sich dieser eigenthümliche Brand verbreitete, war staunenerregend; er hatte selbst einige Holzhaufen ergriffen, die an einer Hütte als Winterbedarf aufgestellt waren.

Unser Weg lief in derselben südsüdwestlichen Richtung fort, bis wir um 7½ Uhr die Gärten von Karaman erreichten. Eine Menge hoher Kornschober standen an der Straße zum Dreschen bereit und verkündeten, daß man eine reiche Ernte gewonnen. Eine Meile weiter trafen wir an dem Stadtthore ein, und nun mußten wir uns eine ganze Strecke zwischen Häusern, Gartenmauern und Bazars mit ihren vorspringenden Dächern und Verandas im Dunkeln hinsuchen, während wir bei jedem Schritte in Gefahr schwebten, in eine Grube oder einen Graben zu fallen, bis wir den für uns bestimmten Konak erreichten, wo wir aber große Mühe hatten, die

armenischen Frauen zu vermögen, uns die Thür zu öffnen, da der Ev Sabéh oder der Herr des Hauses, eben abwesend war.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Karaman. — Pässe des Taurus. — Illisera. — Cassaba. — Elmasún. — Zerstörte Dörfer. — Isaurien. — Entdeckung der Ruinen von Isaura. — Beschreibung derselben. — Olou Bounar. — Tris Maden.

Mittwoch, den 9. August. Seitdem wir Cäsarea verlassen und den Argäus bestiegen hatten, sollte uns heute zum ersten Mal wieder ein Rasttag werden. Ich füllte denselben mit Berichtung meines Tagebuches, mit Niederschreiben von Bemerkungen und dem Einkauf von Münzen aus, unter denen einige von Soli, Celenderis, Seleucia und andern benachbarten Städten waren. Wir sahen hier die ersten Trauben und Feigen von diesem Jahre; die letzteren, von dem Dorfe Sarikavak, das sechszehn Stunden entfernt an dem südlichen Abhange des ersten oder nördlichsten Zuges des Taurus liegt, waren groß und von ausgezeichneter Güte. Im Laufe des Tages brachte man mir auch den Pelz eines Washak: der Rücken und die Beine waren grau, weiß und braun gefleckt, der Bauch aber ganz weiß. In den Bergen von Itshili kommt dieses Thier ungemein häufig vor.

Die einzigen Ruinen in den Umgebungen der Stadt sollten sich zu Selevke (Seleucia) und zu Ayash (Eleusa) finden; auch von einer Kilisséh zu Ermenek, das 18 Stunden von hier lag, wurde gesprochen. Ein Armenier, bei dem ich wegen der Wege über die Gebirge Erkundigungen einzog, theilte mir mit, daß es zwischen dem von hier nach Selevke und dem andern, welcher von Tyana nach Tarsus führt, noch einen dritten giebt, und fügte hinzu, daß dieser von Karaman nach dem sechs Stunden entfernten Kizil Chesméh, an der nördlichen Abdachung des Taurus führt, indem man Sarikavak zur Rechten liegen läßt. Von dort übersteigt man den ersten Zug des Gebirges und kommt durch einen Boghaz, der Alan Búzúk heißt, und in dem man eine Menge Höhlen und Ruinen findet, von welchen sich besonders ein Gebäude aus behauenen Stei-

nen durch seine Größe auszeichnet, das dicht an einem Dorfe desselben Namens, etwa acht Stunden von Kizil Chesméh liegt; dann durchschneidet der Weg einen anderen Gebirgszug und führt den Wanderer in einem Thale zur See in der Gegend von Mezetli, das zwanzig Stunden von Alan Búzúk liegt. Die ganze Entfernung beträgt 34 Stunden. Offenbar ist dieß der Weg der Peutingerschen Tafel von Iconium nach Soli oder Pompeiopolis, der an Tetrapyrgia vorüber geht und Sarikavak zur Rechten liegen läßt, wie dieß auf Colonel Leake's Karte angegeben ist.

Donnerstag, den 10. August. Den größten Theil des Tages brachte ich damit hin, die Stadt in Augenschein zu nehmen und das Castell und die Bazars zu besuchen. Da alle Häuser von ziemlich großen Gärten umgeben sind, so erscheint die Stadt viel umfangreicher und wichtiger, als sie es in der That ist: denn die meisten Häuser leiden an großem Verfall. Die Bazars verdienen kaum Beachtung, da man nur wenig darauf findet. Das Castell besteht aus einem viereckigen Hauptgebäude mit mehren runden und viereckigen Thürmen, das in einiger Entfernung von einer Wallmauer umgeben wird, innerhalb welcher man etwa hundert kleine Häuser gebaut hat. In dieser Mauer fand ich mehre arabische und türkischer Inschriften eingefügt, die von anderen Gebäuden entnommen zu sein schienen, und deren einige sich so tief am Boden befinden, daß die gegenwärtige Mauer aufgebaut worden sein muß, als die ältern türkischen Bauten bereits verfallen waren. In der Stadt selbst traf ich mehre eingestürzte Moscheen, die in zierlichem saracenischen Styl gebaut waren; eine besonders erregte meine volle Bewunderung. Der Eingang besteht aus Marmor, der mit den nettesten Arabesken verziert ist, das Innere aber wird auf jeder Seite von vier Säulen getragen, von denen einige aus alter Zeit zu stammen schienen. Karaman war früher die Residenz eines Pascha, der noch jetzt, obschon er bereits seit längerer Zeit in Iconium residirt, den Namen Pascha von Karaman führt. Die Stadt soll 2000 bis 3000 Häuser zählen, von denen mehre Armeniern gehören, die hier eine ganz hübsche Kirche besitzen. Vielleicht hat die Benennung Karamania, die man früher dem ganzen Districte längs der Seeküste beilegte, ihren Grund darin, daß Karaman der Sitz eines Paschaliks war.

Freitag, den 11. August. Da ich meinen frühern Plan, über

den Taurus zu gehen und mich über Ermenek nach der Seeküste zu wenden, aufgegeben, so lag mir nun Alles daran, den See von Eregli auf einem neuen Wege zu erreichen. Meine Absicht ging dahin, die Gebirge südlich von Koniyeh zu durchschneiden und mich wo möglich von der Lage und dem Charakter der See'n von Bey Sheher und Kereli, in denen ich den Caralitis und Trogitis des Strabo wieder zu finden hoffte, zu überzeugen. Zugleich war in mir die Hoffnung rege, im Verfolg dieser Richtung die Ruinen von Isaura, wenn davon noch Spuren vorhanden sein sollten, zu entdecken.

Nachdem ich Karaman um 7¼ Uhr verlassen und an der Castellmauer vorübergekommen, überschritten wir einen kleinen Fluß, der durch die Stadt der Ebene in N. zufloß, und ritten in westbeisüdlicher Richtung auf Illisera zu, das ungefähr acht Meilen von hier liegen sollte. Unser Weg durchschnitt mehre trockne Flußbetten und niedere Kreidekalkrücken, die sich von dem Gebirge zur Linken in die Ebene hinab erstreckten. Um neun Uhr lag der Kara Dagh ziemlich N. bei O., und ein anderer conischer Hügel ungefähr drei Meilen weiter auf der Ebene nach N. N. O. hin. Zwei steile und zerklüftete Felsen, die zu der Formation des Kara Dagh gehörten, erhoben sich an dem Fuße des letztern zu einer ansehnlichen Höhe.

Bevor ich diesen isolirten Berg verlasse, will ich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der Jedem, welcher die Karte genauer ansieht, auffallen muß; ich meine nämlich die Linie der vulkanischen Thätigkeit, die sich vom Argäus aus in südwestlicher Richtung über den Hassan Dagh, Karajah Dagh nnd Kara Bounar nach dem Kara Dagh hinzieht. Alle diese Berge gehören hauptsächlich, wenn nicht ganz, der Trachytformation an, und nach der Aehnlichkeit ihrer Producte und ihrem Verlauf in einer Linie scheinen sie unter einander zusammenzuhängen. Es wäre vielleicht etwas zu weit gegangen, wenn man sie mit der Erhebung des Taurus in Verbindung bringen wollte, der hauptsächlich aus Scaglia- oder Jurakalk besteht; offenbar aber zeigt sich ein auffallender Parallelismus zwischen diesen Zeugen vulkanischer Thätigkeit und dem Theile des Taurus, der sich vom S. des Kara Dagh gegen den Maden Dagh, südlich vom Argäus hinzieht, und der für diese Meinung beinahe zu bürgen scheint, indem einige Einschnitte in seiner Erhebungslinie mehren Flüssen den Ausgang gestatten; dazu kommt noch die paral-

lele Richtung, in der der große Zug des Taurus und die Seeküste zwischen Tarsus und Celenderis mit einander laufen. In Folge häufiger Beobachtungen bin ich geneigt, die Periode, in welcher diese Trachytmassen in Kleinasien emporgehoben wurden, in die Zeit zwischen den Bildungen zu setzen, die als die Stellvertreter unserer Secundär- und Tertiär-Niederschläge angesehen werden können.

Um 9¾ Uhr verließen wir den Weg, der über Tschumra nach Koniyeh führt, und der im Winter nicht gangbar ist, und betraten eine urbare Wellenlandschaft, die wir drei Meilen weit in rein westlicher Richtung durchschnitten, während der hohe Gipfel des Allah Dagh unmittelbar vor uns lag. Um 10½ Uhr kamen wir an die Erdmauern von Illisera. Ich fand hier eine Menge Marmorblöcke in den Wänden und Grundmauern der Häuser, so wie mehre der bereits beschriebenen byzantinischen flachen Doppelsäulen. Dieß bestätigt die Vermuthung, die schon frühere Reisende ausgesprochen haben, daß sich Illisera entweder an der Stelle von Ilistra, einer Stadt, die von mehren byzantinischen Schriftstellern als ein Bischofssitz angeführt wird, dessen Bischof auf den Kirchenversammlungen zu Ephesus und Chalcedon gegenwärtig war, oder wenigstens in seiner Nähe erheben muß. Die ganze Bevölkerung schien eben ihr Korn auszudreschen, von dem außerhalb der Mauern rund um die Stadt zahllose Schober aufgestapelt standen. Daß sich die Stadt nicht, wie viele andere, mit Gärten umgeben zeigte, war wahrscheinlich dem Mangel an Wasser zuzuschreiben; nur am Fuße des 2 oder 3 Meilen nach S. W. entfernten Allah Dagh bemerkte ich einige Weingärten.

Von Illisera wandten wir uns nach W. N. W. und blieben in ziemlich paralleler Richtung mit dem Allah Dagh zu unserer Linken, bis wir uns dem drei Meilen von Illissera gelegenen Cassaba und damit allmälig dem Gebirge näherten. Auf einem Begräbnißplatz, der zugleich einige Säulen enthielt, copirte ich hier eine Inschrift. Um 12 Uhr betraten wir Cassaba, eine unansehnliche Stadt, die von einer zerfallenen Mauer mit ausspringenden Winkeln anstatt mit Thürmen umgeben war. Alle Häuser waren, gleich der Mauer, von flachen, dünnen Steinen gebaut, wie sie der natürliche Bruch des Kalksteins giebt. Als wir durch die Straßen ritten, begegneten wir mehren türkischen Bauern, die eben nach der Moschee gingen, um ihr Mittagsgebet zu verrichten, und mir durch ihre ein=

fache Art und Weise, die von dem Koran vor dem Betreten der Moschee vorgeschriebenen Waschungen zu absolviren, Vergnügen machten. Den Arabern und den Bewohnern trockner und dürrer Landstriche ist es gestattet, dazu Staub oder Sand statt des Wassers zu benutzen, das zu Cassaba eben so sehr zu mangeln schien, als in Arabien. Doch ihre Eile war so groß, daß sie auch diese Vorschrift nur in symbolischer Weise vollbrachten, indem sie sich nieder beugten, als wenn sie Wasser schöpfen wollten, und dann mit den Händen über Füße und Arme fuhren, ohne sie nur zu berühren; darauf betraten sie mit einem Stolz und mit einem Gefühl der Befriedigung die Moschee, als ob sie eben mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit eine ihrer strengsten religiösen Pflichten erfüllt hätten.

Hinter Cassaba ließen wir den Weg nach Koniyeh zu unserer Rechten liegen; er geht um die Basis des Allah Dagh, der offenbar aus dünnen Lagern von halbcrystallinischem Kalkstein besteht, welche gegen S. O. abfallen. Die niederen Vorberge, über die unser Weg führte und die sich gegen N. N. O. abdachten, gehörten zu derselben Formation und waren vielfach zum Aufbau der Häuser ausgebeutet worden. Vier Meilen von Cassaba stießen wir auf einen bedeutenden Begräbnißpatz, der außer mehren großen Blöcken einige Doppelsäulen aus Marmor enthielt. Etwas weiter gegen S. W. lagen die Ruinen einer Stadt oder eines Dorfes, und obschon ihr Aeußeres die türkische Bauart verriethen, so wandte ich mich doch dahin, in der Hoffnung, darunter einige ältere Trümmer zu finden. Ich entdeckte unter ihnen mehre Marmorblöcke und andere Fragmente aus dem Alterthum nebst einer verstümmelten Inschrift, deren Anfangsbuchstaben in die Mauer eingebaut waren, so daß ich sie nicht entziffern konnte. Das Dorf wurde von einigen Türken, die Dimitri beim Herausziehen eines Wassereimers aus einem wohl 30 Faden oder Koolatch tiefen Brunnen zu Hilfe gerufen hatte, Bossola genannt. Wir durchschnitten nun bis etwa 2 oder 3 Meilen vor Elmasún eine Folge von grasreichen Wellenhügeln, die hier und da mit einigen Kornfeldern bedeckt waren und gelegentlich auch einige Baumgruppen, meistentheils Ulmen, Dornen und Juniperus zeigten. Etwa 1½ Meile weiter hin erhob sich eine steile und felsige Bergkette, die an ihrer Basis sparsam bewaldet war, zu ziemlich ansehnlicher Höhe, während sich der Boden zur Rechten nach und nach gegen die Ebene von Koniyeh abdachte. Zwei Meilen

jenseits Bossola zeigte man mir gegen W.S.W. hin ein anderes verfallenes Dorf, mit Namen Sosta, das sich besonders durch die Trümmer einer großen Moschee auszeichnete. Die zahlreichen zerstörten und verfallenen Dörfer, die wir seit Karaman gesehen, und die alle nicht allzufern vom Wege lagen, verliehen unserer heutigen Tour einen eigenthümlichen Charakter. Die Zeit ihrer Blüthe und ihres Wohlstandes schien die Herrschaft der Sultane von Iconium gewesen zu sein, und von den Nomadenstämmen, die bald darauf sich in diesem Theile Kleinasiens festsetzten und auch jetzt noch während des Winters diese Ebene bewohnen, wurden sie verwüstet. Vielleicht waren die Kirchen und Gebäude der früheren Städte grade von diesen Sultanen zerstört worden, die deren Marmorblöcke u. s. w. zum Aufführen ihrer Moscheen und Klöster brauchten. Es muß daher um so mehr auffallen, nicht, daß man in dieser Gegend so wenig Ruinen alter Orte findet, sondern daß man zu Maden Sheher fast bei jedem Schritte auf solche stößt. Dieß mag seinen Grund darin haben, daß dort Alles aus dem rohen, grobkörnigen Trachyt erbaut wurde, eine Steinart, die zum Bau von Moscheen und anderen Gebäuden gar nicht zu brauchen war.

Etwa zwei Meilen von Elmasún betraten wir ein Thal, das ungefähr drei Meilen breit sein mochte und links von dem hohen Gebirge, rechts von niedrigen Hügeln begrenzt wurde. Bald nach 4 Uhr erreichten wir Elmasún, — ein kleiner Ort, in dessen Nähe man vergebens nach einem Baum oder Garten sucht. Hier wurde mir zum ersten Male mitgetheilt, daß sich etwa acht Stunden weiter gegen W., in der Nähe der Dörfer Olou Bounar und Hadjilar, auf dem Gipfel eines hohen Berges beträchtliche Ruinen befinden sollten. Da wir eben die gebirgigen Defilés und Päſſe von Isaurien zu betreten hatten, so stieg die Hoffnung in mir auf, daß ich in jenen Ruinen eine der Vesten dieses Räubervolkes finden könnte. Die Entfernung von Elmasún nach Koniyeh wurde zu 12 Stunden oder 36 Meilen angegeben.

Sonnabend, den 12. August. Nach Hadjilar 8 Stunden. Als wir das Dorf verlassen, erstiegen wir die Berge an der südlichen Seite des Thales, die aus rothem verhärteten Thon und Quarzfelsen, verbunden mit Scaglia-Kalkstein bestanden, überschritten ihren Kamm und betraten dann einen wilden, dicht bewaldeten District, der, als wir weiter vordrangen, immer ungangbarer und be-

schwerlicher wurde und sich von einer Menge tiefer Schluchten, steiler und abschüssiger Höhen und einem förmlichen Labyrinth von Thälern durchschnitten zeigte. Im Anfang waren Eichengestrüpp und Juniperus vorherrschend, die unseren Saumpferden jeden Schritt streitig machten und uns vielfach aufhielten; dazu kam noch der wilde Charakter des Bodens, auf dem man vergebens nach den Spuren eines Weges suchte, und der ganz mit der Beschreibung der alten Schriftsteller von dem Gebirgsdistrict von Isaurien übereinstimmte. Drei Meilen von Elmasún durchritten wir einen kleinen Fluß, der nach N. O. abfloß, und eine Meile weiter, nachdem wir einen zerklüfteten Hügelzug überschritten hatten, stiegen wir in ein gut angebautes und bewaldetes Thal hinab, das von einem Flusse bewässert wurde, der dieselbe Richtung einschlug. In dem Thale traten mehre Massen von Trapp und Grünstein zu Tage, was das verschiedene Fallen und die vielfache Verwerfung in den Schiefer- und verhärteten Mergellagern der benachbarten Hügel erklärte.

Von diesem Thale aus drangen wir immer noch gegen W.S.W. vor, bestiegen eine neue Gebirgskette, die mannigfach durchbrochen war, in den verschiedensten Formen wechselte und sich noch dichter von Wald bestanden zeigte, als die vorhergehenden, so daß unsere Führer den Weg nur zu oft verloren. Auch hier war das Eichengestrüpp und der Juniperus vorherrschend, bis wir in eine offenere Wellenlandschaft abwärts stiegen, und jene durch wilde Birnbäume und Ilex verdrängt wurden. Hier verirrte sich der Suriji abermals und führte uns viel zu weit südlich gegen den Taurus hin, dessen hohe Gipfel dann und wann sichtbar wurden und durch ihre kühnen Contouren das Wilde der Gegend nur noch erhöhten. Endlich kamen wir an eine Stelle, wo sich unmittelbar vor uns eine steile Kalksteinkette von ansehnlicher Höhe erhob, die sich von N. nach S. erstreckte und uns offenbar das Vordringen gegen W. verrannte; aber glücklicherweise trafen wir gerade einige Bauern, die uns wieder zurecht wiesen und uns um den nördlichen Abhang der Berge herum zeigten. Hier wurde mir Gelegenheit, die Art und Weise zu sehen, wie das Thal, das sich gegen den Taurus hin abzudachen schien, entwässert wird: dieß geschieht durch zwei Höhlen in dem Felsenboden der Ebene von der Gestalt senkrechter Trichter oder Spiracula, Strudelhöhlen oder Katabothra. Die Höhlen waren sehr unregelmäßig; auch konnte ich ihren Boden nicht entdecken, was sei-

nen Grund in der vielfach durchbrochenen und verworfenen Schichtung der Felsen hatte, deren Seiten mit dem rothen Thon der Ebene bedeckt waren, als wenn er sich an ihnen aus herabströmendem Wasser niedergeschlagen hätte. Indem wir gegen W. vorrückten, durchschnitten wir mehre tiefe Thäler in der Kalksteinformation, die sich gegen S. S. O. abdachte; eines derselben hatte aus der Ferne ganz das Aussehen einer steilen und zerklüfteten Schlucht. Der Taurus im S. war hier nicht sichtbar, und fast schienen die Thäler durch diese Barriere zu streichen; in diesem Falle würden wir hier in der Nähe nach der Quelle des Calycadnus oder seiner Nebenflüsse suchen müssen. Es ist indeß wahrscheinlicher, daß die Flüsse, welche nach S. fließen, keinen sichtbaren Durchgangspaß durch das Gebirge haben, sondern mittelst ähnlicher Strudelhöhlen oder Katobothra, wie die beschriebenen abfließen.

Um 10½ Uhr, etwa 11—12 Meilen von Elmasún, ritten wir durch das Dorf Saroklan, das aus acht oder zehn Häusern besteht, und stiegen dann in eine schöne, urbare Ebene hinab, die mit wilden Birnbäumen übersät, und in der die Gerste noch nicht gehauen oder vielmehr ausgerauft war: denn die hiesigen Bauern gebrauchen dazu ganz stumpfe Sicheln, mit denen sie die Halme mehr heraus reißen als abhauen, was bei dem leichten und trockenen Boden schnell vor sich geht; ja, in einzelnen Fällen bedienen sie sich nicht einmal dieser Sicheln, sondern wenden nur die Hände an.

Bei der Fortsetzung unseres Weges erhob sich etwa eine Meile zu unserer Linken ein steiler, malerischer Kalksteinberg, dessen Schichten gegen S. S. O. fielen und mehre Terrassen bildeten. Hie und da trafen wir in der Ebene kleine Gruppen von Zwergcypressen, mit jedem Schritte wurde die Scenerie interessanter, und die Berge traten uns dichter bewaldet entgegen. In den Vertiefungen wucherten wilde Berbisbeeren, und auf den felsigen Bergen standen in herrlicher Fülle Veloniaeichen, die aber, als wir eine malerische und bewaldete Schlucht aufwärts stiegen, wieder den Tannen und Föhren weichen mußten. Jenseits dieser Schlucht konnten wir sagen, daß wir nun den ungangbaren und fast undurchdringlichen Boden Isauriens betraten. Eine Folge von steilen und zerklüfteten Bergrücken und Ebenen, umschlossen von senkrechten Felsenwällen, wechselten mehre Meilen hindurch mit einander ab. Die Eichen gediehen auf das Ueppigste und zeigten eine ansehnliche Höhe und Stärke, was

mich um so mehr in Erstaunen setzte, als sie aus dem bloßen Felsen hervorwuchsen, über dem kein Zoll Erde zu sehen war, und in dem man kaum hie und da eine Spalte fand, in welcher die Wurzeln sich fortwinden konnten. Einmal führte der Weg durch einen romantischen Paß, in dem Felsen und Bäume so unter einander geworfen und verworren waren, daß sie ein würdiger Gegenstand für den Pinsel eines Salvator Rosa gewesen wären. In demselben entdeckte ich Spuren eines wahrscheinlich sehr alten Weges. Die Flüsse und Bäche, die wir hie und da überschritten, flossen alle nach N. und N. N. W., folglich in die Ebene von Koniyeh ab.

Bald nach 1 Uhr erreichten wir den Gipfel eines hohen Gebirgszuges, auf welchem sich uns eine ausgebreitete Fernsicht, vorzüglich nach S. über ein tiefes und gut angebautes Thal eröffnete; jenseits desselben zog sich in blauer Ferne eine Gebirgskette hin, deren Gipfel mit Schnee bedeckt waren, während sich etwa zwei Meilen vor uns in W. bei S. ein hoher, flachgipfliger Berg ausdehnte, auf dem ich die Ruinen eines alten Castells unterscheiden zu können glaubte. Von hier stiegen wir abermals in ein Thal abwärts, und nachdem wir das trockene Bett eines Flusses gekreuzt, das gegen N. W. verlief, fand ich eine zerbrochene Säule, die als eine Art Landgrenzstein in den Boden eingegraben war. Ich copirte von derselben eine Inschrift, die, obschon ihrem kleinsten Theile nach lesbar, früher die ganze Säule bedeckt zu haben schien. Bald darauf erreichten wir das Dorf Hadjilar, das in einer Einbuchtung oder einem Seitenthale mitten unter Felsen liegt, an denen mehre der Häuser ganz malerisch angebaut sind.

Hier beschloß ich zu halten, um die Ruinen zu besuchen, die auf dem Gipfel eines Berges in S. W. liegen sollten, und die Zengi Bor genannt wurden. Auch in diesem Dorfe wurde ich mit einer Mischung von Gastfreundschaft und Neugier aufgenommen, welche letztere mir allerdings höchst lästig geworden sein würde, wenn ich den Tataren nicht bei mir gehabt hätte, dessen Autorität selbst in den abgelegenen Wildnissen von Isaurien nicht einen Augenblick in Frage gezogen wurde. Die Bewohner theilten mir über die Ruinen und ihre früheren Bewohner folgende Sage mit, die sich ohne Zweifel als Tradition vom Vater auf den Sohn vererbt hatte: — „Der König der Stadt wie seine Unterthanen waren berüchtigte Räuber, die keinen Acker pflügten, kein Feld bestellten, sondern die umliegende

Gegend plünderten und ihre Raubzüge bis zum Kara Dagh ausdehnten, dessen Bewohner fortwährend ihren Ueberfällen ausgesetzt waren. Da ereignete es sich, daß der König von Zengi Bor sich in die Tochter des Königs des Kara Dagh verliebte und bei dem Vater um sie anhielt, der in die Heirath willigte, wenn jener einen guten und gangbaren Weg vom Kara Dagh nach Zengi Bor baute, damit seine Tochter ohne Gefahr dahin reisen könnte." Eine solche Sage, die beweist, daß die Erinnerung an den räuberischen Charakter der früheren Bewohner immer noch in der Gegend lebt, verdient eher mitgetheilt zu werden, als die tausend absurden Mährchen über vergrabenes Gold und verborgene Schätze, die dem Reisenden bei jedem Schritt aufgedrungen werden.

Nachdem ich mit vieler Mühe einen Führer bekommen und in Folge der widersprechenden Gerüchte eine Zeit lang geschwankt hatte, ob ich überhaupt den Berg besteigen sollte, da die hiesigen Einwohner mir mit aller Gewalt, ich weiß nicht, ob aus Unkenntniß oder aus Eifersucht ausreden wollten, daß sich dort etwas Sehenswerthes befände, brach ich dahin auf und befand mich bald an der Stelle einer alten Stadt von bedeutendender Ausdehnung, Stärke und Großartigkeit. Nachdem ich einige Zeit unter den Ruinen herum gesucht, entdeckte ich eine Inschrift, die mir sagte, daß ich mich mitten in dem alten Isaura befand. Dieß setzte mich um so mehr in Erstaunen, als mir M. Texier mitgetheilt, daß diese Stadt in dem jetzigen Bey Sheher zu suchen sei. Da mir auf jedem Tritt und Schritt die interessantesten Gegenstände und Gebäude aufstießen, so war mein Entschluß, diesen Ruinen noch einen Tag zu widmen, bald gefaßt. Ich stieg daher für heute durch eine tiefe Schlucht zwischen zwei hohen, vollkommen senkrechten Klippen, die gar keiner künstlichen Befestigungen bedurften, von der Acropolis wieder nach dem Dorfe hinab.

Sonntag, den **13.** August. Isaura, einst die Hauptstadt eines berüchtigten Räubervolkes, liegt auf einem der höchsten Bergrücken zwischen dem Taurus und den Ebenen von Koniyeh, und muß sich nach meiner Ansicht wenigstens **4—5000** Fuß über die See erheben. Seine Ruinen bedecken noch einen großen Flächenraum, da seine wilden und fast unnahbaren Umgebungen alle benachbarten Bewohner von dem Versuche abschrecken mußten, die Bausteine zur Aufführung ihrer Wohnungen zu benutzen. Der Bergrücken, auf

welchem sie sich erheben, erstreckt sich von N. N. W. nach S. S. O., und beherrscht eine weite Aussicht über die Ebenen von Koniyeh gegen N., den Kara Dagh und Allah Dagh gegen O., den Taurus nach S., und den See von Seidi Sheher in W. In S.S.O. außerhalb der Stadtmauer befinden sich die Ruinen mehrer kleinen Gebäude, die aus gut behauenen Marmorblöcken ohne Cement aufgebaut waren und wahrscheinlich Gräber von Vornehmen gebildet haben. Einige Blöcke sind mit Löwenklauen, andere mit Medaillons, Rosetten und Blumen verziert. Die Gebäude selbst, die alle eingestürzt sind, scheinen auf einer massiven Basis gestanden zu haben, zu dem man auf etwa drei bis vier hohen und breiten Stufen hinanstieg, die sich meistentheils noch erhalten zeigten; die Frontseite der obern Stufe war gleich den Sitzen der alten Theater ausgehauen. Eine Menge Trümmer von andern kleineren Gebäuden liegen an dieser Seite der Stadt über einander gehäuft, unter denen mich besonders ein köstlicher Wasserbehälter, Bal Bounar (alte Quelle?) genannt, interessirte, in dem eine Quelle reinen, kalten Wassers mitten unter einer Masse großer viereckiger Steine entspringt; unmittelbar dahinter erheben sich die Ruinen eines andern cirkelrunden Gebäudes. Das Wasser der Quelle fließt durch ein enges Thal im Rücken der Stadt nach N. W. gegen das Dorf Olou Bounar ab.

Die meisten dieser Gräber und vereinzelten Gebäude lagen auf einer Erhöhung oder einer Firste, die die Stadt mit andern hohen Bergen in S. S. O. verbindet. Hier fand ich mehre große Sarcophage, die zwar ihre alte Lage behauptet, deren Deckel aber abgerissen waren und herumgestreut lagen. Eine alte Straße führt von dieser niedrigen Firste nach dem Hauptthore von Isaura einen steilen Hügel hinan; zu beiden Seiten derselben, zwischen dem Unterholze und dem Ilexgestrüppe, zeigten sich noch eine Menge anderer Grabmäler und Gräber, in deren mehre ein großes Kreuz eingehauen war, woraus hervorgeht, daß der Ort auch nach der Einführung des Christenthums von bedeutender Wichtigkeit gewesen sein muß. Die Stadt war von festen und massiven Mauern umschlossen, die sich noch bis zu jenen nordwestlichen und nördlichen senkrechten Klippen verfolgen lassen, welche eine künstliche Befestigung unnöthig machten. Die Mauern stammen offenbar aus der alten Zeit und sind sehr schön gebaut, aber in einem Style, der mir bei dergleichen Bauten früher noch nicht aufgestoßen war; überall sind sie durch

luftige Thürme verstärkt, die besonders an der südwestlichen Seite, wo der Berg weniger abschüssig ist, ganz dicht bei einander stehen. Das südliche Hauptthor wurde von zwei solchen Thürmen vertheidigt, die aber zur Zeit zusammengestürzt waren. Sie sind in demselben Style wie die Mauern aufgeführt, die aus abwechselnden Schichten von dicken und dünnen Marmorblöcken bestehen, so daß je zwei längere Steine von einem kurzen getrennt werden, was dem ganzen Mauerwerk ein merkwürdiges Aussehen verleiht; denn die größern Schichten sind beinahe 4 Fuß, die anderen aber kaum 1 Fuß hoch. Ich sah keinen einzigen viereckigen oder runden Thurm; alle bildeten Heragone oder Octagone. Der Bogen über dem südlichen Hauptthore zeigt sich noch in seiner ganzen Wölbung vollkommen erhalten, und blickt trotzig und herausfordernd auf die Verwüstung herab, die ihn umgiebt. Zwei Medaillons auf einer der Schichten in seinem westlichen Thurme stellen Schilder vor und sind in halb erhabener Arbeit ausgehauen. Innerhalb des Thores kann man mehre Straßen nach verschiedenen Richtungen hin verfolgen: eine, die sich zur Rechten abzweigt, führte zu großen Steinbrüchen und der Citadelle, und eine zweite zur Linken nach einem massiven Bau, offenbar die Grundmauer oder Cella eines Tempels, etwa 100 Yards von dem Thore entfernt. Ganz in demselben Style wie die Mauern und alle andern öffentlichen Gebäude aufgeführt, erhebt er sich auf einer Felsenerhöhung, die eine weite Aussicht beherrscht, und ist 142 Fuß lang und 87 Fuß breit; an der südöstlichen Seite öffnet sich zwischen zwei riesigen Pfosten ein 12 bis 14 Fuß hoher Eingang; ein großer Stein in der Nähe des südöstlichen Winkels maß 13 Fuß 3 Zoll Länge.

Einige hundert Schritte weiter gegen N. von diesem Gebäude lag eine verwirrte Masse anderer Gebäude von verschiedener Größe und Form, unter der sich deutlich die Spuren einer Agora unterscheiden ließen, nebst einer Säulenreihe längs einer dritten Straße, die sich ebenfalls von dem Hauptthore abzweigte. Eine der Mauern in der Nähe der Agora zeigte eine merkwürdige Bauart, möglicherweise, weil man Baumaterial hatte sparen wollen, indem ihrer ganzen Länge nach in bestimmten Zwischenräumen große runde Oeffnungen gelassen waren, die mit einem offenen Canal mitten in der Mauer in Verbindung standen; vielleicht hing dieser auch mit einer Vorrichtung zum Heizen eines Zimmers oder Bades zusammen. In

geringer Entfernung nach N. O. vom Thore stand das ohne Zweifel interessanteste Monument dieser alten Stadt, nämlich ein Triumphbogen, der aus rothem und gelben Marmor, und zwar in demselben Styl wie die Mauer aufgeführt war. Er erhob sich ganz allein und fast vollkommen erhalten, zwischen Juniperus- und Ilexgestrüpp, und war von den Bewohnern von Isaura zu Ehren des Kaisers Hadrian erbaut worden, was eine Inschrift meldete, die ich von dem Architrav copirte, und die keinen Zweifel über den Namen der Stadt zuläßt.

Die Höhe des ganzen Bau's beträgt vom Boden bis zu seiner Spitze 24 Fuß, seine Breite 18 Fuß 10 Zoll und seine Tiefe 12 Fuß. Die Höhe bis zum Scheitel des Bogens faßt 17½ Fuß; aber durch den spätern Einbau eines viereckigen Thores, das aus drei Marmorblöcken besteht und 7 Fuß 4 Zoll hoch ist, ist dieselbe bedeutend verringert worden. An dem einen Winkel ist ein großer Theil des Karnießes herab gefallen, aber der Architrav und die Inschrift sind noch vollkommen erhalten. Mit einigen Schwierigkeiten gelang es mir, die Spitze zu erklettern, auf der mehre Verzierungen oder Statuen gestanden haben mußten, und wahrscheinlich hat eine ungeheure Marmorkugel, die jetzt zerbrochen neben dem Triumphbogen auf der Erde lag, die Spitze geziert und sollte die Welt, das Emblem der Regierung Hadrians darstellen. Später fand ich noch mehre andere Inschriften in diesem Theile der Stadt, von denen besonders eine, die in der Nähe der Agora lag, vom größten Interesse ist, indem sie mehre Gebäude erwähnt, die in ihrer Umgebung errichtet worden waren, und deren Grundmauern, Fragmente aller Art, zertrümmerte Säulen und andere architectonische Verzierungen ich unter dem Eichengestrüpp und anderen Büschen auffand.

Im W. und N. W. des Triumphbogens traf ich auch die Ueberreste von Stufen, die zu einer Terrasse führten, auf welcher nach der Zahl der großen und tief cannelirten Säulen, die in ihrer Nähe herumlagen, wahrscheinlich ein großer Tempel gestanden hatte. Nahe dabei entdeckte ich ein trefflich ausgeführtes Basrelief, das Menschen und Thiere im Kampfe mit einander darstellte. In der Nähe des Bogens fand ich auf einem großen schon ziemlich verwitterten Marmorblock zwei Worte, die mir früher noch nicht vorgekommen waren, denen ich aber hier noch mehrfach begegnete: *ΑΙΩΝΙΟΥ ΔΙΑΜΟΝΗΣ*, die sich allemal auf die Kaiser bezo-

gen; doch scheint es zweifelhaft, ob sie den Wunsch ausdrücken sollen daß der Kaiser für immer leben oder regieren möge, oder ob sie sich auf sein künftiges Leben beziehen. Im S. O. von dem Triumphbogen Hadrian's, und oberhalb der Säulenstraße, waren Spuren von einem kleinen Theater sichtbar.

Zu Mittag nahm ich in der Nähe des Bogens, nachdem ich in dem Tronçon einer Säule eine passende Stelle zum Aufstellen meines Instrumentes gefunden, eine Meridianhöhe auf, die für Isaura 37° 10′ N. B. gab. Nordwestlich von dem Bogen erhob sich der durchbrochene und zerklüftete Boden ziemlich bedeutend, aber auch diese Stelle war mit Ruinen von Gebäuden, Häusern und Mauern bedeckt. Nach dieser Richtung hin sind mehre Treppen in den natürlichen Felsen eingehauen. Auf dem Gipfel eines der Hügel, noch innerhalb der Mauern, erhebt sich ein zusammengestürzter achtseitiger Thurm, ganz in dem angegebenen Styl erbaut, aber mit vielen architectonischen Verzierungen geschmückt. Vielleicht war es ein Wachtthurm, nur schienen die vielfachen Verzierungen einem solchen Zwecke zu widersprechen. Von demselben ist Koniyeh mit seinen weiten Ebenen zu sehen. Hier konnte ich auch ohne Unterbrechung die Mauerlinie mit ihren Thürmen gegen W., S. W und N. W. überblicken, aber ich untersuchte sie nicht genauer und folgte ihr auch nicht gegen Olou Bounar hin, obschon ich in der Nähe des Dorfes ein zweites gewölbtes Thor bemerkte, das von W. in die Stadt führte.

Von hier stiegen wir nun durch eine tiefe Schlucht in N. W. nach dem Dorfe Olou Bounar abwärts, wohin ich den Tataren mit meinen Sachen auf dem Wege nach Tris Maden, das drei Stunden weiter lag, voraus geschickt hatte. Indem ich die alte Mauer in dieser Richtung überschritt, erstaunte ich nicht wenig, daß, obschon alle Thürme dieser Seite vollendet waren, doch die Cortine oder der Mittelwall hier nicht einmal begonnen war; nur ein niederer Steindamm zwischen den Thürmen bezeichnete die Grenzen der Stadt, der aber so unbedeutend war, daß er als Vertheidigungsmittel gar nicht in Betracht gezogen werden konnte; indeß machte die natürliche Beschaffenheit des Bodens eine solche hier ganz unnöthig. Es ist höchst interessant, einen Theil der Mauer in einem solchen Zustand zu

finden, da dieß eine Bemerkung Strabo's*) bestätigt, der sagt: Amyntas sei gestorben, ehe er die Mauer beendet, die er um die neue Stadt habe führen wollen, welche an der Stelle der von ihm zerstörten erstanden war. Und in der That, man muß gestehen, daß die Ruinen keiner alten Stadt ihrer Geschichte besser entsprechen könnten. Vergebens würde man für eine Räuberstadt eine passendere, festere und sicherere Stelle suchen, als die ist, auf welcher sich Isaura auf dem abgelegenen Rücken eines der höchsten Gebirgszüge der Gegend erhebt, von welchem aus die Ebenen von Konyeh und der See von Seidi Sheher genau überschaut werden konnten. Ferner spricht der Umstand, daß die Mauern und ihre achtseitigen Thürme, die Tempel und Triumphbogen, wie überhaupt alle öffentlichen Gebäude in einem und demselben eigenthümlichen Styl gebaut sind, für eine Stadt, die an der Stelle einer ältern Stadt erbaut wurde und zwar unter der Aufsicht eines einzigen Baumeisters, so daß sie nicht allmälig anwuchs, nach dem Wechsel der Zeiten, und der Styl sich nicht veränderte nach den verschiedenen Epochen. Für dasselbe zeugen die Mauern, die in dem reichen, vollendeten und großartigen Styl erbaut sind, den wir von der Hand eines reichen und mächtigen Herrschers erwarten müssen, der eine ganze Stadt wieder aufbaut und befestigt. Sie hat selbst in Ruinen ein Aussehen von Neuheit, als wenn sie wieder zerstört worden wäre, als ihr Aufbau kaum halb beendet war; doch darf man nicht vergessen, daß sie noch mehre Jahrhunderte nach dem Tode des Amyntas blühte und noch im fünften Jahrhundert Constantinopel in Zeno dem Isaurier, der eigentlich Trascalisseus hieß, einen Kaiser gab.

Von der Stadt stiegen wir in der angeführten Richtung, nachdem wir die Pseudomauer, welche die einzelnen Thürme mit einander verband, überschritten, auf einem Felsenpfade abwärts, auf dem uns die Pferde nicht folgen konnten, weshalb wir dieselben auf einem anderen voraus geschickt hatten, um uns in dem Thale unten zu erwarten. Zwischen den Klippen und Felsen, an denen wir auf unserem Wege vorüber kamen, fand ich mehre große Gräber und Sarcophage. Einer der letztern war aus einer Felsenmasse gearbeitet, die man in einer Nische stehen gelassen, welche in der westlichen Klippe unmittelbar unter einem der Thürme ausgehauen war.

*) XII. 6. S. 569.

Das Innere derselben war ausgehöhlt, und nach dem ganzen Aeußeren hätte man glauben sollen, der Sarcophag sei erst gestern vollendet worden; sein Deckel war abgehoben und lag unter andern Fragmenten von Gräbern, von deren einem ich eine Inschrift copirte. Wir setzten von hier unsern Weg gegen Olou Bounar fort, wo ich ebenfalls mehre Inschriften fand, von denen eine Grabinschrift nochmals den Namen der Stadt angiebt. In den Wänden der Häuser fand ich eine Menge Marmorblöcke u. s. w. aus den Ruinen mit zahlreichen, aber unleserlichen Inschriften, Karnießen und Architraven; besonders erregte ein kleines Basrelief mit kämpfenden und jagenden Figuren meine Aufmerksamkeit, deren einige mit einem eigenthümlichen Anzuge bekleidet sind und eine Art weite Beinkleider tragen.

Die Berge, auf denen die Ruinen von Isaura liegen, bestehen aus blauem und gelben halbcrystallinischen Kalkstein, der fast durchgängig dicke Lager zeigt, gegen S. W. abfällt und auf Thonschiefer lagert, dessen Schichten hier und da stark zusammengedrängt und verworfen sind. In einem der obern Lager des blauen Kalksteins fand ich eine große Menge unregelmäßig geformter, offenbar organischer Körper, die große Aehnlichkeit mit Schwämmen oder dergleichen Gegenständen hatten und sich von dem Gestein leicht ablösten, wenn dieses in Zersetzung begriffen war. Die Bewohner des Dorfes verriethen einen ziemlichen Wohlstand, obschon sie über die Erpressungen der Spahis und anderer Reisender klagten, die sie beherbergen mußten. Auch darf ich nicht vergessen, die Aepfel von Olou Bounar zu erwähnen, die zwar klein, aber von köstlichem Geschmack waren.

Bald nachdem wir diesen Ort verlassen, stiegen wir durch ein wildes Thal gegen S. W. fast zwei Meilen abwärts, wandten uns dann um eine steile und steinige Schlucht gegen W. und erreichten nun eine Wellenebene, die mit Eichengestrüpp bestanden war. Als wir einen zweiten, niedrigen Hügelzug überschritten, breitete sich ein tiefes, aber fruchtbares Thal in W. vor uns aus, das von einem sich vielfach schlängelnden Fluß bewässert war, der gegen N. an dem Fuße senkrechter Klippen hinfloß. Ein steiler Pfad über horizontale Lager eines groben Conglomerates und weißen Kreidemergels, die Ueberreste einer Süßwasserbildung, die einst das Thal erfüllte, brachte uns bald auf die Sohle desselben, die etwa eine Meile breit sein

mochte, und gut bebaut und bewässert war. Eine Meile weiter erreichten wir die Cassaba Tris Maden, die am Fuße von Kalkstein-klippen liegt; ehe wir aber die Stadt selbst betraten, ritten wir über eine steinerne Brücke, die fast ganz aus den Fragmenten alter Gebäude errichtet war. Der Fluß entspringt bei Charshambáh, sechs Stunden von hier in den südlichen Gebirgen; etwa zwei Stunden von seinem Ursprung soll er sich plötzlich in der Ebene verlieren, etwas weiter unterhalb dieser Stelle aber wieder zum Vorschein kommen. Von Tris Maden windet er sich in zahlreichen Krümmungen gegen N. O. bei N., bis er sich mit dem Strome verbindet, der durch die See'n von Bey Sheher und Seidi Sheher fließt; dann betreten sie die Ebene von Koniyeh in der Nähe von Allibey Kieui und Tchumra. Zur Zeit freilich floß er kaum 6—7 Meilen von der Stadt noch fort, indem er in die vielen Bewässerungscanäle für die Gärten abgeleitet wird; nur im Winter verbinden sich seine Wellen mit dem Strome des See's von Bey Sheher.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Tris Maden, die dem Orte auch den Namen gegeben, besteht in dem Schmelzen des Bleierzes, das in rohem Zustand von den Gebirgen in S., etwa 10 Stunden von hier, herabgebracht wird. Sie erzielen etwa 800 bis 900 Okes des Jahres und arbeiten blos während des Winters; die Holzkohlen sind so theuer, daß das Unternehmen keinen Gewinn bringt, wie auch das Erz, das man mir zeigte, ungemein arm an Bleigehalt schien; auch etwas Silber wird daraus gewonnen. Am Abend brachten mir einige Griechen Münzen, unter denen ich eine von Lyrbe, eine sehr seltene von Adrianopolis in Pisidien, und mehre Colonialmünzen von Antiochia in Pisidien fand, die in der Gegend von Yalobatch gesammelt worden waren; die letztern hatten ein um so größeres Interesse für mich, als die Griechen, welche sie mir anboten, keine Idee davon hatten, daß die Ruinen in der Nähe von Yalobatch die von Antiochia wären.

Funfzigstes Kapitel.

Abreise von Tris Maden. — Afcha Bounar. — See von Soghla oder Seidi Sheher. — Yaleyeuk. — Eski Serai. — Kara Euran. — Verschwinden des See's von Seidi Sheher. — Palus Trogitis. — Seidi Sheher. — Heiße Quellen. — Türkische Redlichkeit. — Aufschar. — See von Bey Sheher, derselbe mit dem von Bereli, dem alten Caralitis. — Bey Sheher. — Pest. — Efflatoun. — Kereli. — Alte Straßen. — Kara Agatch. — Wirkungen der Pest.

Montag, den **14**. August. Die Entfernung von Tris Maden nach Kara Euran beträgt sechs Stunden. Ehe wir den Ort verließen, copirte ich zwei Inschriften, von denen ich die eine in der Nähe der Brücke, die andere an einem Wasserbehälter fand. Die erstere scheint auf eine Stadt, Tauropaläa mit Namen, hinzuweisen, die hier herum gelegen haben muß. Bald betraten wir ein kleines Seitenthal, und stiegen mehre Meilen in nordwestlicher Richtung in demselben aufwärts. Nach der dritten Meile kamen wir an dem Dorfe Afcha Bounar vorüber, das sich zu unserer Rechten auf Hügeln von verhärtetem Schiefer ausbreitete. Nach und nach erhielten die Höhenzüge in S. W. eine dichtere Bewaldung, von denen die nächsten mit kleinen Eichen, wilden Birnbäumen, Juniperus und Berberisstauden bedeckt waren, während die höheren und entfernter liegenden dichte Fichten- und Tannenwaldungen zeigten. Als wir den Gipfel des Zuges erreicht, der den oberen Theil des Thales bildete, überschritten wir ganze Massen von Porphyrtrapp, die über die Oberfläche zu Tage getrieben waren.

Von hier stiegen wir in einer steilen Schlucht, und zwar in nördlicher Richtung längs der Ufer eines kleinen Flusses abwärts, der zahlreichen Gärten Frische und Fruchtbarkeit verlieh, bis wir eine weite Ebene betraten, die von Bergen umsäumt war, auf denen ich zahlreiche Dorfschaften bemerkte; der größere Theil dieser Ebene wurde als Weidegrund benutzt. Wir kamen an den beiden Dörfern Mehréh und Ali Sharshéh vorüber, von denen das erstere ungemein malerisch zwischen dicht bewaldeten niederen Bergen lag. Nach Allem, was ich späterhin sah, scheinen die Dörfer in dieser

Ebene voll von Ueberresten der Vergangenheit zu sein, aus deren Inschriften vielleicht ein genauerer und sorgfältigerer Beobachter, als ich es sein konnte, die Namen der Orte herausfinden möchte, von denen man sie entnommen hat. Indeß obschon ich mich überall erkundigte, kannte man doch keine anderen Ruinen, als die zu Isaura, die zu entlegen zu sein schienen, als daß die Marmorblöcke und andere Fragmente, die wir auf jedem Begräbnißplatze fanden, diesen entnommen gewesen sein sollten; außerdem weicht auch der Stein durchaus von dem in den Ruinen ab. An einer Quelle, nicht weit von Ali Sharshéh, copirte ich zwei Inschriften, und der daneben liegende Begräbnißplatz enthielt eine Menge Blöcke und Deckel von Sarcophagen. Jetzt stiegen wir nach und nach zu dem See von Seidi Sheher hinab, der hier Soghla Ghieul genannt wurde, und bemerkten eine Menge Dörfer auf den Abhängen der Berge, die sich bis zum Wassersaume hinab zogen, unter andern Egreli Bazar, Eldou und Tchirkéh. Um 11½ Uhr überschritten wir einen Fluß, der dem See zuströmt, auf einer Brücke, die von einer Menge alter Stein- und Marmorblöcke gebaut war. Etwas weiterhin fand ich auf einem Piedestal von gelbem Marmor wieder eine Inschrift, und zwar eine lateinische, die in diesem Theile der Welt selten vorkommen; es war wahrscheinlich dazu bestimmt gewesen, eine Statue des Kaisers Claudius zu tragen.

Um 12¾ Uhr gelangten wir auf den Begräbnißplatz von Daleyeuk, einem kleinen Fischerdorf, das sich auf dem Vorgebirge erhebt, welches sich seeinwärts zieht. Der Begräbnißplatz, wie die Wände der Moschee, waren voll von alten Fragmenten, keines aber zeigte eine Inschrift. Kühn und schroff erhoben sich am entgegengesetzten Ufer des See's in S. W. die Gebirge. Zu Tris Maden hatte man mich versichert, daß sich auf dem Gipfel des Tinas Dagh, der mir nun in jener Richtung bezeichnet wurde, Ruinen befänden, die man Arwan oder Arwan Kaléh nannte; hier aber erfuhr ich, daß die Ruinen auf jenem Berge in weiter nichts beständen, als in einigen in den Felsen ausgehauenen Stufen und Terrassen; daß Arwan Kieui der Name eines Dorfes an dem Ufer eines kleinen See's in den Gebirgen sei, der durch einen Boghaz oder Verbindungscanal mit dem von Soghla communicirte; daß man diesen Ort gar nicht zu Lande erreichen könne, und wenigstens zwei Stunden rudern müsse, ehe man am jenseitigen Ufer ankäme, und dann noch zwei bis drei

Stunden zu gehen habe, bevor man Arwan Kieui erreiche; wollte man aber noch jenen Berg ersteigen, auf dem weiter nichts zu sehen wäre, so brauche man noch drei bis vier Stunden. Die Aehnlichkeit zwischen den Namen Arwan und Droanda machte allerdings den Wunsch in mir rege, dahin zu gehen; als ich jedoch fand, daß man den Landweg mit Pferden und Gepäck nicht passiren konnte, und die kleinen, flachbodigen Canoes, die wie ein gleichschenkliges Dreieck geformt waren, an dem Ufer liegen sah, da fühlte ich eben keine Lust, mich ihnen bei dem starken Winde, welcher aufgesprungen war, anzuvertrauen und gab daher meinen Plan auf. Und ich konnte mir viel Glück wünschen, da sich plötzlich schwarze Gewitterwolken um den Tinas Dagh sammelten, die sich bald in einem fürchterlichen Gewittersturm und mit dem heftigsten Regen entluden, der den ganzen Nachmittag anhielt, so daß mich sowohl eine Land- als Seereise in meinen Erwartungen getäuscht haben würde.

Als ich die ungeheure Wasserfläche vor mir sah, die sich über einen Strich von 80—90 Quadratmeilen ausbreitet, war ich nicht wenig über die Mittheilung erstaunt, daß das Wasser alle 10—12 Jahre einmal austrocknet, und daß dann auf seinem fetten Boden die reichste Weizenernte gewonnen wird. In Folge dessen erkundigte ich mich weiter nach diesen Verhältnissen, und der älteste Mann im Dorfe gab nun an, daß er dieß zweimal selbst erlebt habe.*) Das Wasser sollte dann durch einen Schlund oder Trichter zwischen den Felsen des kleineren See's in der Nähe von Arwan Kieui verschwinden. An der Mündung des Boghaz sollen sich noch die Ueberreste eines Dammes befinden, der von einem frühern Padischa errichtet wurde, um das Wasser von der Ebene von Arwan abzuhalten.

Um 1½ Uhr brachen wir nach Kara Euran auf, verließen die Gestade des See's und besuchten die Ruinen von Eski Serai, die zwei Meilen von Daleyeuk gegen N. O. liegen, und die sich als die einer zerstörten türkischen Stadt ergaben, deren Begräbnißplatz ich voll von alten Fragmenten und Säulen aus verschiedenartig gefärbtem Marmor fand. Für meine getäuschte Hoffnung wurde ich reichlich durch die herrliche Berglandschaft entschädigt, die sich jenseit des See's gegen den Tinas Dagh ausbreitete; doch das fürchterliche

*) Ein Widerspruch, den der Uebersetzer mit der Angabe der Zwischenzeit von 10—12 Jahren nicht in Einklang zu bringen weiß.

Wetter überraschte uns lange, ehe wir Kara Euran erreichten. Als wir Eski Serai verlassen, ritten wir durch ein Flußbett, durch welches das überflüssige Wasser des See's der Ebene von Koniyeh zueilt. Der Marschboden, der sich links von uns nach dem See hin erstreckte, wurde von zahlreichen Heerden von Wasservögeln, Pelikans, Möven, Enten und Schnepfen umschwärmt. Nach einem scharfen Galopp längs des Seeufers erreichten wir Kara Euran, das ungefähr vier Meilen nordnordwestlich von Eski Serai liegt. Es besteht aus zwei Dörfern, die etwa eine Meile aus einander liegen, in denen wir eine Menge Trümmer alter Gebäude, Grabmäler u. s. w. fanden.

Da ich den Angaben über das Austrocken des See's immer noch keinen rechten Glauben schenken konnte, so setzte ich meine Nachforschungen über diesen Gegenstand hier fort, und Alles wurde durch noch umständlichere Angaben bestätigt. Man versicherte mich, daß das Wasser gewöhnlich alle 10—15 Jahre verschwindet, und daß dann der Boden des See's 4—6 Jahre trocken bleibt. Das Wasser verliert sich durch mehre Schlünde in den Felsen außerhalb des Boghaz, nicht aber in dem kleinen See selbst. Ist das Bett trocken, so wird es mit Weizen besät und trägt die reichsten Ernten. Alle benachbarten Bauern säen so viel sie können, und geben im ersten Jahre die Hälfte der Ernte an die Regierung ab, wodurch sie für alle folgende Jahre, die der See trocken bleibt, Besitzer des von ihnen besäten Stückes werden; im Laufe derselben erhält die Regierung nur den gewöhnlichen Zehnten. Der See von Soghla wird von einem Flusse gespeist, der aus dem See von Bey Sheher kommt; während der Trockenlegung des genannten See's läuft der Fluß in einem Bette längs der westlichen Seite der Ebene am Fuße der Gebirge, und verliert sich in jenen Schlünden. Aller Wahrscheinlichkeit nach verstopfen sich diese im Verlaufe der Zeit, das Wasser kann nicht mehr durch sie in demselben Grade abfließen, und füllt nach und nach sein altes Bett wieder aus. Ist das Wasser in dem Soghla Ghieul bis zu einer bestimmten Höhe gestiegen, so fließt es durch die Schlucht zwischen Eski Serai und Kara Euran wieder ab und verliert sich in der Ebene von Koniyeh. Alle diese Nachrichten wurden mir so bis zum kleinsten Umstand und von so verschiedenen Seiten angegeben, daß ich an der Wahrheit der Thatsache nicht mehr zweifeln konnte. Diese Erscheinung ist ohne Zweifel von dem höchsten

Interesse und liefert zugleich den Beweis, warum die Ausdehnung des See's von verschiedenen Schriftstellern so verschieden angegeben werden konnte, und warum gerade in Rücksicht der Localität des Palus Trogitis, dessen Repräsentant derselbe unbestreitbar ist, die Berichterstatter so vielfach von einander abweichen. Den Beweis, daß dieß der Palus Trogitis sei, will ich bis zur Beschreibung des See's von Bey Sheher versparen. Das Wasser des Soghla war ohne jeglichen Beigeschmack und vollkommen süß. Ueber den Ort, dem die alten Blöcke entnommen waren, konnte ich weiter nichts erfahren, als daß sich auf dem Wege von Koniyeh nach Seidi Sheher, drei Stunden von diesem Orte, ausgebreitete Ruinen befinden sollten. Die Entfernung von Kara Euran nach Koniyeh beträgt 14, von Seidi Sheher aber 16 Stunden.

Dienstag, den 15. August. Auf dem Begräbnißplatz von Kara Euran fanden wir eine Menge Marmorblöcke und Sarcophage aus grauem Trachyt, wie die meisten Hütten aus diesem Material gebaut waren. Sie stammten wahrscheinlich von den nördlichen Bergen; gewiß aber kamen sie nicht von Isaura und seinen Umgebungen, da alle dortigen Ruinen aus blauem Marmor bestehen. Die Ruinen, denen sie entnommen sind, müssen daher N. oder N.W., vielleicht auf dem Wege nach Koniyeh gesucht werden. Ich fand hier auch zwei Inschriften. Um 8½ Uhr brachen wir nach Seidi Sheher auf, das vier Stunden von hier liegen sollte. In dem unteren Dorfe von Kara Euran copirte ich noch zwei Inschriften; die eine zeigte ein Basrelief mit vier Figuren, die zweite einen Mann, der neben einem Pferde steht. Unser Weg führte mehre Meilen an dem nördlichen Ufer des See's hin, der weit hinein ungemein seicht war, und zu unserer Rechten erstreckte sich ein Trachythöhenzug ziemlich bis zum Wassersaum hinab. Nach der dritten Meile zog sich das Ufer gegen S. hin, worauf wir unsern Weg in westlicher Richtung längs der Ebene von Seidi Sheher fortsetzten, die etwa 5 Meilen breit sein mochte und sich gegen den Fuß des Taurus hinzog. Um 10½ Uhr konnte ich den Boghaz, der nach dem See von Arwan führt, deutlich in S.S.W. über dem See von Soghla, und die Vertiefung in den Bergen, wo der See liegen sollte, sehen. Unsere Richtung quer durch die Ebene war fast westnordwestlich. Große Heerden weideten auf ihrem reichen Grasgrunde, der durch den Fluß des Bey Sheher bewässert wird, und eine Menge

Dörfer breiteten sich an der Abdachung des Berges zur Rechten aus. Als wir die Ebene kreuzten, begegneten wir zahlreichen Reisenden, die meist Partien von 5—6 Personen bildeten, Einige zu Fuße, Andere dagegen, die offenbar krank und erschöpft waren, auf Eseln oder Maulthieren. Bald erfuhr ich, daß sie vor der Pest flohen, von der schon Mehre ergriffen waren, um so die Seuche nach andern Theilen zu verschleppen, während ihr Andere durch eine zeitige Flucht zu entgehen hofften. Bei näherer Erkundigung hörte ich, daß sie den ganzen Sommer hindurch hier auf das Heftigste gewüthet hatte, vorzüglich aber im W. von Bey Sheher. Bald nach 11 Uhr erreichten und durchritten wir den schlammigen Fluß, an dessen Ufern sich reiche Kornfelder ausbreiteten, besonders in der Nähe von Seidi Sheher. Der Boden schien reich und lehmig und eignete sich in hohem Maße zur Cultur, was sich besonders durch den blühenden Zustand der Gärten der Stadt herausstellte. Nach 12½ Uhr betraten wir die Cassaba, die sich auf einem etwas ansteigenden Boden in der Nähe des Fußes der Kalksteinberge erhebt, welche den nordwestlichen Ausläufer des Taurus und zugleich die südliche Begrenzung des Soghla Ghieul bilden, von wo sie sich an Seidi Sheher vorüber nach dem südlichen Ende des See's von Bey Sheher erstrecken, und sich hier nochmals verzweigen, um zu beiden Seiten des See's gegen N.O. und N.W. zu verlaufen. Der Gouverneur ließ sich entschuldigen, daß er mir einen so elenden Konak angewiesen habe, da alle bessern Wohnungen von dem Mutzellim von Bey Sheher, einem Sohne des Hadji Ali Pascha von Koniyeh eingenommen seien, der hierher gekommen, um der Pest zu entgehen, die immer noch mit besonderer Heftigkeit in Bey Sheher wüthete. Auch hier fand ich auf dem Begräbnißplatze und in vielen Häusern eine Menge alter Fragmente, die mein Erstaunen über die in den letzten zwei Tagen gesehenen nur erhöhten, um so mehr, als ich nirgends etwas von alten Städten in den Umgebungen hören konnte.

Etwa eine Meile nordnordwestlich von der Stadt besuchte ich einige warme Quellen, die von türkischen Frauen häufig als Bäder benutzt werden. Sie entspringen auf dem Rücken eines niederen, bewaldeten Zuges von Kalkbergen, der sich von S.O. nach N.W. erstreckt. Das Wasser war nur lauwarm, floß in verschiedenen Canälen ab, und war stark mit Kalkstoff versetzt, dessen Niederschlag eben den Hügel gebildet hat, der aus Kalktuff besteht; dieser dacht sich nach

allen Richtungen ab, bildet kunstreiche Brücken und Dämme, und verwandelt sogar einen Wall loser Steine zu einer soliden Felsenmasse. An dem untern Theile des Berges sind eine Menge Rollsteine von blauem Kalkstein durch denselben Proceß zu einem harten Conglomerat verbunden worden, das ganz mit dem Grunde übereinstimmt, auf dem ein Theil der Stadt erbaut ist. Ich konnte hier nur eine einzige Inschrift in rohen byzantinischen Buchstaben entdecken, die sich in der Nähe eines alterthümlich aussehenden Thores befand, das aus unregelmäßigen Blöcken aufgebaut war.

Es lag mir nun Alles daran, einen Paß über den Taurus ausfindig zu machen, auf dem ich zu oder bei Manavgat (dem alten Side) den Strand erreichen könnte, um von da nach Adalia zu gehen. Als ich mich nach der Entfernung von hier nach Manavgat erkundigte, gab man anfänglich 24 Stunden an, als ich aber specieller darauf einging, kamen 30, ja sogar 38 Stunden heraus. Ich sandte zu dem Agha nach Pferden, und erfuhr nun, daß es bis Ibraide, einem großen Dorfe in dem Sanjiac von Alaya, 22 Stunden wären, daß ich aber dort keine Pferde finden würde, die mich vollends bis Manavgat bringen könnten, das noch 16 Stunden weiter läge. Eben so sagte mir der Menzilji, daß ich am letzteren Orte, wie überhaupt längs der ganzen Küste, keine Seele finden würde, da alle Dorfbewohner jetzt auf ihren Yailas in den Gebirgen lebten. Dieser Paß nach Manavgat muß sich auf der alten Straße von Iconium nach Side befinden, längs welcher man auf der Peutingerschen Tafel vergebens nach einer Stadt sucht. Ein anderer Paß führt von Tris Maden nach Manavgat, und über diesen beträgt die Entfernung blos 24 Stunden; dort aber hatte ich nichts davon gehört. Alle diese Umstände nöthigten mich, meinen Plan, den Taurus von hier aus zu überschreiten, aufzugeben und den Weg nach Bey Sheher fortzusetzen. Die Häuserzahl von Seidi Sheher wurde zu 500 angegeben; doch viele derselben müssen jetzt unbewohnt sein.

Mittwoch, den 16. August. Ich darf es hier nicht versäumen, ein Beispiel von türkischer Redlichkeit anzuführen, von dem ich heute überrascht wurde. Am Morgen kamen zwei Türken zu mir und brachten mir einen geologischen Hammer, den ich hinter Eregli verloren und den sie gefunden hatten, worauf sie mir nach Karaman,

und von da hierher gefolgt waren. Der Lohn, den ich ihnen für ihre Mühe gab, schien sie vollkommen zu befriedigen.

Um $7\frac{1}{2}$ Uhr brachen wir nach Bey Sheher auf, das sechs Stunden entfernt ziemlich rein nördlich lag. Von Seidi Sheher erstreckt sich ein mehre Meilen breites Thal beinahe 16 Meilen in fast gerader Richtung gegen N., das von dem Bey Sheher Sú bewässert wird und an der Abdachung seiner Seiten zahlreiche Dörfer enthält. Unser Weg lief an der westlichen Seite hin, und wir ritten bald in der Ebene am Fuße der Gebirge, bald über niedere Bergrücken und Ausläufer, die sich von dem Kalksteingebirge herab erstreckten, oder wanden uns zwischen diesen und Ausläufern derselben Formation hin, die sich über die Ebene mit anticlinischem Fallen erhoben. Bald fand ich, daß die See'n von Bey Sheher und Soghla niemals mit einander in Verbindung gestanden haben können: sie sind durch einen hohen Gebirgszug von einander getrennt, durch welchen sich der Bey Sheher Sú, nachdem er bedeutend gegen O. von seinem allgemeinen Verlauf abgewichen, einen Weg erzwungen hat.

Der hohe Gebirgszug zu unserer Linken bestand aus einem blauen, halbcrystallinischen Kalkstein, der mit Lagern von Thonschiefer und hier und da glimmerartigem und dünnschichtigen Sandstein verbunden war, auf dem der Kalkstein zu lagern schien; die Schichten des Thonschiefers waren an einzelnen Stellen sehr verworfen und von Quarzadern durchsetzt. Die ganze Bildung schien nach allen Anzeichen zu derselben Formation zu gehören, wie die Berge zwischen Smyrna und Ninfi und vielleicht der ganze Tmolus. Bald nach 11 Uhr, bei der zwölften Meile, erreichten wir das Dorf Auffchar, nachdem wir bei dem Begräbnißplatz vorüber gekommen, der voll von Marmorblöcken, Säulen, Architraven u. s. w. lag, von denen einige mit reicher Sculptur versehen waren. Eine Meile weiter begannen wir den Hauptgebirgszug zu besteigen, der dieses Thal von dem See von Bey Sheher trennt, und langten nach 12 Uhr auf dem Rücken an, von dem wir nun den See zum ersten Male gleich den blauen See'n der Schweiz, umgrenzt von hohen Gebirgen, vor uns ausgebreitet liegen sahen, nur waren die Conturen der Berge malerischer; und mit wärmeren Tinten gefärbt, erinnerten sie mich an die Inseln des Archipelagus; seinem Charakter nach hat er die größte Aehnlichkeit mit dem See von Egerdir. Dieser herrliche Wasserspiegel breitet sich mehr als 20 Meilen von S. S. O. nach

N. N. W. aus, und an der westlichen Seite erheben sich die Gebirge unmittelbar vom Wassersaume aus.

Von dem Rücken stiegen wir auf einem felsigen Pfade über fast senkrechte Schichten von Thonschiefer, glimmerhaltigem Sandstein und dünngeschichtetem blauen Kalkstein nieder, deren Fallen nach N. O. gerichtet war, bis wir auf niedere Berge aus horizontal gelagertem Tertiärkalkstein kamen; in einer der oberen Schichten desselben, etwa **200—300** Fuß über dem jetzigen Niveau des See's, fand ich ein dünnes Lager von thonkalkhaltigem Schiefer, das voll Süßwassermuscheln war, unter denen ich Planorbis, Limnäa und Paludina erkannte, während andere mir unbekannt waren. Kurz vor zwei Uhr betraten wir die Stadt Bey Sheher, die auf der Ebene in der Nähe des See's zu beiden Seiten des Flusses erbaut ist, der mehre Meilen gegen N. O. strömt, bis er durch die Gebirge nach S. hin abfließt. Der Hauptheil der Stadt, die einst in Rücksicht ihres Handels bedeutende Wichtigkeit besaß, liegt auf der Nordseite des Flusses, den wir gerade unterhalb einer steinernen Brücke von sieben Bogen durchritten. Dieser Theil enthält mehre ansehnliche türkische Häuser in gutem Styl, die übrigen dagegen waren meist in armseligem Zustande und dem gänzlichen Verfall nahe. Da wir so viel von der Pest gehört, hielten wir es für das Klügste, durch die Stadt zu reiten und unsere Zelte außerhalb derselben in der Nähe des See's aufzuschlagen. Nur ein Thor war noch in leidlichem Zustande. In der Stadt selbst bemerkte ich eine alte, reich verzierte Moschee, ein verfallenes Bad und einen Bezestan, der in eine Manufactur von elendem irdenen Geschirr umgewandelt war. Der See soll **32** Stunden im Umfange haben, wohl aber mit Einschluß aller Baien und Einbuchtungen. An der östlichen Seite ist er sehr seicht, Schilf und Binsen erstrecken sich weit seeeinwärts, und über diese grünen Flecke hinaus steigen mehre niedrige Inseln auf, auf deren einer der Menzilji den Sommer hindurch seine Pferde hat. An der andern Seite in der Nähe der Berge, so wie in der Nähe des nördlichen Endes des See's, erheben sich einige bewaldete Felseninseln. In dieser Rücksicht stimmt er ganz mit dem See von Soghla überein, der, als er sich noch gegen N. von Seidi Sheher ausbreitete, ebenfalls seine Inseln besaß, nämlich in den vereinzelten Bergen, die ich als aus der Ebene aufspringend beschrieben habe; dieß aber muß die Verwirrung, die immer in Rücksicht der Namen

dieser See'n geherrscht hat, nur noch vermehrt haben. Daß auch der See von Bey Sheher früher einen größeren Flächenraum bedeckte, unterliegt nach der Thatsache, daß ich 300 Fuß über seinem gegenwärtigen Spiegel eine Menge Süßwassermuscheln fand, keinem Zweifel; und die ganze weite Ebene östlich und nordöstlich von dem gegenwärtigen See muß damals unter Wasser gestanden haben, bis sich der Fluß durch den Gebirgszug einen Weg nach der Ebene von Seidi Sheher bahnte. Auch das Wasser dieses See's ist süß und beherbergt eine Menge großer Fische. Wenn Paul Lucas von Salzhügeln an den Ufern des See's von Bey Sheher spricht, so können diese nur in seiner Einbildung existirt haben, es sei denn, daß er zwei verschiedene See'n mit einander verwechselte.

Schon früher stellte ich die Ansicht auf, daß der See von Soghla oder Seidi Sheher der Trogitis des Strabo sei; ich füge jetzt noch hinzu, daß der von Bey Sheher der Caralitis ist. Cramer*) giebt diesen Namen dem See, an dessen Ufern sich die jetzige Stadt Kereli oder Kerali erhebt, und sieht den See von Bey Sheher für den Trogitis an; er läßt aber außer Acht, daß die Städte Kereli und Bey Sheher an einem und demselben See liegen, und daß demnach der See von Kereli mit dem von Bey Sheher zusammenfällt; dieß aber ist der Caralitis des Strabo. Ein zweiter Fehler unserer Karten, daß nämlich der Trogitis größer als der Caralitis dargestellt wird, findet dadurch ebenfalls seine Berichtigung; wir sehen sie nun, wie sie Strabo beschrieben hat: den Caralitis als den größeren, den Trogitis als den kleineren.**) Dr. Cramer***) spricht noch von einem anderen See, der von den Byzantinern erwähnt†) und Pusgusa oder Pasgusa genannt wird: er enthielt mehre Inseln, deren Bewohner sich der Kaiser Johannes Comnenus, obschon sie Christen waren, wegen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen die Türken gern entledigen wollte. Das Hauptcharakteristische des See's waren seine Größe und seine Inseln. Der See von Bey Sheher enthält mehre solche, besonders an seinem nördlichen Ende; da ich aber kein Boot bekommen konnte, war ich nicht

*) Asia Minor, Bd. II. S. 75.
**) Strabo XII. 6, S. 569, wo er Coralis genannt wird.
***) Asia Minor, Bd. II. S. 76.
†) Nicetas, Ann., X. S. 26. Cinnamus, S. 12, 13.

im Stande, sie näher zu untersuchen. Indeß möchte kaum zu bezweifeln sein, daß er derselbe mit dem Pusgusa des Nicetas ist, woraus natürlich folgt, daß auch der Caralitis mit diesem zusammenfält. In diesem Falle gewinnt auch die zweite Vermuthung Cramer's Wahrscheinlichkeit, daß nämlich der Name Sclerus, den der See nach Cinnamus früher führte, eine Corruption aus Caralis sei; doch ist die Entfernung von Bey Sheher nach Koniyeh, die 18 Stunden beträgt, eben so weit als Kereli von dort entfernt liegt, ein ziemlich großer Marsch für die griechischen Inselbewohner, um denselben, wie Cinnamus angiebt, in einem Tage zurückzulegen.

Donnerstag, den 17. August. Bald nach 7 Uhr brachen wir nach dem sechs Stunden entfernten Kereli auf; nachdem wir aber 4 Meilen über einen einförmigen Wellenboden zurückgelegt, ließen wir den geraden Weg zur Linken liegen, um einige Ruinen zu besuchen, die sich zu Efflatoyn auf dem Wege und in der Nähe von Serki Serai befinden sollten. Während wir die Hügel überschritten, fand ich wieder mehre Süßwassermuscheln in dem bereits erwähnten Süßwasserniederschlage, die alle zu einer und derselben Species gehörten. Neun Meilen nördlich von Bey Sheher erreichten wir die Quellen von Efflatoun, bei denen sich ein merkwürdiges und sehr altes Monument an der Seite einer runden Vertiefung in dem Kalkstein erhebt, um das rund herum eine Menge reichhaltige Süßwasserquellen entspringen, die einen kleinen See bilden, aus welchem ein ziemlicher Fluß dem See von Bey Sheher zueilt. In seinem Charakter gleicht das Monument denen zu Persepolis: es ist aus gigantischen Blöcken erbaut, von denen der obere Stein 22 Fuß 5 Zoll lang und 2 Fuß 6 Zoll dick ist; die Höhe des Gebäudes beträgt ungefähr 11 Fuß. Gegenwärtig besteht es nur noch aus einer Fronte, und ursprünglich hat es mit dem angrenzenden Hügel in Verbindung gestanden, doch ist später zwischen beiden ein Weg hindurch geführt worden. Es liegt ziemlich rein gegen S., und an seinem östlichen Ende erheben sich die Ruinen einer Mauer, die hinter die Fronte zurücklief und deren behauene Steine an den Kanten mit großer Sorgfalt schräg zugehauen waren. Der ganze Charakter des Gebäudes ist höchst eigenthümlich und verschieden von Allem, was ich in Kleinasien gesehen. Vielleicht wurde es zur dankbaren Erinnerung an den Segen errichtet, den die vielen und reichen Quellen in seiner Nähe spendeten, welche zu allen Zeiten in einem so dürren und

trockenen Lande als ein großer Schatz betrachtet worden sein müssen.

Bald nachdem wir die Quellen verlassen, wandten wir uns gegen N. W., und als wir von den Kalksteinbergen hinab gestiegen waren, durchschnitten wir eine reiche, mit den üppigsten Weizenfeldern bedeckte Ebene. Ehe wir das drei Meilen von Efflatoun gelegene Dorf Moonafer erreichten, bemerkte ich eine andere reiche Quelle, die unter einem Kalkfelsen zur Linken des Weges entsprang, in deren Nähe eine Menge Schafe, Ziegen und Rinderheerden zur Mittagstränke versammelt waren. Um 1½ Uhr kamen wir auf dem Rücken eines niedrigen Höhenzuges an, von dem wir eine herrliche Aussicht auf den nördlichen Theil des See's hatten, der sich gegen sein nordwestliches Ende hin bedeutend verschmälert. Eine Menge kleiner bewaldeter Felseninseln erhoben sich hier über den Wasserspiegel, und auf zwei oder drei derselben sollten sich Ruinen von Castellen und Kirchen befinden; doch, wie ich schon angab, nirgends war ein Boot zu finden, und ich konnte daher die Wahrheit der Angabe nicht durch eigene Anschauung prüfen. Das westliche Ufer erhob sich in steilen Felsen unmittelbar vom Wassersaume, und war von vielen Buchten förmlich eingezackt. Als wir von den Bergen wieder herab gestiegen, ritten wir über eine gut bebaute Ebene und erreichten um 2½ Uhr die Gärten von Kereli, die von niedrigen Erdwänden umgeben waren, und betraten bald darauf die zerstreut liegende und verlassene Stadt, die an einem zur Zeit ausgetrocknetem Gießbache erbaut ist, in welchem viele Stein- und Marmorblöcke lagen. Ich hatte schon gehört, daß die Pest hier wüthete, und das jammervolle Aussehen des Ortes bestätigte dieß nur zu sehr. Kein lebendes Wesen war in den Straßen zu sehen, jedes Haus, jeder Laden war verschlossen, und die Bazars verlassen; die ganze Bevölkerung schien entweder von der Pest weggerafft, oder entflohen zu sein. Nichts aber sprach deutlicher von der gänzlichen Oede und Verlassenheit des Ortes, als daß Hafiz selbst uns am Eingang in die Stadt entgegen kam und uns, ohne ein Wort zu sprechen, nach dem Garten der verlassenen Medresseh führte, wo mein Zelt in der Mitte der Einöde schweigend unter einer Trauerweide aufgeschlagen wurde.

Am Nachmittage kamen wenigstens ein paar Menschen zu uns, die der Tatar aufgefunden hatte, und die uns nun mittheilten, daß

die Seuche mit jedem Tage abnähme, und daß täglich nur noch 2 bis 3 Todesfälle vorkämen; viele Einwohner wären geflohen, und Andere mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt. Auf dem Begräbnißplatze fand ich außer der großen Menge frischer Gräber auch viele Marmorblöcke und Säulen. Die alte Stadt Corallia, von der der See den Namen Coralis oder Coralitis und später Caralitis bekam, muß an dieser Stelle oder wenigstens ganz in der Nähe gestanden haben. Wir erfuhren hier, daß in Smyrna die Pest immer noch wüthete, und daß allein 70 Personen, die nach einem kleinen Dorfe bei Bey Sheher gehörten, dessen Bewohner als Lastträger dorthin zu gehen pflegen, daran gestorben wären. Zu Aidin Ghieuzel Hissar hatte sie in einem solchen Grade gewüthet, daß ein großer Theil der Ernte noch auf dem Felde stand, da es an Menschen fehlte, um dieselbe einzubringen; ja es war sogar vorgekommen, daß Leute, welche die Früchte auf dem Halme gekauft, am nächsten Tage gestorben waren, ehe sie dieselben einbringen konnten.

Freitag, den 18. August. Bald nach 4 Uhr verließen wir Kereli und brachen nach dem vier Stunden entfernten Kara Agatch auf. Als wir an dem Begräbnißplatz vorüber kamen, sahen wir eben zwei Opfer der vergangenen Nacht beerdigen. Während der ersten zwei Meilen durchschnitten wir eine Wellenebene, die sich zu unserer Linken nach dem See hin abdachte, den wir bald, nachdem wir ein Thal betreten, das gut bewässert und daher auch gut angebaut war, aus dem Gesicht verloren. Das Thal verfolgten wir mehre Meilen in nordnordwestlicher Richtung aufwärts, und sahen eine Menge Weizen und Gerste auf dem Felde stehen, die schon lange reif waren, aber aus Mangel an Menschenhänden nicht gehauen werden konnten. Endlich verengte sich das Thal allmälig, die Felsenhöhen traten zu beiden Seiten immer näher an einander, und als wir uns dem Gipfel des Passes näherten, führte der Weg durch ein Defilé an dem Ufer eines reißenden und schäumenden Flusses hin, der unter den Felsen auf dem höchsten Punkte des Passes hervor stürzt. Bald nach 9 Uhr, als wir wieder abwärts stiegen, öffnete sich das Thal in eine große Ebene gegen N. W. Hier stieß ich auf ansehnliche Ueberreste einer gut gepflasterten Straße oder eines Hochweges, der das Thal aufwärts führte, und den ich damals für die alte römische Straße hielt; und nun, nach der Karte, unterliegt es keinem Zweifel, daß dieß die Linie der großen

Straße gewesen sein muß, die von Apamea Cibotus nach Apollonia und von da nach Antiochia in Pisidien führte, dann sich gegen S. O. nach Side hinzog und sich mit der Straße von Iconium nach Side, etwa auf der Hälfte des Weges nach der Peutingerschen Tafel, vereinigte. Diese zwei Wege verbanden sich wahrscheinlich in der Nähe von Seidi Sheher mit einander, von wo heutzutage der gangbarste Paß nach Manavgat führt, das sich an der Stelle des alten Side erhebt.

Nachdem wir diesem Thale mehre Meilen gefolgt waren, betraten wir eine offene Ebene, die von einigen Flüssen und niedrigen Hügeln durchschnitten war. Auch hier fanden wir eine Menge Kornfelder, die nach Kara Agatch gehörten, noch ungehauen. Da alle Berichte darin übereinstimmten, daß dort die Pest noch in voller Stärke wüthete, so entschloß ich mich, die Stadt zu umgehen, und erreichte den Rücken derselben auf einem langen Umwege. Hier hielten wir in einem Garten, bis Hafiz, der nicht dahin zu bringen war, irgend eine Vorsichtsmaßregel zu ergreifen, neue Pferde zur Weiterreise brachte. Mehr als die Hälfte der Bewohner war der Seuche unterlegen, und ganze Strecken von Kornfeldern besaßen keinen Eigenthümer mehr. Es wurden mir einige große Felder gezeigt, zu denen alle Erben, sowohl die directen, als die Seitenverwandten gestorben waren, bis auf eine hilflose alte Frau, die weder selbst Hand ans Werk legen, noch von Anderen Beistand erhalten konnte. Einer der Surijis aus Kereli erzählte, daß er vor 12 Tagen in Ilghun gewesen, wo eine so große Sterblichkeit geherrscht habe, daß 670 Häuser geradezu verschlossen ständen, indem die Eigenthümer und deren Verwandten nach officiellen Anzeigen auf dem Mekhemeh, wohin alle Schlüssel solcher herrenlosen Häuser abgeliefert würden, sammt und sonders gestorben wären. Eben so düster und niederschlagend waren die Nachrichten über die Striche längs der Seeküste und nach Adalia hin: die Pest wüthete überall mit gleicher Stärke, und so machte die nothwendige Vorsicht, alle Berührung mit den Leuten zu vermeiden, so wie die Gewißheit, daß, so fern wir uns immmer von ihnen halten möchten, wir doch nicht umhin könnten, ihre Pferde und ihre Saumsättel zum Tragen unsres Gepäckes nehmen zu müssen, eine fernere Reise in diesen Gegenden nicht allein gefährlich für unsere persönliche Sicherheit, sondern selbst nutzlos, da das Gemüth zu sehr aufgeregt war, als daß

ich noch mit der nöthigen Ruhe auf die Gegenstände hätte blicken können, die doch den Zweck meiner Reise bildeten. Wie geringfügig und unwesentlich mir auch jetzt alle diese Schwierigkeiten und Gefahren erscheinen mögen, da schon mehre Jahre und mehre tausend Meilen dazwischen liegen, so waren sie damals doch dringend genug, um mich zu vermögen, meinen Plan aufzugeben und ohne ferneren Zeitverlust auf dem geradesten Wege nach Smyrna zurückzukehren; denn ich mußte fürchten, wenn die Pest wirklich in einem solchen Grade zu Smyrna wüthete, als man mich versichert, wegen der unterbrochenen Communication Schwierigkeiten genug zu finden, vor dem Winter nach England zurück gehen zu können.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Abreise von Kara Agatch. — Pest. — Ansteckung. — Ak Hissar. — See von Egerdir. — Sangerli. — Borlou. — Ebene von Kara Aslan. — Olou Borlou, das alte Appollonia. — Chapali. — Ebene Dombai Ova. — Sú Bashi, das alte Silbium. — Mäander. — Deenair. — Ishekli.

Wir wurden mehre Stunden zu Kara Agatch aufgehalten, da die Pferde des Menzil erst beschlagen werden mußten, während welcher Zeit ich in einem schattigen Garten voll herrlicher Trauben und verschiedener Arten Pflaumen ausruhte.*) Um $2\frac{1}{2}$ Uhr brach ich bei drückender Hitze nach Olou Borlon auf, da ich diesen Weg als den kürzesten und zugleich mit dem Wunsche, die Lage von Apollonia und des nördlichen Endes des See's von Egerdir sicher zu stellen, gewählt hatte. Es machte einen schmerzlichen Eindruck auf mich, als ich durch diesen reichen und so gut angebauten Landstrich reiste,

*) Der Menziljí theilte mir folgende Entfernungen von Kara Agatch mit:

nach	Olou Borlou	20 Stunden,
„	Yalobatch	6 „
„	Ilghun	12 „
„	Ak Sheher	8 „
„	Kereli	4 „

die Menge üppiger und reifer Kornfelder zu sehen, die vergebens auf ihren Eigenthümer mit den Schnittern, vergebens auf das Einbringen in die Scheuern, vergebens auf das Ausdreschen warten; — sie waren gleichsam *κύνεσσιν οἰωνοῖσί τε πᾶσι* überlassen. Außerhalb der Stadt, so wie in dem benachbarten Dorfe Moudourah, standen große Kornschober an den verschiedenen Tennen (Harman) aufgehäuft, aber kaum ein Arbeiter war dabei beschäftigt; einzelne waren ganz verlasstn, an andern sah man vielleicht einen einzigen Knaben oder einen alten kraftlosen Mann (zwei Menschen bemerkte man nur höchst selten bei einander), die alle die verschiedenen Geschäfte besorgten. Ja, ich hörte sogar, daß an einzelnen Orten das Vieh im Stalle verhungert sei, da ihre Besitzer gestorben und Niemand sie losgebunden, damit sie sich selbst hätten Nahrung suchen können.

Zu unserer Linken zog sich fortwährend eine hohe Gebirgskette hin, die uns vom See von Bey Sheher trennte. Sie erstreckte sich im W. bis zum See von Egerdir, während die Berge zur Rechten in ansehnlicher Entfernung sich mehr nach N. W. zogen und die Fortsetzung des Sultan Dagh zu bilden schienen. Etwa 6 Meilen von Kara Agatch kamen wir an Moudourah vorüber, hinter welchem die Gegend sich mehre Meilen in eine niedrige Wellenlandschaft verwandelte, die mit kurzem Gestrüpp und aromatischen Pflanzen bedeckt war. Bald nach 5 Uhr stiegen wir durch eine tiefe Schlucht in ein großes und gut bewässertes Thal hinab, an dessen Seiten mehre Mühlen standen und hohe Felsenklippen empor stiegen. Um 6 Uhr erreichten wir Ak Hissar, das von einem kleinen Fluß bewässert wird, an dessen Ufer wir für die Nacht unser Zelt aufschlugen. Merkwürdigerweise war dieses kleine Dorf der Ansteckung fast ganz entgangen, und worin immer der Grund gelegen haben mag, die Tennen boten mit ihrem regen Leben einen auffallenden Gegensatz zu denen von Kara Agatch und Moudourah.

Es sind viele Werke und Ansichten, oft sogar von Männern, die nie ein von der Pest heimgesuchtes Land gesehen haben, über die Ansteckung und Nichtansteckung der Pest veröffentlicht und vertheidigt worden. Da ich nun während meines Aufenthalts im Orient Gelegenheit hatte, von der Pest manches zu sehen und zu hören, mag es mir erlaubt sein, meine Ansicht über dieselbe kurz mitzutheilen. Daß die Seuche ansteckend und zwar ansteckend im engsten

Sinne des Wortes ist, d. h. durch unmittelbare Berührung mit dem von ihr Befallenen, unterliegt keinem Zweifel. Indeß sind die Gefahren der Ansteckung vielfach übertrieben worden, und es ist keine nothwendige Folge, daß, wenn eine Krankheit ansteckend ist, sie dieß bei jedem Falle der Berührung sein sollte, da genug Leute, die in unmittelbaren Contact mit Pestkranken kamen, von ihr doch nicht befallen wurden; aber es würde die größte Thorheit und eine Verkehrung aller Regeln der Logik sein, daraus folgern zu wollen, daß die Pest nicht ansteckend sei. Contact muß allemal der Ansteckung vorangehen, doch keineswegs folgt daraus, daß die Krankheit eine nothwendige Folge der Berührung sei. Die zahlreichen Berichte und Angaben, die ich über diesen Gegenstand gehört, haben mich zu dem Schlusse geführt, daß, um die Ansteckung zu bewirken, drei Bedingungen eintreten müssen, und daß, wo diese nicht alle drei vorhanden sind, eine Verbreitung der Pest nicht erfolgen wird:

1) Wirklicher Contact mit kranken Personen oder ihren Kleidern.

2) Eine Prädisposition im Körper des Berührten, die Krankheit aufzunehmen.

3) Ein eigenthümlicher Zustand der Atmosphäre.

Es läßt sich leicht beweisen, daß, wenn bei dem Vorhandensein zweier dieser Bedingungen die dritte fehlt, eine Ansteckung nicht stattfinden wird. Die Thatsache, daß kein Europäer in der Levante, der bei dem Ausbruch der Pest in Smyrna oder Constantinopel eine strenge Quarantaine hält und in seinem Hause von aller Berührung abgeschlossen bleibt, von ihr ergriffen wird, ist ein sicherer Beweis, daß sie ohne wirklichen Contact nicht ansteckt.

Ich habe in dem ersten Theile erwähnt,*) daß zu Changeri, dem alten Gangra in Galatien, die Pest auf das Heftigste wüthete, und doch wurde kein Bewohner der benachbarten Ortschaften, obschon sie in fortwährendem Verkehr mit der Stadt blieben, von ihr ergriffen. Dieß konnte blos die Folge eines Miasma sein, das in der Atmosphäre der Stadt vorhanden war und sich sonst nirgends fand, aber gerade hier die Verbreitung unterstützte; denn aus welchem anderen Grunde könnte sie sonst nur auf diesen Ort beschränkt geblieben sein? Der Fall mit den jungen Griechen zu Smyrna**) ist

*) S. Bd. I. S. 376.
**) S. Bd. II. S. 2.

ein zweiter Beweis für diesen Grundsatz. Daß ferner eine gewisse Prädisposition im Körper vorhanden sein muß, geht aus der Thatsache hervor, daß, wenn die Seuche am stärksten wüthet, Hunderte von Menschen mit den Kranken in Berührung kommen, und doch nur ein kleiner Theil angesteckt wird. Dieß kann man sicher nur der größern oder geringern Empfänglichkeit der einen oder anderen Person zu verschiedenen Zeiten, den Krankheitsstoff in sich aufzunehmen, zuschreiben.

Sonnabend, den 19. August. Ich setzte heute meine eilige Reise nach W. bis zum Dorfe Borlou, jenseits des See's von Egerdir fort, das 12 Stunden entfernt lag. Als wir bald nach 6 Uhr Ak Hissar verlassen, durchschnitten wir ein kleines Thal, das von einem Flusse bewässert wurde, der nach W., den geraden Weg nach Gelendous, in der Nähe des See's von Egerdir verlief; und nachdem wir einen niederen Gebirgsrücken überschritten, stiegen wir in eine weite Ebene hinab, durch welche der Fluß von Yalobatch fließt, das wir zu unserer Rechten liegen ließen. Ein berittener Euruque, den wir einholten, sagte mir in Rücksicht des Namens Hoiran, den der nördliche Theil des See's führt, daß dieß der Name des Districts oder Kazéh sei, und daß das Hauptdorf, in welchem früher der Agha residirte, so heiße; zur Zeit aber sei es zu dem Gouvernement von Yalobatch gezogen, so daß dieser Name nur dem District geblieben sei.

Um 8½ Uhr überschritten wir den Fluß von Yalobatch, der nach S. W. verläuft, und kreuzten den Weg, der von der Stadt gleiches Namens über Auschar nach dem See von Egerdir führt. Von hier lag Yalobatch gegen N. O. in einer Entfernung von drei bis vier Meilen. Unser Weg nahm nunmehr eine westlichere Richtung, und wir stiegen einen niedrigen Gebirgszug hinan, bis wir das Dorf Ak Chesa kurz vor 10 Uhr erreichten. Ein Gebirgszug, der nach und nach eine bedeutendere Höhe bekam, erhob sich unmittelbar im W. des Dorfes; seine unteren Theile waren mit niedrigem Gestrüpp von Ilex, Juniperus und Velonia-Eichen bedeckt. Bald führte uns der Weg über diese Berge oder längs ihrer Abdachungen hin, und dann wieder bewaldete Vertiefungen entlang, die von Flüssen bewässert und in denen eine Menge Zelte wandernder Euruquen aufgeschlagen waren, bis wir um 11 Uhr, als wir eben ein enges Thal hinauf stiegen, an mehren Ueberresten einer alten gepflasterten

Straße vorüber kamen, wahrscheinlich die Ueberbleibsel der alten römischen Straße zwischen Apollonia und Antiochia, da dieß immer noch die kürzeste Communicationslinie zwischen Yalobatch und Olou Borlou ist. Ein anderer Weg führt in N. um dieß Gebirge, statt darüber hinweg, und diesem zweiten scheint Arundell*) gefolgt zu sein. Nachdem wir an einem Brunnen und einigen reichen Weiden vorüber gekommen waren, erreichten wir um 11½ Uhr die Spitze des Passes und waren dort einem kalten Nordwest ausgesetzt. Die Berge zeigten sich völlig unfruchtbar, und alle Vegetation war verschwunden. Als wir wieder abwärts stiegen, tauchte der See von Hoiran, der aber weiter nichts ist, als die nördliche Hälfte des See's von Egerdir, nach und nach in S. W. vor uns auf. Die erste Meile war die Abdachung fast unmerklich, bis wir den Rand eines steilen Absturzes erreichten, der ziemlich senkrecht in die Ebene abfiel. Hier stießen wir auf Ruinen, die wahrscheinlich die Stelle einer an der Spitze des Passes gelegenen alten Stadt oder eines Dorfes bezeichneten. Große Steinblöcke und Ziegelstücke lagen nach allen Richtungen umher; sollte es vielleicht Oroanda gewesen sein, worauf der Name Hoiran hinweist, und das in dieser Gegend gelegen haben muß? Als wir den felsigen und gewundenen Weg abwärts stiegen, bemerkte ich eine mächtige Masse Trapp- oder Grünstein, die mitten zwischen der Kalksteinformation aufsprang, aus der die Klippe ihrem Haupttheil nach besteht. Aehnliche Erscheinungen waren mir schon, wie man sich erinnern wird, auf dem östlichen Ufer des See's von Egerdir in der Nähe seines südlichen Endes, während meiner Reise im vergangenen Jahre aufgestoßen;**) es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die Erhebung dieses Gebirgszuges in Folge der hebenden Kraft oder des Ausbruchs von feuerflüssigem Gestein statt fand. Auch in diesem Passe, in dem das Abwärtssteigen hier und da nicht allein für uns, sondern auch für unsere Saumrosse gefährlich war, stieß ich auf mehre Spuren der alten gepflasterten Straße. Bald nach 1 Uhr waren wir auf der Ebene angekommen, die etwa drei Meilen weit ist und sich von dem See nach N. N. O. erstreckt. Ich fand hier eine Menge Zeltlager der Euruquen, Fundamente von Mauern, und an vielen Stellen Spuren von

*) Asia Minor, Bd. I. S. 264.

**) S. Bd. I. S. 438.

der alten Straße. Nachdem wir die Ebene durchkreuzt, wandten wir uns weiter nach S., so daß wir den See zu unserer Linken, zur Rechten aber bewaldete Wasserhügel liegen hatten. Alles Unterholz war hier verschwunden, und der Boden war blos in größerer oder geringerer Entfernung, wie in einem ausgebreiteten Garten, mit einzelnen Bäumen besetzt, meist Velonia-Eichen und wilde Birnen, untermischt mit Ilex, Cypresse und wilden Mandelbäumen. Einige Meilen weiterhin traten die Berge dicht an den See heran, und als wir dieselben um 2½ Uhr überschritten, konnte ich deutlich gegen S. den Communicationscanal zwischen den beiden Abtheilungen des See's sehen, den ich schon im vergangenen Jahre von dem Gipfel des hohen Berges in der Nähe von Auschar bemerkt hatte. *)

Um 3½ Uhr kamen wir an einem verfallenen Thurm oder Castell am See vorüber, und betraten bald darauf die ausgebreiteten Weingärten des Dorfes Sangerli, das 1½ Meile weiter zu unserer Linken lag. Auf dem Begräbnißplatze des Dorfes lagen eine Menge Säulen und Marmorblöcke; von einer der erstern copirte ich eine verstümmelte Inschrift, in der die Namen der Kaiser Hadrian und Trajan lesbar waren; darunter standen noch mehre Zeichen, die die Zahlen 29 und 30 zu bezeichnen schienen, während ich auf der andern Seite nur das Wort *ΑΠΟΛΛΩΝΙΑ* herausfinden konnte. Die Aussicht von hier über das westliche Ende des See's nach den Gebirgen im S. war wahrhaft reizend: die tiefen Schluchten und Thäler und die vorspringen Felsen waren entweder hell von der Nachmittagssonne erleuchtet, oder warfen ihre dunklen Schatten auf die Umgebungen. Bis zu einer gewissen Höhe konnte man deutlich die scharf abgegrenzte Linie der Bäume und der Vegetation unterscheiden, mit der die dürre, unfruchtbare Oberfläche der Felsen oberhalb derselben im stärksten Gegensatz stand. Der hohe und malerische Pik des Capou Dagh thürmte sich weit über alle ihn umgebenden Berge auf.

Ungern verließ ich die Ufer dieses lieblichen See's, dessen ewig abwechselnde Scenerie mit den zerrissenen Contouren der ihn umgebenden Berge mich mehr als einmal an die Küsten und Inseln Griechenlands erinnerten, und nun betraten wir eine andere ausgebreitete Ebene, die Mr. Arundell die Ebene von Kara Aslan nennt,

*) S. Bd. I. S. 436.

und setzten unseren Weg mehre Meilen in derselben westsüdwestlichen Richtung längs des Fußes der Berge fort, die ihre nördliche Begrenzung bilden. Der Grund war hier mit mächtigen Trachytblöcken von den Gebirgen zu unserer Rechten bedeckt, während die tiefer gelegenen Theile der Ebene mit Baumgruppen und Gärten angefüllt zu sein schienen. Auf dem Wellengrunde scheuchten wir hier eine große Kette Trappen auf, aber so unerwartet, daß ich nicht schnell genug zum Schuß kommen konnte.

Um 6¼ Uhr trafen wir in dem Dorfe Borlou ein, das in einer Felsenschlucht liegt. Es war unmöglich, unter den herumliegenden Steinen ein Zelt aufzuschlagen, und da die Bewohner versicherten, von der Pest verschont geblieben zu sein, nahm ich mein Nachtquartier in einem der Häuser. Die Bevölkerung war ziemlich zahlreich, und da die Miliz eben Uebungen hielt, so gewann das Ganze ein ziemlich reges Leben. In einem Hause entdeckte ich eine noch ganz gut erhaltene Grabinschrift. Der Abend war herrlich und die Aussicht über den See bei Sonnenuntergang wirklich reizend; denn diese dürren und kahlen Kalksteinberge mit ihren abwechselnden Contouren verleihen jedenfalls, wenn sie von der Abendsonne beleuchtet sind, der Scenerie eine wärmere Färbung, als es die dunkeln Tinten dicht bewaldeter Berge vermögen.

Sonntag, den 20. August. Da mir viel daran lag, Olou Bourlou oder Borlou oder Apollonia, das vier Stunden von hier entfernt war, noch zur rechten Zeit zu erreichen, um eine Meridianhöhe aufnehmen zu können, so brachen wir ziemlich früh auf. Als wir von Borlou abwärts stiegen, traten wieder Trachyt und Trachytconglomerate zu Tage. Nach einer halben Stunde betraten wir die reiche und gut angebaute, etwa 2 Meilen breite Ebene, die sich von O. nach W. erstreckt, durchschnitten sie in diagonaler Richtung in S. W. bei W. und stießen, als wir uns ihrer südlichen Seite näherten, auf eine Menge Melonen-Gärten. Sieht man im Orient die vielen kleinen Hütten, die die Bauern zum Schutze ihrer Melonen- und Gurken-Gärten errichtet haben, so wird man oft und unwillkürlich an den bildlichen Ausdruck des Jesaias*) erinnert: „wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten." Um 8½ Uhr hatten wir den Fuß des hohen Gebirgszuges erreicht, der die süd-

*) Jesais 1, 8.

liche Grenze bildet, ohne ein einziges Strombett überschritten zu ha-haben. Es kann daher mit Sicherheit angenommen werden, daß, wiewohl ein großer Strom aus dem See von Egerdir tritt, kein irgend wie bedeutender Fluß demselben zuströmt; denn ich hatte jetzt den ganzen See umgangen, mit Ausnahme des westlichen Felsen-ufers, wo sich keine Ebene befindet, aus der ein Fluß kommen könnte; demnach muß derselbe durch Quellen in seinem eigenen Bett oder durch Gießbäche gespeist werden. Dieß wäre um so auffallender, wenn der See von Egerdir, wie ich glaube, höher liegt, als die Ebene von Afiom Kara Hissar.

Wir kamen nun durch das Dorf Sirgent, das von Schaaren der Miliz belebt wurde, die aus den benachbarten Districten kamen, um sich hier inspiciren zu lassen; darauf setzten wir unsern Weg vier Meilen in westsüdwestlicher Richtung am Fuße eines steilen Höhenzuges zu unserer Linken und der Ebene von Kara Aslan, die sich immer mehr erweiterte und mit Wald und Obstbäumen bedeckt war, zur Rechten fort. Um 10 Uhr erreichten wir den Fuß der Acropolis von Apollonia, die auf einer steilen Klippenzinne ragte, in die mehre Höhlen, wahrscheinlich alte Gräber, eingehauen waren. Der Hinaufweg war ungemein steil, bis wir an dem Menzil Khana von Olou Bourlou, auf der Hälfte des Weges zu der Acropolis kamen, welcher die ganze Ebene gegen N. W., eine der reichsten und fruchtbarsten von ganz Kleinasien, beherrscht und eine herrliche Aussicht über die Stadt hinaus gewährt. Während Hafiz frische Pferde besorgte, bestieg ich die Acropolis und copirte mehre Inschriften, von denen einige schon durch Mr. Arundell veröffentlicht worden sind. Sie war noch von derselben griechischen Colonie bewohnt, die er beschrieben hat, und überhaupt kann ich nichts zu seiner Beschreibung dieses wichtigen Platzes, der offenbar das alte Apollonia ist, hinzufügen. Nur in Bezug auf die lange, im ersten Bande seiner Reise, Seite 241, erwähnte Inschrift, von der Colonel Leake bemerkt, daß er nicht im Stande sei, die Ordnung der Zeilen heraus zu finden, glaube ich anführen zu dürfen, daß die meinige richtiger copirt ist. Ein Theil derselben ist in ziemlich großen Charakteren auf drei Stücke von einem hübschen Karnieß oder Architrav eingehauen, unter denen sich noch 4 oder 5 Zeilen in ziemlich kleinen Schriftzügen befinden, von denen aber der größte Theil so verwischt und zerstört ist, daß ich es gar nicht versuchte,

sie abzuschreiben. Die zwei Columnen, welche ich copirte, befanden sich auf verschiedenen Steinen und schienen selbst seit Mr. Arundells Reise gelitten zu haben, was keinesweges verwundern kann, da sie Pflastersteine in einer der Straßen bilden, so daß in einigen Jahren, wenn sie nicht aus ihrer jetzigen Lage entfernt werden sollten, wahrscheinlich gar nichts mehr von ihnen übrig sein möchte. Die anderen Inschriften copirte ich von der Mauer des Castells, in der ich einige Ueberreste der alten hellenischen Mauer entdeckte, die in ungeheuren Steinblöcken bestanden.

Um eine Meridianhöhe aufzunehmen, kehrte ich nach dem Menzil Khana zurück; sie ergab 38° 4′ N. Br. für Apollonia, das auf der geraden Communicationslinie zwischen Apamea und Antiochia liegt, insoweit die Natur des Bodens eine solche erlaubt. Zu den Bemerkungen Mr. Arundells über die Münzen mit dem Gepräge *ΑΠΟΛΛΩΝΙΑ ΤΩΝ ΛΥΚ. ΘΡΑ.*, und mit welchem Rechte dieselben diesem Apollonia zugeschrieben werden, hab' ich nichts beizufügen: darüber kann kein Zweifel walten. Nach einiger Verzögerung wegen des Teskeray meines Tataren brachen wir endlich um 1¾ Uhr auf, und stiegen auf einem steilen und vielfach gewundenen Pfade zu den Gärten in der Ebene nieder. Der Weg von hier nach Deenair oder Apamea ist schon auf das Genaueste von Mr. Arundell beschrieben worden.*) Zwischen dem Thal oder der Ebene von Olou Borlou, die sich gegen Westen nach den Gebirgen, und der Ebene Dombai Ova, die sich von N. nach S. erstreckt, durchschneidet der Weg ein Kalksteingebirge von 5—6 Meilen Breite, das sich aus der Nähe von Sandukli bis an den See von Buldur in S. hinzieht. Etwa drei Meilen von Apollonia wird das Thal enger, der Boden rauh und steinig, und die Gärten verschwinden allmälig. Bald darauf betraten wir ein Defilé in den Bergen, welches wir am Bette eines Gießbaches über zerklüftete Felsen auf schlüpfrigen Wegen hinaufstiegen, bis wir eine offene, hochgelegene, grasreiche Gegend betraten, die vielen Heerden reiche Nahrung gewährte. Die Felsen in dem Defilé bestanden aus einem grobkörnigen Kalkconglomerat, dessen Lager nach beiden Seiten in das Thal gegen einander gerichtet abfielen. Anfänglich schien mir ihr Fallen ein synclinisches zu sein, was wohl seinen Grund darin haben mochte,

*) B. I. S. 149—236.

daß sie sich an den Seiten eines bereits früher bestehenden Thales abgelagert hatten. Mit der sechsten oder siebenten Meile von Apollonia zweigte sich ein Weg gegen S.W. nach Ketzi Borlou ab, während der nach Dombai sich weiter nördlich hält. Nachdem wir uns mehre Meilen zwischen den Bergen und über die grasreiche Hochebene hingewunden, begannen wir wieder abwärts zu steigen, wobei wir eine ganze Reihe vereinzelter und abgetrennter Ebenen überschritten, die mit einem reichen, rothen Alluvialthon überlagert und von Bergen umgeben waren, an denen ich jedoch keine Oeffnung für das Wasser wahrnehmen konnte. Diese Ebenen werden von einander durch steile Kalksteinfirsten getrennt, über die der Weg hinführt. Auf der zweiten und ausgebreitetsten kamen wir an einem großen Turkomanen-Lager vorüber; allein des Winters und während der Regenzeit können sie nicht bewohnt werden, da sie dann unter Wasser stehen.

Bald nach 5 Uhr erreichten wir die Spitze des Passes, der am Abhange des Gebirges hinab zur Ebene von Dombai führte. Während wir die grasreichen Hochebenen überschritten, hatte ich schon mehrfache Spuren einer alten Straße bemerkt, und meine Vermuthung, daß dieß die alte römische Straße sein möchte, wurde bald dadurch bestätigt, daß ich an der Spitze des Passes ein großes beschriebenes Piedestal fand, das von seiner Basis herab gefallen war, die noch daneben lag. Die lange griechische Inschrift war fast gänzlich verwischt, so daß ich nur einige vereinzelte Buchstaben entziffern konnte. Höchst wahrscheinlich war es zu Ehren eines Kaisers oder Proconsuls errichtet, der den Weg hatte bahnen lassen. Als wir die Ebene erreicht, kamen wir an dem Dorfe Chapali vorüber und änderten bald darauf unsere Richtung von W. nach N.N.W., am Fuße der hohen Berge zu unserer Rechten; wir folgten immer noch der Linie der alten Straße, die ganz mit der übereinstimmte, die ich hier und da seit Kereli angetroffen. Um 6½ Uhr, wo wir einen andern niedrigen Gebirgskamm überschritten, kamen wir an einige merkwürdige Quellen, die am Fuße der Kalksteinberge entspringen und mit einem Mal einen ansehnlichen Fluß bilden. Sie haben viel Aehnlichkeit mit den Quellen des Marsyas in der Nähe von Deenair, oder mit denen in dem Gebirgsdistrict von Idria und in der Nähe von Triest. Der Fluß verläuft nach W. quer durch die Dombai Ova und bildet nach einem Laufe von ungefähr zwei

Meilen, in dem Rücken der Gebirge, welche sich im O. von Deenair zu einer bedeutenden Höhe erheben, einen ausgebreiteten Sumpf, der mit Schilf und Binsen bedeckt war. Vielleicht ist daher dieß die eigentliche Quelle der zwei Flüsse, des Marsyas, der unter der Acropolis von Celänä, und des Mäander, der aus einem See im S.O. von Deenair entspringt, mit denen sie vielleicht durch unterirdische Canäle in Verbindung steht. Beide Flüsse entspringen viel tiefer, als die Ebene von Dombai liegt.

Unmittelbar über diesen Quellen befanden sich auf einer Erhöhung in O. die Ruinen einer Stadt oder eines Dorfes, dessen Gebäude durchgehends aus kleinen Steinen errichtet waren, mit Ausnahme eines Gebäudes, dessen Grundmauern aus ansehnlichen Blöcken bestanden. Vergebens erkundigte ich mich nach dem Namen dieser Ruinen. Mr. Arundell nennt sie Sú Bashi; da dieses Wort aber weiter nichts als Quelle des Wassers (wörtlich Wasser-Kopf) bedeutet, so scheint diese Benennung ziemlich unbestimmt zu sein und bezieht sich blos auf die erwähnten Quellen. Indeß wahrscheinlich bezeichnen sie die Stelle von Silbium oder Syblas, das nach Cinnamus*) an den ersten Quellen des Mäander lag, unter denen, wie D. Cramer mit Recht annimmt, diese Quellen verstanden werden müssen.**) Die Nachrichten, die uns Strabo,***) Plinius †) und Maximus Tyrius ††) darüber geben, befestigen diese Ansicht, da sie alle angeben, der Marsyas und Mäander hätten einen gemeinsamen Ursprung in dem Thale Aulocrenis (Dombai Ova); daß der erstere Fluß sich in der Erde verlöre und mitten in der Stadt wieder zum Vorschein käme. †††) Ich übernachtete heute mitten unter den Zelten der Turkomanen in der Ebene, etwa eine Meile westnordwestlich von den Quellen von Sú Bashi und sechs Stunden von Olou Borlou.

Montag, den 21. August. Von Dombai nach Ishekli 11 Stunden. Wir verließen die Zelte bald nach 6 Uhr und erreichten

*) S. 174.
**) Asia Minor, Bd. II. S. 53.
***) XII. S. 578.
†) Hist. Natur. V. 29.
††) Dissert. 8. 8.
†††) Siehe alle ältere Autoritäten in Leake's As. Min. S. 160.

nach 2½ Meilen in W. bei N.=Richtung einen niedrigen Kalkstein-zug, der sich aus der Ebene erhob und parallel, obschon getrennt von dem Gebirgsdamm, welcher die Dombai Ova in W. begrenzt, mit diesem verlief. Indem wir seine südliche Spitze umgingen, durchschnitten wir die sich dazwischen lagernde Ebene in schiefer Richtung, und stiegen dann auf einem steilen Wege das Gebirge hinan. Als wir auf dem Gipfel angekommen, eröffnete sich vor uns eine weite Aussicht über Deenair und die Ebene des Mäander bis zum Berge Cadmus. Der große Unterschied zwischen der Erhebung der Dombai Ova auf der einen Seite und der viel niedriger gelegenen des Mäander auf der andern erregte mein Erstaunen: indeß dieser Umstand liefert den Schlüssel zu der Thatsache, daß der Fluß auf der Seite von Dombai verschwinden und auf der anderen Seite wieder zu Tage treten kann. Während mein Gepäck unter Hafiz nach Ishekli vorausging, stieg ich selbst nach Deenair abwärts, um meine geographischen Lagen auf dieser Route mit denen vom vorigen Jahre zu verbinden. Ein hoher Berg, etwa eine Meile von der Schlucht des Marsyas, erregte bald meine Aufmerksamkeit. Vielleicht war dieß die Acropolis von Celänä, und deren Lage hätte Alexander wohl fürchterlich erscheinen können, wenigstens weit mehr, als jene Felsen unmittelbar über dem Ursprung des Flusses. Wenn dieß aber der Fall sein sollte, dann hat die Acropolis weiter als eine Meile von dem Forum gelegen, auf dem der Fluß entsprang.

Um 8 Uhr kam ich wieder an eine Stelle, an der ich schon im vorigen Jahre gewesen, und wandte mich sogleich nach N. W., um das Thal des Mäander bis Ishekli abwärts zu gehen. Meine Hauptrichtung blieb N. W., so daß ich die Marschebene des Mäander zur Linken hatte, und unmittelbar rechts vom Wege sprangen die hohen Kalksteingebirge auf. Zahlreiche Quellen entsprangen an ihrer Basis in verschiedenen Zwischenräumen. Der Marschgrund erstreckt sich ansehnlich weit zu beiden Seiten des Flusses, so daß er oft das eigentliche Bett verbirgt und sich hier und da selbst bis an den Fuß der Berge heranzieht; dann führt der Weg entweder an den Abhängen oder auf einem Dammwege durch die Marsch selbst hin. Bald nach 10 Uhr kreuzten wir einen ansehnlichen Fluß, der unter den Felsen zu unserer Rechten hervorbrach, und nachdem wir uns mehre Meilen um die Marschstellen und längs dem Fuße der Berge hingewunden, durchschnitten wir das steinige Bett eines Gieß-

baches, der seinen Lauf durch eine Felsenspalte in den Bergen zu unserer Rechten nahm. Um $12\frac{1}{4}$ Uhr kamen wir unter dem Dorfe Omar vorüber, das malerisch auf den Bergen lag und von Bäumen beinahe verborgen wurde. Auf dem Begräbnißplatze am Fuße fand ich mehre zerbrochene Säulenschafte, die wahrscheinlich aus den Ruinen von Apamea stammten.

Um zwei Uhr verfolgten wir immer noch den am Fuße der Berge sich hinwindenden Weg, wobei wir zur Linken fortwährend die tiefen Marschstriche hatten. Unsere Richtung war jetzt ziemlich N., und die steile Felsenklippe über Ishekli lag in N.W. etwa vier oder fünf Meilen von uns. Drei Meilen von der Stadt verließen wir die Berge und durchschnitten eine kleine vereinzelte Ebene, die fast ganz urbar gemacht worden war; sie besteht aus Alluvial-Detritus, der offenbar aus einem nordöstlichen Thale herab geschwemmt worden ist. Der Fluß von Ishekli, der sogleich als ansehnliches Gewässer am Fuße eines hohen Berges hervorkommt, war etwa eine halbe Meile weiter zur Linken und verlief gegen S.O. in die Marschstrecken des Mäander. Endlich erreichten wir die Wein- und Gemüsegärten von Ishekli, die wegen der Größe und Vorzüglichkeit ihrer Trauben berühmt sind, und kamen um $3\frac{1}{2}$ Uhr über den Felsenspalt, aus dem ein Fluß heraustritt, wahrscheinlich der Glaucus der Alten, von wo wir uns augenblicklich zu dem Menzil Khana begaben.

Als ich durch die engen Straßen ging, herrschte eine solche Todtenstille gegen das rege Leben und das geschäftige Treiben bei meiner letzten Anwesenheit, daß mir die ganze Stadt wie ausgestorben und verlassen erschien. Die Leute im Menzil Khana versicherten, daß jetzt die Pest hier nicht grassire, sondern daß die Bewohner mit dem Einbringen ihrer Ernten beschäftigt wären. Die wenigen Menschen, die ich fand, sagten, daß sie das Fieber gehabt hätten, doch im Aeußern waren sie wenig von wandelnden Leichen verschieden. Ich kam nicht in Versuchung, mich in Ishekli länger aufzuhalten, und da ich den Weg von hier nach Chaal kannte, entschloß ich mich, die Nacht zu reisen und sogleich nach dem Abendessen aufzubrechen.

Um $9\frac{1}{2}$ Uhr verließen wir Ishekli. Es war die erste Nachtreise, die ich machte; denn wiewohl ich dadurch oft der drückenden Hitze entgangen wäre, so würde ich damit doch den Zweck meiner

Reise verfehlt haben: ich hätte auf diese Weise meine Bemerkungen und Beobachtungen nicht mit der Genauigkeit und Sicherheit niederlegen können, als ich es bei den Reisen am Tage konnte. Ungefähr zwei Meilen von Ishekli kamen wir an einem mächtigen Wiesenbrande vorüber. Aus der Entfernung war die Flamme so bedeutend, daß wir anfänglich ein brennendes Dorf zu sehen glaubten, und da der Mond noch nicht aufgegangen, stach die helle Flamme grell auf dem dunkeln Hintergrunde ab; merkwürdig war es, daß sich die Flamme reißend gegen den Wind verbreitete.

Um 10½ Uhr ging der Mond auf, und wir setzten nun unsern Weg heiter und fröhlich fort, wobei uns nur der Wind etwas kalt anwehte, so daß ich zu meinem Mantel greifen mußte. Um Mitternacht hatte uns der Surijі ungeachtet seiner gerühmten Kenntniß des Weges irre geführt, wofür er von Hafiz weidlich durchgepeitscht wurde.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Ankunft im Chaal Toprak. — Khan Chaalar. — Develi. — Wir überschreiten den Mäander. — Ruinen zu Kepejik. — Genneh. — Aineh Ghieul. — Allah Sheher. — Cogamus. — Thal des Hermus. — Sarukli. — Sardis. — Pactolus. — Cassaba. — Ankunft zu Smyrna. — Türkischer Charakter.

Dienstag den 22. August. Vor Sonnenaufgang überschritten wir die Berge, die die Ebenen von Baklan und Chaal von einander trennen, auf einem nördlicheren Wege, als früher*), und kamen dicht an einer Fichtenwaldung vorüber, die sich in der Nähe des Gipfels erhob, von welchem wir auf einem steilen Pfade in das Thal von Chaal hinab stiegen. Hier überschritten wir auf einer steinernen Brücke, ebenfalls etwas tiefer als früher, den Mäander und erreichten Khan Chaalar um 6¼ Uhr des Morgens. Ich ließ ohne Aufenthalt neue Pferde bestellen und trat so-

---

*) Siehe B. II. S. 37.

gleich meine Reise wieder an, um Aineh Ghieul, in dem Thal des Cogamus, in der Nähe von Philadelphia oder Allah Sheher zu erreichen, da ich gehört hatte, daß es noch einen andern Weg zwischen den beiden gebe, die ich bereits gereist war, und ich hoffte, wenn ich diesem folgte, den Lauf des Mäander in einer Gegend beobachten zu können, die noch nicht besucht war.

Um 8½ Uhr saßen wir wieder im Sattel, um nach Aineh Ghieul aufzubrechen. Nach der Angabe des Menzilji betrug die Entfernung 22 Stunden; da dieß aber kein regelmäßiger Postweg war, fehlten uns alle Mittel, ihn zu controlliren. Die wirkliche Entfernung kann nicht mehr als 18 Stunden betragen, denn wir legten den Weg in 16½ Stunden zurück, wiewohl der Boden theilweise bergig und schlecht war, und wir bisweilen nur langsam reiten konnten. Als wir das Dorf verlassen, bestiegen wir die westlichen Berge, die ziemlich steinig waren und sich in sanften Wellenlinien erhoben; kein Baum zeigte sich, aber reiche Weingärten, Mohnfelder und Baumwollenpflanzungen bedeckten die ganze Oberfläche, welche letztere bewiesen, daß wir endlich in eine bedeutend wärmere Gegend gekommen waren. Die Trauben gehörten zu der kleinen, schwarzen Art, die viel Adstringirendes hat und hauptsächlich zur Bereitung von Pekmes benutzt wird. Nicht weit von Khan Chaalar zweigte sich ein Weg gegen W. S. W. nach Sarai Kieui, in der Ebene des Mäander, in der Nähe von Hierapolis ab. In Süden thürmte sich ein hoher Gebirgszug auf, dessen Namen ich jedoch nicht erfahren konnte; er liegt nördlich von Colossä und trennt das Thal des Lycus von dem des Mäander. Gegen N. und N. W. hatten wir eine ausgebreitete Fernsicht über das flache Land um Göbek und auf die vereinzelten Trachytberge zwischen diesem und Tacmac. Nach und nach wurden die Berge immer dürrer, steiniger und zerklüfteter; sie bestanden aus dünnblättrigem, glimmerhaltigen Schiefer, crystallinischem Kalk, glimmerhaltigem Sandstein und verändertem Quarzfelsen, und so gehörten sie in Ermangelung organischer Ueberreste offenbar zu derselben Formation, wie die Berge in der Nähe von Koula, der Tmolus und der Messogis, von welchem letztern sie in der That als der östliche Theil angesehen werden können.

Um 10½ Uhr hielten wir auf dem Kamme der Berge, um uns an der herrlichen Aussicht, die sich uns in N. eröffnete, zu laben; dann stiegen wir auf einer steinigen Firste abwärts, durchritten das

Dorf Develi und setzten unsern Weg durch zahlreiche Weingärten und über eine von vielen Schluchten durchbrochene Gegend fort. Bald waren wir wieder auf die Conglomeratformatian gekommen, die das tiefer liegende metamorphische Gestein von dem großen Plateau von Kreidekalkstein trennt, das sich gegen Göbek hin ausdehnt. Wir befanden uns jetzt auf einem schmalen Gürtel oder Tafellande dieser Formation, von dem wir zu beiden Seiten durch eine Menge tiefer Schluchten und Klüfte eine höchst romantische Gegend überschauen konnten, die aber kaum gangbar war. Von hier stiegen wir auf einem vielfach sich windenden Wege in das Thal des Mäander abwärts, dessen Bett mehre hundert Fuß tiefer als die Ebene und ziemlich der Stelle entgegengesetzt lag, wo sich der Banas Chai mit ihm durch ein ähnliches Thal von N. her verbindet. Auch hier zeigten mehre Durchschnitte den horizontal geschichteten Kalk auf rothem und gelben Geröll auflagernd, und das letztere wurde nach unten immer mächtiger, je mehr die Kalkformation abnahm; beide lagerten gegen den Schiefer und Glimmerfelsen an. Die Sonnenstrahlen, die von dem weißen Kalk zurückgeworfen wurden, verbreiteten eine drückende Hitze in dem Thale, und wir freuten uns daher nicht wenig, als wir unter dem Schatten eines der Bogen der Brücke, die über den Mäander führt, eine Pfeife rauchen konnten. Von da setzten wir unsern Weg auf dem rechten Ufer des Mäander fort; das Malerische der Gegend steigerte sich mit jedem Schritte, die Berge thürmten sich immer höher und höher auf, und ihre Abhänge erhielten eine immer dichtere Belaubung. Nach einer halben Stunde verließen wir das Thal und stiegen gegen Westen aufwärts. Hier sah ich, daß der Mäander in S.W. durch eine tiefe, schmale Kluft zwischen fast senkrechten bewaldeten Ufern, die so nahe an einander getreten waren, daß man die Oeffnung kaum wahrnehmen konnte, verlief. Nachdem wir uns durch eine Menge Schluchten gewunden, von denen mehre gut bewaldet waren, und in denen hie und da eine Quelle oder ein kleiner Bach die wandernden Euruquen eingeladen hatte, ihre Zelte aufzuschlagen, erreichten wir endlich abermals den Gipfel des Tafellandes.

Etwa um 3½ Uhr wurde, indem wir diese flache Gegend durchschnitten, meine Aufmerksamkeit durch mehre viereckige Blöcke in den Feldern zu unserer Rechten erregt, und als ich mich dahin wandte, um sie genauer anzusehen, befand ich mich ganz unerwartet auf der

Stelle einer alten Stadt. Der Boden und die Mauern innerhalb der Umfriedigung der Felder enthielten viele ähnliche Blöcke, von denen sich mehre noch über die Oberfläche erhoben; andere bildeten Piedestals, doch ohne Inschriften, während eine Menge zerbrochener Ziegeln und Scherben nach allen Richtungen zerstreut herumlagen. Das Merkwürdigste unter diesen Ruinen war aber eine förmliche Straße von Grabmälern, die sich nach N. bei O. von der Stadt hinzog; sie waren zwar alle sehr beschädigt, doch die Grundmauern von mehren zeigten sich noch vollkommen erhalten. Ueber die ganze Area der Stadt war der Pflug gegangen, überall aber zeigten sich Ueberbleibsel von Häusern und andern Gebäuden, in deren einem, offenbar von hellenischer Bauart, ich noch noch eine ganze Strecke weit zwei oder drei Schichten von Bausteinen verfolgen konnte. Etwas südwestlich von den Grabmälern befanden sich die Grundmauern eines kleinen Gebäudes mit mehren zerbrochenen Säulen, von denen noch einige 5 — 6 Fuß hoch aufrecht standen; aber sowohl diese Säulen, als auch die andern Reste waren vollkommen schmucklos, und bestanden aus dem Kalkstein der Gegend. Vergebens suchte ich nach den Stadtmauern, die sowohl, wie jedes andere Vertheidigungswerk, der Stadt gefehlt zu haben scheinen. Die Ruinen zogen sich zu beiden Seiten des Weges hin und waren an vielen Stellen unter der üppigen Vegetation verborgen. Ich kann mir gar nicht denken, welchen Namen man ihnen geben soll; die Türken nennen sie Kepejik, indeß giebt es noch eine so große Menge Städte in Lydien und Phrygien, deren Lage noch nicht bekannt ist, und die sich in Ermangelung von Inschriften und directen Zeugnissen kaum fixiren lassen, daß es nutzlos sein würde, eine Hypothese über den Namen aufstellen zu wollen. Blos das Eine will ich hinzufügen: Callatebus, durch welches Xerxes auf seinem Marsche von Colossä nach Sardis kam, kann es nicht sein, da die Ruinen dafür viel zu weit östlich liegen.

Nachdem ich lange vergeblich nach Inschriften gesucht, setzten wir unsere Reise etwa 3 Meilen weiter gegen W. am Fuße eines niedern Höhenzuges zu unserer Linken fort, bis wir eine steile Schlucht erreichten, in der wir nach dem Dorfe Geunéh abwärts stiegen. Dieß liegt auf einem Berge, welcher sich gegen den Mäander abdacht, der zwischen fruchtbaren und malerisch bewaldeten Bergen dahinfließt. Hier schlug ich mein Nachtlager auf und wurde

von dem Agha mit Versprechungen überschüttet, der noch keinen Franken bei sich gesehen und uns deshalb alle nur mögliche Provisionen zukommen lassen wollte; sein Gedächtniß mußte aber sehr schwach sein, denn vergebens warteten wir auf seine Herrlichkeiten, und mußten zu unserm eigenen Vorrath unsere Zuflucht nehmen.

Mittwoch, den 23. August. Nachdem wir Geunéh um 6½ Uhr verlassen, stiegen wir wieder zu dem Tafelland aufwärts dessen Oberfläche sich viel wellenförmiger zeigte. Der Boden war hauptsächlich mit Ilexgestrüpp, zwischen dem sich hie und da ein urbar gemachtes Feld hinzog, und einigen größern Bäumen bedeckt. Um 8 Uhr kreuzten wir eine tiefe Schlucht, von der wir auf einem in den Kreidekalkstein eingehauenen Weg aufwärts stiegen, bis wir eine dichtbewaldete und wilde Gegend betraten, die von tiefen Thälern mit Fichten und Gummi-Cistus, welche die Luft mit ihrem Wohlgeruche erfüllten, durchschnitten war. Um 8½ Uhr überschritten wir einen gut angebauten Strich, der von dunklen Wäldern eingeschlossen war und die üppigsten Korn-, Tabak-, Mais- und Melonenfelder umfaßte. Als wir weiter vorrückten, stieg der Boden etwas an und war mit rothem und gelben Thon und Rollsteinen, dem Detritus der Quarz- und Glimmerschieferformation bedeckt. Dieses Geröll zog sich in transversalen Firsten oder Moraines quer über den horizontal gelagerten Kalkstein, und war offenbar von den Bergen in S. und W., von welchen dieser Süßwasserniederschlag umgeben war, herab gekommen.

Als wir diesen vereinzelten Strich von Geröll und Detritus hinter uns hatten, durchschnitten wir eine zweite Vertiefung, die in den horizontal geschichteten Kalkstein ausgewaschen war, und betraten an der entgegengesetzten Seite derselben wieder eine Wellenlandschaft, deren höhere Punkte mit Gruppen von Fichten bestanden waren. Bald nach 9 Uhr näherten wir uns dem westlichen Rande dieses ausgebreiteten Tafellandes, der von einem Wall von Gneis, Glimmerschiefer und anderm metamorphischen Gestein getragen wurde. Hier öffnete sich plötzlich vor uns eine herrliche Fernsicht in das Thal des Cogamus und auf die Stadt Aineh Ghieul. Nachdem wir ein kleines Dorf durchritten, brachte uns der Weg auf einen Hügelzug aus Glimmerschiefer und Gneis, die unter einem bedeutenden Winkel nach W. abfielen und hie und da von Quarzconcretionen und schwachen Lagern eines weißen, bröcklichen, dünnblättrigen Schiefers durchsetzt waren. Das Ganze erschien mehr oder weniger

verworfen. Um 10½ Uhr begannen wir eigentlich hinab zu steigen und zwar auf einem so steilen und felsigen Pfade, daß wir unsere Pferde führen mußten. Die ganze Scenerie war wahrhaft großartig und der Horizont klar, so daß man eine sehr weite Aussicht genoß. In der Nähe der Sohle kamen wir um einen großen Trapp- oder Grünsteinhügel, der durch das metamorphische Gestein vorgestoßen war und den Beweis für die natürlichen Ursachen lieferte, welche diese Berge emporgetrieben und sie in die Ufer eines Bienensee's verwandelt haben, der einst die Ebenen von Nazli, Göbek und Suleimanli bedeckte.

Als wir die Sohle erreicht, durchschnitten wir einen kleinen Fluß, der von O. herkam, setzten dann unsere Reise in nordwestlicher Richtung fort, kreuzten das ausgetrocknete Bett des Cogamus, der sich aus S.S.O. von Bulladan herabzieht, und kamen nun auf den Weg von Tripolis, Laodicea und Denizli. Hier erweiterte sich das Thal zu einer Ebene, und wir machten nun 6 bis 7 Meilen an dem linken Ufer des Gießbaches in W.N.W.=Richtung. Unterwegs stürzte eins unsrer Packpferde und brach, als es wieder aufspringen wollte, ein Bein, weshalb wir die Ladung dem Pferde des Suriji aufbürden mußten. Dieser legte dem lahmen Thiere seinen Sattel auf und wollte es nach Aineh Ghieul führen, das noch vier Meilen entfernt lag; aber diese Grausamkeit empörte mich im höchsten Grade, und ich untersagte ihm augenblicklich sein barbarisches Verfahren. Man hat so viel über die Menschlichkeit der Türken gegen ihr Vieh gesprochen; dieß war aber wahrlich kein Beweis dafür, und der Mann, der eine solche Barbarei in Ausführung bringen wollte, war ein alter, grünbeturbanter Emir mit einem langen, weißen Barte. Als wir uns der Stadt näherten, gewährten uns die vielen Gemüse- und Weingärten und die Melonenfelder, die überall mit Jugubenbäumen besetzt waren, einen höchst erfrischenden Anblick.

Um 2½ Uhr erreichten wir Aineh Ghieul, und ich entschloß mich, am Nachmittag noch bis Allah Sheher zu gehen, das nur vier Stunden entfernt lag. Während die Pferde gewechselt wurden, was für die Türken einmal außerordentlich schnell geschah, indem der ganze Proceß des Ab- und Wiederaufpackens nur eine Stunde dauerte, hielt ich mich in einem Café auf. Obschon sich weder in Aineh Ghieul, noch in seinen Umgebungen, soviel ich weiß, Ruinen befinden, so kann es doch kaum einem Zweifel unterliegen, daß Cal=

latebus ziemlich hier gelegen haben muß. Aus Herodot*) wissen wir, daß seine Bewohner wegen der Bereitung des Honigs (Zuckerstoffes) aus der Tamariske und dem Weizen in großem Rufe standen; ferner wissen wir, daß es auf dem Wege von Tripolis nach Sardis lag. Vergebens würde man in den Gebirgspässen nach einer Tamariske suchen, wohl aber findet man diese in großer Menge in dem Thal des Coganus in der Nähe von Aineh Ghieul. Als wir die Stadt verlassen, führte der Weg nach Allah Sheher längs einer reichen und gut bebauten Ebene von 5 — 6 Meilen Breite, die die schönsten Weizen-, Mais-, Sesam-, Hirse- und Melonenernten trug, und am Fuß eines Höhenzuges hin, der aus dem Detritus der benachbarten Schieferberge bestand und malerisch zerklüftet und bewaldet war. Diese niedern weit vorgeschobenen Berge sind ein Theil der Kette, auf welcher die Acropolis von Sardis steht, und ziehen sich den ganzen Weg bis Cassaba hin. In den Betten mehrer Bäche gediehen Agnus castus, Tamariske und Oleander auf das Ueppigste.

Als wir uns um 6½ Uhr Allah Sheher näherten, überraschte mich die malerische Lage der Stadt, die sich in einem Amphitheater von dichtbewaldeten Bergen ausbreitet, welche fast nach allen Seiten hin zu ansehnlicher Höhe aufsteigen, während aus den freundlichen Gemüse- und Obstgärten die verfallenen Stadtmauern emporragen. Kurz vor 7 Uhr betraten wir die Stadt durch eine Bresche in der Mauer, die fast durchgehends aus kleinen Steinen gebaut ist; nur hie und da sind einzelne größere Blöcke aus dem Alterthum benutzt worden. Als wir durch die schmutzigen Straßen ritten, bemerkte ich eine Menge Fragmente der Vergangenheit und verstümmelte Inschriften; wir kamen auch an einem alten Gebäude vorüber, das Aehnlichkeit mit den Kirchen zu Sardis hatte, indem die Pfeiler und die untern Theile der Mauern aus Steinblöcken und Marmor, die Bogen aber, von denen man noch mehre Spuren wahrnehmen kann, blos aus gebrannnten Steinen aufgebaut waren.

Die Pest hatte hier während des Sommers stark gewüthet, war aber jetzt wieder verschwunden. Nachdem ich in einem griechischen Hause ein gutes Nachtquartier gefunden, besuchten mich mehre der wohlhabendsten Griechen; ihr ganzes Gespräch drehte sich aber um

*) VII. 31.

die letzte Heimsuchung von der Pest und um die Quarantaine, der sie dadurch unterworfen gewesen wären. Indeß erzählten sie auch, daß die Pest in Smyrna völlig aufgehört, daß die alten Verbindungen wieder geöffnet und daß Handel und Wandel wieder ins frühere Leben zurückgetreten seien.

Allah Sheher oder Philadelphia soll ungefähr 2000 türkische und 250 griechische Häuser zählen. Das Hauptinteresse, das sich an diese Stadt knüpft, besteht darin, daß sie eine der sieben Gemeinden Asiens war, an die Johannes die Offenbarungen Gottes richten sollte, und daß sie nach der Kunde, die er an ihren Engel zu richten hatte, mit größerer Huld und reicherem Erbarmen begnadigt war, als die übrigen. Sein gegenwärtiger Zustand ist schon so oft von neuern Reisenden, namentlich von Chandler*) und Arundell**) beschrieben worden, daß ich nur noch hinzufügen will, daß Philadelphia die letzte Stadt Kleinasiens war, die sich den Türken unterwarf, nachdem sie im Jahre 1390 mit den Ottomanen capitulirt***).

Zwei irrthümliche Ansichten über diese Stadt sind auch jetzt noch vielfach verbreitet: erstlich wird sie häufig, vielleicht in Folge der mildern Botschaft an die Gemeinde zu Philadelphia, als die einzige der sieben Gemeinden angesehen, in der jetzt noch eine christliche Gemeinschaft blühte. Aber Smyrna, Pergamus und Thyatira sind in derselben Lage, ja, Smyrna zählt eine bei weitem größere Zahl griechischer, levantinischer und europäischer Christen, als Philadelphia. In Rücksicht auf die Zahl ihrer christlicher Bewohner könnte man diese Städte ungefähr so folgen lassen: Smyrna, Philadelphia, Pergamus, Thyatira; ob aber zu Smyrna ein griechischer Bischof residirt, kann ich nicht angeben. Zweitens ist der jetzige Name der Stadt Allah Sheher oder „Stadt Gottes" für eine Auslegung der Worte, die an diese Gemeinde gerichtet waren†) „den Namen der Stadt meines Gottes," angesehen worden. Liest man aber die ganze Stelle genauer durch, so sieht man augenblicklich, daß sie sich nicht auf Philadelphia oder irgend eine andere Stadt beziehen

*) Chandler Bd. 1. S. 297.

**) Arundell „Visit to the seven Churches" S. 167. Seine Geschichte Philadelphia's ist aus Chandler's Werk entnommen.

***) Gibbon, LXIV.

†) Offenbarung 3, 12.

kann, sondern daß der „Name meines Gottes," auf den geschrieben werden soll, der da „überwindet."

Donnerstag, den 24. August. Nachdem wir Allah Sheher kurz vor 8 Uhr verlassen, führte uns unser Weg längs der südlichen oder südwestlichen Seite der Ebene an dem Fuße der dicht bewaldeten Berge hin, wobei sich der Boden zur Rechten sanft gegen den Cogamus abdachte. Den Thälern zur Linken entströmten mehre Flüsse, deren Ufer mit Agnus castus, Tamarisken und Oleander oder Daphne der neuern Griechen bedeckt waren. Mehre Meilen hindurch behielt die Gegend denselben Charakter bei, nur dann und wann ging der Weg über niedere Hügel von Detritus, der aus den Thälern zur Linken herabgebracht worden war. Um 10½ Uhr hielten wir an einem unansehnlichen Café und kamen um 11½ Uhr an einer zerbrochenen Säule vorüber, wahrscheinlich einem Meilensteine, die noch Ueberreste einer langen Inschrift zeigte, aus der ich aber nur die Worte *ΥΠΑΤΟΣ ΤΗΣ ΠΑΤΡΙΔΟΣ* und einige einzelne Buchstaben entziffern konnte.

Die niedern Berge zur Linken, welche durch fortwährende Absetzung in tausend verschiedene Formen von Kegeln und Zinnen umgewandelt waren, wurden mit jedem Schritte malerischer und zogen sich bald nach 12 Uhr gegen Westen zurück, während zu gleicher Zeit unser Weg über eine Sandfläche führte, auf der wir die Berge in einer Entfernung von einer Meile oder etwas mehr liegen ließen; die Ebene war ganz mit Agnus castus bedeckt. Rings umher sahen wir ein Zeltlager von Turkomanen, in dem unter kleinen Hütten aus Binsen, um die geschorenen Thiere vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen, mit großer Thätigkeit die Schafschur vollzogen wurde.

Bald nach 1 Uhr erreichten wir das Dorf Yeni Bazar, das in einer malerisch bewaldeten Schlucht zwischen den niedern zerrissenen Bergen zur Linken lag. Obgleich die Ebene dürr und trocken war, kamen wir doch an einer Menge Brunnen vorüber, in denen das Wasser gar nicht tief stand und wahrscheinlich durch Filtration aus den benachbarten Bergen kam. Der Thermometer war in meiner Reisetasche auf 111° Fahr. gestiegen, was eine bedeutende Zunahme der Hitze bewies, seitdem wir von der Hochebene des Innern herabgestiegen waren.

Noch vor 2 Uhr, als wir die eigentliche Straße verlassen, rit-

ten wir durch einen gut angebauten Strich, der von mehren Flüssen und stehenden Gewässern durchschnitten war, in Folge deren die Fieber hier sehr häufig sind, und erreichten nach einer halben Stunde das Dorf Sarukli, wo wir eine Zeit lang hielten, um die Pferde ausruhen zu lassen, damit sie uns heute noch bis Cassaba bringen konnten. Zum größten Aerger für Hafiz, der das beste Zimmer in dem Konak des Agha ausgesucht hatte, das er, wiewohl es voll von schmutzigen Polstern war, der freien Luft vorzog, lagerten wir uns auf den weichen Rasen unter dem Schatten der Bäume. Um 6 Uhr brachen wir wieder auf und erreichten bald wieder die Straße, wo wir durch eine Oeffnung in einem merkwürdigen Damme gingen, der sich in einer Art Wellenlinie von S.O. nach N.W., von den Bergen zur Linken nach den Marschstellen zur Rechten erstreckte. Er ist etwa 30 Fuß hoch und 40 breit und offenbar durch Menschenhände aufgeworfen, auf dem Rücken befinden sich mehre türkische Gräber, doch konnte ich mir keine Vorstellung über seinen Ursprung und seinen Zweck machen; vielleicht ist er lydisch und sollte als Grundlage eines Aquäducts dienen.

Bald nach 7 Uhr ging die Sonne unter, und niemals habe ich den westlichen Horizont in einer solchen Abwechselung der herrlichsten Farben erglänzen sehen; breite, dicke Strahlen von Roth und Gold, die von der niedergesunkenen Sonne auftauchten, durchschnitten radienartig den Zenith eben so hell und eben so bestimmt abgegrenzt, wie die Flammenstrahlen des Nordlichts, oder wie wir sie in den magischen Compositionen Claude's wiederfinden. Der ganze Himmel war in ein flüssiges Feuermeer verwandelt, während die schwarzen Gebirge des Sipylus und Tmolus sich in kühnen Reliefs im Vordergrund erhoben, und der warme Wohlgeruch der Atmosphäre das Reizende des Abends nur noch erhöhte.

Es lag mir daran, Sardis noch vor Abend zu erreichen, um meine dießmaligen Beobachtungen mit denen vom vorigen Jahre, so weit es irgend möglich wäre, zu verbinden. Als wir den Pactolus kreuzten, fand ich, daß er mehr Wasser enthielt, als irgend einer der Flüsse, über die wir im Laufe des Tages gekommen, und er rechtfertigte somit den Ruf, den er bei den Alten behauptete. Hier schloß ich mein Reisetagebuch, das ich ohne Unterbrechung während aller meiner Reisen in Kleinasien geführt hatte. Der Mond ging län=

gere Zeit nicht auf, die Nacht war dunkel, und wir entgingen daher mehre Mal kaum dem Hinabstürzen, als wir den Weg längs der Schluchten verfolgten und über die Gebirgswässer setzten. Eine Stunde nach Mitternacht erreichten wir endlich Cassaba, und da Hafiz vorausgeritten war, um Pferde zu bestellen, wurden wir hier nur kurze Zeit aufgehalten. Nach Verlauf einer Stunde brach ich mit ihm und einem Suriji auf und ließ Dimitri zurück, der mit dem Gepäck uns folgen sollte, während wir auf Smyrna losgaloppirten. Indeß meine Ungeduld wurde dadurch bestraft, daß eins der Pferde ein Hufeisen verlor, ohne daß wir uns ein anderes verschaffen konnten; dann betrank sich der schwarze Suriji, Arab Oglu, wie der Tatar ihn nannte, und blieb hinter uns zurück, so daß wir allein um neun Uhr am Morgen des 25sten August wieder in Smyrna einritten.

Damit waren meine Reisen und Forschungen in Kleinasien beendet, und wenn sie mich mehr Zeit gekostet, als ich ursprünglich darauf verwenden wollte, so hatte ich auf der andern Seite größere Befriedigung gefunden, als ich beim Antritt derselben hoffte; und doch, wie wenig war im Vergleich zu dem gethan, was ich in einer viel kürzern Zeit thun zu können geglaubt! Wie viele wichtige Gegenden hatte ich gar nicht berührt, wie manche Stellen alter Städte waren unerforscht geblieben, die ich während meines Aufenthalts im Orient zu sehen dachte! Indeß so unvollkommen vorliegende Mittheilungen immer sein mögen, ich hoffe doch, sie werden manches zur richtigen Kenntniß der vergleichenden Geographie, der Alterthümer und der Geologie dieses Theils der alten Welt beitragen. Andere Reisende haben seitdem mit günstigem Erfolg andere Theile der Halbinsel Kleinasien durchforscht, unter denen ich nur die Namen Ainsworth und Fellowes erwähne, und ich will hoffen, daß ihnen bald Andere folgen, die gleich kühn, gleich glücklich vordringen, und durch deren vereinte Bemühungen wir dann vielleicht bald eine vollkommenere Karte dieser Gegenden erhalten werden, als ich sie jetzt dem Publikum vorlegen kann.

Nach den vielfachen Bemerkungen, die ich in meine Erzählung über die Lebensart und Sitten der türkischen Bevölkerung eingestreut habe, möchte es vielleicht als überflüssig erscheinen, hier nochmals meine Ansichten über ihren Charakter zu wiederholen; da ich aber mit den Urtheilen einiger neuern Schriftsteller gerade über diesen

Gegenstand nicht übereinstimmen kann, so will ich es versuchen, zum Schluß ein Bild ihres Charakters zu entwerfen.

Ich will mit ihren guten Eigenschaften beginnen. Sie sind gastfreundlich im wahrsten Sinne des Wortes, im Allgemeinen mildthätig und oft hochherzig; die niedere Klasse ist durchgängig bieder, und dieß betrachte ich als ihr größtes Verdienst: aber diese Tugend erstreckt sich nicht auf die höheren Klassen, wiewohl man ihrem feierlichen Wort oder Versprechen in den meisten Fällen vertrauen kann. Auf der andern Seite aber sind sie alle unwissend, dünkelhaft, prahlerisch und bigott, stolz und ohne Gefühl für Ehre und schmiegsam ohne Bescheidenheit. Selten nur werden sie den Versuchungen eines Geldgewinnes, oder dem Vortheil, den ihnen eine Lüge einzubringen verspricht, widerstehen können. In Staats- und Verwaltungssachen sind sie tyrannisch und despotisch; in der Religion streng dogmatisch und unduldsam, und in in ihrer fiscalischen Verwaltung käuflich und willkürlich. Mit ihrer eigenen Geschichte sind sie eben so unbekannt, wie mit der anderer Völker, was selbst bei solchen der Fall ist, die eine bessere Erziehung genossen, die aber durchgängig in Rücksicht ihres Charakters, ihrer Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit tief unter dem Bauer und der niedern Klasse stehen. Ihre Tugenden sind die des Wilden, der freigebig ist, weil die Natur eben so freigebig alle seine Bedürfnisse befriedigt, und mildthätig wegen des ungewissen Besitzes seiner Glücksgüter. Der reiche Mann von heute kann durch die Laune eines dem Irrthum unterworfenen Individuums morgen den Bettelstab ergreifen müssen: warum sollte er mit seinem Reichthum sparsam umgehen, da er nicht weiß, wer ihn genießen wird? So lange ein Türke arm, so lange er den Versuchungen nicht ausgesetzt war, ist er bieder; kaum aber ist er zu einem Amte erhoben, oder mit der Verwaltung öffentlicher Gelder betraut, dann widersteht sein ungebildetes Gemüth nicht mehr den Lockungen, und er wird zum Betrüger, zum Diebe. Was er sich verschaffen, woran er seine Hand legen kann, er sucht es sich anzueignen, er unterdrückt, die unter ihm stehen, während er in dem Streben, sein übel erworbenes Gut zu sichern, sich seine Obern durch Bestechung und Schmeichelei geneigt zu machen sucht. Dieß allein ist ohne Zweifel die Ursache der verderblichen Sitte von Seiten der Regierung, alle Stellen an den Meistbietenden zu verkaufen, mit der stillschweigenden Erlaubniß, durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel gegen die ihm

Unterworfenen wieder zu seinem Kaufgelde zu kommen. Die unheilvollen Wirkungen, die ein solches System nach sich ziehen muß, sind nur zu sichtbar, und können von keinem Fremden übersehen werden. Unter der Leitung einiger aufgeklärten Türken sind jetzt allerdings Versuche gemacht worden, die schreiendsten Uebelstande zu reformiren, und unter Anderm die Verkäuflichkeit der Verwaltungsstellen abzuschaffen; doch scheint mir der Erfolg mehr als zweifelhaft. Jeder Versuch zur Umänderung und Verbesserung wird an dem bigotten Einfluß des Muhamedanismus scheitern, und die Furcht vor christlichen Einmischungen wird alle Bestrebungen, eine vernünftigere und tüchtigere Regierungsform einzuführen, die sich einzig und allein auf eine bessere Erziehung und ein regeres Gefühl für Moral basiren kann, untergraben und nutzlos machen.

Nur eine Hoffnung bleibt; doch diese liegt noch in weiter und ungewisser Ferne: ihre Bekehrung zum Christenthum. Kaum aber kann man nach menschlicher Berechnung und nach dem, was die Gegenwart zu uns spricht, dieß eine Hoffnung nennen. Die Erfahrung, die uns aus ähnlichen Fällen geworden, spricht zu bestimmt dafür, daß die Türken, selbst wenn sie in ihrem Glaubtn wankend gemacht, wenn sie dahin gebracht werden könnten, die Irrthümer, mit denen der Muhamedanismus erfüllt ist, einzusehen und seine Unzulänglichkeit zu fühlen, eher sich dem Unglauben in die Arme werfen, als zum Christenthum fliehen würden. Aber warum verzweifeln? Unter dem Beistand und der Gnade Gottes laßt uns die Hoffnung bewahren, daß er zu seiner Zeit auch die Herzen seines Volkes zu sich kehren wird, — daß die Banden des Koran fallen, die Lehren Christi von Constantinopel bis zum fernen Osten siegen und die Länder, welche zuerst das Licht der Welt sahen, nicht länger hinter den Heiden im Preise seines heiligen Namens zurückbleiben werden!

Anhang.

Note A. Band 1. S. 141.

Es war eigentlich meine Absicht, in dieser Note einige Bemerkungen über die früheste mythische Geschichte Lydiens hinzuzufügen, und nach dem Vorgange des Abbé Guerin du Rocher in seinem interessanten Werke über die Sagengeschichte Egyptens wollte ich zu zeigen versuchen, daß auch die von Lydien vieler Fabeln entkleidet werden könnte, womit Herodot und andere alte Schriftsteller sie bekleidet haben. Vor allem hätte ich gern gezeigt, daß Manes, der erste König Lydiens, Niemand anders als Noah, daß Lydus, der Enkel des Manes, Niemand anders als Lud, der Enkel Noah's war, und daß besonders in Rücksicht auf die so verwickelte Frage über die tyrrhenische Auswanderung der Lydier der ganze Bericht über dieselbe nur Verwechselung und Verdrehung der wirklich stattgehabten Auswanderung eines andern Tyrrheners, nehmlich des Abraham, des Sohnes Tharah sei, mit welcher (Genesis Kap. 12 und 13) die lydische Auswanderung in ihren Haupttheilen vollkommen übereinstimmt und zusammenfällt. Ich fand aber, daß mich die Entwickelung dieser Ansicht weiter führen würde, als ich geglaubt, und bin daher genöthigt dieselbe auf eine andere Gelegenheit zu verschieben.

Note B. Bd. 1. S. 154.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß das Erzeugniß eines eigenthümlichen thierischen Instinctes in verschiedenen und von einander entfernten Theilen der Welt, welches zugleich eine solche Menge nützlicher und guter Eigenschaften besitzt, wie der Honig, in dieser Gegend einen so schädlichen und verderblichen Charakter haben soll. Ich glaube daher den Wünschen des Lesers entgegen zu kommen, wenn ich hier sowohl die ältern, als neuern Autoritäten über diesen Gegenstand mittheile. Xenophon sagt in seinem Rückzug der Zehn=

tausend (IV. K. 8.), „daß es dort, in den Bergen nämlich, die zwei Tagemärsche von Trebisond liegen, eine Menge Bienenschwärme giebt, und alle Soldaten, welche von ihrem Honig aßen, wurden ihrer Sinne beraubt, und keiner war fähig, aufrecht zu stehen. Die welche nur wenig davon gegessen, zeigten sich wie Betrunkene, während die, welche mehr davon genossen, sich wie Wahnsinnige geberdeten; ja, es hätte sogar den Anschein gehabt, als seien sie todt; daher lagen eine Menge wie erschlagen herum, weswegen sich auch die größte Bestürzung verbreitete. Doch am nächsten Tage war kein einziger todt, sie erhielten ihre Besinnung in derselben Stunde wieder, und am dritten und vierten Tag standen sie gleichsam wie von einem Krankenlager auf."

Nach Plinius (Hist. Nat. XXI. c. 44. 13.) findet man diesen giftigen Honig zu Heraclea im Pontus, wo er von Bienen bereitet wird, die in andern Jahren guten Honig eintragen. Er schreibt jene verderbliche Eigenschaft einer besondern Pflanze, dem Aegolethron (wörtlich: Ziegengift) zu. Die Anzeichen, daß der Honig giftig sei, bestehen nach Plinius darin, daß er flüssiger ist, eine röthere Farbe und einen besondern Geruch hat, und heftiges Niesen hervorruft. Die, welche davon gegessen, werfen sich unter heftigem Schweiße zu Boden und verlangen nach etwas Kühlem. Er erwähnt noch eine andere Art Honig, der ebenfalls in Pontus, unter den Sanni, (die nach Strabo früher Macrones genannt wurden und in dem Gebirge Paryadres gewohnt haben sollen), gefunden wird, der nach dem Wahnsinne, den sein Genuß hervorrief, Mänomenon genannt wurde. Man glaubt, daß ihn die Bienen aus dem Rhododendron eintrugen, das in den Wäldern in großer Menge wächst. Wiewohl die Eingebornen das Wachs als Tribut an die Römer abgaben, so verkauften sie doch den Honig wegen jener schädlichen Eigenschaften nicht.

Nach Strabo XII. K. 3. S. 549) vernichteten die Heptacometä, der wildeste der Stämme, die den Gebirgszug östlich von Themiscyra bewohnten, drei Heerhaufen der Truppen des Pompejus, indem sie Gefäße mit solchem Honig an den Weg setzten, nach dessen Genuß dieselben eine leichte Beute ihrer Feinde wurden.

Dioscorides sagt, daß zu bestimmten Zeiten der Honig von Heraclea Pontica diejenigen wahnsinnig macht, die davon genießen; und Diodorus Siculus, wie Aristoteles, führen dieselbe Thatsache an. Diese Angaben, so außerordentlich sie auch sein mögen, werden voll-

kommen von neuern Reisenden bestätigt. Nach Tournefort, in seinen „Letters from the Levant Bd. II. S. 168., werden nach der Angabe der Eingebornen, diejenigen besinnungslos, welche von dem Honig essen, der aus dem Chamärhododendron eingetragen wird, wie er zugleich starke Uebelkeiten erregt. Der Geruch der Blüthe, der viel Aehnlichkeit mit dem des Geisblattes hat, ruft Schwindel hervor. Zur Bestätigung führt er die Autorität eines Pater Lambert an, der ebenfalls sagt, daß der Honig, der in Colchis und Mingrelia aus dem Oleandro giallo oder der gelben Lorbeerrose von den Bienen eingetragen wird, gefährliche Eigenschaften besitzt und Erbrechen hervorruft. Zu Trebisond hörte ich, daß vorzüglich die wilden Bienen einen Honig eintragen, der giftige Eigenschaften besitzt, weswegen er auch von der Regierung verboten ist. Ueberhaupt hatte aller Honig, den ich hier kostete, einen unangenehmen bittern Beigeschmack.

So scheint die Existenz dieses giftigen Honigs außer allem Zweifel zu stehen, und es fragt sich nur noch, welche Pflanzen es sind, aus denen ihn die Bienen bereiten. Nach Plinius sind es das Aegolethron und das Rhododendron, während Tournefort zwei Species des Chamaerhododendron pontica maxima, und Pater Lambert den Oleandro giallo oder die gelbe Lorbeerrose angiebt. Soviel Widerspruch aber auch in diesen Namen zu liegen scheint, ich glaube doch, daß alle diese Autoren eine und dieselbe Pflanze meinen, nämlich die gelbe Azalea pontica und das purpurrothe Rhododendron. Tournefort meint, daß es nicht das gemeine Rhododendron sein könnte, da dieses nicht bis zu dem schwarzen Meer hin vorkommt; wenn er aber von dem gemeinen Rhododendron spricht, so meint er die Lorbeerrose, die Rhododaphne, oder das Nerium des Plinius und der modernen Botaniker, das auch Oleander genannt wird.

In einen ähnlichen Irrthum ist auch Pater Lambert verfallen, der ebenfalls den Oleander mit dem Rhododendron verwechselt und sagt, daß der giftige Honig von Colchis aus dem gelben Oleander eingetragen werde; denn es giebt keinen gelben Oleander, und die Farbe weiset daher unwiderleglich darauf hin, daß er die gelbe Azalea meint, die in ungeheurer Menge bei Trebisond vorkommt.

Das Aegolethron des Plinius nimmt Tournefort für sein Chamaerhododendron pontica maxima, mespili folio flore luteo; und aus der Farbe der Blüthe geht deutlich hervor, daß es mit dem gelben Oleander des Pater Lambert zusammenfällt. Tournefort fügt hinzu,

daß die Blüthe dieser Species im Geruch mit dem Geisblatte übereinkomme, was ebenfalls unsere Behauptung unterstützt, es sei die gelbe Azalea pontica, die in allen Bergen, längs der südlichen Küste des schwarzen Meeres, oft bis zu einer Höhe von 10 — 12 Fuß wächst. Ein merkwürdiges Zusammentreffen findet in Rücksicht des Namens, den ihr Plinius giebt, und dem des Geisblattes statt, Aegolethron oder Ziegengift, und Chevré-feuille oder Geisblatt.

Die andern Species des Tournefort, Ch. pontica maxima, folio lauro cerasi flore caeruleo purpurascente, ist zweifelsohne unser purpurrothes Rhododendron, das dort ebenfalls ungemein häufig vorkommt und wahrscheinlich mit dem Rhododendron des Plinius zusammenfällt, welches nicht die Pflanze, wofür sie nach Tournefort's Meinung fälschlicherweise gehalten worden, und die er gemeines Rhododendron, Lorbeerrose oder Oleander nennt, sondern ein wirkliches Rhododendron und hier einheimisch ist, wie es Plinius ganz richtig beschrieben hat.

Den einzigen Einwand gegen diese Schlüsse machte mir ein berühmter Botaniker, der bezweifelte, daß die schädlichen Eigenschaften jenes Honigs von den Blüthen der Azalea oder des Rhododendron kommen könnten, da er selbst reine Zuckercrystalle an den Samenkapseln der letztern Pflanze gefunden. Dieser Umstand aber beweiset weiter nichts, als daß jene Pflanze eine große Menge Zuckerstoff in ihren Samenkapseln u. s. w. enthält, was sich schon daraus ergiebt, daß Honig aus der Blüthe gewonnen wird; aber dieß schließt keineswegs die Möglichkeit aus, daß in der Pflanze giftige Eigenschaften enthalten seien, die dem Honig von ihr mitgetheilt werden, was schon aus dem verschiedenen Geruch hervorgeht, den der Honig nach den verschiedenen Pflanzen, aus denen er bereitet ist, annimmt.

Note C. Bd. I. S. 194.

Eine der interessantesten Eigenthümlichkeiten der Geologie dieses Distriktes ist ein merkwürdiges Mergellager, das eine dünne Schicht Tertiär-Muscheln enthält, welche sich über einen ansehnlichen Flächenraum erstreckt. Vorzüglich bemerkte ich es in der Nähe von Khorasan und im N. von Anni, und es scheint identisch mit einer ähnlichen Bildung zu sein, die weiter südlich, aber in denselben Ebenen von Armenien, an den Ufern des Arpachai oder Araxes von M. Dubois de Montpereux gefunden wurde, und die er in dem dritten

Bande seiner „Voyage autour du Caucase“ etc. erwähnt. Sie liefern den unumstößlichen Beweis für die Existenz einer großen Wassermasse, die eine kurze Zeit nach dem Aufhören der vulkanischen Thätigkeit Thiere enthielt; denn die Lager, in welche diese eingebettet sind, überdecken die großen Niederschläge von Tuff und vulkanischer Asche. Wahrscheinlich gehören sie dem Süßwasser an, obschon die Exemplare des Mytilus, welche ich nach England mitbrachte, Aehnlichkeit mit denen des Süßwassers und des Meeres haben. Meiner Ansicht nach wurden diese Mergellager niedergeschlagen, als sich die durch irgend eine gewaltige Fluth hier gesammelten Gewässer nach und nach setzten. Die Lachen und Binnensee'n, die sich so bildeten, füllten sich in irgend einer Periode ihres Bestehens wieder mit Thieren, und deren Ueberreste sind uns eben in dem beschriebenen dünnen Muschellager erhalten.

Diese Gedanken führen ganz natürlich zu der Untersuchung der großen Begebenheiten, die wir in der heiligen Schrift erwähnt finden, und die ihren Grund vielleicht in secundären Ursachen hatten. Die Entdeckungen der modernen Wissenschaft geben uns dazu neue Argumente und neue Beweismittel an die Hand, die den frühern Geschlechtern der Menschheit verborgen waren.

Wenn wir von der noah'schen Fluth lesen, so involvirt diese nicht nothwendig die Frage: „War die ganze Erdoberfläche überschwemmt und erhob sich die Wassermasse über den Gipfel der Gebirge von Pol zu Pol?“ Für unsern Zweck genügt es zu wissen, daß sich die Fluth über alle Theile der Erde ausbreitete, die von Menschen bewohnt waren, und unschwer lassen sich physische Kräfte denken, die die Gewässer der Erde entweder vor oder zu gleicher Zeit mit großen vulkanischen Ausbrüchen auf eine Seite gezogen haben mögen, welche die Ebenen erhoben und die Veranlassung waren, daß dieselben, als die Gewässer wieder abgelaufen waren, unter den höchsten Theilen der Erde auftraten.

Da wir nun das Zeugniß der heiligen Schrift haben, daß die Arche auf dem Berge Ararat sich niederließ, als das Wasser verlief, und daß folglich dieser Theil der Erde in der Fluth mit einbegriffen war, die in der Zeit Noah's eintrat, und da kein Grund vorliegt, anzunehmen, daß diese Hochebenen später einmal einer Ueberfluthung ausgesetzt gewesen sind, so scheint es kein zu kühner Schluß zu sein, wenn wir glauben, daß dieses Muschellager sich in Folge

der noah'schen Fluth bildete und sich während der Periode niederschlug, als die gesammelte Wassermasse in diesem Theile der Welt zurückblieb.

Note D. B. I. S. 359.

Bemerkungen über die Berichtung der Declination der Magnetnadel.

Ich habe an dem gehörigen Orte zu bemerken vergessen, daß ich zu Alajah am 18. August 1836 eine Reihe Beobachtungen aufnahm, um mich über den Betrag der Größe der Abweichung an diesem Orte zu vergewissern, die verbunden mit den Beobachtungen, welche längs der Küste durch Capitän Beaufort und Andere, die mit der Aufnahme der Küste beschäftigt waren, vielleicht von einigem Interesse sein können. Ich hatte bereits durch mehre Circummeridianhöhen mit Kater's Cirkel die Lage von Alajah zu 40° 9′ N.B. bestimmt; das Mittel der letzten Beobachtung gab den eintretenden Mittag nach meinem Chronometer auf 9 h 36 m 50 s. an. Die Beobachtungen ergaben aber folgende Resultate:

Chron.	2	24	40	⊙	Höhe	21° 55′
	2	26	20	=	Azimuth N.	84° 20′ W.
	2	29	35	=	Höhe	20° 59′
	2	31	44	=	Azimuth N.	83° 40′ W.
	2	32	15	=	Höhe	20° 30′

Diese Beobachtungen, im Jahre 1839 von Commodore H. G. Hamilton berechnet, ergaben als Abweichung 8° 3′ 16″ W.

Note E. Bd. II. S. 229.

Analyse des Salzwassers aus dem See von Kodj Hissar.

Folgende Analyse des Salzwassers des See's von Kodj Hissar, das ich mitgebracht, verdanke ich Herrn Philipps vom Museum der landwirthschaftlichen Geologie, der sagt: „Das specifische Gewicht desselben beträgt annäherungsweise 1,2398, da sich aber einige Crystalle vom gewöhnlichen Salz durch Kälte oder Verdampfung ausgeschieden, so kann man sein wirkliches specifisches Gewicht 1,2 annehmen. Das Wasser enthält 32, 2 % Salztheile, hauptsächlich gewöhnliches Salz, aber mit einer beträchtlichen Beimischung von schwefelsaurer Magnesia, Chlor magnesium, nebst einem kleinen Bestandtheil schwefelsaurem Kalk und einer Spur von Brom, aber keiner von Jod.“ Die auffallendsten Eigenschaften scheinen demnach zu sein:

hohes specifisches Gewicht und reicher Salzgehalt. Das specifische Gewicht des Wassers des todten Meeres, das bisher als das schwerste angesehen wurde, wird von Dr. Marcet zu 1,21 angegeben, und das gewöhnliche Seewasser hat nur 1,028; der Salzgehalt in dem Wasser des todten Meeres beträgt nach derselben Autorität nur 24, 5 $\frac{0}{0}$*)

*) Daubeny on Volcanoes, S. 283.

Breiten,

mit Kater's Cirkel von W. J. Hamilton in Kleinasien aufgenommen; berechnet von Commodore H. G. Hamilton.

Jahr.	Monat	Tag	Ort	Beobacht. °	′	″	Breite. °	′	″
1836	März	23	Brusa	51	29		40	11	
	April	2	Azani	56	4	30	39	14	30*)
	=	8	Suleimanli . . .	58	46		38	48	30
	Juni	4	Erzeroum	72	10		40	3	
	=	19	Haltplatz am Mittag	72	54		40	18	
	=	22	Ispir	72	48		40	24	30
	=	25	Baibourt	72	56		40	13	30
	=	27	Gümisch Khana . .	72	40		40	25	30
	Juli	2	Trebisond	71	49	30	40	59	
	=	3	Trebisond	71	44	30	40	59	
	=	5	Trebisond	71	33	30	40	59	30
	=	7	Nahe bei Iskeféh Dere	71	6		41	3	45
	=	8	Elehou	71	13	20	41		40
	=	11	Kerasunt	70	59		40	52	40
	=	13	Cap Yasoun . . .	70	27	10	41	7	35
	=	17	Charshambah . . .	69	46		40	11	
	=	20	Koumjaas . . .	68	56		41	28	30
	=	25	Sinope	67	21		42	1	45
	=	28	2 Meilen N. von Boiavad	67	15		41	27	30
	=	31	Vizir Keupri . . .	66	51	30	41	8	30
	August	7	Tocat	65	52		40	17	
	=	14	Amasia	63	27	30	40	38	30
	=	17	Nahe bei Tekiyeh Hatap	62	47	30	40	20	45
	=	18	Alajah	62	40		40	9	
	=	22	Boghaz Kieui . .	61	30		39	59	30
	=	24	Yeuzgatt	61	1		39	47	45
	=	26	Alajah	59	59		40	8	15
	Septbr.	6	Angora	56	12		39	56	15
	=	10	Angora	54	42		39	55	45

*) Oberer Rand der Sonne.

Jahr.	Monat	Tag	Ort.	Beobacht.			Breite.		
				°	′	″	°	′	″
1836	Septbr.	18	Sevri Hissar . . .	52	5	30	39	27	30
	=	23	Afiom Kara Hissar .	50	51	30	38	44	45
	=	29	Yalobatch	49	45		38	17	30
	October	2	Isbarta	48	20	30	37	45	15
	=	3	Buldur	48		30	37	42	45
	=	6	Deenair	46	30		38	3	
	=	8	Chonos	45	59		37	48	
	=	11	Denizli	44	53	30	37	45	
	=	13	Tripolis am Mäander	43	53		38		30
	=	15	Kuyuja	43	14		37	54	45
1837	Mai	29	Cyzicus	71			40	22	30
	Juni	1	Kespit	72	9	30	39	39	
	=	3	Singerli	72	52		39	12	
	=	9	Koula	74	11		38	31	
	=	15	Chengare	74	28	30	38	37	
	=	16	Koula	74	35	30	38	31	30
	=	19	Demirji Kieui . .	75	8		38	3	40
	=	21	Ishekli	74	55		38	17	45
	=	24	Afiom Kara Hissar .	74	28		38	43	15
	=	26	Ak Sheher . . .	74	48	30	38	17	30
	=	30	Koniyeh	75	6	30	37	50	30
	Juli	7	Ak Serai	74	2		38	20	15
	=	13	Kodj Hissar . . .	72	42	30	38	54	30
	=	21	Cäsarea	71	34		38	41	50
	=	23	Cäsarea	71	22		38	42	7
	August	2	Kara Hissar . . .	69	13	30	38	20	
	=	3	Nigdéh	69	21	20	37	56	30
	=	7	Ak Chesha . . .	68	47	30	37	25	30
	=	9	Karaman	68	30		37	8	50
	=	10	Karaman	68	12		37	9	30
	=	13	Isaura . . . , .	67	17	30	37	10	
	=	20	Olou Borlou . . .	64	11		38	3	15

Verzeichniß der Inschriften

mit

Hinweisung ihrer Nummern in dem Corpus Inscriptionum etc.

Durch die freundliche und bereitwillige Mittheilung des Herrn Professor Dr. Franz des Theils des Corp. inscript., welcher die Inschriftensammlung Hamilton's enthält, der sich aber noch unter der Presse befindet, und die Vermittelung des Herrn Kiepert, ist der Uebersetzer in den Stand gesetzt worden, folgendes Verzeichniß, welches gewiß dem Theil der Leser der Uebersetzung, der sich für diese Monumente interessirt, von hoher Wichtigkeit sein muß, beifügen zu können.

Zu den Inschriften, welche sich im Corp. inscript. nicht befinden und erst in die Anhänge desselben aufgenommen werden, gehören auch die acht dem Verzeichniß eingedruckten, deren Anführung aber um so nothwendiger erschien, als sie sich gerade auf wichtige locale Verhältnisse beziehen, die aus ihnen ihre Bestätigung erhalten.

Fundort.	Nummer bei Hamilton.	Nummer bei Böckh.
Bithynien.		
Beyjik bei Adranus	1—4	—
Mohimul	5 6	—
Tauschanli	7	—
Phrygien.		
Aezani	8 9	—
"	10	3845
"	11—13	—
"	14	3840
"	15	3843
"	16—20	3834

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Phrygien.		
Ghiediz	21	—
Chorek Kieui	22	—

ἀγαϑη
αὐτο
ϑεου
υἱον ϑεου . ερουα υἱονον
Τραιανον Σεβαστον Ἀδρια
νον δημαρχικης ἐξουσιας
ἡ Τραιανοπολειτων πολις
τον εὐεργετην και κτιστην
ἐπιμεληϑεντος
δωρου του μεν του ἐτους
μενουσ

Chorek Kieui	23	—
Susus	24 25	—
"	26	3861 (unvollst.)
"	27	—
Ahatköi	28—37	—
Segikler (Sebaste)	38	—
"	39	—

ἡ βουλη και ὁ δημος
Σεβαστ . . . . . ἐτι
μησαν κλ δν
αρκονουι
αμιαν γυν λω
δοξον αλ
διςδρακτοις και ἐ
πιρυτοις απαρα τηρη
τως και πολυτελως
ἀναστρεφομενην φι
λοτειμος προς την
ετου
τασα
νους
ωνευ

κεντην
ιησαμε
ασεος
ιτουμη
διογενουσ
του κωκου και ἀριςτου
κρατους του ἀτταλου
και διονυσιου του ζη
νοδοτου

Fundort.	N. b. H.	N. b. B.
Gübek	40	3866
Suleimanli (Blaundus)	41	3869
	(unvollst. zum Theil lat.)	
"	42	—
Lydien.		
Sardis	43	3450
"	44	3470
"	45—47	—
Burnabat	48	3165
Pontus.		
Trapezunt	49	christl.
Paphlagonien.		
Gherzeh	50	4166
"	51	4167
Sinope	52—55	latein.
"	56	5163
"	57	4161
"	58	4158
Sinope (Neskieui)	59	4165
Sinope	60	4162
"	61	4160
"	62	4164
"	63	latein.
Pontus.		
Vizir Keupri	64	4181
"	65	4179
"	66	4182
"	67	4180

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Nikſar	68	4186
Tokat	69	4185
Zilleh	70	4187
Zilleh	71	4188
Amaſia	72	4168
"	73	4171
"	74	4174
"	75	4168
"	76	chriſtl.
Galatien.		
Tſchaana	77	4113
Tekiyeh	78	4112
"	79	4115
Tſchorum	80	4107
"	81	4105
"	82—84	chriſtl.
"	85	4109
"	86 87	chriſtl.
"	88	4108
Tekiyeh Hatay	89	4110
Nefez Kieui	90	chriſtl.
"	91	4103
"	92	4104
"	93	chriſtl.
Alajah	94	chriſtl.
Kalaijik	95—97	4100
"	98	4099
"	99	latein.
Akjah Taſch	100	4101
"	101	4102
Angora (Sogenanntes Monumentum Ancyranum)	102	4040
"	103	4039
"	104	4028
"	105	3023
"	106	4073
"	107	4056

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Angora	108	4065
"	109	4080
"	110	4032
"	111	4026
"	112	4037
"	113	4058
"	114	4051
"	115	latein.
"	116	4052
"	117	4074
"	118	4031
"	119	4078
"	120	4050
"	121	4025
"	122	4034
"	123	4033
"	124—126	latein.
"	127	4041
"	128 129	latein.
"	130	4075
"	131	4047
"	132	4019
"	133	4068
"	134	4069
"	135	4055
"	136—38	christl.
Meulk	139	latein.
Arslanli	140	4098
"	141	4097
"	142	4096
Balahissar (Pessinus)	143	4084
"	144	4085
"	145	4083
"	146	4082
Sevri Hissar	147	4086
"	148	4075
"	149	4094

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Phrygien.		
Alekiam (Orcistus)	150	—
"	151	—

ἱρος
ἀττι
ου κω
μης

Alekiam	152	—

ὀρκιστηνοι

"	153	—

οκρατορα Καισαρα
Μαρκον Αὐρηλιον ᾿Αν
τωνεινον Σεβαστον
Γερμανικον ᾿Αρχιερα
μεγιςτον δημαρχικης
ἐξουσιας
᾿Ορκιστηνοι
εἰσηγησαμενων ᾿Ερμοκρα
τους Μηνοδωρου και Μαριωνος
σπληπιοδωρου και Εὐπολεμου
ιοκλεους και Μαυρηνου Ευδη
ου και Μηνοδωρου γ̄ του Μηνοδωρου
πιμεληθεντων Μαριωνος ᾿Ασ
ληπιοδωρου και Διοτρεφους τρις
ου Μηνοδωρου και Ποπλιου Πομ
υλιου Κλαυδιου Ρουφου και Ευπολε
ου Μομμωνος ἀρχοντων και
Ποπλιου Πομπυλιου Κλαυ
διου Ρουφεινου

Alekiam.	154	latein.
Hergan Kaleh (Amorium)	155	latein.
Geumek Kieui	156—160	—
Eski Karahissar	161 162	—
"	163 164	latein.
Afiom Karahissar (Synnada?)	165—167	—
"	168	latein.
"	169	—

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Seurlen	170—175	—
Jalobatch (Antiochia)	176	latein.
"	177	—
"	178—183	latein.
"	184	—
"	185	latein.
ANTIOCHI AECAESARI		
"	186—188	latein
Pisidien.		
Aglasun (Sagalassus)	189	—
Buldur	190	
Phrygien.		
Ketziborlu	191	3967
Ikedji	192	latein.
Deenair	193	3960
"	194—197	3957
"	198	3966
"	199	3958
"	200	3959
"	201	3964
"	202	3962 d
"	203	3960 b
"	204	3962 c
"	205	3962
"	206	3962 b
Eskihissar (Laodicea)	207	3935
Carien.		
Nazeli	208 209	
Aidin	210	—
Jonien.		
Aiasaluk	211	3011
Erythrä	212—234	—
Sighajik (Teos)	235	3046

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
		3049
Sighajik	236	3050
„	237	3056
		3058
„	238 239	—
„	240	3092
„	241—247	3094
„	248	3076
„	249	3094
„	250—252	—
„	253—258	latein.
Aiasaluk (Ephesus)	259	3005
„	260	—
„	261	3021 e
„	262 263	latein.
„	264	3021 b
„	265	—
„	266—268	latein.
„	269	—
„	270	latein.
„	271	3002
„	272	—
„	273	3003
„	274	—
Carien.		
Budrum (Halicarnassus)	275—278	2656 b
„	279—281	—
„	282	2662 b
„	283	2657
Cnidus	284—296	—
Lindus	297—299	—
Camirus	300	—
Ruinen im Golf von Syme Hyda	301	—
Syme	302	—
Bithynien.		
Abullionte (Apollonia)	303—305	—
Mysien.		

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Aldindjik	306—312	—
"	313	3672
"	314	—
Erdek (Artace)	315	—
Cyzicus	316	3680
Maniyas Kaleh	317	latein.
"	318—321	—
Kespit	322—328	—
Bogaditza	329	—
Phrygien.		
Simaul (Synaus)	330	christl.
ἐπι Στεφανου ἐπισ κοπου Συναου το ἐρ γον τουτο ἐ . τειστο		
"	331	—
Kilisseh Kieui (Ancyra)	332 333	—
Lydien.		
Ghieulde	334 335	—
"	336	3446
"	337	—
Injicler (Seitan)	338 339	—
Tefenkieui	340	—
Kula	341—343	—
"	344	3445
"	345	—
"	346	3441
Halvanar	347	—
Phrygien.		
Baklan Ova	348	3902 u
Anerkieui	349	3902 t
"	350	3902 s
Ischekli	351	3886
"	352	3902 i
"	353	3891
"	354	3896
"	355	3902 n
"	356	3902 d

Fundort.	N. d. H.		N. d. B.
Ischekli	357		3902 g
"	358		3900
"	359		3902 o
"	360		3902 f
"	361		3902 e
"	362		3902 p
"	363		3902 r
"	464		3902 k
"	365		3902 l
"	366		3902 m
"	367		3902 b
"	368		3902 h
"	369		3902 g
"	370		3895
"	371		3889
"	372		3902 c
Emir Hassan Kieui	373		3968
Sandukli	374		christl.
Surmeneh	375	376	—
Akscheher (Philomelium)	377		3983
"	378		3985
"	379		3982
"	380		3984
"	381		3985 b
"	382		latein.
Ilghun	383		3986
Kadun Khana	384		christl.
"	385		5989 e
"	386		3989 b
"	387		3989 l
"	388		3989 g
"	389		—
"	390		3989 k
"	391		3989
"	392		3988
"	393		3989 d
"	394		3987

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Kadun Khana	395	3989 f
〃	396	3989 i
Bedel Kaleh	397	3989 m
〃	398	3989 n
Ladik (Laodicea)	399	3990 i
〃	400	3990 f
〃	401	3990 e
〃	402	3990 g
〃	403	3990 d
〃	404	3990 h
〃	405	3990 c
〃	406	latein.
〃	407	3990
〃	408	3990 b
Lycaonien.		
Koniyeh (Iconium)	409	3995 b
〃	410	3997
〃	411	4001 b
〃	412	4003 b
Cappadocien.		
Adjem Kieui	413	4195
Kodj Hissar	414	4197
〃	415	4197
Soanli Dere	416	4191
Edrye Kieui	417	4192
Bor	418	christl.
Tyana	419	4193
〃	420	4194
Lycaonien.		
Ak Ghieul	421	4009 f
Gorla	422	4009 e
Binbir Kilisseh	423	4009 d
Cassaba	424	4009 b
Bossola	425	4009 c
Isaurien*).		

*) Die Inschriften von Isaurien werden sich zusammen finden in der

Fundort.	N. d. H.	N. d. B.
Isaura	426—433	—
427. Ἀυτοκρατορι Καισαρι Θεωι Ἀδριανωι Σεβαστωι Υἱωι Τραιανου Υἱωι Θεου Νερουα Υἱωνωι Ἰσαυρεων ἡ βουλη και ὁ δημος		
Olubunar	434—437	—
Trismaden	438	—
ρυκιος Ὀρεστου αυροπαλαιειτης ατυπος Ἀρεια εὐχην		
"	439	—
Ali Sharsheh	440 441	—
Daleyeuk	442	—
Kara Euran	443—446	—
Seidi Sheher	447	—
Phrygien.		
Sangerli	448	latein.
Borlu	449	3974
Oluborlu (Apollonia)	450	3969
"	451	3976
"	452	3972
"	453	4975
"	454	3970
"	455	3971

Pars XXI Sectio IV. des Corp. Inscript. Gr., nur ließen sich die Nummern derselben im Einzelnen noch bis jetzt nicht bestimmen.

Zusätze und Berichtigungen.

Kap. 31. S. 5 Fouges vgl. Th. 1. 64. und Anm. dazu.

Kap. 32. S. 23. ff. Was der Verfasser hier und im weitern über die Lage des Ephesischen Dianatempels und die Topographie der Stadt überhaupt, namentlich ihren Mauerumfang zu verschiedenen Zeiten beibringt, ist ziemlich verwirrt; denn der Tempel lag nicht in, noch auch in der Nähe der ältesten Stadt des Androklos (wie es S. 25. heißt), sondern nach Herodot 7 Stadien davon entfernt, Androklos Anlage aber befand sich gerade an und zum Theil auf dem Coressus, — der also nicht erst von Lysimachus zur Stadt gezogen wurde, — und war also vom Prion weit entfernt. Jene Lage am Hafen in der Ebene, wo die vom Verf. erwähnten Ruinen und Quelle sich befinden, muß vielmehr die sein, welche die Ephesier nach der Eroberung ihrer Stadt durch Crösus, mit Verlassung der alten Feste auf dem Coressus, erwählten, als bequemer zum Handel gelegen, und bis auf Lysimachus Zeit bewohnten. Der Tempel selbst aber lag gar nicht einmal im erweiterten Umfange der Lysimachischen Stadt, sondern noch wenigstens 1 bis 2 Stunden davon entfernt, in der niedrigsten, den Ueberschwemmungen am meisten ausgesetzten Stelle der Gegend und kann daher sehr wohl, nachdem das Material zu andern Bauten fortgeschafft worden war, ganz von der Erde verschwunden und seine Stelle durch neuern Alluvialboden bedeckt worden sein, wie vor Arundell auch schon Chandler angenommen und ganz richtig bewiesen hat, daß die gewöhnlich, (und so auch von Hamilton) für den Tempel gehaltenen Ruinen, welche theils durchaus nicht der Einrichtung und dem Charakter eines Tempelgebäudes entsprechen, theils auch mitten in der Lysimachischen Stadt liegen, demselben durchaus nicht angehören können. Endlich ist es

durchaus willkürlich, die von verschiedenen Autoren genannten Quellen Hypeläus, Callippia und Halitäa für eine und dieselbe zu halten, und kein Alter erwähnt das Geringste von der Lage einer dieser Quellen in der Nähe des Tempels (wie der Verf. S. 24 unten annimmt); von der Hypeläus wissen wir sogar bestimmt, daß sie am Coressus lag. Für eine weitläufigere Begründung dieser Berichtigung ist hier nicht der Raum, und ich verweise dafür um so lieber auf die Schrift von E. Guhl, Ephesiaca Berlin 1843, als sich daselbst der Gegenstand ganz erschöpfend behandelt, und, wie mir scheint, die einzig richtige Ansicht über die Lage des Tempels begründet findet.

Kap. 35. S. 70, Z. 15. Triumphbogen, es soll einfach heißen: Trophäe.

Kap. 36. S. 83. Z. 17. Cius ist sicher das heutige Genlik, im äußersten Ende des Golfs von Mudania, wohin es auch alle Karten richtig setzen, und hat mit dem Dorf Sivlia (wie richtiger zu schreiben ist), nichts zu schaffen. Auch geht nie in den Veränderungen alter Namen der Laut k in s über, daher die Namensähnlichkeit nur scheinbar ist.

S. 63. Z. 15. Douan Hissar, richeiger Doghan Hissar.

— 102. Von Balkis, was als Ortsname auch häufiger im Oriente vorkommt, giebt Ainsworth, Travels, I. p. 304. eine andere und wahrscheinlich richtigere Etymologie an, es sei nämlich ein Name der mythischen Königin von Saba, die in vielen orientalischen Legenden eine große Rolle spielt, und der wie Semiramis viele große Bauwerke zugeschrieben werden. Eine Corruption aus Paläa Kyzikos anzunehmen, ist, außer daß die Silbe Bal in dieser Bedeutung in keinem türkischen Worte nachgewiesen werden kann, schon deshalb nicht möglich, weil der Name in verschiedenen Lokalitäten vorkommt.

Kap. 37. S. 105. Z. 3. Bolak Mir sagte man zu Gönen (das diesen Orten westlich am untern Aesepus liegt), Kulakköi sei der Konak des Agha von Manyas, welcher Name den ganzen Distrikt (Kaza), nicht ein einzelnes Dorf bezeichne. — Den Namen Susugherli (im flg.) habe ich immer Susurlü sprechen hören.

S. 108. Die Conjectur, das alte Poemanenus an die Stelle von Manyas zu setzen, scheint mir nicht haltbar, besonders

weil es zu weit östlich von der Richtung der alten Straße von Cyzicus nach Pergamus liegt, die aller Wahrscheinlichkeit nach das Aesepusthal hinaufging, und der Name Phemenio der Peutingerschen Tafel ist nicht eine je in Gebrauch gewesene Corruption des alten Namens Poemanenus (da dieser noch bei Anna Comnena vorkommt), sondern ein bloßer Schreibfehler, daher sich daraus der neuere Name nicht herleiten läßt. Zu der Angabe des Aristides würde sonst die Lage passen, nicht weil sie sich auf dem graden Wege von Adriani nach Cyzicus findet, (wie der Verf. gegen alle Evidenz der wahren Lagen, was ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt, angiebt), — sondern auf dem Wege von Adriani nach den Thermen am Aesepus, die ich zu Gönen, 2 Stunden O. von Kazakli und 6 St. S.S.W. von Aidindschick aufgefunden habe. — Der von dem Aesculaps-Kult hergenommene Grund des Verf. endlich ist ganz falsch, da die Inschrift (No. 318) die Worte hat: *ὁ δημος Ἱππιαν Ἀσκληπιαδου εὐνοιας ενεκεν και καλοκαγαδιας*, d. i. „das Volk (ehrt) Hippias den Sohn des Asklepiades (nicht des Aesculap, wie Verf. übersetzt) wegen seiner guten Gesinnung und Rechtschaffenheit."

S. 109 Z. 7. v. u. Balat. Der richtige Name ist Bolat, es liegt aber nicht S.O., sondern fast genau O. von Kessud (wie man mir den Namen angab). — Baluk Hissar liegt allerdings an einem kleinen Nebenflüßchen des Macestus, und nicht am Caicus, wie Leake (Asia minor p. 269, 271) irrig angiebt.

S. 112. Z. 11. v. u. Der Name Jeni Köi ist deshalb so häufig, weil er sehr häufig modernen Ortschaften im Gegensatz zu Resten des Alterthums, die sich in ihrer Nähe finden, gegeben wird; — mit Eski, Eskiköi, Eski-binar, Eski-Kaleh u. dergl. aber werden solche Ruinen selbst gewöhnlich bezeichnet, so daß es nicht auf neuere Ortschaften angewendet werden kann.

S. 114. Boghaditsch (Bogaditza oder Bigaditza ist griechische Umformung des Namens), scheint dennoch selbst die Stelle eines alten Orts einzunehmen; ich fand daselbst 3 andere Inschriften und mehrere Granitsarkophage.

Kap. 38 S. 128. Z. 7. v. u. Kara Devlit, l. Karadewlit s. Anm. zu Th. 1. S. 132.

K. 39. S. 136. Z. 2. Ghieulde. Ueber die Schreibart s. Anm. zu Th. 1. S. 134.

S. 138. Z. 4. Bakr, l. Bakir.

— 146. — 7. v. u. otursun heißt: Du setzest dich, der Imperativ: setze dich, heißt: otur.

Kap. 40. S. 166. Acaridos Come, u. fgg. vgl. Anm. zu Th. 1. S. 425.

S. 167. Sitzhanli, l. Sitschanli, (d. i. Mäuseort.)

Kap. 41. S. 174. Z. 11. v. u. Dorylänm, jetzt Eski Scheher, ist in der Karte zu Hamiltons Werk, worauf der Verfasser verweist, freilich gar nicht angegeben, indessen durch Major Fischers Aufnahme (s. die Th. 1 S. 496 angeführte Karte von Klein-Asien Bl. 1) mit hinreichender Genauigkeit im Br. 39° 40′ Länge 30° 37′ Greenwich fixirt, wonach es der Leser auf der diesem Werk beigegebenen Karte leicht eintragen kann. Vgl. über die alte Straße von Doryläum nach Synnada meine Erläuterungen zu Franz „Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien" S. 37.; die dort auf Texiers und Calliers Autorität gemachte Angabe der Lage von Synnada zu Eski Karahissar nehme ich jedoch nun gern zurück und halte Hamiltons Gründe für die Identificirung von Synnada mit Afium Karahissar für gänzlich zureichend.

S. 180. Z. 9. v. u. Douan Hissar, l. Doghan Hissar.

— 183. Z. 15. Atlandeh, offenbar derselbe Ort, den Hamilton selbst Th. 1. S. 417. als auf der Straße von Hergan Kaleh nach Akserai gelegen unter dem Namen Atlan anführt; deh ist nur der casus locativus im Türkischen.

S. 183. Z. 5. v. u. 6000 Piaster sind 360 (nicht 400) Thlr.

— 187. Z. 17. v. u. die Inschrift (No. 406.) lautet D(iis) M(manibus) Valeriae Cleopatrae fecit T(itus Ael(ius) Amiantus Aug(usti) lib(ertus) proc. conjugi sue (statt suae) bene merenti cum qua vixit annis X. ex peculio ipseius) scripsit Valerius Andronicus; hat also mit Ipsus durchaus nichts zu thun, welches übrigens nicht bei Ladik, sondern in der Gegend von Synnada zu suchen ist.

Kap. 42. S. 194. Denselben Beweis für die Lage von Tyriäum zu Ilgün habe ich schon in den Erläuterungen zu Franz Fünf Inschriften ꝛc. S. 35 gegeben, so wie ich auch Thymbrium ebenso, wie es der Verf. hier thut, angesetzt habe.

S. 198. Z. 13. Utch Kaleh, l. Itsch Kaleh, wie Th. 1. S. 288.

Kap. 43. S. 206 Z. 20. Seis d. i. Pferdeknechte.

S. 211. Z. 10 v. u. lies: Musa Kujussu, d. i. Moses Brunnen.

S. 215 Z. 10. Beas, richtiger Bejas Su (Weißwasser).

Kap. 44. S. 224. Z. 8. Die Alten; es ist nur Plinius, der diesen groben Fehler macht.

S. 232. Ruinen Utsch Ayak. Sie liegen nicht zwischen Kirschehr und Nembschehr, sondern nördlich von Kirschehr auf dem Bozuk Dagh, und gehören wahrscheinlich einer byzantinischen Kirche an, wie Ainsworth (Travels I. p. 162.) berichtet, nach dessen Angabe die Lokalität auch auf Hamiltons Karte eingetragen ist.

S. 233. Z. 19. Das Parnassus der Itinerarien ist kein Gebirge, sondern eine Stadt, deren Lage nach den daselbst angegebenen Entfernungen in die Nähe von Kodsch Hissar fällt.

S. 234. Z. 15. v. u. Sonarik. Es ist der Ort Suwarek oder Süwereck gemeint, den der Verfasser selbst nach andern Nachrichten Th. 1. anführt.

S. 236. Z. 2. v. u. Eltschi Bey, Titel der Europäischen Gesandten bei der Pforte.

S. 243. Z. 5. Matyas. Texier, der eine Abbildung der erwähnten Denkmale liefert (Descr. de l' Asie min. pl. 91.), nennt es Martchianni.

S. 244. Z. 3. v. u. Hinn, richtiger In.

Kap. 45. S. 249 Z. 7. v. u. Sarmasakli, richtiger Sarmusakli (d. i. Knoblauchsfluß.).

S. 252. Z. 9. u. flg. Delhi Su, l. Deli Su.

S. 253. Z. 13. Ruinen zu Euren Scheher, richtiger Viranschehr, sind nach Ainsworth, (Travels I. p. 124.) der sie zuerst besuchte, mittelalterlich und liegen am obern Sarus (Seihun) nahe den Quellen desselben.

S. 256. Z. 6. Ruinen zu Tonosa. Der Ort heißt jetzt Tunus, und entspricht dem alten Tonosa; die Reste aber sind unbedeutend (nach Ainsworth, Travels I. p. 238. und von Moltke's Aufnahme.

Kap. 46. S. 252. Yeuzbaschi, sp. Jüsbaschi.

S. 260. Aufshars l. Awscharen.

S. 262. Ruinen zu Yeuksus. Nach von Moltke's Aufnahme heißt der Ort Göksün und liegt an einem westlichen Quell-

fluß des Pyramus (Dschehan), westlich von Jarpus, (dem alten Arabissus, entspricht also nach Lage und Namen dem Cocussus der Alten.

S. 268. Der Samantia Su (richtiger als Sarmanti) ist nach von Vincke's und von Moltke's Aufnahme der westliche Quellarm des Seihun oder Sarus.

Kap. 47. S. 281. Saanli Dere liegt ziemlich weit südöstlich von der geraden Straße von Archelais (Akserai) nach Cäsarea, kann also nicht Soandus sein. Auch ist wohl die Namensähnlichkeit nur zufällig, und der Name gewiß rein türkisch, — Soghanli Dere d. i. Zwiebelthal — obgleich Ainsworth, (Trav. I. p. 207), der Sowanli Dere schreibt, dieß leugnet; denn ebenso wird der Soghanli Dagh in Armenien (vgl. Th. I. S. 180), von Brant und Andern Sowanli und Soanli geschrieben, da sowohl w wie gh zwischen zwei Vokalen in der gewöhnlichen Aussprache ganz verloren gehen.

S. 282. Anm. *** Die Conjektur über den alten Namen der Ruinen von Paschmaktschi ist unrichtig; dieselben liegen nach Major Fischers Aufnahme zwischen Tyana und den Cilicischen Pässen und bezeichnen die Lage von Faustinopolis. Das Cybistra aber oder Cyzistra der Peutingerschen Tafel und des Ptolemäus, welches Leake ganz richtig in die Gegend von Develi Karahissar gesetzt hat, ist nicht zu verwechseln mit der aus Strabo und Cicero bekannten Stadt Cybistra, die allerdings dem Taurus näher liegen mußte, und die auch Ptolemäus in einer Lage ansetzt, die der des heutigen Eregli entspricht (s. S. 294.), welches die byzantinischen Schriftsteller Herakleia nennen. Diese Vermuthung, durch welche sich auch allein die Beschreibung Ciceros von der Lage von Cybistra erklärt, beweist das Vorkommen eines Bischofs Ἡρακλείας ἤτοι Κυβίστρων (bei Lequien im Oriens Christianus). Leake's Conjektur, (Asia minor p. 65.) daß Eregli dem alten Archalla entspreche, wird von selbst dadurch widerlegt, daß Ptolemäus Archalla in geringe Entfernung nördlich von Cäsarea setzt, wo es von Brant und von Vincke, unter dem heutigen Namen Erkelet wieder aufgefunden wurde, und auch auf der diesem Werke beigegebenen Karte richtig eingetragen ist.

S. 286. Z. 8. v. u. Nigdeh 37° 5′ muß ein Schreibfehler im Original sein; in der Tafel S. 375 ist die Breite 37° 56′ 30″ angegeben, wie auch die Karte richtig hat. (Nach Major Fischer ist Nigdeh in 37° 49′ Br.)

S. 288. Kiz Hissar. Kilisse Hissar schreibt Kinneir den Namen, richtiger Major Fischer Konisse Hissar.

Kap. 48. S. 295. Kekrout, richtiger Küfürt, d. i. Schwefel.

S. 301. Allerdings finden sich nach Major Fischers Aufnahme zu Divle Ruinen; wenn aber, wie der Verf. will, der See Ak Göl von dem bei Derbe gelegenen verstanden werden soll, so liegt Divle davon zu weit entfernt, als daß es Derbe sein könnte.

S. 303. Z. 13. v. u. Ak Chescha, richtiger nach Major Fischer Aktscha Schehr.

S. 308. Die Ruinen von Binbir Kilisseh können auch nicht gut Lystra bezeichnen, da diese Stadt von Ptolemäus in die Gränzen von Isaurien eingeschlossen wird, also viel westlicher liegen mußte, etwa bei Viran Chatun Serai oder bei Alibeiköi, wo sich nach Major Fischers Aufnahme Ruinen finden.

Kap. 49. S. 310. Das Nähere über die hier erwähnten Ortschaften und Ruinen in Cicilien wird sich aus Major Fischers Aufnahme (Karte von Klein-Asien, Blatt 5), ergeben.

S. 312. Z. 3. Eregli ist offenbarer Schreibfehler des Verf. (denn es steht auch im englischen Original) statt Egerdir.

S. 320. Z. 16. Bal Bunar heißt Honigquelle und hat mit *παλαιός* nichts zu thun.

S. 321. Z. v. u. (*ὑπὲρ τῆς*) *αἰωνίου διαμονῆς* mit dem Namen der Kaiser, oft auch mit Hinzufügung ähnlicher Ausdrücke, wie *ὑπὲρ τῆς ὑγιείας, νίκης, τιμῆς, σωτηρίας, τύχης*, wie in dieser Inschrift, ist eine in spätern Inschriften ganz gewöhnliche Formel; man vergleiche, um nur einige Beispiele von vielen anzuführen, Böckh Corp. Inscr. Gr. no. 1190, 2047, 2454, 2744, 3797 c. Die Bedeutung ist natürlich, nach dem etwas hyperbolischen Styl der spätern Kaiserzeit, keine andere als: für das lange Leben der Kaiser.

Kap. 50. S. 327. Z. 22. Tauropaläa (!) Die Inschrift (s. S. 387, no. 438.) ergänzt sich ganz einfach so: *Λ*] *οὐκιος Ὀρέστου* [*Ἰσ*] *αυροπαλαιείτης* [*λ*] *ατύπος Ἀρεία* (sc. *Ἀθηνᾷ εὐχην* d. i. der Steinhauer Lucius Orestes von Paläa Isaura in Folge eines Gelübdes der (Athena) Areia. Die Inschrift beweist also, daß noch in römischer Zeit das von den Macedoniern früher zerstörte Alt Isaura als bewohnter Ort existirte.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Druckfehler.

I. Band.

Seite	4,	Zeile	5	v. u. statt Philopater lies Philopator
=	9,	=	17	st. , l. in
=	15,	=	17	u. 19, und
=	17,	=	11	v. u. st. Piuka l. Pinha
=	24,	=	1	st. Falle und Striche l. Fallen und Streichen
=	42,	=	9	st. Naupeli l. Nauplia
=	50,	=	7	st. 150,000 l. 115,000
=	56,	=	7	st. Sypilus l. Sipylus
=	56,	=	3	v. u. st. XVI. l. XIV.
=	56,	=	2	v. u. st. Arundel l. Arundell
=	68,	=	3	v. u. st. Essaye l. Essay
=	69,	=	8	st. Silurus= l. silurischen
=	69,	=	9	st. Murchinson l. Murchison
=	112,	=	14	nach „Dokument" setze „war", und das Comma nach „ist"
=	113,	=	2	v. u. st. Cotiäum l. Cotyäum
=	125,	=	12	l. kopflose Statue eines Senators oder Kaisers
=	237,	=	1	nach „kamen" setze „wir"
=	238,	=	2	st. wiewohl l. zumal
=	243,	=	11	st. Tiraboli l. Tireboli
=	244,	=	8	st. τηλοδεν l. τηλοθεν
=	246,	=	15	st. Argnauten l. Argonauten
=	251,	=	13	st. Buzu l. Buzuk
=	252,	=	21	
=	254,	=	8	st. Phadisana l. Phatisana
=	254,	=	1	v. u. l. Band 6. Hft. 2. S. 249.
=	265,	=	10	st. Amazone l. Amazonen
=	270,	=	22	nach Castell setze von
=	275,	=	2	st. Cappidocien l. Cappadocien
=	302,	=	16	st. Konstambol l. Kostambol
=	309,	=	12	v. u. st. Fazemoniten l. Phazemoniten
=	322,	=	2	u. st. S. 11. und 473. l. Hft. 2. S. 473.
=	323,	=	19	st. Cabiro l. Cabira
=	334,	=	6	st. Metalaura l. Talaura
=	347,	=	11	st. Bahglijah l. Baghlijah
=	354,	=	16	nach 2 setze Meilen
=	374,	=	3	v. u. st. Hosh l. Chosch
=	462,	=	14	st. oder l. und
=	467,	=	3	Denezli l. Denizli
=	468,	=	2	st. seinen l. ihren
=	486,	=	16	st. Calänä l. Celänä
=	499,	=	13	st. Passessivpronomen l. Possessivpronomen
=	501,	=	13	st. Nr. 5. l. Nr. 6.
=	507,	=	18	st. Karagäran l. Karagoran
=	508,	=	7	st. Ssury l. Ssurp
=	510,	=	14	u. 5 v. u. st. von Fincke l. v. Moltke
=	511,	=	8	v. u. st. Lokolität l. Lokalität.

2. Band.

Seite	18,	Zeile	14	v. u. st. Ge= des l. Gebäudes
=	20,	=	8	v. u. st. großen l. große
=	24,	=	5	v. u. st. Callipia l. Callippia
=	31,	=	2	hinter kommen setze ;
=	37,	=	6	l. nirgends aber konnte ich das Muttergestein des Bims= steins entdecken.
=	49,	=	4	st. „sie“ ließ „uns“
=	56,	=	9	st. Lambiko l. Lambro
=	57,	=	6	st. der l. die
=	69,	=	13	v. u. st. letztere l. erstere
=	72,	=	6	st. Pomporius l. Pomponius
=	76,	=	9	v. u. st. Bina l. Binar
=	78,	=	15	st. fest l. fast
=	79,	=	2	v. u. st. lenzten l. kreuzten
=	86,	=	9	st. Muscheln l. Schnecken
=	89,	=	3	st. Dempel l. Tempel
=	108,	=	8	nach Bäumen setze vorüber
=	112,	=	10	st. Porphpr l. Porphyr
=	120,	=	3	und 2 v. u. st. erthoben l. erhoben
=	126,	=	13	st. Kars l. Kara
=	156,	=	11	v. u. st. Baki l. Raki
=	179,	=	5	st. Pisiden l. Pisidien
=	215,	=	22	nach geologischen setze Gesellschaft
=	287,	=	11	st. fränkisch l. Frenk
=	304,	=	1	v. u. st. Namen l. Nomaden
=	317,	=	13	st. Catobrothron l. Katabothron
=	330,	=	12	st. Austrocken l. Austrocknen
=	346,	=	6	v. u. APOLLONIA st. *APOΛΛONIA*
=	448,	=	17	v. u. st. Garten l. Gärten.

36 37

A

Mt. Taurus
Marash
Karasis
Shughar Ponghar
Yedezly Kieui
Dunkalah
Ana baid Cas.
Fang Vil.
Vil.
Sis
R. Jyhoon
Dunkalat Cas.
Turtahli Kieui
Ain zarbah Cas
Dúrdún Dagh
Vil.
Kurekli
Korkun R.
Jakdiguba
R. Sihun Sarus
Pass with Gateway & Tower Demir or Kara Kapu
R. Jyhoon Pyramus
Rns Issus
Urzin
Adanah
Misis
Khan
Sohagman Cas.
Tel of Kara Kaya
Deli Chai Pinarus or Issus
Jebel Misis
Matakh Castabalum
Bournaz Su
Koi Chai
Yuzler Bayas
Ayas Ægæ
Ayas Bay
Cas & Pier
Rns of Bayas Baiæ
Eski Ras Bayas
Kuretas 1st Vil. of Bayas
Merkez Su Kersus
Gates Sakal Tutan or Jonas Pillars
Merkez & Cas.
Amanus Mt.
Ata Biruni
Karabab
Summer Pass
Iskenderun Alexandria
Godfreys Cas.
Myriandrus
Boghras Beli Pass
Vil.
Beilan Bastanjieh
Koordish Range
Karadash Khan
C. Kara tash
of the Pyramus
G. of Iskenderún
Sinus Issicus
Beilan
Beilan Pass
Kara Su
Arsus Rhosus
Bakras Pagræ
Gulo Kuik
Karamurt Khan
L. of Antioch
Jebel Khesrik
Rhosus
Ras el Khanzir
Goosel Bourge
R. Orontes
Plain of Umk
R. Amguli
Jebel Musa
Antioch
Hearem
Wadi el Riqh
Rns Seleucia
Jeb. Suman
Tomb
R. Orontes
Jebel Akrab
Bay of Antioch
Amelia Depôt
Lazaretto
Pigeon Rks
Jebel Okrab
Mt. Casius
Ras al Baseit
36
37
36

